This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 06666422 2

FHD

Wien,
seine Geschicke
und
seine Denkwürdigkeiten.

Im
Vereine mit mehreren Gelehrten und Kunstfreunden
bearbeitet und herausgegeben
durch

Joseph Freyherrn von Hormayr

zu Hortenburg, des Leopoldordens Ritter, k. k. wirkl. Hofrath und Historiographen, Mitglied der königlichen Akademien von Göttingen und München, der philosophischen Gesellschaft zu Philadelphia, der schweizerischen geschichtsforschenden Freunde, der vaterländischen Gesellschaft zu Breslau, der Gesellschaften zur Ermunterung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde zu Dresden, Innsbruck und Brünn.

II. Jahrgang.

Erster Band. Erstes Heft.

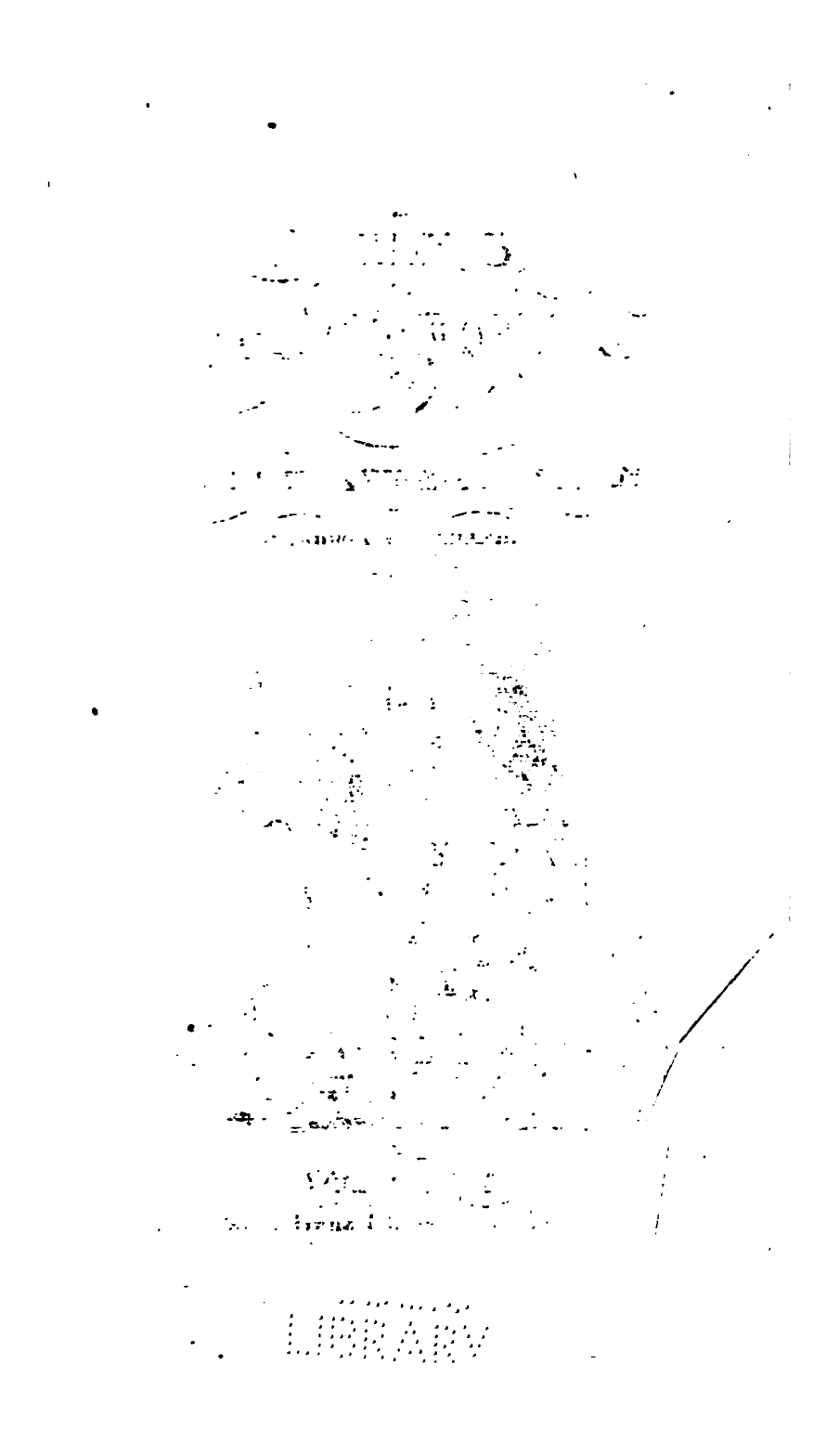
Wien, 1824.

Im Verlage der Franz Härter'schen Buchhandlung.

Gedruckt bey Franz Ludwig.

Naturane nobis hoc dátum dicam, an errore quodam: ut cum ea loca videamus, in quibus viros memoria dignos multum esse versatos acceperimus, magis moveamur, quam siquando eorum ipsorum aut facta audiamus aut scriptum aliquod legamus? velut ego nunc moveor. Venit enim mihi Platonis in mentem, quem accepimus primum hic disputare solitum, cujus etiam illi hortuli propinqui, — hic Speusippus, hic Xenocrates, hic Polemo — — et Peripatetici veteres, quorum princeps Aristoteles; — — tanta vis admonitionis est in locis — ut me ipsum hunc modo venientem primum ad se convertebat coloneus ille locus, cujus incola Sophocles ob oculos versabatur — nec ad hospitem ante divertebam, quam Pythagorae ipsum illum locum, ubi vitam ediderat, sedemque viderim; — locum ubi Demosthenes et Aeschines inter se decertare soliti sunt — in quo ad fluctum declamare solitus Demosthenes, ut fremitum assuesceret voce vincere?! — — Multa in omni parte indicia summorum virorum — id quidem in hac urbe infinitum: quacumque ingredimur, in aliquam historiam vestigium ponimus.

Cicero de finibus bonor. et malor. V. 2., über Athen.


LIBRARY

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

WIEN'S GESCHICHTE

UND

SEINE DENKWÜRDIGKEITEN.

II. JAHRGANG. I. BAND.

WIEN 1824.

im Verlage der Franz Härter'schen Buchhandlung.

PUBLIC LIBRARY

ПЕРЕУВА
ЛЬНІС
НЕ ДЛЯ ДОВІК

Die
alten Kunstdenkmahle Wiens
mit
einem Blicke auf die Kirchenbaukunst des Mittelalters überhaupt und einige ihrer Denkmahle in Österreich.

Von Alois Primisser,
Custos des k. k. Münz- und Antikenkabinetes und der k. k. Ambraser Sammlung zu Wien.

Denkwürdigkeiten.

Erstes Heft.

Ein Blick auf die Kirchenbaukunst des Mittelalters überhaupt, und einige ihrer Denkmahle in Österreich.

I. Die Metropolitankirche zu St. Stephan. Baugeschichte.
- Der älteste Theil der Kirche mit dem Haupteingange gegen Westen.
- Das Äußere der beyden Langseiten und des Chores.
- Der große Thurm.
- Das Innere der Kirche.

II. Die Kirche zu Maria-Stiegen.

III. Die Kirche zu St. Michael. Die Minoritenkirche, Hofburgkapelle, die Ruprechts- und Augustinerkirche, die Kreuzgänge des Schotten- und Dominikanerklosters, die Rathhauskapelle zu St. Salvator, die Kapelle des deutschen Hauses, die Pfarrkirche am Hof (Carmeliten); das Steinbild über dem Eingange des Mariazellerhofes.

Anhang. Prüfung der bisherigen Annahme eines Georg Hauser, als des ersten Baumeisters des großen Thurmes, und ein Wort über die vorhandenen Risse des Thurmes und die Steinmetztafeln bey St. Stephan.

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Ein Blick auf die Kirchenbaukunst des Mittelalters überhaupt, und einige ihrer Denkmahle in Österreich.

Eine der würdigsten Aufgaben der Geschichte ist vorurtheilsfreye Erforschung des innern und geistigen Lebens der Völker nach den Stufen ihrer Entwicklung, ihrer Fortbildung, ihrer Höhe, ihres Sinkens. Daß hier die Kunst, als Gegenstand der Forschung, oben anstehe, bedarf keiner Erinnerung, wenn wir bedenken, wie innig sie dem geistigen Wesen des Menschen verwandt, welche Wechselwirkung zwischen ihr und der allgemeinen Volksbildung obwalte, wie überraschend sie, noch nach Jahrtausenden, den Sitten, der Denkweise, der Bildungsstufe der Völker Zeugniß gebe.

Wenn der Forscher mit vollem Rechte, neben den Schriften der Alten, auch die Denkmahle ihrer Kunst, die kolossalen Ruinen der Ägypter, der Indier, der Perser, die großartigen und vollendet schönen Werke der Griechen, die pomphaften Trümmer und Zeichen der stolzen Römer aufsucht, prüft, befragt, und von ihnen ausgehend, immer wieder zu ihnen, als treuen Leuchten auf den dunklen Pfaden der ältesten Geschichte zurückkehrt, so dürfen auch wir für das Verständniß des Mittelalters die reiche Fundgrube der Kunst um so weniger verschmähen, je dürftiger uns oft

dürre Urkunden und magere Chroniken belehren, wenn nicht der belebende Hauch alter Kunst in das form- und lebloſe Gerippe Leben und Geiſt bringt.

Die Zeit hat uns viele Denkmahle alter Dichtung vernichtet, andere verſtümmelt und entſtellt, einige von ſehr ungleichem Werthe erhalten, und unter dieſen manche der lebensvollſten Sittengemählde, Sagen und Lieder, gerade Erzeugniße öſterreichiſchen Bodens: aber ihre Sprache, Denkweiſe und Sitte ſind uns ſo ferne gerückt, daß nur anhaltendes Studium aller dieſer inneren und äußeren Eigenthümlichkeiten ſie uns nähern können.

Unmittelbarer ſprechen die Werke der Kunſt zu uns, vorzüglich die Denkmahle der kirchlichen und öffentlichen Baukunſt, die aus den Bedürfniſſen, den Gewohnheiten, dem Geſchmacke und der geiſtigen Richtung eines ganzen Volkes hervorgegangen, und ſchon ihrer feſt beſtimmten Zwecke wegen, nicht ſo oft, wie die Werke der Mahlerey und Skulptur, durch Anſichten und Eigenheiten des Einzelnen beſtimmt und geleitet ſind. Freylich dürfen wir die Mühe nicht ſcheuen, die Sprache der alten Kunſtdenkmahle verſtehen zu lernen. — Dazu aber ſcheint es nöthig, über die Anſicht, die wir von der Kunſt überhaupt haben, und über die Grundſätze, die uns bey der folgenden Betrachtung leiten werden, einige Worte vorauszuſchicken.

Es iſt allgemein bekannt, daß alle Kunſt der antiken und der mittleren Zeit nur in Beziehung zur Religion gedacht werden kann. Die alten Werke der höheren Baukunſt zumahl ſind beynahe alle dem Gottesdien-

ſte geweiht, Tempel und Kirchen, ſo wie dieſe zugleich auch die einzigen Bewahrer und Erzieher der übrigen Künſte geworden, welche durch den Gottesdienſt ihre Bedingung und ihren Wirkungskreis ſo lange behielten, als ſie ihrem gemeinſamen Zwecke, dem Höchſten, das die Menſchen kannten, zu dienen, treu geblieben ſind. Dieſe höchſte und urſprüngliche Bedeutung der Kunſt iſt es, die wir immer im Auge behalten müſſen, wenn uns nicht das Weſen unter den Händen verfliegen, und die Form, ſo ſchön ſie auch ſey, allein zurückbleiben ſoll. Weſentlich verſchiedene Religionen erzeugen eine in Stoff und Zweck weſentlich verſchiedene Kunſt: eine andere das Heidenthum, eine andere das Chriſtenthum. Dabey aber unterliegt die Form und Ausbildung dieſer Kunſt allerdings, wie die Wiſſenſchaft, dem durch mannigfache äußere Urſachen herbeygeführten Stufengange und Wechſel der Bildung und Verbildung, der Blüthe und des Welkens. So errang die chriſtliche Kunſt mit ihrem Beginne noch lange nicht das Ziel und den Gipfel, das hohe Ideal geiſtiger Schönheit, nach dem ſie ihrer Weſenheit nach ſtrebet und ſtreben muß: indeſſen trugen doch ſelbſt ihre anfangs noch dürftigen Werke, die ſich der Form nach ganz an das von der höchſten Bildung tief herabgeſunkene Alterthum anſchloſſen, eine neue Welt von religiöſen Ideen, von Überlieferungen und Geſchichten, von Bildniſſen und Symbolen, wenn auch nur im Keime und in unvollkommener Darſtellung, doch in fortwährender fruchtbaren Entwicklung von Jahrhundert zu Jahrhundert

vorwärts, bis sie, je nach ihren verschiedenen Zweigen, früher oder später zur völligen Reife und Höhe gelangten. Die Baukunst, als die unentbehrlichste von allen Schwestern, eilte ihnen weit voran, sie stand auf ihrer größten Höhe, als die bildenden Künste, nahmentlich die Mahlerey in unmündiger Kindheit, nur langsam vorschreitend, die überlieferten Gedanken und Kunstfertigkeiten zwar treu bewahrte, aber noch jenen freyen Aufschwung entbehrte, durch den sie die trefflichen Meister Italiens und der Niederlande vom 14. und 15. Jahrhundert ihrer Vollendung entgegenführten. — Die Baukunst des Mittelalters lehnt sich allerdings an die römische, in voller Ausartung ihrem Verfalle zueilende Kunst an, ein Baum, der keine schmackhaften Früchte tragen konnte, wenn nicht ein frischer und saftiger Zweig auf ihm gepfropft wurde. Dieß geschah im Laufe der Jahrhunderte, nach langer Anhänglichkeit an veraltete aber mißverstandene Formen. Die Kunst nahm allmählig eine ganz veränderte Richtung, und bildete sich, frey und los von fremden Banden, neue Gesetze und ein tiefdurchdachtes System mit einer Sicherheit und Consequenz aus, die man in späterer Zeit nur darum verkennen konnte, weil man theils unfähig war, sie zu verstehen, theils durch die einseitige Richtung des Zeitgeistes gefangen, sich nicht die Mühe gab, tiefer in den Geist und das Wesen einer in der Ausübung verschwundenen Kunst einzudringen.

Weil bey dieser Ansicht die gesammte Baukunst des Mittelalters nur als Ausartung und Verfall er-

ſcheinen mußte, wurde auch nicht an Erhaltung ihrer Denkmahle gedacht. Doch dieſe Zeit iſt glücklich vorüber, und wir laſſen dem Alten wieder gerne Gerechtigkeit widerfahren: um ſo eher wird ein Verſuch, die Entwicklung und Ausbildung der chriſtlichen Baukunſt, nach ihren Hauptmomenten, anzudeuten und einen Blick in ihr wahres Weſen zu thun, vielleicht auch von dem größern Publicum, nicht ungerne aufgenommen werden, zumahl da wir dadurch die unten folgende Schilderung der alten Baudenkmahle Wiens zu begründen und zu belegen hoffen.

Die Baſiliken der alten Römer waren die erſten zum chriſtlichen Gottesdienſte gebrauchten Gebäude, ſobald das Chriſtenthum Staatsreligion geworden war: allein in der Folge fühlte man das Bedürfniß, durch veränderten Bau mehr Raum zu gewinnen zur Haltung feyerlicher Umgänge, und Aufnahme einer großen Menſchenmenge, zur Aufbewahrung der heiligen Gefäſſe, der Bücher und Geräthe, zum Aufenthalte der Prieſter und andern zum Gottesdienſte erforderlichen Perſonen. So entſtanden an den alten Baſiliken mehrere Nebengebäude, der Chor, die Abſeiten, die Vorhalle. Seltner baute man runde oder eckige Kirchen, die dann durch Anbau jener eben erwähnten Theile von ſelbſt die Form eines gleichſeitigen Kreuzes erhielten. Ohne Zweifel aber trat zu dem Bedürfniß dieſer weſentlichen Raumvergrößerung noch das immer mehr ſichtbar werdende Streben, in alles Bedeutung und Sinn zu legen, und auch an den Kirchengebäuden gleichſam die Kirche ſelbſt

darzustellen. So gab Justinian seiner Sophienkirche zu Constantinopel die Form des Kreuzes, die nun im Morgenlande wie im Abendlande die herrschende wurde. Die morgenländische häufte Kuppeln an Kuppeln und Rotunden an Rotunden, und entfernte sich mehr von der alten Form der Basiliken als die nach dem lateinischen Kreuze gebildete Kirchenform, die dem Westen eigenthümlich blieb. In beyden Formen aber stand der Altar als die heiligste Stätte und der Punct, auf den alles hinwies, in des Kreuzes Mitte, über ihm wölbte sich anfangs eine hohe Kuppel, die oft mit aller ersinnlichen Pracht von Gold, von Gemählden und Mosaik geschmückt wurde. Später trat der Altar mehr in den Kopf des Kreuzes zurück, dessen Stamm das Schiff, die beyden Querbalken aber Seiteneingänge enthielten. Rechts und links vom Schiffe baute man Abseiten oder Gänge, die um vieles niedriger als das Schiff, entweder freystanden, oder mit dem Schiffe durch Bögen verbunden; aber meist von einem besondern Dache bedeckt wurden. Allein noch selbstständiger und dem alten römischen Baustyle entfremdet, wurden die Kirchen durch die Einführung der Glocken. Bestimmt, die, oft weit zerstreute Gemeinde durch laut und fern ertönende Klänge zu mahnen, zur Andacht und zur heiligen Feyer zu versammeln, mußten sie groß seyn und hoch in die Luft erhoben werden. So entstand der dem Alterthume unbekannte Glockenthurm, der als das wesentlichste Bedürfniß und Bestandtheil der Kirche den entschiedendsten Einfluß auf die Aus-

bildung des kirchlichen Bauſtyles äußerte. Anfangs begnügte man ſich, gegen Weſten einen einzigen Thurm anzubringen, unter welchem ſich der Eingang befand, eine Weiſe, von welcher die älteſten Kirchen Kölns noch Beyſpiele bewahren und die man auch in unſern Provinzen an alten Dorfkirchen hier und da antrifft. Als aber die Kirchengebäude überhaupt an Umfang und Pracht zunahmen, traten an der Weſtſeite zwey Thürme ſtatt des einen auf, und außer dieſen ſtand oft ein dritter, ſchwerer, viereckiger Thurm über dem Kreuze, in offenbarer Nachahmung der ältern noch morgenländiſchen Kuppeln, eine Bauart, die wir im 11. und 12. Jahrhunderte in und außer Deutſchland häufig finden. Die vorderen Thürme zeigen nun wohl ſchon den Keim ihrer ſpätern Höhe und Vervollkommnung, aber doch blieben ſie wegen der wagrechten Abtheilungen und meiſt gleichen Dicke äußerſt ſchwerfällig und konnten den Gedanken eines Aufſchwunges unmöglich erregen.

Die Wände der Kirchen und Thürme waren bis ins 12. Jahrhundert ziemlich einfach, kahl und ſchmucklos, nur an Eingängen mit Geſimſen und Knäufen einförmig verziert. Die Pflanzenform fehlte faſt ganz; dagegen waren alle mathematiſchen Figuren ſowohl in Hauptmaſſen als an Nebendingen ſchroff und ſcharf ausgeſprochen, welche der ſpätere, reiche Styl mit der anziehendſten Fülle blühender Geſtalten, nicht aufzuheben, ſondern zu bedecken ſtrebte.

Mit der Einführung der Thürme ſtand die Grundform für alle folgenden Zeiten da. Aber in der äußern

und inneren Ausschmückung, in der Art der Bogen und deren Anwendung, in allen untergeordneten Theilen des Baues waltete von dem Schluße der antiken Zeit bis zum Schluße des Mittelalters (500 — 1500) die allergrößte Mannigfaltigkeit, und ein merkwürdiger Stufengang stellt sich dem Auge des Untersuchenden dar.

Man unterscheidet unter den vielen Abarten der noch vorhandenen Baudenkmahle dieses Zeitraumes von vollen tausend Jahren, der Hauptsache nach zwey scharf getrennte Bausstyle, den altchristlichen (von Einigen der byzantinische, neurömische, sächsische, der Rundbogenstyl genannt, Nahmen deren Würdigung an einen andern Ort gehört,) und den sogenannten reichen gothischen Styl, den man auch den deutschen, nennt, weil er sich nirgends zu der Reinheit und strengen, wissenschaftlichen Ausbildung erhoben zu haben scheint, die er in Deutschland erreichte. Sein vornehmstes Kennzeichen ist der spitze Bogen in Haupt- und Nebentheilen.

Da wir bey der Betrachtung der alten Baudenkmahle Wiens von beyden Beyspiele finden werden, darf hier eine kurze Andeutung der Entwicklung und der Eigenthümlichkeiten des einen und des anderen nicht fehlen.

Die Werke des altchristlichen Styles zeigen im Allgemeinen in allen Ländern des alten Römerreichs eine merkwürdige Übereinstimmung der Grundform und der Zierathen, deren Grund man auf verschiedenen Wegen zu finden geglaubt hat. Die

einen ſchloſſen aus einzelnen Fällen, wo byzantiniſche Baumeiſter im Abendlande Baue führten, gleich auf das Ganze und Allgemeine; andere ſuchten eine weitläufige Herleitung von den römiſchen Baucorporationen geltend zu machen: wieder andere ſehen in den Gothen und andern germaniſchen Völkern, die ſich in allen Theilen des Römerreichs verbreiteten, die Urheber jener Gleichförmigkeit. Zwar blieben manche Gegenden und Orte des weſtlichen Europa, nahmentlich unſer Öſterreich ohne Zweifel nicht frey von byzantiniſchem Einfluße auf die Künſte überhaupt, und die Baukunſt insbeſondere, bey dem urkundlich erwieſenen lebhaften Handel aus Byzanz, bey den faſt fortwährenden Ehen öſterreichiſcher Fürſten mit byzantiniſchen Prinzeſſinnen, bey den Kreuzfahrten der Herzoge, aus welchen Leopold, der Held von Damiate, heimkehrend, nicht nur griechiſche Bilder und Reliquien ſeinem geliebten Stifte Lilienfeld mitbrachte, ſondern auch in Kloſterneuburg eine prachtvolle Kapelle erbaute, und zwar, wie es hieß, nach der im Oriente von ihm geſehenen Bauweiſe. — Aber der natürlichſte Erklärungsgrund liegt wohl, wenigſtens in Beziehung auf die feſtbeſtimmte Grundform, und im Allgemeinen, ohne Zweifel in der Geſchichte der Verbreitung des Chriſtenthums ſelbſt. Von Italien aus drang mit dem Chriſtenthume der Keim eines neuen Lebens immer weiter nordwärts und weſtwärts vor, und mit ihm auch die zum Städte- und Kirchenbaue unentbehrliche Baukunſt, die unter den Händen der Verbreiter deſſelben gewiß

ihr Vaterland nicht verläugnete. Entscheidend wirkte in dieser Hinsicht, wie auf die Bekehrung des halben Nordens, der Orden des heiligen Benedict, durch seine ungeheure Verbreitung aus dem Stammkloster Sublacum in Italien, nach Sicilien, Frankreich, England, Deutschland und Spanien (im sechsten bis achten Jahrhundert.) In Zeiten, wo alle Bildung und Kunst ausschließend in den Händen der Geistlichkeit war, wo Handarbeit nicht nur den Klerikern zur Pflicht gemacht, sondern auch der Anbau wüster Gegenden, die Ausrottung der Wälder von ihnen abhing, gründeten sie gewiß auch ihre Kirchen und Klöster, wie denn auch die Angaben von Bischöfen, Äbten, Mönchen und Priestern, welche die Baukunst wissenschaftlich trieben, häufig sind, und nahmentlich die Benedictiner besondere Bekanntschaft und tiefere Einsichten in die Kunst zu bauen gehabt zu haben scheinen. Theils ihre fortwährende Gemeinschaft mit Rom, theils Ordensregeln, Gewohnheit und Herkommen, theils die Sitte, z. B. der Cisterzienser, nach dem Muster der Stammkirche zu Citeaux zu bauen, können hinlänglich erklären, wie der aus der späteren römischen Bauweise entstandene Kirchen- und Klosterstyl des älteren Mittelalters sich durch fünf Jahrhunderte der Hauptsache nach gleich bleiben konnte.

Wie die Hauptform der Basilika, selbst mit dem Nahmen, in das Mittelalter überging, so trugen auch die Construction, die einzelnen Theile und untergeordneten Glieder lange das Gepräge der schon seit Diocletian von östlichem Einflusse nicht freyen, rö-

mischen Bauart. So die flachen oder gewölbten Decken, die einfachen Kreuzgewölbe, die das Gewölbe scheinbar stützenden Säulen mit ihren Kapitälen, Architraven und Füßen. Später, um die Zeit der Lombardischen Könige in Italien, beginnt das immer sichtbarer hervortretende Streben nach der Höhe in dem Zierath der langen schmächtigen Säulenschäfte, mit welchen die Giebelseiten geschmückt wurden. Dabey suchte man aus den Resten der späteren Römerzeit gerade dasjenige heraus, was besonders auffiel, zierliche Arkaden, Bogenstellungen, Säulen an und in größern und kleineren Öffnungen der Fenster und Thüren, kurz das, was das Auge und die Fantasie ansprach, unbekümmert um die ursprünglichen Zwecke jener Glieder, und ob die Stelle, die man ihnen anwies, den Grundsätzen der wahren Baukunst entsprach. In den kleinern Verzierungen herrschte gleiche Willkühr und das Abenteuerliche und Seltsame trat besonders in Thierfiguren auf mannigfache Weise hervor, und verkündigte das dem Mittelalter so eigenthümliche Streben und Walten der Fantasie.

Raum und Zweck dieses Buches gestatten nicht, alle die stufenweisen Unterabtheilungen nach ihren Eigenthümlichkeiten zu entwickeln, die in dem altchristlichen Baustyle bis ins 13. Jahrhundert statt fanden, und deren Darstellung in eine ausführliche Geschichte jener Baukunst gehören.*) Nur bemerken wir, daß

*) Moller hat dieses in seinen vortrefflichen Denkmählern auf eine gründliche Weise geleistet.

an den wenigen Resten von Carls des Großen Zeit, z. B. zu Lorsch und Achen, die Nachahmung der antiken Form, im niedern Dache, in Säulen und Profilen, noch sehr auffallend ist: in den zwey folgenden Jahrhunderten traten dagegen schon überall die schweren Pfeiler mit angesetzten Halbsäulen im Innern an die Stelle der Säulen, welche die Last des schweren nun üblichen Steingewölbes nicht mehr so ertragen konnten, wie sie die frühere flache Holzdecke gestützt hatten. Darin liegt der erste Keim zum wesentlichen Grundsatz der spätern deutschen Baukunst: Höhe und Aufschwung aller Formen, ein Streben, welches sich gegen Ende des 12. und zu Anfang des 13. Jahrhunderts schon deutlich kund gab in den hohen schroffen Dächern, denen nun alles übrige auf dem Wege zu einer ganz neuen Bauweise nachfolgte.

Der Halbzirkelbogen konnte es jenem hohen Dache nicht nachthun: man mußte ihn überhohen, und so entstand vielleicht (nebenbey aus andern unbekannten Gründen) der so entscheidende und alles umgestaltende Spitzbogen. Da nun Dach und Gewölbe erhöht waren, mußten auch die niedrigen Pfeiler das gehörige Verhältniß zu jenen bekommen, die Abseiten gehoben, die Fenster vergrößert, alles in die Höhe gezogen werden; doch auch dieß geschah nur stufenweise, denn sowohl im Gewölbe als an Fenstern wendete man den Halbkreis und den Spitzbogen eine Zeitlang schwankend an, auch vom Gebälke und Gesimse, das mit der Abschaffung der Säulen seinen Zweck ver-

loren, konnte man sich noch nicht trennen: die kleineren Verzierungen aber wurden durchgehends noch aus dem alten Gebrauche behalten. Dergleichen Gemisch findet sich bey uns z. B. in der sonst vorzüglichen Kirche zu Lilienfeld.

In der Mitte des 13. Jahrhunderts sagte sich der neue Styl endlich unter den Händen der deutschen Meister los von den ihm fremdartigen älteren Formen, und stieg schnell zu einer um so bewundernswürdigeren Höhe, da schon gleichzeitig mit seinem Aufkommen die größten und vollendetsten Werke jener Bauweise entstanden, welche die ganze Folgezeit bis zum Verfalle dieser Kunst im 15. Jahrhunderte durch nichts höheres mehr überbiethen konnte.

Um die Zeit der letzten Hohenstauffen schien nähmlich die Baukunst aus einem langen Winterschlafe zu erwachen, die Kirchen und öffentlichen Gebäude, die jetzt entstanden, bekleideten sich nach und nach nicht nur an den Außenseiten mit den schönsten Knospen, Blättern und blühenden Stäben, sondern ihr ganzes Wesen, ihre ganze Bedeutung änderte sich und erhob sich wie ein verklärter Leib, himmelwärts. Die niedrigen und gedrückten Schiffe der Kirchen hob man durch spitz nach oben sich endende vielgegliederte Gewölbe, die wie Zweige eines Haines sich hierhin und dorthin verbreiteten, zu einer, dem einfachen runden Bogen oder Tonnengewölbe, unerreichbaren Höhe und Leichtigkeit empor: es stand hoch über den Gewölben der Abseiten, die bald auch sammt dem Schiffe mit einem und demselben Dache bedeckt wurden, wo-

durch die Außenseite ein erhabenes und aufsteigendes Ansehen gewann. Waren vordem die Säulen, welche Schiff und Abseiten trugen, in bedeutender Dicke in die massiven Pfeiler des Innern eingesetzt, so entstanden jetzt, um die Schwere der Pfeiler zu bergen, ganze Bündel von dünnen, rohrförmigen, schlanken Stäben mit Blätterknäufen, die vor allem den wunderbaren Eindruck der Kirchen jener Bauart auf das Gemüth hervorbringen. Denn die Fantasie wird nicht müde, diese oben in das Gewölbe in eben so viele Gurten auslaufenden Säulenbündel mit Erscheinungen der überall schaffenden und lebendigen Natur unbewußt zu vergleichen, mit den Wölbungen eines hohen Baumganges, mit Basaltschichten, mit dem auf und niedersteigenden Wasserstrahle eines künstlichen Springbrunnens.

So wuchs nun auch das Äußere der Kirchen zu einer Welt von planmäßig geordneten Pflanzen-Krystallen, zusammen. „Es gleichen diese Wunderwerke der Kunst," wie ein tief in den Geist der alten Kunst eindringender Schriftsteller *) sehr schön bemerkt, „am meisten den Werken und Erzeugnißen der Natur selbst, und so unergründlich reich die Structur, das Gewebe und Gewächse eines belebten Wesens dem untersuchenden Auge ist, eben so unüberseh lich ist auch der Gestalten-Reichthum eines solchen architektonischen Gebildes. Alles ist gestaltet, gebildet und verziert, und immer höhere und mächtigere Formen und Zierden

*) Friedrich v. Schlegel.

steigen auf aus den ersten und kleineren." Treffend faßt er das Wesen der blühenden christlichen Baukunst in die wenigen inhaltschweren Worte zusammen: „Und so besteht das Wesen der gothischen Baukunst, fährt er fort, in der naturähnlichen Fülle und Unendlichkeit der innern Gestaltung und äußern blumenreichen Verzierungen. Daher die unermüdlichen und unzähligen steten Wiederhohlungen der gleichen Zierathen; daher das Pflanzenähnliche derselben, wie an blühenden Gewächsen. Und daher auch das Innigergreifende, das rührend Geheimnißvolle, das freudig Liebliche und Belebende des Eindrucks bey dem Erstaunen über die Größe. Die gothische Baukunst hat eine Bedeutung und zwar die höchste; und wenn die Mahlerey sich meistens nur mit schwachen, unbestimmten, mißverständlichen, entfernten Andeutungen des Göttlichen begnügen muß, so kann die Baukunst dagegen, so gedacht, und so angewandt, das Unendliche gleichsam unmittelbar darstellen und vergegenwärtigen, durch die bloße Nachbildung der Naturfülle, auch ohne Anspielungen auf die Ideen und Geheimnisse des Christenthums, welche allerdings auf die Entstehung und Ausbildung der Kirchenbaukunst nicht geringen Einfluß gehabt haben." — Soweit Fr. Schlegel. — Dieses Naturgefühl, diese Frühlingslust ist ein Grundzug der germanischen Stämme; und nahmentlich im dreyzehnten Jahrhunderte, der Blüthezeit der deutschen Baukunst, trat des Volkes Freude an Wald und Berg und Thal, an Blumen und Wiesen, nach der Bemerkung eines Schriftstel-

lers, *) auf eine fast-schwärmerische Weise hervor in den hunderten von Minneliedern und anderen Dichtungen, die sich von der Naturanschauung gar nicht trennen konnten. Selbst heute noch, bemerkt er, leben Gebräuche: das Mayfest, der Kirchweihbaum ꝛc., die dasselbe verkünden, und wer kennt nicht die blumige Farbenpracht der deutschen Mahler! **) —

*) Boisserée, in dem Prachtwerke über den Kölnerdom S. 41.

**) Diese äußere Erscheinung der deutschen Baukunst, das Pflanzenähnliche und Hochaufstrebende aller Gestalten fällt hinlänglich in die Augen, der Eindruck der Hoheit und unendlichen Mannigfaltigkeit dringt sich unwillkührlich auf: aber nicht selten betrachtet man sie blaß als das Resultat einer lebendigen und kühnen Fantasie, ohne daran zu denken, welch ein unermeßliches Gebäude von Wissenschaft und Kunst die überlieferten Grundsätze und Regeln bilden, auf welchen diese geheimnißvolle Bauart beruht. Zwar sind noch lange nicht alle Glieder der großen Kette dieser Kunstlehre, die mit ihren Meistern zu Grabe ging, aufgefunden: doch fangen denkende Künstler und gründliche Forscher an, aus schriftlichen Überbleibseln, mehr noch aus der Betrachtung der besten Bauwerke selbst die Gesetze und Prinzipien jener Kunst herauszufinden und anzudeuten. Es fehlt nicht ganz an alten Schriften, die einiges Licht über die Theorie verbreiten, wie die Commentare des Vitruv eines Cesare Cesariano, und seines Übersetzers Rivius, doch sind diese Werke meistens zu jung, um durchgehends für ältere Bauwerke zu entscheiden. Was am meisten noth thut, sind genaue Messungen und Vergleichungen der vorzüglichsten Denkmahle. Und hierin hat der Herausgeber des größten Prachtwerkes Deutschlands, über den Dom zu Köln, Herr Sulpiz Boisseree, das Gründlichste und Vollendetste geleistet, was gefordert werden kann, ein schönes Denkmahl deutschen Sinnes, welches mit den Vorzügen unübertroffener Kunstleistung auch das Verdienst der glücklichsten Wahl, des durchdachtesten Planes, und seltener Gründlichkeit und Tiefe in Darstellung des Sei-

Nichts both dem herrlich aufblühenden Baustyle einen so unendlichen Spielraum dar, als die Thürme der Kirchen. Sie schienen wie zur Verherrlichung der Kunst erfunden. Die frühere achteckige oder viereckige, massive Form wich nun natürlich der Pyramide oder dem Obelisk, der an sich schon in die Höhe strebend, Auge und Herz mit sich hinaufzieht. Dazu trat aber noch der allersinnreichste und kunstvollste Schmuck der äußern Wände, deren der untere Theil meist vier, der obere aber acht erhielt. Unser Stephansthurm, ein Muster in dieser Hinsicht, wird in der Beschreibung selbst, ausführlich geschildert, und von den vorzüglichsten andern Thürmen soll der Vergleichung wegen auch in der Folge noch einiges gesagt werden: so daß wir uns hier mit der allgemeinen Andeutung begnügen können. — Mit dem Schmucke der Thürme übereinstimmend mußte auch die ganze äußere Bekleidung der Kirchenwände seyn, die gleichsam den Stamm und die Blätter der himmelhohen Blume des Thurms bildeten.

Allein selbst auf dem höchsten Gipfel ihrer Ausbildung mochte die gothische Baukunst nicht der Hülfe der andern Künste zu gemeinschaftlichem Zwecke entbehren: sie erhöhte ihre Schönheit durch die Sculptur und Mahlerey. Schon zu dem kunstreichen Zierwerke ihrer Knospen, Blätter und Thürmchen bedurfte sie des bildenden Meißels des Steinmetz, in

stes jener alten Kunst, in sich vereinigt. Möge durch die Fortsetzung bald die gespannte Erwartung der Kunstfreunde befriedigt werden.

pellen in den großen Thürmen. Johann der Täufer und die vier gekrönten Baumeister nahmen wieder andere Kapellen ein; und St. Michael hat die seinige im Dome zu Freyburg gerade über dem Eingang, als Schirmer des Gotteshauses.

Ein wesentlicher Zug der reichen gothischen Baukunst, ist Höhe und Leichtigkeit der zahlreichen Fenster, zum Unterschiede der früheren Bauart, wo kleine, rundbedeckte, dürftige Fensterlein die Schwere und das Gedrückte des Ganzen noch vermehrten. Jetzt aber wurden die ganzen Wände von oben bis unten mit Fenstern durchbrochen, und die nöthige Festigkeit litt dennoch nicht, weil das Gewölbe von Strebepfeilern und oft auch noch durch besondere Gegenstreben gestützt wurde. Unerklärbar aber ist die Wirkung, welche eine solche Reihe oben mit durchbrochenen Rosen und Kleeblättern geschmückter Fenster von außen, und von innen gewähren; von außen, indem sie die kahle Fläche theilen, und Leben und Bewegung in die Masse bringen, wozu auch die mit Statuen und Knospendächlein geschmückten Strebepfeiler das ihrige beytragen, weil sie als eben so viele kleine Thürme das Aufstreben des Ganzen andeuten und erleichtern: von innen aber, indem das volle Licht des Tages auf die dunkeln und vielfach gebrochenen und schattirten Gewölbe, auf die mit schlanken Stäben und Hohlkehlen besetzten Pfeiler, auf alle die zierlichen Knäufe und Leisten, Bildsäulen und Thürmchen einfällt.

Noch nicht genug. Auch die Glasmahlerey trat mit all ihrem Farbenzauber dazu. Diese Kunst,

mit dauerhaften eingebrannten Farben auf Glas zu mahlen, verdankt eben der Kirchenbaukunst ihre Entstehung und Ausbildung. Die aus dem Alterthum herübergekommene Musivarbeit mag wohl eine entfernte Veranlassung zu jener verwandten Glasmosaik gegeben haben, deren Spuren schon in ziemlich frühe Zeiten zurückgehen. Der nächste Grund ihrer allmähligen Entwicklung und durchgängigen Anwendung liegt aber wohl in der Vorliebe für die Pracht und Schönheit der Farben überhaupt, die dem unverdorbenen Menschen so natürlich ist, insbesondere aber in der Einrichtung, den Ideen und Gebräuchen der christlichen Kirche selbst, welche, indem sie äußern Glanz zur Verherrlichung des Höchsten, das sie bewahrt und verwaltet, anwendet, auch die wunderbare Symbolik der Farben in dem Schmucke ihrer Gebäude, Altäre und Kleidungen nicht verschmäht. Ja, der evangelische und kirchliche Gedanke einer neuen oder himmlischen Stadt Jerusalem, der verklärten Kirche Gottes am Ende der Tage, welche hatte den Strahlenglanz Gottes, einen Glanz, wie der köstlichste Edelstein, wie der blitzende Jaspis,*) deren Grundsäulen mit allerley Edelsteinen geziert sind,**) jener Stadt, die nicht bedarf der Sonne noch des Mondes zu ihrer Erleuchtung; denn die Herrlichkeit Gottes erhellet sie und ihre Leuchte ist das Lamm,***) ein Gedanke, der sich mit so vielen andern apokalyptischen Vorstellungen

*) Offenb. 21. 11.
**) Offenb. 21. 19.
***) Offenb. 21. 23.

in dem kirchlichen Leben fortwährend erhalten hat, scheint der Einführung der bunten Glasfenster, welche den Glanz der Edelsteine nachahmen, und ein wunderbares Meer von farbigen Lichtern in der Kirche verbreiten, besonders günstig gewesen zu seyn. Es fehlt sogar nicht an Beyspielen, wo diese Fenster wirklich aus edlen durchsichtigen Steinen zusammengesetzt, und die Wände der Kirchen selbst, in offenbarer Beziehung auf die himmlische Stadt, aus Jaspis, Achat, Amethyst und andern edlen Steinen bestehen, die Bilder aber fast durchaus der Apokalypse entlehnt sind.*)

Wie überhaupt kein müßiges Glied an einem vollendeten Kunstwerke zuläßig ist, wie in den gothischen Kirchen-Gebäuden der besten Zeit alles einer Idee nachstrebt, und ohne Gesuchtheit, alles Sinn und Bedeutung hat: so mußte auch der Schmuck der Altäre, des vornehmsten Bestandtheils der inneren Einrichtung, dem gemeinschaftlichen Zwecke der Erbauung und Erhebung des Gemüthes durch christliche Ideen, entsprechen.

Über dem Altartische stand gewöhnlich ein Bild, das entweder auf die besondere Einweihung und die Schutzheiligen der Kirche sich bezog, oder eine Darstellung aus der Lebens- oder Leidensgeschichte des Heilands enthielt. In der älteren Zeit noch bis ins zwölfte Jahrhundert herab, pflegte man an dieser Stelle eine Menge von Darstellungen an einander zu

*) Die Prachtkirchen und Kapellen Carls IV. in Prag und Carlstein.

reihen, meist einen ganzen heiligen Cyklus, oder mehrere dergleichen, wovon wir noch zwey der vornehmsten Beyspiele an dem uralten Hauptaltare der St. Markuskirche zu Venedig, und an dem Verdüner-Altar zu Klosterneuburg besitzen. Dem Geiste der Kirche treu, pflegte man die Begebenheiten des alten Testaments gern den entsprechenden des neuen, die von jenen vorgebildet wurden, gegenüber zu stellen, so daß also hier auf derjenigen Stelle der Kirche, worauf die Augen des ganzen Volkes, der Priester, wie der Layen gerichtet waren, die wichtigsten Momente der gesammten heiligen Geschichte zusammengedrängt wurden, zur Belehrung der Ungelehrten und zur Erbauung der Gelehrten und Gebildeten. Die Form dieser Altarbilder war schon damahls die eines Schrankes, dessen zwey Thüren von innen und außen bemahlt oder mit Bildwerken besetzt, nach Belieben geöffnet oder geschlossen wurden.

Diese Einrichtung blieb auch der Hauptsache nach in der Folge gleich, nur ahmten die Verkleidungen der Altäre die Gestalt und den Geist der aufstrebenden und schmuckreichen gothischen Bauart nach, sie erhielten hohe, in wundersamer Verschlingung aus einander herauswachsende Thürmchen mit Knospen und Blättern, mit Dächlein, unter welchen Heiligenbilder standen; unten aber war wieder das aus einer Mitteltafel und zwey doppelten, auch vier- und sechsfachen Seitenflügeln bestehende Altarbild, deren das Mittelste meist in hocherhabener Schnitzarbeit mit reicher Vergoldung und farbig bemahlt, die Hauptvorstellung enthielt,

die Flügelbilder aber mit Gemählden geſchmückt waren, ſo daß auch hier oft eine ganze Welt geſchichtlicher Beziehungen und religiöſer Ideen dem Auge in Gold und Farben entgegen ſtrahlte. Und gerade dieſem Gebrauche verdanken wir faſt ganz allein die köſtlichen Reſte altdeutſcher und niederrheiniſcher Mahlerey, die von dem erſten Erwachen dieſer Kunſt bis zur Zeit ihrer veränderten Richtung entſtanden ſind. Wer gedenkt hier nicht der Werke der Brüder van Eyk, Hemmelinks, Schoreels, Dürers und vieler anderer, die heute noch die koſtbarſten Perlen deutſcher Bildersammlungen bilden. Den Brauch der Kirchen und Kapellen ahmten auch Privatleute darin nach, daß ſie ſich Hausaltäre von gleicher Art verfertigen ließen.

Wie das Himmelsgewölbe ſich im großen See und zugleich im kleinen Tropfen abſpiegelt, ſo ſollten auch, im Geiſte jener unerſchöpflichen Baukunſt, die kleineren Behältniße und Geräthe, deren die Kirche ſich bedient, eben ſo gut ein Bild der Naturfülle und des Lebens ſeyn, als es im Großen die erhabenen Räume einer gothiſchen Kirche ſind. So nahmen auch die Kanzeln, Tabernakel, Sakramenthäuschen und Monſtranzen die Geſtalt kleiner Gebäude oder Kapellen an, in denen wieder alles lebte und blühte. —

Mit reicher Fülle ausgeſtattet und in allen Theilen harmoniſch zuſammen wirkend, blieb die gothiſche Baukunſt durch mehr als ein Jahrhundert Gemeingut aller damahls gebildeten Lande Europens, Deutſchlands, Frankreichs, Englands, Schwedens, Spaniens und Italiens, in deren jedem ſie ſich freylich mit lokalen Ei-

genthümlichkeiten entwickelte und in Nebendingen verschieden gestaltete. Aber gegen das 15. Jahrhundert nahm diese Kunst eine Wendung, die dem Verfalle jeder wahren Kunst voranzugehen pflegt. In dem Streben der Meister nach neuem, nach noch schönerem Schmuck, nach Auffallendem und Künstlichem, womit man die tief durchdachten Vorbilder zu übertreffen suchte, entfernte man sich von ihrer hohen Einfalt und dem strengen Gebrauch in Vertheilung der Zierden: man häufte den Schmuck im Kleinen, verlor aber den Sinn für das Ganze und die Meisterschaft im Großen, und so fand der aus Italien her mächtig überhand nehmende neurömische Styl den Sturz einer Kunst schon vorbereitet, die sich selbst überlebt hatte.

Von dieser Zeit an wurde nicht nur die alte Bauweise verlassen und vergessen, sondern es begann damit auch die Zerstörung und Verunstaltung desjenigen, was von früheren Zeiten noch übrig und nicht antik war.

Es ist eine fast allgemeine traurige Erscheinung, daß die ganze alte innere Einrichtung gothischer Kirchen der Verschönerungssucht neuerer Zeiten hat weichen müssen, wodurch die ursprünglichen mit dem ganzen Bau einklingenden Altäre, die gothischen Kanzeln, die alten Bilder, die bunten Glasgemählde fast überall verschwunden sind. Selbst das, was von dem Gebäude ohne Schaden nicht zerstört werden konnte, Kreuzgewölbe, Pfeiler, pflegte man häufig mit neuem Stucco voll unbedeutender Zierathen, Engelköpfe, Schnörkeln und Muscheln, zu bedecken, die Pfeiler

entfernt werde, welches nicht der Würde des Urbildes und des Gegenstandes zusagt, und nicht geeignet ist, bey den Gläubigen wahre Erbauung zu erwecken.

Unser Österreich ist im Ganzen weniger reich an Baudenkmählern des Mittelalters als andere Gegenden Deutschlands, vorzüglich die Rheingegenden: das meiste findet sich aus den früheren Zeiten, wo die deutsche Baukunst noch nicht die reiche Fülle hoher und blühender Gestalten entfaltet hatte; dahin gehören die Klosterkirchen und Kreuzgänge von Klosterneuburg, von Heiligen-Kreuz, von Zwettel, die alte Kirche von Mödling, die kleinen runden Kapellen zu Mödling, Deutschaltenburg, Petronell, die schöne Kirche zu Lilienfeld, welche den eigentlichen Übergang in die schmuckvolle Bauart des 13. bis 15. Jahrhunderts in ihren Formen darstellt.

Allein alles dieses steht weit hinter den alterthümlichen Kirchen der Hauptstadt zurück, deren Schilderung der Zweck dieses Aufsatzes ist.

Von den Bauwerken jenes früheren altchristlichen Styles, dessen wir eben gedacht, hat Wien nur einige Proben an den ältesten Theilen der St. Stephanskirche und der Kirche St. Michael. Alles übrige gehört seiner jetzigen Form nach in die Zeiten des später herrschenden Styles. Diese Kirchen sind: der Neubau oder Hauptheil von St. Stephan, die Kirche Maria Stiegen, die Kirche St. Michael, jene der Augustiner, der Minoriten, das Ruprechtskirchlein, die Kirche

der Karmeliter (die obern Jesuiten am Hof), die Hof- und Burgkapelle, die Salvatorskirche, die Kapelle des deutschen Hauses.

I. Die Metropolitankirche zu St. Stephan.

Die Metropolitankirche St. Stephan kann wohl für das schönste Erbstück unserer alten Fürsten angesehen werden. Von dem ersten Herzoge babenbergischen Stammes gegründet, von seinen Nachfolgern bis zum Erlöschen ihres Stammes vergrößert und erhalten, blieb eben dieses Gotteshaus auch der Gegenstand frommer Sorgfalt Ottokars des Böhmenkönigs, der Österreich für kurze Zeit beherrschte, dann der ganzen langen Reihe der habsburgischen Fürsten, vom ersten bis zum letzten, die es vom Vater auf den Sohn und Enkel wetteifernd vergrößern und verschönern halfen. So ist beynahe keiner der Fürsten des Landes, dessen Fürsorge nicht noch an dem Baue sichtbar wäre, wie denn dieser überhaupt als ein gewaltiger Denkstein mitten in der großen Kaiserstadt dasteht, woran sieben Jahrhunderte ihre Siegel und Schriften bedeutsam geheftet, und uns dadurch in mächtigen Zügen treue Bilder und Berichte jener Vergangenheit, ihrer Frömmigkeit, Kunst, Sitte, Bildung, ihres Geschmackes, ihrer Kraft und Beharrlichkeit, überliefert haben.

Doch diese Mahnungen und Wahrzeichen ver-

gangener Zeiten, abgeschiedener Menschen, vollbrachter Thaten, deren wir an dieser Kirche in Bild und Schrift unzählbare finden, alle zu erwähnen, ist die Aufgabe der Geschichte und einer speziellen Beschreibung dieser Kirche. Der vorliegende Zweck machte eine Sonderung und Auswahl nöthig. Nur die Kunst und ihre Werke finden daher eine Stelle in der unten folgenden Darstellung, worin wir auf alles dasjenige Rücksicht nehmen, was uns nach reifer Prüfung für die Kunstgeschichte erheblich und bezeichnend scheint, ein Weg, den die bisher vorhandenen Beschreibungen der Kirche, die andere Zwecke verfolgten, nicht eingeschlagen haben.

Bevor wir die Schilderung der Kirche selbst beginnen, mag eine Übersicht des Wissenswerthesten der Baugeschichte, in so ferne es dem folgenden zur Erläuterung dient, vorangehen. Hier lassen uns aber schriftliche Nachrichten ziemlich im Dunkeln: und die wenigen vorhandenen werden durch abweichende und irrige Meinungen der Beschreiber nur noch unbrauchbarer. Wir sind also beynahe nur auf die Eigenthümlichkeiten der Bauart und auf die Sprache der Kunst selbst angewiesen, die oft sehr schwer verstanden wird, wenn aus mehreren seltsam vermengten Bausstylen zu bestimmen ist, was der älteren und was der neuern Zeit gehöre. —

Während die einen, ganz vergessend, daß noch Theile von einem älteren Bau übrig geblieben, die den Bränden des 13. Jahrhunderts getrotzt haben, annehmen, die ganze jetzt bestehende Kirche, wie wir

sie sehen, sey von Rudolph gegründet und angefangen, wobey sie sich auf Haselbachs Zeugniß stützen: nehmen andere die Rudolphinische Vergrößerung in so kleinem Sinne, daß er nichts als die 2 Seitenschiffe des Chores, nebst den beyden Thürmen gegründet hätte, nicht bedenkend, daß in diesem Falle Rudolph unter einem schon gebauten Chor erst eine prächtige unterirdische Gruft gegründet haben müßte.

Wieder wollte man uns glauben machen, die ganze nördliche Wand der untern Kirche (vom Eingange bis zum Anfange des hohen Chores) sey lange vor Albrecht II., ja vor 1313 schon da gewesen. — Auch ohne andern Beweis müßten uns schon die schönen, hohen und breiten, geschmückten Fenster vom Gegentheile überzeugen, mehr noch die trefflichen Verzierungen derselben und der Wände und Pfeiler dazwischen, welche die Außenseite derselben Wand zeigt, und die mit dem Bau selbst zugleich entstanden seyn müssen.

Die Pfeiler des untern Theils sollen, der Annahme der Meisten zufolge, Albrechts II. Werk seyn, die reichen Verzierungen, besonders die mehr als 100 steinernen Bildsäulen daran aber ein späterer Schmuck Rudolphs. Und doch erscheint wieder beydes, Pfeiler und Statuen, so aus einem Guße, daß man schwer jener Angabe Glauben beymißt. —

Fassen wir unsere Meinung über die Geschichte des ganzen Baues kurz zusammen, so ergibt sich daraus folgendes Resultat:

Von Herzog Heinrichs Bau 1156 ist zum

Theile noch die Westfronte mit den beyden Eckthürmen. Wahrscheinlich entsprach die Breite der ganzen alten Kirche der Breite der Westseite bis an die Thürme, so daß man die jetzigen Kirchenwände sich um etwa dritthalb Klafter hereingerückt denken muß. Analog mit den Kirchen jener Zeit war wohl auch das Schiff der Kirche breiter und höher als die beyden Abseiten, und es ist mir wahrscheinlich, daß die alte Kirche etwa da, wo jetzt der Mittelpunct zwischen den großen Thürmen ist, mit einem halbrunden Chore geschlossen war. Auch ist es möglich, daß sie, wie die meisten Kirchen jener Zeit, außer den beyden vorderen Thürmen noch einen dritten über dem Kreuze ihres Planes hatte, so wie dieß in Kloster-Neuburg ursprünglich der Fall war, und wie es viele noch im ursprünglichen Zustande erhaltene deutsche und französische, nahmentlich normännische Kirchen jener Zeit zeigen. Der Hochaltar stand nach zuverlässigen Nachrichten damahls in der Mitte, etwa da, wo die Balken des Kreuzes sich durchschneiden. — Die großen Brände, die im 13. Jahrhunderte (1258 und 1275) die damahls schon große und schöne Stadt Wien verheerten, ergriffen und beschädigten auch die Stephanskirche so, daß alles, was von leichterem Bau und Stoffe war, vielleicht auch ein Theil der Gewölbe einstürzte. — Was nach dem ersten Brande übrig geblieben, und was innerhalb der 17 Jahre bis zum zweyten Brande neu gemacht worden, ist nicht auszumitteln. Nur soviel findet man aufgezeichnet, daß die Thürme, weil sie ganz von Stein bis zur Spitze aufgeführt sind,

dem erſten dieſer Brände widerſtanden haben, obgleich die Glocken darin vor Hitze ſchmolzen. — Auch nach dem zweyten Brande ſcheint der größte Theil der Grundmauern der alten Kirche, wenn gleich ſtark beſchädigt, ſtehen geblieben zu ſeyn, ſo daß der Pfarrer Bernhard Prambach, mit Unterſtützung König Ottokars in 3 Jahren die Kirche wieder ſo weit hergeſtellt und gedeckt hatte, daß Kaiſer Rudolph, „in daz Mynſter, daz Sant Stephan iſtgeweicht zeern, mit großer Menig geiſtlicher Orden und weltlicher Pfafhayt ging, und do danket unſerm Herrn," (Ottokar Horneck zum J. 1278) nähmlich für den herrlichen Sieg, den er ihm über Ottokar verliehen hatte, wodurch Öſterreich an Habsburg gelangte.. — Denn es iſt nicht wahrſcheinlich, daß jener Pfarrer die Kirche, wenn ſie vom Grunde aus wäre zerſtört geweſen, in drey Jahren wieder vollkommen hätte aufbauen ſollen. Daß aber damahls und nach dem erſten Brande wirklich manche Änderungen an dem alten Gebäude vorgenommen worden, lehrt der Augenſchein in der ſonderbar vermengten Anordnung dieſer Seite, deren genauere Beſchreibung weiter unten folgt.

Ob und was die erſten Habsburger Albrecht und Friedrich an dieſer Kirche gebaut, iſt uns ganz unbekannt. Erſt von Albrecht II., dem weiſen, dem Vater ſeines Volkes, dem Gründer der Karthauſe zu Gamming, kommen beſtimmte Spuren vor, daß er einen Chor zu St. Stephan gebaut, der 1340 von mehreren Biſchöfen eingeweiht wurde. Nach dem oben

Gesagten besteht nun Albrechts Antheil an dem Baue wohl darin, daß er die bisherige kleine Kirche ihrer Breite nach bis zu den jetzigen Hauptmauern erweiterte, die Westseite erhöhte, und die Decke zu wölben anfing. (Lazius) Zugleich (1326) entstand auch unter seiner Regierung die Tirna- oder Kreuzkapelle links und die Tauf- oder Eligiuskapelle rechts, deren Erbauung ohne gleichzeitige Erweiterung der Hauptwände der Kirche nicht gedacht werden kann. Die jetzt stehenden Seitenwände der untern Kirche sind aus Albrechts Zeit (1326 — 1358); denn Rudolph hat in den sechs Jahren seiner Regierung schon die Gewölbe geschlagen; folglich kann unmöglich auch die Anlage der Wände und die Aufführung von ihm bewirkt worden seyn, wie manche geglaubt haben. — Daß dieser Albertinische Chor, der bis zum Jahr 1340 fertig gewesen zu seyn scheint, auch in der Länge die alte Kirche übertroffen, bis etwa an den heutigen Hochaltar gereicht, und die Breite des jetzigen Mittelschiffs des Chors gehabt habe, ist deßhalb wahrscheinlich, weil vormahls, einer Urkunde zufolge, in der Gegend des damahligen Zwölfbothen-Altars (des jetzigen Borromäus-Altars an den Stufen des Presbyteriums) eine Eingangsthüre bestanden hat, wornach also der Albertinische hohe Chor keine Abseiten gehabt zu haben scheint. Aber es muß in diesem Falle mit Fußrmann angenommen werden, daß Rudolph den oberen Theil (den hohen Chor) der Albertinischen Kirche wieder niedergerissen, und sammt der Gruft und den Thürmen neu zu bauen angefangen habe.

Außer dem hat Rudolph auch die Gewölbe des untern Theils geschlossen und zahlreiche Zierarbeiten im Innern und Äußern der Kirche unternehmen lassen, wobey ihm zwey geschickte deutsche Meister Heinrich Kumpf (auch Kuß Kumpf, d. i. Henricus Kumpf) von Hessen und Christoph Horn von Dünkelspül hülfreiche Hand geleistet haben.

Als Rudolph den Vergrößerungsbau begann, war seinem ehrbegierigen Streben nicht leicht ein Plan groß und prachtvoll genug, seine Einbildungskraft sah im Geiste die beyden gewaltigen Thürme vor sich, alles übrige sollte an Reichthum und Umfang nicht nachstehen. Wohl mochte der Gedanke oft wiedergekehrt und erwogen worden seyn, alles alte, die ganze zu einfache, und nach dem Geiste der damahls blühenden Baukunst durchaus unverbesserliche Westfronte mit den schwerfälligen Thürmen niederzureißen, und einen neuen, dem damahligen Standpuncte der Kunst angemessenen Dom frey und ungehemmt zu erbauen, eine herrliche und viel breitere Westseite als die bisherige, aufsteigen zu lassen und sie, statt der alten, mit zwey wolkennahenden Thürmen an beyden Seiten zu schmücken, wie der Straßburger und Kölnerdom sie im Plane aufweisen, kurz alles in gleichförmige Übereinstimmung in Grundriß und Auszierung zu bringen. Aber theils die Scheu, einen schon 200 Jahre bestehenden, festen und ehrwürdigen Bau, das Werk österreichischer Fürsten, an welchem erst Rudolphs Vater mit nicht geringen Kosten des Landes viele Verschönerungen und Erweiterungen angebracht, noch mehr

die Betrachtung der ohnehin alles Verhältniß übersteigenden Unkosten eines ganz neuen Baues, mögen wohl über die Prachtliebe Rudolphs und die Plane der Meister den Sieg errungen haben. Es blieb also nichts übrig, als den vorhandenen Bau dem neuen so gut als möglich anzupassen, und diese Gründe mögen auch den Vorwurf mildern, der unserm Dome gewöhnlich gemacht wird, daß die Hauptthürme, anstatt, nach dem Beyspiele der schönsten und größten gothischen Kirchen, vorne an der Westseite zu stehen, hier in der Mitte, im Kreuze, angebracht sind. Der neue Bau (Neubau) Rudolphs, nähmlich der hohe Chor, bildet also gewissermaßen mit den beyden Thürmen eine besondere Kirche, die sich an die untere, ältere, anschließt.

Die Gründung des Thurms fällt in das erste Regierungsjahr Rudolphs. Nach langem vergeblichen Suchen fand man endlich, wie Haselbach erzählt, in Klosterneuburg den anspruchlosen, armen, aber in seiner Kunst vor andern erfahrenen Baumeister, der einen Thurm nach Rudolphs Sinne, und nach dem Muster der damahls schon in verschiedenen Kirchen Deutschlands angestaunten Thürme, zu erbauen sich erboth. Von diesem trefflichen Meister rühret der untere Theil des Thurmes, bis zum oberen Drittheil her. Aber nicht einmahl sein Nahme ist, wie es scheint, uns erhalten worden; auch über den ältesten Bauriß des Thurms herrscht noch Unsicherheit. Das Wenige, was zur Aufhellung der Geschichte des Thurmbaues beyzubringen war, sammelt ein besonderer Aufsatz im Anhange. Des ersten Thurmbaumeisters Tod wird mit

einiger Wahrscheinlichkeit auf das Jahr 1400 gesetzt. Seitdem bauten verschiedene Meister an dem angefangenen Werke fort, lauter Männer, die nach Hasselbachs Versicherung damahls in großem Ansehen standen, und auch in ihrer Kunst wohl erfahren waren; aber ihre Versuche, womit sie sich einige Jahre quälten, fielen so unglücklich aus, daß man um 1407 alles, was sie auf die Grundlage des ersten Baumeisters aufführten, wieder abreißen mußte. Nun trat aber ein Meister von altem gediegenem Schlage hervor, der nicht nur Zirkel und Winkelmaß nach kühn und klug berechneten eigenen Planen zu brauchen wußte, sondern auch den Muth hatte, ein herrliches, halbvollendetes Werk, an welchem die Kunst geschickter Meister schon gescheitert war, würdig auszubauen. Die allgemeine, auf Gründen beruhende, Sage nennt ihn Anton Pilgram von Brünn, bemerkt aber nicht, ob er da geboren, oder ansäßig gewesen und seine Kunst ausgeübt habe. Die kluge Kühnheit des Meisters drückt sich unverkennbar aus in dem oberen Theile des Thurmes, der nach allen Anzeichen von da an, wo jetzt die Uhr steht, ihm gehört. Er baute vor allem den Stamm des Thurmes zum kunstgerechten Schluß der von unten aufsteigenden und in sinnreicher Verschlingung von Giebeln und Bogen emporstrebenden Zierden noch einige Klafter weiter, und führte nun auf den Hauptmauern des untern Theiles, die durch Stärke und Leichtigkeit gleich treffliche Spitze auf. — Am 4. Tag nach Michaelis 1433 setzte man, einer Chronik zufolge, welche Pe-

bekannt gemacht hat, den Knopf auf den Thurm und schloß damit den schwierigen Bau, der in allem 74 Jahre gedauert hatte, ein für die Größe des Unternehmens und die zierliche Ausführung des Steinschnittes, so wie in Ansehung der ungeheuern Kosten in jenen geldarmen Zeiten, gewiß nicht langer Zeitraum. Nicht ohne Grund riefen daher die Gesandten des Königreichs Bosnien, beym Anblicke dieses Thurmes aus: Dieses Thurmes Kosten (man schlug sie auf 44,000 Gulden an) können nicht mit ihrem ganzen Königreiche bezahlt werden. (Cuspinian). — Die Vollendung des Baues fällt in die Regierungszeit Albrechts V. (als römischen Kaisers II.), weßhalb Einige diesen Thurm den Albertinischen genannt haben. Wir kehren nun zum Kirchenbau Rudolphs zurück, den wir, um die Geschichte des Thurmbaues nicht zu unterbrechen, verlassen haben.

Während nun zur Gruft, dem hohen Chor und seinen Abseiten der Grund gelegt wurde, auch diese und die Thurm-Mauern „über die Grundvesten mit unsäglichen Kosten geführt wurden" ließ Rudolph den schon fertigen und geschlossenen untern Theil der Kirche, der, wie das ganze Gotteshaus selbst dem heiligen Stephan geweiht war, zu Ehren Aller Heiligen einweihen. — Diese neue Benennung der Kirche hatte aber keine Dauer; denn schon bald darauf erscheint wieder der alte Nahme, den das Volk nicht in Vergessenheit kommen ließ.

Ohne Zweifel ist ein großer Theil der an den Pfeilern der Kirche befindlichen Statuen und ihrer

Thürmchen, unter den „wunderſamen Schnitzwerken" begriffen, welche eine Chronik (Pez II. 383.) Rudolphen zuſchreibt, ſo wie vorzüglich die prächtigen ſteinernen Gänge, Strebepfeiler und Statuen an der Außenſeite der Kirche ihm angehören, nahmentlich: die prächtigen Eingangshallen an dem Singerthore (der erſte Seiteneingang rechts) und in der nördlichen Wand neben der Kreuzkapelle, endlich der prächtige Giebel an der Südſeite.

Alles dieſes Zierwerk, wodurch der ganze Bau eine viel reichere Geſtalt gewann, vor allem die Anlage der Thürme, verſchafften Rudolphen den Nahmen des Gründers dieſer Kirche.

Es iſt einleuchtend, daß auch bey dem angeſtrengteſten Aufwande von Geld und Kräften der eigentliche neue Bau Rudolphs, der hohe Chor und der Thurm, in dem Zeitraume von 6 Jahren, nach welchem er ſtarb, nur mäßig hat gefördert werden können. Allein des jungen Fürſten Herz hing mit ſolcher Liebe an dem Bau ſeines herrlichen Gotteshauſes, daß er, als hätte er ſeinen ſchnellen Tod geahnet, ein Jahr vorher bey voller Kraft im 25. Lebensjahre von ſeinen Brüdern ſich feyerlich verſprechen ließ, ſie würden, wenn er vor ihnen ſterben ſollte, den angefangenen Bau nach Kräften eifrig fortſetzen. *)

Gewiß dachte auch Albrecht III., welcher über 30 Jahre Öſterreich allein beherrſchte, mit der That ſeines dem Bruder gegebenen Verſprechens, eben ſo

*) Steyerer Col. 406.

die beyden folgenden Alberte; aber unmöglich ist es, jeden einzelnen Theil nach Jahren zu bestimmen, und ihm seinen Erbauer anzuweisen. So viel ist gewiß, daß Rudolphs hoher Chor mit den Abseiten erst beyläufig 90 Jahre nach Rudolph, unter Kaiser Friedrich IV. und König Mathias vollendet wurde, um welche Zeit dieser obere Theil urkundlich, übereinstimmend mit dem Charakteristischen der Bauweise, durch Hans Buxbaum gewölbt, und später gepflastert wurde. Ist die Wölbung und Pflasterung nicht von einer Wiederherstellungs-Arbeit zu verstehen, so sieht man wohl, daß nach dem feurigen Rudolph der Eifer und die Willensfestigkeit der Fortsetzer sehr erkaltet seyn müsse, und es bedarf keines andern Aufschlußes dazu, als die Geschichte Österreichs, welche nach Albrecht III. das beständige Bild innerer Bruderfehden und Entzweyungen darstellt, auf Kosten des Landes und der Fürsten angefacht von eigennützigen Unterthanen, die im Dunkeln zu haschen und im Trüben zu fischen wußten.

Es scheint also, daß bis dahin wohl alle gottesdienstliche Verrichtungen in dem untern Theile der Kirche müssen vorgenommen worden seyn.

Ist Anton Pilgram wirklich der Vollender des großen Thurmes, so fallen auch seine schönen Zierarbeiten, mit welchen er unsern Dom ausgeschmückt, in Albrechts V. Zeit. Leider sind seine Arbeiten neben wenigen schriftlichen sich widersprechenden Aufzeichnungen die einzigen Daten, die uns über diesen trefflichen Meister zu Gebothe stehen. Dieser eben so geschickte Bildhauer als sinnige

Baumeiſter ordnete mehrere Arbeiten im Innern der Kirche an, unter andern die wunderſchöne Kanzel und den kleinen Seiten-Orgelchor, von welchen in der Beſchreibung der Kirche ausführlicher wird gehandelt werden. An dieſen beyden Werken ſieht man Pilgram von geſchickter, vielleicht eigener Hand in natürlicher Größe bis zur Bruſt in Stein ausgehauen und in fenſterartige Öffnungen geſetzt, als wollte er das Urtheil der Menſchen und die Wirkung belauſchen, die ſeine Arbeiten auf dieſelben äußerten. — Ob Pilgram die Freude erlebt habe, den Thurm, der ihm ſo viele Ehre bringt, vollendet zu ſehen, iſt nicht gewiß, doch möglich, angenommen, daß er etwa 40 Jahre alt war, als er den Thurmbau unternahm. — Ein ziemlich hohes Alter ſcheint er erlebt zu haben, ſein Geſicht zeigt einen kraftvollen und durch Arbeit geſtählten Greiſen, mit ſehr ausdrucksvollen Zügen, welche Klugheit und Erfindungsgeiſt verrathen.

Im Jahre 1446 ſcheint Pilgram ſchon todt geweſen zu ſeyn; denn damahls war Hans Puchspaum, einſt, wie man ſagt, Pilgrams Schüler, als neuer Baumeiſter der Kirche aufgenommen, der dann vier Jahre ſpäter die eigentliche Grundveſte des zweyten Thurmes gelegt und mit dem Baue den Anfang gemacht hat. Schwerlich hätte man dem ehrwürdigen Greiſe das Herzleid zugefügt, bey ſeinen Lebzeiten einem andern, der ihm beym Baue des großen Thurmes gedient, den Bau des zweyten zu übertragen.

Das Mährchen, Pilgram habe den Puchspaum, dem noch als Lehrjungen die Führung des

zweyten Thurmbaues aufgetragen worden, aus Neid vom Gerüste herabgestürzt, ist nicht nur von Schriftstellern öfter wiederhohlt, sondern auch durch eine förmliche Volkssage, die sich an ein uraltes Bildwerk des Domes lehnt, verewigt worden. Am Riesenthor nähmlich zeigt sich in der Höhe ein Jüngling, der seinen verletzten Fuß auf das andere Knie zu stützen scheint. (Ogesser S. 18.) Schon Tilmez und nach ihm Fischer und Ogesser haben diese Fabel als solche erkannt und gerügt. Bedürfte sie einer ernsthaften Widerlegung, so genügte die Andeutung, daß Buchsbaum schon vier Jahre vor dem Anfange des zweyten Thurmes, Kirchenbaumeister, also nicht mehr Lehrjunge gewesen. —

Es ist gewiß für die Sitten- und Sagengeschichte des Mittelalters bedeutungsvoll, daß dergleichen Erzählungen von boshaften Meistern und verfolgten Jüngern öfters in großen Baugeschichten eingewebt erscheinen. Ähnliches erzählt man von der schönen Kirche zu St. Ouen in der Normandie, welche von Einigen für die herrlichste in ganz Frankreich gehalten wird, deren reich verzierter Thurm mit seinen fliegenden Bogen sich wie aus Gußeisen leicht und blühend erhebt, unten viereckig, an jeder Ecke mit schönen Thurmpfeilern versehen, oben achteckig und endlich durch eine Krone von Lilien geschlossen. Einer der berühmten Baumeister jener Kirche (um 1318) hieß Alexander Bernevval, von welchem sich im Volke folgende Sage erhalten hat: Er hatte das herrliche runde Fenster an der südlichen Kreuzvorlage verfertigt, sein Lehrling aber

ſuchte den Meiſter durch ein Fenſter am nördlichen Theile zu überbiethen. Der ergrimmte und neidiſche Meiſter ermordete dafür den unglücklichen Schüler. Alexander büßte zwar die grauſe That mit dem Tode, aber die dankbaren Mönche, welchen der Gottesdienſt jener Kirche oblag, forderten ſeinen Körper, begruben ihn in ihrer, vom Alexander geſchmückten Kirche, und ließen ihn auf dem Grabſteine in Lebensgröße abbilden mit dem zierlichen Fenſter in der Hand. — Ähnliches wird von der Domkirche zu Prag und von der Kirche zu Collin in Böhmen, welche um dieſelbe Zeit entſtanden, noch heute vom Volke erzählt, und es würde nicht ſchwer ſeyn, in der alten und neuern Fabel analoge Sagen aufzufinden. —

Der ſcheinbare Widerſpruch, daß nach Einigen der Grund zu dem zweyten Thurme zugleich mit dem erſten, 1359, nach Cuſpinian aber erſt 1444, und noch einmahl 1450 gelegt worden ſey, läßt ſich etwa ſo vereinigen, wenn man die erſte Handlung Rudolphs 1359 für gleichzeitige Ausmeſſung des dem zweyten Thurm beſtimmten Platzes annimmt, die ſpätere aber für erneute Grundgrabung, und die letzte endlich für die eigentliche nach ſechsjähriger Unterbrechung ins Werk geſetzte Legung des Grundſteins, die unter Friedrichs IV. Regierung am St. Hippolytustage unter Vortragung des hochheiligen Sakraments, in Gegenwart der öſterreichiſchen Prälaten und Pröbſte, der Geiſtlichkeit von St. Stephan, der erbländiſchen Hofämter, der Hochſchule, des Bürger- und Münzmeiſters, des Stadtrichters und vieler Edlen Statt fand,

— Meiſter Buchsbaum mauerte in 6 Wochen den Grund bis zu ebener Erde aus; der ſauere Wein dieſes Jahres, ſpottweiſe der Reifbeiſſer genannt, ſollte dem Mörtel, nach dem damahligen Glauben, mehr Stärke und Haltbarkeit geben, und Friedrich befahl bey ſchwerer Ahndung, den ungenießbaren Wein nach St. Stephan in die Bauhütte zu tragen.

Buchsbaum, der Kirchenbaumeiſter hatte nur 4 Jahre an dem zweyten Thurm gebaut, als er ſtarb, nachdem er der Domkirche den größten Theil ſeines Vermögens vermacht hatte.

Georg Khlaig konnte bey den geringen Mitteln, die man ihm zuwies und die größtentheils in milden Beyträgen beſtanden, (der Landesfürſt gab wöchentlich nur 4 Pfund Pfennige zum Bau) beſonders bey dem ums zehnfache erhöhten Arbeitslohne, mit ſeinen zehn oder eilf Arbeitern nur wenig vorrücken. Er ſtarb um 1506.

Schon um 1450 hatte der Thurm durch ein wildes Feuer oder durch den Blitz ſtark gelitten, ſo daß alles Holzwerk ausbrannte, die Steine aber wahrſcheinlich beſchädigt wurden und zum Theile borſten: dieſer Schaden hatte nach 70 Jahren die Folge, daß der Gipfel den Einſturz drohte; und damahls (1514) war es, daß zwey Hauſer: Leonhard Hauſer (ex valle Circo nennt ihn Cuſpinian) des Kaiſers Maximilian Jäger, der dann ein Hauptmann des kaiſerlichen Fußvolkes geworden iſt, und Gregor Hauſer von Freyburg, Steinmetz und Baumeiſter zu St. Stephan, der Nachfolger des Khlaig,

und Verfertiger schöner Bauriſſe des Thurmes, daß dieſe beyden Nahmensgenoſſen das von allen übrigen Bauverſtändigen als ein Wageſtück abgelehnte Werk unternahmen, den Gipfel des Thurmes in kleine Stücke zu zerſtemmen, die ſie langſam herabließen und nach vollbrachter Ausbeſſerung der durch Feuer beſchädigten Theile wieder in der vorigen Geſtalt aufſetzten. Das ſchwierigſte aber war, der durch den Blitz gekrümmten dicken Eiſenſtange oder Spindel des oberen Theiles wieder die gerade Richtung zu geben. Dieß ſoll durch angebrachte Kohlenfeuer erſt innerhalb 12 Jahren zu Stande gebracht worden ſeyn; aber da der Knopf von ſchwerem Stein war, deſſen Wucht weder die Stange noch das übrige Gefüge aushalten konnte, ſo bog ſich die Spitze bald wieder. Endlich entſchloß man ſich ſtatt des ſteinernen einen kupfernen, 36 Eimer faßenden Knopf mit Stern und Halbmond aufzuſetzen, den man nach dem glorreichen Entſatze von Wien mit einem Doppeladler und einem Kreuze darüber, vertauſchte, ein Ereigniß, auf welches eigene Wurfmünzen geprägt worden ſind. Die ſonderbaren Ceremonien, mit welchen der ſchleſiſche Ziegeldecker Reſſytko, der ſich tauſend Gulden dafür zahlen ließ, die gefährliche Abnahme des Mondes und Sternes vor dem ganzen ſchauluſtigen Volke bewerkſtelligte, hat Ogeſſer in ſeiner Beſchreibung der Domkirche bekannt gemacht.

Zu Gregor Hauſers Zeiten hatte der nördliche Thurm eine Höhe von 25 Klaftern, ungefähr den dritten Theil des ausgebauten Thurmes erreicht.

Hier blieb der Bau für immer stehen; denn die mit sichtbar steigender Ohnmacht ringende alte Baukunst ließ nun gleichsam erschöpft und muthlos die Arme sinken vor einem Riesenwerke, dem sie nimmer gewachsen war. Wie weit man von Zeit zu Zeit gekommen, zeigen noch die von außen in den Steinen eingehauenen Jahrzahlen 1499, 1502, 1507 und 1511 an. Nachdem der Thurm Jahre lang unbedeckt ein Horst der Raben gewesen, deckte man ihn mit einem dürftigen Nothdache, erst 1579 mit einem kleinen Thürmchen und kupfernen Dache, um ihn vor den Einflüssen des Wetters zu schützen.

Unbedeutende Anbaue von Sakristeyen in späteren Zeiten abgerechnet, blieb die Kirche von da an in ihrer vorigen Gestalt. Aber ihre freye, zur Hervorbringung eines ungestörten Anblickes so nöthige Lage, gewann sie erst später, als der alte, seit 1483 zur Aussetzung der heiligen Reliquien gebrauchte, Heilthumsstuhl vor der Kirche weggeschafft wurde, und fast hundert Jahre später, als (1792) Se. Majestät, der jetzt regierende Kaiser, von der Krönung heimkehrend, die Summen, die für die gewöhnlichen Ehrenpforten verwendet worden wären, zur Wegräumung der kleinen Hütten und Buden an der Vorderseite des Domes, benutzt zu sehen verlangte.

Der Herstellungsbau wird, bey dem fortwährenden Einfluße der Witterung, am Äußern der Kirche noch immer theilweise fortgesetzt; eine Hauptherstellung der von den französischen Kugeln 1809 beschädigten Theile hat Hofarchitekt Aman mit Einsicht und Kunstliebe geleitet.

Die vorausgeschickte kurze Zusammenstellung des Wesentlichsten der Baugeschichte schien zur Erläuterung des folgenden beschreibenden Theiles unentbehrlich; aber alle weitläufigeren Belege und Beweise der darin aufgestellten Angaben, hier zu entwickeln, würde zu weit von dem Zwecke des Buches abgeführt haben. Wohl aber verdient die Kirche, daß man beschreibend in ihre Einzelnheiten eingehe, da sie für die Kunst und Kunstgeschichte überall lehrreiche Erscheinungen darbiethet. Auf diese Weise wird hier gerade dasjenige geschildert werden, was Andere wenig berührt haben, dagegen vieles übergangen, was man in den früheren Beschreibungen mit großer Ausführlichkeit behandelt findet: die Glocken, Sakristeyen, Orgeln, Reliquien und Kleinodien, die neueren Altäre, die Bruderschaften, Grabsteine und dergleichen.

Wir beginnen mit der Beschreibung des Äußeren der Kirche.

Der älteste Theil der Kirche mit dem Haupteingange gegen Westen.

Ein sehr gemengtes, sowohl in Anlage als Ausführung nicht ausgezeichnetes Werk der Baukunst, welches aber doch durch Alter merkwürdig, und in Verbindung mit den blühenderen Theilen dieser ungeheuren Krystallisation deßhalb lehrreich ist, weil sich in ihr eine Welt von Formen, von der rohesten bis zur vollendetsten und zierlichsten ausbreitet. Man kann die

ganze Fronte in drey Haupttheile abtheilen; die alte Westseite, begränzt von den beyden kleinen Thürmen, und rechts und links die Anbaue aus Alberts II. Zeit. Die Mittelwand enthält den Haupteingang, unter dem Nahmen des Riesenthores bekannt, dessen Halle in einem mehrere Fuß tiefen Vorsprung eingemauert ist.

Es ist eine dem ganzen Mittelalter eigenthümliche Einrichtung, daß vor den größern, besonders Kircheneingängen, stattliche, aus schräg stehenden Säulenreihen bestehende, oben bogenförmig geschlossene, Hallen gebaut wurden. Diese gaben dem Gebäude zugleich das Ansehen von Festigkeit und von Reichthum, und brachten die Eingänge mit der Höhe der Kirchen in Einklang, während die Thüren selbst verhältnißmäßig nur klein und schmal waren, damit sie leichter geschlossen und geöffnet werden könnten.

Das Riesenthor, welches für die jetzige, später erhöhte und verlängerte Fronte freylich nicht mehr das richtige Verhältniß haben kann, zeigt eine ähnliche Einrichtung. Ihre Halle besteht aus sieben Säulen an jeder Seite, die an einem schiefen Gewände bis an die Thüre fortlaufen, und sich auch über ihren Knäufen noch in runde Bogen fortsetzen. — Die Säulenschäfte sind sonderbar, theils mit Gitterwerk, theils wie Palmenstämme verziert, in den blätterförmigen Knäufen bemerkt man auch Menschengesichter und Vögel; die allerseltsamsten abenteuerlichen Figuren aber, Kinder einer regellosen Künstlerlaune, zeigt eine Leiste, die sich über den Knäufen der Säulen hinzieht, zwey mit den Hälsen verschlungene An-

ten, geflügelte Ungeheuer mit Menschengesichtern, ein Kind mit einer Kapuze und dergleichen eben so geschmacklose als bedeutungsleere Dinge. — Noch höher über den vierzehen Säulen, sieht man eben so viele männliche Brustbilder, unter welchen die zwölf Apostel wohl erkennbar sind. Sie umgeben nähmlich das Mittelbild, den in einem Eyrunde sitzenden, segnenden Heiland zwischen zwey Engeln; alles aber von sehr roher und armseliger Arbeit. Wie im Innern alles mit Bildwerken besetzt ist, so auch außerhalb in der vorspringenden Mauer, theils unter dem Gesimse, theils in viereckigen fensterähnlichen Öffnungen, Löwen, die an den Ecken Wache halten, ein Löwenbändiger, ein Jüngling, den die Volkssage den von dem neidischen Meister herabgestürzten Lehrling seyn läßt.

Betrachtet man die ganze übrige westliche Wand zwischen den Thürmen, so wird es recht deutlich, wie schwer es dem Künstler gewesen, Herr über eine so große Fläche zu werden. Denn wie unzulänglich sind die wenigen Säulenbündel, eine so große Steinwand zu bekleiden. Man hat daher die Einförmigkeit durch Vorsprünge oder Pfeiler über dem Riesenthore, und durch zwey Giebel unter den Thürmen zu mildern gesucht; aber auch diese Hülfsmittel vermehrten nur das Schwerfällige des Ganzen, welchem die Paar runden, mit Schnitzwerk gezierten Rosenfenster rechts und links vom Eingange nicht abhelfen konnten. Den Übelstand vergrößert die tadelnswürdige Vernachlässigung des Ebenmaßes; denn nicht nur die beyden Giebel un-

ter den Thürmen sind von ungleicher Breite, ihre Fenster aber ganz verschieden, sondern unverzeihlich ist die Verwirrung in den achteckigen Thürmen, deren wagerechte Abtheilungen hier höher dort tiefer stehen, hier mit größern, dort mit kleineren Fenstern ausgefüllt sind, hier die ganze Breite der Bogen-Verzierung, dort dieselbe abgekürzt aufweisen, damit doch wenigstens die Thürme gleiche Höhe erhielten.

Diesen Fehler der schlechten und mittelmäßigen Gebäude des Mittelalters hat man indessen nicht selten der Kunst des Mittelalters im Allgemeinen zur Last gelegt, während in der That die besten Werke seiner Baukunst das schönste und strengste, wenn gleich auf eigenthümlichen Gesetzen beruhende Ebenmaß, neben der freyesten Fülle der Fantasie darstellen.

Zu beyden Seiten der ursprünglichen Fronte stehen die sogenannten Heidenthürme, welche sich aus den fürchterlichen Bränden erhalten haben. Ihre ganze Einrichtung zeigt den im 12. und 13. Jahrhundert üblichen Styl: wagerechte Abtheilungen theilen die Thürme in vier Geschosse, die mit rund- und spitzbedeckten Fenstern abwechselnd ausgefüllt sind; die spitzen, achteckigen Steindächer haben acht Giebel, mit Pflanzenknorren verziert; die leichte und zierliche Gallerie aber, die auf 16 Tragsteinen ruht, so wie die Blumenknospe auf der Spitze sind offenbar durch spätere Hände zugefügt. Die an fast allen älteren Kirchen Österreichs erscheinenden Bogenstellungen hingegen, die man uneigentlich neugriechische Verzierung genannt hat, gehören offenbar noch dem 12. oder 13. Jahr-

hundert an. Eine, freylich sehr trübe, Quelle, die Steinmetztafeln bey St. Stephan nennen Octavian Falckner aus Krakau, der 1150 als Baumeister dieser Kirche vorkommen soll, und den man deßhalb für den Erbauer der alten Heinrich'schen Kirche hält. An diesen Tafeln, die alle Baumeister und Steinmetze mit Vor- und Zunahmen und Geburtsort seit dem J. 710 in langen Reihen aufführen, scheint sich das alte Sprichwort zu erwahren: Wer zu viel beweiset, beweiset nichts. Doch enthalten sie für spätere Zeiten manche brauchbare Angabe, von welchen unten hier und da Gebrauch gemacht wird, da uns deren Benützung mit großer Bereitwilligkeit gestattet wurde.

Mehrere deutsche Kirchthürme, aus derselben Periode stimmen mit den Heidenthürmen sehr überein. Aber theils scheint die achteckige Form, mit den spitzen Steindächern und Bogenzierathen einem ziemlich langen Zeitraume gemein zu seyn, theils sind die Angaben über das Alter jener auswärtigen Thürme nicht bestimmt genug, um sich auf sie zum Belege für das Alter der Heidenthürme stützen zu können. Dahin gehören die Kirche zu Freyburg in Thüringen (bey Stieglitz Taf. XXII.) welche ähnliche Thürme hat; die östlichen Thürme des Domes zu Naumburg, welche noch vor 1028 sollen erbaut seyn; am ähnlichsten aber sind den unsrigen die Thürme der in den Zeiten der Hohenstauffen, (nach Moller) in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts erbauten Kirche zu Gelnhausen.

Daß die jetzige Mittelwand nicht mehr ganz die

ursprüngliche sey, erkennt das nur mäßig geübte Auge an dem hohen und spitzen Fenster, dessen Bauweise offenbar einer spätern Zeit angehört, als das Riesenthor, über welchem es steht. Ebenso ist der oben wagerechte, gerade Schluß dieser Wand sammt der zierlichen (leider im vorigen Jahre herabgestürzten) Gallerie und den Statuen daran, sicher eine Veränderung des 14. Jahrhunderts, in welche Zeit auch die beyden Anbaue, rechts und links der vorderen Thürme, fallen. Der Baumeister der beyden Anbaue hat nähmlich darin theils das Alte geschickt nachgeahmt, z. B. in den großen reichverzierten Rosenfenstern und den alterthümlichen Säulenbündeln, von der Art, wie die neben dem Riesenthore befindlichen, theils aber war es seine Aufgabe, das Alte durch neuen Schmuck, so gut es gehen wollte, dem damahls beginnenden Vergrößerungsbaue Rudolphs anzupassen. So entstanden die mit zierlichen Thürmchen geschmückten Eckpfeiler, und die Bildsäulen der Schutzheiligen und Gründer der Kirche. Jene, nähmlich die Heiligen Stephan, Lorenz und Michael stehen in der Mitte unter der Brustwehre; Rudolph der Stifter aber und seine Gemahlinn Katharina sieht man mit ihrem eigenen und der Stadt Wien Wapenherolden auf den beyden Eckpfeilern. Beyde stehen auf Löwen; die Herzoginn als Tochter Kaisers Carls IV. hält Scepter und Reichsapfel. — Sie erscheinen noch zwey Mahl an andern Theilen der Kirche, und alle diese Statuen findet man abgebildet im III. Th. von Herrgotts Pinacothek S. 80. und Tafel 24.

Das Äußere der beyden Langseiten und des Chores.

Die schönste und zur Würdigung des ganzen Baues vortheilhafteste Seite ist die südliche. Sie zeigt gewissermaßen den Canon, nach welchem die ganze Kirche wäre gebaut und ausgeschmückt worden, wenn sie ihre Vollendung erreicht hätte. Diese Seite hat wie die gegenüberstehende Nordwand vorn, wo sie an die Westseite stößt, einen schön gezierten Vorsprung, mit Strebepfeilern, auf welchen knospige Thürmchen stehen, und zwey Reihen schön gezierter Fenster zwischen denselben. — In der eigentlichen Hauptwand der Unterkirche sind, von diesem Vorsprunge an bis zum Thurme, 7 Fenster, deren jedes eine andere Vertheilung der herrlichsten Rosen zeigt. Zwischen jedem Fensterpaar steht ein reichgeschmückter Strebepfeiler, wovon aber nur die beyden ersten vollendet sind; und zwar mit dem herrlichsten Zierwerk, wo Knospe auf Knospe und Thurm auf Thurm in die Höhe steigt, alles aber leicht und zierlich, wie schwanke Pflanzenschäfte. Über den Fenstern läuft als Gesimse eine Leiste voll von Früchten und Blättern, aus welchen phantastische Thiergestalten hervorzustürzen scheinen, die nichts als verkappte Dachrinnen sind; darüber die um die ganze Kirche gehende Brustwehre, endlich als Schluß des Ganzen vier pyramidenförmige Giebel, von welchen nur der erste mit dem nöthigen Steinschnitte verziert ist. Die Pracht, die, in Übereinstimmung zum Ganzen an diesen Theil gewendet ist, läßt ahnen, wie das Ganze

ſich geſtalten würde, wären auch die übrigen 7 Giebel der Süd- und Nordwand auf ähnliche Weiſe bekleidet. Wirklich ſollen mehrere dieſer Giebelzierden erſt in neuerer Zeit durch Beſchädigung von Außen, die bey der feinen Ausarbeitung der ganz freyſtehenden Glieder und Stäbe ſo leicht möglich war, zuſammengeſtürzt ſeyn. Es ſcheint aber doch nicht, daß alle acht Giebel je ihre vollkommene Verkleidung erhalten haben. Hier an dieſer Seite zeigt ſich der Plan des alten Baumeiſters aufs glänzendſte. Der Thurm und die Kirche ſind wie aus einer einzigen Wurzel gewachſen, dieſelben Verzierungen ſind dem Thurme und der Kirche gemein, die Bruſtwehre des Daches und die Fruchtleiſte gehen unvermerkt auch um den Thurm in gleicher Höhe, und die großartigen Giebel, mit denen die äußere Kirchwand wie mit vier Blumenfingern gen Himmel zu zeigen ſcheint, ſind im Grunde nichts anderes, als Fortſetzung in gleicher Höhe des wunderſchönen großen Giebels an den drey Seiten des Thurmfußes, genau übereinſtimmend ſelbſt in den Abtheilungen der Roſen, Spitzſäulen und Durchbrechungen, nur ſind die einzelnen Zierathen an dem Thurme weniger fein und ſchlank, als an dem einen vollendeten Giebel des Kirchendachs; der Thurm aber blieb hierbey immer der Grundtypus, an welchen ſich das übrige Zierwerk anſchloß.

Alſo auch von dieſer Seite ſtellt ſich die Kirche nur als ein großartiger halbvollendeter Entwurf dar, der leider nur nach dem Skelette und dem, was er hätte werden ſollen, richtig beurtheilt werden kann.

Bevor wir dieſe Seite des Domes verlaſſen, be-

treten wir noch die schöne Halle, die den ersten Seiteneingang, das Singerthor, bewahrt. Ihr zur Seite stoßt man auf das, leider furchtbar verstümmelte, Grabmahl des Otto Nithart Fuchs, lustigen Rathes eines lustigen Herzogs, Ottos, genannt der Fröhliche: Nitharts lebensgroßes Bild in adelicher Kleidung mit dem Schwert umgürtet, auf einem Sarkophage liegend, die Füße auf einen Löwen gestützt. Merkwürdig ist, daß man als sprechendes Denkmahl der Zeit- und Sittengeschichte, jene blutigen Schwänke, die Nithart mit den Bauern gehabt, unten an den Wänden der Tombe in erhobener Arbeit ausgehauen hat. Davon ist nun nichts mehr übrig, als der Moment, wie Nithart seinem Herzoge die Nachricht bringt, daß er das erste Veilchen des Frühlings gefunden habe. — Die Sage weiß nähmlich von einem Volksfeste „dem Veilchenfeste," welches alljährlich durch Wein und Tanz um das erste Veilchen auf grüner Wiesenflur von den lustigen Wienern begangen wurde.

Die unsaubere Aventüre, wie Nithart das Veilchen gefunden, wie die Bauern den Platz besudelt, wie Nithart dafür mehrere erschlagen — ist öfter erzählt worden.

Hart an diesem Grabmahle ist der Eingang in die Halle, welche sowohl in der Bauart als den Verzierungen fast ganz mit der gegenüberstehenden, die wir als die merkwürdigste unten ausführlich beschreiben, übereinstimmt. Im Felde über der inneren Thüre sind zwey Hochbilder von unbedeutender Arbeit; unten Pauli Bekehrung auf dem Wege nach Damaskus und oben

der Martertod des h. Paulus; die in der doppelten reichverzierten Bogeneinfassung befindlichen Figuren sind alle männliche Heilige, so wie an dem gegenüberstehenden Portal der Mutter Gottes die heiligen Frauen die Umgebung bilden.

Der Anbau der großen unteren Sakristey und anderer nicht entbehrlicher Zusätze hindert nicht wenig den vollen Eindruck dieser schönen Seite. Das nächste bedeutende ist der Eingang unter dem großen Thurm, auch das Primglöcklein thor genannt. Einige der Statuen, über diesem Eingang, vorzüglich jene der h. Anna an der Ecke, sind nicht zu übersehen. Die stehende Fürstinn an der Ostseite des Thurms dürfte wohl Rudolphs IV. Gemahlinn seyn: was soll aber der kniende Knappe oder Träger in einer Entfernung davon?

Das Innere der geräumigen Halle ist würdig aber nicht so reich verziert wie die beyden unteren Eingänge. Auf den Pfeilern neben der innern getheilten Thüre sind Statuen, in der Mitte die h. Katharina, (unfern davon, unter dem großen Thurme ist nähmlich die Kapelle der h. Katharina.) — Die für die vielen zierlich bedachten Nischen bestimmten Figuren fehlen größtentheils. Die Fenster haben noch ziemlich wohl erhaltene Glasgemählde, mit den Figuren der Habsburgischen Fürsten: K. Rudolphs I., K. Albrechts I. Friedrichs des Schönen, alle drey mit dem kaiserl. Adler im Schilde, K. Albrechts II., H. Rudolphs II., des Böhmenkönigs mit dem Löwen im Wapen, H. Heinrichs des Sanften und der Herzoge Leopold I., Otto, Rudolph IV., Friedrichs

und Leopold des Biderben. — Neben diesen Bildern, von welchen aber einige fehlen, sind die Glasgemählde der h. Katharina und Barbara eingesetzt. Alle waren einst Fenstergläser der Bartholomäikapelle, woraus auch die gemahlten Scheiben der gegenüberstehenden Halle genommen worden sind.

Das Äußere des hohen Chores ist der Anlage des Ganzen entsprechend, aber weniger reich verziert. Jeder der drey Chöre hat seine besondere Vorlage, der mittlere, weiter herausgerückte, umfaßt in fünfseitigem Plane fünf durch Strebepfeiler getrennte Fenster, die Nebenchöre jeder 2 Fenster. Außer diesen in den geraden Wänden bis an die Thürme zu jeder Seite 4 Fenster und eben so viele Strebepfeiler. Die Fruchtleiste als Gesimse, mit der Gallerie darüber und den wasserspeyenden Thiergestalten darunter, schließen auch diesen Theil der Kirche.

Die Werke der Bildnerey, die uns auf dem Wege um diesen Haupttheil der Kirche begegnen, verdienen eine nähere Betrachtung. Von den zahlreichen Denksteinen und Grabschriften dieser Wände zeichnen sich zwey Bildwerke ganz vorzüglich aus: sie stellen einen Gegenstand, aber auf ganz verschiedene Weise dar; den Abschied des Herrn Jesu von seiner Mutter. Die Künstler beyder Werke sind unbekannt. Das kleinere, ein Grabstein des Riemermeisters Jörg Sigenfelder vom J. 1517, ist durch Einfalt und Tiefe der Empfindung vorzüglicher, als das andere von 1540, welches dagegen an Größe, Aufwand und Künstlichkeit seines Gleichen sucht. Ein Blick auf bey-

de mag unsere Ansicht bewähren. Dort sieht man die tief bekümmerte Mutter, dem Übermaße des Schmerzens fast erliegend, ohnmächtig in die Arme zweyer Frauen zusammen sinken. Alle zukünftigen Leiden ihres Sohnes, dessen Ende ihr nicht verborgen ist, treten vor ihre Seele; der Heiland selbst, der ihr die eine Hand zum Abschied reicht, scheint mit der andern sein feuchtes Auge zu trocknen. Hinter ihm sieht man Petrus, Johannes und einen dritten Apostel. — Dieses Bild erscheint als Beylage zu den Denkwürdigkeiten. — Das zweyte Werk ist von dem sehr bedeutenden Umfange mehrerer Klafter und besteht aus einem großen cirkelrunden Mittelstücke und sieben Seitenrundungen. Von den beynahe lebensgroßen Figuren der Hauptdarstellung scheinen die drey Frauen hinter der Mutter Gottes mehr beschäftigt sich selbst zu trösten, als Maria, welche ihrem Sohne die Hand reicht. Die drey Apostel stehen gegenüber. Sonderbar ist die gleiche Anzahl Figuren und ihre Vertheilung in beyden Arbeiten, so daß man die große Darstellung als eine freye Nachahmung jenes alten einfachen und tiefsinnigen Werkes ansehen könnte. Die sieben Rundungen enthalten in zarter erhobener Arbeit aus Sandstein die Beschneidung, die Flucht nach Ägypten, den Christusknaben im Tempel, den Judaskuß, die Kreuztragung, Christus am Kreuze und die Grablegung. Die Einfassung und Architektur zeigt keine Spur des ernsten altdeutschen Styles, sondern ist ganz in dem geschnörkelten wälschen Geschmacke, der im 16. Jahrhunderte ganz Europa zu umziehen begann, und dem selbst unser Dü-

rer zu huldigen gezwungen ward, wie seine Handzeichnungen und Holzstiche zur Genüge beweisen. Johann Straub, Kirchenmeister bey St. Stephan, ließ dieses Werk 1540 errichten.

Der Öhlberg, gestiftet um 1502, die 12 Geheimnisse von dem Leiden Christi, der Kirche verehrt im J. 1580, ein sehr altes Eccehomobild auf einer Säule sind nicht bedeutend. Merkwürdig dagegen ist die große hocherhobene Arbeit am zweyten Fenster der nördlichen Chorvorlage, darstellend den Kreuzesweg nach Golgotha. Fast alle Figuren sind verstümmelt, nur an den in der Mitte des Bildes befindlichen Heiland, der tief gebeugt unter der Last des schweren Kreuzes einhergeht, hat die freche Hand des Muthwillens sich nicht gewagt, wenn es nicht vielmehr heiliger Eifer war, der die hartherzigen, den Heiland umgebenden geharnischten und mit Panzerhemden gewappneten, Kriegsknechte so heillos verstümmelte. Viele nach Art des sechzehnten Jahrhunderts ganz gerüstete Pferde und Reiter eröffnen und geleiten den Zug, den Hohenpriester bemerkt man darunter, und viele andere ausdrucksvolle Köpfe. Am besten erhalten sind noch die Figuren der Mutter Jesu und anderer Frauen, welche man im Stadtthore erblickt. Den Hintergrund (so viel noch davon sichtbar) nimmt Fels und Wald ein, mit fast mahlerischer Kühnheit in den Stein gemeißelt, auf einer Höhe sieht man Christi Gefangennehmung in Gethsemane, in fleißig gearbeiteten sehr kleinen Figuren. Ein Wapen hat die Jahrzahl 1523. Das Ganze ist oben halbrund, mit gothischen Stäben bedeckt, et-

wa 2 Klafter lang. — Die Figuren in den Eckthürmchen sind durch schonungslos gemachte Anbaue sehr beschädigt.

Bey Betrachtung dieses Werkes, welches ein Grabmahl eines wienerischen Brückenmeisters und Rathsherrn, Johann Hutstocker ist, mag man sich kaum seines schmerzlichen Gefühles erwehren, wenn man die armselige Flachheit unserer modernen Grabmähler damit vergleicht. Hat doch das Volk die Freude an wahren sinnvollen Kunstwerken so sehr verloren, daß es nicht einmahl die heiligen Stätten seiner hingeschiedenen Lieben mit solchen auszuschmücken strebt; und setzt einmahl ein reicher Mann einen Denkstein, welche Gegenstände werden meistens gewählt? Ist es nicht, als ob der ganze Reichthum der christlichen Kunst in den tausendmahl wiederhohlten Urnen weinender Genien und seufzender Allegorien begraben läge? Wie sinnig der alte Gebrauch! der Künstler darf in der That nie verlegen seyn um eine Darstellung; jede Seite der h. Schrift gibt Bild und Text dazu, und die alten Grabmähler die schönsten und zahlreichsten Beyspiele. Den hoffnungsvollen Schmerz irdischen Scheidens deuten sie durch den Abschied Jesu von seiner Mutter, den vollendeten Weg des Christen durch den Kreuzesweg nach Golgotha, den Lohn des Gerechten durch den auferstehenden Heiland an; so gab die Kunst nicht nur Trost den Zurückbleibenden, sondern auch an manchem heiligen Gebäude, und auf Gottesäckern die ganze christliche Geschichte und Lehre in Grabmählern.

An der nördlichen Wand des Chores sieht man noch die gothische Kanzel, auf welcher der heilige Held Kapistran mehrere seiner gottbegeisterten Reden hielt, *) ein nicht durch Kunstwerth, aber durch die große Erinnerung ehrwürdiges Denkmahl. — Nicht weit davon ist ein mehr als lebensgroßes Kruzifixbild von Holz, in der offenen Kapelle über dem Eingange in die neue Gruft. Dieses sehr gute Schnitzwerk ist auch eines jener unbewunderten und unberühmten Andachtsbilder, vor welchem von Vorübergehenden viele herzliche Gebethe täglich ausgegossen werden. Die strenge Nachahmung der Natur, eines freylich nicht athletischen, sondern durch Leiden und Martern gequälten Körpers gibt dem Bilde etwas dürres und hartes, aber der unbeschreibliche Adel im Gesichte des schon Verschiedenen, die geschlossenen, tiefliegenden Augen, der halbgeöffnete Mund, der mit himmlischer Sanftmuth noch kurz zuvor die Worte „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun" ausgesprochen — sind der Darstellung des Gottmenschen würdig.

Das folgende größere Steinbild ist ein Votivstein aus dem 16. Jahrhundert, wie es scheint, und die Figuren der Geber sind unten kniend angebracht. Die, der Kunst nach, nicht ausgezeichnete Darstellung des jüngsten Gerichts erwähne ich hier deßhalb, weil sie, in dieser Form, eine der ältesten Kunsttraditionen ist, die auf zahlreichen Werken der Mahlerey

*) Vergleiche den dritten Band dieser Geschichte, drittes Heft S. 136 f. f.

und der Skulptur im ganzen christlichen Mittelalter wiederhohlt wurde; Christus mit den Gerichtsengeln in der Mitte, ihm zur Seite Maria und Johannes der Täufer, die größten aller Heiligen, die zugleich als Fürsprecher der Menschen am jüngsten Tage gedacht wurden.

Nun gelangt man zu der Eingangshalle des nördlichen Thurmes, die der gegenüberstehenden südlichen in der Anlage ganz entspricht; nur hat sie, innerhalb reicheren Schmuck von Bogen und durchbrochenen Baldachinen, unter welchen Statuen stehen sollten, die aber größtentheils wohl nie wirklich aufgestellt waren. Die Fenster über den Thüren nach außen zeigen in bunten Gemählden des 14. oder 15. Jahrhunderts, die Marter des heiligen Stephan, worauf der naive Mahler den Jüngling Saulus, der die Kleider der Zeugen bewahrt, durch langen Bart und durch das große Schwert, womit er selbst enthauptet worden, anzudeuten gesucht hat.

Unter den vielen am Fuße des unausgebauten Thurmes angebrachten Grabmählern verdient jenes des gekrönten Dichters Conrad Celtes Beachtung. *) Die nördliche Wand der Kirche von dem Thurme bis zur Westfronte entspricht ganz der gegenüberstehenden, nur sind die vier Giebel des Daches ganz kahl. Das wichtigste, was diese Seite der Kirche darbiethet, ist wohl die schöne Eingangshalle, welche in der Form

*) Eine Abbildung davon siehe in den zu Nürnberg 1822 erschienenen Beyträgen zur Kunst- und Literaturgeschichte von Heller und Jäck. 1. u. 2. Heft.

eines kleinen Kapellchens vor der, neben der Kreuzkapelle befindlichen, Seitenthüre erbaut ist. Von außen stellt sie sich dreyseitig, von innen aber siebenseitig dar. Oben herum läuft eine höchst zierliche aus durchbrochenen Rosen und fünf kunstreichen Thurmpfeilern bestehende Brustwehre, an welcher auch die in Thierform gebildeten Dachrinnen nicht fehlen. Fenster mit zierlichem Steinschnitt und einigen gemahlten Scheiben geben der Halle Licht, und auf zwey Pfeilern neben dem Mittelfenster stehen die Heiligen Stephan und Paulus aus Stein schön gehauen.

Betreten wir das Innere, so überrascht uns vor allem die Thüre mit ihren Bildwerken, welche alle im genauesten Zusammenhange stehen. In dem spitzen Bogen gerade über der inneren Thüre, welche in die Kirche führt, sind die Hauptvorstellungen: der Tod und die Krönung Mariens. Unten nähmlich in einer langen Reihe von sechzehn kleinen, hocherhobenen Figuren sieht man die Leiche der h. Jungfrau, umgeben von Aposteln und heiligen Frauen, welche bethen, lesen, oder sonst ihren Antheil ausdrücken. Die zunächst am Bette stehende Figur ist der Heiland selbst, durch die erhobene, segnende Rechte kennbar, in der linken Hand aber hält er die Seele seiner heiligen Mutter, als ein kleines, weibliches, bekleidetes Figürchen dargestellt, wie dieß auf vielen alten Bildern, die diesen Gegenstand behandeln, anschaulich gemacht wird. Über diesem Bilde des Todes ist, durch ein wunderschönes Dächlein von durchbrochenen Zierathen und durch schöne Leisten mit Laubwerk geschieden, die andere Darstel-

lung: Mariens Aufnahme und Krönung im Himmel. Maria sitzet zur Rechten Gottes, der ihr die Krone auf das Haupt setzt; Engel, von welchen einige himmlische Musik ertönen lassen, andere aber wie Vögel mit Menschengesichtern gebildet sind, umgeben dieses Bild der Krönung. Nichts aber ist schöner und geschmackvoller als die Einfassung und die Glieder des Thürbogens, welche mit sechzehn Statuen, jede unter ihrem durchbrochenen Dache, und mit einer doppelten Leiste von Laubwerk geschmückt sind. Unter jenen Statuen sind zwölf heilige Frauen, deren mehrere durch ihre Attribute sich ankündigen, z. B. Elisabeth, Agnes, Katharina, Genoseva, Barbara. Die vier untersten Figuren stellen den Stifter Rudolph, seine Gemahlinn und ihre beyden Wapenträger vor, wie solche auch an den Ecken der Westfronte und in der gegenüberstehenden Eingangshalle, dem Singerthore, abgebildet sind. Der ganz gerüstete Herzog, mit Strahlenkrone, Mantel und Schwert, trägt das Kirchenmodell und den Scepter in den Händen. Auf dem Kleide der Herzoginn sieht man den kaiserlichen Adler.

Zwey ganz vorn hingestellte Bildsäulen der h. Jungfrau und des sie begrüßenden Engels gehören mit in den Kreis der Darstellungen, durch welche der Künstler die Weihe durch des Engels Bothschaft, den Tod und die Verherrlichung der heiligen Jungfrau darzustellen strebte; deßhalb ist auch im Innern der Kirche über der Thüre, ohne Zweifel, um auf den Sinn dieser Halle hinzudeuten, die Schriftstelle aus Isaias,

7. Kap.: Ecce virgo concipiet et pariet filium et vocabitur nomen ejus Emmanuel.

Der große Thurm.

Dieser Thurm ist, seit seiner Entstehung der Gegenstand allgemeiner Bewunderung gewesen, und verdient sie auch, wenn gleich zu bedauern ist, daß er wahrscheinlich nicht ganz nach dem Plane eines Meisters, sondern zweyer, um 50 Jahre von einander entfernter Künstler, aufgeführt wurde. Es dürfte erst dann möglich seyn, zu bestimmen, ob der letzte Meister ganz im Sinne des ersten gearbeitet habe, oder in wie ferne sich die Plane beyder aneinander angeschlossen haben, wenn der in dem Baumeisterarchive noch vorhandene wahrscheinliche Originalriß des ganzen Thurmes (denn die magistratischen Zeichnungen zeigen nur Bruchstücke) mit dem Thurme verglichen würde.

Um sich von der Bauart des Thurmes eine genügende Vorstellung zu machen, muß er nicht nur von Außen besehen, sondern auch in seinem Innern untersucht werden. Besteigt man diesen Kunstfelsen, so stößt man, besonders im untern Theile, bey jedem Schritte auf neue der Aufmerksamkeit würdige Eigenschaften dieser unübertroffenen Bauweise; bald ist es die unverwüstliche Festigkeit, bald die sorgfältigste Benützung des Raumes, bald die zweckmäßige Vertheilung der Zierathen, die nie nach Laune, immer nach kunstgerechten Gesetzen angeordnet sind, bald endlich

die musterhaft fleißige Ausarbeitung dieses Zierwerks, die uns überrascht. — Bis zur Höhe des Kirchendaches führt eine Wendeltreppe in einem Eckpfeiler des Thurmes über 553 steinerne Stufen; hier tritt man in den Kern des Thurmes, dessen vier Wände aus Sandsteinquadern hier die Dicke von beynahe 2 Klaftern haben. Da der ganze Durchmesser des Thurmes in jener Höhe beyläufig 8 Klafter beträgt, so ergibt sich das zur Beurtheilung des alten Thurmbaues nicht unwichtige Verhältniß des Durchmessers zur Mauerdicke, wie 4 zu 1. — Dasselbe Verhältniß ist auch, mit dem unbedeutenden Unterschiede einiger Zolle, in dem später erbauten Thurme beobachtet.

Dieser untere Theil des Thurmes, ein Meisterstück fester Bauart, darf dessen ungeachtet den Vorwurf der Schwere nicht fürchten, den der Baumeister sichtbar zu vermeiden gesucht hat, weil erstens seine solidesten Massen durch die allerherrlichsten Durchbrechungen gelichtet und erleichtert sind, und zweytens der Umriß des Thurmes durch zahlreiche aber fast unmerkliche Absätze immer mehr zur Pyramidalform verjüngt wird. Die beyliegende Zeichnung des Thurmes wird dieses doppelte Bestreben des alten Baumeisters anschaulich machen. — Denn zuvörderst suchte er in jede der vier Seiten die schönste Abwechslung von fensterähnlichen Öffnungen und von Giebelfeldern zu legen. Gleich über dem dreyfachen Eingangsbogen zwey Fenster neben einander, darüber der große, schöne, dreyeckige Giebel, der sich nicht nur an den beyden andern Seiten des Thurmes, sondern auch an den

Kirchenwänden wiederhohlt, um beyde recht innig mit einander zu verbinden. Noch höher folgt das große, wohl mehr als fünfzig Fuß hohe, Glockenfenster, und darüber die schönen Durchbrechungen, die in dem Maße leichter und zarter werden, als die Höhe des Thurmes steigt. Dieselbe Sorgfalt bemerkt man auch an dem Umrisse, an welchem man etwa zwölf Verjüngungen bis an den Gang wahrnimmt, die durch lauter Thürmchen und Pfeiler, in Größe, Zahl und Zeichnung mannigfaltig, gebildet werden. — Da wo der Stamm des Thurmes sich von der Spitze abtheilt, ist der Gang mit seinen zwölf hohen, freystehenden, gothischen Pyramiden oder Thürmen, deren jeder mehrere Klafter hoch oben mit einem vergoldeten Knopfe verziert ist. Hier, in dem nordöstlichen Eckpfeiler zeigt man noch die steinerne Bank, von welcher aus Graf Starhemberg, Wiens heldenmüthiger Vertheidiger gegen die Türken im Jahre 1683, das feindliche Lager zu übersehen pflegte. Hier erhebt sich die schöne Spitze, das Werk Pilgrams, in welcher sich durchbrochene Rosen und Giebelfelder in schönem Wechsel aufnehmen und einschließen. Sie verjüngt sich drey Mahl fast unvermerkt, und hat an ihren Kanten die gewöhnlichen Pflanzenknorren, die aber hier als ungeheure Pflanzenkolosse, deren Breite an 3 Fuß beträgt, in schwindelnder Höhe über uns hängen. Durch gewaltige eiserne Platten und Klammern ist fürgesorgt, daß keine dieser Blüthen sich ablöse. Als etwas Seltsames muß noch bemerkt werden, daß dicht unter der Spitze an vier Ecken Hirschgeweihe und unweit

davon eine in Stein gehauene Viehweide angebracht sind, angeblich zur Andeutung, daß hier in ältester Zeit Viehweiden und Waldungen gewesen.

Zur Beurtheilung der Höhenverhältnisse mögen folgende Messungen dienen. Jene des Ziegeldeckers Resytka, der den Mond und den Stern abnahm:

	Schuh.	Zoll.
Von der Spitze des Kreuzes bis zur Kugel	7	—
Die Kugel hat in der Höhe	5	—
Von der Kugel bis zur Rose . . .	6	6
Der Knopf der Rose	5	6
Von der Rose bis zur Krone	4	—
Von der Krone bis zur Erde . . .	422	—
Ganze Höhe	448	—

weicht bedeutend ab von der neuesten, richtigsten, die im J. 1809 angestellt wurde, und nach welcher sich die Höhe des ganzen Thurmes auf 420 Fuß beläuft. Cuspinian gibt gar 480 Werkschuh an (Austr. p. 66): der Almanach von Gotha von 1811 setzt 425, Jeckels Altographie 434 1/2 Schuh: ein Beweis, wie selten dergleichen Angaben zu trauen ist.

Das Innere der Kirche.

Der große und reiche Eindruck der Unterkirche entsteht nicht durch die Größe des Raums, denn darin steht der Dom vielen Kirchen nach, sondern durch die gleiche Höhe des Schiffes und der Abseiten und durch die kühne Freyheit der starken und vielfach geglieder-

ten Pfeiler mit ihrem Schmucke, wie denn überhaupt Kirchen dieser Bauart bey gleicher Größe immer größer zu erscheinen pflegen, als Kirchen die im italischen Style erbaut sind. Den untern Theil des Schiffes stützen in zwey Reihen zwölf hochemporstrebende Pfeiler, die es von den Abseiten trennen, welche mit dem Schiffe gleiche Breite und fast dieselbe Höhe haben. Das ungeheure Gewölbe ist wie ein steinernes Netz von Zweigen, die aus den zahlreichen schlanken, den Kern der Pfeiler einschließenden, Stäben sich entfalten. Denn die mittleren, freystehenden Pfeiler zeigen eine sehr durchdachte Struktur, in der Zahl und Ordnung der vier größeren und zwölf kleineren Stäbe, welche wieder durch viele andere kleinere Glieder, Hohlkehlen und Kanten verbunden sind, und ein höchst mannigfaltiges aber zugleich geordnetes Bündel von dünnen Baumstämmen darstellen, deren pflanzenartige Natur besonders noch durch die hohen und kunstreichen Thurmdächer hervorgehoben wird. Solcher Dächer sind sechs an jedem Pfeiler der zwey Mittelreihen angebracht, drey nach innen und drey nach außen, wovon das dritte immer mitten über den beyden untern steht. Es ist, als ob man blätterreiche Äste dicht an schlanken Baumstämmen sich hinaufranken sähe, unter deren Schatten die Heiligen stehen und auf die versammelte Gemeinde herabblicken. Die Zahl dieser Standbilder beläuft sich wohl gegen hundert; und darin übertrifft der Dom die meisten andern größeren Kirchen jener Zeit. Doch sind diese Statuen, wie schon bemerkt wurde, als untergeordneter Schmuck

in Ansehung ihrer Kunst von wenig Belang. In früherer Zeit mag die Farbe, womit diese Steinbilder bemahlt waren, und wovon man noch Spuren findet, ein eigenthümliches Ansehen hervorgebracht haben. Sonderbar mag man es auch finden, daß hier mehrere Heilige zwey auch drey Mahl wiederhohlt wurden; dieß kann aber bey einem Gebäude, welches bey jedem Schritte eine andere Ansicht, andere Altäre, andere Beleuchtung zeigt, weniger stören, als in einem Prunksale, der sich in allen seinen Theilen einem Blicke darstellt.

Der unter Friedrich IV. vollendete hohe Chor ist viel einfacher und schmuckloser. Die Pfeiler tragen nur niedrige Dächlein, auch das Kreuzgewölbe ist einfach, mit den Zeichen der Evangelisten an den Schlußsteinen und andern Bildwerken geziert.

Kein einziger von den alten Altären hat sich in der Kirche erhalten. Dürfen wir nach andern Beyspielen schließen, so mag der Verlust für die Kunst nicht gering seyn. Wenigstens besitzen noch einige Dorfkirchen in Österreich, z. B. die Kirche zu St. Wolfgang, im Salzkammergute des Landes ob der Ens, treffliche Proben dieser Art. Der alte Hochaltar, der 1466 bestand, muß eine ähnliche Gestalt gehabt haben, wie die ältern Altäre überhaupt, deren oben gedacht worden, denn in einer Stadturkunde heißt es, nach Ogesser: „Item dem Meister Kaspern seinen Jahrgeld, daß er die große Tavel auf St. Stephans Altar vorn in Chor auf und zu thut."

Ohne uns hier mit den Veränderungen aufzuhal-

ten, welche die Altäre in ihren Aufstellungsplätzen und Nahmen erfahren haben, verweisen wir deßhalb bloß auf den darin sehr ausführlichen Ogesser, und das neueste Werkchen von Herrn Ziska. Für die Kunst ist ohnehin kein Gewinn zu hoffen, denn die jetzige Ausschmückung ist nicht nur dem alten Baue durchaus geradezu widerstrebend, sondern die Altäre sind überhaupt mit schlechten und mittelmäßigen Werken der Baukunst, Bildnerey und Mahlerey angefüllt.

Der jetzige Hochaltar, ein Bau des Bischofs Philipp Grafen von Breuner (1639), ist allerdings in Hinsicht des Stoffes und der kostspieligen Arbeit prächtig zu nennen, wird aber immer ein Beyspiel verkehrter Anwendung bleiben; die architektonische Bekleidung aus schwarzem und weißem Marmor kann dem Eindruck, als sey sie aus Holz geschnitzt, kaum entgehen, und die eilf Statuen von weißem Marmor und zum Theile colossaler Größe erheben sich nicht über die Mittelmäßigkeit; kurz, das Werk erscheint in dem gewaltigen Dome auch mit den größten Verhältnissen, dennoch kleinlich. Jakob Bock ist der Nahme des Bildhauers. Das Altarblatt, von Tobias Bock, dem Bruder des vorigen, die Marter des ersten Blutzeugen Stephanus darstellend, gehört, in Hinsicht auf Farbe, zu den bessern Bildern einer Zeit, welche den Sinn für die Farbenpracht und Klarheit der früheren Meister gänzlich verlor, und dafür, wenige Fälle ausgenommen, keinen Ersatz gab, als Unnatur der Erfindung, Composition und Zeichnung, dunkle Massen von Schatten ohne Licht, und ein alle

Wahrheit von ſich ſtoßendes Haſchen nach theatraliſchem Effect, der die Kirchenbilder entweiht und der Kunſt unausbleiblich den Untergang bringt. Das Bild iſt zwar nicht ganz frey von den Fehlern jener Zeit, aber doch in mancher Hinſicht lobenswerth. Der unglückliche Gedanke es auf zuſammengefügten Zinnplatten zu mahlen, verurſacht, bey manchen Beleuchtungen des Tages, ſtörende Unebenheiten, zumahl da das Licht durch die gemahlten Fenſterſcheiben zu beyden Seiten des Altars ſtark gedämpft wird.

Derſelbe Biſchof Graf Philipp von Breuner ſchmückte die Kirche auch mit andern, im Geſchmacke ſeiner Zeit ſehr prächtigen und koſtbaren Geräthen und Einrichtungen; mit einem ganz aus harten Steinen in Moſaik zuſammengeſetzten Tabernakel, den ein Künſtler aus Palermo verfertigt haben ſoll, und der urſprünglich für den Hochaltar beſtimmt, dann aber auf dem großen Frauenaltar im ſogenannten Speiſchore aufgeſtellt ward; ſo wie mit den zwey Portalen von ſchwarzem Marmor vor der Sakriſtey, deren eines das Bildniß des Papſtes Pius VI. von weißem Marmor aufweiſet. Von ihm ſind ferner die trefflichen Chorſtühle im Presbyterium, die jetzt den Domherren zu Sitzen dienen, welche in achtzehn Abtheilungen an beyden Seiten des Hochaltars herab bis zur Baluſtrade aufgeſtellt ſind. Jeder Stuhl hat oben ein aus Holz geſchnitztes lebensgroßes Bruſtbild, welchem Nahme und Wapen beygefügt ſind. Dieſe ſprechenden, von unbekannter, aber vorzüglicher Hand geſchnitzten Büſten ſtellen vor: den Stifter des Wienerbisthums, Kai-

ser Friedrich den IV., den Bestätiger desselben Papst Paulus II., dann sämmtliche Bischöfe bis auf Philipp von Breuner. Auch die um mehr als 150 Jahre älteren Chorstühle im unteren Theile des hohen Chores verdienen Beachtung, eine feste und wackere Arbeit aus K. Friedrichs Zeit, der sie wahrscheinlich anfangen, wie König Mathias sie vollenden ließ. Die Architektur daran ist mannigfaltig, und wie die geschnitzten Darstellungen an den Lehnen, meist aus der Geschichte des Heilandes, fleißig und reinlich ausgearbeitet.

Der nächste Theil der Kirche ist der von dem Passionsbilde, welches hier die Stelle des Hochaltares vertritt, sogenannte Passionschor, an dessen Ende das berühmte Grabmahl Kaiser Friedrichs IV. aufgestellt ist, eine Zierde nicht bloß des Domes, sondern Wiens, Österreichs, ja ganz Deutschlands.

Das ganz aus rothem Marmor gehauene Mausoleum hat mit dem Fundamente eine Länge von 19, eine Breite von 15 Schuh. Der Plan des Ganzen ist sehr einfach: der Sarg ruht auf einem vier Schuh hohen Fußgestelle, um welches in einiger Entfernung eine freystehende Gallerie oder Brustwehre herumläuft. — An allen diesen Theilen ist aber eine seltene Fülle, ein Übermaß von Gestalten aller Art verschwendet. Die Gallerie besteht aus zwanzig runden Bogen, in deren Zwischenräumen die fünfzehn Zoll hohen Statuen des Erlösers und der Zwölfbothen und außer diesen noch vierzig mit unbeschreiblicher Zartheit aus Marmor gehauene Figürchen verschiedener Heiligen erscheinen, die mit den größeren Bildwerken des Sarges in

genauer Beziehung ſtehen. Und damit ja keine Stelle des Denkmahles leer und leblos bleibe, machte der Künſtler auf dem Boden zwiſchen der Gallerie und dem Sarge eine Menge der ſeltſamſten Thiere, die ſich verfolgen und um den Beſitz eines Todtenſchädels zu ſtreiten ſcheinen, wodurch der Künſtler wohl das unabwendbare Loos des Sterblichen andeuten wollte.

Der marmorne Sarg ſelbſt erhebt ſich in der Mitte zu einer Höhe von ſieben Schuh; er beſteht aus dem Fußgeſtelle und dem Deckel. Dieſer zeigt oben die liegende, mehr als lebensgroße Figur des friedfertigen Kaiſers, von erhobener Arbeit. Er iſt in vollem Kaiſerornate, mit Krone, Mantel, Reichsapfel und Scepter. Der übrige Raum zu beyden Seiten enthält eine ſo große Menge bedeutſamer Attribute und Zierden, daß man den fleißigen Künſtler bewundern, aber zugleich auch bedauern muß, ſo viele Mühe auf eine Stelle verwendet zu haben, die durch ihre Lage und Höhe dem Auge ganz entzogen iſt, und nur von einer Leiter herab beſehen werden kann; ein Übelſtand der weniger dem Künſtler als der Gewohnheit ſeiner Zeit zur Laſt fällt. Viel ſinniger und paſſender iſt in dieſer Hinſicht die Anordnung bey dem Grabmahle Maximilians, des Sohnes Friedrichs, zu Innsbruck, wo der Verewigte in runder Arbeit, aufrecht auf dem Sargdeckel kniend und mit gefalteten Händen gegen den Hochaltar gewendet, dem Beſchauer von jeder Seite vollkommen ſichtbar iſt. — Über dem Haupte Friedrichs wölbt ſich ein gothiſches Dach mit dem Bilde des h. Chriſtophs und anderen knieenden Figuren.

Des Kaisers Scepter umgibt eine Rolle mit seinem Denkspruche in den fünf Vokalen, welchen man folgende Erklärungen zu geben pflegt:

Austria Erit In Orbe Vltima.
Austria Ejus Juste Omnia Vincet.
Alles Erdreich Ist Österreich Unterthan.
Aller Ehren Ist Österreich Voll.

Gegenüber sieht man auf einer zweyten Rolle, die ein Adler trägt, des Kaisers (auch auf Münzen und in Urkunden erscheinendes) Monogramm, und gegen den Rand zu sieben Wapenschilder, der Reihe nach: das alte und neuere kaiserliche Wapen (Kreuz und Adler), das Italisch-Lombardische, beyde Schilder von Österreich, jenes von Steyer und von Habsburg Um den Rand des Deckels läuft folgende Inschrift:

Fridericus Tercius Romanorum Imperator Semper Augustus, Austrie, Stirie, Karinthie et Karniole Dux, Dominus Marchie Sclavonice ac Portusnaonis, Comes in Habspurg, Tiroli, Pherreto et Kiburg, Marchio Burgovie et Lantgravius Alsacie. Obit Anno domini MCCCC... (Hier ist nähmlich die Ergänzung der Jahrzahl mit XCIII., vergessen worden.)

Auch die Seitenwände sind mit dreyßig Wapenschildern bedeckt, die auf wirklichen oder ehemaligen Besitz des Hauses Habsburg, oder auch auf bloße Rechtstitel sich beziehen. Die gelehrten Herausgeber der Taphographia principium Austriae haben allen Scharfsinn aufgebothen, um jedes dieser Wapen zu deuten,

deren genügende Erklärung zum Theile großen Schwierigkeiten unterliegt.

Das Fußgestell, auf welchem dieser Sarg ruht, enthält auf seinen Langseiten drey, auf den schmalen Seiten aber ein einziges, durch vorspringende Strebepfeiler geschlossenes Feld, in allem also 8 Felder, und 12 zierliche Pfeiler dazwischen. In den Nischen der Pfeiler stehen geistliche und weltliche Reichsfürsten, jeder in seinem Ornate und mit seinen Wapen, welche, nach Herrgotts Erklärung, der Reihe nach Brandenburg, Trier, Cöln, Mainz, (nun folgt ein unbekanntes,) dann Burgund, Austrasien, die Heiligen Leopold und Agnes als Fürsten und Patrone Österreichs, endlich die Fürsten von Böhmen, Pfalz und Sachsen vorstellen.

Die acht Felder, zwischen den Pfeilern sind eben so vielen hocherhobenen Darstellungen gewidmet, die sich alle auf geistliche Stiftungen Friedrichs beziehen: wie er das Paulinerkloster zu Neustadt gestiftet (1480), wie er die Benediktiner Abtey Obernburg in Ober-Krain (1461) dem von ihm, neu errichteten Laibacher Bisthum unterordnete, den Dominikanern in Neustadt (1444) das St. Peterskloster einräumte, wie er die Cisterzienser in Neustadt gestiftet, und den St. Georgenorden (1468,) das Bisthum (1468) und die Augustiner Chorherrn (1476) daselbst eingesetzt; endlich in Gratz die Minoriten und Dominikanerinnen gestiftet habe.

Es scheint mit Recht seltsam, daß auf diesem Grabmahle von der Gründung des Wiener Bis-

thumes durch Friedrich keine Erwähnung geschieht; allein der Raum faßte nicht alle geistlichen Stiftungen des Kaisers und aus der ganzen Anlage geht ja hervor, daß das Grabmahl ursprünglich der Stadt Wienerisch-Neustadt zugedacht war, wo auch Eleonora, Friedrichs Gemahlinn ruht; daher die fast ausschließende Beziehung auf diese Lieblingsstadt Friedrichs, der ihre Treue auch nach dem Tode noch durch ein kostbares Denkmahl lohnen wollte.

Der Gedanke, den der Künstler bey allen diesen, mit einer Unzahl von Figuren ausgeschmückten Hochbildern auszudrücken strebte, war wohl dieser: das Gebeth aller jener frommen Verbrüderungen steigt für die Seele ihres Stifters zum Himmel empor. Darum sieht man meist auf diesen Bildern Bischöfe, Äbte, Äbtissinnen mit ihrer Clerisey, ihren Conventualen und Nonnen knieend und bethend um die Schutzheiligen ihrer Kirchen, Klöster und Orden versammelt. *)

Der ungemeine Fleiß, der auf die Zusammenstellung dieser Gruppen, so wie auf das Einzelne, besonders die Köpfe darin, verwandt ist, verdient Bewunderung; besonders schön ist, um nur ein Beyspiel anzuführen, die Vorstellung auf der großen Tafel gegen Osten, wie die seligste Jungfrau von der

*) Die einzelnen Tafeln sammt ihren Inschriften gibt am ausführlichsten mit Abbildungen und Erklärung des ganzen Grabmahles Hergott in der Taphographia; und nach ihm Ogesser und Zinke.

heiligen Dreyfaltigkeit gekrönt wird, wobey die auch sonst, z. B. in alten Büchergemählden nicht unbekannte Vorstellung der drey göttlichen Personen auffällt, welche alle drey als bärtige Männer mit Kronen und Mänteln ganz gleich gebildet, auf einem und demselben Throne sitzend erscheinen. Daß durch diese Darstellungsweise auf die Einheit des göttlichen Wesens, hingegen durch die gewöhnliche Vorstellung auf die Verschiedenheit der Personen in der Dreyeinigkeit gedeutet werde, bedarf keiner Erklärung. Das Bild der h. Jungfrau ist vorzüglich. Sonst sind noch manche der kleinen Standbilder auf den Pfeilern und in den Nischen in Gedanken und Ausführung ausgezeichnet.

Die Gesimsleisten umschlingt eine reiche Zierde von Zweigen und Blättern, zwischen welchen allerley wilde Thiere angebracht sind, an den Ecken aber sieht man kleine sitzende oder kniende Figuren, welche bethen oder in Büchern lesen.

Nach Cuspinian, der als gleichzeitiger Schriftsteller hier von Gewicht ist, haben mehrere Künstler, Baumeister, Bildhauer und Steinmetze an diesem großen und kostbaren Werke gearbeitet. Neuere Schriftsteller, nahmentlich Duellius *) nennen einen gewissen Niklas Lerch, Steinmetz aus Straßburg, als den Meister des Mausoleums. Dieser Niklas nähmlich ist zu Neustadt begraben, und die Inschrift sei-

*) De fundat. templi Cathedr. Neostad. p. 32.

nes Grabsteins gedenkt des prächtigen Denkmahles Friedrichs, als seiner Arbeit. Dennoch bleibt ein Zweifel, ob er zugleich Anfänger und Vollender des Werks gewesen, an welchem an 40 Jahre gearbeitet worden. Der Deckel war schon unter Friedrichs Regierung vollendet, das übrige ließ Maximilian in beyläufig zwanzig Jahren ausarbeiten; und nach einer Nachricht Wenckers *) soll dieser Niklas, den er aber von Leyden nennt, schon im Jahre 1467 aus Straßburg, wo er seine Kunst als Steinmetz ausübte, von K. Friedrich berufen worden seyn, wahrscheinlich, um das Grabmahl der Kaiserinn Eleonora zu verfertigen. Im Jahre 1513 war das Mausoleum Friedrichs vollendet; Niklas, der Steinmetz, hätte also sechs und vierzig Jahre im Dienste des Kaisers gearbeitet.

Am 1. November desselben Jahres 1513 wurde der Leichnam des Kaisers (er starb zu Linz 1493) aus der herzoglichen Gruft zu St. Stephan erhoben und in den neuen marmornen Sarg gelegt.

Was der Passionschor sonst noch enthält, ist für die Kunst von geringer Bedeutung; erheblich ist nur das große Passionsbild von Sandrart, der Gekreuzigte zwischen den zwey Schächern, mit Maria, Johannes, Magdalena und vielen andern Figuren. Indessen zeigt doch auch dieses Werk eines um die deutsche Kunstgeschichte mehr als um die Kunst verdienten Mannes, so wie die meisten seiner Bilder, daß er nie

*) Apparat. et Instruct. Archivorum.

zur Selbstständigkeit gelangte, und bey großer Gelehrsamkeit und Kenntniß, vielleicht nur um so viel leichter auf den Weg der Nachahmung gerieth, ohne je diejenigen, welchen er nachstrebte, Rubens und Poussin, zu erreichen.

Wendet man sich aus diesem Seitenchore in die südliche Abseite der untern Kirche, so begegnet man, dicht am Eingange in die untere Sakristey einem sehr schön aus Stein gehauenen Erker oder Altan, dessen mehrere Fuß hohe Brustwehre auf zwey reich geschmückten Bogen ruht, und mit Durchbrechungen, Rosen, Blättern und Thürmchen geziert ist. Das Werk fällt allem Anscheine nach in dieselbe Zeit mit den Zierarbeiten Pilgrams, welche hier als das Bedeutendste der ganzen inneren Ausschmückung genauer beschrieben zu werden verdienen. Sie sind der Chorfuß an der nördlichen Wand und die Kanzel.

Wenn man von der Seite des Riesenthores oder Haupteinganges der Kirche, an der linken Seitenwand bis ungefähr in die Mitte des Schiffes kommt, so erblickt man eine Art von Erker oder Altan, auf einem Fuße, der sich wie ein Blumenkelch aus einer Knospe von unten nach oben ausbreitet. Dieser Chor, dem vorherbeschriebenen gerade gegenüberstehend — trug vor Zeiten, wie jener, eine kleine Orgel; seine Gallerie oder Brüstung ist von Außen mit leicht und zierlich verschlungenen Spitzbogen ohne Figuren geschmückt. Da wo der Chorfuß aus der Knospe hervortritt, sieht man ein durch Alter und Staub geschwärztes hocherhobenes Brustbild eines alten Mannes, der

aus einer genau mit dem Bau des Chorfußes zusammenhängenden fensterähnlichen Öffnung heraus sieht. Er hält in der rechten einen Zirkel, in der linken ein Winkelmaß. Seine buschigen, langen Haare wallen über Stirne, Rücken und die Seiten des Hauptes herab, welches mit einem vorne aufgestülpten Barret bedeckt ist. Sein Hals ist unbedeckt, das Oberkleid hat weite faltige Ärmel, das Unterkleid, eine Art von Weste, ist an der Brust mit Schnüren oder Riemen zusammengeheftet. Das magere, unbärtige Gesicht hat ungemein sinnige, ausdruckvolle, starke Züge, tiefliegende Augen, hervorragende Backenknochen, eingefallene Wangen, einen breiten Mund mit aufgeworfenen Lippen und ein sehr starkes Kinn. Die Ursache, warum dieses Denkmahl früherhin beynahe unbeachtet geblieben, ist theils das Unscheinbare und die Schwärze des Bildes, theils seine beträchtliche Entfernung — es steht in einer Höhe von etwa zwey Klaftern vom Boden — und die Dunkelheit des Ortes, da es weit vom Fenster, in einer Ecke der Wand angebracht ist. Erst vor 8 Jahren wurde auf Veranlassung Sr. königlichen Hoheit des Kronprinzen von Bayern, bey Hochdessen Anwesenheit in Wien, eine Gypsform davon genommen, und ein Abguß in der hiesigen Akademie der Künste aufgestellt. Als auf diese Art die bequeme Betrachtung im gehörigen Lichte, in beliebiger Nähe und Richtung möglich geworden, fand sich, daß uns in diesem Bildnisse eines der herrlichsten Denkmahle der Kunst des Mittelalters bewahrt sey, würdig den Meisterwerken jeder Zeit an die Seite gesetzt und

als Muster der Nachahmung aufgestellt zu werden. Man denke ja nicht an die ängstlichen, dürren, oft fehlerhaften Steinmetzbilder des fünfzehnten Jahrhunderts, dieses Bild vereint die entschiedenste Kühnheit und Sicherheit des Meißels mit einer lebensvollen Wahrheit und Würde, wie sie nur der Meister über seine Schöpfung zu verbreiten vermag.

Dieß ist das Bild unseres Pilgram, der den Riß zum Orgelchore, den er hier nach der Darstellungsweise jener Zeit, auf seinem Rücken trägt, entworfen und dessen Bau geleitet hat. Dieß beweisen seine Werkzeuge, die er in den Händen hält, das ihm gehörige, an dem Chorfuße befindliche Zeichen VI, welches auch an der Kanzel vorkommt, und die unterhalb befindlichen, wenn gleich erst von späterer Zeit erneuerten Buchstaben M. A. P. Meister Anton Pilgram, womit auch andere schriftliche Angaben und Überlieferungen gut zusammen stimmen.

Das zweyte Bildwerk im Innern der Kirche, dessen Anordnung man mit Grund dem Pilgram zuschreibt, ist die herrliche Kanzel, welche an einem der mittleren Pfeiler der Unterkirche angebracht ist. Die aus Stein gehauene Brüstung, Fuß und Treppe dieses Meisterwerkes ist, so wie das aus Holz geschnittene, vielleicht jüngere, Dach der Kanzel, von wundervoller Arbeit, von unten bis oben mit den schönsten großen und kleinen Figuren von Heiligen, mit Ästen und Zweigen geschmückt.

Die Brüstung, oder die eigentliche Kanzel, enthält nach Außen vier mit durchbrochenem Zierwerk be-

deckte Vertiefungen, aus welchen, wie aus Fenstern die hoch erhobenen fast lebensgroßen Brustbilder der vier Kirchenlehrer, jeder in dem ihm zukommenden Ornate und die Arme auf Bücher gestützt, hervorschauen. Leider ist einer derselben durch eine neuere, äußerst schlechte Statue, die zur Seite eines Altares steht, ganz verdeckt. Die übrigen aber darf man nur recht aufmerksam betrachten, um den Meister der von uns beschriebenen Büste Pilgrams auch in ihnen wieder zu erkennen; so wahr und lebensvoll sind die Züge, so breit und großartig alle Theile der herrlichen Köpfe, so meisterlich das Ganze in Zeichnung und Ausführung! diese Vertiefungen werden durch Pfeiler von einander getrennt, vor welchen kleine Heiligenbilder stehen. Der Fuß, der die Kanzel stützt, besteht aus mehreren freystehenden, gothischen Pfeilern und Bogen, zwischen welchen etwa zwanzig der zierlichsten kleinen Heiligenfiguren von sechs Zoll in der Höhe stehen, die aber leider großentheils verstümmelt sind. Was noch übrig ist, zeugt von trefflicher Künstlerhand, jener Zeit vollkommen werth, die Pilgrams Büste hervorgebracht. Das Dach, besonders zierlich und leicht, in Einklang mit dem steinernen Untertheile, aus Holz geschnitzt, hat die Form eines achteckigen Gebäudes, und ist mit einer hochaufsteigenden Spitze gekrönt. In den Feldern des kleinen Gebäudes sind bildlich die 7 heiligen Sakramente dargestellt, zwischen jedem derselben aber steht ein zierlicher Thurm, der wieder durch Gegenstreben mit dem Kern des Daches in Verbindung steht. — Das Trep-

pengeländer, auf deſſen Handgriffsfläche eine Reihe hinaufkriechender Eidexen und Fröſche abgebildet iſt, (ähnlich den Thieren auf Kaiſer Friedrichs Grabmahl) iſt ſchön durchbrochen und beſteht aus gothiſchen Roſen und Kleeblättern, den ſo vielfach und immer neu benutzten Grundformen alter Bauzierden.

Pilgram, der Meiſter dieſes ſchönen Werkes, ſo wie des früher beſchriebenen Chorfußes, iſt auch hier, wie an jenem unter der Treppe aus Stein gehauen. Die Züge ſind dieſelben, nur iſt dieſes Bild etwas kleiner und in veränderter Stellung; doch ſieht er auch hier mit dem Zirkel in der Hand, aus einem Fenſter. Dieſes Bruſtbild ſowohl, als faſt alle übrigen Figuren der Kanzel, ſind mit einer graugelben zu dicken Öhlfarbe überſtrichen, wodurch die Feinheiten des Meißels verloren gegangen ſind, und die ſo trefflichen Steinarbeiten ein etwas hölzernes Anſehen gewannen. Die Einflüſſe der Witterung ſind hier weniger zu fürchten als der Muthwille, der auch wirklich dem ſchönen Kopfe Pilgrams die Naſe weggeſchlagen hat; um ſo lobenswerther war die Vorſicht, die Kanzel zu umgittern. Gerade über Pilgrams Bruſtbild zeigt ſich ſein ſchon früher erwähntes Zeichen. Nicht zu überſehen ſind die vielen an der Außenwand der Treppe eingehauenen Maurer- und Steinmetzzeichen, welche wohl die Zeichen aller jener Meiſter, Geſellen, und wie die niedrigeren Arbeiter alle heißen mögen, die bey Behauung und Einſetzen der Steine Hand angelegt.

Ogeſſer und Ziska haben ſchätzbare Verzeich-

niſſe der im Innern und Äußern der Kirche befindlichen Grabſteine ihren Werken einverleibt, deren Wiederhohlung hier unnütz wäre. Als Denkmahle der Kunſt verdienen, außer den bereits am Äußern der Kirche nachgewieſenen, unter andern auch noch folgende innerhalb aufgeſtellte Denkſteine und Grabmähler eine Erwähnung.

Der aus rothem Marmor gut gehauene Grabſtein Cuſpinians, des Geſchichtſchreibers, Geſandten, Arztes, gekrönten Dichters Maximilians I. mit ſeinem, ſeiner Gattinnen und acht Kinder Bildniſſen, ſteht dicht am Eingange in die Kreuzkapelle.

Dieſe Abſeite gegen den Altar zu aufwärts gehend gelangt man, im Kreuze der Kirche links, zu dem ſehr ſchönen Grabſteine der beyden kaiſerlichen Kapläne Georg Hager † 1514 und Jakob Huber † 1521. Das Eccehomobild, vor welchem die beyden Geiſtlichen knien, iſt beſonders der Beachtung werth.

Die größten und bedeutendſten Steine ſieht man an der Wand des Frauenchores gegen Norden. Von dem erſten dieſer Grabſteine, jenem des Fähnrichs Leo Rothaft, der 1566 zu Raab geſtorben iſt, gibt das leider unvollendete Werk des Fürſten Lichnovsky eine Abbildung. Von den darauf folgenden lebensgroßen Darſtellungen der Biſchöfe Kleſel, Trautſohn, Kollonitſch, Slatkonia, des Herzogs Alexander von Maſovien, Cardinals-Patriarchen von Aquileja und Domprobſtes von Wien, iſt jenes des Biſchofs Slatkonia † 1522 eines der be-

ſten. Die Büſte des Biſchofs Kollonitſch hat Raphael Donner verfertigt.

Merkwürdiger als alle dieſe Steine iſt, das leider ſchon ſehr beſchädigte, Grabmahl Rudolphs des Stifters, welchem dieſer Dom ſeine jetzige Größe und Ausdehnung verdankt. Sein Leichnam ruht in der von ihm erbauten Gruft; aber zu Anfang des 15. Jahrhunderts ſetzte man ihm und ſeiner Gemahlinn ein ſehr gut gearbeitetes Grabmahl, neben dem jetzt beſtehenden Frauenaltare in der Wand, die dieſen Chor von dem Mittelchore und Hochaltare trennt. Der ſteinerne Sarg iſt mehr als neun Fuß lang, auf deſſen Deckel die liegenden lebensgroßen Figuren des Fürſten und ſeiner Gemahlinn zu ſchauen ſind. Beyde ſtützen ihre Füße auf Löwen, Sinnbildern der Kraft und des Adels an Geburt und Gemüth. Sie tragen Zinkenkronen auf ihren Häuptern; Rudolph iſt, nach der Weiſe, wie an ſeinen übrigen Statuen, geharniſcht, hat eine Panzerſchürze, einen breiten und tiefliegenden Gürtel und zwey von der Bruſt herabhangende Kettchen für Schwert und Dolch. — Katharina hält den Scepter in der Hand. Zwiſchen beyden Gatten ſieht man oben des Herzogs Helm mit dem Pfauenbuſch, unten das Modell einer Kirche. — Die Schrift am Rande des Grabmahles beſteht aus drey Hexametern:

Alberti Ducis Australis jacet inclyta Proles
Conjugis Ipsius de Ferretisque Ioanne
Hoc tumulata loco populo recolenda devota.

Die Wand des Sarges zeigt acht gothiſche Niſchen, in welchen eben ſo viele geiſtliche Perſonen,

in bethender oder klagender Stellung, Bücher in den Händen, angebracht waren, welche aber seit Herrgotts Zeit, der sie abbilden ließ, sämmtlich verschwunden sind.

Die zahlreichen Altäre und Kapellen des Domes fordern noch einige Bemerkungen. Das Altarblatt des großen Frauenchores ist von Johann Spilberger vom Jahre 1672. Als Meister der andern durchaus nicht ausgezeichneten Bilder werden genannt: Rothmayer, Carl Auerbach, Gries, Manigello, ein gewisser Michael Angelo (wie Ogesser ihn S. 130 anführt) der 1751 ein Bild um 150 fl. gemahlt haben soll.

Das Gnadenbild der h. Maria von Pötsch, welches auf dem Hochaltar steht, soll im Jahre 1676 von einem ungarischen Mahler verfertigt worden seyn; es ist offenbare Nachahmung der älteren griechischen Gemählde, wie schon die beygeschriebenen griechischen Nahmen $\overline{\text{MP}}$. $\overline{\Theta\Upsilon}$. $\overline{\text{IC}}$ $\overline{\text{XC}}$. andeuten. — Ein sehenswerthes Denkmahl der ältesten Mahlerey ist das Bild U. L. Frau auf dem so genannten alten Frauenaltar (dem jetzigen Speisaltar.) Es ist auf Goldgrund gemahlt, in welchem eingegrabene Züge und Arabesken sind, und stellt die Mutter Gottes stehend in blauem Mantel vor mit dem göttlichen Kinde auf dem Arme. Über ihrem Haupte halten zwey Engel eine goldene Krone, und zu ihren Füßen sieht man mehrere kniende und bethende Personen, in verhältnißmäßig ganz kleinem Maßstabe, ohne Zweifel die Familie des Gebers, eines Wienerbürgers, der es 1493 der Kirche schenkte. — Keine Spur aber ist jetzt mehr von dem köstlichen,

mit Gold und Edelsteinen verzierten Muttergottesbilde, welches der Pfarrer dieser Kirche, Heinrich von Lucern, dem von ihm 1334 erbauten Fronleichnamsaltare schenkte.

Eine Erwähnung verdient auch das kunstreiche Thongebilde der h. Dreyfaltigkeit, welches die Hafnerzunft sammt dem alten Altare (ein Trinitatisaltar kommt schon 1499 vor) hier errichten ließ. Dieses Bildwerk ist zwar nicht mehr in der Kirche, aber doch nicht, wie das meiste andere, verloren. Denn Anton von Guarient kaufte bey Erbauung eines neuen Altars den alten sammt dem Thonbilde, welches er in der St. Helenakapelle bey Baden in Österreich aufstellte. Wirklich befindet sich dem Vernehmen nach dieses schöne Bildwerk noch in der Helenakapelle in gutem Zustande.

Das Bild der h. Theresia auf dem Sebastiansaltare, zwischen der unteren Sakristey und dem Singerthore, verdient alle Aufmerksamkeit. Die im Brustbilde und in Carmelitertracht gemahlte Heilige richtet voll Entzückung ihre großen und durchdringenden Augen gen Himmel. Die geistreichen, ganz persönlichen Züge sind offenbar Porträt, selbst das gelbliche Colorit verkündet die Spanierinn. Das Bild ist auch in künstlerischer Hinsicht sehr zu loben.

Von den vielen Kapellen des Domes sind die vorzüglicheren jene vier, welche unter den großen Thürmen, und zu beyden Seiten des Riesenthores angebracht sind. Auf jene wurde offenbar schon bey der Gründung der Thürme Rücksicht genommen, wenn sie gleich erst später ausgebaut und eingeweiht wurden. Die Ka-

tharinakapelle unter dem großen ausgebauten Thurme ſtand bereits 1396. Man bemerkt in ihr eine bey alten Bauwerken jener Zeit nicht ungewöhnliche Art des Kreuzgewölbes, deſſen ſämmtliche Gurten ſich in der Mitte in einen weit herabhängenden, nach unten ſpitz geſchloſſenen Knopf endigen, der ganz frey ſteht, ſo daß ſich das Gewölbe in ſich ſelbſt trägt. Der Schlußſtein an dem Knopfe zeigt das erhobene Bild der h. Katharina. Sonſt iſt außer dem Grabmahle des Biſchofs Anton Wolfrath, nur der alte, ſchöne marmorne Taufſtein der Kirche vom J. 1481 darin ſehenswerth, an deſſen Außenrand die zwölf Apoſtel in erhobener Arbeit erſcheinen.

Die Barbarakapelle von gleicher Größe mit jener, entſtand 1492. Die von dem reichen Geſchlechte der Tirna, 1326, unter Albrechts II. Regierung erbaute jetzige Kreuz- oder Savoyiſche Kapelle, — ſo genannt, weil ſie Eugens und Emanuels von Savoyen Grabmähler enthält, — nimmt den äußerſten nördlichen Theil der Fronte ein. Das hier verehrte, große, kunſtreich geſchnitzte Cruzifixbild über dem Altare iſt der einzige in Hinſicht auf Kunſt bedeutende Gegenſtand dieſer ganz moderniſirten Kapelle. — In ihrer reinen, urſprünglichen Geſtalt aber ſteht noch gegenüber die Eligius- oder Taufkapelle; ſowohl die vielen, unter zierlichen Baldachinen ſtehenden, Heiligenſtatuen an den Pfeilern, als die ſchönen mit Laubwerk gezierten Fenſterbogen, die ſchönen bunten Fenſter ſelbſt, und das große mit gemahlten Scheiben prangende Roſenfenſter gegen Weſten machen ſie

zur schönsten aller Kapellen des Domes, die jetzt auch auf eine musterhafte Weise zu neuem Glanze hergestellt ist.

Hier am Schluße der Beschreibung scheinen einige Worte über das Verhältniß unserer Kathedrale zu den anderen berühmteren Domen Deutschlands aus jener Zeit, nicht überflüssig zu seyn.

Der St. Stephansdom wird mit den Münstern zu Straßburg, Köln und Freyburg zu den ersten und vorzüglichsten kirchlichen Gebäuden Deutschlands gezählt. Diesen Rang sichert ihm hauptsächlich der große Thurm, der an Stärke von keinem, an Höhe von wenigen, an zierlicher Leichtigkeit aber von mehreren, besonders dem Thurme zu Freyburg übertroffen wird. Denn der eine Kölnerthurm erreichte nie mehr als ein Drittheil seiner Höhe, kann also eigentlich nur aus den noch vorhandenen Aufrissen beurtheilt werden, ebenso der halbvollendete Thurm zu Ulm, der an Reichthum und ausgesuchtem Schmuck alle andern hinter sich zurück läßt, aber freylich auch nicht mehr die reinen, einfach regelmäßigen Formen der besten Zeit aufweiset, die man an den Kölner- und Freyburger-Thürmen bemerkt.

Den größten und ausgebreitetsten Ruhm hatte im Mittelalter und später noch, so lange gothische Baukunst geübt und geachtet wurde, der Kölnerdom, und der wenige Jahre nach diesem, in neuer Herrlichkeit vergrößerte Straßburger Münster. Die Bauhütte des letzten wurde die Pflanzschule der übrigen, und der Münster selbst wie der Dom zu Köln Vorbild dermei-

sten späteren Baue. Erwins hoher Bau der westlichen Fronte zu Straßburg gehört auch ohne Zweifel zu den größten und herrlichsten Denkmahlen der kirchlichen Baukunst. Indessen ist doch der Dom zu Köln sein unläugbares Vorbild in vielen Beziehungen und ein noch tieferes und vollendeteres Werk der Baukunst, welches wohl, nach dem Fertigen und nach den Rissen gewürdiget, das höchste und reinste Muster bleiben wird. Denn, abgesehen davon, daß der Straßburger Münster, (darin ähnlich unserm Dome) nicht nach einem geschlossenen Plane entworfen, sondern einer älteren Kirche angefügt ist, scheint es mir, daß auch seine Hauptfronte (wo sich zwischen den Thürmen, dem wahren gothischen Style fremd, eine gerade oben flache Wand hinzieht), trotz der reichen Verkleidung doch die unaussprechliche Erhabenheit der Vorderseite des Kölnerdomes lange nicht erreiche, zwischen dessen Thürmen sich ein Giebel, übereinstimmend mit ihnen und dem Geiste des Ganzen, in Pyramidenform erheben sollte.

Die Risse der Kölnerthürme zeigen eine unserem Stephansthurme ähnliche, aber viel reichere und luftigere Anordnung der Zierathen, sonst haben sie wie fast alle Thürme, die Grundform, das Viereck mit doppelten Pfeilern an jeder Ecke, also eigentlich Achteck, mit ihm gemein. An Höhe würde der Kölnerthurm, wäre er ausgebaut, sowohl den Straßburger als Stephansthurm übertreffen, so wie die Kirche alle gewöhnlichen Maaße und Begriffe überschreiten würde.

In Ansehung des Aufrisses und der Vertheilung

der Pfeiler und Zierden hat unser Thurm große Ähnlichkeit mit dem halbvollendeten Thurm des Pragerdomes zu St. Veit, nur daß dieser in viel kleinerem Maßstabe und weniger reich angelegt ist. Gleiches Aufstreben der aus einander hervorwachsenden, immer verjüngten Pfeiler und Spitzsäulen, gleiche Stellung der Fenster, kurz die Physiognomie beyder Thürme ist sich gleich. Carl IV. begann diesen Bau 1344, Rudolph IV. den seinigen 1365. Der Herzog, der es seinem kaiserlichen Schwiegervater in so vielem gleich zu thun strebte, überboth hier in Pracht und Größe weit des Kaisers Bau, der noch überdieß von seinen Nachfolgern unvollendet verlassen wurde, während Österreichs Herzoge den ihrigen zu einer so ruhmvollen Höhe brachten. Die Bauart unserer Stephanskirche aber ist von der des Pragerdoms ganz verschieden, der dagegen mit dem Chore des Kölnerdoms auffallend, nur in der Größe nicht, übereinstimmt. Beyde haben außen die hochgeschwungenen zierlichen Gegenstreben, innerhalb aber den Umgang um den Altar mit vielen Nischen und Kapellen. Weder das eine noch das andere findet sich in unserm Stephansdome.

II. Die Kirche zu Maria-Stiegen.

Es sind nun drey Jahre verflossen, seit diese alte, kunstreiche Kirche, unter der Fürsorge des Monarchen Selbst — der die bedeutenden Kosten großmüthig bestritt, und auch hierin seiner Zeit mit einem schönen

Beyspiele vorging — nach harter Zeit der Entweihung und Verwahrlosung wieder zu neuem Glanze auferstanden ist. Diese Herstellung ist das erste Beyspiel einer mit wahrem alterthümlichem Sinn und mit Liebe für die alte Kunst unternommenen vollständigen Erneuung einer gothischen Kirche, vor welcher man sich noch vor fünfzig Jahren gar sehr gehütet und lieber das Fehlende mit dem meisten Vorhandenen durch moderne, unpassende Zierathen ersetzt haben würde. Hier aber tritt an dem hohen gothischen Baue selbst nichts fremdartiges, nichts störendes dem Eintretenden entgegen; man glaubt sich urplötzlich in das vierzehnte Jahrhundert versetzt, weil die Kirche rein und neu, wie aus den Händen der alten Steinmetze eben erst hervorgegangen erscheint, man schaut die erhabene Schönheit des Styles in ihrer ursprünglichen Gestalt und fühlt ihre wunderbare Wirkung auf das Gemüth.

Durch mehrere kunstliebende und werkkundige Männer ist diese Wiederherstellung glücklich zu Stande gebracht. Einen großen Vortheil gewährte hierbey die, wieder in ihrer ganzen technischen Vollkommenheit, auch bey uns in Wien geübte Kunst der Glasschmelzmahlerey (encaustischen Glasmahlerey), wodurch die häufig verwahrlosten bunten Fenster, die dem gothischen Baue, wo alles blüht und lebt, durch ihren geheimnißvollen Glanz so innig verwandt sind — nicht nur ergänzt, sondern auch von derselben Güte, Dauerhaftigkeit und Klarheit, wie die alten, neu verfertigt werden können. Der um die Verbesserung dieser

pengeländer, auf deſſen Handgriffsfläche eine Reihe hinaufkriechender Eidexen und Frösche abgebildet iſt, (ähnlich den Thieren auf Kaiſer Friedrichs Grabmahl) iſt ſchön durchbrochen und beſteht aus gothiſchen Roſen und Kleeblättern, den ſo vielfach und immer neu benutzten Grundformen alter Bauzierden.

Pilgram, der Meiſter dieſes ſchönen Werkes, ſo wie des früher beſchriebenen Chorfußes, iſt auch hier, wie an jenem unter der Treppe aus Stein gehauen. Die Züge ſind dieſelben, nur iſt dieſes Bild etwas kleiner und in veränderter Stellung; doch ſieht er auch hier mit dem Zirkel in der Hand, aus einem Fenſter. Dieſes Bruſtbild ſowohl, als faſt alle übrigen Figuren der Kanzel, ſind mit einer graugelben zu dicken Öhlfarbe überſtrichen, wodurch die Feinheiten des Meißels verloren gegangen ſind, und die ſo trefflichen Steinarbeiten ein etwas hölzernes Anſehen gewannen. Die Einflüſſe der Witterung ſind hier weniger zu fürchten als der Muthwille, der auch wirklich dem ſchönen Kopfe Pilgrams die Naſe weggeſchlagen hat; um ſo lobenswerther war die Vorſicht, die Kanzel zu umgittern. Gerade über Pilgrams Bruſtbild zeigt ſich ſein ſchon früher erwähntes Zeichen. Nicht zu überſehen ſind die vielen an der Außenwand der Treppe eingehauenen Maurer- und Steinmetzzeichen, welche wohl die Zeichen aller jener Meiſter, Geſellen, und wie die niedrigeren Arbeiter alle heißen mögen, die bey Behauung und Einſetzen der Steine Hand angelegt.

Ogeſſer und Ziska haben ſchätzbare Verzeich-

niſſe der im Innern und Äußern der Kirche befindlichen Grabſteine ihren Werken einverleibt, deren Wiederhohlung hier unnütz wäre. Als Denkmahle der Kunſt verdienen, außer den bereits am Äußern der Kirche nachgewieſenen, unter andern auch noch folgende innerhalb aufgeſtellte Denkſteine und Grabmähler eine Erwähnung.

Der aus rothem Marmor gut gehauene Grabſtein Cuſpinians, des Geſchichtſchreibers, Geſandten, Arztes, gekrönten Dichters Maximilians I. mit ſeinem, ſeiner Gattinnen und acht Kinder Bildniſſen, ſteht dicht am Eingange in die Kreuzkapelle.

Dieſe Abſeite gegen den Altar zu aufwärts gehend gelangt man, im Kreuze der Kirche links, zu dem ſehr ſchönen Grabſteine der beyden kaiſerlichen Kapläne Georg Hager † 1514 und Jakob Huber † 1521. Das Eccehomobild, vor welchem die beyden Geiſtlichen knien, iſt beſonders der Beachtung werth.

Die größten und bedeutendſten Steine ſieht man an der Wand des Frauenchores gegen Norden. Von dem erſten dieſer Grabſteine, jenem des Fähnrichs Leo Nothaft, der 1566 zu Raab geſtorben iſt, gibt das leider unvollendete Werk des Fürſten Lichnovsky eine Abbildung. Von den darauf folgenden lebensgroßen Darſtellungen der Biſchöfe Kleſel, Trautſohn, Kollonitſch, Slatkonia, des Herzogs Alexander von Maſovien, Cardinals-Patriarchen von Aquileja und Domprobſtes von Wien, iſt jenes des Biſchofs Slatkonia † 1522 eines der be-

ſtern erleuchtet wird, zwiſchen welchen vier und zwanzig mehrſtämmige, ſchlanke und höchſt zierliche Wandſäulen das vom Eingange an zehn, im Chore aber zwölf Klafter hohe, ſpitze Gewölbe tragen. Dieſe Höhe, die vielen und großen Fenſter, der Mangel an Mittelpfeilern und die zweckmäßige gelbgraue Steinfarbe der Wand, von welcher die weißen Statuen und alles Zierwerk vortrefflich gehoben werden, gibt der Kirche eine außerordentliche Heiterkeit und Klarheit, die aber in früherer Zeit, wo wahrſcheinlich die meiſten Seitenfenſter aus gemahlten Scheiben beſtanden, in ein dämmerndes Helldunkel gewandelt war. Jetzt haben nur die drey hohen Fenſter hinter und neben dem Hochaltar bunt gemahlte Scheiben, welche ſämmtlich aus dem 15. Jahrhundert zu ſeyn ſcheinen, und worauf die Marter des Heilands nebſt andern bibliſchen Darſtellungen abgebildet ſind, die bey ihrer Höhe und Entfernung, ſo wenig als die Schriftzeilen dazwiſchen, zu unterſcheiden ſind. Von den Fenſtern dieſer Kirche ſind drey, wenigſtens die obern Theile derſelben, ſchon vor mehreren Jahren in den ſo genannten Aufnahmsſaal im Ritterſchloße zu Laxenburg verſetzt worden, wo ſie noch zu ſehen ſind, und deren Farbenglanz und ſchöne Verzierungen Bewunderung erregen. Man bemerkt auf ihnen eine zierliche, gothiſche Schlußpyramide mit Engeln, die heilige Katharina und Barbara, den engliſchen Gruß, die Vermählung und Heimſuchung Mariens, endlich zwey Fürſten, wovon der eine einen ſchwarzen Adler neben ſich hat.

Der hohe Chor (das Presbyterium) oder der vordere Theil der Kirche zeigt an jedem der zehn

Wandpfeiler eine Apostelstatue, unter einem durchbrochenen, fünfeckigen, mit kleinen Pyramiden zwischen fünf Eckthürmchen gezierten Dache, welches spitz in die Höhe steigt; von jedem Paare der Wandpfeiler aber laufen die Schlußlinien oben in der Spitze des Kreuzgewölbes zusammen, dessen Schlußsteine durch eine höchst sinnvolle Wahl die vier Zeichen der heiligen Evangelisten nach ihrer Ordnung darstellen. — Der untere Theil des Schiffes, vom Kreuze oder den Stufen bis zum Haupteingange, hat zwölf Wandsäulen, an und neben welchen 22 fast lebensgroße Steinbilder verschiedener Heiligen stehen.

Die Kirche hat drey Eingänge, wovon der Haupteingang unter dem hohen Fenster an der schönen Stirnseite, und der erste Seiteneingang rechts mit steinernen nach oben spitzig zulaufenden Baldachinen bedeckt und mit schönen Figuren geziert sind.

Bewundernswürdig ist der dreyßig Klafter hohe, siebeneckige Thurm, der zwischen dem ältern und neuern Theile der Kirche an der rechten oder südlichen Seite sich erhebt. Oberhalb der Uhr schließt er sich in eine durchbrochene, aus Blättern und Zweigen geschlungene, Kuppel von ungemeiner Leichtigkeit zusammen, und endigt mit einem großen Blumenkelch, aus welchem ein Doppelkreuz hervorragt. Hier wäre der Ort, über die Meister, die den Bau geführt, zu sprechen. Aber umsonst frägt und sucht man noch Angaben hierüber. Ob etwa der Anfänger des Stephansthurmes (1359 — 1400) oder der Vollender desselben Anton Pilgram (1407—1433), zwey zu ihrer Zeit hoch ge-

feyerte Meister, auch an diesem Werke alter Baukunst Theil gehabt? Vielleicht gibt hierüber einst der Zufall einigen Aufschluß.

Wenn man noch etwas an dieser Kirche vermißt, so ist es eine dem alten Baue mehr entsprechende Einrichtung im Innern. Zwar hat man in der Kanzel und auch in einem kleinen Seitenaltare den gothischen Styl nachgeahmt, aber noch blieb der ganz moderne und fremdartige Hochaltar stehen. Möchten sich doch bald die nöthigen Mittel finden, einen Altar zu bauen, nach alter Weise, wie man sie noch in vielen alten Kirchen dieses Styles findet, und von welchen schon oben eine Andeutung gegeben ist. Das Mittelbild würde nähmlich durch bemahlte Thürflügel geschlossen, und den obern Theil bildete eine hoch aufstrebende, aus Thürmen, Zweigen und Knospen zusammengesetzte, gothische Pyramide, woran kleine und große Statuen anzubringen wären.

III. Die Kirche zu St. Michael. Die Minoritenkirche, Hofburgkapelle, die Ruprechts- und Augustinerkirche, die Kreuzgänge des Schotten- und Dominikanerklosters, die Rathhauskapelle zu St. Salvator, die Kapelle des deutschen Hauses, die Pfarrkirche am Hof (Carmeliter); das Steinbild über dem Eingange des Mariazellerhofes.

Die Pfarrkirche zu St. Michael ist, ihrer gegenwärtigen inneren Gestalt nach, die älteste, die Wien aufzuweisen hat.

Was von ihrer Baugeschichte bekannt ist, beschränkt sich auf folgendes. Leopold VII. oder der Glorreiche aus dem Geschlecht der Babenberger baute sie um 1220. Im Jahre 1276, dem Jahre, wo Wien von den furchtbarsten Verheerungen durch Feuer heimgesucht wurde, theilte sie mit andern Kirchen, das Loos der Pfarrkirche St. Stephan; alles Brennbare ward ein Raub der Flammen, selbst Gewölbe konnten ihrer Wuth nicht widerstehen. Nach zwölf Jahren erhob sie Herzog Albert, des großen Königs Rudolph Sohn, aus ihrem Schutte, erweiterte sie und schloß die bis dahin freystehende St. Niklas- jetzt Johanniskapelle an die Kirche an. Eine neue Feuersbrunst, 1319, beschädigte die Kirche, die im Jahre 1340 wieder aufgebaut und gegen Osten mit dem neuen hohen Chore verlängert wurde, an den aber erst Herzog Albert 1416 die letzte Hand anlegte, nachdem die Kirche das dritte Mahl, 1350, abgebrannt war.

Mit diesen Daten stimmt der Charakter der verschiedenen Bauarten gut überein, in so fern nähmlich die großen Modernisirungen, die die Barnabiten, vom Jahre 1626 an, an Kapellen und Altären vornahmen, diese Beurtheilung noch zulassen. Dem alten Baue des 13. Jahrhunderts gehört noch der ganze untere Theil der Kirche, das Langhaus oder Schiff mit den beyden Abseiten daneben, und auch am Äußern der Kirche zeigt noch der südliche Vorsprung des Kreuzes, von der Seite des rechts angebauten Hauses betrachtet, die alte Bauweise mit den Bogenreihen und plumpen Eckpfeilern, dergleichen auch am Dome bemerkt

werden. Von Bildwerken ist hier gar nichts mehr zu sehen, als ein Paar Thierköpfe und ein menschliches Figürchen an den Ecken und Giebeln. Dagegen erscheint das Äußere des 1340 entstandenen Chores mit spitzen Fensterbogen ganz im Geiste dieses späteren Styles.

Eben so im Innern der Kirche. Die ältere Unterkirche klein, düster und schwerfällig, lange nicht so erhaben und zierlich, wie die um dieselbe Zeit und durch denselben Fürsten entstandene Kirche zu Lilienfeld, hat ein sehr hohes mit einem einfachen Kreuzgewölbe gedecktes Schiff und zwey sehr niedrige Abseiten. Die plumpen Pfeiler zwischen Schiff und Abseiten sind sehr niedrig und gedrückt, mit dicken und schweren blätterknäufigen Säulen an den Ecken. — Allein außer diesen zwey Abseiten hat die Kirche — und darin unterscheidet sie sich von den meisten andern alten Kirchen Wiens, — noch beyderseits einen Anbau mit Kapellen, folglich eigentlich 4 Abseiten. An alten Kirchen außer Österreich ist dieß nicht selten, selbst der Kölnerdom zeigt, freylich in viel größerem Sinne, diese Anlage. — Daß aber diese (jetzt ganz modernisirten) Seitengänge schon in früherer Zeit da waren, zeigen die äußeren Mauern deutlich durch ihre Spuren ehemahliger Spitzbogen und durch die Giebelpfeiler. Wahrscheinlich entstanden sie bey dem Bedürfnisse, für die anwachsende Gemeinde mehr Raum zu gewinnen, nach dem ersten oder zweyten Brande (1276, 1319) gleichzeitig mit den Ausbesserungen des Beschädigten und der Anschließung der Johannes- oder Niklaskapelle.

Der jüngſte Theil der Kirche, der hohe Chor, iſt hoch, hell und licht, ein Bau des 14. Jahrhunderts, unter Albrechts des Weiſen väterlicher Regierung ausgeführt, weßhalb denn die öſtliche Wand und Altarniſche der älteſten Kirche, welche da ſtand, wo jetzt zu Anfange des Chores die Stufen ſind, eingeriſſen werden mußte. Der jetzige Hochaltar iſt im Jahre 1781 gebaut worden, und trägt wie die andere innere Ausſchmückung, den Geſchmack ſeiner Zeit. Das Marienbild, welches auf dem Hochaltar aufgeſtellt iſt, gehört zu jenen aus dem Orient überlieferten, von griechiſchen Künſtlern ſtammenden, Gemählden, deren Wiens Kirchen mehrere zählen. Es führt den Nahmen der h. Maria aus Kandien. Die Außenſeite iſt theils verbaut, theils gegen Weſten durch gänzliche Erneuerung der Fronte und den Anbau einer von Säulen geſtützten neuitaliſchen Eingangshalle, dem urſprünglichen Baue entfremdet worden, eine Änderung, die man zur vermeintlichen Verſchönerung der Kirche vorgenommen hat. Der gegenwärtige Thurm an der ſüdlichen Ecke der Vorderſeite iſt mit ſchönen gothiſchen Zierathen und Gallerien geſchmückt; das Jahr ſeiner Erbauung iſt mir unbekannt, denn die Angabe der Steinmetztafeln, wonach Balthaſar Parchauſer, Hofſteinmetz, Baumeiſter über den Thurm bey St. Michael im Jahre 1608 war, ſcheint nur auf eine Wiederherſtellung desſelben zu gehen.

Die Minoriten- oder italieniſche Kirche wurde von dem Böhmenkönige Ottokar an der Stelle, wo die ältere, von Friedrich dem Streit-

der Pfeiler und Zierden hat unser Thurm große Ähnlichkeit mit dem halbvollendeten Thurm des Prager-domes zu St. Veit, nur daß dieser in viel kleinerem Maßstabe und weniger reich angelegt ist. Gleiches Aufstreben der aus einander hervorwachsenden, immer verjüngten Pfeiler und Spitzsäulen, gleiche Stellung der Fenster, kurz die Physiognomie beyder Thürme ist sich gleich. Carl IV. begann diesen Bau 1344, Rudolph IV. den seinigen 1365. Der Herzog, der es seinem kaiserlichen Schwiegervater in so vielem gleich zu thun strebte, überboth hier in Pracht und Größe weit des Kaisers Bau, der noch überdieß von seinen Nachfolgern unvollendet verlassen wurde, während Österreichs Herzoge den ihrigen zu einer so ruhmvollen Höhe brachten. Die Bauart unserer Stephanskirche aber ist von der des Pragerdoms ganz verschieden, der dagegen mit dem Chore des Kölnerdoms auffallend, nur in der Größe nicht, übereinstimmt. Beyde haben außen die hochgeschwungenen zierlichen Gegenstreben, innerhalb aber den Umgang um den Altar mit vielen Nischen und Kapellen. Weder das eine noch das andere findet sich in unserm Stephansdome.

II. Die Kirche zu Maria-Stiegen.

Es sind nun drey Jahre verflossen, seit diese alte, kunstreiche Kirche, unter der Fürsorge des Monarchen Selbst — der die bedeutenden Kosten großmüthig bestritt, und auch hierin seiner Zeit mit einem schönen

Beyspiele vorging — nach harter Zeit der Entweihung und Verwahrlosung wieder zu neuem Glanze auferstanden ist. Diese Herstellung ist das erste Beyspiel einer mit wahrem alterthümlichem Sinn und mit Liebe für die alte Kunst unternommenen vollständigen Erneuung einer gothischen Kirche, vor welcher man sich noch vor fünfzig Jahren gar sehr gehütet und lieber das Fehlende mit dem meisten Vorhandenen durch moderne, unpassende Zierathen ersetzt haben würde. Hier aber tritt an dem hohen gothischen Baue selbst nichts fremdartiges, nichts störendes dem Eintretenden entgegen; man glaubt sich urplötzlich in das vierzehnte Jahrhundert versetzt, weil die Kirche rein und neu, wie aus den Händen der alten Steinmetze eben erst hervorgegangen erscheint, man schaut die erhabene Schönheit des Styles in ihrer ursprünglichen Gestalt und fühlt ihre wunderbare Wirkung auf das Gemüth.

Durch mehrere kunstliebende und werkkundige Männer ist diese Wiederherstellung glücklich zu Stande gebracht. Einen großen Vortheil gewährte hierbey die, wieder in ihrer ganzen technischen Vollkommenheit, auch bey uns in Wien geübte Kunst der Glasschmelzmahlerey (encaustischen Glasmahlerey), wodurch die häufig verwahrlosten bunten Fenster, die dem gothischen Baue, wo alles blüht und lebt, durch ihren geheimnißvollen Glanz so innig verwandt sind — nicht nur ergänzt, sondern auch von derselben Güte, Dauerhaftigkeit und Klarheit, wie die alten, neu verfertigt werden können. Der um die Verbesserung dieser

Kunſt ſehr verdiente Glasmahler Mohn hat auch hier, theils nach Ludwig Schnorrs Zeichnungen, Glasbilder und deren Ergänzungen geliefert, die den alten im Techniſchen nicht nachſtehen.

Über das, durch die Sage überlieferte hohe Alter eines Kirchleins an dieſer Stätte, gab ſchon das zweyte Heft des II. Bandes dieſer Geſchichte einige Andeutungen. Auch fehlt es nicht an ſpätern Daten vom Jahre 1158 bis 1410; allein die ſchwankende Geſchichte eines ſo oft niedergeriſſenen, angebauten, erneuten, vergrößerten Baues, reicht zur Begründung eines Kunſturtheiles nicht aus. So viel iſt mir beynahe gewiß, daß von dem älteren Baue des 12. Jahrhunderts, der erſten Stephanskirche gleichzeitig, nichts mehr ſichtbar iſt, wie man doch aus der Betrachtung der weſtlichen Seite hat folgern wollen; dieſe, mit ihrer reichen Eingangshalle, dem durchaus herrſchenden ſpitzigen Bogen und der Bruſtwehre oben, gehört offenbar dem 14. Jahrhundert, den Regierungen Albrechts II. oder Rudolphs IV. (1326 bis 1365) an, und ſcheint nicht älter zu ſeyn, als die ganze jetzige Unterkirche, bis zu den Stufen, die das Schiff vom Chore trennen. Daß aber der Chor jünger, und überhaupt beyde Theile der Zeit nach verſchieden ſind, beweist ſchon die ſchiefe Richtung, die ſie gegen einander haben, mehr noch das Mißverhältniß der Länge zur Breite; die ganze Länge der Kirche im Lichten nähmlich hat 36, die Breite aber im Chore nur 6, im Schiffe gar nur 4 Klafter. Ein drittes Kennzeichen endlich, daß das Unterſchiff älter ſey, iſt ſein viel reicheres Ge-

wölbe, mit zahlreichen Kappen und Gurten, während der hohe Chor nur mit einem einfachen Kreuzgewölbe bedeckt ist. Derselbe Unterschied ist schon bey dem St. Stephansdome, in welchem ein gleiches Verhältniß statt findet, nachgewiesen. Albrecht III. war es, der im Vereine mit dem Passauerbischofe Georg v. Hohenlohe, 1392 den Grund zum hohen Chore und zur Vergrößerung der Kirche legte, die von seinen Nachfolgern Albrecht IV. und Wilhelm 1412 vollendet wurde.

Freylich darf auch diese Kirche, in Hinsicht auf den Plan und die äußere Anlage nicht als Muster aufgestellt werden, denn außer dem schon bemerkten Fehler ihres durch die verschiedenen Zusätze verursachten lang gestreckten Grundrißes hat sie nach dem Beyspiele des Domes nur einen reich geschmückten Thurm; von einem zweyten scheint nie die Rede gewesen zu seyn, und dieser eine Thurm steht nicht vorn, sondern im Kreuze. Aber alles dieses entschuldigt hinlänglich der enge, höchst ungünstige, auf der ganzen nördlichen Langseite von einem Abhange und von Häusern begränzte Platz, der auch dem geschicktesten Baumeister die freye Entwicklungdes Baues unmöglich gemacht hätte. — Die schöne Sorgfalt, die den Herstellungsbau leitete, vollendete nun ihr Werk dadurch, daß ein großer Theil der nächsten störendsten Umgebungen weggerissen und die westliche und nördliche Seite dem freyen Anblicke vollkommen geöffnet wurden.

Bey ihrer geringen Breite konnte die Kirche nur ein einziges Schiff, ohne Abseiten erhalten, das von sechs und zwanzig hohen und schmalen Glasfen-

ſtern erleuchtet wird, zwiſchen welchen vier und zwanzig mehrſtämmige, ſchlanke und höchſt zierliche Wandſäulen das vom Eingange an zehn, im Chore aber zwölf Klafter hohe, ſpitze Gewölbe tragen. Dieſe Höhe, die vielen und großen Fenſter, der Mangel an Mittelpfeilern und die zweckmäßige gelbgraue Steinfarbe der Wand, von welcher die weißen Statuen und alles Zierwerk vortrefflich gehoben werden, gibt der Kirche eine außerordentliche Heiterkeit und Klarheit, die aber in früherer Zeit, wo wahrſcheinlich die meiſten Seitenfenſter aus gemahlten Scheiben beſtanden, in ein dämmerndes Helldunkel gewandelt war. Jetzt haben nur die drey hohen Fenſter hinter und neben dem Hochaltar bunt gemahlte Scheiben, welche ſämmtlich aus dem 15. Jahrhundert zu ſeyn ſcheinen, und worauf die Marter des Heilands nebſt andern bibliſchen Darſtellungen abgebildet ſind, die bey ihrer Höhe und Entfernung, ſo wenig als die Schriftzeilen dazwiſchen, zu unterſcheiden ſind. Von den Fenſtern dieſer Kirche ſind drey, wenigſtens die obern Theile derſelben, ſchon vor mehreren Jahren in den ſo genannten Aufnahmsſaal im Ritterſchloße zu Laxenburg verſetzt worden, wo ſie noch zu ſehen ſind, und deren Farbenglanz und ſchöne Verzierungen Bewunderung erregen. Man bemerkt auf ihnen eine zierliche, gothiſche Schlußpyramide mit Engeln, die heilige Katharina und Barbara, den engliſchen Gruß, die Vermählung und Heimſuchung Mariens, endlich zwey Fürſten, wovon der eine einen ſchwarzen Adler neben ſich hat.

Der hohe Chor (das Presbyterium) oder der vordere Theil der Kirche zeigt an jedem der zehn

Wandpfeiler eine Apostelstatue, unter einem durchbrochenen, fünfeckigen, mit kleinen Pyramiden zwischen fünf Eckthürmchen gezierten Dache, welches spitz in die Höhe steigt; von jedem Paare der Wandpfeiler aber laufen die Schlußlinien oben in der Spitze des Kreuzgewölbes zusammen, dessen Schlußsteine durch eine höchst sinnvolle Wahl die vier Zeichen der heiligen Evangelisten nach ihrer Ordnung darstellen. — Der untere Theil des Schiffes, vom Kreuze oder den Stufen bis zum Haupteingange, hat zwölf Wandsäulen, an und neben welchen 22 fast lebensgroße Steinbilder verschiedener Heiligen stehen.

Die Kirche hat drey Eingänge, wovon der Haupteingang unter dem hohen Fenster an der schönen Stirnseite, und der erste Seiteneingang rechts mit steinernen nach oben spitzig zulaufenden Baldachinen bedeckt und mit schönen Figuren geziert sind.

Bewundernswürdig ist der dreyßig Klafter hohe, siebeneckige Thurm, der zwischen dem ältern und neuern Theile der Kirche an der rechten oder südlichen Seite sich erhebt. Oberhalb der Uhr schließt er sich in eine durchbrochene, aus Blättern und Zweigen geschlungene, Kuppel von ungemeiner Leichtigkeit zusammen, und endigt mit einem großen Blumenkelch, aus welchem ein Doppelkreuz hervorragt. Hier wäre der Ort, über die Meister, die den Bau geführt, zu sprechen. Aber umsonst frägt und sucht man noch Angaben hierüber. Ob etwa der Anfänger des Stephansthurmes (1359 — 1400) oder der Vollender desselben Anton Pilgram (1407—1433), zwey zu ihrer Zeit hoch ge-

feyerte Meister, auch an diesem Werke aster Baukunst Theil gehabt? Vielleicht gibt hierüber einst der Zufall einigen Aufschluß.

Wenn man noch etwas an dieser Kirche vermißt, so ist es eine dem alten Baue mehr entsprechende Einrichtung im Innern. Zwar hat man in der Kanzel und auch in einem kleinen Seitenaltare den gothischen Styl nachgeahmt, aber noch blieb der ganz moderne und fremdartige Hochaltar stehen. Möchten sich doch bald die nöthigen Mittel finden, einen Altar zu bauen, nach alter Weise, wie man sie noch in vielen alten Kirchen dieses Styles findet, und von welchen schon oben eine Andeutung gegeben ist. Das Mittelbild würde nähmlich durch bemahlte Thürflügel geschlossen, und den obern Theil bildete eine hoch aufstrebende, aus Thürmen, Zweigen und Knospen zusammengesetzte, gothische Pyramide, woran kleine und große Statuen anzubringen wären.

III. Die Kirche zu St. Michael. Die Minoritenkirche, Hofburgkapelle, die Ruprechts- und Augustinerkirche, die Kreuzgänge des Schotten- und Dominikanerklosters, die Rathhauskapelle zu St. Salvator, die Kapelle des deutschen Hauses, die Pfarrkirche am Hof (Carmeliter); das Steinbild über dem Eingange des Mariazellerhofes.

Die Pfarrkirche zu St. Michael ist, ihrer gegenwärtigen inneren Gestalt nach, die älteste, die Wien aufzuweisen hat.

Was von ihrer Baugeschichte bekannt ist, beschränkt sich auf folgendes. Leopold VII. oder der Glorreiche aus dem Geschlecht der Babenberger baute sie um 1220. Im Jahre 1276, dem Jahre, wo Wien von den furchtbarsten Verheerungen durch Feuer heimgesucht wurde, theilte sie mit andern Kirchen, das Loos der Pfarrkirche St. Stephan; alles Brennbare ward ein Raub der Flammen, selbst Gewölbe konnten ihrer Wuth nicht widerstehen. Nach zwölf Jahren erhob sie Herzog Albert, des großen Königs Rudolph Sohn, aus ihrem Schutte, erweiterte sie und schloß die bis dahin freystehende St. Niklas- jetzt Johanniskapelle an die Kirche an. Eine neue Feuersbrunst, 1319, beschädigte die Kirche, die im Jahre 1340 wieder aufgebaut und gegen Osten mit dem neuen hohen Chore verlängert wurde, an den aber erst Herzog Albert 1416 die letzte Hand anlegte, nachdem die Kirche das dritte Mahl, 1350, abgebrannt war.

Mit diesen Daten stimmt der Charakter der verschiedenen Bauarten gut überein, in so fern nähmlich die großen Modernisirungen, die die Barnabiten, vom Jahre 1626 an, an Kapellen und Altären vornahmen, diese Beurtheilung noch zulassen. Dem alten Baue des 13. Jahrhunderts gehört noch der ganze untere Theil der Kirche, das Langhaus oder Schiff mit den beyden Abseiten daneben, und auch am Äußern der Kirche zeigt noch der südliche Vorsprung des Kreuzes, von der Seite des rechts angebauten Hauses betrachtet, die alte Bauweise mit den Bogenreihen und plumpen Eckpfeilern, dergleichen auch am Dome bemerkt

werden. Von Bildwerken ist hier gar nichts mehr zu sehen, als ein Paar Thierköpfe und ein menschliches Figürchen an den Ecken und Giebeln. Dagegen erscheint das Äußere des 1340 entstandenen Chores mit spitzen Fensterbogen ganz im Geiste dieses späteren Styles.

Eben so im Innern der Kirche. Die ältere Unterkirche klein, düster und schwerfällig, lange nicht so erhaben und zierlich, wie die um dieselbe Zeit und durch denselben Fürsten entstandene Kirche zu Lilienfeld, hat ein sehr hohes mit einem einfachen Kreuzgewölbe gedecktes Schiff und zwey sehr niedrige Abseiten. Die plumpen Pfeiler zwischen Schiff und Abseiten sind sehr niedrig und gedrückt, mit dicken und schweren blätterknäufigen Säulen an den Ecken. — Allein außer diesen zwey Abseiten hat die Kirche — und darin unterscheidet sie sich von den meisten andern alten Kirchen Wiens, — noch beyderseits einen Anbau mit Kapellen, folglich eigentlich 4 Abseiten. An alten Kirchen außer Österreich ist dieß nicht selten, selbst der Kölnerdom zeigt, freylich in viel größerem Sinne, diese Anlage. — Daß aber diese (jetzt ganz modernisirten) Seitengänge schon in früherer Zeit da waren, zeigen die äußeren Mauern deutlich durch ihre Spuren ehemahliger Spitzbogen und durch die Giebelpfeiler. Wahrscheinlich entstanden sie bey dem Bedürfnisse, für die anwachsende Gemeinde mehr Raum zu gewinnen, nach dem ersten oder zweyten Brande (1276, 1319) gleichzeitig mit den Ausbesserungen des Beschädigten und der Anschließung der Johannes- oder Niklaskapelle.

Der jüngste Theil der Kirche, der hohe Chor, ist hoch, hell und licht, ein Bau des 14. Jahrhunderts, unter Albrechts des Weisen väterlicher Regierung ausgeführt, weßhalb denn die östliche Wand und Altarnische der ältesten Kirche, welche da stand, wo jetzt zu Anfange des Chores die Stufen sind, eingerissen werden mußte. Der jetzige Hochaltar ist im Jahre 1781 gebaut worden, und trägt wie die andere innere Ausschmückung, den Geschmack seiner Zeit. Das Marienbild, welches auf dem Hochaltar aufgestellt ist, gehört zu jenen aus dem Orient überlieferten, von griechischen Künstlern stammenden, Gemählden, deren Wiens Kirchen mehrere zählen. Es führt den Nahmen der h. Maria aus Kandien. Die Außenseite ist theils verbaut, theils gegen Westen durch gänzliche Erneuerung der Fronte und den Anbau einer von Säulen gestützten neuitalischen Eingangshalle, dem ursprünglichen Baue entfremdet worden, eine Änderung, die man zur vermeintlichen Verschönerung der Kirche vorgenommen hat. Der gegenwärtige Thurm an der südlichen Ecke der Vorderseite ist mit schönen gothischen Zierathen und Gallerien geschmückt; das Jahr seiner Erbauung ist mir unbekannt, denn die Angabe der Steinmetztafeln, wonach Balthasar Parchauser, Hofsteinmetz, Baumeister über den Thurm bey St. Michael im Jahre 1608 war, scheint nur auf eine Wiederherstellung desselben zu gehen.

Die Minoriten- oder italienische Kirche wurde von dem Böhmenkönige Ottokar an der Stelle, wo die ältere, von Friedrich dem Streit-

baren erbaute, aber 1262 und 1276 von den Flammen verzehrte Kirche gestanden hatte, im Jahre 1276 mit eigner Hand gegründet und erhielt den Nahmen zum h. Kreuz. Zwey Frauen, Blanca von Frankreich, Gemahlinn des Böhmenkönigs Rudolph, und Isabella von Arragon, Friedrichs des Schönen Gattinn, vollendeten Stiftung und Bau 1305—1330. Als Baumeister dieser Kirche wird in den Wienersteinmetztafeln beym Jahr 1289 genannt: Carl Scheinpfeil oder Schimpfenpfeil von Stockholm, ein Nahme, der freylich nicht verbürgt werden kann.

Schon der äußere Anblick und die ganz von der altherkömmlichen Gestalt gothischer Kirchen abweichende Grundform belehrt uns, daß die Kirche nie vollkommen nach dem ersten Plane ausgebaut worden. Sie hat nähmlich weder die gewöhnliche Kreuzform, noch die Abtheilung in Schiff und Chor, weder Thürme noch Sakrarium an der rechten Stelle: sondern wenn man die früheren Grundrisse betrachtet, stießen unmittelbar an die jetzige Kirche rechts ein langer und hoher, vorn achtseitig geschloßner Chor mit einer großen und breiten Treppe, die heilige Stiege, scala sancta, genannt, unter deren Gewölbe, dem Altar gegenüber, ein prächtiges, unten näher zu beschreibendes, Grabmahl der Stifterinn Blanca stand. An die linke oder nördliche Abseite aber ist eine ebenfalls fünfseitige Altarvorlage angebaut worden, die von Außen noch sichtbar ist. Der ganze hohe Chor der südlichen Seite ist bey der Erneuung oder vielmehr Zerstörung der Kirche 1784 untergegangen und an dessen Stelle ein

Wohnhaus gebaut, welches nur durch sein spitzes hohes Dach an jenes frühere Gebäude noch zu erinnern scheint. Eine hohe, kahle Wand schließt nun hier die Kirche, wo der Anfang des alten Chores war. Höchst sonderbar ist die Einrichtung, daß, gegen alle sonstige Gewohnheiten mitten zwischen den eben beschriebenen Theilen, dem südlichen Hauptchor und der nördlichen Vorlage ein mehreckiger Thurm aufgeführt wurde, der noch dem älteren Baue anzugehören scheint. Nur die Hauptfronte gegen Westen verdient noch von Außen nähere Betrachtung. Zwar schmuckloser als die Dome und Münster der besten Zeit, und ohne Thürme, nur durch kahle Strebepfeiler, dergleichen auch an beyden Langseiten sich zeigen, unterbrochen, enthält sie doch drey in schönem und reinem Style entworfene Eingangsthüren, deren die mittlere, größere, unstreitig für die schönste in Wien gelten muß. Ihre Bogen, Leisten, Hohlkehlen und Stäbe sind eben so schön geordnet, als reich und zierlich die Ausschmückung mit Bildwerken, welche in der Mitte, oben im Bogen den Gekreuzigten, auf dem zierlichen Mittel-Pfeiler, der den Bogen in zwey kleinere trennt, die Muttergottes mit dem Kinde, in den kleinen Bogen aber die den Gekreuzigten umgebenden Personen in trefflicher Steinarbeit zeigen, auf den die Halle bildenden Säulen endlich sechs Heilige und den englischen Gruß darstellen. Die Baldachine der Figuren empfehlen sich durch schöne Zeichnung und guten Steinschnitt. *) Die Ein-

*) Des Fürsten Lichnovsky Denkmähler liefern die westliche Seite ganz, und das Mittelportal im Detail.

fachheit der sonst schmucklosen Wand und der reine und edle Styl der Portale deuten auf die Zeit der Blüthe der deutschen Kunst, die freylich damahls (1276—1330) in den Wunderbauen am Rheine weit schnelleren und höheren Aufschwung nahm, als in unserem, an Denkmahlen dieser Art weniger reichen Österreich.

Die einzige Erinnerung an den alten (nach dem wenigen noch Sichtbaren zu schließen) gewiß einst vorzüglichen inneren Bau der Kirche ist die doppelte Reihe von zweymahl vier schön gegliederten und hohen Pfeilern, die durch Spitzbogen verbunden sind, aber doch auch schon manche ändernde Zuthat erlitten haben. Auch in den Gängen des jetzigen Regierungsgebäudes, des ehemahligen Klosters, die an die Kirche stoßen, sind noch schöne geschwungene Bogen mit Säulen, Stäben und Hohlkehlen, die von dem ältesten Baue zu seyn scheinen. Die zwey Abseiten der Kirche haben nicht nur gleiche Höhe, sondern auch gleiche Breite mit dem Schiffe.

Hier ist es wohl erlaubt, um den Verlust eines schönen und ehrwürdigen Denkmahles zu klagen, welches noch zu Herrgotts Zeit in dieser Kirche stand, aber jetzt spurlos daraus verschwunden ist; das Grabmahl der hohen, frommen Stifterinn Blanca! Wenn man dieses prächtige marmorne Denkmahl, ein Kunstwerk des 14. Jahrhundertes (Blanca verordnete dessen Errichtung bey ihrem Tode 1305) auch nur in dem unvollkommenen Stiche bey Herrgott betrachtet, so begreift man nicht, wie am Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts ein solches Kunstwerk mit dem ganzen Chor, worin es unter der sogenannten heiligen Stie-

ge aufgestellt war, spurlos verschwinden konnte, während man doch sogar die Stufen dieser Stiege nach der eben damahls umgeänderten Augustinerkirche schaffte, um auf ihnen einen neuen Hochaltar „im römischen Style" aufzubauen. Wie leicht wäre es gewesen, ein Denkmahl wie dieses durch Versetzung in eine andere Kirche zu retten! Alle unsere Nachforschungen darum waren vergebens.

Es war ein großer marmorner Sarkophag, auf welchem Blanca, eine anmuthige blühende Fürstinn, in der gewöhnlichen Nonnentracht ruhte, ihr zur Seite das zarte Knäblein, welches bald nach der Geburt, vielleicht zugleich mit der Mutter, des Todes verblich. An den vier Ecken des Sarges sah man ebenso viele Genien, und unten an dem Fußgestelle desselben in erhobener Arbeit eine Reihe von Mönchen (mindere Brüder, Minoriten), welche durch Gebärden und Stellung die Trauer und Klage, um die früh verlorne Stifterinn ausdrücken. Mit diesem Kunstwerke verlor Wien wahrscheinlich das älteste und eines der vorzüglichsten Denkmahle der bildenden Kunst. Ohne Zweifel widerfuhr ihm dasselbe Loos, welches so viele Monumente, z. B. die Statuen Rudolphs von Habsburg und seiner Gemahlinn, zu Tuln, getroffen, als altes Steinwerk zerschlagen und zum Bauen verwendet zu werden!

Schon Albrecht I. hatte sich 1298 eine Hofkapelle erbaut, nicht minder Rudolph IV., der 1357 das Zimmer, wo er geboren war, in eine Kapelle verwandeln ließ; auch der zweyte König Al-

brecht, die Luſt und Freude ſeiner Völker, ſoll eine Burgkapelle gebaut haben. Die jetzt beſtehende iſt aber ohne Zweifel jene, welche Kaiſer Friedrich IV. auf dem Grunde der Rudolphiniſchen hatte herſtellen und 1449 einweihen laſſen. Was ſchadhaft geworden, ließ Maria Thereſia 1748 im alten Style glücklich herſtellen; deßhalb ſtört wenig fremdartiges in der nur kleinen, hinter dem Altare dreyſeitig geſchloſſenen, Kapelle, die wenig Ausgezeichnetes hat. Von Außen iſt nur die Altarvorlage mit zwey Strebepfeilern und Statuen unter Baldachinen noch ſichtbar. Alles Übrige iſt verbaut.

Die Sage macht das St. Ruprechtskirchlein zur älteſten Kirche Wiens: des heiligen Rupert, Apoſtels der Bayern, Schüler, Cunald und Giſalrich, werden als die Erbauer des Kirchleins, um 700, genannt.*) Aber wer mag alle die Umwandlungen nachweiſen, die dieſen Bau trafen, bis Georg von Auersberg die faſt verfallene Kirche 1436 wieder herſtellen ließ? Sie beſteht aus zwey abgetheilten Schiffen von ungleicher Breite und Höhe, wovon das nördliche (links) wohl dem Umfang, der Größe und den Grundmauern nach, dem älteſten Gotteshauſe, welches hier ſtand, entſprechen mag, das ſüdliche kleine Schiff aber ſicher Anbau von 1436 iſt, wie ſchon der Eingang mit dem ſpitzen Bogen andeutet. Die Fenſter im älteren Theile haben ungleiche Größe und ſtehen ohne Symmetrie. Noch iſt ein Taufſtein von 1500 zu erwähnen, der anfangs zu ſo ſeltſamen Deu-

*) S. II. Bandes. 2. Heft S. 32, 33. Die Abbildung dieſes Kirchleins iſt die Vignette zum III. Bande der Geſchichte.

tungen Anlaß gegeben, und den Fürſt Lichnovsky ſeinen Abbildungen einverleibt hat.

Friedrich der Schöne gründete, in Erfüllung eines Gelübdes, welches er im Kerker auf der Trausnitz gethan, mit ſeinen Brüdern die jetzige Kirche der Auguſtiner, die ihre Abtheilung in Schiff und Chor noch beybehalten hat, und deren hohe und ſchlanke Pfeiler in zwey Reihen zwiſchen dem Schiffe und den beyden Abſeiten in edlen Verhältniſſen aufgeführt ſind. Auch was noch von Zierarbeit an Pfeilern und Wandſäulen, Knäufen und Tragſteinen übrig iſt, zeugt von reiner und ſorgfältiger Ausführung unter eines kunſtvollen Meiſters Leitung. Der Kirchenbau begann 1330, und dauerte bis 1339, und die Steinmetztafeln bey St. Stephan nennen einen Dietrich Ladtner von Piern (Pirna?) mit dem Beyſatze: „war Paumeiſter über das Kloſter bey den Auguſtinern 1339." — Der Kirche iſt dabey freylich nicht gedacht. — Die rechts neben dem hohen Chore angebaute geräumige Kapelle mit dem Grabmahle Kaiſer Leopolds II., die ſogenannte Todtenkapelle, bauten Otto der Fröhliche und die Georgenritter um 1337, alſo noch vor Vollendung der großen Kirche, bis zu deren Einweihung wahrſcheinlich in dieſer Kapelle der Gottesdienſt gehalten wurde. Dieſe Kapelle wird in der Mitte durch 3 Pfeiler in 2 Schiffe abgeſondert, deſſen Schlußſteine mit ſteinernen Hochbildern, zum Theil die Zeichen der Evangeliſten darſtellend, geſchmückt ſind. Gegen Oſten hat jedes Schiff eine dreyſeitige Altarniſche oder Vorlage. Beſonders

zierlich sind die unter den Fenstern, in fortlaufender Reihe angebrachten gothischen Bogen mit ihren Nebenbogen und Gliedern, alles aus Stein gehauen. Das Grabmahl K. Leopolds II. zieht hier die Aufmerksamkeit auf sich, wie in der großen Kirche das Denkmahl der Erzherzoginn Christina, das allbekannte Meisterwerk Canova's. Das Äußere der Kirche ist gänzlich umgestaltet; die ganze westliche oder vordere Wand durch das hohe Gebäude der Naturalienkabinete verbaut und unsichtbar. Eben so die südliche Seite. Nur gegen Norden ist noch der alte Bau sichtbar. Der jetzige Thurm an der linken Seite des Presbyteriums gehört nicht mehr der ursprünglichen Bauart an.

Die alte, von Herzog Heinrich Jasomirgott gegründete Schottenkirche, als deren Baumeister Michael Hunger, ein Steinmetz aus Augsburg genannt wird, steht nicht mehr (sie soll an der Stelle des sogenannten Priorathauses, an der Freyung gestanden haben.) Die jetzige Kirche der Schotten ist 1590 erbaut. Doch sieht man noch in dem Kloster selbst einen der Bauart nach in's 14. Jahrhundert hinaufreichenden alten Kreuzgang, mit einem vielgurtigen Kreuzgewölbe und spitzen Fenstern. Sehr viele Grabmähler in den Wänden und Fußböden schmücken diesen alterthümlichen Bau.

Auch von dem heutigen Dominikanerkloster am Stubenthore, deren ursprünglich den Templern erhobene Kirche, später 1226 von Leopold dem Glorreichen den Dominikanern eingeräumt ward, ist der Kreuzgang allein noch ein Überrest aus älterer Zeit, wenn gleich nicht aus Leopolds Tagen, da er ei-

ne von Leopolds Kloster Lilienfeld ganz verschiedene und jüngere Bauart zeigt. Ferdinand III. ist der Gründer der jetzigen mit einer mächtigen Fronte in neurömischem Style gezierten Kirche vom J. 1631.

Die Rathhauskapelle zu St. Salvator, jener Bau Otto Haimos vom J. 1301, der heiligen Jungfrau geweiht, besteht aus zwey kleinen durch einen offenen Bogen verbundenen Kapellen, wovon die nördliche (links) viel niedriger ist und ein vielgurtiges Kreuzgewölbe hat, die südliche aber, ohne Zweifel späterer Zusatz, viel höhere Wände und ein einfacheres Gewölbe aufweiset. Ihre Altarvorlage ist dreyseitig mit hohen und schlanken Fenstern.

Die Kapelle der deutschen Ritter, in der Singerstraße, entstand 1326, nach der ältern im 13. Jahrhunderte entstandenen; ihr Baumeister soll Georg Schiffering, Steinmetz aus Nördlingen gewesen seyn. — Das innere prächtige Aussehen der Kapelle, im altdeutschen Style, wiewohl mit neuerer Vergoldung, Zügen und Arabesken vermischt, die hohen, spitzen, und oben durchbrochenen Fenster, die schlanken, auf Marmorart gefaßten Säulen mit goldenen Knäufen, die vielen Wapenschilder und Grabmähler erinnern noch vielfach an die Prachtbaue der Großmeister zu Marienburg. Die sehr kleine Kapelle hat nur drey Fenster auf die Straße, zwischen welchen, außerhalb einige Spitzsäulen und ein Giebel von alter Arbeit, aber mit neuerm Zusatz, sich erheben.

Die jetzige Pfarrkirche am Hof, die ehemahlige von Albert III. 1386 erbaute Karmeliter-Kirche,

(die oberen Jesuiter) ist im Innern ganz umgestaltet. Besonders hat der Chor, (das Presbyterium) ein modernes Ansehen, durch Verschalung des Gewölbes und Änderung der Fenster. So haben auch die eckigen Pfeiler im Schiffe, zu lächerlichem Kontraste, große römische Kapitäle. Die prunkvolle Fronte der Kirche baute Kaiserinn Eleonora 1660. Nur an der nördlichen Außenwand sind noch Strebepfeiler und die Bogen der alten Fenster sichtbar geblieben.

Das Steinbild über dem Eingange des Mariazellerhofes.

Das volkreiche, immer sich ausbreitende Wien hat nur wenige Häuser, welche noch Spuren eines höheren Alters an sich tragen, wenn sie auch auf alten Grundmauern erbaut sind. Selbst die wenigen alten Bildwerke, die hier und da von Altersher an Häusern eingemauert zu sehen waren, verschwinden immer mehr vor den Verschönerungen einer neuen Zeit. Der alte Mariazellerhof, ein Haus, welches der Angabe nach durch eines Hohenberg und eines Tyrna Schenkung 1482 an die Benedictiner von Klein-Mariazell geschenkt wurde, hat noch über seinem Eingange ein recht gut gearbeitetes hocherhobenes Steinbild (s. die Abbildung davon in den Denkwürdigkeiten) darstellend die heil. Jungfrau mit dem Kinde unter einem gothischen Thronhimmel sitzend; zu beyden Seiten sieht man zahlreiche Versammlungen: jene rechts dem Beschauer besteht aus Mönchen und Nonnen, an deren Spitze am Throne der h. Jungfrau, der Abt kniet, eine Rolle, (die Regel des h. Benedict?) in den Händen haltend. Zu

seinen Füßen ist ein Wapenschild, worauf ein Schweinskopf seyn soll. (Man hat dieß für das Wapen derer von Tyrna ausgegeben). Zur linken bemerkt man eine Schaar von Geistlichen und Layen, deren Vordermann, kniend, das Modell eines Hauses in Händen hält: er soll den Geber aus der Familie Hohenberg vorstellen. Das Wapen zu seinen Füßen ist ein Löwe oder ein Panther. Hinter ihm die übrigen Wohlthäter des Klosters, in deren Händen man Brod, Wild, Geld und dergl. bemerkt. Im Hintergrunde sind Berge und kleine Gebäude angebracht, die man für das Kloster, die Kirche St. Pankraz und die Burg Schwarzenberg hält. Die Ausführung und der Styl dieses Werkes deuten auf das 15. Jahrhundert, und die Arbeit verdiente wohl, von dem Wuste, der sie verunziert und entstellt, gereinigt zu werden.

Anhang.

Prüfung der bisherigen Annahme eines Georg Hauser, als des ersten Baumeisters des großen Thurmes, und ein Wort über die noch vorhandenen Risse des Thurmes und die Steinmetztafeln bey St. Stephan.

Daß nicht Herzog Albert II., wie Fuhrmann annimmt, sondern Rudolph IV. den Grund zu dem ausgebauten großen Thurm gelegt, ist nun durch Urkunden erwiesen. Die Gründung des nördlichen Thur-

mes aber kam unter Rudolph entweder gar nicht zu Stande, oder hatte doch damahls keine weitere Folge, weil man nicht hoffen durfte, in die Länge Kräfte und Kosten eines doppelten Thurmbaues, der noch dazu rasch betrieben wurde, zu bestreiten. Man setzte also die Gründung des nördlichen Thurmes indeß aus, bis der Chor und der südliche Thurm ihre Vollendung erreicht haben würden.

Bey der Gründung, die ohne Zweifel mit großer Feyerlichkeit und festlichem Gepränge, im Beyseyn der Geistlichkeit von Stadt und Land, der Hofdiener und Edlen Österreichs am 11. März und 7. April 1359 Statt fand, bediente sich Herzog Rudolph einer silbernen Kanne und einer silbernen Haue. Aus jener wurde wohl ein festlicher Trunk gethan, mit dieser aber die Erde weggeräumt.

Was nun die Baugeschichte dieses Thurmes betrifft, so beschränkt sich selbe fast auf das Wenige, welches der Chorherr von St. Stephan, Thomas Ebendorfer von Haselbach, ein von Rudolphs Zeit nicht sehr entfernter, vaterländischer Geschichtschreiber, erzählt: Ecclesiam denique praefatam fere a fundo diruit et ipsam in septennio pretioso opere cum duabus turribus a latere, quarum una jam sumptuosissime completa cernitur, et alterius jacta sunt fundamenta, reaedificare proposuit, prout haec et alia palam de se facturum esse disseruit. Pro quibus consummandis ex omnibus provinciis famosos operarios accersivit, quorum omnium magistrum tandem in Neoburga Claustrali comperit, virum mirae

industriae in architectonico opere, opibus inopem, sed ingenio clarum; ob cujus ingenium omnes latomi ex imagine ipsius Ecclesiae in stuporem vertuntur, ut cogantur profiteri, se non scire istius primi Magistri ingenii subtilitates in operis deductione comprehendere. Hinc et quidam in hac arte periti, et diebus nostris famosi in structura turris praefatae ita deviaverunt, quod omnia, quae pluribus annis sumptuose in ea structa sunt, vice versa ad id, ubi primus reliquerat, amota sunt anno Domini 1407, prout ipse conspexi. Tunc enim et Magistri Ecclesiae occulis Johannis Kauffmann relatione cognovi, quod non sit lapis dolatus in turri praefata, quin constet pretio et labore ducatum aut florenum Ungariae, quodque praefata turris ad tunc constiterit ultra 44 millia florenorum. (Pez rer. Austr. Script. II. 806).

Dieſes Wenige iſt mit wahren und falſchen Zuſätzen in der Folge ſo vermehrt worden, daß es nun einmahl Zeit ſeyn dürfte, wieder der ungetrübten Quelle nachzuſpüren, die ihnen die erſte Kunde gegeben. Haſelbach ſpricht von einem, zwar unbemittelten, aber ſehr verſtändigen Meiſter, den Rudolph endlich in Kloſterneuburg gefunden haben ſoll, welcher den ſchwierigen Thurmbau begann. Den Nahmen dieſes trefflichen Baumeiſters nennt er eben ſo wenig, als ſein Todesjahr oder die Zeit, innerhalb welcher er fortbaute.

Dieſe dürftigen Angaben ſchmücken nun ſpätere Schriftſteller, meiſt auf eine ſehr willkührliche Weiſe aus, wobey ſie nicht ſelten auf arge Widerſprüche ge-

rathen. Schon Tilmez beklagt sich: Artifices structoresque molis hujus binos reperio a scriptoribus recenseri, nempe Georgium Hauser et Antonium Pilgraben, verum cui ex his coepti operis, cui ad apicem perducti gloria debeatur, discors plane eorum mens est atque opinio." Der beste Beweis, wie unzulänglich die Quelle dieser „Scriptorum" gewesen. Tilmez äußert nun die nach ihm allgemein gewordene und auch von dem Verfasser dieses Aufsatzes früher auf Treu und Glauben angenommene Meinung, daß Georg Hauser der erste Baumeister des Thurmes gewesen. Aber dieses sucht er aus zwey Gründen zu beweisen, wovon der eine so unhaltbar als der andere ist, nähmlich, erstens: quod Manuscripta ad Sancti Stephani Antonium Pilgraben Anno 1400 turrim hanc ad verticem perduxisse memorent, und zweytens, quia geminam turris hujus delineationem antiquae membranae inscriptam in Tabulario Senatus civici reperiam, illisque nomen Georgii Hauser adjectum hisce Signis G H conspexerim.

Daß die vorgebliche handschriftliche Nachricht, wonach Pilgram den Thurm um 1400 zu Ende geführt, auf einem Mißverständniße des Tilmez beruhe, hat schon Fischer (Brev. not. p. 23.) gerügt, und wird noch klarer widerlegt durch eine von Pez edirte Chronik (Script. II. 550,) welche ausdrücklich das Jahr 1433 nennt, in welchem die Beendigung und Aufsetzung des Knopfes auf dem hohen Thurm Statt fand.

Für den Nahmen Georg Hauser weiß P. Tilmez eben so wenig einen Gewährsmann oder den geringsten Grund, als die von ihm ohne besondere Andeutung genannten Scriptores. Denn die Membranen mit der vorderen Ansicht des Thurmes und den Planen können, nach unserer vollen, aus eigner Untersuchung geschöpften, Überzeugung nicht als Beweis geltend gemacht werden, weil sie weiter nichts als die Buchstaben G H und den Nahmen jenes Gregor Hauser aufweisen, welcher erst zur Zeit Kaiser Maximilians I., als Kirchenbaumeister, genaue Messungen des Thurmes vornahm, wie Cuspinian, der ihn kannte, in seiner Austria fol. 66. anführt: „ut saepe qui ascendit et descendit insignis lapicida hujus templi Architectus magister Gregorius Hauser ex Friburgo mensuravit.

So erscheint also in jenem unerweislichen Georg Hauser weiter nichts, als eine unverzeihliche Verwechslung mit dem um 160 Jahre späteren Gregor, die man eben so auf Treu und Glauben bis heute nachschrieb, wie man aus einem untheilbaren Pilgram zwey verschiedene Baumeister zu machen sich erlaubt hat.

Das hat wohl auch Tilmez schon gefühlt, wenn er den Umstand, daß Haselbach den Baumeister Rudolphs einen Klosterneuburger nannte, andere Scriptores aber, wie er sagt, ihren Hauser von Freyburg oder Freyberg kommen lassen, wenn er diesen Widerspruch dadurch zu heben sucht, daß Hauser etwa in Freyburg geboren, und in Klosterneuburg ansäßig gewesen seyn möchte. Tilmez wußte aber doch, daß der Freybergische Hauser nicht zu Rudolphs,

sondern zu Maximilians Zeit gelebt hat. Oder sollten zwey Gregor Hauser, beyde aus Freyberg, beyde Baumeister zu St. Stephan, 1360 und 1520 gelebt und gearbeitet haben? Welche Unwahrscheinlichkeit!

Und doch scheint er so etwas geglaubt zu haben, wenn er bey dem einmahl angenommenen, falsch gelesenen, Georg fest stehen bleibend, sagt: quin imo quam facile accidere potuit, ut hujus Georgii Hauser nomen a scriptoribus cum illius Gregorii Hauser confunderetur, cujus Cuspinianus in Austria sua pag. 66. meminit, quique Templi ejusdem aedilis fuit, atque circa annum domini 1519 vixit et sequentibus articulis fusius exhibebitur. — „Aber", so schließt Tilmez, „ich will lieber die Entscheidung dieser Sache den Lesern (!) überlassen, als etwas für gewiß geben, was durchaus bisher nicht zur Klarheit hat gebracht werden können." — So weit Tilmez.

Der gelehrte und sonst gründliche P. Fischer, und der ihm folgende Ogesser, ließen sich durch die einmahl gewohnte Meinung verleiten, einen Georg Hauser unbedingt anzunehmen. Ja Fischer geht noch weiter, er hält das Werkzeichen Gregors auf den magistratischen Bauriſſen, für eine bekreuzte Sieben, und deutet sie auf die Jahrzahl 1407, welche anzeigen soll, der Thurm sey 1407 wieder bis auf jene Höhe abgebrochen worden, zu welcher ihn der erste Baumeister aufgeführt hatte. Wenigstens scheint es aus dieser sonderbaren Erklärung, daß Fischer jene Riſſe nicht für Originalriſſe, sondern für später gefer-

tigte Zeichnungen gehalten. Diese Membranen verdienen es allerdings, den Kunstfreunden näher beschrieben und sorgfältiger untersucht zu werden, als dieses bisher geschehen ist.

Das Registratursarchiv des löblichen Stadtmagistrates bewahrt nähmlich noch mehrere auf Pergament gezeichnete architektonische Risse. Die Schriftsteller, die dieses Thurmbaues erwähnen, z. B. Tilmez, Fischer, Ogesser gedenken aber größtentheils nur zweyer dieser Rollen, eines Grundrisses und eines Aufrisses des ausgebauten Thurmes. Die zuvorkommende Gefälligkeit des Herren Registratursdirectors Stutz und des durch sein kürzlich erschienenes Werkchen, um die Beschreibung des Domes sehr verdienten Registranten, Herrn Ziska, setzte mich in den Stand, alle Blätter, die sich dort befanden, genauer zu prüfen.

Es sind deren sieben, drey Grundrisse, drey Aufrisse eines Thurmes und ein Aufriß eines Tabernakels, alle mit Tusche oder Dinte und mit der Feder gezeichnet, aber von verschiedener Hand und mit ungleicher Sorgfalt.

Der erste der drey Aufrisse, der eine Länge von 10 1/2 Schuh hat, zeigt beynahe den ganzen untern Theil des ausgebauten Thurmes von der Südseite betrachtet, bis etwa dahin, wo jetzt die Uhr angebracht ist. Er hat unten am Rande des Pergamentes das eben dargestellte Zeichen zwischen G und H. Die Form der Buchstaben ist die im 16. Jahrhundert übliche lateinische Unzialschrift.

Der zweyte Aufriß ist nur ein Bruchstück derselben südlichen Seite und zeigt den untern Theil bis

an den Schluß des hohen Glockenfensters, welches über dem untersten großen Giebel, auf gleicher Höhe mit dem Kirchendache angebracht ist. Diese auch in den Details von der vorigen abweichende Zeichnung hat kein Zeichen.

Ein dritter Aufriß endlich stellt uns ein noch kleineres Bruchstück derselben Seite vor, nähmlich den Theil der vom Erdboden bis an die Spitze des gedachten großen Giebels reicht. Auch dieses Blatt hat weder Zeichen noch Buchstaben.

Von den drey Thurm-Grundrissen hat der erste in der Mitte ein großes Gewölbe, auf einer Seite vier Wendeltreppen und noch eine fünfte im Kerne des Thurmes: eine Einrichtung, die wir an den Thürmen des Domes nicht finden. Am untern Rande liest man mit Schriftzügen etwa aus Maximilians I. Zeit:

Gregor ⊕ Hauser.

Ein zweyter Grundriß enthält eine höchst fleißige und genaue Zeichnung eines Theiles vom großen Thurme, die Untersuchung aber, von welcher Höhe oder von welchem Geschoße, war hier an Ort und Stelle nicht möglich. Das Blatt führt die schon erwähnte Bezeichnung G ⊕ H. —

Ein dritter Riß endlich gehört wieder einem Thurme an, hat aber keine nähere Bezeichnung.

Der Aufriß des Tabernakels kündigt sich als das Werk des „Michel Froschl, die zeitt pawmaister hie zu wien" an. *)

*) Er erscheint in dem Baumeisterverzeichnisse beym Jahre 1524, unmittelbar nach dem obigen Gregor Hauser. S. Urkundenbuch. S. CCXLIX.

Ohne Zweifel wäre die technische und wissenschaftliche Vergleichung der Risse mit den Thürmen zur vollständigen Würdigung erforderlich, und für die alte Baukunst von mehrfachem Interesse. Aber für jetzt lag dieß nicht in meiner Macht, und in der Absicht dieses Aufsatzes. So viel aber muß bey der oberflächlichsten Durchsicht dieser Pläne und Aufrisse vor allem auffallen, daß hier, wie schon oben bemerkt wurde, nirgend der Nahme des mit so großer Sicherheit angenommenen ersten Thurmbaumeisters Georg Hauser zu lesen sey, sondern lediglich die Buchstaben G H mit dem angeführten Zeichen und der deutliche Nahme „Gregor Hauser" mit demselben Zeichen. Kein Unbefangener kann also daran zweifeln, daß beyde Bezeichnungen denselben, uns aus Cuspinian wohlbekannten Freyburger, Gregor Hauser bedeuten, zumahl da auch das nur halbgeübte Auge einsieht, daß sowohl die ausgeschriebenen Worte, als besonders die römischen Uncialen G H offenbar das Ende des fünfzehnten oder das sechzehnte Jahrhundert verrathen, wo die lateinische Schrift anfing, die gothische oder Mönchsschrift zu verdrängen.

Es sind also nur zwey Fälle denkbar: 1.) Entweder sind die Risse alt, aus Rudolphs Zeit, die Originale des ersten, uns unbekannten Klosterneuburger Meisters, die Schrift darauf aber neuerer Zusatz des Gregor Hauser, oder 2.) die Risse sowohl als die Schrift sind aus späterer Zeit, entweder nach einer älteren Zeichnung oder nach Hausers eigenen Messungen, die er, nach Cuspinians Zeugniß, wirklich vorgenommen hat,

von ihm oder nach seiner Angabe gezeichnet und mit seinem Nahmen und Zeichen versehen.

In dem ersten Falle müßte Gregor Hauser als Betrüger und Verfälscher gebrandmarkt werden, denn diesen Nahmen verdiente der, welcher die Handzeichnung eines alten, gefeyerten und unübertroffenen Meisters für die seinige auszugeben und durch Nahmen und Werkzeichen Unerfahrene zu täuschen sich unterstände. Doch dieß zu denken, wäre schon deßhalb abgeschmackt, weil gewiß keine Behörde, Stadtrath, Bauhütte, Zunft, oder wer immer im Besitze jener alten Pergamente gedacht werden mag, solchen Betrug ungeahndet gelassen haben würde.

Zudem ist es schon an sich gar nicht wahrscheinlich, daß der erste Baumeister den Entwurf nur zu einem halben Thurm gemacht, und in Aufriß gesetzt haben sollte, das letzte Drittel aber der Willkühr seiner Nachfolger, deren Fähigkeit oder Unfähigkeit ihm unbekannt war, überlassen haben. Welche Thorheit von einem Baumeister, der ingenio clarus gewesen seyn soll? Ogesser, der zwar S. 31 in Ansehung der Deutung des Zeichens H G dem P. Fischer nachschreibt, gibt an anderer Stelle, S. 44, den besten Aufschluß über das Daseyn des wahren Originalrisses, wenn er sagt: „Es ist noch ein 15 Schuh 2 Zoll langer Riß auf Pergament, jedoch ohne Nahmen, Zeichen und Jahrzahl in der sogenannten großen Haupthütte der hiesigen Baumeister vorhanden, nach welchem, der uralten Sage nach, dieser Thurm soll gebaut worden seyn."

Dieser Riß befindet sich wirklich noch als ein unschätzbares und sorgfältig verwahrtes Kleinod in dem

Baumeister-Archive, der ehemahligen Haupthütte bey St. Stephan, wo er mir mit großer Gefälligkeit gezeigt wurde. Er enthält, mit der größten Genauigkeit und Zierlichkeit gezeichnet, auf einer über 15 Schuh langen Pergamentrolle den Aufriß des ganzen Thurmes, vom Fuße bis zum Knopfe, und hat also schon deßhalb die Meinung, daß er der Originalriß sey, mehr für sich, als die anderen Risse. Wenn aber am unteren Theile der Zeichnung manche Abtheilungen, Fenster und Felder höher scheinen, als in der Wirklichkeit, so wird dieß denjenigen nicht befremden, der die optischen Gesetze der Verkürzung erhöhter Gegenstände kennt und weiß, wie die besseren Meister auf dieselben, mit kluger Berechnung der entstehenden Wirkung bey ihren Rissen Rücksicht genommen haben, ein wesentlicher Umstand, auf welchen Herr Moller in seinen trefflichen Denkmählern und in der Erklärung des Originalrisses vom Kölnerthurme, *) durch Anführung mancher auffallender Beyspiele aufmerksam gemacht hat. Indessen würden auch selbst wirkliche Verschiedenheiten in Nebendingen und Zierathen, wie ich glaube, nicht hindern, diesen Riß für den Originalriß zu halten; am wenigsten beym oberen Theile, der bekanntlich lange nach dem Tode des ersten Baumeisters und nach mehreren unglücklichen Versuchen auf-

*) Herr Moller hat durch Herausgabe des kostbaren Original-Risses des Kölner Dom-Thurmes, der an Reinheit und Schönheit der Zeichnung, so wie an Größe, dem hiesigen Risse des Baumeisterarchivs ähnlich ist, ein nachahmenswerthes Beyspiel gegeben. Auch in seinen Denkmählern der Baukunst lieferte er ähnliche Bauriße anderer Kirchen, die ihm durch die liberalste Mittheilung uneigennütziger Kunstfreunde

geführt ward. Wirklich zeigt sich da, wo die Spitze anfängt, im Risse ein Fenster, welches der Thurm nicht hat, und mehrere andere aus dem angeführten Grunde leicht erklärbare Verschiedenheiten, deren genauere Prüfung, von einem bewanderten Baumeister angestellt, gewiß über diese ganze Sache erst das wahre Licht verbreiten würde.

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß der Riß, der seit den ältesten Zeiten in der Bauhütte bewahrt wird, wahrscheinlich der Riß des ältesten, unbekannten Thurmbaumeisters, oder, wie die Sage noch näher bestimmt, der Schmutzriß sey, der von den Bauleuten gebraucht wurde; daß Pilgram beym Aufbau der Spitze in Nebendingen von demselben abgewichen, daß endlich die magistratischen Risse zur Zeit Kaiser Maximilians I. von Gregor Hauser angefertigt worden seyen.

Und so ist der Nahme „Georg Hauser," den der erste Baumeister des Thurmes bloß einem argen Mißverständnisse verdankt, auf keine Weise zu retten. Weder Haselbach nennt ihn, noch sonst eine andere bekannt gewordene österreichische Chronik. Bey Lazius, Roo, Fugger tiefes Stillschweigen. Selbst einer der ersten von den spätern Beschreibern des Domes, Reiffenstuhl, der doch den Vollender

zugekommen waren. Der Wienerdom aber ist nächst jenen zu Köln, Straßburg und Freyburg, einer der vorzüglichsten Deutschlands, und verdient dieselbe Sorgfalt, die jenen andern geschenkt wurde. Bey der unter uns erwachten Liebe für die Kenntniß der altdeutschen Baukunst dürfen wir wohl den Wunsch nähren, es werde sich unter den Händen sachkundiger Baumeister ein Werk über den Dom bilden, in welchem ohne Zweifel auch die Nachbildung eines so schätzbaren Originalrisses eine lehrreiche Stelle einnehmen würde.

des Thurmes, Anton Pilgram kennt, schweigt gänzlich von dem Nahmen des ersten Baumeisters; deßgleichen Fuhrmann. Wie Tilmez endlich jene Verwechslung veranlaßte, ist oben umständlich erzählt.

Noch bleibt ein Wort zu sagen über die mehrmahls erwähnten Steinmetztafeln, oder Verzeichnisse der Baumeister und Steinmetze, die seit den ältesten Zeiten in Wien, nahmentlich am Baue von St. Stephan gearbeitet haben sollen. (Man sehe den Auszug der bedeutenderen Nahmen daraus, in dem Nachtragshefte der Geschichte, dem Urkundenbuche, Seite CCXLVI. ff.) Sie beginnen mit dem Jahre 710, und ihr geschichtlicher Werth ist für die älteste Zeit, bis etwa ins 14. Jahrhundert von sehr zweydeutiger Art, und auch von hier an darf ihnen nicht unbedingt Glauben beygemessen werden, da sie erst 1627 von Simon Ungar erneuert und, wie es scheint, später noch, 1641, von Hans Herstofer abermahls eine Umänderung erlitten haben, wobey sowohl Jahrzahlen als Nahmen nicht immer gut wegzukommen pflegen. Indessen verdienen sie doch bey schwankenden und zweifelhaften Nachrichten zu Rathe gezogen zu werden. Man schien zur Vermuthung geneigt, daß der älteste Baumeister von Klosterneuburg, den man Georg Hauser nannte, als ein Fremdling nicht in das Verzeichniß aufgenommen worden. Allein wer wagt zu entscheiden, ob er uns nicht unter einem der Nahmen, die zu Rudolphs Zeit (1359 — 1366) darin angeführt sind, verborgen, ob er nicht etwa der Caspar von Neuburg sey, der unmittelbar nach Heinrich von Hessen und Christoph

Horn von Dünkelspühl (1359) erwähnt wird? — Der aus Cuspinian bekannte Gregor Hauser ist in den Tafeln als Jörg Hauser und zwar richtig zu den Jahren 1516 — 1520, aber von Stetin, in einer zweyten Aufzeichnung (im Cod. Austriacus) von Heidelberg benannt, und führt gerade dasselbe Zeichen, welches die magistratischen Risse aufweisen.

Hans Puchsbaum finden wir unbegreiflicher Weise gar nicht aufgezeichnet, wenn er nicht etwa — was aber unverzeihlich wäre — in M. Sigmund Nußbaum verändert worden ist, welcher Nahme zwischen 1419 und 1455 vorkommt.

Allein gegen alle bisherigen Annahmen ist Anton Pilgram auf diesen Tafeln zwischen Khlaig und Hauser zum Jahr 1511 eingeschaltet. Man muß also entweder ihm den Thurmbau, der schon 1433 vollendet war, ganz absprechen, oder eine falsche Jahrzahl in den Tafeln, und eine Verwechslung der Stelle voraussetzen, die der Nahme der Zeitfolge nach einnehmen sollte. Dagegen läßt ein zweytes, im Urkundenbuche (S. CCL. ff.) abgedrucktes, Verzeichniß unseren Pilgram schon beym J. 1359, zu Rudolphs Zeit, als Verfertiger des Predigtstuhles und Orgelfußes, ohne Erwähnung des Thurmes, neben den Meistern Heinrich von Hessen und Christoph von Dünkelspül, auftreten, so daß auch hier die Zeiten offenbar vermischt werden. Bey so verworrenen Angaben, erschiene es uns voreilig, die gewöhnliche Annahme, in Hinsicht Pilgrams, zu verlassen.

Erklärung der Kupfer.

Der feste Vorsatz, diesem II. Theile der Geschichte und Denkwürdigkeiten Wiens, welcher zunächst seine Kunstdenkmähler schildert, eine dem Gegenstande entsprechende Ausstattung zu geben, bestimmte zur Wahl eines größeren Kupfer-Formates, besonders für Darstellungen von Bauwerken, bey welchen es sich, nach der ernsteren Richtung des Buches, nicht bloß um mahlerische Ansichten zur Zierde, sondern mehr um belehrende und die Beschreibung erklärende Zeichnungen handelte, die, ohne in zu kleine Einzelnheiten einzugehen, doch einen genügenden Begriff von den wesentlichsten Gegenständen zu geben vermögen.

Zu diesem Zwecke leisten sorgfältige und treue Umrisse die besten Dienste. Sie werden in besondern Heften, mit kurzen Erklärungen begleitet, zeitweise erscheinen, und ohne Zweifel dem Werke, von Seite der Kunst und Kunstgeschichte, ein noch höheres und allgemeineres Interesse sichern.

Die beyden Ansichten der Domkirche von der Südwestseite oder der Goldschmidtgasse, und von der nordöstlichen Seite oder von der Schulerstraße, be-

gleiten als ausgeführte Blätter im Octav-Formate, und das schöne Brustbild Pilgrams, eines der Baumeister von St. Stephan, als Vignette, das I. Heft des II. Jahrganges. Über den Antheil Pilgrams an dem Baue der Kirche und des Thurmes, so wie über die aus Stein gehauenen Bildnisse dieses Meisters vergleiche man das angeführte Heft S. 44, 84—88.

Noch ist dem gegenwärtigen Text-Hefte beygefügt ein Grundriß der Domkirche, dessen Nummern sich auf folgende Theile und Gegenstände beziehen:

1. Das Haupt- oder Riesenthor.
2. Die beyden Treppen, welche zum großen Musikchore oder in die kleinen oder Heidenthürme führen.
3. Die vormahlige Tyrna-Kapelle oder Kreuz-Kapelle, nun Eugens-Kapelle. S. 93.
4. Die vormahlige Tauf- nun Eligius-Kapelle. S. 93.
5. Das Grabmahl des Dichters Neithart Otto Fuchs.
6. Das Singerthor.
7. Die beyden unteren Sakristeyen.
8. Das Primglöckleinthor unter dem ausgebauten Thurme.
9. Des Thurmmeisters Wohnung und der Eingang in den hohen Thurm.
10. Die Reliquien-Kammer.
11. Die obere Sakristey.
12. Die Kanzel, auf welcher der heilige Johann Capistran gepredigt hat.

13. Der Eingang in die neue Gruft mit dem großen Cruzifixbilde. (Oben S. 65.)
14. Die Wohnung der Todtenträger.
15. Das Adlerthor unter dem unausgebauten Thurme.
16. Der Eingang dem Bischofhofe gegenüber.
17. Der Hochaltar.
18. St. Johanns von Nepomuk Altar.
19. St. Carl Boromäi Altar.
20. Der (kleine) Musikchor.
21. Das kaiserliche Oratorium.
22. Der Passions-Altar und das Grabmahl Kaiser Friedrichs IV. S. 77 ff.
23. St. Johanns von Kent Altar.
24. St. Thekla-Altar.
25. Aufgang in das kaiserliche Oratorium.
26. Die Katharina-Kapelle mit dem Taufstein. S. 92.
27. St. Leopolds-Altar.
28. St. Josephs-Altar.
29. St. Veits-Altar.
30. Aller Heiligen-Altar.
31. Dreyfaltigkeits-Altar.
32. St. Sebastians-Altar.
33. St. Ursula-Altar.
34. St. Maximilians-Altar.
35. Die Kanzel. S. 86 ff.
36. St. Agnes-Altar.
37. Petri und Pauli-Altar, und der Aufgang in den steinernen Chor, an dessen Fuß sich das Bild des Baumeisters Anton Pilgram befindet.

38. St. Katharina-Altar.
39. Unſer Lieben Frauen-Altar.
40. Die Barbara-Kapelle.
41. Der Aufgang in den Muſikchor.
42. Der große Frauenchor.
43. St. Antons von Padua-Altar.
44. Altar zu Ehren der unbefleckten Empfängniß Mariä.
45. Das Grabmahl des Herzogs Rudolf IV. S. 90. Die zart punctirten Linien zeigen die Form des Kirchengewölbes an.

Das den Text begleitende Kupferheft enthält nun vier Blätter in größerer Form von der fleißigen Hand des wackern Architektur-Zeichners Herrn Wilder gezeichnet und geſtochen.

Bl. 1. Anſicht der vorderen oder weſtlichen Seite der Domkirche mit den beyden Heidenthürmen. Das Rieſenthor mit ſeiner Halle (vergl. das 4. Blatt) und die Heidenthürme gehören noch dem älteſten Baue an, die äußerſten Zuſätze aber, und die hohe Wand zwiſchen den Thürmen, dem 14. Jahrhunderte. S. oben S. 35—37, und S. 51—56.

Bl. 2. Anſicht des ausgebauten Thurmes von St. Stephan, von der ſüdlichen Seite. Der beygefügte Maßſtab von 24 Wienerklaftern gibt Aufſchluß über alle Höhenverhältniſſe des Thurmes, die bisher ſo abweichend angegeben waren. Die Wapen über dem Thurmeingange ſind die Schilder von Alt- und Neuöſterreich, und jene von dem Lande Öſterreich ob der Enns und von Stepermark. — Die rechts an-

gebaute Kapelle ist die Katharinen-Kapelle, welche den herrlichen Taufstein enthält, der auf der 4. Tafel abgebildet ist. Der ungleiche Abstand der Seitenlinien des Thurmes von seiner Vertikallinie kommt daher, weil an der rechten (östlichen) Seite die Eckpfeiler viel stärker erbaut werden mußten, da sie die Wendeltreppen enthalten, die bis auf den Gang führen. Von dem einen dieser Eckpfeiler aus pflegte Starhemberg das türkische Heer zu beobachten. S. ebendas. S. 69—72.

Bl. 3. Ansicht des Innern der Eingangshalle neben der Eugenischen Kapelle, dem Bischofhofe gegenüber, s. ebendas. S. 66—69. Diese reich geschmückte Thüre, die schönste der ganzen Kirche, enthält einen Cyclus von Bildwerken zur Ehre der seligsten Jungfrau. Zu äußerst, rechts und links, zwey Statuen Mariens und des sie begrüßenden Engels unter zierlichen Dächlein. Dann folgen zwey Bogen, in welchen, unten die Statuen Rudolfs des Stifters und seiner Gemahlinn, beyde mit ihren Wapenträgern, oben zehn heilige gekrönte Frauen stehen. In der Füllung des Thürbogens sieht man in erhobener Arbeit den Tod der sel. Jungfrau und darüber, getrennt durch ein wunderschönes Dach von durchbrochener Arbeit, ihre Krönung im Himmel. Den Schluß des Bogens machen Gewinde von Rebblättern und Knospen des Frauenschuhes. Durch die offene Thüre sieht man in die Kirche und an das gegenüber stehende Portal, das Singerthor. An derjenigen Wand der Halle, welche dem von außen Eintretenten gerade

gegenüber steht, bemerkt man eine seltsame Inschrift in Zeichen, von Rudolfs eigener Erfindung, welche nach Johann Kepfers glücklicher Auslegung (bey Gerbert Taphograph. P. I. Lib. III. p. 174) heißt: Hic est sepultus Dei Gr. Dux Rudolfus Fundator.

Bl. 4. — a) Knäufe, Schäfte und Stäbe des Riesenthores. b) Der einzige vollendete von den acht Piramiden oder Giebeln, die das Kirchendach umgeben. Ihn schmücken die herrlichsten und feinsten Durchbrechungen. Gleiche Zierarbeit hätten, nach dem ursprünglichen Plane, auch die übrigen Giebel erhalten sollen, wodurch das Äußere der Kirche mit den Thürmen, die auf gleicher Höhe gleiche Giebel zeigen, in den schönsten Einklang getreten wäre. c) Der marmorne, mit den Figuren der zwölf Apostel und der vier Evangelisten gezierte, zwölfeckige Taufstein in der Katharina-Kapelle, von vorzüglicher Arbeit. Er hat am oberen Rande die Aufschrift: Ite in orbem universum et predicate Evangelium omni Creature; qui crediderit et baptizatus fuerit, salvus erit, qui vero non crediderit, condemnabitur. Marci ult. cap. Completum est lapidis opus an. Dni. MCCCCLXXXI (1481).

Swieten

Wien,
seine Geschicke
und
seine Denkwürdigkeiten.

Im
Vereine mit mehreren Gelehrten und Kunstfreunden
bearbeitet und herausgegeben
durch
Joseph Freyherrn von Hormayr
zu Hortenburg, des Leopoldordens Ritter, k. k. wirkl. Hofrath und Historiographen, Mitglied der k. k. Akademie der vereinigten bildenden Künste zu Wien, der königlichen Akademien von Göttingen und München, der philosophischen Gesellschaft zu Philadelphia, der schweizerischen geschichtsforschenden Freunde, der vaterländischen Gesellschaft zu Breslau, der Gesellschaften zur Ermunterung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde zu Dresden, Innsbruck und Brünn.

II. Jahrgang.

Erster Band. Zweytes Heft.

Wien, 1824.

Im Verlage der Franz Härter'schen Buchhandlung.

Gedruckt bey Franz Ludwig.

Naturane nobis hoc datum dicam, an errore quodam: ut cum ea loca videamus, in quibus viros memoria dignos multum esse versatos acceperimus, magis moveamur, quam siquando eorum ipsorum aut facta audiamus aut scriptum aliquod legamus? velut ego nunc moveor. Venit enim mihi Platonis in mentem, quem accepimus primum hic disputare solitum, cujus etiam illi hortuli propinqui, — hic Speusippus, hic Xenocrates, hic Polemo — — et Peripatetici veteres, quorum princeps Aristoteles; — — tanta vis admonitionis est in locis — ut me ipsum huc modo venientem primum ad se convertebat coloneus ille locus, cujus incola Sophocles ob oculos versabatur — nec ad hospitem ante divertebam, quam Pythagorae ipsum illum locum, ubi vitam ediderat, sedemque viderim; — locum ubi Demosthenes et Aeschines inter se decertare soliti sunt — in quo ad fluctum declamare solitus Demosthenes, ut fremitum assuesceret voce vincere?! — — Multa in omni parte indicia summorum virorum — id quidem in hac urbe infinitum: quacumque ingredimur, in aliquam historiam vestigium ponimus.

Cicero de finibus bonor. et malor. V. 2., über Athen.

Inhalt.

Der Stephansdom. (Fortsetzung.) — Der Stephansfreythof und die Capellen. — Das Patronat der Kirche und der Fürsten Gräber. — Die Grabmähler im Innern der Kirche. — Die Grabmähler außerhalb der Kirche. — Die Reliquienschatzkammer. — Die Sakristeyen und die Orgeln. — Des Domes übrige Denkwürdigkeiten. — Die Dächer. Die Glasgemählde. — Die Heidenthürme. Der große vollendete und der unausgebaute Thurm. — Die Glocken. — Die Aussicht. — Der kühne Ziegeldecker Ressytko. — Die Uhr. Die Aufgänge und die Thurmwächter. — Der kleinste Stein und das größte Brod. — S. Capistrans Kanzel. S. Colomanns Stein. Das Abendmahl unter beyden Gestalten. Die Oratorien. Die Brüderschaften oder Zechen. Die Prozessionen des Frohnleichnams und nach Mariazell. — Die Pfarrer bey St. Stephan. Die Pröbste. Die Bischöfe. Die Erzbischöfe.

Der Stephansdom.

(Fortsetzung.)

Dieses zweyten Jahrganges erstes Heft, gab seinen Lesern von demjenigen Rechenschaft, was der Stephansdom, in Erscheinungen, an Zahl und an Lehre reich, für die Kunstgeschichte, insonderheit für die Kirchenbaukunst des Mittelalters überhaupt darbiethet. — Es hat aber das vorliegende Werk über die mächtige Kaiserstadt, das Gelübde möglichster Vollständigkeit auf sich genommen. Seine Leser sollen zur durchaus genügenden, practischen Orientirung in Wien, in seinen Denkmahlen, in seinen Denkwürdigkeiten nicht nöthig haben, noch zu irgend welchen andern, denselben Gegenstand, ganz oder theilweise betreffenden Büchern ihre Zuflucht zu nehmen. — Der dem unmittelbar vorangehenden Hefte beygebogene Grundriß, dient zum verläßlichen und hinreichenden Wegweiser durch das, jedem Freunde der vaterländischen Vorwelt und religiösen Kunst unaussprechlich theure Gotteshaus. — Was daran in mächtigen Bogen und Giebeln, glühenden Fenstern und farbigen Dächern, was in der Thürme steinernem Pflanzengebirg, in heller, lauer Voll-

mondsnacht, ein Zauber ohne Gleichen, über der Erde himmelan strebt, gibt für Menschenwitz und Menschenkraft ein ergreifendes Zeugniß: aber, seine hohe Bestimmung herrlich erfüllend, ist es auch das rührendste Sinnbild des ungeheuern Abstandes alles irdischen Forschens und Treibens von dem ewigen, höchsten Gedanken, in dieser kühn und hoch emporgetriebenen Spitze unermeßlichem Abstand vom Himmel, dessen Blitze sie doch so oft erreicht haben! — Dennoch stiegen von hier, seit sieben Jahrhunderten, die innersten Regungen und Wünsche der gläubigen Menge auf den Adlerschwingen des Gebeths und Gesanges zum Himmel empor; von dem Abschiedssegen über Kaiser, Könige und Heeresfürsten der großen Kreuzzüge vor diesem Riesenthor ausgesprochen und von Rudolphs Dankgebeth für den Sieg über Ottokar, bis auf so manchen Seufzer und Schrey in den wilden Vormundschafts- und Bruderzwisten, Glaubens- und Bürgerkriegen und zwey Mahl in der äußersten Gefahr durch den Erbfeind der Christenheit, zwey Mahl in der bonapartischen Eroberung, in der seine Prätorianer, gleich den Türken, diesen herrlichen Kunstbau, zum Richtpunct ihrer Geschosse erwählten und in so vielen Triumphen, die seines Volkes unzerstörbare Lieb' und Treue, Franz dem I. an dieser heiligen Stätte bereitet haben, inniger noch, wo möglich, in den Tiefen des Unglücks, als nach der, durch ein Vierteljahrhundert beyspielloser Prüfungen, endlich erstrittenen Welt-befreyung.

Allgewaltiger für Erinnerung und Ahnung und inmitten der Verweſung, dauernder, als was über der Erde, in prächtigen Kunſtfelſen ſich erhebt, iſt, was unter der Erde, dem jüngſten der Tage entgegenſchlummert, die Gräber, um, und in der herrlichen Kirche, das heilige Feld, (Campo santo) wie die Italiener es gerne genannt und mit dem Köſtlichſten der alten Kunſt geſchmückt haben, der Hof des Friedens, in unſerer Mundart:

Der Stephansfreythof und die Capellen.

Wie man noch unter Carln VI. vom heutigen Burgplatz über den, in ſchwacher Spur, dort noch erkennbaren Burggraben, nur mittelſt einer Zugbrücke in die Burg gelangte, die in jeder Nacht feſtungsweiſe geſchloſſen ward, wie Rudolph ſeine Univerſitätsſtadt mit Mauern umfangen und geſchloſſen haben wollte, ſo war auch St. Stephans Dom allerwärts mit Mauern umfangen und geſchloſſen. Mit der gegenüberliegenden Brandſtatt verband ihn ein mächtiger Bogen, „der Heilthumsſtuhl", alſo genannt, weil auf ſelbem alljährlich an den beſtimmten Feſten die Reliquien dem Volke gezeigt wurden. — Leopold I. ließ ihn 1700 bis auf ein geringes Stück abbrechen, das mit den Wohnungen des Küſters oder Meßners und des Bahrausleihers oder Todtenanſagers gegen den Biſchofhof enge zuſammenhing. Auch dieſes verſchwand in den, unter Joſeph II. 1783 und unter Franz I. 1792 geſchehenen Veränderungen. — Noch in Joſephs Tagen waren vier Thore in den

Stephansfreythof: — das Meßnerthor, an den Bischofhof anstoßend; — das Thor bey der Capellmeisterswohnung, (beyde wahrscheinlich 1466 unter Friedrich IV. erbaut,) letzteres 1675 unter Leopold I. erneuert; — das Thor gegen die Schulerstraße, die Jahrzahl 1688 — und jenes von der Singerstraße herein, an die erzbischöfliche Kur, die Jahrzahl 1674 tragend.

Von den Römertagen bis auf die unsrigen, von Kriegsleuten der XI. und XV. Legion und von jenem Titius Finitus, den mit Gattinn und Kind, im Basrelief ein, lange an des Küsters Wohnung eingemauerter, rother Marmorstein darstellte, (Titius Finitus vivens fecit sibi et Jucundae, Civis filiae, conjugi, anno XL) bis auf den unvergeßlichen, neunzigjährigen Greis Hohenwart, dieser Kirche Fürsten, bewahrte dieser Umkreis, Gräber aus allen Jahrhunderten. Der zu jeder Zeit, nur in jeder unter einer andern Gestalt hervortretende Vandalism gemeiner Seelen, hat mit den Römersteinen, wie mit jenen der Zeitgenossen, zum unersetzlichen Nachtheil der Geschichte wie der Kunst, auf dieselbe Weise gehandelt. Denkmähler ohne Zahl wurden gleich andern Steinen, zum Baue, zur Pflasterung verwendet. — In der Reformationszeit ging der Bilderstürmerey häufig auch die Gräberstürmerey zur Seite und als Zeichen des tiefsten Falles und der höchsten Verwilderung, ein recht eigentlicher Haß gegen Alles, was den Glauben an die Fortdauer nach dem Tode, an Unsterblichkeit in Bild oder Rede

ausſprach. Welch ſchneidender Gegenſatz mit jener rührenden Frömmigkeit, mit jenem zweifel- und wandelloſen, allerbeſonderſten Glauben der Alten, die ſich ihre Ruheſtätte zum langen Schlummer im dunkeln Hauſe, ſtets an ihrem Lieblingsort, in der Lieblingskirche, inmitten der vorangegangenen Ihrigen, die ihnen auch im Tode die Nächſten und Theuerſten blieben, oder an dem Eingange, durch den die überlebenden Ihrigen die Kirche betraten und jedes Mahl ihrer gedenken mußten, vor dem Altar des im Leben beſonders verehrten Schutzheiligen, unter den herrlichſten Werken frommer Bildner und Steinmetzen, im magiſchen Schimmer der mit ihren Wappen und Sinnbildern bemahlten Fenſter erwählten, die gleichſam jeden Tag die kalten Steingrüfte mit der Morgenröthe der Auferſtehung zu erwärmen ſchienen, auch in den langen Winter- und wilden Wetternächten getröſtet, durch die milde Flamme des von ihnen geſtifteten ewigen Lichtes und gleich nach Mitternacht, der Geiſter-Stunde, durch Chorgeſang, Orgelton und Glockenklang!!

Viele adeliche Geſchlechter nahmen in den erſten vier Jahrzehenden der Reformation, ihre Grabſteine vom Freythof, aus den Kirchen, hinweg zu Eckſteinen, zum Keller- oder Häuſerbau. Dadurch allein läßt ſich die ſonſt kaum begreifliche Erſcheinung erklären, daß von Öſterreichs älteſtem, bis auf Ferdinand II. ſo gewaltigen, in den blutigen Frevels und Unruhen jener Tage geſunkenem und meiſt untergegangenem Adel, in dieſem, Öſterreichs erſtem Gotteshaus, kaum ein einziger Stein mehr redet und der übermüthige Dün-

kel, über ſich ſelber den Stab der Vergeſſenheit gebrochen hat. — Die Leichenbegleitung mit Sang und Klang und Kerzen, durch die Geiſtlichkeit, war ſelbſt Wiens proteſtantiſchem Adel und Univerſitätskörper ſo widerwärtig, daß ſie durch eigene Verordnungen Ferdinand's I. Max's II. und Rudolph's II. geſchützt, daß inſonderheit dem Landvolk ſtrenge verbothen werden mußte, ihre Leichen, gleich dem umgeſtandenen Vieh, im nächſten Walde zu verſcharren. — Als Graf Erneſt Trautſon 1686 — 1688 die Gräber bey St. Stephan verzeichnen ließ, ſo waren deren in und um die Kirche, an den Capellen und auf dem Freythof, noch gegen fünfthalbhundert. Jetzt ſind ſie weit unter der Hälfte dieſer Zahl, weit unter dem Zehntheil deſſen, was zum Frommen vaterländiſcher Kunſt und Hiſtorie, der Genealogie und Heraldik, noch da ſeyn könnte und ſollte. Um ſo ſorgfältigere Bewahrung verdient dieſer geringe Überreſt, der ſelbſt ſeit Oggeſſer (1779) ſich bedeutend vermindert hat; denn auch die joſephiniſche Epoche bewies nicht allzuviele Achtung für die geſammte Vergangenheit, und führte das Schauſpiel der Reformationstage in gar manchen Dingen im verjüngten Maßſtabe wieder auf, wie wir ſolches bereits in der Geſchichte (XIII. H.) ungeſcheut ausgeſprochen haben; ſie bewies es in der wegwerfendſten Geringſchätzung alles urkündlichen Rechtes, ja der geſammten Vergangenheit, ihrer Überreſte, ihrer nationalen und localen Eigenthümlichkeiten und ihrer Kunſt! — So wie (um mit Shakeſpeare zu reden) jede gute That, die ruhmlos ſtirbt, die andern alle

tödtet, die ihr folgen würden, so falle auch auf jenes verkehrte Treiben die verdiente Schmach, auf daß die Geschichte nicht eine buhlerische Schminke sey, sondern, wie die ewigen Alten sie genannt, aller Zeiten treue Zeuginn, der Wahrheit Leuchte, eine Meisterinn des Lebens und die liebende Bothinn des fernsten Alterthums.

Des erhabenen Ahnherrn Rudolph einziges, gleichzeitiges Standbild in Österreich nebst jenem seiner Gemahlinn Anna beym Kloster der, auch in Wien begüterten Dominikanernonnen zu Tuln, gestiftet, kraft des in der Schlacht wider Ottokar gethanenen Gelübdes, ein redendes Denkmahl von der Gründung des Kaiserstaats und Kaiserhauses, kaufte bey der Aufhebung nebst anderem Steinwerk ein Maurerpolier, zerschlug beyde Statuen und pflasterte damit. Von Klein-Mariazell, (von welchem noch der Mariazellerhof in der Johannesgasse mit seinem Steinbild 1. H. S. 114) das gleich Klosterneuburg und Heiligenkreuz, eine Stiftung Leopolds des Heiligen und seiner noch viel zu wenig bekannten Stammesvettern Heinrich und Rapoto, der Söhne Haderichs war, sind Archiv und Bücherschatz völlig spurlos verschwunden. Von dem tausendjährigen Ossiach und Arnoldstein, Wiegen der Christianisirung und der Cultur des alten, großen Carentanien, sind sie, gleich alten Lumpen in die Papiermühle gewandert. Die Urkunden von Seissenstein, gingen in einem Keller zu Grunde, den alljährlich die Donau verschlemmt. Rudolphs II. Kunst- und Schatzkammer in Prag, mußte sich augenblicklich zur Artilleriekaserne gestalten. Zwey Bauadjuncten

und ein Hausknecht leiteten die übereilte Versteigerung, verfaßten ein Inventar, das allerdings einem Rechnungsführer oder Compagnieschreiber Attilas oder Genserichs Ehre bringen würde und wovon im „Archiv für Geschichte', Statistik', Literatur und Kunst" zum ewigen Andenken mehrere Proben erschienen sind. Es umfaßte Urkunden und Alterthümer, Kunstwerke in Gold, Silber und Kupfer, in Stein, Glas, Bein und Thon, edle Reste deutschen Fleißes, flammändischer Genauigkeit und der hohen Kunstblüthe jenseits der Alpen, der Apeninnen und der Pyrenäen. Was nur einigermaßen beschädigt war, wurde den Tag vor der Versteigerung zum Fenster hinabgeworfen. Majestätsbriefe, Staatsverträge, Landtagsschlüsse, Besitzestitel von der größten Wichtigkeit, wurden oft um wenige Gulden auf dem Trödel wiedererstanden; so auch der seit wenigen Jahren endlich herausgegebene Nachlaß Chrysostomus Hanthaler's in Lilienfeld, dessen für die Wappen- und Siegelkunde unschätzbare Kupferplatten mit dem übrigen Küchenkupfer, an einen Trödler auf der Wieden kamen. Goldene Bullen mitunter diplomatische Seltenheiten z. B. jene der Königswitwe von Frankreich und Erzherzoginn Elisabeth an der Gründungsurkunde des Königsklosters zu Wien, wurden abgerissen, in die Münze gegeben und im Inventar mit buchhalterischer Gewissenhaftigkeit aufgeführt. Selbst Gelehrte, wie in den Klöstern Garsten und Gleink ob der Enns, Regierungsrath Eybel, Verfasser der saubern Flugschrift: „Was ist der Papst?" wirthschafteten mit eben dem leidenschaft-

chen Vandalism, mit wunderlicher Vergeſſenheit, wie nützlich, ja nothwendig, die von ihnen vernachläßigten und verheerten Titel, den aus den Kloſtergütern neu dotirten Biſchofsſitzen, Religions- oder Studienfonds ſeyn müßten? Erzherzog Carls, jenes Wohlthäters der Steyermark, dem die Reformationsunruhen das Leben koſteten, ſchönes Mauſoläum zu Seckau war zum Speicher beſtimmt und einer der Aufhebungsvollſtrecker nahm ſich bey der Öffnung der Särge, zum Andenken, des edlen Fürſten goldenen Fingerring und — ſeinen langen Bart!! Eine ernſte Rüge Joſephs war nöthig, um die Überreſte Albrechts des Weiſen, Friedrichs des Schönen, der Königinn Eliſabeth in Gamming, Mauerbach und im Königskloſter vor ähnlichem Unfug zu ſchirmen und letztere nach St. Stephan zu überſetzen. — Es wurde ſchon im 1. H. S. 108 beklagt, daß mitten in der Hauptſtadt, vor den Augen ſo mancher Gelehrten und Kunſtfreunde, eines der älteſten und vorzüglichſten Denkmahle deutſcher Kunſt, das Herrgott noch geſehen, völlig verſchwunden ſey, das Grabmahl Blankas, Schweſter Philipps des Schönen von Frankreich und Gemahlinn Rudolphs, des Erſtgebornen K. Albrechts I. in der Kirche der Minoriten oder ſogenannten Landhäuſer! Es iſt ein gutes Werk, ſolcher Rohheit das verdiente Brandmahl aufzudrücken, zumahl der Same dieſer Barbaren noch keineswegs ausgegangen iſt. Es iſt aber auch nothwendig, deſſen zu erwähnen, weil ſonſt die verhältnißmäßig äußerſt geringe Zahl wichtiger Grabes-Denkmähler gerade im Stephansdome kaum erklärbar

seyn würde, der jener Schule, als ein unzerstörbares Kunstgebirge, als ein hocherhabener Zeuge einer großen Vergangenheit, natürlich auch im buchstäblichen Sinne, der gewaltigste Stein des Anstoßes war.

Welch milden und wohlthätigen Eindruck macht dagegen nicht die erhabene Sorgfalt Franz's I. für die theuern Überreste seiner Ahnen und für alle geschichtlichen und religiösen Denkmahle der Vorwelt? — so an diesem Stephans-Dom und Thurm und bey Mariastiegen, an den Kaisergräbern zu Speyer, an der Gruft seiner lothringischen Ahnen zu Nancy, auf seiner, nach vollendeter Weltbefreyung unternommenen Wallfahrt aus dem zum zweyten Mahle ersiegten Paris, nach der, seit Friedrich IV. von keinem ihrer Kaisersöhne mehr bestiegenen Habsburg, wie an den unverantwortlich vernachläßigten Grabesstätten Albrechts des Weisen zu Gamming, Otto des Fröhlichen zu Neuberg, Erzherzogs Carl zu Seckau und der von Königsfelden und St. Blasien nach St. Paul in Kärnthen übertragenen alten Habsburger.

Auf dem Freythofe befanden sich mehrere Beinhäuser oder Carner, (Carnaria). Jenes zwischen dem Dom und heutigen Alumnat, hieß nach seinen ober- und unterirdischen Bestandtheilen, nach ihrer frühern und spätern Einweihung, die Virgiliuscapelle, die Erasmuscapelle (von der Bürgerfamilie Cronöster reich bedacht), die Helena- letztlich die Magdalena-Capelle, „der Schreiberzech unter dem neuen Carner." Diese Capelle wurde am 12. Sept. 1781 früh Mor-

gens mit Orgel und Glockenstuhl von den Flammen verzehrt und nicht wiedererbaut, sondern vielmehr ganz abgebrochen. — Rückwärts des deutschen Hauses war die (zum Begräbniß der Cur-Geistlichkeit bestimmte) Allerheiligen, späterhin Todtencapelle. — Die Katharinacapelle, schon unter Leopold dem Glorreichen gestiftet *) (H. VI. S. 73), späterhin sammt dem anstoßenden Hof, noch jetzt der Zwettelhof genannt, ist von dieser Cisterzienserabtey, lange schon an das Domkapitel übergegangen. — Die Andreas- vormahls Achatiuscapelle im Bischofhof, will vom letzten Pfarrer bey St. Stephan, Leopold von Sachsengang, den ersten Ursprung herleiten, — die Mariencapelle des Kur- oder Kuratenhauses wurde erst 1742 vollendet und eingeweiht.

Daß des Stephansdomes heutige, würdevolle, von allen den verkrüppelnden Mauern, Schwibbögen, Häuschen und Kramläden erlöste Gestalt, ein Geschenk sey, das die Bürgerschaft 1792 ihrem neugekrönten Monarchen Franz dem II. statt der sonst üblichen Triumphbögen und Ehrenpforten darbrachte, wurde bereits in der Geschichte Wiens erwähnt.

Das Kurhaus steht auf dem Platze der, schon von dem großen Stauffenkaiser Friedrich II. in seiner

*) Eine dort befindliche Tafel sagt: anno ab incarn. Christi 1214 dominica proxima post festum S. Viti martyr. consecrata est haec capella in honorem S. Catharinae virg. et martyris, a venerabili patre domino Manegoldo patauiensis ecclesiae episcopo.

goldnen Bulle für Wien von 1237 erwähnten Schule, die der erste Habsburger Albrecht in seiner Handfeste von 1296 den Bürgern und dem Rath gänzlich überließ, (Urkundenbuch Nro. 50, 56 und 133), die nach der Gründung der Hochschule durch Rudolph fortan bestand, bis die Reformation auch hier den Zwiespalt und den Verfall herbeyführte und die Jesuiten aus den alten Trümmern, etwas ganz Neues und Anderes herstellten.

Seit des Bisthums Errichtung zählte man 18 Curaten, nähmlich: 8 Achter, 4 Vikarien, 4 Leviten und 2 Gratianer, die aber nach der Reformation und nach der Zerstörung der Vorstädte in der ersten türkischen Belagerung zu erhalten unmöglich war, also daß Ferdinand I. die Leviten und Gratianer, 1554, eingehen lassen und eine neue Vertheilung der Einkünfte machen mußte, nur darauf bedacht, immerdar zwey ausgezeichnete Domprediger zu haben, denen die Beförderung zu Domherrnstellen zugesagt wurde.

Als der Bischof Wofrath unter Ferdinand II. den alten Bischofshof zur fürstlichen Residenz herstellte und die Curgeistlichkeit in ein anderes Haus übertragen wollte, ersuchte er den Rath der Stadt, ihm hierzu: „die Summerschuel auf der Burgerschuel zu St. Stephan sambt dem großen Saal, wie auch die Bibliothek, dann des Kirchenschreibers, der Baumeister und des Hüttenknechts Zimmer sambt dem Höfel" zu überlassen. Es hatte nähmlich die Steinmetzzunft und der Baumeister, ihre Lade, von der Zeit des Baues her, im damahligen Schulhause bey St. Ste-

phan, als an der Stelle der alten, großen Bauhütte. Diese Zunft trug späterhin noch eine beträchtliche Summe zum Bau des Priesterhauses bey, das unter Carl VI. 1737 auf den lebhaften Antrieb und Unkosten des Cardinals Kollonitsch beschlossen, das 1742 unter M. Theresia vollendet wurde und das Franz I. 1806 den Zeitbedürfnissen gemäß vergrößerte, zur bequemen Unterkunft des seit 1750 hier untergebrachten jungen Clerus.

Das Patronat der Kirche und der Fürsten Gräber.

Patron des Münsters bey St. Stephan zu Wien, ist der Fürst des Landes. — Nach der Weise zu schließen, wie der Jasomirgott aus den Trümmern Fabiana's, (der römischen Citadelle Vindobona's,) 1156 seine neue Herzogsstadt Wien erhoben, wie er schon etwas früher 1155 die Schottenabtey gegründet, wie zwischen den Schotten und St. Stephan langer Streit gewährt, (Urkund. Buch. II. 6. 7. 22. 29. 31.) der endlich unter Ottokar sein Ende genommen, könnte man versucht seyn zu glauben, der Herzog sey jederzeit, dieser seiner Hauptkirche Patron gewesen und doch ist es anders. Denn als Rudolph IV. die Probstey gegründet, tauschte er das Patronatsrecht über diese Kirche, von Albert Bischof zu Passau ein und gab ihm dafür das Patronat über die unferne Weitra gelegene Pfarre Weidhofen an der Taja. (20. März 1365).

Laut eines Briefes Carls des Großen, den 823

ſein Sohn Ludwig der Fromme beſtätigte, waren Fabianas zwey Kirchen, an Paſſau geſchenkt. So war es wohl auch unter den erſten ſieben Babenbergern geblieben, denn des unbedeutenden Gehöftes kümmerte ſich Niemand. Demnach konnte es dem Jaſomirgott wohl gelingen, als er gerade hier, (in praedio suo et territorio) ſeinen Herzogsſtuhl hingeſetzt, von ſeinem Bruder Conrad Biſchof zu Paſſau, nachmahligen Erzbiſchof zu Salzburg, vielleicht dies Kirchenlehen *)

*) Im Schottner Stiftsbriefe (Urk. Buch III. Nro. 5.) ſagt Heinrich ausdrücklich, er habe die ihnen eingeräumten pfarrherrlichen Rechte vom Graben der damahligen Herzogsburg am Hof bis zum Bethkirchlein St. Johann in Als und bis zur Mündung der Als in die Donau, blos durch die Gunſt (ex sincera benevolentia) ſeines Bruders Conrad Biſchofs zu Paſſau und aus freyem Einverſtändniß Ebergers des Pfarrers und des ganzen Wiener Clerus erhalten, wofür er dem Pfarrer einiges Beſitzthum abtrat in der Wollgaſſe, insgemein Wollzeil genannt, ſeiner ſo feyerlichen Stiftung der Pfarr- und Mutterkirche, (fundationi tam sollempni, — ecclesiam, parochialem, — piam matricem ecclesiam, nennt er St. Stephan.) Etwas zu entziehen weit entfernt. — Von den Capellen Mariaſtiegen, St. Pangraz, St. Ruppprecht und St. Peter heißt es hingegen ausdrücklich, er ſelbſt ſey mit uneingeſchränkten Rechten ihr Patron geweſen (quarum patronatus ad nos plene pertinere dignoscebatur); woraus faſt gewiß hervorzugehen ſcheint, daß obgleich der Herzog, St. Stephan neu gegründet, ſelbes doch mit dem Patronat bey Paſſau geblieben ſey, dem ſchon durch carlowingiſche Schenkung ein Recht auf dieſe, nachmahls in der wilden magyariſchen Fluth neuerdings zerſtörte Kirche übertragen war. — Da aber der Herzog ſich ausdrücklich, Patron, der (der allgemeinen Meinung nach älteſten) Kirchen Wiens, zu St.

zu erhalten, das mit dem Tode Friedrichs des Streitbaren und mit der Erlöschung der Babenberger, 1246 wieder an Passau heimgefallen und beym Hochstifte ge-

---

Peter, St. Rupprecht und St. Pankraz nennt, so lägo darin eine Schwierigkeit, in ihnen wie man bisher gethan, die nach Passau geschenkten ecclesias duas in Fabiana zu erkennen, die wohl eher St. Stephan selbst und ein anderes, gleichfalls zerstörtes, aber nicht wieder aufgebautes, sondern im Strome der Vergessenheit untergegangenes Gotteshaus gewesen seyn mögen? — Doch wer vermag den eisernen Vorhang vor dieser eisernen Zeit zu lüften, aus welcher Alles zu bezweifeln, Alles zu verwerfen sehr leicht ist und den wohlfeilen Ruhm, einer nüchternen und scharfsinnigen Kritik gewährt, — unendlich schwer aber, etwas zu behaupten, zu beweisen! — Daß der Diocesan von Passau, bis 1365, wo Rudolph IV. dieß Recht durch einen Tauschvertrag erwarb, stets und ununterbrochen Patron von St. Stephan gewesen, ist weit wahrscheinlicher. Aus einer Stelle des Friedensschlußes zwischen Rudolph und Ottokar von 1276 möchte man schließen, Passau habe ernannt, der Landesherr aber präsentirt: „item quod magister Ulricus in ecclesia viennensi per regem Bohemiae praesentatus" etc. Die Stelle in des Pfarrers Heinrichs von Luzern Frohnleichnamsstiftung von 1334 bezieht sich wohl nur auf dieses von ihm gestiftete Beneficium und nicht auf die Pfarre St. Stephan selbst: nur ein wirklicher Priester solle hiezu präsentirt werden: «loci diocesano per patronum, Dominum ducem Austriae". — Doch beweist eben dieser Brief, daß damahls schon, Rath und Bürgerschaft, delegirte Patronen waren, denn selbst die Huth seines köstlichen Muttergottesbildes vertraute er: «dominis civibus consulibus Viennae et magistro ecclesiae St. Stephani, qui tunc temporis tenet ejusdem ecclesiae magistratum."

blieben seyn könnte, wiewohl Ottokar die Investitur aller übrigen babenbergischen Passauer- und Salzburger-Lehen ertrotzte und Rudolph von Habsburg sie für seinen Sohn Albrecht erhielt. — Auf jeden Fall war in alter Zeit, der Dioecesan von Passau, auch Patron von St. Stephan, das selbst den Nahmen der Mutterkirche trug, denn auch der Passauer Dom ist bey St. Stephan und in den Urkunden der carlowingischen und Sachsen-Kaiser, heißt die Mark oder das Gebieth von St. Stephan, so viel als passauischer Grund und Boden.

Seit Rudolph dem Stifter, waren die Fürsten des Landes ununterbrochen Patronen, der Wiener Stadtrath aber, zur Übung dieses Rechtes von ihnen delegirt. Es sind ihm hiefür oft sehr große Lasten aufgebürdet worden, wie denn überhaupt die Bürgerschaft um dieses Gotteshaus die größten Verdienste hat. Die älteste, noch übrige, vom Magistrat geführte Kirchenrechnung ist von 1413, beynahe fünfzig Jahre nach jenem Tausche zwischen Passau und dem Herzog.

In der, auf die argen Unruhen der „alten und neuen Regenten" (X. H. S. 157.) gefolgten, vielfach beschränkten Bestätigung der alten Freyheiten Wiens d. 12. März 1526 befiehlt Ferdinand: der Stadt-Anwald, der Bürgermeister und der Stadtrath sollten ihm und seiner Regierung schwören, der Stadtschreiber aber, der Kirchenmeister bey St. Stephan ꝛc. sollten ihren Eid dem Bürgermeister und Rath ablegen, jedoch im Beyseyn

des landesfürstlichen Anwaldes. — Ferners solle „der Kirchenmeister bey St. Stephan, was wider khünigliche Majestät oder deren gesetzte Obrigkeit berathschlagt worden, offenbaren, was einem Kirchenmeister gebührt einzunehmen, einnehmen und ausgeben und damit Alles treulich handeln, mit Vorwissen Bürgermeisters und Raths, Einnahmen und Ausgaben ordentlich aufschreiben, davon jährlich oder wann man dessen begehrt, dem Bürgermeister und Rath, oder wenn sie dazu ordnen, verraitten ꝛc. es sollen auch Bürgermeister, Richter und Rath, von unsertwegen und an unser Statt, wie sie bisher gethan haben, Heilthum, Kelch, Meßgewand und Kleinodien in Verwahrung halten" ꝛc. ꝛc. Es geht hieraus hervor, daß der Stadtrath als Administrator der Stephanskirche vom Landesfürsten delegirt, daß der Kirchenmeister vom Magistrat angestellt und beeidigt, daß seine Rechnungen an diesen gelegt, daß Inventarien über die Kirchensachen verordnet worden seyen.

Außer dem Kirchenmeisteramt bestand bis zum Jahr 1800 auch noch das sogenannte Bahrleiheramt, das die Funeralgelder empfing und dem der Bahrleiher als verrechnender Oberbeamter vorstand. Mehrmahls trug der Magistrat auf Vereinigung beyder Ämter an. Sie wurde unterm 11. und 22. May 1792 eventuell gut geheißen und nach dem Tode des Kirchenmeisters Furthmoser 1799, durch Regierungsdekret vom 28. Juny 1800 wirklich in Vollzug gesetzt.

Billig fand hier derjenige, was er auf Erden kaum gesucht, daher um so minder gefunden, die ewige Ruhe, welcher dieß Gotteshaus sammt der Hochschule gegründet, der Wien nach der großen Pest also wieder erhoben hat, daß er mit eben dem Rechte sein zweyter Gründer genannt werden mag, wie in den Tagen des großen Barbarossa, der Babenberger Heinrich Jasomirgott, Wiens und dieses Domes erster Gründer gewesen, jener vierte Rudolph, des ersten Urenkel; billig „der Stifter" und weil er in vielen und wichtigen Dingen den Begriffen und dem Gange seiner Zeit vorausgeeilt, auch „der Weise" zugenannt. — Oft weilte er selbst, bey Tag und bey Nacht in diesem Hause des Herrn, den frommen Gesängen und Gebethen horchend und an den ungeheuern Schatten, am zauberischen Helldunkel, am warmen Lichte der in unendlich mannigfaltiger Farbenpracht spielenden Fenster, in Betrachtungen versenkt, die wohl ein Vorgefühl seyn mochten seines eignen Looses, das ihn aus so vieler Pracht und Herrlichkeit, von so großen Dingen, die er begonnen, von noch größeren, denen er aufbewahrt schien, urplötzlich im fernen, welschen Land, im sechsundzwanzigsten Lebensjahre in das dunkle Grab herunterriß. — Billig daher begegnet uns auch sein und seiner Gemahlinn der Kaisertochter Katharina Steinbild auf Löwen ruhend, mit den Wapenträgern von Wien und von Österreich, so oft im Innern und Äußern der Kirche, an den Ecken der Capelle, auf Gängen und an Pyra-

miden. In der Eingangshalle vom Bischofhof herüber, nächst der Kreuzcapelle finden sich auch einige Zeilen der von ihm selbst erfundenen Geheimschrift, die aber nichts anderes besagen, als:

„Hie liegt begraben, von Gottes Gnaden Herzog Rudolph, der Stifter."

An der Epistelseite des Frauenaltars ist sein und seiner Gemahlinn Katharina Grabes Denkmahl, 9′ 4″ lang, in der Breite und Höhe aber 4′ 9.″ Auf dem Sargdeckel liegen ihrer Beyder Gestalten, lebensgroß, in erhabener Arbeit, mit Zinkenkronen auf den Häuptern und Löwen unter den Füßen (I. 90). Von den am Fuße des Grabmahls zwischen den Säulen befindlich gewesenen, in Herrgotts Monumenten des Kaiserhauses noch beschriebenen und abgebildeten trauernden Figuren, ist auch nicht eine einzige mehr vorhanden, ja selbst die Kopfbedeckung Rudolphs und Katharinas wurde zum Theile gebrochen und beschädigt, um die hölzernen Säulen des erzbischöflichen Oratoriums darauf niederzulassen, welches sammt seinem Aufgang auch aus der alten Steinwand der Kirche und wohl nicht ohne Vernichtung manches Denkmahls oder Kunstwerks eingehauen ist. Gleichzeitig ist dieses Grabmahl nicht, aber von sorgfältiger Arbeit. Es stammt aus dem Beginne des XV. Jahrhunderts und mag wohl dem edeln Sinne Albrechts V. (oder als Kaiser II.) zugeschrieben werden. Rudolphs Leichnam ruht in der Fürstengruft, zu der wir jetzt übergehen.

Vor dem Geländer, das den Chor beym Hochaltar umgibt, führt die, mit einer großen Marmor-

platte bedeckte Öffnung auf einer geräumigen Treppe von vierzehn Stufen in diese Gruft hinab. Oben am Gewölbe ragte eine in Stein ausgehauene Hand hervor, nach der Mitte, auf die Grabstätte Rudolphs weisend, der sie 1363 für sich und für seine Nachfolger stiftete und seinen Jahrestag dahin verordnete. Sie erfüllte diesen Zweck bis unter den Stürmen der Reformation. In der wilden Parteyung, welche damahls Österreich zerriß, wurde seiner Vorwelt, seiner Fürsten, ja selbst der drohenden Türkengefahr, um wie viel mehr der Gräber seiner Landesherrn völlig vergessen. — Prag, die Hauptstadt eines Reiches, das damahls mit Mähren, Ober- und Niederschlesien, beyde Lausitzen und so viele wichtige Rechte und Ansprüche an Pohlen und Brandenburg, an Sachsen und an die Oberpfalz umfaßte, konnte allerdings Wiens Nebenbuhlerinn sein und wirklich war es abwechselnd schon unter Ferdinand I. und Max II., fast immer aber unter Rudolph II. das Hoflager und alle drey Kaiser fanden auch dort ihre Ruhestätte. — Noch wenige Jahrzehende und es hätte darüber ein gelehrter Streit entstehen können, ob jemahls Fürstengräber bey St. Stephan gewesen? — Mathias und seine Gemahlinn, die tyrolische Anna, erbauten eine neue Kaisergruft bey den Kapuzinern am Mehlmarkt oder neuen Markt. — Wie jene Fürsten nach Prag, zog es den zweyten Ferdinand nach Gratz und ein Herr Schnepf, ein Kammerdiener Ferdinands III. mußte auf den Einfall kommen, sich selber mitten bey St. Stephan eine Familien-Ruhestätte zu

gründen, damit die Familiengruft der Fürsten des Landes wieder entdeckt würde!!— Seitdem werden nach des letztgedachten Kaisers Anordnung, die Eingeweide aller verstorbenen Mitglieder des Kaiserhauses in kupfernen Urnen hier aufbewahrt, die Herzen in der Lorettocapelle der Augustinerhofkirche, die Leiber in der Gruft bey den Kapuzinern.

Als von der deutschen Congregation St. Maure, von jenem unvergeßlichen Kranze gelehrter Männer der reichsgefürsteten Benedictinerabtey zu St. Blasien auf dem Schwarzwalde, ihr unsterbliches Werk: „Monumente des erhabenen Hauses Österreich" herausgegeben wurde und der Nummothek und Sphragidothek, die Pinakothek, die Taphographie, die zugehörigen Urkunden und die rudolphinischen Jahrbücher folgen zu lassen beschlossen war, geschah im letzten Regierungsjahre Carls VI., im April 1739, die erste kritische Besichtigung dieser Gruft. — Marquard Hergott (geb. zu Freyburg 9. Octob. 1694 † 9. Octob. 1762) und Rusten Heer (geb. zu Klingnau 19. April 1715 †. 2. April 1769) unternahmen jenes große Werk, das der Fürstabt Martin Gerbert (geb. zu Horb 12. Aug. 1720, Fürstabt 15. Oct. 1764 † 13. May 1796), unvergeßlich durch seine Geschichte des Schwarzwaldes, der alten Liturgie, des Gegenkönigs Rudolph von Schwaben, durch seine allemannische, italienische und französische Reise zu Ende geführt hat. Er war es auch, der 1772 die Leichen der ältesten Habsburger von der

Stätte, wo König Albrecht durch Johannes Parricida fiel, von Königsfelden nach St. Blasien brachte, von wo sie 1807 (nachdem das Breisgau durch den Preßburger Frieden von Österreich völlig losgerissen und an Baden übergeben war) mit dem Fürstabt Berthold Rottler nach St. Paul ins kärnthnerische Lavantthal überwanderten.

Maria Theresia ließ 1754 diese Gruft gegen den Hochaltar bis zum Ende der Kirche, wo von Außen die beyden Fenster unter dem Brustbilde des Erlösers zu sehen sind, erweitern und die erhabenen Überreste in Särge von Eichenholz, alsdann in Kupfer übersetzen. Der geheime Kammerzahlmeister und Hofrath Carl Joseph von Dier leitete das Ganze. Am 18. März 1755 wurde die Gruft vom Erzbischof Joseph Grafen von Trautson in Theresiens Beyseyn feyerlich eingeweiht.

Leichen der Fürsten.

1) Friedrich der Schöne, geb. 1292 Sohn Albrechts I. und der tyrolischen Elisabeth, König der Deutschen wider Ludwig den Bayern, erwählt und gekrönt zu Frankfurt und Bonn am 19. Oct. u. 25. Nov. 1314 † 13. Jänner 1330 auf der Burg Guttenstein.

2) Seine Tochter Elisabeth † 23. Oct. 1336.

(Beyde im May 1783 aus der aufgehobenen Karthause Mauerbach hierher übertragen.)

3) Friedrich, Sohn Herzog Alberts des Lahmen und der Johanna von Pfyrt † fünfzehnjährig 1362.

4) Rudolph der Stifter † 1365. alt 26 J.

5) Seine Gemahlinn, Katharina, Carls IV. Tochter † 1373 alt 53 J.

6) Albrecht III. mit dem Zopf oder mit der Locke † 1395 alt 46 J.

7) Albert IV. † 1404 alt 29 J.

8) Herzog Wilhelm, Sohn des 1386 in der Sempacher Schlacht durch die Eidgenoßen erschlagenen Leopolds des Frommen oder Biederben. † 1406 alt 36 J.

9) Leopold der Stolze, sein Bruder † 1411 alt 40 J.

10) Georg, Sohn Alberts V. † 1435 alt 10 J.

11) Albrecht VI. Bruder Friedrichs IV. † 1463 alt 45 J.

12) Ferdinand, Sohn Max's II. geb. 1551 † 1552.

13) Erzherzoginn Maria, Tocht. Max's II. starb 1546, 4 Wochen alt.

14) Carl, Sohn Max's II. geb. 1565 † 1566.

15) Elisabeth, Tocht. Max's II. geb. 5. Juny 1554, verm. an Carl IX. König von Frankreich 26. Nov. 1570. Witwe 30. May. 1574, † 22. Jänn. 1592. Am 30. Nov. 1782 aus dem aufgehobenen Königskloster nach St. Stephan übertragen.

16) Eleonora von Mantua, Gem. Ferdinands II. Witwe 1637 † 1655. 27. Juny im 57. Jahre. Im April 1783 aus dem Kloster der, von ihr gestifteten Carmeliterinnen bey St. Joseph (Siebenbüchnerinnen) hieher übersetzt.

17) Eine zu früh geborne und sogleich (1646) gestorbene Tochter Niklasens Franz Herzogs von Lothringen und der Herzoginn Claudia.

Die Herzen der Fürsten.

1) Erzherzog Carl Joseph, Hoch- und Deutschmeister, Bischof von Passau, Breßlau, Olmütz † 1664. 15jährig.

2) Leopold Joseph geb. 1700 gest. 1701. Sohn Josephs I.

3) Leopold, Sohn Carls VI. geb. und gest. 1716.

4) Amalia seine Schwester geb. 1724 † 1730.

5) Maria Elisabeth, des Großherzogs Franz und Theresiens Tochter † 1740.

6) Maria Charlotte geb. 1740 † 1741.

Die Eingeweide der Fürsten.

1) und 2) des Kaiserpaares Mathigs und Anna Stifter der Kaisergruft bey den Kapuzinern am neuen Markte. 3) Ferdinand II. † 1637. 4) Ferdinand IV. † 1654. 5) Ferdinand III. † 1657. 6) Ferd. Jos. Aloys Sohn Ferd. II. geb. 1656 † 1657. 7) Leopold Wilhelm, k. k. Generalissimus † 1662. 8.) E. H. Carl Joseph, Sohn Ferdinands III. † 1664. 9) Ferd. Wenzl Jos. Sohn Leopolds I. † 1668. 10) M. Anna † 1672. 11) Margaretha Theresia ihrer Beyder Mutter, Philipps IV. v. Spanien Tocht. Leopolds I. Gemahlinn † 22jährig 1673. 12) Mar. Josepha 13) Mar. Jos. Clementina, Töcht. Leopolds I. u. der tyrolischen Claudia Felicitas † † einjährig 1674 u. 1676. 14) die Kais. Claudia Felicitas † 23jährig. 1676. 15) Eleonore, Witwe Ferdinands III † 1686. 16) Mar. Margarethe geb. 1690 † 1699 17) Mar. Anto-

nia Tocht. Leopolds I. Gem. Max Emanuels Kurfürſten v. Bayern † 1692. 18) Mar. Thereſia Leopolds I. Tocht. † 12jährig 1696. 19) Mar. Joſepha Tocht. Leopolds I. † 17jahr. 1703. 20) Leop. Joſeph Sohn, Joſephs I. ſtarb einjährig 1701. 21) Leopold I. 64jährig † 1705. 22) Joſeph I. † 33jährig 1711. 23) Leopold Prinz v. Aſturien, Sohn Carls VI. geb. u. geſt. 1716. 24) M. Amalie ſeine Schweſter † 6jährig 1730. 25) Carl VI. des habsburgiſchen Mannsſtammes letzter † 55jährig 20. Oct. 1740. 26) der M. Eliſabeth der großen Thereſia älteſte Tocht. geb. 1737 † 1740. 27) M. Charlotte ihre Schweſter ſtarb einjährig 1741. 28) M. Eliſabeth Regentin der Niederlande Leopolds I. Tocht. † 61jährig 1741. 29) M. Anna, Thereſiens Schweſt. Herzogs Carl v. Lothringen Gem. † 26jährig. 1744. 30) Eliſ. Chriſtina v. Braunſchweig, Kaiſerinn, Carls VI. Gem. Thereſias Mutter † 60jährig 1750. 31) E. H. Carl, Thereſias Sohn † 16jahr. 1761. 32) Johanna † 12jähr. 1762. 33) Franz I. Kaiſer, Großherz. v. Toskana, Herz. v. Lothringen, Thereſias Gemahl † 1765. 34) M. Thereſia, die letzte Habsburgerinn † 1780. 35) Luiſe Eliſ. Franziska Tochter Franz II. u. Eliſ. v. Würtemberg, geb. 1790. † 1791. 36) Leopold. I. Kaiſer † 45jährig 1792. 37.) M. Ludowika, Kaiſerinn Gem. Leopolds II., welchen ſie nur dritthalb Monathe überlebte. † 1792. 38) Carol. Leopoldine, Tochr. Franz II. u. Thereſiens † einjährig 1795. 39) Alexander Leopold. Palatin v. Ungarn Bruder Franz II. † 1795. 40) M. Chriſtina, Tocht. Thereſias, Gem.

Herz. Alberts v. Sachſen Teſchen, Statthalters in Ungarn, Generalgouverneurs der Niederlande. †56jähr. 1798. 41) M. Amalia Schweſt. Franz II. † 18jähr. 1798. 42) Carol. Ludowika Tocht. Franz's II. † 4jähr. 1799. 43) Maximilian Hoch- u. Deutſchmeiſt. Kurfürſt zu Cöln, Biſchof zu Münſter † 45jährig zu Hötzendorf 1801. 44) Carol. Ferdinande, des Großherz. Ferdin. v. Toskana Tocht. † 9jährig 1802. 45) Ludovika ihre Mutt. Großh. von Toskana † zu Wien 1802 46) Ferdinand, Sohn Thereſiens, Generalcapitän der Lombardey † 52jährig 1806. 47) M. Thereſia Franzs II. zweyte Gem. Tocht. Ferdinands IV. v. Neapel u. Carolinens v. Öſter. † 35jähr. 1807. 48) E. H. Joſeph ihr Sohn † 9jährig 1807. 49) E. H. Joh. Nepomuck † 4jährig 1809. 50) M. Carolina Franz I. u. Thereſiens Tocht. Gem. Ferdinands IV. v. Neapel † zu Hötzendorf 8. Sept. 1814. 51) M. Ludovika von Eſte, Franzs II. dritte Gem. † 29jährig 1816 zu Verona. 52) Albert Herzog v. Sachſen-Teſchen, Sohn Friedrich Auguſts Königs von Pohlen, Gem. Chriſtinas v. Öſterreich † 83jährig 1822, am 10. Febr.

Außerdem hat die Kirche noch dreyßig unterirdiſche Gewölbe, jedes acht Klafter lang, drey breit und zwey hoch.

Nicht zwar unter die Gräber der Fürſten gehört, aber doch der Erwähnung werth, iſt die Tafel die dem unglücklichen Jüngling Ladislav Poſthumus, um ſeiner Schönheit willen „ein Weltwunder" geprieſen, ſein treuer Diener, Hanns Hohenbaum ſetzte,

in einer gemahlten alten Tafel mit des jungen Königs Wapen, Ort und Tag seines Todes bezeichnend, nähmlich Prag und St. Clemenstag im Nov. 1457. — Von seinem Vater Albrecht II. (als Herzog V.) kömmt auf einer andern Tafel, nur die Erwähnung vor, er ruhe in Stuhlweissenburg, im Ungarlande, das ihm das Herz gebrochen und das Leben gekostet hat.

Unter den Fürstengräbern müssen wir noch einmahl auf das herrlichste derselben zurückkommen, auf das in dem Passionschor stehende Mausoläum Friedrichs IV. — Es ist eine anziehende Wahrnehmung über den plötzlichen und mächtigen Umschwung der Preise im ersten Jahrzehend nach der Entdeckung der neuen Welt, die 40,000 Ducaten, die es gekostet, der Summe zu vergleichen, die obenerwähntermaßen gewöhnlich für den Thurm angegeben wird! — Der Straßburger Steinmetz Niklas Lerch, hat (wohl nicht ohne Beyhülfe anderer Künstler) über vierzig Jahre daran gearbeitet. Es enthält gegen dreyhundert Figuren und vierzig Wapenschilder. Als Kunstwerk wurde bereits im 1. Heft S. 77 — 83 das Nöthige darüber erinnert.

Auf dem herrlichen Denkmahl, welches Maximilian dem I. seine Enkel Carl V. und Ferdinand I. in der Hof- oder Franziskanerkirche zu Innsbruck setzten, stellen sich dieses ritterlichen Fürsten zahlreiche Kriegesthaten dar, die Begegnisse, die Bündnisse, jene Heirathen (tu felix Austria nube!) die Europa völlig umstalteten, die das tiefgesunkene Österreich

auf einen vielfach angefochtenen, vielfach beneideten Gipfel erhoben und Alles mit der Furcht vor seiner Universalmonarchie erfüllten, während Friedrich nicht einmahl Wien zu behaupten vermocht hatte, während binnen seiner Regierung, die für Innerösterreich beynahe 70, für Österreich und Deutschland aber 53 unheilsvolle Jahre gedauert hat, die schönen Länder alle in Graus und Gräuel eines eisernen Zeitalters und der wildesten Barbarey zurückzufallen drohten.

Somit hielt es freylich schwer, auf diese Tafeln, die Friedrichs merkwürdigsten Thaten geweiht seyn sollten, etwas Anderes, als seine vielfach wohlthätigen, geistlichen Stiftungen zu setzen. — So erschienen denn auch an den vier Seitenwänden, die vorzüglichsten acht Schöpfungen dieser Art, womit er meist sein vielgeliebtes und inmitten der größten Noth, auch ihm wie „allezeit getreues" Neustadt geschmückt, ferners das Laybacher Bisthum, in Folge eines Traumes, der ihn vor der dringendsten Gefahr der Schmach und Gefangenschaft warnte und kraft eines hierauf gethanenen Gelübdes errichtet, endlich der ritterliche Georgenorden, auch unserm Wien nicht unbekannt. Er sollte der gegen den Erbfeind der Christenheit das seyn, was einst die Ritter des Tempels, die deutschen Herrn im heiligen Land, und sohin in Preußen und jene des Spitals St. Johanns zu Jerusalem, dann auf Rhodus und Maltha, der aber, als nicht mehr im Geiste der Zeit, gar bald in sich selbst zusammensiel und im eignen Unwerth erlosch.

Diese Tafeln nun haben folgende Inschrift in lateinischer Sprache:

Rückwärts. — Dieses sind die Stiftungen des Kaisers Friedrich: — Die Cisterzienserabtey in der Neustadt.

Gegen den Altar St. Johannes von Kenst: — Der St. Georgen-Orden in der Neustadt.

Bisthum und Domkapitel in der Neustadt.

Die regulirten Chorherrn zu St. Ulrich in der Neustadt.

Gegen vorne:—Die Brüder des mindern Ordens zu St. Leonhard in Grätz.

Rechts gegen den ehemahligen Christophsaltar: — Der Orden der Paulanereremiten in der Neustadt.

Das Marienkloster in Oberburg zur Gründung des Laibacher Bisthums verwendet.

Die Brüder des Predigerordens zu St. Peter in der Neustadt.

Am Altare hängt Friedrichs Ebenbild nebst einer Tafel, die einen kurzen Abriß seines Lebens enthält. — Die lateinische Inschrift an der Rahme: „Ferdinand von Gottes Gnaden römischer, auch zu Ungarn und Böhmen König, Infant von Spanien, Erzherzog von Österreich, Herzog von Burgund ꝛc. ließ dieß fromme Mahl seinem Urgroßvater Friedrich errichten," bezieht sich entweder nur auf Bild und Tafel, oder deutet an, daß des Werkes gänzliche Vollendung erst nach Ma-

rens Tode geschehen sey und in die Tage Ferdinands falle. Letztere Deutung kann jedoch nicht statt haben, da es urkundlich gewiß ist, daß es gerade 20 Jahre nach Friedrichs Tode, 1513 vollendet und der, bis dahin in der Gruft gestandene Leichnam, aus selber erhoben und hier beygesetzt worden sey.

Schon der vicentinische Graf Hieronymus Nogarola sang von diesem Meisterbildwerk:

Unde tot annorum labor hic operosus? et unde
Tot celata uno marmore juncto loce?
Quis tegitur tantis opibus? superare quis ausus
Mausoli, Hadriani, pyramidumque decus?
Austrius, Hectorea Fridericus origine, Caesar
Parte sui sacer hic deteriore jacet.
Nam meliora adiit sibi debita sidera et orbis
Vix famam herois, summaque gesta capit.
Magnanimus, pius, armipotens, Augustus honori
Erexit patrio Maxmilianus opus.

Die an diesem Mausoläum zahlreich angebrachten und meisterhaft gearbeiteten Wapenschilder, theils auf dem Sargdeckel, theils an den Seitenwänden, 37 an der Zahl, beziehen sich auf sämmtliche, im Besitz Friedrichs und Maximilians befindlichen Länder, Würden oder Titel, theils sind sie auch Anwartschafts- Anspruchs- oder Repressalienwapen und machen in der Heraldik eben so Epoche, wie jene zu Innsbruck am goldnen Dächlein und ehmaligen Wapenthurm. Auf dem Grabesdeckel befinden sich deren sieben, zur Rechten der lebensgroßen liegenden

Figur des Kaisers der doppelte Reichsadler mit der Kaiserkrone. Gegenüber, unter dem Erzherzogshute, die fünf Adler (Lerchen) von Österreich. Über letzterem Schild das lombardische Wapen; über dem Reichsadler ein Kreuz mit einer Königskrone geziert, die wir für die ungarische erkennen möchten, obgleich Andere diesen Schild für das alte Reichswapen halten, wie denn auch nach der Salzburger Chronik, Rudolph in der entscheidenden Marchfeldsschlacht wider Ottokar, im Schlacht- und Gewalthaufen das Kreuzeszeichen im Banner führte (S. Crucis insignia juxta morem imperii sequebatur). — Unter dem doppelten Reichsadler ist der österreichische Querbalken oder Bindenschild; ihm gegenüber der steyerische Panther und zu Friedrichs Füßen der habsburgische Löwe, alle von seltner Schönheit. Auf der Mittagsseite findet sich 8) der Kärnthner Doppelschild, der Querbalken und die drey übereinander schreitenden Löwen, 9) der Krainer-Adler mit dem geschachten Halbmond, 10) der Tyroler-Adler mit den Kleestengeln in den Flügeln, 11) die Fische von Pfyrt, 12) die übereinanderschreitenden Kyburger Löwen, 13) Pfahl und Querbalken von Burgau, 14) die Kronen und Querbalken der Landgrafschaft Elsaß, 15) der Glockenhut der windischen Mark, 16) die offene Pforte von Portenau, 17) der Querschild des Landes ob der Enns mit dem Adler und mit den drey Querstreifen.

Die Seite gegen Morgen enthält die Schilder des ältesten Stammeigens an der Aar, Thur und Reuß, 18) den Adler von Schenkenberg, das der Ahn-

herr Rudolph, seinem vielgeliebten natürlichen Sohn Albrecht verliehen, wahrscheinlich einem Sprossen seiner Liebe zur schönen Ida von Müllinen, zu der Er immer nach Bruck in den Effingerhof geritten, der sich bald darauf Grafen zu Löwenstein genannt und dessen Geschlecht noch an zweyhundert Jahre gewährt hat, 19) die drey Rosen von Rapperswyl, 20) die Rebe mit den drey Trauben von Raron, 21) den schwarzen Sturmhut mit weißer Krempe im goldnen Felde von Brey sach, 22) die beyden Adler von Honburg.

Auf der Nordseite zeigen sich 23) die drey Adler von Leiningen, 24) der Bindenschild des Aargaus, 25) die übereinanderschreitenden drey Löwen von Diessenhofen und Winterthur, 26) der Querbalken der freyen Ämter im Aargau, 27) die offene Tasche der Waldstadt Seckingen, 28) der Löwe vom Bremgarten und Sempach, 29) der Querbalken von Baden im Zürichgau, 30) der gekrönte Adler der Landgrafschaft Sissgau, 31) die gethürmte Burg von Lenzburg und 32) die beyderseits zugespitzten Keile des den Habsburgern treu ergebenen Hauses Bonstetten.

Endlich auf der Westseite des Mausoläums 33) und 34) die Binden und die Sterne der Grafschaft Cilly. 35) die drey Flügel von Ortenburg 36) die drey Sterne von Sternberg, endlich 37) die drey übereinander schreitenden Löwen des alten Herzogthums Schwaben.

Die auf einer hölzernen Tafel schwarz auf weiß geschriebene, schwülstige Grabschrift, wurde vom Jesuiten Fischer etwas anders als von den St. Blasiern in der Taphographie nach einer, aus der Hofbibliothek vom

Custos Schwandtner gegebenen Schrift geliefert. Die Abweichungen aber beschränkten sich nur darauf, daß bey Hergott im Titel, Habsburg, Tyrol und Elsaß ausgeblieben, hie und da mehr die Orthographie als der Sinn einiger Phrasen verschieden und bey Hergott am Schlusse die chronologischen Epochen der Regierung Friedrichs angegeben, bey Fischer aber weggeblieben sind.

„IMPERATOR CAESAR DIVUS FRIDRICUS TERTIUS PIUS PROSPER AUGUSTUS CHRISTIANITATIS SUPREMUS PRINCEPS. HUNGARIAE DALMACIAE CROACIAE etc. REX. ARCHIDUX AUSTRIAE. DUX STYRIAE CARINTHIAE ET CARNIOLAE. PRINCEPS IN HABSPURG ET TYROLIS. LANDGRAVIUS ALSACIAE. PRINCEPS SUEVIAE. MARCHIO SUPRA ANASUM ET BURGAVIAE. COMES PHIRRETIS ET IN KIBURG. DOMINUS MARCHIAE SLAVONICAE ET PORTUS NAONIS etc. PRINCEPS RELIGIOSISSIMUS QUI SACRUM ROMANUM IMPERIUM SUMMA JUSTITIA ET VIRTUTE LIII. ANNIS SAPIENTER ET MODERATE REXIT QUIQUE FILIO SUO MAXIMILIANO IMPERATORI GLORIOSISSIMO SERENISSIMAM DOMINAM MARIAM U NICAM FILIAM ET HEREDEM DIVI CAROLI DUCIS BURGUNDIAE POTENTISSIMI LEGITIMO THORO COPULAVIT EX QUO QUIDEM FELICISSIMO CONNUBIO OMNES DUCATUS PRINCIPATUS MARCHIONATUS COMITATUS et DOMINIA QUAE PRAEFATUS CAROLUS DUX TERRA MARIQUE POSSEDIT. FELICI HAERE-

DITARIO JURE DOMUI AUSTRIACAE PERPETUO ACCESSERUNT. QUAE ET IMPERATOR MAXIMILIANUS POTENTI MANU ET GLADIO CONSERVAVIT. IPSE FRIDERICUS TALIBUS MULTISQUE ALIIS IMPERATORIIS VIRTUTIBUS CELEBERRIMUS AC FAMOSISSIMUS NATURAE DEBITO PERSOLUTO. CELEBERRIMIS EXEQUIIS DEVOTE CELEBRATIS IN HOC PRETIOSO MONUMENTO RECONDITUR (Zuſatz bey Hergott) HIC. FRID. IMP. AUG. NASCITUR ANNO SALUTIS NOSTRAE MCCCCXV. ELIGITUR IN REGEM ROMAN. ANNO MCCCCXL. CORONATUR IN AUGUST. AC. IMPERATOREM ANNO MCCCCLI. O. XIX DIE AUGUSTI MCCCCLXXXXIII AETATIS SUAE LXXVIII. IMPER. VERO LIII. MEN. IIII. DIES IIII. CORPUS EJUS IN HOC SAXUM RECONDITUR ET TRANSFERTUR MDXIII. VII. NOVEMBRIS."

Friedrich ward am 21. Sept. 1415 von der maſſowiſchen Cimburg zu Innsbruck geboren, wo ſein Vater, Ernſt der Eiſerne, eben damahls beſchäftigt war, nach dem unwiederbringlichen Verluſt der Stammgüter im Aargau, Tyrol bey Habsburg zu erhalten und darob mit dem gebannten und geächteten Bruder Friedrich mit der leeren Taſche zerfallen war. Friedrich folgte ſeinem Vater am 10. Juny 1424, wurde nach dem Tode Albrechts II., 1439, Regent in Öſterreich als Vormund Ladislavs Poſthumus, 2. Febr. 1440 zu Frankfurt erwählt, 20. Juny 1442 zu Aachen gekrönt, 16. März 1452 mit der portugieſiſchen Eleonore durch

Niklas V. zu Rom vermählt und mit ihr am 19. März als Kaiser gekrönt, durch Mathias Corvin aus Wien vertrieben, † zu Linz 19. Aug. 1493. — Seine Eingeweide wurden in der dortigen Hauptpfarre beygesetzt, der Leichnam aber zu Wasser nach Wien geführt und unter feyerlichem Empfang einstweilen in der Herzogsgruft bestattet.

Einer Aufzeichnung des damahligen Custoden, Meister Conrad zufolge, war das erste Seelenamt schon am Augustinstage (28. Aug.) durch 6 Bischöfe und 13 Prälaten und durch 32 Tage verrichteten die Domherrn die Seelenvesper und andere Gebethe. Das feyerliche Todtenamt hielt am 7. Dec. der Erzbischof Primas von Salzburg Friedrich und das sogenannte Gelübdeamt, der Wiener Bischof. Max selbst ging mit den anwesenden Fürsten und Grafen oder deren Bevollmächtigten zum Opfer, alsdann die Bischöfe und Prälaten. Hierauf folgten 8 Herolde, ihre Wapenröcke mit den Wapen der Provinzen Österreichs und den Adlern der Kaiser- und Königswürde. Den Beschluß der nie gesehenen, höchst imposanten Feyerlichkeit, die den Wienern, die noch so kurz vorher unter hartem Fremdlingsjoche geschmachtet, ganz andere Begriffe von Maximilians gegenwärtiger Macht und Ansehen und von seinen, noch viel größern Erwartungen gab, machten die Abgeordneten der Provinzen mit ihren Wapen und Fahnen in ausgezeichneter Trauerrüstung. — Alle diese herrlichen Abzeichen wurden dem Wiener Bischofe Slatkonia verehrt, der sie auf den zween Balken über dem Frauen- und

dem gegenüberstehenden Josephsaltar aufrichten ließ. Dazu kamen in der Folge auch die fünf Schilder Albrechts VI. jenes bis ans Ende feindseligen Bruders Friedrichs, die zuerst ob dem Eisengitter am Hochaltare hingen.

Friedrichs Mausoläum stand anfänglich, wo jetzt St. Johannes von Kent Altar. Erst Carl VI. ließ es 1732 in die Mitte stellen.

Wir wenden uns zu den Privatbegräbnissen im Innern und außen an der Kirche.

Die Grabmähler im Innern der Kirche.

Im Innern der Kirche, (mit Oggesser, von dem so genannten Speis- oder Frauenchore, an der Evangeliumsseite des großen Frauenaltars anzufangen,) finden sich die Grabsteine, 1) des vom lutherischen Bäckerjungen zum Cardinalbischofe Wiens und der Neustadt und zu Kaisers Mathias allgewaltigen Minister emporgeschwungenen Melchior Klesel 2) und 3) der Cardinalerzbischöfe Grafen Sigmund von Kollonitsch und Grafen Johann Joseph von Trautson. — Des zweyten Grab ist durch ein schönes Marmormonument vom Meißel des berühmten Raphael Donner eben so geziert, als durch den endlosen Schwulst einer geschmacklosen Inschrift verunziert, 4) die Begräbniß der Grafen Joannelli, (Giovanelli,) im goldenen Buche Venedigs, dem sie mehrere Patriarchen, Procuratoren und Savjs schenkten, wie in der Landesmatrikel Tyrols wohlbekannt, 1675. 5) Bischof Georg Slatkonia † 1522. 6) Alexander Herzog von Massovien, Domprobst

zu Wien, Cardinal und Patriarch zu Aquileja † 1444. 7) Johann Rosinus, hiesiger Domprobst † 1545. 8) Veit Rosmann, Probst zu Mariasaal in Kärnthen, dem Virunum der Römer, der Wiege der dortigen Christianisirung und Cultur † 1504.

Vor dem Aufgange zum Frauenaltare 9) der letzte Gonzaga, Fürst zu Castiglione, Alois III. der den Stamm der im spanischen Erbfolgekrieg geächteten Beherrscher Mantuas, 10. Sept. 1819 zu Wien beschloß.

Nächst dem Aufgang in den unausgebauten Thurm, 10) Leo Nothhaft Fähndrich zu Raab † 1566, ein aufrechtes, lebensgrosses, sehr schön gearbeitetes Marmorbild, mit der Inschrift:

Hic jacet in geticos, Leo Nothaft signifer hostes,
Nobile cui nomen mens generosa dedit.

Es ist abgebildet in dem, kaum begonnenen und schon wieder eingegangenen Werke des Fürsten Eduard Lichnowsky. 11) Stephan Gundel hiesiger Rathsherr † 1711.

Beym eisernen Gitter hinter dem Kasten. 12) Adam Swetkowitz † 1515. 13) Ludwig Weiß, Rathsherr und seine Hausfrau, Margarethe Knürzing †† 1565 und 1562. 14) Johann Jakob von Furchenstein n. ö. Regierungsrath † 1613.

Weiter gegen die Barbaracapelle. 15) Niklas Engelhardt Domherr † 1559. In dieser Capelle 16) Ciprian von Concin zu Malgol, Herr zu Enzersfeld, Oberster und Kriegsrath 16) Tobias Czas-

chelius, Leopolds I. Leibarzt † 1650. 18) Domprobst Baptist Mayer † 1718. 19) Stephan Rauhenberger Bürger † 1501.

Von dieser Capelle gegen das zunächst gelegene Kirchenportal 20) Christ. Lobner k. Raitdiener † 1580.

Gegenüber an der Wand 21) Jakob Oexel, Friedrichs IV. Rath. † 1479 22) Mariane Sekhlin, geborne Wainig † 1638.

Im Zurückgehen rechts auf der Erde 23) Peter von Ladendorf, Bürger † 1455.

24) Beym Beichtstuhl an der Wand, der schöne Stein der beyden Hofkapläne und Domherrn, Georg Hager † 1514 und Jakob Huber † 1521.

25) Beym Peter und Paulsaltar der Stein eines 1300 verstorbenen, edlen Otto, mit drey Zinkenkronen, 26) Simon Pauer, 1643. meuchlerisch erschossen. 27) Joseph Koller von Nagy Banya. k. Hofrath † 1745 und dessе Gattinn Juliana † 1759. 28) Raphael von Nitschen, Domkustos † 1647.

An der Rückseite des Agnesaltars 29) Meister Stephan Kronperger †1546.

Neben dem Altare an der Wand 30) Kaspar Amon k. Rath und Kontrolleur † 1699. 31) Nikolaus Beckers k. Rath † 1600. 32) Johann Faber, hiesiger Bischof † 1541. 33) Friedrich Christoph von Mayenberg k. Rath und Regierungskanzler † 1742.

Neben dem Ursulaaltar auf der Erde. 34) Caspar Pazzino, n. ö. Regierungsrath, das Todesjahr ist unleserlich. —

An der Wand 35) Franz von Zollern Tuch-

laubensverwandter † 1713. 35) Mathias Volksberger, Handelsmann und äußerer Rath † 1659. 37) Johann Übermann k. Rath und Bürgermeister † 1570.

Neben dem Eingang in die Kreuzcapelle 38) Michael Pübler von Helmb, Regierungsrath † 1610. 39) Peter Haller Hofpfennigmeister und k. Rath. — 40) Das Familienbegräbniß der Sonner von Rottenburg 1606. 41) Lorenz Hüttendorfer k. Rath und Stadtrichter † 1565 und seine Gemahlinn Sophie geborne Thumshirn. 42) der roth marmorne, mit seinem, seiner beyden Gattinnen und seiner Kinder halb erhobenen Bildnissen geschmückte Grabstein des berühmten Cuspinian, Arztes und von Max I. gekrönten Dichters, seines geheimen Rathes und Gesandten, endlich Anwaldes der Stadt Wien.

Joannes Cuspinianus Doctor, quondam civitatis Viennensis Praefectus. Anna Maria, octo liberorum mater, Agnes altera conjux.

Excolui primum Musas, et Apollinis artes,
Nempe fui Medicus tuncque Poeta simul.
Postea me rebus natum majoribus auxit
Caesar, et ornavit Praesidis officio.
Illa igitur nostro sint verba inscripta sepulchro.
Vitam vixi olim, Cuspinianus eram,
Historiae immensae monumenta eterna reliqui,
Vivus in his semper Cuspinianus erit.

Vixit an. LVI. anno MDXXIX mense Apr. d. 19 obiit. — Nomina liberorum:

Sebastianus Felix.	Nic. Chrisostomus.
Leopold Anastasius.	Anonymus.
Anna Theodora.	Joann Agatha.
Helena Alexandra.	Barbara Sophia.

Das Trautson'sche Manuscript über die Grabdenkmähler bey St. Stephan fügt noch folgende Inschrift bey, über die erste Gemahlinn:

ANNA PUTSCHIA JOH. CUSP. CAES. MAX CONSILIARII CONJUX: EX QUO OCTO PEPERI LIBEROS, HIC IN CHRO QUIESCO EXPECTATURA TUBAM ARCHANGELI IN EXTREMO JUDICIO. DEUS OPT. MAX MIHI MISERATUR! VIXI AUTEM ANN. 28, DIES 18, MORTUA ANTE DIEM AN. SAL. 1513, DIE 17, MENSE SEPTEMBRIS.

43) Die Kreuzcapelle auch die Tirnaer, Siebenbürger, Savoyische und Eugens-Capelle, heißt also vom ritterlichen Bürgergeschlecht der Tirna (IX. 20. 36. X98.), nahmentlich vom Ulrich von Tirna, seiner Hausfrau Bertha und seinen Schwestern Adelheit und Elisabeth die sie erbaut und nach sich benannt, darauf von den hier begrabenen Siebenbürgern, berühmt in den Tagen Friedrichs IV. und Ferd. I. (X. Heft. 47 und 156.) An. Dni. 1506 am Mittwoch nach Bartholomäi ist gestorben der erber Siegmund Siebenbürger Burger zu Wien, dem Gott Genad.

Ossa Sigmundi hoc recubant tumulata sacello,
Cui tellus nomen Transylvana dedit.
Marte, togaque fuit non civis inutilis urbi,
Cujus et assernit Caesar uterque fidem.
Auxit opes aequo, mentem pietate, salutem
Officio, gravis est, qui capit astra, labor.

Die Siebenbürger gehörten zum Stuben-Viertel (Nro. 179 des Urkundenbuches, die im Stadtoberkämmereramt befindliche, gleichzeitige Tafel.) Sie hatten ihre Häuser in der Wollzeil und in der Riemerstraße, unferne des Nonnenklosters zu St. Jakob auf der Hilm, Hilben.

Daneben unter einem Wapenschilde, der ein springendes Roß zeigte, waren noch folgende Verse über den mächtigen und angesehenen Mann, der nach dem Tode Mathias Corvins und nach Maximilians Wiederkehr das Stadtrichteramt geführt (1493).

Hic Sigmundus habet sua busta recondita Lectori
Deseptem castris nomina clara trahens.
Marte, togaque fuit non civis inutilis urbi,
Cujus et assernit Caesar uterque fidem.
Hanc tabulam vivus sincera mente locavit,
Atque aram: haec claris splendet imaginibus
Flectere equos melior sibi nemo novit in arte,
Et campos rapida pervolitare fuga. 1507.
Erat judex Civitatis hujus An. 1493.
In Scuto Eques.

Die Capelle hatte auch noch vor einem halben

Jahrhundert, ein Epitaph vom letzten Tirna, mit dem Familienwapen des Mondes über dem Querstreif; nicht ohne Zweifel gegen die Angabe Lazius und Anderer zu wecken, dieß Haus sey mit einem Domherrn von Passau erloschen, denn hier war er in vollem Harnisch abgemahlt: „Hie unden liegt begraben der Edl. Jörg v. Tirna, der letzt des Nahmens, dem Gott Gnadt, und ist gest. Ao. D. 1468 am S. Agnes tag" ꝛc.

Diese Tirnaer oder Siebenbürger Capelle umschließt die Reste des großen Prinzen Eugen von Savoyen-Carignan-Soissons, Generalissimus der kaiserlichen Heere, Hofkriegspräsidenten und Generalcapitäns der Niederlande und der Lombardey † 1736, des Wiederherstellers Österreichs, Siegers bey Zentha, Peterwardein und Belgrad über die Türken, bey Carpi, Chiari, Luzzara, Cassano, Turin, Blindheim, Malplaquet, Lille ꝛc. über Franzosen und Bayern, dann das Grab seines Neffen Thomas Emanuel, Prinzen von Savoyen k. k. F. M. L. und seiner Gemahlinn, Therese-Anna Felicitas, Tochter des sogenannten Crösus Österreichs, des Fürsten Hanns Adam von Liechtenstein, Gründers der herrlichen, liechtensteinischen Gallerie, der Stadt Wiener Bank und der Wiener Vorstadt Liechtenthal. Diese Fürstinn wurde gleichfalls unvergeßlich in den Jahrbüchern Wiens durch ihre großartigen Stiftungen, die Savoyisch-ema-

nuelische, das Wiener adeliche Damenstift und beym Domkapitel. — Das Denkmahl der beyden savoyischen Prinzen ist aus dunkelgrauem Marmor, die reichen Verzierungen aber, getriebene und im Feuer vergoldete Arbeit. — Am Eingang steht auf rothem Marmor, Benedict XIV. habe diesen Kreuzaltar privilegirt, so oft für Jemanden aus dem Hause der erlauchten Stifterinn hier Messe gelesen wird.

Wir geben die Aufschriften dieser theuern Gräber, der Reihe nach:

I.

LOCUS SACER, QUEM SERENISSIMA PRINCIPISSA DOMINA DOMINA THERESIA ANNA FELICITAS DUCISSA DE SABAUDIA, COMITISSA DE SOISSONS, NATA PRINCIPISSA DE LIECHTENSTEIN ET NICOLSPURG, PRO HUMANDO SERENISSIMO CONJUGE SUO DOMINO DOMINO EMANUELE THOMA DUCE DE SABAUDIA, PRINCIPE PEDEMONTII, MARCHIONE SALUZZI, COMITE SUESSIONII, AUR. VELL. EQUITE. S. C. R. C. MAJEST. GEN. CAMPI-MARSCHALLO-LIEUTEN. UNIUS REGIMINIS CATAPHRACTORUM COLONELLO. PERACTA AETATE ANNORUM XXXXII. ANNO DOMINI MDCCXXVIIII. XXVIII. DEC MORBO. VARIOLARUM E MEDIO VIVENTIUM EREPTO: NEC NON ALIIS DEHAC ILLUSTRI DOMO SABAUDICA HIC SEPELIRI VOLEN-

TIBUS EXTRUI CURAVIT. UT HIC QUIESCANT. DONEC GLORIOSI REVIVISCANT.

II.

A. X. Q.

EUGENIO IMPERATORI VICTORIOSISSIMO IN TUTELAM CHRISTIANI NOMINIS DIVINITUS CONCESSO. IMP. AUG. CAROLI VI. PURPURATO MODERANDIS REBUS BELGICIS PRAEFECTO IN GERMANIA LEGATO, IN ITALIA VICARIO, UTROBIQUE EXERCITUUM DUCI FELICISSIMO, CUJUS PROFECTO IMPERIA PROVINCIAE MONUMENTA IN ALMA HAC BASILICA SUMMO HONORE CELEBRATA MAGNIFICO HOC MAUSOLEO PERPETUABUNTUR.

ET TANTI PRINCIPIS EX FRATRE NEPOTI INCLITISSIMO EMANUELI THOMAE DUCI SAB. PRINCIPI PEDEMONTII MARCHIONI SALUTIARUM COMITI AUGUSTAE SUESSIONUM. AUR. VELL. EQU. EQUITUM CATAPHRACTORUM DUCTORI UTRIQUE REGIO SPIRITU FORTITUDINIS ARMATO ITEMQUE SCIENTIA REI MILITARIS AUCTORITATE VIRTUTE FELICITATE NON MODO AETATIS SUAE HOMINUM ADOREAM, SED OMNEM ETIAM ANTIQUITATIS MEMORIAM LONGE SUPERGRESSO THERESIA ANNA FELICITAS DUX SABAUDIAE. CORDATISSIMAEX PRINCIPIBUS DE LIECHTENSTEIN ET NICOL-

PURG, DUCIBUS OPPAVIAE ET CARNOVIAE IN SILESIA PRAEGLORIOSISSIMO QUIPPE PROPINQUA CONSANGUINEA CONJUGI PRAESTANTISSIMO CONJUX RELIGIOSISSIMA HEROIBUS IMMORTALITATE DONATIS HEROINA PIA MAGNANIMAM PYRAMIDEM HANC TRIUMPHALEM VIAE VITAEQUE METAM POSUIT, NON AUTEM GLORIAE IN DOCUMENTIS GESTORUM MONUMENTIS SCRIPTORUM ANIMIS VIVORUM PERENNATURAE DONEC ET ILLA LAUREATIS PURPURAM CINERIBUS INVOLVAT.

III.

SERO UTINAM TUMULO HVIC INFERATUR SERENISSIMA FUNDATRIX, IN QUA VIRTUTES OMNES SUMMIS PRINCIPIBUS DIGNAE, AUCTORITAS, PRUDENTIA, PIETAS IN RES SACRAS. IN PAUPERES, IN LIBERALES ARTES ET SCIENTIAS, IN NOBILEM UTRIUSQUE SEXUS JUVENTUTEM, MUNIFICENTIA INEXHAUSTA ET IN AEVUM PROFUTURA.

Beym Riesenthor oder dem Haupteingang, unter der großen Orgel, 45) Hanns Staller † 1386. 46) Agnes Witwe Bernards von Hartenstein † 1492. 47) der Bäckermeister Bernard Stab † 1548. 48) Johann Fetzer Apotheker † 1662. 49) Georg Lochinger, Kirchenmeister bey St. Stephan (ohne Jahrezahl) 50) Jakob Oberdorfer Domherr † 1428.

In und um die Tauf- oder Eligius-Ca-

pelle. 51) Blasius Engelhartstetter, Bürger † 1495. 52) Johann Keckmann Pfarrer zu Stätz und Lehrer der geistlichen Rechte † 1512. 53) die drey Söhne des Dyonis Keck 54) Wolf Fatzi zu Nidern Abstorf, Mautner zu Ybs † 1586. 55) und 56) zwey Grabsteine, worauf nur die Jahrzahlen 1360 und 1497 lesbar waren, auf letzteren auch drey Hufeisen von Messing.

Im nächsten Kirchenportale 57) Leonhard Dillherr, k. Rath mit seiner Gemahlinn und Kindern, wovon das letzte 1595 gestorben ist.

Gegen den Sebastiansaltar an der Wand 58) Paul Empfing, Bürger † 1566. 59) Ludwig Seitz zu Seissenegg, Hoffuttermeister † 1640. 60) Johann Ulrich Penther, k. Rath und gemeiner Stadt Wien Buchhalter † 1646. Dieß Grabmahl hatte die Gestalt eines Altarblattes. 61) Virgilius Canzler, Dompropst † 1503.

Hinter dem Leopoldsaltare an der Wand des großen Thurmes 62) Michael von Asquier, k. Rath und Hofdolmetsch, ohne Jahrzahl.

Auf der Erde 63) Thomas Haresleben, Baumeister bey St. Stephan † 1733.

Im nächsten Kircheneingange 64) Mart. Münch k. Kuchel- und Pfennigmeister † 1589.

Beym Eingange in die Katharinacapelle 65) Georg Kuchler, dieser Kirche Bauübergeher † 1736.

In der Capelle selbst. 66) Anton Wolfrath, Prälat zu Wilhering, darauf zu Kremsmünster, erster Fürst-Bischof zu Wien † 1639.

Neben dem Eingang in die Capelle 67) Thomas Resch, gekrönter Poet und Domherr † 1520.

68) Wolfgang Meigsner, k. Rath † 1570. 69) Joseph Stüder von Winkelbach zu Sulzberg, Hofrath † 1619. 70) Thomas Graf von Soltik. † 1773. 71) Bernard von Liebenau † 1602. 72) Hieronymus Franz, aus den Grafen von Colloredo, Erzbischof zu Salzburg, Primas von Deutschland † 1812. 73) Niklas Freyherr von Firmian † 1552. 74) Anton Freyherr von Thunn, des Erzherzogs Carl Truchseß † 1551. 76) Johann Gschwind von Pöckstein, k. k. F. M. † 1658 und seine Gattinn Maria von Schredlinger † 1662.

Bey dem Theklaaltare 76) Jakob Berthold Freyherr von Ungarschitz, Herr in Pottendorf k. Hofkammerdirector † 1641. 75) Paul von Sorbait, Leibarzt der Kaiserinn Eleonore und Anführer der bewaffneten Universitätsglieder bey der türkischen Belagerung 1683. Er starb 1691. Seine seltsame Grabschrift lautet:

De stercore erigens pauperum Ps. 112. —
Paulus de Sorbait in Belgio natus, hic denatus,
Musicus, Orator, Philosophus, Miles, Medicus, Professor, Archiater, Rector Magnificus,
Mendicus, Nihil.
Musicus fui, ut bonam vitae mensuram servare,
Orator, ut me ad bonum vitae epilogum dirigere,
Miles, ut dura tolerare,
Medicus, ut aliis serviendo me consumere,

Professor, ut alios promovendo, me deprimere,
Rector magnificus, ut privilegia defendere,
Anlicus, ut aliis, non mihi servire discerem;
At amara mors
Et ad Musice modulationes
Et ad Oratoris persuasiones,
et ad Philosophi argumentationes,
et ad Militis comminationes,
et ad Professoris lectiones,
et ad Medici Receptiones,
et ad Rectoris defensiones
et ad Aulici mortificationes
surda, me rapuit.
Nunc Mendicus sum et Nihil,
Rogo te, ora pro me.
Obiit anno 1691 die 29 Mens. Aprilis
Aetatis LXVII. Annorum.

78) Die Tochter des Grafen Anton von Migazzi, k. Kammerherrn und geh. Raths, Capitäns zu Trient und Roveredo und Dorothea, Gräfinn von Arzt 1773.

79) Michael Kern, Rath und Hofbuchhalter.

80) und 81) vor dem Passionsaltar zu beyden Seiten des herrlichen Grabmahls Friedrichs IV. die Erzbischöfe Grafen Migazzi un Hohenwart, letzterer von dem Altar des h. Johann von Kent.

Unferne 82) das jüngst angekommene Grabmahl aus Florentiner Mosaik, des am 30. Dec. 1823 verstorbenen Ephesiner Erzbischofs und hiesigen Nuntius, Paul Leardi.

83) Bey den Eingangsstufen auf der Erde, der

rothmarmorne, mit meſſingenen Wapen und Buchſtaben geſchmückte Grabſtein jenes edeln Bürgermeiſters von Wien und ſeiner Genoſſen, die 1408 auf die finſtere Eingebung Biſchofs Berthold zu Freyſing, dem herrſchſüchtigen Rachegeiſt Leopolds des Stolzen, auf dem Blutgerüſte fielen, ein Opfer beharrlicher Treue, gegen ihren unmündigen Herrn Albrecht V. (IX. Heft, Seite 56.)

Sta, ſle, plange, geme, mortalis homo, lege, disce,
Quid labor, atque fides, quid mundi gloria, quid spes
Prolis, divitiae, quid honor prosit, tribuatque;
Ecce brevi saxo tres cives cerne sepultos:
Conradum Vorlauff, Kunz Rampesdorffer et Hanns Rok.
Magnificos etenim cunctis hac urbe priores,
Officiis celebres, quos virtus, nomen honoris,
Emeritos vixit; fortuna sed rota fallax
Acephalos feria dedit una, quos amor unus
Foedere civili conjunxit sic, quod utrinque
Hic prior ille prior contendunt flectere colla,
Sustulit infaustum sed Vorlauff tunc prioratum.
Ao. Dni MCCCC. octavo post Margarethae.

83) Dem Carl Boromäusaltar gegenüber, am Pfeiler, Leonard Freyherr Colonna von Völs, Obriſten Feldhauptmann in Ungarn und Öſterreich, einer der heldenmüthigen Vertheidiger Wiens 1529 Waffenbruder Niklas Salms, Johann Katzianers, Wilhelms Rogendorf, Sigmunds von Dietrichſtein,

Sigmunds von Herberstein, † 1545. 84) Leonard Regner Rath und Landschreiber † 1536. 85) Hieronymus Epsel von Pelcht † 1517.

Neben dem Wechselbeichtstuhle am Pfeiler 86) Herrmann Freyherr von Kannegießer auf Dalleschitz, Hofrath und geheimer Referendär † 1766.

Am Pfeiler hinter dem Josephsaltar 87) Elisabeth Freyinn von Megerle geborne von Castro † 1720.

Am folgenden Pfeiler 88) Werner Wolfinger, Kammerherr des Bayerherzogs und Pfalzgrafen Wolfgang † 1635. 89) Joseph De France Kammerrath, Schatzmeister und Director sämmtlicher Gallerien. († 1761) — — Am dritten Pfeiler 90) Augustin von Hirneis, Rathsherr und Senior † 1713. — Seine Gemahlinnen Thereſe von Mezgern und Cäcilie von Albrechtsburg, seine Tochter Rosina und ihr Gatte Christoph Friedrich Reichsritter von Schmied zu Mayenberg.

Nächst der Kreuzkapelle auf dem ersten Pfeiler, ober dem Weihbrunnen 91) Carl Ludwig von Gatterburg Hofkammerrath † 1678, und seine Gattinn Elisabeth von Leoprechting † 1688.

Von der Epistelseite des am folgenden Pfeiler befindlichen Altars auf der Erde 92) Michael Kurz hofbefreyter Handelsmann † 1707.

Am dritten Pfeiler 93) Peter Schurf Domherr zu Breslau 94) der Bischof Friedrich Nausea † 1552. 95) Johann Filer, Hofrath Leopolds I.

Am vierten Pfeiler 96) Albert von Ägydy † 1723.

Beym mittlern Eisengitter, am Pfeiler, am

Eingang zum Muſikchor und daneben 97) Ritter Niklas Pitti aus Florenz † 1558. 98) Heinrich Aininger, Domcuſtos † 1596. 99) Georg Reiſch, Domdechant † 1675. 100) Johann Oberbrucker von Oberbruck, Vicegeneral-Capitän in Ungarn † 1513. 101) Balthaſar Sculletus Domherr † 1613. 102) die Brüder Anton und Gerard Lux von Luxenſtein † 1673. 103) Albert von Roſenberg † 1573, mit ſchön gearbeiteten Wapenſchildern von Roſenberg, Dirnheim, Rüdt ꝛc. 104) der Wiener Biſchof Freyherr von Rummel † 1717. 105) der Wiener Biſchof Graf Ernſt Trautſon † 1702. —

Rückwärts an der Wand 106) Roſina Eder, Gemahlinn des Reichshofraths Georg Eder geb. Gerchinger † 1573. 107) Magdalena von Enſchringen, Gemahlinn des Reichshofrathspräſidenten Freyherrn Johann von Reck.

Die Trautſon'ſche Handſchrift und aus ihr der Jeſuite Fiſcher und mehrere Aufzeichnungen des letzt verfloſſenen Jahrhunderts enthalten noch ſehr viele, theils ihrer Gelehrſamkeit wegen unter den Meiſtern der Hochſchule berühmte, theils unter den altbürgerlichen Geſchlechtern oder in hieſiger Stadt verburgrechteter Ritterfamilien ausgezeichnete Verſtorbene z. B. von jenem unferne des Hochaltares beerdigten großen Arzt Bartholomäus Steber, der in dem erſten ungeheuern Schrecken der Luſtſeuche über dieſe geſchrieben (X. 81) und in Mathias Corvins Todesjahre der Univerſität vorſtand. † 14. Jänner 1506.

Hypocratis normam, et sensa profunda Galeni,
Et quae Romani, et quae docuere Arabes,
Novi et grata fuit; sed et utilis ars mea multis:
Hoc non artis erat vincere posse necem.

Unter dem großen ausgebauten Thurm der Rector Pampelius und seine Gattin Barbara Prandtnerinn, welche Beyde 1579 †, — der Rechtsgelehrte Johann Alexander Brassikan, dessen in Döbling und Herrnals, neben den Jörgern begüterte Familie, gleich ihnen, des politischen Protestantismus eifrige Stütze war; — der Domherr und Schriftgelehrte Ambros Salzer, — von berühmten Bürgern der Stadtanwald Matthäus Preu † 19. Febr. 1597 (ein Einhorn im Wappen, der Stadtsyndikus und Rektor Victor Gampp, — die Pachleb, Herrn auf Oberwaltersdorf, die alle Würden der Stadt und der Hochschule bekleidet, — die Würsing, Ritter und Bürger (zwey Sterne im Schild), — der Bürgermeister Gelrich von Ravensburg, — die Entheimer, Herren mehrere Wechselbänke auf der Brandstatt und am Judenplatz, Martin † 1476 Bürgermeister und Stadtrichter, — der Bürgermeister und Richter Paul Steurer † 1600, — der Stadtrichter Jobst Nagel † 1518, — der Münzrichter Wolf Liebhard, die Edlasberge, vom Land ob der Enns nach Ungarn übersiedelt und dort zu großem Reichthum gelangt, Ladislav der Stadtrichter † 1537, Herr des heutigen Federlhofes, damahls „beym Lasla am Lugeck" genannt, Christoph Salzoberamtmann † 1541, Wolf Hannsgraf † 1548, ihr Wappen, die Greifen und

feyerspeyenden Berge, — Ferdinand Friedrich Illmer von Wartenberg Leopolds I. Leibarzt † 1698, — die Moser von Ebreichsdorf am Fischmarkt, — die Pollmüllner von Millberg in der Wipplingerstraße — die Fassalot vom Kienmarkt, Schletzer von Löwenstein, Pfeiffer von Schallenheim, und die Zahlheim am Graben, die Wenighofer, und Dietmeyer von Dietmannsdorf aus der Kärnthnerstraße, Daniel Lazar Springer aus dem Gundelhof, Bürgermeister bey der Vertreibung der Juden und in der großen Pest, die Peickart vom Peilerthor, die Tepser von Gutenbrunn, die beyden heldenmüthigen Stadthäupter in der zweyten türkischen Belagerung, Daniel Focky vom Kienmarkt und Simon Schuster nächst dem Bischofhof, Oberkämmerer und Stadtrichter. Der dritte dieses tapfern Kleeblatts, der Bürgermeister Hanns Andrä von Liebenberg am Hof starb, leider wenige Tage vor dem glorreichen Entsatz und ruht bey den Schotten ꝛc. ꝛc.

Die Gräber außerhalb der Kirche.

Angefangen vom Hauptthor rechts gegen die Eligiuskapelle: — 108) Simon Rückenbaum, des äußern Raths, Hauptmann im Wiedmerviertel und Handelsmann 1643. 109) Elsbeth seine Hausfrau † 1632. 110) Wolf Lindner des äußern Raths † 1556. 111) Katharina Spießin † 1670. 112) Georg Prügel des innern Raths, Superintendent des Bürgerspitals † 1609 und seine Frauen Walburg Eberlin und Barbara Bueſinger. 113) Franz Hieß Steinmetz † 1675. 114) Georg Brunner, Steinmetz † 1701. 115)

115) der Grabſtein dem Sattler Achaz Müllner und dem Wolf Bluemb, errichtet von ihrer Gattinn Eliſabeth. 116) der Stadtrichter Jakob Himmelreich † 1570, und ſeine Frau Katharina Freisleben † 1535.

An der Eligiuskapelle 117) Kaſpar Gerff, Bürger und ſein Weib Barbara † 1506. 118) Johann Kopp, Bürger 119) Iſak Blezker Richter des Markts Gumpoldskirchen † 1620. 120) Oswald Oberndorfer Huebmeiſter in Öſterreich † 1441. 141) Philipp Ziegler bürgerlicher Eiſenhändler † 1547. 122) Wolf Eglauer Bürger † 1573.

Neben dem Seitenwundenthor, 123) die bereits I. 59. beſprochene, leider ganz verſtümmelte Grabſtätte des Otto Neidhart Fuchs, luſtigen Rathes Herzogs Otto des Fröhlichen. 124) Andreas Feder Burger † 1499. 125) Sebald Stembler bürgerlicher Handelsmann † 1704.

An dem großen, ausgebauten Thurm: 126) Franz Emerik k. Rath und Lehrer der Heilkunde † 1560, ſeine Gattinn Anna † 1555 und Sophia † 1559 eine Tochter des berühmten Rechtsgelehrten Philipp Gundl von deſſen Familie, der Gundelhof heißt, der von den Straſſern an ſie gekommen. Schon früh war ein Gundel oder Gundelacher der Stadt Münzmeiſter; auch brachten ſie zeitlich den Köllnerhof an ſich. 127) Andreas Perlach, Arzt und Mathematiker † 1551. 128) Sebaſtian Huber zu Frain † 1399. 129) Philipp Steyermüller, Bürger † 1549. 130) Gregor Spitzweth † 1515 und ſeine Hausfrau Dorothea Takhenhauſerinn † 1549. 131) Lorenz Fleiſcher von Nürn-

berg † 1541. 132) Ladislaus Peziz von Komorau † 1586. 133) Jakob Kalkusbrunnen Prieſter † 1517. 134) Carl Bigſalz zu Aſcholting, Dienſtmann zu Komorn † 1575. 135) Georg Siegenfelder, Riemer † 1517, (der kleinere Abſchied des Herrn Jeſu von ſeiner Mutter I. 61.) 136) Jakob Wanda Handelsmann zu Paſſau † 1584. 137) Carl Khriener bürg. Handelsmann † 1700.

Von der Wohnung des Thurmmeiſters bis zum Öhlberge 138) Mathias Feer Reichshofkanzleyſchreiber † 1627 und Sabina Schick † 1636. 139) Adam Glar Landrechtszeugscommiſſär † 1629. 140) Anton Knopp Baumeiſter † 1617. 141) Magdalena von Stampa, geb. Eßlerinn † 1561 mit ihren dreyzehn Kindern 142) Johann Kran, Leinwandhändler † 1595. 143) Johann Khlele, des innern Raths und Apotheker † 1610. 144) Mathias Wiener, Reichskanzleyſchreiber † 1628. 145) Leopold Gärtner Stadtrichter † 1603 und ſeine Frauen, Sophia Rueffin und Katharina von Tacko. 146) Johann Straub Burger und Kirchenmeiſter † 1540. (der größere Abſchied Jeſu und Mariä I. 62) 247) Raymund Straub des innern Raths † 1572.

Beym Öhlberg und an der ganzen Rückſeite des Domes. 148) Franz Lackner des innern Raths † 1571 149) Lienhart Lakner Kirchenmeiſtee † 1517. 150) Michael Grecht des innern Raths † 1606. 151) Michael Baumgartner bürg. Handelsmann † 1678. 152) Otilia Ungelter geb. Böſſerer † 1552. 153) Sebastianus Tengnagel juris consultus, natione Belga, pa-

tria Gelder, domo Buranus Rudolphi II. Mathiae, Ferdinandi II. aulicus consiliarius, bibliothecarius, senatus reipublicae Viennensis praefectus, vir disertus, et XV linquarum peritus: hebraice, syriace, chaldaice, persice, arabice, turcice, aethiopice, grece, latine, italice, gallice, hispanice, germanice, belgice, anglice. Sed heu tot linguas in uno viro maximo Phöbi et Musarum merore saeva mors intercludit. Prid. Non. Apr. Anno. MDCXXXVI. aetatis ejus anno LXIII. Jacet hic cum conjuge Ursula Blotia, nata Ungelterin a Teissenhausen, Sueva, Idibus Maji Anno MDCCXXVIII defuncta.

Abi lector, et horum manibus aeterna gaudia apprecare!

154) Georg Weingartner, Ingrossist der öster. Kanzley † 1571. 155) Peter Haller, k. Rath und Pfenningmeister † 1563. 156) Anton Gienger k. Rath bey der n. ö. Raitkammer † 1574 und dessen Gattinn Cäcilia geb. Hofmann † 1573. 157) Anton Bormastin k. Hofsprachmeister (Verf. eines Werkchens über Wien) † 1713. und sein Bruder Jakob, k. Kammerdiener † 1728. 158) Joh. Christoph Hinterhofer Hauptmann über die Herrschaften der Kaiserinn Eleonore † 1664. 159) Christoph Hillinger J. U. D. Passauischer Official in Österreich † 1560. 160) Katharina Reich, des Kammerprokurators Eder Gattinn † 1559 161) Kasimir von Seckendorf. Ritter zu Kirchsperg † 1542. 162) Mathias Huber, Hof-

cassier † 1653. 163) Dr. Jobst Wellinger und seine Ehefrau Barbara Tillin † 1519. 164) der angebliche Grabstein der Ältern des Cardinals Klesel, wahrscheinlich vom Volke so genannt, weil eine Weke und eine Bretze darauf waren.

Von der Barbara-Capelle und dem unausgebauten Thurm bis zur Kreuzcapelle herab. 165) Oswald Kremmer Beneſiziat, bey St. Stephan † 1555. 166) Protucius Celtes, gekrönter Dichter und Lehrer an der Wiener Hochschule † 1508.

Deo opt. max.
Conr. Celti Protucio, Poetae,
ostrofranco
ex testamento pie positum
in laurea (VI VO) corona
an Chr. MDVIII. II. Non. Febr.
vivit XLIX annos, dies tres.

167) Lorenz Zimmermann J. U. D. † 1574. 168) Paul Haller von Hallerstein † 1536. 169) und 170) die Buchführer Johann Metzger † 1546 und Paul Straßer † 1556. 171) Anton Rapolti und Anna Wiedmanin, seine Hausfrau † 1554. 172) Gabriel Kremer † 1566, Philolog und Rechtsgelehrter und wiewohl erst 24jährig, doch auf vielen Hochschulen Frankreichs, Deutschlands und Italiens bekannt. 173) Wolf Kremer k. Rath und Einnehmer in Ungarn und Österreich † 1564. 174) Niklas Kerner, des äußern Raths † 1567. 175) Moriz Frey-

herr von Peschitz, Obriſter der Reiterey, Reiſender in drey Welttheilen und am h. Grabe zu Jeruſalem † 1674. 176) Mathäus Huber Bürger † 1556. 177) Balthaſar Beugl Kammerſekretär † 1568. 178) Albrecht Drucka, des äußern Raths † 1585. 179) Georg Haunprunner, des innern Raths † 1640. 180.) Joh. Bap. Reuchel von Schwarzenthal, Ritter des goldnen Sporns, päpſtlicher Pfalzgraf und Notar, fürſtliechtenſteiniſcher und des Erzherzogs Leopold Wilhelm Rath † 1642. 181) Barbara Scherin Gem. des Regierungskanzlers Bernard Walter † 1463. 182) und 183) der Grabſteine von Eva Katzbeckin, ihren beyden Ehegatten geſetzt, dem Rathsherrn Chriſtoph Kirchſtetter † 1608 und dem Kanzler Chriſtian Schäfler, einem eifrigen Förderer der Gegenreformation 184) Regina Raport, Bürgerstochter † 1715. 185) Katharina Scherin Gem. Jakobs Pauker, des äußern Raths 186) Konrad Brambeer, Rath und Bürgermeiſter † 1655. 187) Andreas Ebner Eiſenhändler † 1641. 188) Stephan und Thomas Scher Bürger †† 1552. 1562. 189) Joh. Georg Sartori Regierungsrath † 1725 190) Michael Schabenrießel Bürger und Salzer † 1552. 191) Ägid Hubmeyer, Laubenherr und Bürger † 1541. 192) drey Töchter des Hauptmanns Dietrich von Hartiſch Hauptmanns zu Odenburg 193) Peter Hofmann Fleiſcher † 1643. 194) Daniel Reindl † 1602. 195) Daniel Graa, Hofzuſchroter † 1614. 196) Kamilla geb. und verm. Gräfinn Veterani † 1721. Tochter des ge-

gen die Türken gebliebenen F. M. von dem die veteraniſche Höhle den Nahmen trägt.

Von der Kreuz-Capelle bis zum Hauptthor: 197) Georg Heſch des innern Raths und Maria Gerberin † 1609. 198) Kaſpar Aichinger von Neuburg am Inn. † 1603. 199) Quirin Teininger von Innsbruck † 1513. 200) Georg Engelhard Bürger † 1580. 201) Colomann Schen, Stadtunterkämmerer † 1596. 202) Mathäus Hauer von Türnitz † 1515. 203) Friedrich, Caſpar und Lorenz Schmidt, Rathsherrnſöhne von Breslau, der hier in Studien, ſchnell nacheinander geſtorben, der erſte 1567 zu Kloſterneuburg ertrunken. 204) Johann Göſſl n. ö. Reg. Rath † 1562. 205) Georg Herbſt des innern Rathes, Superintendent des Bürgerſpitals † 1602 und ſeine Gattinn, Maria Engelhorninn † 1591 und Margarethe Stohrerinn † 1594. — 206) Auguſtini Apotheker † 1509. 207) Andreas Wolf von Volkach in Franken † 1568. 207) Sebaſtian Kobler von St. Gallen † 1566.

An der 1781 abgebrannten Magdalenakirche, zwiſchen dem Dom und den Alumnate, am Stephansfreythof, waren die Maale. 208) des Generals Michael Lachprunner von Palthauſen. († 20. Aug. 1636.) Er war ein Bürger Wiens, hatte durch 58 Jahre in 22 Schlachten und gar vielen Scharmützeln wider Franzoſen, Türken und Schweden gedient und war unter vielen Abenteuern 3 Jahre zu Conſtantinopel und 2 Jahre in Schweden gefangen gelegen. — Das Bürgergeſchlecht Mangold

hatte gleichfalls bey St. Magdalena seine Ruhestätte und es ist für die Topographie des Rathhauses bemerkenswerth, daß 209) ein 1702 verstorbener Anton Hintermayer, Hausmeister und Lustgärtner im Rathhaus gewesen. Auch lag hier ein berühmter Tonkünstler, 210) Johann Giersner, K. Mathia's Hof- und Kammer, dann durch 28 Jahre Organist bey St. Stephan. † 1626.

211) Mathias Altpecker, Bürger † 1457. 212) Georg Wolfsberger und sein Weib † 1647. 213) Wolf Mangolt des innern Rathes † 1547. (dabey ein Öhlberg mit einem von 15 Bischöfen verliehenen und von Diocesan Gotfried von Passau bestätigten Ablaßbrief 1474. 214) Mathias Kolb von Kolbenthurm aus Tyrol † 1697 der vorzügliche Gründer, der Linzer Wollenzeugfabrik. 215) Stephan Burgstaller, des königlichen Stadtsrechts auf der Bürgerschranne Beysitzer † 1549.

Unter den gänzlich verschwundenen Grabmählern in der unterirdischen St. Vigils- und Erasmus-Capelle am Stephansfreythof gehören auch jene der berühmten Bürgergeschlechter Chvanneſt (Jakob † am St. Oswaldstag 1347) und der Heippergerg er (Matthäus, der berühmte Mäcen der Gelehrten und Künstler und Reisende nach Italien, † 1515, am Sonntag nach Apollonia, seine Gattinn Martha aber 1504. Anna die heippergerische Erbtochter mit ihren beyden Männern Hanns Kleeblatt und Christoph. Enzianer, beyden bürgern des innern Raths, † 1542.) die Flausch, ansehnliche Leinwandhändler, die

Beck von Leopoldsdorf und mehrere Kinder vom Hause der Grafen Schlick zu Passaun und Weißkirchen, der gelehrte Domherr Peter Petiperin von Brunstrut († 30. May 1674.) Beneficiat und Erneuerer dieser beyden Capellen ꝛc.

Von den irdischen Überresten, welche hier ihrer Urstände entgegenschlummern, gehen wir über zu der

Reliquien-Schatzkammer.

Überreste der Heiligen galten von jeher den Gotteshäusern für einen theuern Besitz und insonderheit, nicht für die geringste Ausbeute, welche die Kreutzfahrer aus dem Morgenlande heimbrachten. Der Schatz des Wienerdomes rührt vorzugsweise von dem Stifter Rudolph her, der ihn 1363 seiner neuerbauten Hofcapelle gab, 1365 aber die von ihm selbst und auch die von seinem Vater Albrecht gesammelten Reliquien nach St. Stephan übertrug, den Würdenträgern und Ältesten des neuen Capitels und dem Stadtrathe, die Schlüßel dazu gab und vom heil. Stuhle den Fluch der Kirche wider jeden unheiligen oder frommen Räuber verkünden ließ. — Bald nach ihm erscheint urkundlich ein geistlicher und ein weltlicher Custos. Diese reichgeschmückten Reliquien wurden in der Kirchweihe nach dem sogenannten Heilthumsstuhle getragen und an den beyderseitigen 15 Fenstern dieses Schwibbogens dem Volke gezeigt. — Die gegenwärtige Schatzkammer befindet sich an der Epistelseite des Hochaltars.

An der alten Schatzkammer-Thüre hinter den Chorstühlen befinden sich folgende zwey Grabschriften:

I.

Anno milleno. tricent. XL. quoque septem, sabto, sub terna, Fridericus nascitur hora, Alberti natus ducis, Australisque Joannae Principis, aeterna sabti decessit in hora vivis ex membris, Idus quartaque Decembris Anno milleno C. ter LX. que secundo.

II.

Anno Domini MCCCLXV. post festum Jacobi Apostoli dominica proxima obiit in Mediolano, Dominus Rudolphus IV. Dux Austrie, Styrie, Charinthie, Carniole, Princeps illustrissimus, terarumque suarum potentissimus, hujus praeposituraе fundator, qui Dominam Chatharinam filiam Domini Caroli IV. Imperatoris gloriosissimi habuit consortem. Iste enim Rudolphus Comitatum Tyrolensem augendo adjecit ad Austrie principatum.

Die Reliquienkammer führte den Nahmen der „schönen Heilthumsakristey." — M. Theresia pflog hier ihrer Andacht an den großen Bethtagen.

In zwölf Kasten von Tischlerarbeit, mit vielfacher Verzierung und Vergoldung enthält sie über zweyhundert heilige Überreste vom Schleyer der Mutter Gottes (seit der Kreuzfahrt Barbarossa's 1290 hier befindlich,) und der Dornenkrone Christi, dann von Leibern der Heiligen Stephan, Johannes des

Märtyrers, Paulus, Nikolaus, Theodor, Urban des Papstes, Gervasius, Protasius, Adauctus, Quirin, Fabian, Vitus, Laurenz, Kolomann, Morandus, Kosmas und Damian, ferner von der heiligen Elisabeth, Archemia, Constantia, Verena und Kunigundis ꝛc. ꝛc. — Auch ward hier das berühmte Gnadenbild „die Hausmutter" aufbewahrt, einst ein Eigenthum des Frauenklosters zur Himmelpforte, das jetzt in der Eligiuscapelle steht.

Rudolph hatte diese Reliquien theils vom Papste, von seinem Freunde Ludwig dem Großen von Anjou-Neapel, Ungarns und Pohlens gewaltigem König, theils von dem Dauphin Carl, Sohn des in England gefangenen Königs Johann, vom Reichserzkanzler von Mainz, vom deutschen Orden, durch seinen Commenthur Mangold von Brandeis, als das liebste Geschenk erhalten. Einige hatten die alten Habsburger aus dem heiligen Lande mitgebracht und an diesem und jenem helvetischen Münster untergelegt. Viele der Landeshoheit Rudolphs unterworfenen Hochstifter und Klöster steuerten bey. Die Reliquien wurden im feyerlichen Zuge, mit Sang und Klang, mit Lichtern und Fahnen empfangen und nach St. Stephan (oder wie Rudolph vergeblich dem Dom genannt wissen wollte „nach Allerheiligen") geleitet, mit Gold und Silber und mit schöner Arbeit geschmückt und von Rudolph selbst gefertigte Zeugnisse enthielten ihr Beglaubigung: äußerst merkwürdige Urkunden, die kaum ihres Gleichen haben, denn aus keiner, tritt Rudolphs Bestre-

ben so deutlich hervor, zuwider der Hinterlist und Gewalt seines Schwiegervaters Carls IV. Habsburg zu erhöhtem Glanz, und obgleich die Kaiserwürde seit Friedrich dem Schönen von ihm gewichen, obgleich Carls neues Reichsgesetz der goldnen Bulle, es durch die Errichtung eines geschloßenen Kurfürsten-Rathes, (ganz gegen den Inhalt der Hausprivilegien) in den Rang der Fürsten zurückzudrängen strebte, in seiner alten Würde zu behaupten, und auf gleicher Höhe mit dem jetzt herrschenden Kaiserstamm von Luxenburg. — Auf dem äußerst merkwürdigen Siegel ist Rudolph in Harnisch, Fürstenmantel und Krone, unter einem Baldachin stehend, mit Schwert und Scepter, rechts und links die zahlreichen Wapenschilder: „Rudolph geboren am Allerheiligentage" schwebt fast nach der Weise einiger kaiserlichen Monogrammen um sein Haupt. — Rudolph, des Herzogs Albert und der Herzoginn Johanna Erstgeborner, von Gottes Gnaden des h. röm. Reichs Oberstjägermeister (was auch die beyden Hirschen, auf die er tritt, bedeuten) steht am Rande dieses und am Rande der andern Seite des Reitersiegels: „Rudolph IV. von Gottes Gnaden Pfalz-Erzherzog (Palatinus Archidux) von Oesterreich, Steyermark, Kärnthen, Schwabey und Elsaß, Herr zu Krain, zu Portenau und auf der windischen Mark, geboren im Jahre des Herrn 1339.

Am äußeren Rande des herrlichen Insiegels läuft die Inschrift herum: Österreich ist das Herz und der sichere Schild des Reiches. Also bezeugt es der erste Kaiser Friedrich in dem Brief, den er mit goldener Bulle kräftigte." Imperii scutum ferturque cor Austria tutum. Primus Fridricus testatur caesar aug. illud scriptum quam roborat aurea bulla.) — Der Helm hat eine königliche Zinkenkrone und einen großen Busch von Pfauenfedern, das Streitroß an der Stirne das Kreuz und den aus einem Kronreif hervorschauenden Adler. Der Herzog führt den Querbalken am Armschild, den Panther in der Fahne, Schwaben und Habsburg und das mütterliche Erbe von Pfyrt aber in den Schilden der Pferdedecke.

Dieß ganze Siegel ist mit Adlern besäet. Auf dem pedestern Siegel sind die fünf Adler, die Lazius in seinen archäologischen Träumereyen von der Lerchenlegion, (in denen er nach seiner Gewohnheit, auch den Ortilo verbessert haben mag,) für Lerchen nahm und die alsdann durch eine Reihe von Mißverständnissen seiner Nachbether, durchaus Lerchen blieben und das irrige Wapen des Landes unter der Ens wurden.

Wie Rudolph durch den Pfalz-Erzherzogstitel, die Gleichheit mit der Kurwürde und durch den Oberstjägermeister, (archimagister venatorum,) das derselben anklebende Erzamt ausdrücken wollte, so stellen die fünf Adler auch die fünf

großen Reichsfahnenlehen, die fünf Herzogthümer vor, die auf diesem Siegel genannt sind und den einen und untheilbaren Complex des Pfalz-Erzherzogthums bilden sollten. — Wenn mehrere Provinzen irgend ein nämliches Wapen führten z. B. einen Adler, eine Lilie, so war es ganz gewöhnlich, daß das Bild nach der Länder Anzahl, wiederhohlt, daß auch wohl das ganze Schild mit Adlern oder Lilien besäet wurde.

Auch Rudolphs Unterschrift ist hier; auch seine Bekräftigung (hoc est verum) „dieß ist wahr." Beydes in der gleichzeitigen Diplomatik sehr selten.

Nicht minder kömmt Rudolphs Geheimschrift auf einer dieser Authentiken vor und der Nahme des hierbey gebrauchten Notars Rüdiger, der auch in den Briefen der dazumahl in den alten Herzogshof zu Wien aufgenommenen Karmeliten erscheint, sich von Hentschon nennet und den Constanzer Sprengel, als seine Heimath angibt.

Aus den Werkzeugen, deren sich Rudolph bey der Grundlegung des ausgebauten Thurmes bediente, wurde 1496 ein großes silbernes Salvatorbild von 66 Marken 3 Loth verfertigt. Auch war ein Schild mit dem österreichischen und anjouischen Wapen und den Bildnissen Mariens mit dem Kinde, der heilige Jakob und Katharina vorhanden, aus der Kappe von Rudolphs Brautrock verfertigt. — Mit Recht bewahrt die Schatzkammer sein auf Pergament gemahltes Ebenbild, als ein theueres Kleinod.

Die Sakristeyen und die Orgeln.

Der Dom hat zwey Sakristeyen, die obere oder alte entstand bald nach dem blutigen Bruderzwiste zwischen Friedrich IV. und Albrecht 1466. „Am Sonntag Ecce Deus hat man gedeckt das Dach auf dem neuen Sagerer (sacrarium) sagt eine städtische Urkunde. Sie wurde 1580 von J. M. Schweigenkessel mit Kupfer gedeckt, 1694 erneuert, 1718 also erweitert, daß die Inschrift die Wahrheit spricht: „Diese Sakristey ist wehrend der Ambtirung deß Herrn Joseph Hartinger Bürgermeisters, und Herrn Johann Franz Wenighoffers Senioris wie auch Herrn Leopold Friedrich Pfäffers des äußern Raths, und Verwalter dieser Haubt Thumb Kirchen zur St. Stephan von neuen erbauet worden" — und zwar ganz aus Quaderstücken. Das zierliche Portal von schwarz und weißem Marmor stellte, so wie den Hochaltar und das Oratorium der Bischof Breuner her. Die untere Sakristey hatte schon in Rudolphs Tagen zwey Abtheilungen, aus denen die innere oder sogenannte heimliche Sakristey, einst sowohl den Schatz als das Archiv der Kirche und der hohen Schule bewahrte — 1732 wurde sie beträchtlich erweitert. — Die Stukadorarbeit, so wie die, in beyden Sakristeyen vorhandenen Deckengemählde von Martin Altomonte, sind von entschiedenem Kunstwerth, weniger die Standbilder aus Marmor bey den Lavoren. Was zu diesem Ende Raphael Donner verfertigte, Hagar in der Wüste

und die Samaritanerinn am Brunnen, verehrte der Cardinal Kolonitsch nach Hofe. Er hatte bey diesem Meister auch einen äußerst kunstreichen metallenen Ofen bestellt, an dessen Ausführung aber der Tod ihn verhinderte.

Aus den Orgeln des Domes befindet sich die größte rückwärts auf dem steinernen Chor. Georg Neuhauser, durch lange Jahre Kirchendiener bey St. Stephan und darauf bürgerlicher Branntweinbrenner († 1. May 1724) verfertigte sie. Sie ist im Gebrauche des Sommers jeden Sonntag und wenn der Hof den Dom betritt. Die zweyte war oberhalb der untern Sakristey. Sie verfertigte 1507 Burkard Tischlinger und der weit und breit berühmte Jakob Königsschwert von Zwettl verbesserte und erneuerte sie 1544. Sie wurde 1563 mit dem erzbischöflichen Oratorium durch einen Gang verbunden, welcher die hölzerne Emporkirche hieß. Gottfried Samholzer stellte sie 1730 fast ganz neu her. — Die dritte beym Petri und Paulialtar auf dem steinernen Chor, an dessen Fuß sich Pilgrams Brustbild befindet, ist nicht mehr vorhanden. Sie zählte beynahe ein halbes Jahrtausend und gehörte den Tagen Albrechts des Lahmen. Ihre Vollendung wird meist auf das Jahr 1336 gesetzt. — Christoph Vogel hat sie 1675 erneuert. Die vierte auf dem Musikchor, dem kaiserlichen Oratorium gegenüber, ist von Ferdinand Römer 1701, die alte Orgel kam nach der Abtey Heiligenkreuz.

Des Domes übrige Denkwürdigkeiten. — Die Dächer. — Die Glasgemählde. — Die Heidenthürme. — Der große vollendete und der unausgebaute Thurm. — Die Aussicht. — Die Glocken. — Der Ziegeldecker Resſytko nimmt den Mond ab und ſetzt das Kreuz auf. — Die Uhr. — Die Aufgänge, und die Thurmwächter. — Der kleinſte Stein und das größte Brot. — St. Capiſtrans Kanzel. — St. Colomans Stein. — Das Abendmahl unter beyden Geſtalten (sub utraque) — Die Oratorien. — Die Brüderſchaften oder Zechen. — Die Prozeſſionen des Fronleichnams und nach Mariazell.

Die im 1. Hefte mit vorzugsweiſer Hinſicht auf die bildende Kunſt enthaltene Schilderung des Stephans-Domes, ſeines älteſten Theils mit dem Haupteingange gegen Weſten, des Äußeren der beyden Langſeiten und des Chores, — des großen Thurmes — und des Innern der Kirche, ließen noch einige, theils rein geſchichtliche, theils topographiſche Bemerkungen übrig, die wir hiermit geziemend nachtragen.

Die beyden ungeheueren Dächer, wovon das vordere, vom Stifter Rudolph herrührend, vom Rieſenthore bis zu den zwey großen Thürmen reicht und 17° 3 1/2 hoch iſt, das andere von Friede-

rich IV. erbaute aber 10° 1′, sind beyde mit halbrunden, glasirten Ziegeln von rother, weißer und grüner Farbe gedeckt, die in mancher Sonnen- vorzüglich aber in der Mondbeleuchtung, einen wunderseltsamen Anblick gewähren. Beyde umgeben ringsherum von Außen, Gänge von schöner Steinmetzarbeit. Zu beyden Dächern führen steinerne Schneckenstiegen und bis auf den Giebel des höhern Daches, 6 hölzerne Stiegen. — Auf seinem rückwärtigen Giebel liest man das Jahr 1490, in welchem der fremde Eroberer Mathias Corvin hier seinen plötzlichen Tod fand, der an der Wiege seiner Väter heimkehrende Maximilian aber, von der Bürgerschaft im Triumph nach St. Stephan einbegleitet und in welchem beyde Dächer mit einander verbunden wurden. — Beym Wetterhahn war die Jahrszahl 1660 eingehauen. — Die Hauptstämme des Dachstuhles allein belaufen sich auf 2889.

Die Kirche ist ganz aus Quadersteinen aufgeführt, die alle nach der Schnur behauen sind. Sie ist nach Oggessers Messung, 57° lang, die größte Breite zwischen den zwey großen Thürmen 37, die vordere Breite 24 Wiener Klafter, die äußere Mauer über 13° hoch, die Wandpfeiler 7′ dick. Die Gewölbe ruhen auf 18 Pfeilern. Das größte von einem Pfeiler zum andern hat im Umkreise 14° 4′.

Die 30 großen, bis an die Gewölbe reichenden Fenster der Kirche, waren mit den herrlichsten Glasgemählden bedeckt, wovon jetzt nur am Hochaltar und an der Tauf- oder Eligiuscapelle, einige wenige aus andern

ergänzte mehr übrig sind. Noch Ferdinand I. schenkte der Kirche fünf Fuhren solcher Glasgemählde, aber später fand man, daß dieser vielfarbige, glühende Schein die Kirche zu sehr verdunkle!! und die Fenster wurden schon 1646 größtentheils mit ungemahlten Scheiben und endlich 1736 mit Tafeln in eisernen Rahmen geglaset. — Nicht wenigen mag es ergangen seyn, wie den, der Geschichte Österreichs unter den Babenbergern angehörigen Fenstern bey Maria Stiegen, die als sie zur Ausschmückung des Ritterschloßes von Lachsenburg herausgenommen wurden, ein ungeschickter Maurer umschlug und einige zum unersetzlichen Schaden der Kunstgeschichte zerschmetterte!! In der Taufcapelle allein, hatten sich aus einer langen Folgereihe, die Bildnisse der ältesten in Österreich regierenden Habsburger erhalten. Nach Lazius sah man in diesen gemahlten Glasfenstern, Abbildungen aus der Geschichte des Landes, der Herzoge, der Stadt. Aus letzten erwähnen Wir nur die bekannte Anecdote vom Reichthum der Wiener Bürger, deren einer dem Fürsten in großer Noth, ohne Zinsen Geld dargeliehen und es ihm, der Menge wegen, nicht zugezählt, sondern zugewogen habe, weßhalb ihm des Landesherrn Wapen, mit eben dieser Schüssel in das seinige aufzunehmen, verwilliget worden.

Was die Thürme betrifft, so sind die zwey vorderen, kleineren, vom Baue des Jasomirgott noch übrigen, bis zur Spitze, ganz aus Steinen aufgeführt. Ihr Alter und ihr byzantinischer, neuerer Zeit fremdartiger Bau, mag ihnen den Volksnahmen der

„Heidenthürme" gegeben haben. In den großen Feuersbrünsten unter Ottokar schmolzen die Glocken. — 1631 wurden sie bey den obern Gängen mit neuen Quaderstücken versetzt, die alten Zierden, Kreuz, Krone und Wetterhahn abgenommen und die beweglichen Standbilder der heil. Stephan und Lorenz aufgesetzt.

In jenem der Heidenthürme gegen Norden, oder gegen den Bischofhof ist, wie in dem andern, eine schöne und geräumige, dem Raume nach, noch dem ältesten Bau angehörige Capelle, mit einem kargen Überrest der ehemahligen, durchaus gemahlten, mit Inschriften und Wapen, historischen und religiösen Vorstellungen bemahlten Glasfenster. Hier findet sich ein sehr schöner, etwa den Tagen Albrechts IV. oder V. angehöriger Altar, mit aus Holz geschnitzten Heiligenbildern und schön bemahlten Flügelthüren, welcher wohl statt manches modernen, geschmacklosen Altars, in der Kirche selber zu stehen verdiente. Hier findet sich auch der, von der aufgehobenen Himmelspforte hierher übertragene Leib St. Valentins, die Ebenbilder einiger dortigen, im Rufe der Heiligkeit verstorbenen Nonnen, die Ebenbilder der fünfzigjährigen Jubelfeyer der Bischofswürde des Cardinals Migazzi und des von Pius VI. selbst, bey St. Stephan gehaltenen Hochamtes mit dem herrlichen Sessel, worauf er damahls geruht, — die prächtigen Ornate von der Kaiserinn Eleonora und Theresia und vom Bischof Breuner. Der Nahme der Schatzkammer ist auch diesem Ort nur als Antiquität noch eigen, denn von den alten und neuen Schätzen der Kirche, ist seit der

Punzirung, Silbereinlieferung und den übrigen Finanzoperationen binnen einer beynahe 25jährigen beyspiellosen Kriegsepoche, Nichts mehr übrig.

In dem Heidenthurme gegen den Bischofshof war das älteste Oratorium der Landesherrn. Noch ist beym Eingange, in Stein gehauen, der kaiserliche Doppeladler, aus neuerer Zeit.

Im andern Thurme sah man den Schild Österreichs, sehr schön in Glas gemahlt. In beyden Thürmen hangen sechs Glocken, die 1772 in einer sehr angemessenen Zusammenstimmung umgegossen wurden. Die größte von beyläufig 80 Centnern von Franz Joseph Scheichel, einem Wiener, gegossen, besagt, daß sie unter Theresia und Joseph II. 1772 vom Cardinal Miggazi geweiht und auf Antrieb der Kirchenverwalter Reimund von Zahlheim und Joseph Ferdinand Schweidler, unter dem Bürgermeister Leopold Franz Gruber dieß wohl zusammenstimmende Geläute bewerkstelligt worden sey. — Auch hing hier einst die Fürstenglocke oder Zwölferinn, unter Rudolph von Habsburg gegossen und 1509 unter Max I. umgegossen. Sie trug die charakteristische Aufschrift, über welche auch Schillers Lied von der Glocke, nur eine sehr angenehme Variation ist:

Aes hoc campana
Nunquam denuntio vana
Bellum vel Festum
Flammam vel Funus honestum

Nomine me fudit
Conradus ab urbe Monaco. (München).
A. D. 1279.

Im andern Thurm gegen den Biſchofshof hing die, 1457 gegoſſene und 1772 gleichfalls umgegoſſene, Bierglocke, der gemeinen Meinung nach, alſo genannt, weil man mit ihr das Zeichen zur Schließung der Schenken gab. — 1459 inmitten der blutigen Unruhen wegen des Bruderzwiſtes zwiſchen Friedrich und Albrecht, wurde verordnet, daß nach der Bierglocke Niemand mehr ohne offenem Licht auf der Straße ſich zeigen ſolle. Vorher wurde dieß Zeichen mit einem großen Horn gegeben, das zwar 1449 durch wildes Feuer, d. i. durch den Blitz ausbrannte, aber 1450 durch den Orgelmeiſter Ehrhart wieder hergeſtellt wurde. 1450 hatte der junge König Ladislaw, verbothen „nach dem Hornplaſen," ohne Licht über die Gaſſe zu gehen, ein Befehl, der leider in dem Zwieſpalt der Reformation, vorzüglich um der bey Nachtszeit oftmahls frevleriſch angefallenen katholiſchen Prieſter willen, erneuert werden mußte.

Das I. Heft enthält das Nöthige über die Baugeſchichte und über die abweichenden Höhenmeſſungen des großen, ausgebauten Thurmes. — Wir tragen hier nach, daß die Spitze, (deren Abweichung von der vertikalen Lage, 3′ 2 1/4″ beträgt) wegen häufiger Beſchäftigung durch den Blitz, dem Einſturz drohte. Nur die Nahmensvettern Gregor Hauſer, Steinmetz und Baumeiſter bey St. Stephan

und Leonard Hauser, Max's I. Jäger und darauf Hauptmann (I. 115 — 128) hatten den Muth, die gefährliche Herstellung zu unternehmen. Sie bestiegen den Thurm und zerstemmten den Giebel in kleine Stücke, die sie nach und nach herabließen. Die Gleichrichtung der sehr dicken Eisenstange, an welcher der Gipfel ruht, kostete ungemeine Arbeit und Geduld und wurde erst nach mehreren Jahren durch Kohlenfeuer zu Stande gebracht.

Dieß meldet der, in eben diesem Münster ruhende Zeitgenosse Cuspinian und eine Erztafel am Thurmknopfe sprach Folgendes darüber aus:

Anno Domini 1514. Mense Majo, Imperatore Caesare Maximiliano Augusto, Austriae Archidnce assentiente, Senatuque Viennensi curante, huic turri coronis, ruinae metu, summa industria dempta, ipsaque pyramide, qua deficiebat, refecta, anno demum 1519. Mense Julio reposita est, ad cujus quartum Calendas in Maximiliani locum, qui pridie Idus Januarii ejusdem anni decesserat, Carolus Hyspaniarum Rex Catholicus legitima electione Rom. Imperii fastigium conscendit, orbi, ac cum Fratre Ferdinando Austriae Imperans feliciter etc.

Hans Dyring Goss mich.

In eben dem allgemeinen Jubel über die Wahl Carls V. zum römischen Kaiser 1519 wurde der Gipfel durch eine ganze Nacht mit Pech und Schwefelfeuer beleuchtet. Dem Baumeister aber kostete der

Spaß das Leben, durch den widrigen Wind, Rauch und böse Ausdünstung. — 1522 wurde das Gewölbe für die Thurmwächter erbaut. — In der ersten türkischen Belagerung 1529 litt der Thurm bedeutend, obgleich es eigentlich Minenkrieg und Stürme waren, durch welche die Türken der Stadt am heftigsten zusetzten. — 1562 wurde der Thurm wegen der Ankunft des Erzherzogs Maximilian mit seiner Gemahlinn Maria aus Spanien, mit Laternen beleuchtet. 1562 vollendete der Baumeister Saffoy das neue Gewölb ob der großen Glocke und im July stürzte ein Thurnerknabe, vom Aufzugrad, 30 Klafter hoch, in die Kirche herab. — Als 1577 Rudolph II. als gekrönter römischer Kaiser nach St. Stephan zog, flog ihm ein künstlicher Adler, an einem Rennseil, von der Spitze auf den Stephansfreythof herunter entgegen. — Das große Erdbeben von 1590 erschütterte den Thurm gewaltig und krümmte insbesondere die Helmstange, worauf der Knopf ruht. Wie unter Friedrich IV. wurde bey der Ausbesserung 1591 der Kalk mit Wein angemacht und statt der steinernen, eine kupferne vergoldete Kugel mit einem Stern und beweglichen Halbmond aufgesetzt. — Nach dem glorreichen Entsatze Wiens 1683 beschloß Leopold I. statt des erbleichenden Halbmondes, das siegreiche Kreuz auf diesen Thurm aufsetzen zu lassen, welcher noch mehrere Spuren türkischer Kugeln trägt, bey deren einer „schau du Muchamed du Hund!" angeschrieben ward.

Das Dach hatte in beyden türkischen Belagerun-

gen von 1529 und 1683 vorzüglich gelitten. Eine einzige Kugel fiel das letzte Mahl ins Innere der Kirche und zwar gerade unter der Predigt (1. Aug.) an den Kanzelpfeiler prellend und von mehr als tauſend Zuhörern eine einzige Bürgersfrau beſchädigend, der ſie die Füße zerſchmetterte.

Niemand wollte ſich zu jenem luftigen Geſchäfte finden. Zwey Werkleute erbothen ſich endlich dazu, der eine um 5000, der andere um 7000 Gulden. Zuletzt fand ſich um tauſend Gulden und neues Gewand für ſich und ſeine Söhne, ein Troppauer Ziegeldecker, Neſſytko.

Am 12. July 1686 gegen Mittag begann nun er und ſeine Söhne ober der Uhr auswendig auf dem Gange, ſein einfaches, nur wenige Gulden koſtendes, aus mehreren Pfoſten und wohl unter einander verbundenen Leitern beſtehendes Gerüſt. Am 14. July Vormittags zog er aus des Bürgermeiſters Schuſter Hauſe, mit einer großen, ſchwarz und gelben Fahne, während ſein Sohn vor ihm hergehend, die Trommel ſchlug, um den ganzen Freythof herum, beſtieg den Thurm, ſchwang dieſe Fahne auf der Roſe gegen alle vier Weltgegenden und band ſie an die höchſte Leiter. Nachmittags machte er mit ſeinen zwey Söhnen den Stern ſammt dem Monde los, legte ihn an die Roſe, ſchlug die Trommel, trank der zahlloſen Zuſchauer Geſundheit aus ſechs blechenen Bechern, die er alle nach einander, nebſt einem Sack voll Obſtes herunterwarf, zuletzt einen Piſtolenſchuß und noch ein Mahl einen Trunk that und Mond und Stern

endlich durch die große Gewölbesöffnung, wo das Primglöckel geläutet wird, in die Kirche herabließ und Abends selbst nach Hofe trug.

Mond und Stern sind nun im bürgerlichen Zeughause — Valentin Sebald hieß der Künstler, Wolfgang Eglauer (31. July 1591) der kühne Aufsetzer. Ihre Nahmen wurden eingegraben. Aber nun erst ging der Witz der guten Alten los. Man ließ eine Hand, die eine Feige zeigt, auf den Mond setzen: haec Solimane memoria tua, „dieß zu Deinem Andenken" oder wie Andere noch zierlicher übersetzten: „dieses wird man Dir geben, Solymane!"

Das spanische Kreuz wurde am 14. September aufgesetzt, und weil es unbeweglich war, schon am 14. December vom Sturm herabgeworfen. — Der Kirchenmeister Philipp von Radeck ließ nun einen beweglichen Doppeladler von Kupfer (120 Pf. schwer) sammt dem sich darüber erhebenden, 6′, 7″ hohen Kreuze, am 31. October 1687 aufsetzen, durch den Steinmetz und Hüttenknecht bey St. Stephan Georg Kuchler. Während der Arbeit wurde die Trommel gerührt und silberne und goldene Denkmünzen unter das Volk geworfen.

Auf dem Kreuze steht nebst dem Stadtwappen: „In diesem Zeichen wirst Du überwinden 1683. Auf Dich o Herr hab ich gehofft, und werde in Ewigkeit nicht zu Schanden werden. — Der Mond kam herab und das Kreuz hinauf 1686, da die Christen Ofen erobert. Der Adler aber kam 1687 hinzu.

Wien wurde von den Türken am 14. July 1683 eingeſchloſſen und am 12. September unter Leopold I. entſetzt."

Auf dem Schwert des Adlers ſteht: „Der Vertheidiger dieſer Stadt 1683, war Ernſt Rüdiger Graf von Stahremberg Feldmarſchall. Auf des Kaiſers Befehl und durch die Fürſorge Seiner Eminenz des Hochwürdigſten Herrn Cardinalbiſchofs von Raab, Grafen Leopold Kollonits, der bey der Belagerung zugegen war, iſt der Adler ſammt dem Kreuz dieſem Thurm aufgeſetzt worden."

Der I. Jahrgang (XII. Heft S. 181. 206.) hat bereits in der Erzählung dieſer zweyten türkiſchen Belagerung der unverwelklichen Verdienſte dieſes eben ſo menſchenfreundlichen, als heldenkühnen Biſchofs umſtändlich gedacht, der (ſchon als Maltheſer Seeheld, ein Schrecken der Ungläubigen,) in den Jahrbüchern dieſer Stadt, billig neben Rüdiger Stahremberg lebt. Überdem hat ihn nicht die Pflicht, ihn hat die eigene Wahl, das Löwenherz im Buſen hat ihn hergezogen und mit gleichem Segen, das Almoſen, die Arzney und das Schwert, ſeine Hand geziert. Er war Wiens guter Hirt, obgleich ein Anderer dieſe Inful trug, darum ſoll ſein Bild, das dieſem Hefte beyfolgt, allen guten Wienern heilig ſeyn.

Im Scepter des Adlers: — „Anſtatt des Mondes, den Leopold durch das Kreuz überwunden, wurde dieß Kreuz erhöht unter dem Bürgermeiſter Schuſter und Kirchenmeiſter Radek, nachdem

Kaiſer Leopold I. es gut geheißen. Die Erhöhung geſchah am Vorabend Allerheiligen."

Von der durch das feindliche Bombardement im May 1809 dringend nöthig gewordenen Ausbeſſerung des Thurmes, (durch die ſich Hofarchitekt Ammann, groſſes Verdienſt erwarb) ſpricht eine eherne Platte an der Weſtſeite des Thurmes:

Haec S. Stephano. dicata. Turris
Edaci. Vetustate. Adfecta. Et Injuriis.
Temporum. Vastata.
Pristino. Restituta. Est. Ornatui.
Auspiciis. Et. Jussu. Francisci. Aust.
Imperatoris.
Ocius. Incens. In. Omnia. Venerandae
Antiquitatis Monumenta
Studium. Et. Amor. Huic. Quoque
Priscae. Artis. Architectonicae
Miraculo. Servando Providit.
M. D. CCCX.

„Zur Zeit, als der Hochwürdige Herr Herr Sigismund Graf von Hohenwart, Fürſt-Erzbiſchof von Wien, der dieſe Platte am 3. September 1810 feyerlich ſegnete, Se. Excellenz der Hochgeb. Herr Franz Graf von Saurau, Statthalter von Öſterreich, der Hochedelgeb. Herr Stephan Edler von Wohlleben, k. k. nied. öſterr. Regierungsrath und Bürgermeiſter, der Wohledle Herr Johann Ignatz Heiß, Magiſtratsrath und Kirchenreferent, und der Hochwürd. Herr Georg Uhl, Chur- und Chormeiſter von St. Stephan war,

wurde dieſer bedeutende Reparations-Bau durch die Leitung des k. k. Hofarchitects, Johann Ammann, unter der Controll des damahligen Kirchenmeiſters von St. Stephan, Franz Sigl, mit nachſtehenden Werkmeiſtern hergeſtellt: Franz Jäger, bürgerlichen Steinmetzmeiſter, Ignatz Raymund, Stadt- und bürgerl. Baumeiſter, Math. Preſchnowsky, Stadt- und bürgerl. Zimmermeiſter, Ludwig Sockel, k. k. Hof- und bürgerl. Schloſſermeiſter, und Jakob Schrott, akademiſchen Bildhauer. — Mich hat gegoſſen Johann Caſpar Hofbauer, k. k. Hof-, Stadt- und bürgerl. Stuck- und Glockengießer. Geſtochen von J. M. Aßner, bürgerl. Graveur."

Daß ſchon unter Friedrich IV. auf dieſem Thurm eine Uhr geweſen, darauf deuten wenige Worte ſtädtiſcher Rechnungen, die aber keinen näheren Schluß über ihre Beſchaffenheit zulaſſen. So viel iſt gewiß, daß die Stunden, die Anfangs vielleicht gar nur eine Sonnenuhr zeigte, von einem eigens dazu beſtellten Wächter geblaſen und ſpäterhin geſchlagen worden ſind. — Die jetzige Uhr trug die Zahlen 1586, 1772 und 1813. Jakob Oberkircher verfertigte ſie 1699 mit Jakob Straiſing und Peter Obrecht, kontraktmäßig für 1200 Gulden. — Die Höhe der Uhrtafel beträgt 2° 5′′ die Breite 1° 5′ 3′′. Der Stundenzeiger hat 1° 4′′, das Herz daran iſt 2 Schuh breit. Die Ziffern halten in der Länge 2 Schuh, in der Breite 2 Zoll. — Sie ſchlägt nur die Stunden. Die Viertel ſchlägt der Wächter an eine eigens dazu angebrachte Schelle. — Daß ſie deßhalb

das letzte Viertel nicht schlagen, weil die Türken sich 1683 gerühmt hätten, der Stadt Meister zu seyn, bevor noch das letzte Viertel schlüge, man aber dieses eben darum ganz unterlassen habe, ist ein eben so elendes Mährchen, wie, daß die Aufsetzung des Mondes, eine Bedingung von Solymans Abzug gewesen, daß die Türken, Minen bis zum Heidenschuß fortgearbeitet, die Bäcker sie entdeckt hätten und daher der Bäckeraufzug am Osterdienstag stamme! (X. 206.)

Zur genauen Richtung sind nebst mehreren Sonnenuhren und der kunstreichen Uhr des Mathematikers David, auch eine Mittagslinie im Thurm 1742 von dem gelehrten Jesuiten Pater Franz gezogen. Seit 1823 wird zur Richtung aller übrigen Uhren, von der Sternwarte, das Mittagszeichen gegeben.

Zwey Aufgänge führen in den Thurm; der eine und ältere im Theklachore, der andere neben der Wohnung des Thurmmeisters.

Es sind gegen 800 Stufen hinauf, wovon 553 von Stein. Unter den sechs hölzernen Stiegen sind auf der Schneckenstiege 56 Stufen so geschickt in einen einzigen Stamm gehauen, daß man in gerader Linie von einem Ende zum andern sehen kann. Zu der Spitze gelangt man auf Leitern.

Von den in diesem Thurm befindlichen fünf Glocken, ist die Josephinische eine der größten in der Welt. — Joseph I. beschloß, sie zum ewigen Andenken der, in sein fünftes Lebensjahr fallenden, zweyten Belagerung durch den Großwessir

Kara Muſtapha, aus dem eroberten türkiſchen Geſchütz gießen zu laſſen. — Johann Achammer k. k. Stuckgießer machte ſich laut Contracts vom 18. December 1710 dazu verbindlich, gegen ſieben Gulden für den Centen Glockenmetall und für den Centen der Zugflaſchen zehn Gulden Gußlohn, nebſt einer Belohnung von hundert Ducaten. Am 21. July 1711 vollbrachte er den Guß und am 29. October wurde ſie aus ſeiner Werkſtätte in der Leopoldſtadt (nachdem der Maurermeiſter Alexander Oedel die unterirdiſchen Gewölbe vom rothen Thurm bis nach St. Stephan unterſucht hatte) auf einem beſonders dazu verfertigten Wagen und einer Schleife von mehr als 200 Menſchen hereingeführt und am 15. December 1711 vom Biſchof Freyherrn von Rummel eingeweiht. — P. Reifenſtuhl, der über den Stephans-Dom geſchrieben und bey ihrer Einweihung gepredigt hat, gibt an, daß ſie etwas über 402 Centner ſchwer ſey, nähmlich ohne Helm 324 Centner 31 Pfund, der Helm 70 Pf. der Schwengel 7 Centner 75 Pfund. Dieſes ungeheuern Gewichts wegen, ruhte die Glocke auf zwey eichenen Balken, die man wenn ſie geläutet werden ſollte, abſchraubt. Die Höhe der Glocke ſammt der Krone beträgt 9′ 8 1/2″, der Durchmeſſer 10′, der Umkreis 30′, die Dicke des Anſchlags über 8″. — Sie wurde zum erſten Mahle geläutet bey Carl VI. Heimkehr von der Kaiſerkrönung am 26. Jänner 1712. Sie hat in Allem gegen 19500 fl. gekoſtet. — Das Eiſenwerk womit ſie befeſtigt iſt, wiegt 82 Centner.

Diese Glocke, „die Pummerinn" genannt, hat folgende Inschriften in lateinischer Sprache:

I.

Unter dem Bilde des heil. Joseph, bey welchem die Wapen von Ungarn und Böhmen angebracht sind:

Joseph der römische Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, ließ diese ungeheure Wucht von Erz, auf daß sie der Größe seiner Freygebigkeit angemessen sey, verfertigen und in diesem albertinischen Thurm zur besonderen Zierde desselben aufziehen, damit der mächtige Schall die Völker antreibe, mit ihm dem Allmächtigen für so viele und so herrliche Siege zu danken.

II.

Unter dem Bilde der unbefleckten Empfängniß, wo neben das kaiserliche und andere Wapen.

Der ohne Makel empfangenen Gottesmutter, Joseph dem Nährvater Gottes auf Erden, dem heil. Markgrafen Leopold, diesen erhabensten Nahmen weihte über das Ungewitter siegreiche Glocke, Franz Ferdinand Freyherr von Rummel, des heil. röm. Reichs Fürst und Bischof zu Wien.

III.

Unter dem Bilde des heil. Leopold mit dem Wapenschild Österreichs:

Im Jahre 1711, da Ferdinand Carl Graf von Welz Statthalter, Johann Franz Wenighofer Bürgermeister, Johann Sebastian Höpfer von Brandt

Stadtoberkämmerer und Georg Altschaffer Baumeister war.

IV.

Rings um den mit Laubwerk künstlich verzierten Rand:

Das Erz der türkischen Kanonen, aus denen sie 1683. durch zwey Monden gegen Wien wütheten, bis sie durch Carln Herzogen von Lothringen und die verbündeten christlichen Fürsten hinweggeschlagen wurden, hat Johann Achamer kaiserlicher Stuckgießer in dieses, dem Dienste Gottes geweihte Werkzeug von mehr als dreyßig Tausend Pfund, mit Kunst und mit Glück verwandelt.

Beym großen Geläute wegen des, den pohlnischen Wahlkrieg endigenden Friedens, zersprang der Schwengel. Sohin wurde er 1739 zu Piesting hinter Neustadt, vom Hammerschmied Sebastian Wienner ein neuer noch einmahl so schwerer von 15 Ctr. 70 Pf. gegossen.

Vor dieser Glocke hing eine andere große in diesem Thurm, über die der gedachte Stückgießer Achammer, dem Rathe der Stadt berichtete, sie sey durch den anderthalbhundertjährigen Gebrauch schon so schadhaft geworden, daß sie durchaus umgegossen werden müsse.

Die übrigen vier Glocken sind:

Die Feuer- oder Raths-Glocke, also genannt, weil bey Feuersbrünsten und nach geendigten Gerichtsferien zum Rathe das Zeichen damit gegeben wird. Man läutete sie täglich und zwar des Sommers um halb sieben, des Winters aber um sieben Uhr, zum

Andenken, daß um gedachte Abends- und Morgenstunde, das Christenheer, dem auf's äußerste geängstigten Wien auf den Höhen des Leopolds- und Kahlenberges erschienen sey und die Schlacht des Entsatzes begonnen habe. — Diese Glocke trägt die Inschrift:

Im Nahmen Gott des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes 1453.

Die Speisglocke, geläutet wenn ein Kranker zu versehen war, ist überschrieben.

„Georg Arnold von Wien goß mich 1613" — (und neben dem in der Mitte befindlichen Bilde der h. Magdalena:) Ich Thomas Ring, Bürger des äußern Raths und Verwalter der löblichen Frohnleichnams-Bruderschaft habe mit meiner lieben Hausfrau Magdalena diese Glocke gießen lassen zur Begleitung des hochwürdigsten Sakraments.

Das 1707 eingeführte Zügenglöcklein — das Primglöcklein, ward nach der hiesigen alten Mundart in Breinglöcklein (wie Katharina in Katharein ꝛc.) verkehrt, dieß gab Anlaß zu dem Mährchen, dieß Glöcklein würde geläutet zum Gedächtniß einer in Wien herrschenden Krankheit, die Bräune genannt, etwa wie in mehreren Städten die Pestglöcklein. Aber diese Glocke (jetzt noch das Zeichen zum Laternen-Anzünden) war den Chorherrn das Zeichen zur Prim oder wie Rudolph sich ausdrückte, zur Preim und weckte vom Anbeginne des Doms, zum erhebenden Zeichen, daß alles Wissen aus Gott, dem Urquell des Lichts stamme und immer wieder dahin zurückströmen müsse, die mit St. Stephan in beständige und innige Verbindung ge-

ſetzten Studenten der Hochſchule und zwar, weil das junge Volk, gar tiefen Schlaf zu haben pflegt, durch eine ganze Stunde. So beſagt ausdrücklich Johann Hinderbach, Pfarrer zu Mödling, Geheimſchreiber Friedrichs IV. zuletzt Biſchof von Trient in ſeiner Fortſetzung der Geſchichten des Äneas Sylvius; „Ante diem vero in ipso diluculo, sub pulsu Primarum. sic enim ibi dicitur et mos est, campanellam per horam ante diem, conpulsare, quo se Studentes ad missarum sollemnia praeparant, hi praesertim, qui in diluculo missas perficere habent." Auch gab man damit das Zeichen zum Anzünden der Laternen. — Noch unter Ferdinand I. gab es auch „holzeine glockhen" auf dieſem Thurm.

Bey Feuersbrünſten in der Stadt, müſſen die Thurmwächter an die Rathsglocke anſchlagen, am Tag eine rothe Fahne, des Nachts aber eine groſſe Laterne an jene Seite des Thurmes aushängen, wo ſie das Feuer bemerkt haben, in der Stadt oder in den Vorſtädten. Sie ziehen einen zum Thurmmeiſter heruntergehenden Glockendraht und melden durch ein Sprachrohr den Ort der Brunſt, worauf ſogleich dem Bürgermeiſter und dem Stadtunterkammeramt die Anzeige geſchieht.

In der Wohnung der Thurmwächter iſt eines der Wahrzeichen des Stephansthurmes eine Kegelbahn, wo man rücklings kegelt, weßhalb es den Ungeübten faſt unmöglich iſt, einen Kegel zu treffen. — Um die Mittagsſtunde löſen ſie ſich gewöhnlich ab.

Auch wurde für sie auf den Nothfall, immerdar Märzenwasser in kupfernen Gefäßen auf dem Thurme bewahrt.

Seit alter Zeit war es Sitte, Charsamstags, vor der Auferstehung, von den Fenstern und der Gallerie des Thurmes, Blasinstrumente ertönen zu lassen. Dieselbe Musik spielte auch, wenn die Hochschule und der Stadtrath nach der damahls üblichen Erneuerung des Magistrates, ihren Einzug von der Regierung aus, zum Dankamte nach St. Stephan hielten.

Es wäre ein eitles und vergebliches Wagen, die Aussicht vom Stephansthurme beschreiben zu wollen; es wäre ein beständiges Schwanken zwischen geologischen und pittoresken, zwischen topographischen, statistischen und strategischen Gesichtspuncten und Erfordernissen, zwischen den großartigsten Erinnerungen aus der Römerwelt, aus der Völkerwanderung, aus der Wiedergeburt durch den großen Carl, aus der Wiederherstellung durch den großen Otto, aus den Tagen der Kreuzfahrten und der Mongolen, der Babenberger und der Hohenstauffen, der Herrschaft der Gewalt und jener des Rechtes, Ottokars und Rudolphs, bis Böhmen, Ungarn und Schweden, bis zwey Mahl die Türken vor diesen Wällen lagern und ein neues Rom, neue Adler und neue Prätorianer über den unwilligen Ister über die Ebenen des Marchfeldes trieb! — Nirgend fühlt man es gewaltiger, als auf dieser erhabenen Höhe, was Wir zum Motto dieses Buches erkohren, was Cicero in Athen empfunden, „daß die

Stätten, an welchen große Männer gelebt und gewirkt, mehr noch ergreifen, als selbst ihn unsterblichen Werke, daß da ein heiliger Schauder das innerste Gemüth durchdringt und in allen Adern lebt, und —„das ist das Unendliche in dieser Stadt: wohin Wir immer Uns wenden, setzen Wir überall in eine Geschichte unsere Fußstapfen"

Die ungeheure Steinwucht der Kaiserstadt mit ihren zweyunddreyßig Vorstädten, im Halbmond von der Donau bis wieder zur Donau und das geschäftige Treiben auf Gassen und Plätzen von einer Unzahl Menschen, die wie große Mäuse erscheinen, flößt Betrachtungen ein, wie sie diesem Orte geziemen, vom zeitlebens Beweglichen im ewig Unbeweglichen, wie vergänglich Alles und wie doch Alles, nur Übergang sey, gleich den Verpuppungen des Insects.

Wohl dem, selig muß ich ihn preisen,
Der in der Stille der ländlichen Flur,
Fern von des Lebens verworrenen Kreisen,
Kindlich liegt an der Brust der Natur.
Denn das Herz wird schwer in den goldnen Palläſten
Wenn man vom hohen Giebel herab,
Stürzen siehet die Höchsten, die Besten,
In der Schnelle des Augenblicks!
Und auch der hat sich wohl gebettet,
Der aus der stürmischen Lebenswelle.
Zeitig gewarnt, sich herausgerettet.
In des Klosters friedliche Zelle;
Der die stachelnde Sucht der Ehren
Von sich warf und die eitle Lust

Und die Wünsche die ewig begehren,
Eingeschläfert in ruhiger Brust.
Ihn ergreift in dem Lebensgewühle,
Nicht der Leidenschaft wilde Gewalt,
Nimmer in seinem stillen Asyle
Sieht er der Menschheit dunkle Gestalt.
Nur in bestimmter Höhe ziehet,
Das Verbrechen hin und das Ungemach,
Wie die Pest die erhabenen Orte fliehet
Dem Qualm der Städte wälzt es sich nach.
Auf den Bergen ist Freyheit! Der Hauch der Grüfte
Steigt nicht hinauf in die reinen Lüfte.
Die Welt ist vollkommen, überall,
Wo der Mensch nicht hinkömmt mit seiner Qual! *)

Jenseits der inselreichen, waldumbüschten Donau, die durch die lachendsten Gefilde ihr Silberband zieht, dehnt sich der Blick von Norden gegen Osten über die Flächen des Marchfeldes hin bis zur Krönungsstadt Preßburg und deutlich tauchen auf, aus dem Morgennebel, Eßling und Aspern, die Angelpuncte zweyer blutigen Tage, in denen des Heeres Heldenmuth Unglaubliches that, Unglaubliches überwand, Stadlau, Süßenbrunn und Gerasdorf, Stätten wahrhaft homerischer Episoden der beyden Marchfeldsschlachten von 1809, Eupoldau, Stammersdorf, Strebersdorf und Langenzersdorf bis der Bisamberg, der einst die Donau weit mehr als jetzt

*) Schillers Braut von Messina.

auf Wien hinübergeworfen, auch das fernblickendste Auge hemmt.

Gen Osten erkennt man den Heerd der Vorbereitung und Rüstung zweyer in Europa, Asien und Afrika lange siegbekrönten Helden, Suleymans und Napoleons, Simmering und Ebersdorf, bis der römisch-classische Boden und die germanisch-romantischen Hügel Petronells und Heimburgs in grauer Ferne, Halt gebieten.

Von Westen gen Süden zieht das trunkene Auge, die cetische oder comagenische Bergkette mit sich fort, vom Kahlengebirge, wo sie den Fuß in die Donau setzt, über Döbling und Dornbach, Schönbrunn und St. Veit, Berchtoldsdorf und Mödling mit seinen mahlerischen Klippen und Ruinen und gegen das ungarische Flachland zu, gen Lachsenburg, vom sanften, beschauenden Albrecht mit der Locke, bis auf den lebensglühenden Joseph, vieler Habsburger Lieblingsort.

Der unausgebaute Thurm (I. Jahrg. IX.) wiewohl vom Stifter Rudolph entworfen, doch beynahe erst ein volles Jahrhundert nach ihm (1450) begonnen und nach seiner zeitweisen Fortsetzung mit den Jahrzahlen 1499, 1502, 1507 und 1511 bezeichnet, wurde 1579 vom Steinmetzmeister Kaspar Saffoy mit einem kleinen, kupferbedeckten Thurm, mit einer Kugel und einem beweglichen Adler geziert, der dem Adlerthore den Nahmen geschöpft. — Österreichs Hut und Wapenschild und: „Eile mit Weile" (festina lente) und: „So lang der Odem, so lang die Hoffnung,"

(dum spiro, spero) Sprichwörter, sehr angemessen für Friedrich IV., das Wapen des Bürgermeisters Hanns von Tau und der Nahme des Raitmeisters Hirsch, finden sich in der Höhe. — Als der kecke Ziegeldecker Nessptko, der den hohen Thurm bestieg, auch diesen vom Winde gekrümmten Adler wieder zurechtbog, entdeckte er eine Kupferplatte mit der Aufschrift: „Michael Schwingenkessel von Lansperg Burger und Kupferschmidt in Wien hat den Thurm gedeckt, und den Knopf darauf gemacht in MDLXXIX. Jahr."

Dieß wurde noch bekräftigt, als der heftige Sturm vom 27. Februar 1761 den vergoldeten Knopf mit dem Adler herunterwarf und man auf dem ersteren folgendes las:

Virginis a partu ter centum lustra peregit,
Bis septemque vagus Titan, messesque novennas;
Caesaris arbitrio de Thau ter Consul Joannes
Cum foret, haec mediae sunt juncta cacumina turri.

Es trifft auf das Jahr 1579, daß Johann von Thau zum dritten Mahle Bürgermeister war.

1634 wurde das große Fenster ober dem Todtenbeinhaus gemahlt und zum Andenken, daß der Thurm lange Jahre so öde gestanden, daß die Stoßvögel und Raben darein genistet haben, (was auch noch jetzt häufig geschieht und die zahlreich dahinfliegenden Tauben, dem gierigen Habicht zur Beute liefert,) ein, seine Jungen ätzender Rabe hingemahlt.

Dieser Thurm ist 25° hoch, hat 46′ im Durchmesser und zwey steinerne Stiegen von dritthalbhundert Stufen, wozu der eine Aufgang, gleich Anfang des Frauenchors links ist, der andere unter dem alten Orgelfuße beym Petri und Paulialtar.

Die Fabel, Hanns Buchsbaum habe den Bau dieses Thurmes noch als Lehrjunge unternommen und aus Neid habe ihm sein Meister, der Pilgram eine Falle gelegt, daß er vom Gerüste dieses zweyten Thurmes, den er kühn allein unternommen, gestürzt und sich todt gefallen, wurde bereits (I. 45. 46) erwähnt. Aber Pilgram war damahls schon über allen irdischen Neid hinaus und Buchsbaum selbst, mit dem der Stadtrath und der Kirchenmeister Simon Pöltl 1446 einen Contract schloß, war es in vier Jahren, nach der Grundlegung dieses Thurmes, nähmlich 1454. Sterbend setzte er dieses theure Münster zum Erben ein, und nach 1466 werden als ein Eigenthum der Kirche die silbernen Werkzeuge erwähnt, deren er sich bey der Grundlegung bedient hatte.

In diesem Thurme hängt nur eine Glocke, die Halb-Pummerinn genannt, 1472 von Felix Fabian gegossen, 1558 aber mit Zusatz in die heutige Größe von 208 1/2 Centner durch Urban Weiß umgegossen, unter dem Bürgermeister Georg Brandstetter und Kirchenmeister Hilderich Heger, wie die Aufschrift sagt: — Noch unter Carl VI. war an dem Platze, wo sie gegossen worden, vor dem Regensburger-Hof gegen das Lugeck, beym sogenannten Markus-

Curtiusloch, ihre völlige Gestalt und Größe, mit eingepflasterten Ziegeln zu sehen.

Die ursprüngliche Gestalt der Kirche bis auf die jetzige, findet sich den Hauptumrissen nach schon im 1. Heft in dem dazu gehörigen Grundriß angedeutet. Der albertinische, der rudolphinische der friedricianische Bau, die fünf Eingänge, — als das Haupt- oder Riesenthor der Brandstatt gegenüber, das Seitenwundenthor gegen das Alumnat und das Singer- oder Primglöckleinthor unter dem ausgebauten Thurm auf der langen Abseite gegen Süden, und gegenüber das Thor vom Bischofshofe her, dann das Halb-Pummerinn- oder Adler-Thor unter dem unausgebauten Thurm, — die vier Hauptcapellen, dem Eintretenden rechts und links vom Riesenthore: die Eligius- (Bartholomäi- oder Taufcapelle) und die (Tirnaer-, Siebenbürger-, Savoyische- oder) Kreuz-Capelle, — die Katharina-Capelle nächst dem ausgebauten, die Barbara-Capelle nächst dem unausgebauten Thurm.

Ein weißlichter, etwa einen halben Schuh langer Stein am Riesenthor, an einem Eckpfeiler, worauf das kleine Standbild Katharina's, der Gemahlinn des Stifters Rudolph stand, soll, wie das Volk will, der kleinste Stein des ganzen Domes seyn. Außer dem eisernen Gitter waren zwey eiserne Hacken, wahrscheinlich bestimmt, das alte hölzerne Gitter dort anzuhängen. Das Volk ritzte nach und nach damit die Steine auf, im Irrwahn, diese Hacken seyen beym

allererſten Bau gemacht worden, um die damahlige Brotgröße anzudeuten. — Das ſteinerne Bild von der Seitenwunde des Erlöſers, ward in den allererſten Jahren des 30jährigen Krieges errichtet.

Rückwärts der Schatzkammer waren an den Geheimniſſen des um 1580 errichteten Leidensweges unſers Heilandes, die Nahmen der Rathsherren, denen das ſchöne Kunſtwerk ſeinen Urſprung verdankt, nähmlich: Bartholomä Brandner Bürgermeiſter, Rupert Scheller Stadtrichter, Hanns von Tau der ältere, Hanns Brunner Doctor, Hanns Seiß, Stadtoberkämmerer, Oswald Hüttendorfer, Ulrich Khren, Georg Fürſt.

Chriſti Kreuzziehung iſt ober dem Grabmahl des 1523 verſtorbenen Rathsherrn und Brückenmeiſters Hanns Hutſtocker, aus einem der reichſten ſtädtiſchen Geſchlechter.

Welch' eine heilige Erinnerung, die einfache, ſteinerne Kanzel, auf welcher Johann Capiſtran gepredigt, allen Wienern ſeyn ſoll, wurde (I. Jahrg. X.) genügend berichtet. — Carl VI. ließ dieß merkwürdige Denkmahl 1738 in ſeiner jetzigen Geſtalt erneuern und mit des Heiligen Standbilde zieren. — Gegenüber, der Schulerſtraße zu, war ehemahls ein merkbarer Hügel, auf welchem die Fürſten, (nahmentlich Albrecht VI. in jenen beklagenswerthen Unruhen) öfters zum Volke geſprochen und der daher der Fürſtenhügel hieß. — Seit Max I. war aber dort eine ſteinerne Kanzel, auf der, wie das Lutherthum immer weiter um ſich griff, häufig Controvers-

predigten gehalten wurden. — Das unferne stehende Frauenbild, das die Jahrzahlen 1547 und 1630 trug, wurde das Kleslische Bild auf dem Fürstenhügel genannt. — Das nahe Ecce homo-Bild auf einer Säule wurde 1625 errichtet durch Wolf Salmann Hofmeister der n. ö. Kammerregistratur und Hofmeister der Lorenzerinnen. Neben dem nahen Ölberg, einer gelungenen Steinmetzarbeit aus dem XIV. Jahrhundert, liest man in Stein gehauen:

† Ihr † Menschen gesendt glaubt in Got †
Und behalt christi gepot †
† Daz Heiden nit habent getan †
Sie baten an
Die Tatmanbant (Götzen)
Di si selb habent berait †
Darum warnt sie wol geait (gestraft) †
In dem Höllenfeuer †
All Freyd ist in teuer †

Ganz nahe in der Eingangshalle ist ein in Messing gefaßter, weißer Stein mit der nicht mehr ganz leserlichen Aufschrift: „Dieß ist der Stein, auf den das Blut des heil. Martyrers Colomann floß, als ihm die Schienbeine zersägt wurden. Der erlauchte Herr Rudolph IV. Herzog von Österreich hat ihn hierher gesetzt." — Eingedenk dessen, daß Colomann ein irischer Prinz, in des geringsten Pilgers Armuth und Demuth zum Grabe des Erlösers wallend, aber in seiner fremden Tracht, Sitte und Sprache dem rauhen Volk für einen Kundschafter geltend, bey Stockerau, schmachvollen Tod erlitten,

ehrte schon Rudolph des späterhin zum Landespatronen erwählten Colomann Andenken, ließ diesen Stein 1361 vom Peter Bischof zu Chur weihen, viele Reliquien darunter legen und von mehreren Bischöfen Ablaß darauf verleihen.

Der ausgezeichneten Arbeit der Chorstühle mit den Brustbildern der Bischöfe und ihren Wapen, welche Reihe Friedrich IV. als der Stifter und Paul II. als der Bestätiger eröffnen, wurde schon oben gedacht.

Die einst unferne des Chors aufgehängten Fahnen befinden sich jetzt im bürgerlichen Zeughause. Eine davon war des tapfern Seehelden Johann Joseph Grafen von Herberstein, Malthesergroßpriors in Ungarn. Eine andere desselben Ordens. — Thereſia ließ in den ersten Jahren des Erbfolgekrieges mehrere preußische, bayerische und französische Fahnen hier aufhängen. Die merkwürdigste ist eine große, rothe türkische Fahne mit Sprüchen aus dem Koran, im Treffen von Hamsabeg bey Ofen über den gefürchteten Hamsabeg, von Wiens Befreyer, dem Herzog von Lothringen erobert.

Dieser noch mit türkischen Bauten prangende Ort, eigentlich Erd, trägt vom Hamsa Bey seinen Nahmen, einem der wildesten türkischen Zwingherrn, dessen Ende aber an rührender Romantik seines gleichen sucht. — Die Freunde Adam Batthiany und Peter Szapary, waren Hamsas und des Pascha von Ofen Schrecken geworden, durch rastlosen kleinen Krieg. Nach vielen vergeblichen Nachstellun-

gen, gerieth der jugendliche Held Szapary in einen Hinterhalt und wurde, mit Wunden bedeckt, gefangen. Der rachelechzende Hamsa Bey ließ ihn sorgfältig heilen, und darauf unter unmenschlicher Mißhandlung, mit andern gefangenen Christen, unter Peitschenknall vor den Pflug spannen. — Die Türken forderten für ihn ungeheures Lösegeld. Vergebens machte seine verzweifelnde Gattinn alles zu Gelde. Vergebens besteuerten seine treue Unterthanen sich selbst. Vergebens erbathen sie vom Hofe die Erlaubniß, im ganzen Reiche, für die Befreyung des tapfern Christenhelden und vielgeliebten Herrn zu betteln. — Endlich fing Adam Batthiany einen der ersten türkischen Heeresfürsten. Gegen ihn wurde Szapary ausgewechselt, und kam zurück, als ein wandelndes Gerippe, mit erloschenen Augen und langem Bart. Nur langsam wurde der Löwe wieder Löwe. — Als nach dem Entsatze Wiens die Türken in allen Schlachten geschlagen, Ofen selbst endlich unter großem Blutvergießen mit Sturm erobert wurde, war Szapary unter den ersten Helden des Tages und Hamsa Bey unter den Gefangenen. — Laut brachte beym Siegesmahl, der Herzog von Lothringen, Szaparys Gesundheit aus, und schenkte ihm seinen grausamen Peiniger, mit ihm zu verfahren, wie er wolle. — Spornstreichs eilte ein Diener Szaparys, Gefährte seine Gefangenschaft und seiner Leiden in Hamsabeys Kerker, ihm anzukünden: „Nun sey Er in seines Herrn Hand, und er solle sich nur auf

die unerhörten Martern einer erfinderischen Rache gefaßt machen."

Nach der Tafel eilten Szapary und Batthiany in Hamsabeys Gefängniß. Szapary sprach: „kennst Du mich? ich komme mich zu rächen!" — „So räche Dich," (antwortete der Türke.) „Ich spotte Deiner und fluche Dir, noch unter den Todesqualen." — „So fühle dann! (erwiederte Szapary) die Rache des Christen, dem sein heiliger Glaube befiehlt Böses mit Gutem zu vergelten. Ich schenke Dir Leben und Freyheit, ohne Lösegeld, ohne Bedingniß."

Hamsabey hatte Gift genommen, das er beständig bey sich trug. Aber ganz vernichtet durch Szaparys Großmuth, warf er sich zu seinen Füßen, um seine Verzeihung flehend, und um die Taufe, da der Christenglaube, so erhabene Tugenden lehre!

Wirklich empfing Hamsabey die Taufe. Alle Kunst der Ärzte aber, vermochte nichts mehr. Er verschied einige Stunden darauf. — Szápary war mit unbeschreiblicher Rührung sein Taufpathe und der erste Leidtragende hinter seinem Sarge!

Nach dieser kurzen Digression, setzen Wir unsere Wanderung in der Kirche weiter fort.

Ein gemahltes Glasfenster in der Barbaracapelle besagte, daß das edle Bürgergeschlecht der Rauchenberger, das einen Hund im Schilde führte, diese Capelle habe bauen lassen. Es scheint, daß schon

bey der Erbauung des unvollendeten Thurmes 1450 auf dieſe Capelle Rückſicht genommen worden.

Auf dem großen Frauen- oder Speisaltar waren noch 1725 zwey Ciborien vorhanden, in deren unterm Theil die heiligen Hoſtien, im obern das heilige Blut, im Knopfe das Öhl zur letzten Wegzehrung für die Sterbenden war, ein Andenken der unermüdeten Bemühungen Ferdinands I., die Katholiken und Proteſtanten durch die Vergünſtigung des Kelches für die Layen und der Prieſterehe wieder zu vereinigen. Erſteres geſtattete auch der heilige Stuhl wenige Monathe vor dem Tode des Kaiſers, ihm und dem mit ihm vereinigten Bayerherzoge. Sie hofften durch jene Zugeſtändniſſe, ihre proteſtantiſchen Unterthanen wieder zum Glauben ihrer Väter zurück zu bringen: ein vergebliches und beyden Theilen mißfälliges Bemühen, da die Proteſtanten noch ganz andere Abſichten als auf Kelch und Prieſterehe, die Katholiken wenige Neigung zu dieſem Gebrauche des Abendmahles hegten, dem aus der Huſſitenzeit und aus den Kriegen Georg Podiebrads und Mathias Corvins, noch ſo manche traurige Erfahrungen anklebten, der von den Jeſuiten ſehr angefochten, von Rom nie gerne geſehen wurde, in Wien daher unter den Katholiſchen nie feſten Fuß faßte und während der Gegenreformation unter Rudolph II. völlig wieder verſchwand.

Wie dieſe Ciborien vom blutigen Streit um den Kelch, ſo mag es wohl auch die letzte Spur von Excommunication und verſagtem Begräbniß

in geweihter Erde seyn, daß ein römischer Herzog, der 1533 von einem Hispanier erschossen worden (ob im Zweykampf, auf den mehrmahls der Bann gelegt wurde? ob im Kriege, wegen Gewalt an geistlichem Gut oder Person?) in der Barbaracapelle, im Sarg, in der Höhe gehängt und erst nach einiger Zeit, bey der Nacht, ohne Sang und Klang, in der Kirche beerdiget worden ist.

Von den Oratorien wurde das kaiserliche Oratorium 1646 erbaut, mehrmahls aber und vorzüglich 1799 bedeutend verbessert. Früher war es, wie gesagt, in dem einen der Heidenthürme, späterhin, rückwärts auf dem steinernen Hauptchor bey der großen Orgel. Es war Sitte bey der Ankunft des Hofes, selbes mit Gras und Blumen zu bestreuen und mit wohlriechenden Wässern zu besprengen.

Die Hochschule hatte damahls ihren Platz beym alten Frauenaltare, Stadtrath und Stadtgericht gegenüber beym erzbischöflichen Oratorium, jetzt in den untern alten Stühlen vor dem Hochaltare, während die neuen dem hohen Clerus gewidmet sind. — Die jetzt dem kaiserlichen Oratorium gegenüber stehende Musik, war nach 1507 gewöhnlich auf dem Chor oder der untern Sakristey, in der Anwesenheit des Hofes aber an der Seite, von den Stühlen der Universität herüber.

Es könnte befremdend scheinen, daß in diesem ehrwürdigen Dom, sogar keine Meisterwerke der Mahlerkunst sich befinden, dächte man nicht, daß die Ausschmückung dieses Gotteshauses keineswegs das

Werk eines einzelnen Fürsten, Bischofs, oder Geschlechtes, oder irgend einer bestimmten Epoche waren, sondern daß jedes Plätzchen seinen eigenen Patron und Gutthäter an irgend einer Bürgerfamilie, Zeche (Brüderschaft) an irgend einem Domherrn oder frommen Gläubigen hatte und somit vereinzelte und zerstückelte Anordnungen und verkehrter Geschmack unausbleiblich waren.

Der meiste Einklang und die meiste Pracht stammt von dem Bischof Grafen Friedrich Breuner, aus den Tagen Ferdinands III. — Auch hierin hat die Reformation einen gewaltigen Abschnitt gemacht, der an den Kirchen, wie in den Schlössern, Jahrzehend für Jahrzehend nachgewiesen werden kann. Das Alte, dessen Einfachheit und frommer Sinn der neuerungssüchtigen Zeit nur ein Gespötte war, wurde bey der willkommenen Gelegenheit, daß es der Erneuerung bedürfte, gleich ganz weggeworfen und durch nichts Neues ersetzt.

Des in der Schatzkammer befindlichen, aus dem aufgehobenen Kloster zur Himmelspforte hierher gekommenen Marienbildes der Hausmutter, jenes der heiligen Maria von Pötsch, einer Nachahmung der ältern griechischen Gemählde und des sogenannten alten Frauenbildes auf dem Speisaltar, das ein Wiener Bürger 1493 der Kirche schenkte, wurde bereits (I. 91.) erwähnt. Beyde letzteren haben in den ungarischen Kriegen, einen Rahmen gewonnen. Die reichen Opfer zum letzteren, waren armen Bürgern durch zwey Jahrhunderte, über-

aus wohlthätig gewesen, als ein übereinstimmendes Traumgesicht, mehrere Streiter für die völlige Befreyung Ungarns vom Türkenjoche, wie für den letzten Kreuzzug, entflammte. In Folge dessen wurde es am 16. August 1693 in Begleitung des Hofes und des gesammten Clerus durch zwölf Pazmaniten aus der Hofkirche der Augustiner nach St. Stephan getragen, wo Leopold I. vor demselben das Gelübde ablegte, die in der Türken Einfall zerstörten Kirchen und Pfarren wieder herzustellen. — Eben so haben die Wunderthränen des Marienbildes von Pötsch (bey Erlau, das 1697 hierher übertragen wurde,) nicht geringe Begeisterung unter dem Heerhaufen des F. M. L. Corbelli, Commandirender in Oberungarn und viele Bekehrungen unter seinen protestantischen Soldaten und selbst unter mehreren Türkensclaven hervorgebracht.

Der Geist der Corporationen, welcher alle Verhältnisse des öffentlichen und Privat-Lebens mit gewaltigem Arm umschlang und im Municipalwesen, dem Feudalism, als ebenbürtig, ja bald als übermächtig entgegentrat, in so vielen Kreisen ein eigenthümliches Leben verbreitete und dem die Gewerbe und Künste und durch sie der Handel, Alles schuldig ist, verherrlichte sich in Wiens Wohlthätigkeitsanstalten, den gegliedertsten und reichsten auf der gesammten deutschen Erde, wie im Gottesdienste. — Jede Zunft hatte ihre Zeche oder Brüderschaft, eine Kirche, einen Altar, der sie vorzugsweise angehörte, ihre eigenen,

feyerlichen Umgänge, meist auch mit ausgezeichneter Kleidung. — Die berühmteste aus denen bey St. Stephan, war die Frohnleichnams- oder Gottsleichnams-Bruderschaft, von Päpsten, Kaisern und Königen, von den edelsten und reichesten Bürgern ausgestattet, unter deren eifrigen Förderern, auch der Baumeister Pilgram gezählt wird. — Daß mit dem Beginne der Reformation, auch ihr Archiv ihr listig entrissen und den Flammen übergeben wurde, ist ein unersetzlicher Verlust für die ältere Sittengeschichte. Sie wurde damahls ganz unterdrückt und versammelte sich erst nach Jahren wieder, beynahe heimlich im Bischofhof. — Ihr hohes Alter geht daraus hervor, daß schon 1334 Heinrich von Luzern, der größte und verdienteste der alten Pfarrer zu Wien, eine Stiftung machte, daß alle in Wien befindlichen Weltpriester, fünfzig an der Zahl, oder wenigstens vierzig, den Frohnleichnamsumgang, wie es bisher geschehen, (more solito) begleiten sollen. — Rudolph der Stifter verordnete 1363 am Erchtag nach dem Palmtag.

„An dem Gotzleichnam Tag soll man zu gleicher Weiß begen als an dem Weichnach Tag. Den soll man alles daz Heiltum, daz da ist, und alle die Van, die da sind, und alle Hymel und dreizzig Kerczen, und czehn Wintlicht umtragen in der Stat und darczu sulln kommen alle Pfarrer, alle Kloster und alle Caplan und alle Pfaffen mit samt den Deutschen heren, sand Johansern, Heiliggeistern, und Spitalern in der Stat,

und in den Vorstetten mit all ir schonesten Gezierd auch gen sand Stephan gen, und mit der egenanten Proceß umgen."

Friedrich IV. machte 1445, (wohl nicht ohne Rücksicht auf die wikleffitischen und hussitischen Lehren,) die zugleich den Unterhalt und Unterricht armer Knaben und die Kirchenmusik fördernde Verfügung, daß, wenn das Abendmahl zu Kranken getragen würde, es immerdar arme Schüler in Chorröcken mit braunen, wollenen Gugeln, zwey mit Fähnlein, zwey mit Laternen, unter Läutung der Glöcklein und Absingung des Pangelingua begleiten, auch unter dem täglichen Fronamt (Hochamt) von dreyßig Schülern in Chorröcken und mit Fähnlein in Österreichs Farbe, unter der Wandlung, Gesänge angestimmt werden sollen. — Der reiche Bürger Matthäus Heyberger, der Wissenschaften und Künste thateifriger Freund, (X. S. 200.) hohlte sich 1505 von Julius II. selbst die Bulle und Ablaße für diese Brüderschaft und staunte zugleich mit seinem Gefolge die Wunder des ewigen Rom an. — In den Tagen der Reformation begleitete Ferdinand I. mehrmahls, die zu den Sterbenden mit dem Sakrament eilenden Priester, um wenigstens durch die Gegenwart der weltlichen Majestät, die Frechheit des protestantischen hohen und niedern Pöbels zu zügeln, der sie fast immer mit Steinwürfen und andern Beschimpfungen und Mißhandlungen verfolgte, wovon (X. 166 und XII. S. 27.) mehrere Beyspiele angeführt sind. — Kaiser Mathias be-

fahl 1616 die Begleitung des Hochwürdigsten mit dem Himmel, Fähnlein, Laternen und Windlichtern.

Von 1463 ist die älteste Ordnung für die Handwerker bey dieser Prozession, die vom Hofe selbst (so weit die schriftlichen Nachrichten reichen) 1622 zum ersten Mahle begleitet worden ist. Die erhabene Stelle, die hierbey neben den Rittern des goldnen Vließes, den Domherrn von St. Stephan und dem Rector Magnifikus der Hochschule zu Theil wurde, war ein schönes Sinnbild der ewigen Stufenfolge von Glauben und Wissen, Können und Wollen, geistlicher und weltlicher Macht, Wissenschaft und Kunst, bis hinauf zu dem Alles erleuchtenden und erwärmenden Urquell.

In eben dem Jahre, als Gustaph Adolph wie ein reißender Waldstrom über Süddeutschland daherbrauste und Böhmens geächteten Winterkönig, den Pfalzgrafen Friedrich, zu kurzer Rache in die Burg seines Vetters Max, des Siegers am Prager weißen Berge, nach München führte, wenige Monathe darauf aber, das blutige Kollet, in dem er bey Lützen gefallen, schon im Wiener Zeughause hing, in diesem verhängnißreichen Jahre, (1632) begann die Prozession von St. Stephan nach Mariazell, die gewöhnlich bey ihrer Zurückkunft der Probst von St. Dorothe mit seinem Capitel am Kärnthnerthor empfing und mit dem vorzüglichsten Saculardlerus, unter dem Zulauf einer ungeheuern Volksmenge, nach dem Dome begleitete.

Die Pfarrer bey St. Stephan.

Der Schottner Stiftsbrief und die bis auf den heutigen Tag beſtehenden Schenkungen des Erneuerers von Wien, Heinrichs Jaſomirgott an die Benediktinerabtey St. Peter zu Salzburg am Flüßchen Als und in Dornbach, weiſen einen Pfarrer Eberhard, der auch vom Chronikon Auſtrale, von den Jahrbüchern von Zwettl und Leoben bey der Gelegenheit erwähnt wird, als Herzog Heinrich dieſe Kirche baut und der Paſſauer Biſchof Reginbert ſie einweiht. 1144 — 1147. — Eberhard und Eberger werden wie Gerhard und Gebhard, Bernhard und Wernher, häufig mit einander verwechſelt und ſo iſt der Eberhard jener Quellen und der Eberger der großen Schottner Urkunde, wohl zuverläßig eine und dieſelbe Perſon. Daß ihn Hanſitz, Herberger nennt, iſt nur eine (auch Andern zur Laſt fallende) unrichtige Leſeart, ſo wie die Beygabe eines Taufnahmens zu jenem vermeintlichen Geſchlechtsmann „Meiſter Gregorius Heberger," eine von einem ſchlechten Auszug herrührende Reminiscenz iſt, daß St. Gregor neben der Gottesmutter, als Patron des neugegründeten Schottenkloſters genannt werde.

Die überaus ſchnell anwachſende Bevölkerung des neuen Wien begehrte nebſt dem Pfarrer, noch mehrere Geiſtliche zur Seelſorge. — Heinrich der Herzog nennt St. Stephan (wie wir oben angeführt) die hohe Mutterkirche, die Hauptpfarrkirche, ſpricht von ihrer überaus „feyerlichen" Gründung und wie wenig er gewillt ſey, derſelben das Geringſte zu entziehen, weß-

halb er nicht nur die Einwilligung des Pfarrers und „des ganzen Clerus von Wien" eingeholt, sondern auch den ersteren durch einiges Besitzthum in der nahen Wollzeil dafür entschädiget habe, daß er das Schottenkloster zu einer Pfarre erhob und demselben die in der Stadt gelegenen viet Kirchlein: St. Peter, St. Ruppreht, St. Pankraz und Maria am Gestade, nächst der Fischerstiege, sohin den ganzen Bezirk vom Graben der alten Herzogsburg bis St. Johann am Alserbache und bis zum Einfluß desselben in die Donau unterwarf. (I. Jahrg. VI. S. 145.)

Aus dem urkundlichen Zusammenhange der Begebenheiten geht ferners hervor, daß vom Beginne an, ein ansehnlicher Clerus, den Pfarrer umstanden habe, sowohl zur Seelsorge, als zum Chore bestimmt. — 1336 werden „die Chorherrn daz St. Stephan" ausdrücklich genannt, schon 1267 kömmt ein beständiger Vicar, 1276 ein Ulrich, 1330 ein Friedrich, 1341 Simon, 1361 Ulrich als Chormeister bey St. Stephan vor. Die römische Königinn, Friedrichs des Schönen Gemahlinn, Elisabeth (Isabelle) von Arragonien vermachte in ihrem letzten Willen, fünf Pfund Geldes, um sie unter die Geistlichkeit bey St. Stephan zu vertheilen.

Schon vierzig Jahre, nachdem der Jasomirgott Wien erhoben, gedachte sein Enkel, der Erstgeborne Leopolds des Tugendhaften, des Heroen von Ptolomais und von ebendem Tage her, Richards Löwenherz bitteren Feindes und wie sie, ein Kreuzesheld,

Friedrich der Katholische, es auch mit einem Bischofssitze zu zieren, dergleichen schon in St. Severins Tagen, durch Mamertin und nach Carls des Großen Siegeszug, durch Ratfred hier gewesen (IV. S. 59. 67. V. 63. VI. 72.) Leopold der Glorreiche, des im heiligen Lande verblichenen Friedrichs Bruder und Friedrich der Streitbare, Leopolds Sohn, thaten 1207 und 1244 denselben Versuch. Er scheiterte jedoch an dem beharrlichen Widerspruche Passaus.

Daß Wien von eben jener heldenherrlichen Dynastie der Babenberger, die es gegründet, bereichert und geschmückt, die ihm Stadtrecht und so große Handelsbegünstigungen gegeben, durch die Kreuzzüge sogleich zur höchsten Bedeutung gesteigert, daß es von ihnen auch nicht ein Stückchen Pergament mehr besitzt, daß alle jene wichtigen Briefe, darunter auch die goldne Bulle des Stauffenkaisers, des zweyten Friedrich und die zwey Freyheitsbriefe des eigenen Vaters, Rudolph von Habsburg, von Albrecht auf dem Kahlenberger Schloß zerrissen worden.(I. Jahrg. VII. S. 102) macht auch in der Reihe der Pfarrer Wiens und in den Wechselschicksalen dieses Domes eine unersetzliche Lücke. Bis in die Tage der Habsburger sind die Spuren hievon nur dürftig und mangelhaft. — Ein Sieghard Pfarrer von Wien und Domherr zu Passau gibt seine Einwilligung zu Veränderungen bey der Pfarre zu St. Pölten, zur Trennung von St. Stephan, der auf dem Kienmarkt vom Stadtkämmerer Gottfried und Goldrun

seiner Gemahlinn gegründeten Dreyfaltigkeitscapelle, zur Exemtion der, von dem reichen Dietrich auf seinem Grunde Zaismannsbrunn neu erbauten Kirche zu St. Ulrich, so wie zur Erbauung der Katharinencapelle auf dem Stephansfreythof, in den Jahren 1204, 1211, 1213 und 1214.

Ein Heinrich Domherr zu Passau erscheint als Sieghards Nachfolger in des Passauer Bischof Ulrichs Brief über die Trennung Berchtoldsdorfs von der Pfarre zu Mödling 1216, im Saalbuche von St. Peter zu Salzburg, das Leopold der Heilige und sein Sohn der Jasomirgott, an der Als und zu Dornbach so nahe an Wien gesiedelt haben und in einem Diplom des Diocesans Gebhards von Passau von 1226.

„Meister Leopold Pfarrer zu Wien," war Protonotar des letzten Babenbergers, Friedrichs des Streitbaren und stand in noch größerem Ansehen bey seiner unglückseligen Nichte Gertrud und ihrem Gemahl, dem schwachen Hermann von Baden. Aber eben diese Gunst mag wohl der Grund gewesen seyn, warum Meister Leopold genöthigt war, der Pfarre zu entsagen, nachdem der junge Löwe, Przempsl Ottokar, Markgraf in Mähren und des Böhmenkönigs Sohn, sich zu Heimburg, Margarethen, Friedrichs des Streitbaren älteste Schwester und des römischen Königs Heinrich von Hohenstauffen Witwe, vermählt und der Babenberger Nachlaß mit gewaltigen Arm an sich gerissen hatte.

Diesem Leopold, der beyläufig von 1240 bis 1252 gewaltet, folgte ein sehr ausgezeichneter Mann,

der päpstliche Capellan, Gerhard oder Gebhard. Unter seiner fast zwanzigjährigen Verwaltung, fällt Wiens Erweiterung durch Ottokar, von der die Chroniken sagen, Ottokar habe eine neue, eine zweyte Stadt Wien erbaut, beym Biberthurm und beym Holz- oder Widmerthor, die Stiftung des Bürgerspitals außer dem Kärnthnerthore, (diesseits der Wien, dann das h. Geistspital von Leopold dem Glorreichen und seinem Arzt Meister Gerhard, Pfarrer zu Felling gegründet, lag jenseits der Wien) die vom Cardinallegaten und apostolischen Nuntius Guido, dem Patriarchen von Aquileja, den Bischöfen Johann von Prag, Peter von Passau, Bruno von Brixen, Conrad von Freysing, Leo von Regensburg, Amelrich von Lavant und andern Äbten und Prälaten bey St. Stephan gehaltene Nationalsynode; die erste große Feuersbrunst am Afratag 1258, in welcher, mit der Predigerkirche nächst dem Biberthurm, mit dem Jakoberkloster und dem Spital der Johanniter in der Kärnthnerstraße, auch St. Stephan schwer beschädigt worden ist. — Eben dieser Gerhard hatte vor, St. Stephan völlig wieder in seine urkundlichen Rechte einzusetzen und die Schotten von der Ausübung der pfarrherrlichen Rechte außerhalb ihrer Klostermauern und außerhalb ihrer Klosterleute, durch beständig fortgesetzte Angriffe zu verdrängen und sie zu ermüden. Die Sache kam vor König Ottokar und bis nach Rom. Es wurden Commissarien ernannt und da Gerhard, um die Entscheidung zu verzögern, um Zeit und einem günstigen Augenblick zu ge-

winnen, immer von der anberaumten Tagfahrt ausblieb, wurde er endlich 1269 in dem, vor der Burgcapelle des alten Herzoghofes gefällten Richterspruch contumacirt und die Schotten in ihrem Besitz bestätigt. — Er stiftete das Hospital bey St. Job am Klagbaum auf der Wieden. Er widmete sein eigenes Haus hinter der Weichenburg, den Frauen zur Himmelspforte nebst einem Weingarten, den er von den Brüdern des deutschen Hauses zu Wien und dem Hauscomthur Ortolf von Traskirchen an sich gebracht, unter der Bedingung, daß sie fortan in der Clausur und nach der Regel St. Augustins lebten. — Meister Otto Subdiakon und beständiger Vikar der St. Stephanskirche, ist unter den Zeugen.

Diesem Gerhard folgte ein eben so thateifriger Mann, Bernard oder Werner von Prambach, einem Edelgeschlecht am Rhein entsprossen, aber in Österreich geboren, Domherr zu Passau und Erzdiakon auf dem rechten Donauufer. — Unter ihm traf Wien das entsetzliche Unglück wiederholter Feuersbrünste, insonderheit, jener größten, vom letzten April 1276, die die Klöster der Schotten und der mindern Brüder, die Kirchen St. Michael, St. Peter und St. Stephan verzehrte und kaum zweyhundert Häuser im Umkreise des Kärnthner- und Widmerthores unversehrt hinterließ.

Dasselbe Jahr war das letzte der Herrschaft Ottokars, welcher, (nachdem er für rasche Erhebung der gesunkenen Stadt Unglaubliches gethan, im Lager vor Wien, dem Nachlaß der Babenberger, Rudol-

phen von Habsburg überließ. Eine Bedingniß dieſes Friedens betraf den Meiſter Ulrich Mont, den Ottokar zur Kirche von Wien präſentirt hatte. Er ſowohl als andere Geiſtliche ſollten in ihren Beſitzungen und Beneſizien auf keine Weiſe gekränkt werden. Er und der berühmte Baltram (VIII. S. 66.) ſollen mit ihren Anverwandten und Freunden, vorzüglich in Rudolphs Gnade aufgenommen ſeyn. „Baltramum civem viennensem et magistrum ch. Mont," heißt wohl magistrum chori und es liegt darin gar kein Hinderniß, daß Bernard von Branbach unſtreitig bis 1285, (wo er Biſchof zu Paſſau geworden, als welcher er am 27. July 1313 ſtarb,) ununterbrochen, Pfarrer zu Wien geweſen. — Bernard hat das alte, durch die Flammen verwüſtete Münſter zu St. Stephan binnen zwey Jahren möglichſt wieder hergeſtellt. — Rudolph zog dahin mit allen Biſchöfen und Heeresfürſten, zum Dankgebeth für den Sieg über Ottokar in der Marchfeldsſchlacht von Dürrenkrut, Stillfrid um Weidenbach bis nach Marcheck hinunter. (26. Aug. 1278).

Bernarden folgten als Pfarrer zu Wien, zwey Gottfriede, der eine, Domherr zu Paſſau und Worms, zugleich Pfarrer bey St. Ulrich in der Neuſtadt, zu Miſtelbach und Herrenſtein, Protonotar des erſten Habsburgers Albrecht. — Trotz der vielen, auf ihn zuſammengehäuften Beneſizien, war er noch nicht Prieſter, als er 1297 ſtarb und in der Heiligenkreuzkirche bey den Minoriten ſein Grab fand. — In ſeine Tage fallen die energiſchen Beſtrebungen

Albrechts, das von Friedrich II. und von seinem eignem Vater Rudolph als Reichsstadt erklärte Wien wieder zur Landstadt zu machen. Da der Schottner Abt Wilhelm als Vermittler der Unterwerfung der Bürgerschaft auftrat, scheint sich wohl Gottfried entschieden zum Herzog gehalten, vielleicht mit ihm aus der bedrohten Burg, (deren Graben, die kecken Schuster sich vermessen hatten, mit ihren Leisten auszufüllen,) nach dem strombeherrschenden Kahlenbergerschloß gezogen zu haben? — Der andere Gottfried, zugleich Probst zu Passau, lebte noch 1309 und gab seine Zustimmung, als sein Vorfahrer, der nunmehrige Bischof Bernard, das Marienkirchlein neben dem Hause der Herrn Otto und Haymo, (jetzt die Salvatorskirche im Rathhaus) von St. Stephan unabhängig machte.

Von Niklas Kammerer, Pfarrer zu Wien, ist außer seinem Todestage, den 1. May, gar nichts bekannt, eben so wenig von Conrad Greifensteiner, der blos in der Übergabe eines Hauses auf dem Stephansfreythof durch seine Anverwandte, Adelheid Greifensteinerinn an die Cisterzienserabtey Zwettl, als Pfarrer erscheint. (?)

Peter Eichspalt, ein armer Knabe aus dem Trierischen, der sein Brod durch Singen vor den Thüren erwarb, einer der bittersten planvollsten und entschlossensten Feinde, die Habsburg je gehabt, kam in den Dienst von Albrechts Bruder Herzog Rudolph, der die Tochter Ottokars geehligt. Er diente ihm zu Wien und zu Prag, erhielt von ihm auf

kurze Zeit, die Verweserschaft der Pfarre zu St. Stephan und erzog dieser Ehe einzigen Sohn Johann, als Rächer Ottokars, seines mütterlichen Ahns, in solchem Haß gegen das Haus seines väterlichen Ahns Rudolph, daß er den fluchwürdigen Beynahmen Parricida erhielt! Bald wurde Peter Bischof zu Basel und sogar Kurerzkanzler von Mainz. Er vereitelte Albrechts Anschläge auf Böhmen, er erhob Luxenburg wider Habsburg, er fachte im helvetischen Land und überall die Flammen des Haßes wider ihn an und wendete noch bey der nächsten Kaiserwahl die Gemüther von Friedrich dem Schönen.

Schon in dem Jahre, in welchem König Albrecht, im Angesicht der hohen Habsburg durch Johann von Schwaben, seines Bruders Sohn und dessen Mitverschworne, die Herrn von Palm, von Wart und von Tegerfeld fiel, (1308) war seiner Schwester, der sächsischen Agnes Sohn, Herzog Albrecht, Pfarrer bey St. Stephan, welches wie ein Weg zum Passauer Stuhle betrachtet werden konnte, den er 1320 bestieg. Zu Salzburg geweiht, hielt er sein erstes Meßopfer in Wien, bey den Dominikanern, in Gegenwart Friedrichs des Schönen und seines Hofes, ertheilte der Katharinacapelle im Zwettelhof, Freyheiten und Ablaß nach St. Stephan.

Sein Nachfolger Heinrich, in einer Mölker Urkunde 1324 zuerst genannt, war zugleich oberster Schreiber (Kanzler) der Herzoge von Österreich und

Domherr von Paſſau und Freyſing, Luzern ſeine Vaterſtadt.

Seine Rolle in dem Zwieſpalt Friedrichs des Schönen und Ludwigs des Bayern um das römiſche Reich, der nach der Mühldorfer Schlacht, Friedrichen in die harte Gefangenſchaft auf die Trausmitz überliefert, war nicht viel geringer, als jene des Priors von Mauerbach. — 1334 am 15. Juny machte er die oben erwähnte Stiftung für den Frohnleichnamsaltar und den feyerlichen Umgang dieſes Feſtes und zum Seelgeräthe ſeines geliebten Herrn, des Königs Friedrich. Der Caplan dieſer Stiftung, deſſen Patronat er dem Landesherrn übertrug, hatte den Pfarrer bey St. Stephan, den Diakonen und Subdiakonen, dem Chormeiſter, dem Rector der Schule, den Muſikern, Sängern und Orgeltretern ein Gewiſſes zu bezahlen. Zu den Einkünften vermachte er ſein Haus in der Wollzeil, neben dem Pfarrhof, das er vom Meiſter Tylo an ſich gebracht, einen Garten jenſeits der Wien in der Schabnitzer Lucken, ſein Burgrecht auf dem Hauſe des Johann Mönch am lichten Steg, Weingärten in Grinzing ꝛc., auch auf dem Frohnleichnamsaltar ein mit Gold und Edelſteinen reich verziertes Muttergottesbild, das er unter die Obhuth des Pfarrers, der Bürgermeiſter und des jeweiligen Kirchenmeiſters von St. Stephan ſtellte. Seine Stiftung hatte bald Nachfolger, denn 1339 ſtiftete Jans der Sture, Kaplan jenes Altars einen Jahrtag und gab dafür einen Weingarten am Alseck

beym Horngäßchen und Andere zu Otakring und Grinzing, alsdann Gelder auf den Weingarten des Juden Lesir zwischen St. Veit und Hacking und sein Burgrecht auf das Haus des Juden David Worlin hinterm Benedictenhaus am Judenthurm. — Heinrich von Luzern starb am 11. July 1336 mit folgender, einer alten Handschrift abgeborgten Grabschrift.

Dudum Wiennapolis fueras multum decorata
Lucerie prolis titulo, quo nunc viduata,
Profer singultus nec non rivos lacrymarum
Sitque tibi cultus quem cordis gestat amarum
Prolem scire petas Heinricum nosce tenentem
Virtutum metas plebani laude nitentem
Aram cui placuit in Christi laude dicari
Corporis hanc studuit certis rebus decorari.
Olim sarcophago datus, hic modo clausus habetur
Hunc stigis indago, ne claudat quisque precetur
Quando sequens numerus Christo nato numeratur
Hic condendus herus, terna morte necatur
M quoque C duplex X triplex atque semel sex
Idibus internis Junî flentibus undique vernis.

Des sächsischen Albrecht zweyter Nachfolger, ward wieder ein Albrecht, aus dem, in den romantischen Gebirg zwischen der Steyermark und

den Landen ob und unter der Enns gewaltigen Grafen von Hohenberg, die man ſich die undankbare Mühe gab, nebſt den Starhembergen und Loſenſtein auf die ſteyeriſchen Ottokare zurückzuſchreiben, denen unſere treffliche Caroline Pichler, geborne von Greiner, ein gemüthvolles Denkmahl ſetzte und deren letzter, Friedrich von Hohenberg, im Kreuzgange zu Lilienfeld, unter rothem Marmor ruht, mit dem Kreuzesorden der Luſignane, Könige, einſt vom Jeruſalem, alsdann von Cypern geſchmückt.

Als Ulrich Sumevol und Margarethe ſeine Hausfrau, 1338, zu einem ewigen Licht auf Gottesleichnamsaltar bey St. Stephan, ein Burgrecht auf ihrem Haus, in der Roſenlucken, gegen die Alſergaſſe, verkauften und da ſie ſelbſt kein Siegel hatten, den Stadtrichter Dietrich Urbätſch bathen, das ſeinige daran zu hängen, gibt Albrecht als Grundherr Zeugniß, mit dem Petſchaft St. Stephans des Blutzeugen und der hohenbergiſchen Büffelhörner. Eben ſo 1342 am Michaelstag über dem Verkauf eines halben Hauſes auf dem Stephansfreythof, nächſt der deutſchen Herrnhaus an Simon den Chormeiſter zu St. Stephan von vier Geſchwiſterten, die es von Ulrich dem Schulmeiſter zu St. Stephan ererbt haben, — eben ſo in einem Briefe Wolfarts Zyph, Amtmanns von St. Stephan auf der Wieden. — In ſeinen Tagen wurde das, 1327 von Friedrich dem Schönen geſtiftete Hoſpital vor dem Werderthor, mit der Stiftung Herzogs Otto des

Fröhlichen, mit St. Martins Hospital vor dem Widmerthor, durch ihren Bruder, Albrecht den Weisen vereinigt. — 1346 stifteten Ludwig der ältere Graf von Ottingen und sein Sohn Albrecht eine Capelle in ihrem, (jetzt dem Fürst Lichtensteinischen) Haus in der Herrngasse, so daß diese Capelle nach St. Michael und nach St. Stephan dienstbar sey und daß nach der Gründer Tode, der Pfarrer von St. Stephan diese Capelle verleihen sollte.

In eben dem Jahre, wo Albrecht von Hohenberg, den Cardinal Guido von Auvergne, Nuntius bey Carl IV. und Ludwig dem Großen, im Pfarrhofe zu Wien, prachtvoll empfing, 1347 wüthete die große Pest dergestalt, daß zu St. Stephan allein, 54 Geistliche ein Opfer derselben und ihrer menschenfreundlichen Aufopferung geworden sind.

Leopold von Sachsengang, der letzte Pfarrer zu Wien vor Errichtung der Probstey, (1352 — 1364) war Domherr zu Passau und früherhin Pfarrer zu Guntramsdorf. — Er stiftete ein ewiges Licht und einen Jahrtag in der Capelle der 10,000 ritterlichen Martyrer im Pfarrhof zu Wien und verordnete den Herzog als Vogt nach dem Tode des ersternannten Patrons, Ulrichs, Chormeisters zu St. Stephan. Im Falle diese Capelle „abginge," sollten Licht und Messe auf den Frauenaltar zu St. Stephan kommen. (Februar 1357) Die Urkunde erwähnt, des Chormeisters, 8 Chorherrn, 4 Vikarien, 2 Gratianer, 4 Chorschüler, des Schulmeisters, Cantors, Accusators, Gusters (Custoden) und Meßners, also

eines ganz förmlichen Capitels bey St. Stephan und ordnet Leinwand und grobes Tuch zu vertheilen an die Hospitäler im Klagbaum, zu St. Lazar und St. Johann im Sichenals.

Der Gottesleichnams- und der Zwölfpotenaltar wurden schon in seiner Zeit reich bedacht. Bald stiftete auf den letzteren der Domherr Jakob von Sonnenberg, das sonnenbergische Benefizium. Der Garten enthalb der Landstraße, den 1407 der deutsche Ordens-Commenthur zu Wien Thomas auf Gottsleichnamsaltar grundrechtlich vergab, war der Anfang des schönen, in den türkischen Belagerungen völlig verwüsteten bischöflichen Gartens auf der Landstraße. Auf denselben Altar gaben 1408 Michael Gemspaindl und Elsbeth seine Ehewirthinn, ihre Gärten in derselben Gegend, in den langen Hofstetten und vor der Au, durch die Hand Herberts, Amtmann in der Scheffstraße, Beatricis von Nürnberg, Herzog Albrechts Witwe in eben dieser Gegend, auf dem Gries in den langen Hofstetten und langen Gärten zwischen St. Niklas und Erdberg und in dem Pfenninggärtlein. — Der Gottsleichnamsaltar und die Achatius- (nun Andreas-) Capelle im Bischofhof erhielten Gärten und Weinberg, von der Donau und dem Stubenthor bis gegen das Schottenthor hinüber, von den Angerfeldern und Rampersdorfern, am Stephansfreythof und in der Schulerstraße wohnend, von den Herbert und von denen Imwinkel vor Widmerthor ꝛc. bey St. Ulrich, in der hangenden Lüssen, vor dem Widmerthor in der Kleberlucken, späterhin Kleber-

gasse vor dem Stubenthor, in der Kumpflucken vor dem Kärnthnerthor, im Radeck und auf dem Wagram neben dem Klagbaum, im Thiergarten, im Goldeckpayer, Goldeckzuckschwert und in der Grub vor dem Stuben- gegen das Kärnthnerthor ꝛc. — 1525 wurden die Hausgärten, Hofstetten und Pflanzgarten des Gotsleichnamsaltars auf der Landstraße der bischöflichen Mensa einverleibt.

Rudolphs erster, kühner Gedanke war, den Oberhirtensitz von Passau, eben so nach Wien zu übertragen, wie er einst von Lorch nach Passau gekommen. Ähnliches bezielte Albrecht V. bey der zwiespältigen Bischofswahl, als er den Leonhard Laiminger durchaus nicht anerkennen wollte. — Doch wich Rudolph den, für den Augenblick unübersteiglich scheinenden Hindernissen. Wie er den veränderten Wunsch seines Herzens kund gab, die in seiner Burgcapelle im Thurm am Widmerthor gestiftete Collegiate zu Allerheiligen nach St. Stephan zu übertragen, war Leopold der rascheste und eifrigste Förderer desselben. Am 4. December 1359 stellte er auf dem Gottesacker der Augustiner seine Zustimmung aus, von mehreren österreichischen Äbten und Edeln bekräftigt, sendete sie an Innocenz VI. ein und blieb fortan Pfarrer zu St. Stephan bis 1365, wo die Bischöfe von Gurk und Lavant in ihrem, gemeinsam mit dem Schottnerabt ausgefertigten Diplom vom 16. März über die feyerliche Einsetzung des Collegiatstiftes zum Stephansdome sagen: „der ehrenwerthe Mann Leopold von Sachsengang habe diese Kirche zu St. Stephan,

deren Vorstand er gewesen, frey resignirt." — Er erhielt dafür die Pfarre zu Rußbach, wo er aber schon im folgenden Jahre starb und in seinem alten Gotteshaus zu ruhen begehrte. Sein jetzt verschwundener Grabstein war unter dem Bischof Trautson noch vorhanden und trug folgende Aufschrift: „Im Jahre des Herrn 1366 am Sonntag da gesungen wird Exsurge, starb Herr Leopold von Sachsengang Pfarrer in Rußbach, vormahls Pfarrer in Wien und ligt hier begraben. Er ruhe in Frieden."

Schon in den Knabenjahren hatte Rudolph sich eine ausgezeichnete, fromme Stiftung zum Ziele gesetzt. Er umstaltete deßhalb noch bey Lebzeiten 1356, Albrechts des Weisen die Burgzimmer, wo er geboren und auferzogen wurde, in eine Capelle zu Allerheiligen. (Der 1. November war sein Geburtstag. Urkunde Nr. 73 u. 74. I. Jahrg. Heft IV.) Nach Albrechts Tode erhielt er 1359 vom Papste Innocenz die Verwilligung zur Erhöhung der gottesdienstlichen Feyer in seiner Hofcapelle, eine Probstey errichten und die Kanoniker als wahre Domherrn, roth kleiden zu dürfen. Aber der Raum war für die Zahl der Geistlichkeit, wie des Volkes gleich Anfangs viel zu beschränkt. Er übertrug daher die Probstey mit Zustimmung Papst Urbans nach St. Stephan. Sie sollte einen gefürsteten Probst haben und vierundzwanzig Domherrn, darunter als Würdenträger, (oder wie Rudolph sie nannte, als Amtherrn) den Dechant, Custos und Cantor, sammt sechsundzwanzig Ka-

plänen, zwey als Gehilfen des Probstes, die andern der übrigen Chorherrn, alle vom Landesfürsten zu ernennen, doch also, daß die Probstey und die andern drey Würden Niemand erhalten könne, als ein Domherr oder Kaplan.

Die Präbenden waren für die damahlige Zeit, ungemein reich gestiftet, der Probst hatte 1600 Gulden und einen Wald von Holz, die drey Würdenträger, jeder 150, der Domherr 100, der Kaplan 40 Gulden. Überdieß wurde ihnen allen noch die tägliche Kost vom Hofe gereicht. Des Probstes und der Chorherrn Kleidung bestand in einem langen, rothen Rock, mit einem weißen, eine Spanne kürzern Rochett und einem rothen Mantel, Cappa, an dessen linker Seite ein goldenes Kreuz gestickt war. — Die Kapläne trugen ein gemeines geistliches Kleid mit braunen Gugeln. Im Chore trugen sie nebst den Biretten, Hauben von schönem Pelzwerk, der Probst von Hermelin.

Der Probst war gefürstet. Er durfte alle ritterliche Wehre und Harnisch tragen, die Chorherrn aber nur das kleine stumpfe Schneidemesser, dessen sie sich bey Tische bedienten. Die Probstey unterstand unmittelbar dem heiligen Stuhle und gab jährlich einen Vierting Gold in die Kammer zu Rom. Der Probst hatte die hohe Gerichtsbarkeit über alle seine Unterthanen, alle bischöflichen Zierden und den Titel: „Wir von Gottes Gnaden, Probst zu Allerheiligen in Wien und Erzkanzler in Österreich." Des Fürsten damahlige

Kanzler, mußten sich nennen: „Kanzler anstatt des Probstes zu Wien" und diesem als Erzkanzler jährlich einen Ring überreichen, drey Gulden im Werthe. — Er war zugleich der oberste Meister der Universität, die nebst der Schule bey St. Stephan, an allen großen Festtagen den gesammten Gottesdienst mitmachen mußte und zwar alle Schüler in Chorröcken, die großen Meister und die alten Studenten allein ausgenommen. — Der Probst legte seinen Eid den drey Dignitarien ab, diese aber, alle Chorherrn und alle Kapläne, ihm und dem Herzog, am Hochaltare. — Die Chorherrn und Kapläne speisten alle Sonntage, der Probst aber nur an hohen Festtagen im Revent oder Speisssaale.

Der Probst hatte den Pfarrhof zur Wohnung, die Dignitarien eigene Häuschen auf dem Stephansfreythof, gegen die Schulerstraße und das deutsche Haus. Die übrigen Chorherrn waren alle beysammen im Zwettlhof. Jeder hatte eine Stube und eine Kammer. Rudolph ließ diesen Hof von Bürgermeister Haunold, von dem Schuchler und einigen andern Rathsherrn schätzen und da sie ihn auf 500 Pfund Pfennige anschrieben, gab er 1361 den Zwettlern ein Haus gleichen Werths auf dem Graben mit allen Gerechtigkeiten des alten. Dieser Zwettlhof, mit der vom Ulrich Domherrn zu Passau, Leopolds des Glorreichen Kanzler gestiftet und 1214 vom Bischofe Mangold geweihten Katharinacapelle, (deren Kaplan auf einen Weingarten zu Grinzing und auf Grundzinse von Häusern am hohen Markt und in der

Weihburggaſſe geſtiftet war,) kam von dem Rittergeſchlecht der Greifenſteine, an Gundacker von Paſſau, von dieſem an den Abt Ebro von Zwettl. Ungerne ſahen die Bürger Wiens die Einverleibung der Capelle und Stiftung an das Kloſter und drangen wenigſtens darauf, daß das Haus veräußert werde und bürgerlich bleibe.

Rudolph hatte ſeinen neuen Dom vorzüglich auf jene Burgen, Märkte, Dörfer, Herrlichkeiten und Gerechtigkeiten gegründet, die ihm von ſeiner kürzlich im Kloſter zu Königsfelden (an der Stätte der Ermordung König Albrechts) verſtorbenen Tante, der Königinn Agnes von Ungarn, Witwe des letzten Arpaden, Andreas des Hieroſolymitaners rückgefallen waren: Weiteneck, Rechberg und Beſenbeug, die Mauth zu Ybs und zu Emmersdorf und was man ihr von der Mauth zu Stein und vom Amt zu Krems an Wein oder Getreid jährlich auf jene Schlöſſer hinauf gedient hat; ferners Feſte und Thal in der Sölk, den Markt Trafajach, mit der großen Käſegilt von Admont, die Veſte zu St. Veit an der Wien, die Veſte Wirmla und Schranawatten, den Markt Hebersdorf, die Mauth zu Neudorf und Sollenau, die Kirchenlehen und das Präſentationsrecht zu Rußbach, Falkenſtein, Miſtelbach, St. Veit, Hütteldorf, Weidenau, Penzing und Speiſing, dann zu Gansharn in Steyermark.

Aber wie im Wechſel der Menſchenſchickſale ſo oft, dauerte auch dieſe übergroße Herrlichkeit nicht lange. Gleich nach Rudolphs vorfrühem Tode,

wurde ein sehr großer Theil dieser Stiftungsgüter entzogen. Der herrliche Bau kam verschiedentlich ins Stocken. Nur die Hochschule hatte an Albrecht mit der Locke einen liebenden Fortsetzer und Beförderer. Die alte Eifersucht Passaus nützte den günstigen Augenblick fort und fort mit Plan und Beharrlichkeit. Dem Probst und den Domherrn ward es gehäßig verdacht, daß sie sich der, vom heiligen Vater und vom Landesherrn ausdrücklich vergönnten Zierden und Kleidung gebraucht. Des Probsten Erzkanzleramt und Fürstenwürde kam in Verfall und als nach 103 Jahren, Wien ein Bisthum geworden, gar in Vergessenheit. Erst der Wiener Bischof Wolfrath erhielt 266 Jahre nach Rudolphs Stiftung den Fürstentitel wieder, obwohl der Anspruch nie ganz verschlafen blieb. — Noch Max I. schrieb dem Domprobst „dem ehrwürdigen unserm lieben Andächtigen Paul von Oberstein, Domprobst zu Wien, obersten Kanzler des Erzherzogthums Österreich und der Universität zu Wien."

Also liebte Rudolph seine neue Stiftung, daß er all seinen Klöstern Freyheiten gab, manche von großer Schuldenlast erlöste, wogegen z. B. die Prälaten von Zwettl, Melk, Göttweih, St. Pölten, Gleink sich verpflichteten, in gewissen Festtagen, das Hochamt bey St. Stephan zu halten. — Kremsmünster, Schlegel, Formbach, Bertholdsgaden, Engelzell, Engelberg, mußten Fische liefern, St. Florian, die Nonnen zu St. Niklas in der Singerstraße (die er vom gänzlichen Verderben unter den Händen der Ju-

den erlöste) das heil. Geiſtſpital an der Wien, und Pechlarn, dem er einen Wochenmarkt verlieh, Wachs-Trafajach, das gleiche Gunſt erhalten, über hundert Käſe. Die eigenen Leute, und Güter vor dem Kärnthnerthor, auf der Wieden, ſollten bey St. Stephan bleiben. — Am dritten Sonntag in der Faſten, am 16. März 1365 geſchah endlich die feyerliche Einſetzung. — Folgendes ſollen die erſten Domherrn geweſen ſeyn. (?)

Niklas von Pottenſtein, Cuſtos. Jakob, Dechant. Jakob Kaplan zu Ulrich, Cantor.

Ulrich, Chormeiſter und Senior. Ratold Pfarrer zu Ernſtbrunn. Friedrich Weinberger. Thomas von Paſſau. Peter Oedeburg von St. Michael (45 Jahre Domherr „der Alte" genannt, weil er alle erſten Chorherrn überlebt.) Johann der Sachſe, Caplan der Herzoginn, Rapotho, Johann Peygarter, Pfarrer zu Kirchberg. Peter, Pfarrer zu Würnitz. Niklas von Nürnberg. Rüger Rückſcheidlein von Mauerbach. Johann Merlhern. Ulrich Steiner, Johann Chraneſt, Kaplan der Dreyfaltigkeitscapelle am Kienmarkt. Bartholomäus, Ottokar Thannauer. Niklas von Kloſterneuburg. Johann Schönberger, Pfarrer zu St. Valentin ob der Enns. Conrad von Staatz, Niklas von Gelesdorf, Wolfhard Mayer, Kaplan der Frauencapelle aus Tyrol, (wohl ein Diener und Günſtling Margarethens der Maultaſche, von welcher der ſchöne, feurige und geiſtreiche Rudolph 1363 Tyrol erhalten und die er mit ſich nach Wien geführt.

Der Kirchenrath zu Basel bestätigte die, vom Capitel selbst verfaßten Statuten mit einigen Abänderungen, kraft welchen der Dechant nach dem Probst den ersten Rang erhielt, den zuvor der Custos hatte.

In seinen ernsten Bemühungen, die unglückselige Spaltung der Kirche zu ändern, reformirte Ferdinand I. auch die Domgeistlichkeit bey St. Stephan, setzte die Zahl von 24 Domherrn auf 16, welche beständig gegenwärtig und Priester seyn, oder wenigstens binnen Jahrfrist es werden sollten. Die bey Hofe, an der Universität oder anderwärts Angestellten, sollten den Titel behalten und in Erledigungsfällen nachrücken. In der Folge gingen noch zwey Stellen ein, so daß ihre Anzahl auf 16 sank, bis die Herzoginn Therese von Savoyen, geborne Fürstinn Liechtenstein, 1772 vier Canonikate für Individuen vom Adel stiftete und dadurch die Zahl von 18 erfüllte. Am Schluße dieses Heftes findet sich der heutige Bestand des Domkapitels nahmentlich, von welchem vier Canonikate der Landesfürst, vier die Hochschule; vier der regierende Fürst von Liechtenstein-Nikolsburg, Herzog zu Troppau und Jägerndorf vergibt. Auch findet sich eben daselbst das Verzeichniß der Dignitarien, der Dompröbste nähmlich, der Domdechante, Custoden und Scholastiker, endlich auch jenes der Chormeister bey St. Stephan.

Nach Rudolphs des Stifters Willensmeinung von 1365 sollte die Hälfte der Chorherrn, nähmlich

zwölf, aus Mitgliedern der Hochſchule beſtehen. — Albrecht mit der Locke ſetzte ſie 1384 auf 8, Ferdinand I. 1554 auf 6 herab. — 1743 ſtiftete der Domherr, nachmahlige Domprobſt und Weihbiſchof Anton Marxer noch einen vierten Dignitär, den Scholaſtikus. — 1774 verlieh Maria Thereſia den Domherrn ein Capitelzeichen, einerſeits mit St. Stephans Ebenbilde, andererſeits mit dem Nahmenszuge der Kaiſerinn. Die Liechtenſteiniſchen Domherrn führen anſtatt deſſen das Bildniß des heil. Geiſtes und den Nahmen ihrer königlich geſinnten Stifterinn.

Die Pröbſte bey St. Stephan bis zur Errichtung des Bisthums.

Johann Mayerhofer der erſte Probſt, erhielt am 21. März 1365 vom Paſſauer Biſchof Albrecht die Erlaubniß, die pfarrherrlichen Rechte auszuüben, denn nur als Probſt, keineswegs als Pfarrer, unterſtehe er unmittelbar dem heiligen Stuhle. Er ſtiftete ſich einen Jahrtag, gab dem Capitel dafür einen Wald zu St. Veit und einen Hof zu Speiſing und verließ 1376 die Probſtey um die Inful von Gurk. Den 2. October 1384 (Urk. Buch Nr. 77) vertauſchte er das von Härtlein von dem Waſſer, für Gurk erkaufte Haus in der Schulerſtraße zunächſt am Neubergerhof mit Herzogen Albrecht um das ehemahls den Herrn von Pettau zuſtändige Haus in der Johannesgaſſe.

Noch als Probst übergab ihm 1372 Schwester Christein die Witzin, Abtissinn vor St. Nikola, vor Stubenthor und ihr Convent ihr Burgrecht auf Jakob Heidlens Haus am Petersfreythof zwischen dem Thurm, gegen das Burgrecht auf des Panhalm Haus in der Johannesgasse.

Ihm folgte Berthold von Wähing. Sein Geschlecht stammte ursprünglich aus Tyrol. Noch in den Tagen Carls V. war ein Sprosse desselben einer der berühmtesten Hauptleute Georgs von Freundsberg. — 1380 verschrieb ihm „der gewaltige Hofmeister" Hanns von Liechtenstein zu Nikolsburg jährlich ein Pfund Pfenninge, wofür er ihm alle Sonntag soll die Messe lesen lassen auf dem Altar in seiner Kammer, in seinem Haus am Schweinmarkt zu Wien, zunächst des Sewnenhaus. — Berthold war Domherr zu Passau und Pfarrer zu Rußbach. 1381 wurde er Bischof zu Freysing. Sein Wirken auf Wien hörte aber deßhalb keineswegs auf. — Wie unselig es aber gewesen, wie der heftige Mann das finstere und rachgierige Gemüth Leopolds des Stolzen beherrscht, wie in dem Vormundschaftszwist zwischen Leopold und Ernst dem Eisernen, über ihren jungen Vetter Albrecht V., vorzüglich durch ihn, der edle Bürgermeister Vorlauf und mehrere seiner Genossen gefallen, deren Grabstein wir oben (S. 53.) angeführt, wie endlich der verhaßte Kirchenfürst zu Wien seines Lebens nimmermehr sicher, in Klosterneuburg eine Freystätte gesucht und dort geendiget habe, (gleich dem Lord Cardinal in Shakespeares Heinrich dem VI.) haben wir an seinem Orte

bereits erzählt und eben so auch seines Nachfolgers gedacht, Georgs von Liechtenstein. Nikolsburg, fast des einzigen Kirchenfürsten aus einer so zahlreichen, an Kriegshelden so fruchtbaren Familie.

Bis 1384 war die Seelsorge noch beym Domkapitel: „undt den stoff" (sagt eine alte Chronik,) „daß die selsorig dem Capitl genomen ward, pracht zuwegen ain Chorherr genannt Jorig Schrettenperger der was (war) alltzeit bey dem Probst und die Pfründt wollt haben und die in dem Chor nicht verdienen, das im doch das Capitl nicht gestatten wolt, da swür er, er wolt sich an den Capitl rechen, und gedacht darauf so lang untz das er es mit dem Brobst zu wegen pracht, daß er dieselb selsorig von den obgenannten Chorherrn aufhub, und die von neuen Dingen, Acht newen echtern mit allen alten Gewohnhayten als es vor gewesen, und auch von alter Herchommen, was empfälich und gentzleich übergab, aber da derselb Brobst her Jorig von Lichtenstain, Bischoff zu Trient ward, da was es im gar leyd, und hett im vast gerewen."

Es hatte Herzog Albrecht 1384 das Haus der Büßerinnen zu Wien, in der Weihenburg (auf dem Platz des jetzigen Franziskanerklosters bey St. Hieronymus, unferne des Nikolaerinnenklosters in der Grünangergasse) mit stattlichen Freyheiten begabt. — 1387 privilegirte der Domprobst Georg von Liechtenstein, Haus und Capelle und eximirte die letztern von St. Ste-

Noch als Probst übergab ihm 1372 Schwester Christein die Witzin, Abtissinn vor St. Nikola, vor Stubenthor und ihr Convent ihr Burgrecht auf Jakob Heidlens Haus am Petersfreythof zwischen dem Thurm, gegen das Burgrecht auf des Panhalm Haus in der Johannesgasse.

Ihm folgte Berthold von Wähing. Sein Geschlecht stammte ursprünglich aus Tyrol. Noch in den Tagen Carls V. war ein Sprosse desselben einer der berühmtesten Hauptleute Georgs von Freundsberg. — 1380 verschrieb ihm „der gewaltige Hofmeister" Hanns von Liechtenstein zu Nikolsburg jährlich ein Pfund Pfenninge, wofür er ihm alle Sonntag soll die Messe lesen lassen auf dem Altar in seiner Kammer, in seinem Haus am Schweinmarkt zu Wien, zunächst des Sewnenhaus. — Berthold war Domherr zu Passau und Pfarrer zu Rußbach. 1381 wurde er Bischof zu Freysing. Sein Wirken auf Wien hörte aber deßhalb keineswegs auf. — Wie unselig es aber gewesen, wie der heftige Mann das finstere und rachgierige Gemüth Leopolds des Stolzen beherrscht, wie in dem Vormundschaftszwist zwischen Leopold und Ernst dem Eisernen, über ihren jungen Vetter Albrecht V., vorzüglich durch ihn, der edle Bürgermeister Vorlauf und mehrere seiner Genossen gefallen, deren Grabstein wir oben (S. 53.) angeführt, wie endlich der verhaßte Kirchenfürst zu Wien seines Lebens nimmermehr sicher, in Klosterneuburg eine Freystätte gesucht und dort geendiget habe, (gleich dem Lord Cardinal in Shakespeares Heinrich dem VI.) haben wir an seinem Orte

bereits erzählt und eben so auch seines Nachfolgers gedacht, Georgs von Liechtenstein. Nikolsburg, fast des einzigen Kirchenfürsten aus einer so zahlreichen, an Kriegshelden so fruchtbaren Familie.

Bis 1384 war die Seelsorge noch beym Domkapitel: „undt den stoff" (sagt eine alte Chronik,) „daß die selsorig dem Capitl genomen ward, pracht zuwegen ain Chorherr genannt Jorig Schrettenperger der was (war) alltzeit bey dem Probst und die Pfründt wollt haben und die in dem Chor nicht verdienen, das im doch das Capitl nicht gestatten wolt, da swür er, er wolt sich an den Capitl rechen, und gedacht darauf so lang untz das er es mit dem Brobst zu wegen pracht, daß er dieselb selsorig von den obgenannten Chorherrn aufhub, und die von neuen Dingen, Acht newen echtern mit allen alten Gewohnhayten als es vor gewesen, und auch von alter Herchommen, was empfälich und gentzleich übergab, aber da derselb Brobst her Jorig von Lichtenstain, Bischoff zu Trient ward, da was es im gar leyd, und hett im vast gerewen."

Es hatte Herzog Albrecht 1384 das Haus der Büßerinnen zu Wien, in der Weihenburg (auf dem Platz des jetzigen Franziskanerklosters bey St. Hieronymus, unferne des Nikolaerinnenklosters in der Grünangergasse) mit stattlichen Freyheiten begabt. — 1387 privilegirte der Domprobst Georg von Liechtenstein, Haus und Capelle und eximirte die letztern von St. Ste-

phan. — Am 29. September 1390 wurde er nach dem Tode Grafen Albrechts von Ortenburg zum Bischof von Trient erwählt. — Der Unruhgeist der italienischen Freystaaten hatte auch die Eingänge der rhätischen Alpen ergriffen. Die Lage von Trient, zwischen den Viscontis, Scaligers und Carraras war überaus schwierig und Georgs Regiment äußerst unpopulär. Er mißtraute der von Tyrols Fürsten, Herzog Friedrich ihm angebothenen Hülfe, einen Condottiere von Parma herbeyrufend. Darob loderte der Aufruhr flammenhell empor, der Fürstbischof wurde Gefangener seiner Bürger, die ihm trotzig die abgeschlagenen Häupter zweyer von Wien mitgebrachten Günstlinge vor die Augen hielten. — Jetzt wollte er sich an Venedig ergeben, aber Herzog Friedrich fing ihn und führte ihn nach Wien. Er entfloh nach Nikolsburg, seiner Väter Schloß, empfing von Rom den Cardinalshut und wurde auf dem Kostnitzer Kirchenrath, der erbittertste Gegner Friedrichs von Tyrol, auf welchen Acht und Bann fiel, die des Hauses alte Stammgüter im Aargaue kosteten.

Anton Wachinger, der vierte Probst, war in seiner sechzehnjährigen Laufbahn überaus dafür thätig, Lehrer und Meister der Hochschule, in den Vollgenuß ihrer, durch die Unruhen der Zeit allzuoft gefährdeten Rechte zu setzen und zwischen Herzog Wilhelm und dem Ungarnkönig Sigmund Frieden zu stiften. († 1406.)

Sein Nachfolger Wilhelm Thurs, Tuers, Freyherr von Aspern, stammte aus einem, auf

Ottenſtein und Lichtenfels bey Zwettl, zu Rauhenſtein und Rauheneck im Helenenthale in Baden, auf Dürrenſtein und Sunnberg ſeßhaften Edelgeſchlechte. Unter eben jenem, den Fremden ſo günſtigen Sigmund wendeten ſie ſich nach Ungarn; fochten bey Nikopol mit, theilten ſich ſpäterhin mit den Fuggern von Augsburg in den Segen der ungariſchen Bergwerke, bekleideten die höchſten Würden des Reichs und auch jene des Palatins und erloſchen endlich, noch in voller Herrlichkeit, in den Stürmen des 30jährigen Krieges. — Wilhelm Thurſo traf es, zugleich Herzog Leopolds unbeweinte Leiche und den freudetrunkenen Einzug Albrechts V. zu ſehen. (1411) Dieſer feyerte (1422) bey St. Stephan die Vermählung mit Sigmunds Tochter Eliſabeth, die Ungarns und Böhmens Kronen zum erſten Mahl an Öſterreich brachte. Bey St. Stephan erklärte Albrecht ſeine Annahme der auf ihn gefallenen Wahl der Kurfürſten. Des Schwiegervaters Sigmund Tod (1437) zierte ſein Haupt mit drey Kronen auf ein Mahl.

Unter Thurſo erhielt die Hochſchule die Erlaubniß, in St. Stephanskirche das Doktorat zu ertheilen (1430). Früher waren die Huſſiten, die ob und unter dem Manhardsberge mehrmahls mit Feuer und Schwert wütheten, an den Taborbrücken erſchienen und hatten vom jenſeitigen Ufer, Nußdorf beſchoſſen. 1410 vertrug der Probſt Thurſo die Irrungen zu Lainz auf dem zuſammengränzenden Beſitzthum des Capitels und der Herrn von Buchheim, Albrecht der Zetter, Stadtrichter zu Wien ſprach

für ihn an offener Bürgerschranne um ein Haus zur Himmelspforte von weiland Heinrich Hartwies, Pfarrer zu Hadersdorf. — Leopold der Stolze und Ernst der Eiserne gaben am Brechentag diesem Probst" für sich und für ihren Vetter Albrecht, den sie innhaben und der zu seinen Jahren noch nit kommen ist, daß alle Pröbste Macht haben, die Lehenrechte mit anderen Lehensleuten des Fürsten zu besitzen und am Sonntag vor Tiburtientag, daß er auch den von Hannsen Schenk von Ried, Forstmeister zu Österreich aufgesendeten Wald, das Khainholz bey Weidlingau besitzen möge.

Wiens Eisenbuch rühmt des Probsten Thurs überaus gutes Verhältniß mit der Stadt, mit der er nie einen Streit gehabt, wahrscheinlich durch dasselbe Geheimniß, das schon Mohamed gekannt und geübt und das der Hacke jeder Unterhandlung einen sichern Stiel findet: „kam der Berg nicht zum Propheten so ging der Prophet zum Berge." — Das Bild, das der Gottesgelehrte und Geschichtsschreibet Haßelbach von Thurs entwirft, zeigt einen Lebemann der gleichwohl zwey unüberwindliche Eigenschaften besaß, nähmlich alles gehen lassen, wie es eben gehen wollte und schlechterdings keine Eigenschaften zu haben, die irgend Jemanden die geringste Besorgniß einflößen könnten! Nach seinem Ableben 1439 erhielt die Domprobstey Conrad Zeideler, Kanzler Friedrichs IV., aber schon 1442 ließ er seine Würde mit dem Leben, dem Mutterbruder Friedrichs, Alexandern, Ziemovits, Herzogs von Massovien Sohn, Cardinal, Patriarch zu Aquileja, Administrator von

Trient; aber auch dieſer fand ſchon nach zwey Jahren († 2. Juny 1444) im Frauenchor ſeine Ruheſtätte.

Nach dreyjähriger Erledigung gab Friedrich IV. die Domprobſtey dem Grafen Albert von Schaumburg, deſſen Geſchlechtsnahmen noch einer der Wiener Vorſtadtgründe trägt, einen vierzehnjährigen Knaben, von dem er aber große Hoffnungen hegte, die leider nur in geringe Erfüllung gingen. — Statt ſeiner verwaltete die Probſtey, zuerſt Johann Polzmacher, Probſt zu Brünn und nach ihm der Domherr Jodok Hausner. Der Graf von Schaumburg erlebte jene entſetzlichen Tage des Bürgerkrieges und Bruderzwiſtes nach Ladislavs Poſthumus Tode, zwiſchen Friedrich IV. und Albrecht VI., die wir in den Geſchichten Wiens umſtändlich geſchildert. — Der Fürſtenhügel bey St. Stephan, ja ſelbſt die Kanzel, mußte oftmahls demagogiſchen Redekünſten fröhnen. — Endlich, nachdem Albrechten die Gewalt Gottes getroffen, war der Probſtenhof der Ort, wo unter dem Vorſitze der Biſchöfe von Torcella und Lavant, des Papſtes Legaten die Wiener ihrem alleinigen Herrn, Kaiſer Friedrichen und ſeinem Söhnlein Max huldigten, in die Hände ſeines Rathes und Bevollmächtigten Jörg von Volkersdorf, der edeln Ritter Hans Hofkircher, Heidenreich Truchſeß Hanns Mühlfelder und des Geheimſchreibers Niklas, am Dorotheentage 1464.

Des Schaumburgers Tod wird verſchiedentlich auf 1470, 1471 und 1473 angegeben.

Schon 1468 hatte Paul II. Friedrichen während seiner Anwesenheit zu Rom, die Errichtung eines Bisthums Wien bewilligt, doch verzögerten die trüben Zeiten die Ausführung. Die Probstey blieb bis 1477 unbesetzt. Dann gab sie Friedrich jenem gelehrten, aber ränkevollen Schmiedessohn von Breslau, Johann Beckenschlager, Erzbischof Primas von Gran, einst Mathias Corvins Günstling, jetzt aber vor seinem Grimme flüchtig. — Die Geschichten Wiens haben gezeigt (X. 44) wie viel dieser Flüchtling dazu beygetragen, die natürliche Feindschaft zwischen den zwey sich so äußerst unähnlichen Fürsten aufs Äußerste zu steigern, wodurch Wien zuletzt unter ein hartes Fremdlingsjoch gerieth, — und wie endlich (17. Sept. 1480) der Nuntius, Alexander Bischof von Forli, vor dem Hochaltar zu St. Stephan, die Bullen wegen Errichtung des Bisthums verlesen und an das Adlerthor anheften lassen, wie Thomas Prekokar von Cilly, als Probst ernannt worden, das Passauer Consistorium aber, aus Wien hinweg wich und sich nach Heiligenstadt begab. (X. 23. 25.)

Wiens Bischöfe.

I. Als Friedrich während des bösen Zwiespalts seines Vaters Ernst und Friedrichs von Tyrol, mit der leeren Tasche zugenannt, zu Innsbruck 1415 geboren und als er 1462 von seinem Bruder Albrecht und von den Wienern in der Burg belagert wurde, gab das uralte tyrolische Geschlecht der Spauer, Ritterproben seltener Anhänglichkeit und

standhaften Muthes. Dieß mag Friedrichs Gedanken auf den Jüngling Leo von Spauer geleitet haben, dessen überaus lebhafter Geist, sich jeglicher Wissenschaft und Kunst, dessen edles Gemüth jeder Tugend sich offen erzeigte. Er erhielt vom Kaiser die Pfarre zu Bertholdsdorf. Er begleitete Friedrichen 1468 nach Rom, wo die Errichtung des Wiener Bisthums beschlossen wurde. Er war der Kirche zu Brixen vorgesetzt gewesen, und am 16. December 1571 durch Sixtus IV. zum ersten Bischofe Wiens ernannt. Als Brixner Bischof, wo er dem berühmten Cardinal Niklas von Cusa nachgefolgt, welchen Erzherzog Sigmund bekriegt und gefangen, hatte er zwey Mitwerber an Georg Golser und an dem Cardinal Franz Gonzaga. Gegen das neue Bisthum Wien war nebst Passau, vorzüglich die Universität. In einer Urkunde, Freytag vor Pankrazen 1466 nennt er sich: „Ich Leo Frey von Spaur und Lichtenberg, obrister Erbschenk zu Tyrol, Lehrer geistlichen Rechten und Pfarrer zu Bertholdsdorf." — Er wohnte (11. December 1473) der Einweihung der Dorotheerkirche durch den Cardinalpatriarchen von Aquileja bey, trat aber das Wiener Bisthum doch nicht an, sondern nannte sich nur: „Wir Leo von Spaur, von Gottes Gnaden Bischof zu Brixen und Pfarrer zu Bertholdsdorf, oberster Bruder der Allergläubigen Zeche." — Der beständige und heftige Einspruch von Seite Passaus und daß Friedrich, von der harten Zeit gedrängt, sein Versprechen noch immer nicht gelöset, das neue Bisthum gehörig zu do-

tiren, war der gute Grund seiner Weigerung. Der Wiener Hochschule mußte sogar ein besonderer geschärfter Befehl auftragen, in dem Wiener Bischof ihren Ordinarius zu erkennen. — Leo erlebte nicht einmahl die feyerliche Verkündigung der neuen Kathedrale, sondern starb kaum 40jährig, mit dem Schluße des Jahres 1479.

II. Bernard, ein Sohn des angesehenen Rittermannes Andreas von Rohr und Margarethas von Zelking, war vom Chorherrn zu St. Pölten, Erzbischof von Salzburg geworden. Es ist bereits in den Geschichten Wien's vorgekommen, wie die unglückselige Hartnäckigkeit Friedrichs, diesen Bernard zur Resignation zu zwingen, und den aus Ungarn flüchtigen Erzbischof Johann von Gran, der nun das neue Bisthum Wien verwaltete, auf den Stuhl des gebornen Legaten und Primas von Deutschland in Salzburg zu heben, den Bernard aber dafür nach Wien zu setzen, dem großen Ungarnkönige Mathias Corvin, endlich die Übermacht in Steyer und Kärnthen, das schöne Land unter der Enns und Wien selber, mit der Burg und mit den Gräbern der Kaiser, in die Hand gespielt habe. — Erst im Laufe des Jahrs 1482 übernahm Bernard diese Verwaltung, erst am 20. December 1484 wurde er von Innocenz VI. darin bestätiget. Als aber Mathias im nächstfolgenden Frühjahre, Wien mit seinem mächtigen Kriegesheer umstellte und durch Hunger, List und Gewalt zur Übergabe zwang, floh Bernard in sein altes Erzstift, wo er als der Urheber so vielen Übels auch nicht gerne

gesehen war und kaum ein unbestrittenes Grab im Salzburger Dome fand. († 21. März 1487.) Nach seinem Tode blieb das Bisthum über Jahr und Tag erlediget.

III. Urban Doczy, Mathias Vertrauter und das erprobte Werkzeug mancher seiner größten Entwürfe, verdiente allerdings auch das schönste Blatt aus dem Kranze seines herrlichsten Sieges. Der königliche Freund gab ihm die Inful Wiens 1488. — Als aber zwey Jahre darauf, (16. April 1490) der nach Linz vertriebene Friedrich dieses seines größten Feindes durch gleiche Gewalt Gottes, wie seines eigenen Bruders Albrecht ledig geworden und als der vor wenigen Monathen der großen Gefahr auf der Martinswand glücklich entgangene Maximilian, Wien wieder eroberte, schloß er Urban von diesem Sitze aus. Der wich in sein altes Bisthum Erlau, wo er im dritten Jahre darauf starb. Die allgemeine Feyer der unbefleckten Empfängniß, vorher nur vom Clerus und von der Hochschule begangen, führet von Doczy her.

IV. Johann Vitez, auch ein Ungar, erhielt die Nachfolge: denn als Maximilian nach Mathias Tod und Wiens Wiedereroberung, seinen Anspruch an Ungarn unter dem Beystand einer bedeutenden Partey, durch die Waffen geltend machte und bis in die Nähe der Königsstadt Ofen drang, übergab ihm Vitez nach mannhafter Gegenwehre, seine Bischofstadt Vesprim und trat zu ihm über. Der gegen Maximilian und gegen Johann Corvin, des großen Mathias viel-

geliebten natürlichen Sohn zur heiligen Krone gelangte Böhmenkönig, der schwache Wladislaw Jagello beließ Vitez im Vesprimer Bisthum und Rom bestätigte ihn darin, so wie (8. Februar 1493) jener berüchtigte Alexander VI. Borgia, auf dem Wiener Sitze.

V. Diesem hatte durch kurze Zeit, der Seckauer Bischof Mathias Schait vorgestanden. — Vitez zeichnete sich durch Strenge des eigenen Wandels und der Kirchenzucht und durch schonungslose Wachsamkeit gegen alle Irrlehren aus. Mit diesem Nachruhm beschloß er sein Leben, zugleich mit dem Jahrhundert. (1499.)

VI. Bernard, ein Sohn Weikhards von Pollheim und Wartenburg, ihm 1456 durch Barbara von Traun zu Eschelberg geboren, war demnach zwey uredeln Geschlechtern dieses Landes angehörig. — Aus Italien hohlte er sich die höhere Bildung, mit solchem Erfolge, daß er, wiewohl erst 22jährig, Rector der berühmten Hochschule zu Padua wurde, Doctor der Rechte und Domherr zu Passau, 1493 Pfarrer zu Traunkirchen, 1499 Probst bey St. Margareth zu Dömös in der Graner Gespannschaft und bald darauf Administrator des Wiener Bisthums. — So sehr Maximilian ihn liebte, konnte er dennoch nicht wirklicher Bischof werden, da er nur die minderen Weihen hatte. Er starb 48jährig am 13. Jänner 1504 und ruht bey den mindern Brüdern zu Wels in der Erbgruft der Pollheime.

VII. Franz Bakats, Bischof zu Raab, ein Bruder des berühmten Cardinalbischofs und Kanzlers von

Ungarn, Thomas Bakats, auf welchen Maximilian mit Recht seine Hoffnung setzte, zur Störung der ehrgeizigen Plane der Zapolyas auf die ungarische Krone und zur Wiedervereinigung Ungarns und Böhmens mit Österreich nach dem allenfälligen Erlöschen dieses Seitenzweiges, der über Pohlen und Lithauen herrschenden Jagellonen. — Bakats starb 1509 und der Stephansdom blieb bis 1513 ohne Oberhaupt.

VIII. Georg Slatkonia, ein Laibacher, berühmter Gottesgelehrter und großer Tonkünstler, Vorsteher der kaiserlichen Hofcapelle, auf welche Maximilian viel Geld und die liebvollste Sorge verwendete, auch Dichter und Literator, nach der damahligen, alles helleniſirenden und romaniſirenden Weiſe, Chryſippus genannt, weil ſein Nahme in der windiſchen Mutterſprache ein „güldnes Roß" bedeutet, das er ſich auch ins Wapen ſetzte. — Max I. hatte ihn Anfangs May 1513 ernannt, Leo X. Medicis, ihn am 12. Auguſt beſtätigt und auf des Kaiſers Bitte, ihm zugleich vergönnt, ſeine vorigen, zahlreichen Pfründen beyzubehalten, das Bisthum Biben, Petina, Probſtey und Dompfründe zu Laibach, die Probſtey St. Niklas zu Rudolphswerth, die Pfarre St. Martin in Maräutſch und das landesfürſtliche Beneſizium auf St. Georgensaltar im Laibacher Dom.

Kurz nach dem Antritte ſeines Amtes vollzog er das feyerliche Leichenbegängniß Friedrichs IV. und die Übertragung aus der Gruft in das herrliche Marmormauſoläum. — 1514 weihte er die Capelle im Melkerhof und übertrug die irdiſchen Reſte

im Gefühl der planvollen Umtriebe der Neuerer, der katholiſchen Jugend vorzüglich dem Nachwuchs im geiſtlichen Stande, alle höhere Bildungsmittel, zu entziehen, bey St. Niklas in der Singerſtraße eine Stiftung auf zwölf Studenten und einen Präſes, darunter ſechs Wiener Kinder und ſechs Leutkircher ſeyn ſollten. Dieſe Stiftung aber währte alldort nicht lang. Die Franziskaner kamen dahin und des Biſchofs Faber herrliche Bücher kamen in die Hofbibliothek. — Er ſtarb am 21. May 1541, als eben die Peſt in Wien wüthete. — Sein Grabſtein am Urſulaaltare, wies die Inſchrift:

D. M. S.

Joann Faber. e Leutkirch Suevie opp. oriundus Divi Ferdinandi Cesaris Rom. Hung. Boem. Regis a Consiliis et sacris Confession. gravissimus Haereseon Persecutor. Inclytus Evangelii Christi Praeco. Epus. Vienn. qui postquam toto Decennio ex hoc loco Bonus Pastor Salutari Verbi Dei Pabulo suum Gregem refecit. Obdormivit in Dno. Annum agens 63 a nato Servatore 1541. 12. Calend. Junii.

XI. Friedrich Nauſea, ein Würtemberger von Weiſſenfeld, Prediger in Dom zu Mainz und darauf Rath und Hofprediger Ferdinands I., ein berühmter Schriftſteller in der Geſchichte, im bürgerlichen, Staats- und canoniſchen Recht, in der Gottesgelehrtheit, Grammatik, Dicht- und Redekunſt und ſogar in den Naturwiſſenſchaften. Von Mailand und Venedig bis nach Leipzig und Wien, Paris und Antwerpen

wurden seine zahlreichen Werke, seine Briefe aber zu Basel in Druck gegeben. Er starb plötzlichen Todes auf dem Kirchenrathe zu Trient, 6. Febr. 1551. — Billig hing ob seinem Grabe eine Tafel, die ihn als Eiferer für den Frieden und für die Einheit der Kirche predigend darstellte.

XII. Christoph Wertwein, ein Elsaßer, Ferdinands Gewissensrath und Bischof zu Neustadt erregte treffliche Hoffnungen, aber schon ein Jahr nach seiner Ernennung, im 41. Jahre seines Alters verblich er (20. May 1553) und die Kathedrale Wiens stand durch fünf Jahre leer. — König Ferdinand trug dieselbe dem großen Vordermanne der um diese Zeit in Wien angelangten Jesuiten, Peter Canisius an, dessen Nahme durch seinen Katechismus allbekannt ist. Er verbath die hohe Ehre in gewohnter Demuth. Dennoch mußte er die Verwaltung des Bisthums auf ein Jahr auf sich nehmen.

XIII. Der Mährer Anton Brus von Müglitz, oberster Meister des ritterlichen Ordens der Kreuzherrn vom rothen Stern, ein Zögling der Wiener Hochschule, stand dieser Kirche nur vier Jahre vor, da Ferdinand ihn 1562 zum Prager Erzbischof erhob und ihn sohin auch als seinen Redner an das Concilium zu Trient sendete. Er setzte Max dem II. Marien seiner Gemahlinn und Rudolph dem II. die Krone Böhmens auf. Er war der Freund jenes berühmten Guisen, des Cardinals von Lothringen, mit dem er nach Rom wallte, an die Gräber der Apostel und zu den Wundern der Kunst. Er entschied in der hämi-

ſchen Anklage des Biſchofs von Ilerda, ſpaniſchen Orators bey der Kirchenverſammlung für den großen Erzbiſchof von Toledo, Bartholomäus Carranza und für die Reinheit ſeines Katechismus.

Wie in den älteſten Zeiten die Miſſionen des Glaubens, zugleich mit der Eroberung des Schwertes der Franken über die Enns gedrungen, ſo verdankten auch dieſe Lande die erſten die fruchtbarſten und die dauerndeſten Keime der Kultur des Gemüthes und des Bodens, keinem Kaiſer und keinem Herzog, ſondern der Kirche. — Paſſau und Salzburg, Regensburg und Freyſing, Altaich und Tegernſee, Monſee, Kremsmünſter und das gleich dieſen allen tauſendjährige St. Peter der alten Juvavia (Salzburg) haben den Urwald gelichtet, die abergläubiſchen Verſammlungen an Quellen und in Höhlen und auf Bergesgipfeln zerſtreut, die Götzenbilder unter den gleichfalls tauſendjährigen Eichen geſtürzt, den Sumpf getrocknet und unſre rauhen Väter in geſchloſſene Wohnungen hereingeführt, bis endlich eine Stadt und erſt noch viel ſpäter daraus ein Staat wurde. — So that auch jetzt wieder, da das alte vielfach ſchlecht verwahrte Gebäude von allen Seiten den Einſturz drohte, kein Kaiſer und kein Herzog, ſondern abermahl die Kirche ihr Beſtes. — Der Papſt ſtiftete nicht allein in Rom deutſche und nordiſche Collegien, unerſchrockene Streiter für ſeine Kirche zu bilden, ſondern er gründete ſolche Seminarien und Alumnate auch in fernen Ländern weltlicher Fürſten in und bey den Jeſuitencollegien, da in allen andern Klöſtern der Glaube und noch

mehr die Zucht und Sitte durch und durch erschüttert war. Die also gearteten Collegien in Wien, am Hof, zu Grätz und Prag kosteten der päpstlichen Kammer jährlich über 80000 Gulden. Dennoch hielt sie diese und andere Stiftungen aufrecht, während die Fürsten und die Bischöfe sich mit bitteren Klagen über den gänzlichen Verfall ihres Ansehens, ihres Einflußes und ihrer Einkünfte begnügten, ja während erstere hier und da noch den Unfug forttrieben, geistliches Gut und Pfründen an ihre Günstlinge zu verleihen. Eben der folgende Bischof Neubeck klagt bitterlich darüber: „daß die Prälaten am häufigsten auf der Jagd und Reigerbeitze zu finden seyen und über dem Chorsingen und über dem Hofiren an den Prälatentafeln, die Studien gänzlich verfielen. An der Universität sey für die Theologie gar nichts zu hoffen. Es seyen wohl über 100 Stipendien für ausgezeichnete Talente da, die aber fast allein den Sektischen zugewendet, die Katholiken davon ausgeschlossen oder genöthiget wurden, die Religion zu verleugnen. Diese Stipendiaten lebten meist außerhalb der Bursen und verrichteten Geschäfte in Bürgershäusern, wo sie auch die Kinder zu Proselyten machen und an Religion und Sitten gar jämmerlich korrumpiren, wornach höchst nöthig wäre, 30 bis 40 Stipendien auf die Theologie zu transferiren und da Verführung und Verderbniß von oben ausgegangen, mit den Professoribus und Ökonomis eine gründliche Reformation vorzunehmen."

„Die Schulen der Landschaft gar abzustellen und das Seminarium an ihrer statt einzuführen, würde

heftigem Widerspruch ausgesetzt, Beyde zu vereinigen aber sehr bedenklich seyn, weil bey den Ständen das Übergewicht der Sectischen gar zu groß, weil die Gunst Alles entscheide, weil beynahe Kinder dahin kommen, wie sie nur die ersten Fundamente haben und eben sobald, ohne was Rechtes gelernt zu haben, wieder abziehen, auch eine große Geldverspliterung dort herrsche. Wollte man das Seminar an die Universität anschließen, so würde ganz der nähmliche Abfall vom Glauben statt finden und die Jugend zu einer solchen Freyheit und Frechheit gerathen, wie dort, wo dieselbe unmöglich in officio, vielweniger in gebührender Disciplin zu erhalten gewesen sey! — Dagegen gebe das päpstliche Seminar bey den Wiener-Jesuiten das trefflichste Beyspiel, als das mit wunderbarer Thätigkeit zugleich die Kenntnisse und die Sitten, den mündlichen und den schriftlichen Vortrag ausbilden, also daß Jedermann Seelsorger von diesem Seminario begehre, statt der bisherigen! Da Alles pro publico commodo geschieht, so dürfte der Landesfürst wohl auf die Prälaten, auf die Städte und Märkte einen Aufschlag machen, und letztere zur Rechenschaft ziehen, wie sie die geistlichen beneficia, ungefragt, ad quoslibet usus profanos verwendet haben? Ferners hätten viele beweibte Pfarrer, reiche Pfarreyen und aus den Kirchengütern, Äcker und Wiesen, Häuser und Lustgärten für ihre Familien gekauft. Auf solche Pfarrer wäre mit Vorwissen des heil. Stuhls zu Rom, eine ewige Pension zu jenem Seminar anzulegen."

XIV. Nach Antons Abgang verwaltete der Bischof Urban von Gurk unsern Dom von 1563 bis in die Hälfte des Jahres 1568: ein Liebling Ferdinands I. Maxs II. und des Erzherzogs Carl von Grätz, deren Rath, Hof- und Pfalzgraf er war und die gerne seinem großen Rednertalent ihr Ohr liehen. Die berühmte Leichenpredigt auf Ferdinand I. hielt Urban auf dem Stephansfreythof, unferne der Magdalenacapelle unter ungeheurem Zulauf. Er starb zu Gurk 1573. Der ausgezeichnete Mann war ein rechtes Andenken aus der türkischen Belagerung. Wie er heiße? Wer seine Ältern gewesen? weiß niemand. Er war eines der zahllosen in die Sclaverey weggeschleppten Christenkinder. Die Verfolger fanden den fünfjährigen Knaben inmitten der, jenseits des Wienerberges zurückgelassenen, reichen türkischen Beute.

XV. Caspar Neubeck von Freyburg im Breisgau, Lehrer der heil. Schrift und Rector der dortigen albertinischen Hochschule wurde von Max II. als Hofprediger nach Wien berufen. Sowohl in der Burg als bey St. Stephan entsprach er dem in ihn gesetzten Zutrauen vollkommen, und auch seine spätern Predigten zu Anfeuerung der Gemüther in der mehrmahls wiederkehrenden Türkengefahr, dürfen ungescheut als Muster aufgestellt werden. Er starb 18. August 1594. — Er erlebte das furchtbare Erdbeben von 1590, das den Stephansthurm so schwer beschädigte. Unter ihm war die Vorherrschaft der Protestanten an Zahl und Übergewicht entschieden. Wir verweisen darüber auf die in der Geschichte Wiens

aufgeführten, urkundlichen Thatſachen. Der katholiſche Cultus war außerhalb der Kirche durch Unbilden und Gewaltthaten jeder Art geſtört. Die Brüderſchaften oder Zechen, waren durch geraume Zeit in ihren Werken der Andacht und Wohlthätigkeit gänzlich unterbrochen und gehemmt und mußten ſich in aller Stille, wie zu einem Werke der Finſterniß, im Biſchofhofe verſammeln.

XVI. Vier Jahre blieb nach Neubecks Ableben, der Wiener Sitz wieder erledigt, bis ihm 1598 Melchio: Kleſel folgte. Sohn eines lutheriſchen Bäckers, 1553 zu Wien geboren, ward er in jungen Jahren vom Jeſuiten Scherer bekehrt, und ſonach Bekehrer ſeiner Ältern, päpſtlicher Alumne, zu Breslau und Ingolſtadt ausgebildet, darauf Lehrer der heil. Schrift, paſſauiſcher Offizial, Rudolphs II. Rath und Hofprediger, 1588 Adminiſtrator des Bisthums Neuſtadt, 1598 jenes zu Wien. — Erſt 1614 erhielt er von Paul V. die Beſtätigung als wirklicher Biſchof zu Wien und zu Neuſtadt und 1616 den Cardinalshut. Früher ſchon beehrte ihn der Papſt mit dem Titel eines „apoſtoliſchen Predigers.“ Unter dem Volke ſind noch wunderſeltſame Sagen im Umlauf von der Zauberkraft ſeiner Rede auf das Landvolk, die unzählige Bekehrungen und das Geſtändniß mancher durch viele Jahre verborgenen, ja ſogar Unſchuldigen aufgebürdeten Unthat zur Folge hatte. Ja trotz des unendlich verſchiedenen Geſchmackes, galt noch bis in unſere Tage jene Predigt vom Palmſonntag 1590 als ein unübertroffenes Muſter, kraft deren

die Neustädter den so eifrig gesuchten Kelch einstimmig aufgaben und sich einstimmig zum Genuß des Abendmahls ausschließend unter der Gestalt des Brotes erklärten.

Klesel baute 1609 den schlecht bewohnten Dompröbsten ein eigenes Haus in der Singerstraße, den Nikolaerinnen gegenüber und incorporirte 1612 der Domprobstey die Dechantey Kirnberg, 1618 stiftete er einige Alumnen im Convict bey St. Barbara.

So thateifriges Werkzeug der, Rudolphen dem II. endlich abgenöthigten Gegenreformation, Klesel unter ihm gewesen, so ein verderbliches System der Lauheit und Halbheit bezeichnete seine Schritte als allmächtiger Minister des Kaisers Mathias. Die Gewalt verdarb ihn und erfüllte ihn mit despotischer Hoffart, mit übertriebenem Zutrauen auf sich selbst, mit Verachtung der Menschen und der Geschäfte und mit unleidlichem Übermuth, selbst gegen die Prinzen des Hauses, insonderheit gegen den Erzherzog Ferdinand von Grätz, die letzte Hoffnung der Katholischen, den einzigen Hort des Erzhauses. Ja, die Würfel schienen so zu liegen, als wollte Klesel, einst ein glühendes Werkzeug der Gegenreformation, jetzt die Protestanten an sich ziehen, um dem Kaiser, Gegengewicht und Widerhalt gegen Ferdinand zu verschaffen. Die Geschichte Wiens erzählte, wie kurz und stark Ferdinand dagegen verfahren, wie der Cardinal in der Burg selbst abgefangen unter der Schottenbastey in einen verdeckten Wagen gesetzt und in größter Stille und Eile, über den

Semmering nach dem tyrolischen Schloße Ambras in strenge Haft abgeführt worden sey. Nach Mathias Tode und nach dem Sieg am weißen Berg, ward ihm der Aufenthalt in der Benediktinerabtey Georgenberg und endlich die Reise nach Rom vergönnt. Nach Pauls V. Tode foderte ihn Gregor XV. nach Rom in die Engelsburg ab, wo er vor allen Fürsten und Cardinälen, ja vom Papste selbst besucht und in der Frohnleichnamsoctave 1623 als ganz unschuldig erklärt, vom päpstlichen Nepoten Cardinal Ludovisi, zum Zeichen der völligen Freyheit überall herumgeführt, in den Sixtinischen Pallast bewohnt und in die Congregation de propaganda fide aufgenommen wurde. Urban VIII. söhnte ihn mit Ferdinanden gänzlich aus. — Am 25. Jänner 1628 hielt der beynahe achtzigjährige Greis seinen Einzug in die Stadt, in welcher er durch 49 Jahre das Wort Gottes gepredigt und wurde unter dem Geläut aller Glocken, vom Adel und Clerus, vom Stadtrath und der Hochschule an der, in der Singerstraße errichteten Triumphpforte mit Frohlocken empfangen. — Zwey Mahl noch predigte der alte Mann nach seinem Wahlspruche: suaviter et fortiter, ein Mahl in Ferdinands Gegenwart, weissagte sein nahes Ende und daß er in dem geliebten Neustadt sterben würde, genoß auch wirklich seine Wiederherstellung nicht lange, sondern verblich zu Neustadt 18. September 1630. Des Klosters zur Himmelpforte, das er immer sehr geliebt und dem er die schöne Orgel gestiftet, dachte er noch in seinem Testamente. — Er hatte sich nach einander die zwey

Schottenäbte zu Wien Augustin Pittrich und Johann Walderfinger als Suffragane und Weihbischöfe von Germanica erkohren. — Zwey Grabschriften verewigten bey St. Stephan des merkwürdigen Mannes Gedächtniß.

Reverendus Dominus Melchior Kleselius Viennensis Austriac. cum ab invictissimo Caesare Rudolpho Anno M. D. LXXIX proprio motu in Praepositum Sanctae Cathedralis hujus Ecclesiae publicaretur, ejusdem pari benignitate in Episcopum Anno M. DXCVIII. XXIV. Januarii die proclamatus. Insuper a Paulo V. summo Pontifice Apostolici Concionatoris titulo insignitus multis ac variis pro Ecclesia Dei, et Christiana Republica susceptis laboribus confectus, Deo animam redidit Anno M. DC. XXX.

Diese auf dem Gruftsteine; an seinem Grabmahl hingegen, das ihm sein Nachfolger der Fürstbischof Anton gesetzt:

Monumentum eminentissimo ac reverendissimo Principi, et D. D. Melchiori S. R. E. Tit. S. Mariae de Pace Presbytero Cardinali Kleselio Episcopo Vien. et Neostadiensi Augustissimi Imperatoris Mathiae arcanorum Consiliorum Directori, Haeresum Persecutori, Religionis Catholicae hic labentis Restauratori, Maximis P. P. et Imp. Rom. ob Excelsas Ingenii ac Naturae Dotes Ad summas Res Adhibito, Eloquentia, Consiliis, legationibus Et Ingentibus factis per Orbem Christianum Clarissimo,

Qui Utraque fortuna Domita, Exactis Vitae Annis LXXVII. Episcopatus Viennensis XXXVI. Caelo jam maturus facultates suas a Deo sibi Commissis Ecclesiis, Corporis Vero Exuvias, Meritorum suorum Deinceps Gloria Vestiendus Morti Lubens Cessit Die XVIII. Septembris MDCXXX. Hic Ad Aram B. V. M. sepultus. Antonius Ejus in Episcopatu Vien. Successor Invictissimorum Caesarum. Ferdinandi II. et Tertii Consiliarius Intimus, Praesuli aeterna memoria dignissimo Pie posuit.

Unter den vielen, in Folge der Reformation von ihren Bewohnerinnen verlassenen, oder vom aufgeregten Landvolk bestürmten und geplünderten Nonnenklöstern, war auch das, von den steyerischen Ottokaren, in einer himmlischen Felsen- See- und Waldeinsamkeit, schon in der Carlowingenzeit gestiftete Traunkirchen. Der Herr des Landes zog es an seine Kammer, untergab es bald weltlichen, bald geistlichen Administratoren und wies starke Pensionen darauf an. — K. Mathias beschloß 1613 es mit dem sehr geschmälerten Bisthum Wien zu vereinigen, ließ sich zu diesem Ende das Inventar und die Hauptrechnung von 1587 vorlegen und befahl den zeitlichen Verwaltern, dem Prälaten von Garsten und dem Dominikanerprior zu Wien, Traunkirchen gegen eine Pension jährlicher 2000 Gulden an Kremsmünster, für das Bisthum Wien zu übergeben. Allein obgleich diese Incorporation 1624 förmlich beschlossen worden, kam es dennoch zu nichts andern, als, daß dem Car-

dinal Klesel eine lebenslange Pension auf Traunkirchen verblieb, selbes übrigens durch den Bischof von Passau, Bruder Ferdinands II., nachmahls Regenten in Tyrol, auf des Kaisers Befehl, zur Förderung der Gegenreformation im Lande ob der Enns, den Passauer Jesuiten eingeräumt wurde und nie zur Mensa des Wiener Bischofs kam.

XVII. Anton Wolfrath, zu Köln am Rheine 1582 geboren, begann seine Studien in diesem deutschen Rom und setzte sie in dem unvergänglichen Rom an den Ufern der goldenen Tiber fort. Bey seiner Disputation gewann sein Scharfsinn und seine Beredsamkeit in solchem Maße des großen Bellarmin Bewunderung, daß er dem Jüngling seinen eigenen Cardinalshut aufsetzte, mit den Worten: „Überhebe Dich nicht, wenn einst derselbe Hut auf deinem Haupte ruht." Er trat dann zu Heiligenkreuz in den Cisterzienserorden, wurde aber von dort, eben um seiner ausgezeichneten Eigenschaften willen, in das Mutterkloster, in St. Bernards schattenreiches Clairvaux geschickt. Er trat dann als Profeß in das steyermärkische Kloster Rain, wurde Abt zu Wilhering ob der Enns, und von dort als Abt nach Kremsmünster postulirt (1613.) Ferdinand II. vollendete vorzüglich durch ihn, die Gegenreformation. Niemand wußte mit würdigen und weitaussehenden Unternehmungen, solche Wirthschaft zu vereinbaren. Ferdinand erhob ihn daher zum Hofkammerpräsidenten, zum geheimen Rathe, 1631 zum Fürsten des heil. röm. Reichs, (welche Würde zeit-

her bey diesem Sitze blieb) und gebrauchte ihn in vielen wichtigen Sendungen zumahl an die Mitglieder der katholischen Ligue. Er weihte die Kirche und Kaisergruft bey den Kapuzinern am neuen Markt. Er gründete einen herrlichen Bücherschatz, schrieb die „Geschichten seiner Zeit" und erbaute den jetzigen Bischofhof, der so verfallen war, daß Klesel bey seiner Rückkehr, nachdem er einige Zeit in des Vicedom, eines Freundes Hause, Unterkommen gefunden, den Stadtrath um ein Quartier ansprechen mußte. Eben wollte der Pabst ihm die von Bellarmin geweissagte Cardinalswürde verleihen, als er 1. April 1639 starb, wenige Wochen, nachdem die Andacht des Kreuzweges nach ehendem Herrnals begonnen, wo einst die neue Lehre im schwarzen Gewande des wildesten Sectengeistes erschienen war. — „Ich war Abt, Bischof und Fürst und bin nun Staub, ein Schatten, ein Nichts," schrieb er auf seinen Gruftstein. Sein Herz sendete er nach Kremsmünster, wo er so gerne, in ruhiger Muße den göttlichen Musen gelebt. Sein Nachfolger errichtete ihm ein Denkmahl in der Katharinacapelle, mit der Inschrift:

Antonio

Religione, Prudentia, animi magnitudine, rerum humanarum, divinarumque scientia, iis comparando, quos vidit, et obstupuit antiquitas. Viro Tribus Infulis Pari, Hilariensi, Cremiphanensi ac Pontificum Viennensi, Augusti Imperatoris Ferdinandi II. et Ferdinandi III. Intimo Consiliario, ad Ordines S. R. I. sapien-

tissimo legato: ob labores Reipublicae causa fortiter susceptos, et feliciter gestos inter Imperii Principes adlecto. Domi forisque magno ut mortuus viveret apud posteros, Philippus Fridericus Episcopus Viennensis. In Cathedram Successor, in tumulum successurus posuit. Vixit annos LVIII. Obiit anno M. D. C. XXXIX. Calend. Aprilis.

In den ersten Tagen der Errichtung des Wiener Bisthums, hatten die Bischöfe lange gar kein eigenes Haus in der Stadt, sondern fuhren jedes Mahl zu den gottesdienstlichen und oberhirtlichen Verrichtungen in die Stadt herein, von ihrem Hof und Mayerthum an der Wien vor dem heutigen Carolinenthor, am Fuße des Hügels, worauf ein Theil der Rabengasse sich erhebt. Dieser Hof aber, schon in der ersten türkischen Belagerung von 1529 zerstört und dann wieder erbaut, ging in der zweyten Belagerung von 1683 völlig unter. — Eben darum, weil diese Umgegend, (von den Höhen des Belvedere herunter, dem heutigen Canal nach und bis zur Mündung der Wien in die Donau) die reichste Fundgrube römischer Überreste gewesen (I. Heft S. 95. und II. H. S. 285) ist merkwürdig, daß sich ebendort auch die schönen Antiken fanden, die noch im Bischofhofe als beym Grundherrn sich befinden z. B. die Köpfe eines jungen Germanicus und einer Agrippina, eines jungen Fauns ꝛc. und jener merkwürdige (in der mahlerischen Reise des Grafen Alexander Laborde durch Österreich, nur sehr

mittelmäßig dargestellte Canopus, dessen treues Abbild und Beschreibung, das folgende Heft liefert.

Bischof Wolfrath erweiterte und vergrößerte gar sehr den jetzigen Bischofhof, der in den Zeiten Heinrichs von Luzern und Leopolds von Sachsengang, „der Pfarrhof in der Wollzeil" hieß. Es ward schon oben S. 16 bemerkt, wie Bischof Wolfrath um die Achter (oder wie sie von der vermehrten Zahl hießen, die Elfer) nähmlich die Kurgeistlichkeit zu St. Stephan in ein anderes Haus zu übertragen, vom Rathe der Stadt, einen Theil der alten Bürgerschule zu St. Stephan mit Saal und Bibliothek, wie auch einen Theil der alten Bauhütte oder Steinmetz-Lade erhielt. — Erst der Bischof Kollonits brachte die Kurgeistlichkeit ganz aus dem Bischofhofe weg, indem er eine bedeutende Summe dazu beytrug, daß sie sich selber die Kur ausbauten und erweiterten. — Wolfraths Bau des Bischofshofes verewigte ob dem Brunnen folgende Inschrift:

Memoriae immortali illmi. et rmi. D. Antonii D. G. Episcopi viennens. S. R. I. principis, Ferd. II. et Ferd. III. augustiss. ab arcanis consiliis, epalis. hujus palatii fundatoris, Philippus Fridericus successor, ut grata nominis fama in seram posteritatem perennaret, monumentum hoc posuit anno Dni. MDCXLI. episcopatus II. Sigismundus epus. renovav. anno MDCCXVI. epatus I.

XVIII. Friedrich Philipp Graf von Breuner, Domherr zu Breslau und Regensburg,

Probst zu Brünn, Weihbischoff zu Ollmütz. — Von ihm ist der prächtige Hochaltar, von ihm das bischöfliche Haus auf der Freyung, von ihm das Schloß zu St. Veit. All sein Reichthum war der Verherrlichung des Gotteshauses und Gottesdienstes geweiht. Er war von solcher Andacht und Demuth, daß nur der Befehl der Ärzte den kränklichen Greisen bewegen konnte, seine Gewohnheit abzulegen, das Hochwürdigste beym Frohnleichnamsumgang und selbst zu Nachts- und Winterszeit, zu den Kranken immer baarfüßig zu tragen. Er starb 72jährig am 22. May 1669.

XIX. Wilderich Freyherr zu Waldersdorf, Domherr zu Mainz und Würzburg, Domprobst zu Speyer, Reichsvicekanzlers-Stellvertreter. — Unter ihm geschah die neue Pfarreintheilung (Urk. Buch Nr. 124 u. 125.), unter ihm die Vertreibung der Juden aus der Leopoldstadt, unter ihm war die große Pest. — Wie sein Vorfahrer die Paulanerkirche auf der Wieden, weihte er die Servitenkirche in der Roßau. Schwere und langwierige Krankheit zwang ihn, die meisten Geschäfte des Oberhirtenamtes, seinem Weihbischofe, dem Schottner Abt Johann Schmiedberger zu übertragen. Er starb 64jährig am 4. Sept. 1680.

XX. Ihm folgte der Kapuziner Emmerich Sinelli, ein Fleischhackerssohn aus Komorn, der als Missionär und durch 22 Jahre als außerordentlicher Prediger bey den Schotten, große Popularität errungen hatte und sogar Conferenzminister Leopolds I. geworden war. — Schon hatte der Kaiser für ihn den

rothen Hut beym heil. Stuhle nachgesucht, als er 63jährig 1685 starb, zwey Jahre nach dem Entsatze Wiens und eben im Beginne der Befreyung seines ungarischen Vaterlandes vom anderthalbhundertjährigen Türkenjoch. — Daß aber in der Belagerung, ein fremder Bischof, Leopold Kollonitsch, Wiens guter Hirte gewesen, haben wir schon oben bemerkt.

XXI. Ernest Graf von Trautson, Sohn des Landmarschalls Grafen Johann Franz und Wallburgens Maximilianens Fürstinn von Hohenzollern, Domherr zu Salzburg und Straßburg; freygebig gegen die Armen und in der Ausschmückung seines ehrwürdigen Domes. Von ihm ist die trautsonische Capelle, von ihm das sogenannte trautsonische Manuscript und eine für Stammes- und Wapenkunde höchst merkwürdige Aufzeichnung der Grabsteine und Denkmähler Wiens. — Er starb 7. Jänner 1702.

XXII. Franz Anton, Sohn des Grafen Ferdinand Bonaventura von Harrach, Ritters des goldenen Vließes, Staatsministers, Obersthofmeisters und der Gräfinn Johanna Theresia von Lamberg, Domprobst zu Passau und Domherr zu Salzburg, in Rom gebildet und in Wien wegen seiner milden Mäßigung und edeln Selbstverläugnung sehr beliebt. — Er legte dies Bisthum 1706 nach Leopolds I. Tode nieder und wurde Coadjutor und dann Erzbischof zu Salzburg.

XXIII. Franz Ferdinand Freyherr von Rummel zu Weyden in der Oberpfalz am 28. October 1642 geboren, hatte die ganze Jugend, (nach-

dem er sich zu Ingolstadt unter den Jesuiten im Glauben seiner Väter gestählt,) an den vorzüglichsten Lehranstalten des deutschen Nordens und sohin in Italien zugebracht. Erst im 35. Jahr wurde er Priester und verbarg alle Stärke seines Charakters und die ganze Freysinnigkeit und Überlegenheit seines Geistes in die Einsamkeit. Aber Leopold I. fand ihn dennoch, und bey allem Unheil seiner langen Regierung ist es ein wahrhaft großartiger Zug dieses Fürsten, daß er gerade diesen Mann zum Erzieher des römischen Königs Joseph wählte, so wie er auch seine Geschichtschreiber, den Grafen Jörger und den Jesuiten Wagner zur größten Offenheit ermunterte, damit sein Nachfolger an seinen Fehlern sich erspiegeln möge. — Rummel erhielt sich auf seinem wichtigen und schlüpfrigen Posten, trotz des laut ausgesprochenen Widerwillens der Jesuiten. — Er wurde Probst zu Ardaker und Alt-Bunzlau, erhielt Pfründen zu Glogau und Breslau, wurde Weihbischof zu Tinan und sein erhabener Zögling Joseph und die Kaiserinn Amalia wohnten seiner Einsetzung als Bischof von Wien bey. Er trug nicht wenig dazu bey, das schöne Institut der Elisabethinerinnen in die Kaiserstadt zu verpflanzen. Unter ihm faßten die Philippinerier festen Fuß. Er erlebte den unendlichen Schmerz, 1711 den edeln Joseph zur Gruft zu geleiten, erlebte 1713 die letzte Pest in Wien und starb 13. März 1716 nach langer, schmerzlicher Krankheit.

Erzbischöfe von Wien.

XXIV. Sigmund Graf von Kollonitsch, Domherr zu Gran, Titularbischof zu Skutari und Bischof zu Weitzen wurde am 10. Aug. 1716 Bischof zu Wien, weihte an der Schlagbrücke die zum damahligen Türkenkrieg bestimmten Schiffe, 1723 die Kirche im spanischen Spital, 1755 die Piaristenkirche in der Josephstadt, 1737 die Carlskirche; das Curhaus kam unter ihm zu Stande (1742.)

Am 1. Juny 1722 erklärte Innocenz XIII. auf Carls VI. festes Andringen, trotz des heftigen Widerspruches von Passau. Wien als Erzbisthum. Am 24. Februar 1723 geschah die feyerliche Einsetzung des mit dem erzbischöflichen Pallium bekleideten Sigmund Kollonitsch durch den Neustädter Bischof Johann Moritz Grafen von Manderscheid. — Neustadt wurde Suffragan von Wien, das 1728 durch Benedikt XIII. auch für den jeweiligen Generalvikar und Offizialen die bischofliche Würde erhielt.

Wiens Sprengel umfaßt nun die beyden Landes-Viertel unter dem Wiener Walde (eilf Dekanate: Klosterneuburg, Laa, Fischamend, Heimburg, Baden, Weigelsdorf, Pottenstein, Wienerisch-Neustadt, Neunkirchen, Kirchberg am Wechsel und Kirchschlag) dann das Viertel unter dem Mannhartsberge (dreyzehn Dekanate: an der Pulka, an der obern Schmieda, außer dem langen Thal, am Staatzberg, an der Hohenleithen, am Wagram, am Bisamberg, am Michaelsberg, außer der Hohenleithen, an der March,

auf dem Marchfeld, an dem Marchfeld, am Marchfelde neben der Donau.)

1727 am 26. November ernannte Kollonitschen derselbe Papst zum Cardinal. Am 28. Juny 1743 setzte er den Domherrn Franz Anton Marxer, nachherigen Domprobst und Weichbischof in die von ihm gestiftete Würde des Scholasticus als vierten Dignitärs beym Domkapitel ein. — Am 22. October 1749 hielt er das Jubelfest seiner Priesterwürde unter Assistenz zweyer Erzbischöfe, 7 Bischöfe, 6 Prälaten und 8 Domherrn. Maria Theresia, die er am 13. May 1717 gekauft, wohnte demselben mit dem Kaiser Franz bey. — Der alte Kollonitsche Letzter, übertrug er Nahmen und Besitzthümer, einem Zweig der Familie Zay und starb 12. April 1751 im 75. Jahre.

XXV. Johann Joseph Graf von Trautson, Domherr von Salzburg, Passau und Breslau, Probst zu Ardacker, Abt zu Sexard, wurde 7. September 1750 Coadjutor, 1756 durch Benedict XIV. Cardinal, oberster Studiendirector an der Wiener Hochschule, aber durch einen Schlagfluß im 53. Jahre am 10. März 1757 seiner Kirche wieder entrissen.

XXVI. Christoph Anton Graf von Migazzi zu Waal und Sonnenthurn am 23. October 1714 aus einem alten veltlinischen, nach Tyrol eingewanderten Geschlechte geboren, in Rom gebildet, Domherr zu Brixen und Trient, bereits 1745 bey der Kaiserkrönung zu Frankfurt zum Auditor Rotä ernannt und mit wichtigen diplomatischen Geschäften

in Italien bekleidet, 1751 zum Coadjutor des Erzbisthums Mecheln und Erzbischof von Karthago ernannt, darauf Bothschafter in Spanien, wo es ihm gelang, Italiens Ruhe durch den Tractat von Aranjuez zu sichern. Er wurde 18. July 1756 Bischof von Waitzen und ist vom Ausbruche des siebenjährigen Krieges, bis unter Napoleon Bonapartes Consulat, der Wiener Erzkirche durch beynahe ein halbes Jahrhundert vorgestanden. — Am 19. März 1757 erhielt er die Ernennung, am 18. September, die Einsetzung als Erzbischof von Wien, am 23. November 1761 durch Clemens XIII. Rezzonico die Cardinalswürde, 1764 das Großkreuz des neu errichteten k. ungarischen Stephansordens. — 1774 begab er sich nach Clemens XIV. Ganganellis Tode nach Rom ins Conclave und trug wesentlich bey zur Erwählung Pius des VI. Braschi, wahrlich ohne zu denken, daß er binnen nicht mehr als acht Jahren, zu Ostern 1782 dieses höchste Oberhaupt der Kirche, bey Gelegenheit der josephinischen Reformen, in seinem Dom zu Wien verehren würde. Migazzi begleitete die irdischen Überreste Franzs I., seiner erhabenen Wohlthäterinn Theresia, Josephs II. und Leopolds II. zu Grabe, denen er selbst am 27. April 1803 im 89. Jahr nachfolgte. — Das Domkapitel ward unter ihm vermehrt und fester begründet, mit einem würdigen Kapitelzeichen geschmückt, noch vor der josephinischen Epoche, deren vorzüglichste Reformen in Kirchensachen, in den Geschichten Wiens aufgezählt wurden, viele neue Pfarren errichtet, das

Seminar auf einen würdigen Fuß gesetzt, in Neudorf, Penzing, Vösendorf ausgezeichnete Bauten geführt. — Schönheit und schmelzende Beredsamkeit schmückten seine frühern Tage und was er als Oberhirt von Waitzen gethan, wird immerdar unvergeßlich seyn.

XXVII. Sigmund Anton Graf von Hohenwart und Gerlachstein am 2. May 1730 geboren, trat 1746 bey St. Anna in Wien in den Orden der Gesellschaft Jesu. Er öffnete als Noviz und Pförtner am 18. October 1747, Michael Denis die Klosterpforte zu gleichem Eintritt und blieb von dem an, durch mehr als ein halbes Jahrhundert sein innigster Freund. 1748 legte er die Ordensgelübde ab, primitirte am 4. October 1759 zu Laibach, neben ihm, seine Brüder Anton, Johann und Bernardin, auch Jesuiten. Er war Professor aller Gymnasialclassen zu Grätz, zu Laibach, zu Triest, zu Judenburg. Vergeblich suchte er auf Missionen nach Indien zu kommen. Die Ordensobern verwendeten ihn durchaus für die Wissenschaften, er sich selbst, für Geschichte und Botanik. Er lehrte die Universalhistorie an dem damahls mit Khell, Frölich, Eckhel, Neumann, Wurz, Premlechner, Liesganig, Walcher, Storchenau, Schiffermüller, Denis ꝛc. prangenden Theresianum und wurde kurz vor der Aufhebung der Jesuiten, Regens des in so mancher Beziehung wichtigen nordischen Stiftes zu Linz. — 1778 sendete ihn die große Theresia als Lehrer der Religion und Geschichte für ihre vier ältesten Enkel,

Söhne des Großherzog Leopold nach Florenz. Dort ergab er sich mit ganzer Seele der Wissenschaft und Kunst, insonderheit der Alterthumskunde, im engen Verein mit Fontana, Lanzi, Fabroni, Zuechini, im beständigen Briefwechsel mit Herder in Weimar, Münter in Kopenhagen, Becker in Dresden, Fischer und Spittler in Göttingen, Schäfer in Nürnberg ꝛc. Als Leopold II. 1790 den Thron bestieg, kam auch Hohenwart nach Wien, arbeitete täglich im geheimen Staatsarchive an seinem Lieblingswerk, einer Geschichte des Hauses Lothringen und lebte mit seinen Freunden Born, Schmidt, Jacquin, Kerens und Hofstetter. — Sein erhabner Schüler Franz II. ernannte ihn 1792 zum Bischof von Triest, 1794 von St. Pölten, 1803 zum Erzbischof von Wien, 1806 zum Präses der Hofcommission in deutschen Schulsachen, 1808 zum Großkreuz und Präsaten des neugestifteten österreichisch-kaiserlichen Leopoldordens. 1805 und 1809 erlebte er die schwere Prüfung der beyden bonapartischen Invasionen. Er segnete viele Ehen des Kaiserhauses, spendete Taufe und Firmung in demselben, ertheilte Sr. kais. Hoheit dem Erzherzog Rudolph, (welcher zweyjährig Florenz verlassen,) die Priester- und Bischofsweihe und überreichte Höchstdiesem Cardinal-Erzbischof von Ollmütz das Pallium. — 14 Bischöfe hat er consecrirt, ein halbes Tausend Priester geweiht, Hunderttausende gefirmt, jede Kloster- und Pfarrkirche seiner weitläufigen Diöcese von 507 Pfarren und über 700,000 Seelen selbst

visitirt, noch als 80 und 90jähriger Greis. Die Pflanzschule seines Clerus, das erzbischöfliche Alumnat war der Gegenstand seiner angelegensten Sorgfalt. — Er verblich 90jährig am 30. Juny 1820. — Wenige unter Uns werden diese ehrwürdige, von einem über alle Gebrechen eines so hohen Alters siegenden Eifer befeuerte Gestalt jemahls vergessen, noch seine Milde, seine liebreiche Geduld, seine Wohlthätigkeit. — Gebildete Männer, seines nähern Umgangs gewürdigt, mußten seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit, zumahl in den obgenannten Fächern aufrichtig huldigen. Jeder Redliche mußte die Festigkeit seiner Grundsätze verehren und den Mann lieben, der „Gott mehr fürchtete als die Menschen" und nach der Bibel „einfältig war wie die Tauben und klug wie die Schlangen."

XXVIII. Leopold Maximilian aus dem uralten tyrolischen Geschlechte der Grafen und Herrn von Firmian, aus dem schon so viele denkwürdige Kirchenfürsten hervorgegangen, Fürstbischof zu Lavant, darauf apostolischer Administrator des Erzbisthums Salzburg und (2. Juny 1822) Fürsterzbischof von Wien, Großkreutz und Prälat des österr. kaiserl. Leopoldsordens ꝛc. ꝛc.

Über die Wiederherstellung des Stephansthurms nach dem Bombardement von 1809.

Unter den alten Inschriften des Thurmes wurde oben eine, zwar unbedeutende, vergessen. Sie ist am untern pyramidalischen Thürmchen, welches durch das Herunterstürzen des unbeweglichen Kreuzes, beynahe zertrümmert worden und wurde bey dem Ausbesserungsbau von 1810 sichtbar. Keiner der Alten, hat sie aufbewahrt.

Von dem blomben Kreiz bin ich zerschlagen worden 1686. Dennizde (dennoch) aber durch Gott und die 2 Steinmetz bin ich wiederumb geheilet worden, daß ich kann stehen hier, meinem Thurm zu Zier.

Eine nicht minder wichtige Verbesserung der Reparation von 1810. war, daß an beyden Seiten des hohen Kirchendaches, Dachfenster angebracht wurden, da das ungeheure Holzwerk, aus Mangel an Luftzutritt zu modern begann. Auch hatte der, von der Thurmswächterwohnung herabführende Schlauch, in der Länge der Zeit einen Pfeiler gänzlich durchfressen und wurde sehr zweckmäßig anderwärts herabgeführt und der Pfeiler ein vom Dach gegen den Thurm kühn hinausgeführtes Gerüst wieder hergestellt.

Die Beschießung der Stadt Wien in der Nacht vom 11. May 1809, bey welcher der Feind (hierin barbarischer als die Türken) diese Riesengebilde der Kunst, zum Zielpuncte nahm, verursachte sehr bedeutende Beschädigungen des Thurmes. In der Höhe von 59 Klaft. wurde ein Achteck, 6 bis 7 Schuh hoch, ganz durchlöchert, die Vorragrose herabgeworfen, eine 6 Linien breite eiserne Schiene sammt den Schließen-Vorköpfen zertrümmert, und würde nicht die massive eiserne Kreuzschließ-Stange von ihrer Vorderseite die weitere Wirkung der Kugel abgehalten haben; so wäre ein zweytes Achteck mit eingestürzt. Weiter unten, unweit der Uhr, wurden von den pyramidförmigen

Thürmchen drey ſammt ihren eiſernen Querſtangen, theils völlig zertrümmert, theils in einen den Herabſturz drohenden Zuſtand verſetzet, anderer geringerer Beſchädigungen nicht zu erwähnen, welche durch Streifſchüſſe, und herabſtürzende Steinmaſſen angerichtet wurden.

Endlich wurde dieſem Thurme durch die im Oct. 1809 geſchehene Sprengung der Feſtungswerke ſowohl an ſich als an ſeinen einzelnen Theilen, viel Nachtheil zugezogen.

Se. Majeſtät würdigten die Herſtellung und Erhaltung dieſes ehrwürdigen Denkmahls deutſcher Baukunſt, Höchſtihrer Aufmerkſamkeit, und übertrugen dieſen bedeutenden Reparationsbau dem rühmlich bekannten k. k. Hofarchitekten Johann Aman, einem würdigen Zöglinge des um die Monumente des Kaiſerhauſes unſterblich verdienten Stiftes St. Blaſien, und Ehrenmitglied der Akademie von St. Luka in Rom.

Im Frühlinge 1810 begann die Ausführung. Zuerſt wurden die Gerüſte zur Herabnahme der den Einſturz drohenden Theile aufgeſchlagen, und ſodann die Gerüſtung für die Herſtellung der oberen Hauptbeſchädigungen erbauet.

Die Schwierigkeiten, welche ſich der Errichtung der Gerüſte von mehreren Seiten entgegenſetzten, waren ſehr bedeutend. Der obere Thurm biethet keine Öffnung zur Erhebung der Gerüſte dar, und es war nicht räthlich, durch Brechung einer Öffnung, einzelne Theile noch mehr zu zerſchüttern, da der Thurm durch Zeit und Zufälle, ſchon ſo vieles gelitten hat.

Der Hofarchitekt Aman ließ eine ganz eigene Art Gerüſte nach dem Muſter jener, welche bey der Reparation der St. Peterskirche unter Benedict XIV. im Innern gebraucht wurden, verfertigen. Dieſe ſehr verſtändig erbauten Gerüſte verminderten die Gefahr für die Arbeiter, und erſparten unzählige Koſten. Ihre Bauart war ſo eingerichtet, daß immer eine Hauptmaſſe des Thurmes zur Stütze diente; das Holz wurde nach ſtreng mechaniſchen Grundſätzen aufeinander gefügt, und das an dieſem Gerüſte nach allen Seiten und Richtungen angebrachte Eiſen, verſchaffte demſelben eine Sicherheit, die ſelbſt der Sturm nicht zu ſtören vermochte.

Als das Achteck, eine Hauptſtütze des obern Thurmes hergeſtellet war, wurde eine metallene Platte am 10. Sept. 1810

feyerlich an der einen Seite des Thurmes eingesetzt. M. S. ihre Inschrift oben S. 84.

Es zeigte sich sodann die Nothwendigkeit, die Thurmspitze selbst zu untersuchen. Es war äußerst gefahrvoll, zum Knopf und Kreuze zu gelangen, weil das die Thurmspitze deckende Gesims von der hervorragenden Aussenseite umstiegen werden mußte. Ein einfaches Leiter-Gerüste führte zu diesem Zwecke, und die Thurmspitze wurde ausgebessert. Zur dauerhaften Festigkeit ward sie über aufrecht angebrachte Eisenstangen mit eisernen Reifen umschlungen, und zusammengeschraubt.

Das Sprengen der Festungswerke hatte ganze Mittelpfeiler am Thurme zersprengt, welche durch neu eingesetzte Steine, und aufrecht angebrachte Eisenstangen mit eisernen Reifen geschraubt, in dauerhaften Stand gesetzet wurden.

Der Fortgang dieser Reparation brachte mit sich, daß mit Benützung des Holzes und Eisens von den abgenommenen Gerüsten, auch jene Gebrechen von ihnen, welche die Zeit herbeyführte, ausgebessert wurden.

Messung des Thurmes.

Die unermüdeten Anstrengungen des trefflichen Hofarchitekten Aman haben auch hinlängliche Daten über das Maaß des Stephansthurmes geliefert. Nach den Angaben desselben mißt dieser Thurm 72 Klaft. 0 Schuh 1 Zoll Wiener-Maaß in seiner Höhe. Das Maaß des inneren Thurmes ist 64 Klaft. 3 Schuh und 2 Zoll.

Eine genauere Auseinandersetzung des Maaßes dieses Thurmes dürfte um so willkommener seyn, als bisher keine näheren Daten davon bekannt wurden, und die bereits im Umlauf befindlichen Angaben darnach beurtheilet werden konnen.

Der Thurm mißt von der Außenseite bis an sein Gesims

im Wien. rm aße: 66°	—	3′	— 11″
Das Gesims	—	2′	— 3″
Der Hals über dem Gesims	—	7′	— 6″
Die Hauptaufsatzrose	—	2′	— 6″
Der Hals bis unter den Knopf	—	7′	— 8″
Der Knopf	—	4′	— 9″
und der Adler sammt Kreuze	—	7,	— 6″

Unter dem Gesimse ist der Durchmesser des Thurmes noch 4' — 6", ober dem Gesimse 4'. Das Gesims ist oben auf jeder Seite 4' — 3" ausgeladen. Die Rose hat 10' im Durchschnitte, die Thurmspitze unter dem Knopfe noch 2', und der Knopf selbst 4' im Durchmesser. Der Knopf ist von Stein, und mit vergoldetem Kupfer überzogen. Die eiserne sogenannte Helmstange hat eine Länge von ihrem Aufsatze an, durch den obern Hals, Knopf und Adler von 39'.

Abweichung des Stephansthurmes von seiner vertikalen Lage.

Die mit freyen Auge sichtbare, starke Abweichung des Stephansthurmes von seiner vertikalen Lage, hat nicht ohne Grund, große Besorgniß erregt.

Der Hofarchitekt Aman hat interessante Untersuchungen sowohl über die Größe, als über den Grund dieser Abweichung angestellt. Die solide Bauart der untern zwey Drittheile des Thurmes, entgegengehalten mit dem oberen Drittheile, zeigt hinlänglich, daß die eigentliche Ursache der Abweichung von der vertikalen Lage in dem Bau des oberen Drittheiles zu finden sey.

Die Helmstange hat bey ihrem Aufstande keine Seitenstütze. Da die Öffnung am innern Schlusse des Thurmes zu weit ist, so ist sich ihre Richtung gleichsam selbst überlassen. Die starken Sturmwinde hatten daher die oben mit dem Gesimse, dem Halse, der Rose und dem Knopfe belastete Helmstange, um so viel nach einer Seite gedrückt, als der zu große Spielraum am innern Schlusse des Thurmes zuließ.

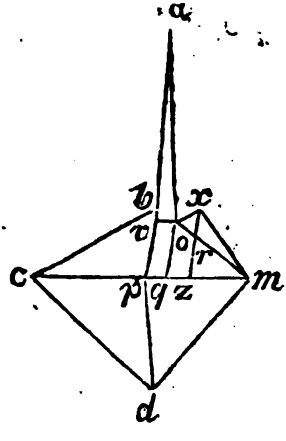
Nach der über die Größe der Abweichung dieser Thurmspitze von der senkrechten Lage gemachten Untersuchung, zeigten vorläufige Versuche, daß die Abweichung in der Länge der Helmstange vom Kreuze abwärts bey 36 Zoll betrage, wovon der Theil von dem Gesimse bis zum Knopfe allein 12 einen halben Zoll, folglich die stärkste Abweichung ausmacht. Unter dem Knopfe verliert sich die Abweichung in der Länge 2 Klafter auf 7 Zoll u. s. f. bis sich dieselbe in der Gegend unter der Helmstange ganz verliert.

Wir werden unten bey der wirklichen trigonometrischen Messung dieser Abweichung sehen, wie nahe die Resultate derselben

mit dieser Messung des Hofarchitekten Aman überein-stimmen, wodurch gleichsam die eine durch die andere Angabe bestätiget wird.

Trigonometrische Messung der Abweichung des Stephansthurmes von der senkrechten Lage.

Herr Christian Maschner, Oberlieutenant im k. k. Bombardier-corps, und Professor der Mathematik, und Herr Villsack, Lieutenant im nähmlichen Corps haben im August 1810 auf Sr. Majestät Befehl, eine Messung der Abweichung des Stephansthurmes von der vertikalen Lage vorgenommen. Die Methode dieser Messung zeiget die große Genauigkeit, welche man gegenwärtig mathematischen Instrumenten zu geben im Stande ist, und ihre Resultate sind so übereinstimmend, daß sie die Richtigkeit der Bestimmung verbürgen. Diese Messung geschah auf folgende Art:



Es sey nähmlich ao. die Richtung, welche die Mitte o dieses Thurmes am Fuße desselben, mit seiner äußersten Spitze a, nähmlich mit der Mitte des aufgesetzten Kreuzes, verbindet, a. b. hingegen sey eine durch a gehende verticale

Linie, b der auf dem Horizont projectirte Punct a, also bo. des Thurmes eigentliche Abweichung von der vertikalen Lage.

Diese zu finden, wurde auf dem Stephansplatze, vom Stock am Eisen gegen die Bischofsgasse, eine Grundlinie md, und um sich eine Überzeugung zu verschaffen, eine zweyte dc von der Bischofsgasse gegen die Schulerstraße, sehr genau abgesteckt, und der von beyden Grundlinien eingeschloßene Winkel c d m gemessen. Die 3 Puncte m d c wurden so gewählet, daß man von ihnen die Spitze des Thurmes a sehen, und die horizontalen Winkel b m d, b d m, b d c, b c d beobachten konnte. Daraus ließ sich die Lage und Größe der Linie c m, und gegen diese die Lage des Punctes b bestimmen.

Weiter steckte man sich von m gegen den Eingang des Thurmes eine Linie m x ab, so daß man von dem Puncte x gegen die Mitte des Thurmes o sehen und messen konnte; man beobachtete die Winkel x m d, und o x m, so war dadurch auch die Lage des Punctes o gegen die Linie c m bestimmt.

Aus den gefundenen Lagen der beyden Puncte b und o war man hierauf im Stande, die Entfernung b o, nähmlich die Abweichung des Thurmes zu finden.

In der Figur steht b p, o q, und x z, senkrecht auf c m und v r geht durch o parallel zu c m.

Die Winkel wurden mit einem Theodoliten beobachtet, die Linien kommen im Wiener Längenmaß ausgedrückt vor. Gemessen und beobachtet wurde:

I. cd.	= 72°,	II. xm.	= 45°
dm.	= 64,	xo.	= 7° - 84'028
cdm.	= 98°, 5', 0"	dmx.	= 60 - 57 - 25"
bmd.	= 56., 15, 0"	oxm.	= 29 - 16 - 26"
bdm.	= 49., 44, 50"		
bdc.	= 43., 20, 10"		
bcd.	= 50., 7, 25"		

Daraus hat man durch trigonometrische Rechnung gefunden;

dmo = 46°-38-66" bcm = 9°- 51'-21' dbm = 74°- 1-10"
dcm = 40 - 16 - 4 bmc = 9 - 35 - 4 be = 49 - 50217.
cm = 98 - 87192. cbd = 86- 32 - 25 bm = 50 - 80836.

Nun lassen sich bp. und pm. auf eine doppelte Art bestimmen, 1. aus dem Dreyecke bpm. 2. aus dem Dreyecke bqc, wenn man dabey cp. bestimmt, und von cm. abzieht.

Aus dem Dreyecke bpm. folgt:

pm. = 50°, 09914.
bp: = 8°, 45,965.

Aus dem Dreyecke cbp folgt:

pm: = 50°, 10045 = cm — cp.
bp: = 8°, 47326 =

Durch diese sehr geringe Unterschiede wurde man von der Genauigkeit der Beobachtungen versichert. — Nimmt man nun der Wahrheit näher zu kommen, von beyden Resultaten das arithmetische Mittel, so findet man:

qp = 8°, 46645
pm = 50°, 09979.

} wodurch die Lage des Punctes b gegen die Linie cm. bestimmt ist.

Ferner findet man durch die Beobachtungen Nr. II. verbunden mit den Beobachtungen Nr. II. und den daraus abgeleiteten Resultaten mittelst der Dreyecke xmx und xor.

xmx. =	16°, 18′, 0″	rx. =	4°, 43245
xrm. =	73°, 42, 0	qm. =	49°, 65833 = xm - ar
oxr. =	55, 34, 26	op. =	8°, 19755 = xx - xr
mx. =	43, 19123	bo. =	0°, 26890 = bp. - vp.
xx. =	12., 65000	vo. =	0°, 44146 = pm. - gm.
or. =	6, 46710		

Endlich findet man aus bo. und vo. durch das rechtwinklichte Dreyeck bvo. die gesuchte Abweichung bc = 3 Schuh 1 1/4 Zoll Wiener Maaß.

Der Wetter-Ableiter.

Ein 432 Schuh hoher Thurm, auf einer Anhöhe pyramidalisch erbaut, dessen Steinmaße mit Eisen befestiget ist, wodurch er eigentlich eine eiserne Einfassung erhält, muß nothwendig den Verheerungen des Donnerstreiches sehr ausgesetzt seyn, und dieß um so mehr, als bey seinen Fundamenten, gerührtes Wasser fließt, welches den Blitzstrahl gleichsam anlockt, sich bis in die Erde zu verbreiten. Um dieses Monument vor den Verwüstungen dieses Meteors zu verwahren, be-

den Se. Majestät der Kaiser und König befohlen, daß ein Wetterableiter bey diesem Thurme angebracht werde.

Die Ausführung dieses Auftrages wurde dem in der gelehrten Welt mit Ruhm bekannten k. k. geheimen Rathe, Chevalier Landriani übertragen.

Nachdem das Kreuz selbst aus vergoldetem Kupfer, welches auf dem mit vergoldetem Kupfer überzogenen Knopfe steht, und der bewegliche kaiserl. Adler sich durchschneidende Aufnahms-Puncte darbiethet, die Statt mehrerer Spitzen gelten, so war es überflüßig, den Conductor mit einer metallenen vergoldeten Spitze zu enden, weil auch selbst eine Spitze mehr nichts zur Güte dieses Conductors beytragen kann.

Das Kreuz, der Knopf und der Adler, eine Metallmaße, sind mit einer sehr dicken Eisenstange, die gleichsam die Befestigung der Thurmspitze ausmacht, verbunden. Diese verschiedenen sich unmittelbar berührenden Metallkörper machen einen natürlichen Conductor aus, welcher von der obersten Spitze 44 Schuh herabgeht. Nachdem von dieser Distanz, an die Pyramide des Thurmes breiter wird, so fand Chevalier Landriani für gut, von jener vertikalen Eisenstange einen Conductor von Eisen herabsteigen zu lassen, den man sorgsam durch Eisendraht mit allen dicken vertikalen und horizontalen Eisenstangen, die den oberen Theil des Thurmes umhüllen und befestigen, in Verbindung setzte.

In dem Abstande von 160 Schuh von der Spitze des Thurmes bilden zwölf kleine Pyramiden eine Krone um den obern Theil des Thurmes. Diese Pyramiden sind mit vielen Eisenstäben befestiget, mit welchen der Conductor in Verbindung gesetzt wurde.

Es ereignet sich öfters, daß kleine Wolken, übersättiget mit elektrischem Fluidum, von der Erde sehr stark angezogen werden, und kleine Wirbel bilden, welche die Blitzstrahlen schief auf die Gebäude werfen. Die Verbindung dieser kleinen Pyramiden mit dem Conductor des ganzen Thurmes, soll dem auf solche Art entspringenden Schaden vorbeugen.

Der Wetterableiter, welcher durch das Innere des Thurmes herabgeht, ist durch eines der großen Fenster der Kirche

hinaus auf das kupferne Dach der Sakristey geleitet, welches von selbst die Stelle eines Ableiters vertritt; vom Dache geht eine eiserne Leitungsstange in die Erde, und darin ist sie mit starkem Eisendraht an zwey bleyerne Röhren befestiget, welche der Kirche das Wasser zu- und abführen.

Dieses ist die gedrängte Darstellung der merkwürdigen Reparation des Stephans-Thurmes. Die ganze Geschichte Österreichs ist gleichsam nur eine Prozession um St. Stephans Münster herum. Dieses herrliche Denkmahl der Kunst, diese Zierde der Stadt, ist nun durch die weise Fürsorge des Kaisers von den Verwüstungen der Zeit und des Zufalls gerettet, und in den Stand gesetzt, noch durch fernere Jahrhunderte den Einwirkungen Trotz zu biethen, und dadurch den Nachkommen zu beweisen, wie sehr unser Zeitalter (vom Vandalism jener dürren Aufklärungsepoche zurückgekommen,) von Achtung und Eifer beseelet war, den auf uns gekommenen Denkmählern heimischer Vorzeit die möglichste Dauer zu versichern. Möchte nur mit gleicher Einsicht und Zweckmäßigkeit fortgefahren werden, denn noch immer drohen dem herrlichen Baue große Gefahren. Auf der Nord- und Westseite sind die Ziegel größtentheils nur eingehängt und Tausende von Eimern Wassers, sind bereits eingedrungen und zeigen ihre verheerende Spuren; also daß nur ein eben so planvolles, concentrisches Einwirken für den Dom, wie für den Thurm, 1810 (bey welchem noch dazu 60 bis 70 tausend Gulden erspart wurden,) unwiederbringlichem Unheil noch in Zeiten vorbeugen kann.

Wir fügen noch zum guten Schlusse bey, was ein hoffnungsvoller, junger Dichter Wiens, Johann Schön über den erhabenen Dom gesungen hat.

St. Stephan.

Heiliger, wundervoller Dom!
Mitten im schwirrenden Menschenstrom,
Von den knarrenden Wagen umlärmt,
Von den bunten Gestalten umschwärmt,
Seh ich dich, Hocherhabner! stehn!
Ein Titane unter Pigmä'n!

Viele kommen und sehen dich,
Schütteln das Haupt und entfernen sich.
Bist zu düster den lustigen Leuten,
Passest nicht recht in die flachen Zeiten,
Bist den Armen zu reich geschmückt,
Hast eine Größe, die Kleine erdrückt.

Wenn ich manch' Mahl recht fröhlich bin,
Weltlich gestimmet Seel' und Sinn,
Bist du mir auch ein fremdes Wesen,
Mag nicht in deinen Steinen lesen,
Hätte dich lieber blank und fein,
Scheinest mir fast verworren zu seyn.

Aber bin ich recht ernst und stumm,
Dreht sich im Hirn eine Welt herum,
Zünden und kreuzen sich die Gedanken,
Werfen sie mich aus der Gegenwart Schranken,
Komm' ich sinnend und träumend dahin,
Daß ich mir selber ein Fremdling bin:

Ha, dann weilet mein Blick auf Dir.
Trauter und klarer erscheinst du mir,
Leicht ist es, deine riesigen Massen
Zu überblicken und zu erfassen,
Und je länger ich seh' auf dich,
Desto besser begreif' ich mich!

Du Wahrzeichen höheren Sinns,
Riesengebilde, Wunder Wiens,
Habe Dank dafür und stähle
Gegen das Gemeine, die Seele!
Hüthen vor der Erbärmlichkeit,
Das ist dein Amt für alle Zeit.

Die Weihbischöfe von Wien.

1612 Alphons von Requesens aus dem Franziskanerorden.

1625. Augustin Pittrich, Abt zu den Schotten, Bischof von Germanopolis.

1631 Johann Walderfinger, Bischof von Germanopolis, Abt des Benedictinerstiftes zu den Schotten in Wien.

1674 Johann Schmiedberger, Bischof von Helenopolis, Abt des Benedictinerstiftes zu den Schotten in Wien.

1681 Norbert, Bischof zu Lampsacus, Abt des bayerschen Prämonstratenserstiftes zu Schöftlarn.

1728 Joseph Heinrich Breitenbücher, Bischof von Antigonia.

1748 Franz Anton Marxer, Bischof von Chrisopolis.

1775 Adam Dwertitsch, Bischof von Paphos.

1778 Anton von Stegner, Bischof von Korysa.

1778 Edmund Maria, Graf von Artz und Vassegg, Bischof von Teja.

1805 Anton Kautschitsch Bischof von Zella, † als Bischof zu Laybach.

1807 Johann Nepomuk' Ritter von Dankesreither, Bischof von Pella, k. k. wirklicher Hofrath, 1816 Bischof von St. Pölten. † 1823.

1817 Mathias Steindl, Bischof von Antinopolis, Domcustos, k. k. Regierungsrath.

Die Wiener Dompröbste seit der Errichtung des Bisthums.

1480 Thomas Prekokar von Cilly, 1491 Bischof von Constanz; † 20. April 1496.

1491 Virgilius Kanzler, von Salzburg, † 1508. Unter diesen beyden war die neue, zuförderst auf die Einkünfte von Bertholdsdorf angewiesene Probstey in den dem Rathhause gegenüberstehenden Häusern auf der Fischerstiege, aber schon 1482 Samstag vor 3 Königen wies ihnen Friedrich IV. die Häuser Johanns Wildersdorfer und Hannsens Khranstorfer in der Weihenburg an. Die neuere Probstey in der Singerstraße, wo jetzt die Chorknaben, gründete 1609 der Bischof Melchior Klesel und erneuerte 1753 der Domprobst und Weihbischof Franz Anton Marxer.

1502 Johannes Putsch, Cuspinianus Schwager, erst 1510 Priester. 1513 am 4. April legte er den Grundstein zu der 1529 in der türkischen Belagerung zerstörten S. Sebastianscapelle des Studentenspitals vor dem Stubenthor, † 12. July 1516.

1516 Paul von Oberstein J. U. D. Max's I. Geheimschreiber und Gesandter an mehrern Höfen, † 1544.

1544 Johann Rosinus, Hofkaplan, gekrönter Dichter, Lehrer der Edelknaben Ferdinands I. und ein berühmter Kanzelredner † 1545 18. Nov.

1545 Johannes Sauer, Hofprediger, im härtesten Conflict, mit dem täglich mehr um sich greifenden Protestantismus, † 1553.

1553 Martin Bondenari, berühmter Rechtsgelehrter, Doctor von Bologna, Probst zu Ardaker und Wien, Lehrer an der Hochschule, † 1556.

1656 Mathias Wertwein, aus Pforzheim, vorher Domdechant, reſignirte 1569.

1569 Michael Eck, † 1576. 2. Oct.

1579 Melchior Kleſel, 1588 Biſchof zu Neuſtadt, 1589 Adminiſtrator des Wiener Bisthums, 1602 Biſchof 1616 Cardinal, † 17. Sept. 1630

1630 Chriſtian Lorenz Oern von Arup, ein Däne und eifriger Prediger zu Preßburg, deßhalb von den Evangeliſchen heftig angefeindet, von Ferdinand II. 1620 zum Dekan, 1630 zum Domprobſt ernannt, † 12. März 1636.

1636 Tobias Schwab, 1613 Cuſtos, 1631 Dechant, führte 1626 die Barnabiten in die Michaelerkirche ein, † 1. Febr. 1640.

1640 Johann Auguſtin Zwerger, gleichfalls vorher Cuſtos und Dechant, † 4. Sept. 1648, Stifter zweyer Beneſizien, für Domherrn und mehrerer Stipendien, für arme Studenten.

1648 Sebaſtian Zwirſchlag von Herzogenburg, zuerſt Singerknabe bey St. Stephan, Dr. der h. Schrift, Chormeiſter, Domherr, Cuſtos, Dechant endlich Probſt und gleichfalls Stifter mehrerer Stipendien und Beneſizien, von Ferdinand III. ſammt ſeinen Brüdern in den Reichsritterſtand erhoben, † 18. Sept. 1665.

1665 Lorenz Eidinger, aus Bayern, Leopolds I. Curat und Domherr bey St. Stephan, 1667 Biſchof zu Neuſtadt, † 23. July 1669.

1667 Peter Vauthier, von Bruntrut, † während der türkiſchen Belagerung 4. Sept. 1683.

1684 Joh. Bapt. Mayer, von Insbruck aus Tyrol, Lehrer der Edelknaben Erzherzogs Sigmund Franz, des Letzten der Tyroliſchen Seitenlinie, Almoſenier Eleonorens, Ferdinands III. Witwe, Pfarrer zu Lachſenburg, † 8. März 1699.

1699 Herrmann Claudius Klöcker aus Wien, großer Philolog und Reisender durch fast alle Reiche Europas und einen Theil Afrikas, in der großen Pest durch menschenfreundlichen Heldenmuth ausgezeichnet, † 12. April 1708.

1708 Joseph Heinrich Breitenbücher, 1728 Weihbischof und Bischof zu Antigonia, † 24. Febr. 1749.

1749 Franz Anton Gusmann, von Wien, † 5. Aug. 1752.

1752 Franz Anton Marxer, von Feldkirch in Vorarlberg, Stifter der vierten Domkapitularischen Würde, des Scholasticus, Weihbischof und Bischof zu Chrysopolis, † 1775.

1775 Peter Simen, aus Graubünden, ein vorzüglicher Wohlthäter der Kranken, wie Marxer der Armen, Beichtvater der Erzherzoge Ferdinand und Max, starb vor seiner Installirung.

1775 Edmund Maria, Graf von Arzt und Vasegg aus dem welsch-tyrolischen Nonsberge, Migazzis Anverwandter, Weihbischof.

1804 Joh. Nep. Kautschitsch, 1807 Bischof zu Laybach.

1808 Joh. Nep., Ritter von Dankesreither, Bischof zu Pella, k. k. Hofrath und Referendar in geistlichen und Studiensachen, 1816 Bischof zu St. Pölten.

1816 Joseph Spendou, k. k. Regierungsrath, Kanzler der Wiener Hochschule, Doctor der Theol. infulirter Prälat ꝛc.

Die Domdechante.

1365 Jakob.

1374 Johann der Sachs.

1394 Johann Chronberger.

1410 Johann von Dobrasperg.

1416 Gerhard Vischpeck.

1420 Peter Deckinger.

1424 Georg Wetzel, von Horaw.

1428 Thomas Hadmar.
1436 Johann Gewß, von Theyning.
1443 Thomas Hadmar, zum zweyten Mahle.
1450 Christian Tierdorffer, von Hürben.
1461 Paul Leubmann, von Melk.
1479 Przempsl, Herzog von Troppau.
1493 Georg Öder oder Eder.
1495 Martin Jugk.
1512 Paul Rogkner.
1521 Johann Stabius.
1522 Johann von Revellis.
1523 Anton Calvus.
1533 Nikolaus Fabri.
1535 Christoph Pöltinger.
1542 Wolfgang Institor.
1545 Johann Natte.
1553 Mathias Werthwein.
1556 Jakob Noguera oder Naqueras.
1559 Laurenz Glungl.
1573 Kaspar Christiani.
1578 Christoph Montanus.
1584 Martin Engelhardt.
1592 Heinrich Hartung.
1616 Joseph Publer.
1620 Christian Laurenz Oern von Arup.
1631 Tobias Schwab.
1636 Johann Augustin Zwerger.
1640 Stephan Zwirschlag.
1648 Markus Anton Caccia.
1659 Anton Leur von Luxenstein.
1672 Georg Reisch.
1675 Johann Bapt. Mayr.
1684 Herrmann Claudius Klöcker.
1699 Ferdinand Carl Ceschi.
1701 Johann Franz Haberman.

1714 Georg Heinrich von Lambrecht.
1721 Franz Georg Beuer von Binnen.
1745 Franz Anton Gusman, 1749 Domprobſt, † 1792.
1749 Aloiſ Ferdinand Matz von Spiegelfeld, † 1776.
1776 Bernard Muneretti von Rettenfeld, † 1783.
1784 Dominicus Hayek, Freyherr v. Waldſtätten, † 1814.
1814 Franz Böhme, k. k. Hofrath.

Die Domkuſtoden.

1365 Nikolaus, Pfarrer zu Pottenſtein.
1370 Ulrich, in deſſen Tagen der Probſt Johann, nachmahls Biſchof zu Gurk, die erſten Capitelſtatuten gegeben. Bey dem Beſchau von der Deutſchherrn Paw 1370 des nagſten Sambſtags nach Margarethen war Commiſſarius, Hr. Ulrich Stainer, Guſter. († 18. Juny.)
1378 Thomas von Paſſau, † 1384.
1384 Johann Kraft, Hofkaplan Albrechts III. und IV. Stifter der Andreascapelle zu Salzburg.
1415 Ehrhard Schierl, Domherr von Freyſing.
1417 Meiſter Peter Deckinger, nachmahls Dekan. (?) Peter von Mautern, auch von St. Dorothee genannt, † 23. Sept. 1425.
1425 Leonhard Summerauer, † 4. Sept. 1432, nachdem er bereits 1429 reſignirt.
1429 Sigmund Schelhel von Wels.
1435 Niklas Schell von Hollabrunn, † 27. Oct. 1467.
1468 Johannes Huber von Paſſau.
1468 Niklas Behem von Berchtolsdorf, Pfarrer zu Hartberg, Friedrichs IV. Geheimſchreiber, † 1479.
1479 Meiſter Conrad, Sendgraf von Freinſtadt, † 1501.
1494 Hieronymus Hollabrunner, Vetter des obigen Niklas Schell von Hollabrunn, Rector der Hochſchule und Dr. der geiſtlichen Rechte, Offizial des Bisthums, † 23. Dezb. 1507.

1507 Wolfgang Goppinger, von Vilshoven, † 1520.
1515 Bernardin Widmayer, von Gunderſtorff, † 23. Febr. 1522.
1522. Johann Bruelmayr von Linz, wurde 1526 Rector der Univerſität, † 1539. Dieſer kömmt bey Fiſcher gar nicht vor.

Ulrich Kauffmann folgte nach Fiſcher dem Bernardin Widmayer.

1526 Chriſtoph Chülber, von Grätz, † 1529.
1529 Leonardus Puechler.

Simon Diem von Bruck a. d. Leitha kömmt nur bey Fiſcher vor, † im Apr. 1525.

1537 Jakob Widmann, hat 1538 das Grundbuch der Guſterey in Ordnung gebracht.
1539 Johann Steinbrecher, † an der Peſt 1541.
1541 Sigmund Prändl, † 1542 zu Nürnberg.
1549 Laurenz Glüngl nach Fiſcher; Prugger ſetzt ihn aber erſt 1559 nach Villinus oder Höfler.
1550 Georg Reichart, ein Schotte, wurde nach Fiſcher erſt 1557 Cuſtos, † 1561.
1551 Leonard Villinus (Höfler) † 1567, ſo ſetzt ihn Prugger und nennt als deſſen Nachfolger 1559 Laurenzen Glingl.
1559 Laurenz Glingl, nach Fiſcher ſchon 1549.
1583 Chriſtoph Montanus, † 1683.
1584 Martin Engelhard; nach Fiſcher wurde er 1575 Cuſtos und † 1591.
1585 Heinrich Aininger, † 1596.
1597 Balthaſar Scultetus, von Breslau, † 1613.
1613 Tobias Schwab, J. U. D. apoſt. Protonotar.
1631 Johann Auguſtin Zwerger, J. U. D. und Protonotar.
1636 Stephan von Zwirſchlag, Dr. der Theol., Protonotar, † 1665, 69jährig.

1640 Paul Raphael von Nitſchen, großer Wohlthäter der Armen, † 1647.
1650 Anton Leux von Luxenſtein, Protonotar, k. Rath, Palatin, Dechant 1659 nach Fiſcher, war er aber ſchon 1647 Cuſtos.
1664 Georg Taſch, Dr. der Theol. Nach Fiſcher wurde er 1660 inſtallirt, womit auch die Kapitels-Protokolle übereinſtimmen.
1665 Laurenz Aidinger, Dr. der Theol., Lehrer K. Leopolds, wurde gemäß den Kapitelacten 1664 Cuſtos, † 1669 als Biſchof zu Neuſtadt.
1666 Johann Prugger, † 1672.
1673 Johann Peter Petitperin, † 1674.
1674 Johann Baptiſt Troyer, † 1687.
1687 Johann Theodor von Gülich, reſign. 1697.
1697 Johann Qualter Biergieſſer, † 1700.
1701 Johann Franz Habermann, noch 1701 Decan, Dr. der Theol., † 1714.
1701 Johann Heggeler, † 1701.
1701 Adam Reinhardt Piſtorius, † 1711.
1712 Dominik Lorenzo von Sulzperg, † 1717.
1718 Franz Georg Beuer von Binnen.
1722 Jakob von Sumeran, † 1726.
1727 Heinrich Alexander Iſerding, † 1737.
1737 Franz Anton Gusmann.
1745 Joſeph Anton von Hack, † 1765.
1765 Anton Bernard Gürtler, reſign. 1773.
1773 Joſeph Franz, Graf von Gondola, † 1774.
1774 Adam Duertitſch, † 1778.
1778 Rudolph Johann, Graf von Coppola, † 1794.
1794 Joſeph Schobinger, † 1798.
1798 Joſeph von Hillmajer, † 1807.
1807 Anton Spendou, † 1813.
1813 Franz von Bauernfeind, † 1821.
1821 Mathias Steindl, Weihbiſchof.

Die Domſcholaſtiker.

1743 Joſeph Anton Marxer, Stifter dieſer vierten Dignität am Wiener Domkapitel, Weihbiſchof.
1752 Anton von Serdagna.
1780 J. B. Carl, Graf von Henkel-Donnersmark.
1787 Joſeph Gall, 1788 Biſchof von Linz.
1788 Joſeph Spendou, k. k. Regierungsrath.
1817 Michael Leonhard.

Die Cur- und Chormeiſter zu St. Stephan.

1276 Meiſter Ulrich Mont, durch K. Ottokar präſentirt und in dem erſten Frieden mit Rudolph von Habsburg eingeſchloſſen. — 1330 Friedrich. — 1339 Meiſter Simon. — 1361 Ulrich. — 1376 Jakob. — 1384 Ulrich. — 1389 Egydius. — 1413 Niklas der Chölbl. — 1419 Jakob von Schwechent. — 1422 Kaſpar der Wildhaber. — 1424 Kaſpar der Wilthaber. — 1429 Ulrich der jüngere von Haidenreichſtein. — 1438 Lienhart Arthaber. — 1445 Thomas von Zwettl. — 1448 Mert Wienner von Schwabdorf. — — 1453 Hanns Hofmülner v. Weytra. — 1471 Meiſter Andre Seidenberger. — 1493 Leonard Wulffing. — 1497 Thomas Pewr (auch Pewrl.) — 1513 Meiſter Michel Schleicher von Weiſſenhorn. — 1517 Balthaſar Trautmann. — 1565 Auguſtin Stainer. — 1573 Conrad Rollenberger. — 1574 Leonard Treploth. — 1579 Georg Urſolvanus. — 1584 Georg Camerarius. — 1585 Johann Pollinger. — 1585 Balthaſar Deſcher. — 1590 Eberhard Miller. — 1595 Johann Harrer. — 1602 Markus Till. — 1608 Michael Hoffmann. — 1613 Johannes Wimer. — 1619 Lazar Schwarz. — 1621 Johannes Geſter. — 1625 Stephan Zwirſchlag. — 1635 Johann Prugger. — 1665 Matthäus Wenzel Ridel, 1666 Domherr.

— 1669 Georg Münzer, Dr. der Theol. — 1677 Arnold Brenner. — 1681 Johann Qualter Biergießer. 1683 Domherr. — 1697 Georg Heinrich Lamprecht, Dr. der Theol. 1712 Domherr. — 1716 Peter Savoy, 1723 Domherr, Dr. der Theol. — 1723 Johann Friedrich Söhnlein, Dr. der Theol., 1733 Domherr. — 1733 Anton Peter Savoy, Dr. der Theol. — 1741 Franz Anton Zeisler, Dr. der Philosophie. 1747 Domherr. — 1747 Johann Bapt. Dembscher, Dr. der Philos. — 1752 Johann Michael Schnell. — 1758 Carl Joseph Lex. — 1765 Dominik Benedino. — 1772 Melchior Planz, Dr. der Philos. 1778 Domherr. — 1778 Ignatz Stainінger, Dr. der Philos. und Theol. — 1783 Patrizius Fast, Dr. der Philos. — 1790 Joseph Ogesser. — 1807 Anton Püringer der Weltweisheit Doctor.

Georg Uhl, Ehrendomherr.

Bestand des Wiener Metropolitankapitels 1825.

Pl. Tit. S. F. G. Herr Leopold Maximilian, Graf und Herr zu Firmian, geboren zu Trient, 11. Oct. 1766. Priester 22. Sept. 1792. Bischof 5. Nov. 1797. Bischof von Lavant 23. Nov. 1800, als Erzbischof installirt 2. Juny 1822 ꝛc. ꝛc.

Weihbischof, Suffragan u. Generalvikar.

P. T. Herr Mathias Paulus Steindl, Bischof von Antinopolis ꝛc. ꝛc.

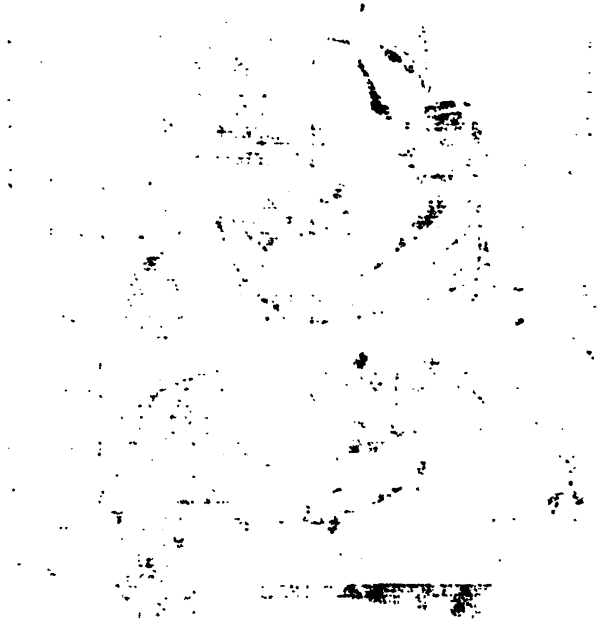
Metropolitankapitel.

Pl. Tit. Hr. Joseph Spendou, Domprobst, Kanzler der Wiener Hochschule ꝛc. Regierungsrath.
— Xaver Böhm, Domdechant, k. k. Hofrath ꝛc.
— Mathias Paulus Steindl, Domcustos ꝛc. ꝛc.
— Xaver Parkar, Domkantor.

Herr Michael Leonhard, Domscholaster ꝛc.
— Johann Friedrich Stork.
— Johann Freyherr von Taufferer.
— Anton Schopp, Hofceremonier und Oberhofkaplan.
— Johann Freyherr von Stiebar.
— Jacob Künhl, Prof. der Pastoraltheologie an der Universität.
— Graf Carl von Condenhoven.
— Joseph Meindl, erzbischöfl. Alumnats-Director.

Erklärung zum Plane des Reparationsbaues v. 1810.

A. Durchschnitt des Thurmes von seiner obersten Spitze bis unter die Uhr.
a. Lokale der 1809. geschehenen Beschädigung.
b. Das zu deren Wiederherstellung statt gehabte Gerüst.
B. Dieses Gerüst in einem größeren Maßstab, mit allen seinen verschiedenen Verbindungen dargestellet.
C. Dessen Grundlage, (ebenfalls im größern Maßstab) worauf mit c. der zerstörte Theil bezeichnet ist.
d. Das Grundgerüste, für jene Leitergerüste e. e. f. g. durch die Roste bey f. nach dem Knopf und Adler führend, auf denen die entdeckten Beschädigungen von d bis g hergestellet werden konnten.
h. i. Die eiserne Helmstange, durch welche, des vorhin von k. bis l statt gehabten Zwischen- oder Spielraumes wegen, die Abweichung des Thurmspitzes von der senkrechten Linie, erfolget ist.
m. n. o. p. q. r. s. Einzelne Gerüste, vermittelst welchen die abwärts entdeckten Beschädigungen, (mitunter aus früherer Zeit) an diesem Thurme hergestellet worden sind.
t. Ursprünglich bestehende Öffnung, durch welche das Gerüste und Herstellungs-Material, bey denen statt gehabten Reparationen hinauf hat gebracht werden können.
u. Leitungsstangen der Uhrenzeiger.
v. Zeiget die Schriftplatte von 1519. (Seite 79.)
w. Schriftplatte von 1810. (Seite 84.)



Wien,
ſeine Geſchicke
und
ſeine Denkwürdigkeiten.

Im
Vereine mit mehreren Gelehrten und Kunſtfreunden
bearbeitet und herausgegeben
durch

Joſeph Freyherrn von Hormayr

zu Hortenburg, des Leopoldordens Ritter, k. k. wirkl. Hofrath und Hiſtoriographen, Mitglied der k. k. Akademie der vereinigten bildenden Künſte zu Wien, der königlichen Akademien von Göttingen und München, der philoſophiſchen Geſellſchaft zu Philadelphia, der ſchweizeriſchen geſchichtsforſchenden Freunde, der vaterländiſchen Geſellſchaft zu Breslau, der Geſellſchaften zur Ermunterung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde zu Dresden, Innsbruck und Brünn.

II. Jahrgang.

Erſter Band. Drittes Heft.

Wien, 1824.

Im Verlage der Franz Härter'ſchen Buchhandlung.

Gedruckt bey Franz Ludwig.

Naturane nobis hoc datum dicam, an errore quodam: ut cum ea loca videamus, in quibus viros memoria dignos multum esse versatos acceperimus, magis moveamur, quam siquando eorum ipsorum aut facta audiamus aut scriptum aliquod legamus? velut ego nunc moveor. Venit enim mihi Platonis in mentem, quem accepimus primum hic disputare solitum, cujus etiam illi hortuli propinqui, — hic Speusippus, hic Xenocrates, hic Polemo — — et Peripatetici veteres, quorum princeps Aristoteles; — — tanta vis admonitionis est in locis — ut me ipsum huc modo venientem primum ad se convertebat colonens ille locus, cujus incola Sophocles ob oculos versabatur — nec ad hospitem ante divertebam, quam Pythagorae ipsum illum locum, ubi vitam ediderat, sedemque viderim; — locum ubi Demosthenes et Aeschines inter se decertare soliti sunt — in quo ad fluctum declamare solitus Demosthenes, ut fremitum assuesceret voce vincere?! — — Multa in omni parte indicia summorum virorum — id quidem in hac urbe infinitum: quacumque ingredimur, in aliquam historiam vestigium ponimus.

Cicero de finibus bonor. et malor. V. 2., über Athen.

Inhalt.

Wiens Kirchen, Klöster und geistliche Körperschaften, — zuvörderst die erloschenen und aufgehobenen. — Die Templer. — Der heil. Geistorden zu Wien. — Der Adlerorden, der Drachenorden, die älteren und neueren Ritter von St. Georg. — Die Althanniſchen Christusritter. — St. Magdalena vor dem Schottenthor. — St. Nikola vor dem Stubenthor und St. Nikola in der Singerstraße. — Die Himmelspförtnerinnen. — St. Clara nächst dem Kärnthnerthor. — St. Jakob auf der Hilben. — Die Lorenzerinnen. — Die Siebenbüchnerinnen. — Das Königskloster nächst der Burg. — Die Büßerinnen bey St. Hieronymus. — Die Weißspanier und die Schwarzspanier. — Die Theatiner, Philippinerianer und Hieronymitaner. — Die Carmeliter auf der Leimgrube, die Paulaner auf der Wieden und die Kapuziner bey St. Ulrich. — Die Minoriten am Landhaus, nun in der Alſergaſſe. — Die obern und die untern Jeſuiten und das Noviziathaus bey St. Anna. — Die Auguſtiner auf der Landstraße. — Das Chorherrnſtift St. Dorothee.

Die Templer.

Wenn zuvörderſt von den erloſchenen, zerſtörten, oder aufgehobenen Klöſtern, Kirchen und geiſtlichen Körperſchaften der Stadt Wien und ihrer Vörſtädte die Rede iſt, ſo geziemt es wohl vor Allem des Tempelordens zu gedenken, den (wie wir in der Geſchichte Wiens VI. 56 — 60 erwähnten) Leopold der Glorreiche, nebſt den Rittern von St. Johannes-Spital zu Jeruſalem und den deutſchen Herren, von ſeinen Kreuzfahrten mit nach Wien gebracht haben ſoll? Er hatte mit den Templern bey Bethſaida, am heiligen Berge Tabor, am Jordan geſtritten, wie vor dem, ſeinem Vater und Bruder ſo verhängnißvollen Ptolomais und am Thurm von Damiate. — Doch bleibt es immer nur alte Sage, daß die Templer je ſelbſt in Wien gehauſet, daß ihnen Leopold die Marienkirche zwiſchen dem nachmahligen Stubenthor und Biberthurm, mit dem anſtoßenden Gebäude eingeräumt, daß er ſie dann anderswohin verſetzt und ihre bisherige Reſidenz, den aus Ungarn herbeygerufenen Mönchen des Predigerordens (Dominikanern) eingeräumt habe. — Lazius iſt weder eine gleichzeitige, noch minder eine verläßliche Quelle.

Die Dominikaner kamen so früh nach Wien, daß die Ritter des rothen Kreuzes, nur wenige Jahre in dem, nun seit sechs Jahrhunderten von jenen bewohnten Umkreis hätten weilen können. Auch wurde gelegenheitlich der Vertilgung des Ordens in Frankreich durch Philipp den Schönen und seiner langsamen und unblutigen Aufhebung in Deutschland bereits bemerkt, daß alle urkundliche Gewißheit von Besitzthümern des Tempelordens im Lande unter der Enns, einzig und allein auf zwey unbedeutenden Urkunden beruhe und daß von den meisten Orten Österreichs, wo Sagen und Mährchen und wo spätere Quellen die Templer hinsetzen, z. B. Petronell, Heimburg, Bertholdsdorf, Mödling, Eggenburg, Heiligenstadt, Neunkirchen, Asparn an der Zayra, Schöngrabern, Ebenfurt ꝛc. (M. S. Hormayrs' Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst 1817 Nro. 84 und 96, dann 1818 Nro. 44, endlich Decb. 1822 Nro. 141 — 148,) ziemlich genügend dargethan werden könne, daß sie nicht dem Orden, sondern andern geistlichen Körperschaften, daß sie dem Herrn des Landes, oder verschiedenen mächtigen Baronen angehört haben. (VIII. 164.) Die eine dieser Urkunden, von dem verdienten Genealogen Freyherrn von Hohenegk aufbewahrt, bewährt, daß die Templer ihr Gut zu Schwechat, Fischamend und Rauchenwart, dem Herrn von Haßlau verkauft und sich über diesen Kauf auch mit dem Herrn, von Zelking, 1309 am Mathiastage verglichen haben. Durch die andere, vom 28. Sept. 1302 (Nro. 42. des Urk. Buchs,)

vertauscht Bruder Ekko, des Tempelordens Commenthur, Gebiethiger durch Böhmen, Mähren und Österreich und die Brüder des Tempelhauses in Tschaikowitz mit dem Schottner Abte Wilhelm, die dem erstern zuständige Abgabe vom Teinfaltshof in der Teinfaltsstrasse, mit andern von einer Bäckerey in der Radstraße (nun Dorotheer- und Neuburgergasse). — Unter den Zeugen sind vom Orden: der Ordensmeister, Bruder Sigfried von Brünn und Heinrich der Arzt ꝛc.

Aus Beyden geht hervor, daß der Templer Besitzthum in Österreich so unbedeutend gewesen, daß es gar keine eigne Comthurey gebildet, sondern bloß eine Zubehörde der mährisch-böhmischen ausgemacht habe. Weit begüterter waren sie im nachbarlichen Mähren. Der gewaltige Przemysl Ottokar und sein hochgesinnter Rath und Freund, Bischof Bruno zu Ollmütz hatten sie mit zu einem Schlußstein jener staatsklugen „Herrschaft durch Theilung" erkohren, die sich gleichzeitig auch in der Gründung des Ollmützer Lehenshofes und in jener Kette deutscher Ansiedlungen durch das ganze Riesengebirge und bis an die Karpathen hinunter kraftvoll aussprach. — Von den französischen Rittern, behielten den Leib die Flammen, die Seelen der Himmel, Geld und Gut König Philipp. Seine Gier war gesättigt, seine Rache gekühlt, wiewohl er und Clemens V. allzubald jener Vorladung vor den Stuhl des ewigen Richters folgen mußten, die der edle Großmeister Jakob Molay vom Scheiterhaufen an sie berichtet. — In den

meiſten Landen kamen ihre Güter an die Krone, in mehreren wurden die Johanniter ihre Erben; in Portugall und Arragon bildete das Tempelgut in der Folge die Grundlage, des Chriſtus- und Calatrava-Ordens. Ihr geringer Beſitz in Öſterreich war wahrſcheinlich ſchon verkauft, als auf der Synode zu Vienne des einſt ſo mächtigen, im Morgenlande vielfach entarteten, aber auch im Abendlande geſunkenen Ordens letzte Stunde ſchlug. — Man kennt die, auch im Lied und Bild gefeyerte Überlieferung von den letzten Templern, die mit ihrem Comthur, Wildgrafen Hugo, ihre Unſchuld betheuernd, vor die Mainzer Synode traten und zum Zeichen derſelben glühende Kohlen auf ihre Mäntel legten (Archiv Nro. 4 von 1818.) Sie blieben unverſehrt, und es vergönnte ihnen ein einhelliger Zuruf, ruhig und unbeirrt bey ihren Herbergen und Kirchen abzuſterben, oder das Ihrige zu verkaufen und in der Fremde und Ferne eine Stätte zu ſuchen, wo ſie das müde Haupt, ohne Schmach und Verfolgung niederlegen könnten, zur ewigen Ruhe.

Der heilige Geiſtorden zu Wien.

„Die Nationen (ſagt der große Johannes Müller) folgten zweyerley Geſetz. Vom Ganges bis an den Tajo, ja bis an die Pyrenäen, vom tatariſchen Gebirg bis in den Sand Nubiens, herrſchte der Koran. Der mindere Theil der Erde verehrte den Gekreuzigten. Unter der Standarte des falſchen Propheten ſtritten hundert Völker, vom Hirtenleben

abgehärtet, entflammt von südlicher Hitze, von dem Gedächtniß unglaublicher Triumphe, von einem, den Sinnen schmeichelnden Glauben. Bey ihnen wohnten damahls die Wissenschaften und die Künste blühten in ihrem Staat. Das Evangelium wurde von rauhen Barbaren vertheidigt, von Fürsten ohne Kriegskunst, von Völkern, kalt wie ihr Norden." Aus diesem Verhältniß zeigen sich die Kreuzzüge und Pilgerschaften weitweniger als Schwindel nach Abenteuern, wie als eine wichtige Klammer zur Vereinigung getrennter Welthälften, zur Kenntniß der Erde, zu Tausch und Handel, zu Milderung des eisernen Zeitgeistes, zur Erhebung des Unsichtbaren über das Sichtbare, ja zu brüderlicher Annäherung des Abendlandes selbst, dessen Völker und Staaten, gleich Inselgruppen aus einander lagen und sich wechselweise von ihren Ufern herüberdrohten, nur durch den gemeinsamen Glauben zusammen gehalten, und durch den, unsern barbarischen Ahnen gemeinsamen Vater und Vormund zu Rom.

Die Heereszüge und Wallfahrten nach dem heiligen Lande, jene wider die Araber auf der pyrenäischen Halbinsel und auf den Eylanden des Mittelmeeres, förderten, so wie späterhin gegen die heidnischen Wenden und Preußen das Pilgern nach Rom zu den Gräbern der Apostel, zu den Füßen des heiligen Vaters, zu den übrigen Wundern der ewigen Stadt, zu so manchem Gnadenbilde, um häufige Missethat habsüchtiger Gewalt, grausamer Rache, oder verwilderter Liebe zu sühnen. So erhoben sich aller Orten

Bethkirchlein und Hospitäler, Geistliche und Layen, Männer und Frauen, die sich der Labung der Pilger, der Rettung Verfolgter, der Pflege Kranker und Verwundeter weihten. — Der heil. Geist, von den frommen Gläubigen vorzugsweise ein Vater der Kranken und Armen gepriesen und daher Paraklet genannt, schien der oberste Schirmherr all dieser unzähligen Häuser, die aus der ganzen weiten Erde ein einziges Haus des ewigen Vaters zu bilden schienen. Deßhalb hießen auch fast alle diese Hospitäler: zum heil. Geist. — Ein eigner Orden von Chorherrn und Rittern, von dienenden Brüdern und Schwestern, breitete sich über Frankreich, Italien, England und Deutschland aus und faßte auch in Wien festen Fuß. Noch ist kein Vierteljahrhundert verflossen, als die Chorherrn des allerletzten Ordenshauses zu Memmingen in Schwaben, einst eine Filiale des Wiener Ordenshauses, der allgemeinen großen Säculariſation unterlagen.

Guido Graf von Montpellier, Zeitgenosse der letzten Tage des großen Barbarossa, der auch im gelobten Lande seinen Tod fand, war nur des Ordens Erneuerer. — Innocenz berief ihn 1204 nach Rom, um als Meister, das Ordenshaus Santa Maria in Sassia einzurichten. Rom und Montpellier blieben von dem an, die Mutterkirchen.

Leopold der Glorreiche und sein Kaplan und Arzt Gerard, Pfarrer zu Fellm oder Felling an der Piesting waren 1208 — 1211 die Stifter des Spitals mit der Capelle zum heil. Geist und der gegenüber-

stehenden Antoniuskirche jenseits der Wien, auf der Stätte von der heutigen Carlskirche in die Plänkler- oder Panigelgasse hinein. (Die Stiftungsurkunden gibt die Anmerkung 8 des VI. Heftes S. 183—185.) — Dieß Spital ist wohl zu unterscheiden, von dem diesseits der Wien, gerade vor dem Kärntnerthor gelegenen heil. Geistspital, welches, da beyde in der ersten türkischen Belagerung von 1529 von Grund aus zerstört wurden, in das heutige Bürgerspital in der Stadt nächst eben diesem Thore überging. — Am 21. April 1215 schenkte der junge Kaiser Friedrich II. dem ersteren Hospital das Patronatsrecht der Pfarrkirche seiner Stadt Memmingen, Augsburger Bisthums. — Die Hospitaliter des heil. Geistes und St. Antons zu Wien waren Geistliche und Layen, zur Pflege der Kranken und Pilger durch Gelübde verbunden. Es ist keine Spur, daß sie, wie ihre französischen Ordensbrüder, Waffen trugen und mitfochten in den frühern Kreuzzügen ins gelobte Land und auf die ägyptische Küste, oder wider die Mauren in Spanien oder in den spätern wider die heidnischen Preußen und wider die Türken. Ihre Vorstände waren der Meister, sein Vikar, der Hospitaliter, der Prior der Kirche, der Hauskämmerer, der Schatzmeister und die Präceptoren.

Die Kleidung war schwarz, das Doppelkreuz an der linken Schulter und auf der Gugel oder Kapuze weiß und ankerförmig, oder in späterer Zeit an den Enden eingeschnitten, eben so bey den Ordensschwestern. — Auf den Siegeln der Spitalmeister und Or-

densprăceptoren sowohl zu Wien, als in dem zweyten Hause zu Bulgarn ob der Enns, erblickt man die, den heil. Geist vorstellende, auf dem Kreuz sitzende Taube, das Kreuz manchmahl an den zwölf Spitzen mit Lilien geschmückt.

Aus den auf uns gekommenen urkundlichen Spuren, läßt sich nur ein sehr unvollständiges Verzeichniß der Meister dieses frommen Hauses bis in die Tage der Reformation und der Türkennoth herstellen.

1) Der älteste bekannte Meister, Lorenz (frater Laurentius, magister hospitalis S. Spiritus extra muros Viennae) war ein Zeitgenosse König Ottokars und erlebte noch seinen Sieg wider Bela in der ersten Marchfeldsschlacht. Zwey Jahre darauf aber, 1262, erscheint er als bereits verstorben in einem Briefe des Schottner-Abten Philipp und Hirzos des Commenthurs des deutschen Ordens zu Wien. — 2) Bruder Rapoto 1262. — König Ottokar ertheilte am 16. May 1274 zu Klosterneuburg den frommen Brüdern des Hospitals des heil. Geistes zu Wien, die Bestätigung aller ihrer Rechte und Freyheiten (Urk. Buch Nr. 132.) — 3) Frater Conradus, magister hospitalis S. Spiritus et S. Antonii, 1273, 1276, 1282, Zeitgenosse der Beendigung des großen Zwischenreiches in Deutschland und in Österreich durch Rudolph von Habsburg und der Einführung seiner Dynastie in Österreich nach der zweyten Marchfeldsschlacht, die Ottokaren den Sieg und das Leben kostete. — 4) Unter Albrecht I. bis auf 1302 „Bruder Liupolt Maister und Pfleger der Durftigen und des Gotzhawses

von dem hailigen Gaiste enthalben der Wienne." — 5) Bruder Ortolf, dessen Siegel bereits Philibert Huber lieferte, Tab. 8 Nr. 5 seines aus den Archiven von Melk beleuchteten Österreich. Der alle Gotteshäuser und frommen Stiftungen Wiens umfassende und darum sehr merkwürdige letzte Wille der römischen Königinn Elisabeth, Wittwe Albrechts I. bedenkt auch das Spital zum heil. Geist in Wien mit zwey Pfund Pfenningen. — 6) Bruder Peter, 1333 — 1338, obrister Meister und Pfleger des Hauses vom heil. Geist, enthalb der Wien vor dem Kärnthnerthor. — 7) Bruder Grifo 1344. — 8) Bruder Ulrich auf der Schutt 1350. — 9) Wieder ein Bruder Grifo oder Greif, Zeitgenosse der Gründung der Hochschule und des Stephansdomes und der Wiedererhebung der Stadt durch Rudolph IV. aus der großen Pest. Unter ihm verordnete dieser Fürst, daß auch die Heiliggeister zu Wien der Frohnleichnamsprocession beywohnen sollen. — 10) Bruder Stephan, unter welchem Rudolph dies Haus, so wie die Nikolaerinnen in der Singerstraße, aus den Händen der Juden errettete, denen sie mit wucherischen Schulden verstrickt und verbunden waren, wogegen die Brüder sich verbanden, einen Centner Wachs nach St. Stephan abzugeben, den feyerlichen Umgängen daselbst beyzuwohnen und seinen Geburtstag, Allerheiligen, mit einem Hochamt in ihrer Kirche zu begehen. — 11) Bruder Johannes Kramer 1369. — 12) Bruder Heinrich Späth, 1371 — 1372. — 13) Bruder Peter 1392. — 14) Bruder Niklas 1393. —

den und dem Feinde Schirm und Mittel gewährenden Gebäude wurden niedergerissen. Dieß Loos traf auch das Hospital und Ordenshaus mit der heil. Geistcapelle und der St. Antonskirche. Die Kranken wurden zu den Himmelspförtnerinnen in die Stadt geführt. Die Belagerer vollendeten den von den Belagerten begonnenen Ruin.

Zwar lebte der Meister Jakob Nagel urkundlich noch 1532. Aber die zerstörungslustige Reformationszeit und die neue, doch weit ausgedehntere Befestigung der Stadt machten jede Aussicht auf Wiederherstellung schwinden. Die ohnehin sehr geschmälerten Güter überließ der Landesfürst dem Wiener Bisthum.

Eine Filiale des Wiener Ordenshauses, war das Hospital zu Bulgarn unferne Linz. 1303 stiftete es Ulrich von Capellen und seine Ehewirthinn Margarethe von Falkenberg. 1315 mehrten dieses Haus, Ulrichs Sohn, Hanns von Capellen, Herr zu Steyereck und seine Gemahlinn Kunigund von Waldsee. Das Blut dieser drey edlen Häuser wallt in den Adern unserer theuern Liechtensteine fort. — Berthold von Capellen rettete Rudolphen im entscheidenden Augenblick, als der Riese Herbot von Füllenstein bereits sein Roß erstochen und ihn in die äußerste Gefahr gebracht hatte. — Heinrich von Liechtenstein, der eigentlich Österreich in der schrecklichen, herrnlosen Zeit dem hoffnungsreichen Jüngling Ottokar gegeben und es ihm, als er Tyran wurde, wieder genommen, entschied eben diesen Sieg, indem er das wankende Banner aus der Greisenhand

des Haslauers rettete und sich damit ins dichteste Gewühl der Mannsschlacht stürzte. 1332 mehrte Hanns von Capellen mit seinen Söhnen Ulrich und Eberhard die Stiftung reichlich. Dagegen versprach „Bruder Peter, des heil. Geistordens Meister und die Sammung Gemein zu Wien und zu Bulgarn," acht Ordensschwestern zur Pflege der kranken Weiber zu halten; Anna von Capellen war die erste derselben. Da 1405 mit Eberharden das reiche Haus von Capellen erlosch, kam die Vogtey von Bulgarn, nebst dem Schloße Steyereck, worauf sie haftete, durch seine Schwester Dorothee an Hartneid von Lichtenstein-Nikolsburg.

Die Meister dieses Hauses waren: 1) Bruder Jakob, Meister und Pfleger 1303 — 1322. — 2) Bruder Peter bis 1381. — 3) Bruder Christian, Prior 1389. — 4) Bruder Heinrich Meister 1402. — 5) Bruder Carl 1415 — 1421, Meister zu Wien. — 6) Georg von Emmersdorf 1421 — 1432. — 7) Bruder Matthäus, Prior zu Bulgarn 1444. — 8) Wolf Kirchstetter, Meister. — 9) Bruder Wolfgang Pulkauer 1454 und 1458. — 10) Wolf Heidauer 1430. — 11) Albrecht Pollweis bis 1496. — 12) Johann Preuer bis 1508. — 13) Wolf Hermann bis 1511. — 14) Bruder Wilhelm Hofmann bis 1517. — 15) Bruder Johann Krempl 1518. — 16) Wilhelm Hofmann zum zweyten Mahle 1524. — 17) Achazius Aigner 1543. — 18) Achaz Mosauer, resignirte 7. May 1549. — 19) Bruder Paul Knik, der nur etwas über zwey Monathe blieb. — 20) Bruder Benedikt

den und dem Feinde Schirm und Mittel gewährenden Gebäude wurden niedergerissen. Dieß Loos traf auch das Hospital und Ordenshaus mit der heil. Geistcapelle und der St. Antonskirche. Die Kranken wurden zu den Himmelspförtnerinnen in die Stadt geführt. Die Belagerer vollendeten den von den Belagerten begonnenen Ruin.

Zwar lebte der Meister Jakob Nagel urkundlich noch 1532. Aber die zerstörungslustige Reformationszeit und die neue, doch weit ausgedehntere Befestigung der Stadt machten jede Aussicht auf Wiederherstellung schwinden. Die ohnehin sehr geschmälerten Güter überließ der Landesfürst dem Wiener Bisthum.

Eine Filiale des Wiener Ordenshauses, war das Hospital zu Bulgarn unferne Linz. 1303 stiftete es Ulrich von Capellen und seine Ehewirthinn Margarethe von Falkenberg. 1315 mehrten dieses Haus, Ulrichs Sohn, Hanns von Capellen, Herr zu Steyereck und seine Gemahlinn Kunigund von Waldsee. Das Blut dieser drey edlen Häuser wallt in den Adern unserer theuern Liechtensteine fort. — Berthold von Capellen rettete Rudolphen im entscheidenden Augenblick, als der Riese Herbot von Füllenstein bereits sein Roß erstochen und ihn in die äußerste Gefahr gebracht hatte. — Heinrich von Liechtenstein, der eigentlich Österreich in der schrecklichen, herrnlosen Zeit dem hoffnungsreichen Jüngling Ottokar gegeben und es ihm, als er Tyran wurde, wieder genommen, entschied eben diesen Sieg, indem er das wankende Banner aus der Greisenhand

des Haslauers rettete und sich damit ins dichteste Gewühl der Mannsschlacht stürzte. 1332 mehrte Hanns von Capellen mit seinen Söhnen Ulrich und Eberhard die Stiftung reichlich. Dagegen versprach „Bruder Peter, des heil. Geistordens Meister und die Sammung Gemein zu Wien und zu Bulgarn," acht Ordensschwestern zur Pflege der kranken Weiber zu halten; Anna von Capellen war die erste derselben. Da 1405 mit Eberharden das reiche Haus von Capellen erloschen, kam die Vogtey von Bulgarn, nebst dem Schloße Steyereck, worauf sie haftete, durch seine Schwester Dorothee an Hartneid von Lichtenstein-Nikolsburg.

Die Meister dieses Hauses waren: 1) Bruder Jakob, Meister und Pfleger 1303 — 1322. — 2) Bruder Peter bis 1381. — 3) Bruder Christian, Prior 1389. — 4) Bruder Heinrich Meister 1402. — 5) Bruder Carl 1415 — 1421, Meister zu Wien. — 6) Georg von Emmersdorf 1421 — 1432. — 7) Bruder Matthäus, Prior zu Bulgarn 1444. — 8) Wolf Kirchstetter, Meister. — 9) Bruder Wolfgang Pulkauer 1454 und 1458. — 10) Wolf Heidauer 1480. — 11) Albrecht Pollweis bis 1496. — 12) Johann Preuer bis 1508. — 13) Wolf Hermann bis 1511. — 14) Bruder Wilhelm Hofmann bis 1517. — 15) Bruder Johann Krempl 1518. — 16) Wilhelm Hofmann zum zweyten Mahle 1524. — 17) Achazius Aigner 1543. — 18) Achaz Mosauer, resignirte 7. May 1549. — 19) Bruder Paul Knik, der nur etwas über zwey Monathe blieb. — 20) Bruder Benedikt

Kain, nahm ein Weib, mit der er zwey Söhne erzeugte und für sie mit den frommen und wohlthätigen Stiftungen also wirthschaftete, daß er 1567 abgesetzt werden mußte. Aber nicht besser machte es sein Nachfolger. 21) Maximilian Lavantstein, der mit 1. Febr. 1574 auch wieder entsetzt wurde. Die Schwestern waren längst in die Welt gelaufen; die Brüder ergaben sich weltlichem Erwerb für Weib und Kind und die landesfürstliche Kammer mußte Administratoren setzen. Der erste war der Hofdiener und Fischmeister Georg Haidt. Sein Nachfolger Georg Jenneitz war ein beweibter Pfaffe. Dann folgten sich zwey Klosterneuburger, Sebastian Kieler, der 1589 Probst zu Seckau wurde und Niklas Arnold, der aber 1590 durch einen unvorsichtigen Flintenschuß, die Getreidescheuer und durch diese das ganze Kloster in Brand setzte und in der ersten Bestürzung entfloh; 1590—1593 die beyden Melker Georg Busch und Christoph Hiertl; 1593 Alexander Abt zu Wilhering; 1596 Bartholomä Fuchs, Dechant bey St. Dorothee zu Wien; 1596—1600 Mathias Pendl und Georg Piermann aus dem Kloster Baumgartenberg. Der letzte Administrator war Thomas Parstorfer, ein Chorherr von Waldhausen. — 1609 wurde Bulgarn den Jesuiten zu Linz übergeben mit den Pfarreyen Steyereck, Sauersheim, St. Jorgen, Pabneukirchen in Oberösterreich und Rohrbach in Niederösterreich.

Die Edelherrn von Capellen waren auch in der Wiener Vorstadt Gumpendorf reich begütert und deßhalb Vögte des dortigen Gotteshauses zu St. Egidi

gewesen. Zwölf Häuser zu Gumpendorf waren durch sie gleichfalls mit der Grundherrschaft an das Ordenshaus zu Bulgarn gekommen, von diesen aber längst an die Herrn von Wähing verkauft worden. Die Jesuiten glaubten selbe als Zugehörden des Hauptgutes gleichfalls revindiciren zu können, mußten sich aber einen geringern Vergleich gefallen lassen. Dagegen breitete sich das Schottenkloster in Gumpendorf immer weiter aus und brachte in den Tagen der Reformation (1571) auch die Pfarre Gumpendorf vom oberennsischen Stifte Baumgartenberg an sich. Es hatten sie, 1360, die Herrn von Capellen diesem Stift verliehen, aber in jenen Zeiten des Umsturzes und Verfalls war es nimmer im Stande, sie zu besetzen und zu verwalten.

Der Adlerorden, der Drachenorden und die alten und neuern Ritter von St. Georg.

Je mehr von den Tagen der großen Kirchenspaltung, des Krieges der Fürsten und Städte, der Herrn und Landleute an, der Adel und die Geistlichkeit ihres Ursprunges und ihres Berufes vergessend, die ihrem hohen und edeln Standpuncte zustehenden Kenntnisse und Künste vernachläßigten, je mehr die einen glaubten, zu Allem geboren zu seyn, ohne es zu verdienen, die andern aber, das ganze Heft intellectueller und moralischer Überlegenheit aus den Händen gaben und vermeinten, nur die eiteln Schrecken einer ewigen Minderjährigkeit unaufhörlich

fortsetzen, ja steigern zu dürfen; desto mehr vervielfältigte sich auch das vergebliche Mühen, das morsche und von allen Seiten wankende Gebäude zu stützen durch Pfeiler von gleichem Bau und gleichem Rahmen, aber in ihrem Innern hohl und mürbe. Die sorgfältigste Bewahrung der Formen ist vergeblich, wo der Geist entwichen ist. — Dahin gehört auch das eitle Bestreben, das täglich tiefer sinkende Ritterthum durch die neuen Devisen, Losungen, Rüstungs- und Kleidungsabzeichen, durch neue Ritterorden bekräftigen, den in der innersten Brust durch schrankenlose Begier und hoffärtigen Dünkel sehr getrübten religiösen Sinn, durch allerley Zwittergeburten halb weltlich-, halb geistlicher Verbrüderungen retten und mit derley Strohhalmen gegen die eiserne Keule des Fanatismus ankämpfen zu wollen, der sich in den Waldensern der Steyermark, in den, Österreich und selbst Wien mehrmahls berührenden Adamiten und Flagellanten, in Wikleffs Anhang, allzubald aber in den Hussiten auf eine Weise zeigte, die nicht nur Böhmen und dessen Nebenreiche durch zwey Jahrzehende mit Blut und Graus und Flammen erfüllt, sondern auch ihre Schrecken in das Herz Ungarns und Deutschlands getragen und die kampfgeübtesten Heere vor den Dreschflegeln der böhmischen Bauern in den Staub gelegt hat.

Der leichtblütige Sigmund von Luxenburg (gleich seinem Vater Carl IV., ein arglistiger, aber nicht so planvoller noch beharrlicher Feind Habsburgs,) glaubte die ungeheure Niederlage von Nikopol völlig wieder

gut gemacht zu haben, wenn er nur geschwind einen neuen Ritterorden vom Drachen stiftete. Schon 1397 liest man urkundlich milites Draconis. Herzog Albrecht IV. († 1404) hatte auf seinem Siegel den grünen, vierfüßigen, rund gekrümmten und mit Blutstropfen bemahlten Drachen, wie er noch auf dem Edlasberg'schen Wappen im Federlhof am Lugeck, mit der Devise: pati et abstinere et sapere, a Deo sunt 1414, in Stein gehauen zu sehen war. Derselbe Drache erscheint 1396 auf Albrechts Petschaft, da er Hannsen Staindlein das Weinumgeld zu St. Ulrich vor Widmerthor zu Wien verleiht. Das eigentliche Ordenszeichen aber, war der Lindwurm an einem Kreuze hängend, auf welchem der Länge nach stand: „o quam misericors est Deus" und nach der Quere: „justus est pius." — Bald gab es auch eine Rangesverschiedenheit unter den Rittern, denn schon Sigmunds Kanzler Eberhard Windeck unterscheidet zwischen den Vierundzwanzigern, denen der Kaiser selbst das vollständige Zeichen gegeben, Kreuz und Lindwurm nähmlich und zwischen denen, die den Wurm alleine trugen. Anfangs hatte er noch den Reitz des Geheimnisses und galt den Uneingeweihten für eine gewöhnliche Wappenzierde. Aber am 12. December 1408 erhob Sigmund seine Drachenritter öffentlich als eine besonders ehrenwerthe Gesellschaft ungarischer Großen, die ihm als König, wie als Flüchtling und Gefangenen stäts treu geblieben (Dezpoth, Cily, Gara, Stiboricz, Tamasi, Laczk, Marout, Ozora, Zech, Korbavia, Zeechen

Feindt zue Beheim vnnd Mercheren. vermeſſenlich Streiten will. So ſollen all vnd yegcleich der Geſellſchafft tragen. zue ime khomen vnnd ime. des beybeſteen vnnd helfen. vnnd vngeuerlich ſolle ſich khainer darin. außwenndig warer vnnd Rechter ehehaffter Noth. nichts Irren laſſen."

Aber eben ſo ſpurlos wie der Drache und wie der von Carl V., 1535 nach ſeinem Siegeszug gen Tunis geſtiftete Orden der „Barbarey," ein verjüngtes goldnes Vließ, ging der Orden der Stole und Kandl und des Greifen oder der Mäßigkeit dahin, den Friedrich IV. aus dem nah verwandten Portugall und Arragon herüberpflanzte. Sein Zeichen war ein Marienbild an einer Kette von goldnen Kannen und Blümchen. Davon hing ein Greif herab mit einem Zettel, daran die Worte: „Halt Maß!" Er frommte eben ſo wenig gegen das herrſchende Laſter der Zeit als der von Maxens I. Liebling Sigmunden von Dietrichſtein, Landeshauptmann der Steyermark und durch einige Zeit auch Regenten der ober nieder und inneröſterreichiſchen Lande am 22. Juny 1517 zu Gratz geſtiftete Orden St. Chriſtophs oder der Mäßigkeit an welchen, von noch lebenden Familien, die Auerſperg, Trautmannsdorf, Windiſchgratz, Saurau, Harrach, Herberſtein, Aichelburg, Scherfenberg, ꝛc. ihr Bundesſiegel hängten.

Als Friedrich IV., deſſen, (zum größten Unglück mehr als fünfzigjährige) Regierung, alles Land von der Enns und vom Inn, bis an die Leitha und

Drau mit Unheil erfüllte, in der eignen Burg, von dem eignen Bruder Albrecht und von den Wienern belagert wurde (IX. 191, 193), that er in seiner bittersten Noth dem Himmel zwey Gelübde, um seine Erlösung: das eine, in Wien ein Bisthum zu gründen und zur Gegenwehre wider die Ungläubigen einen halb geistlichen halb weltlichen Ritterorden zu Ehren des heiligen Blutzeugen und Siegbringers Georg. —*) Das Urkundenbuch lieferte Nro. 172

*) Dieser Schöpfung Friedrichs IV. war zu Wien, schon eine ältere, wenigstens im Nahmen, der Ritter von St. Georgen gleichlautende vorangegangen, nach dem Geiste jener Zeit, je mehr die Blüthen des Ritterthumes und Rittergeistes verwelkt, je mehr sein innerster Geist erloschen war, es durch von Außen aufgehängte und angeklebte Zeichen und Zierrathen wieder zu beleben; und dem, unter dem dritten Stande mächtig heraufsteigenden Geist der Bündnisse, der Genossenschaften und Vereine, ähnliche Verbrüderungen des Adels entgegenzusetzen. — So fügte denn Herzog Otto der Freudige, (der überhaupt recht gut auch in eine viel spätere Zeit gepaßt hätte, weil seinem leichten Blute, so ziemlich aller Ernst ein Spiel und nur das Spiel ein Ernst war und der seinen Neidhard und Weigand von Theben, doch immer am liebsten hörte,) bey den neugestifteten Augustinern (1337 — 1341) eine Capelle bey St. Georgen hinzu, gestiftet von den Prinzen des Hauses, vielen Grafen, Baronen und Edeln, deren Brüderschaft davon St. Georgens Gesellschaft oder die Temploier hieß und wahrscheinlich das Gedächtniß und die Zwecke der vor wenigen Jahren ausgetilgten Templer erfrischen und erhalten sollte?! Aber schon nach 40 Jahren wußte man nichts mehr von diesem Verein, wie von so vielen andern. — Es ist noch ein Verzeichniß der Ritter auf uns gekommen, die zuerst in die Genossenschaft getreten sind und zum Bau der Georgencapelle bey den Augustinern beygetragen haben.

Pauls III. Bestätigungs- oder Einsetzungsbulle dieses Ordens (1. Jänner 1468). Er sollte in allen Privilegien und Rechten dem deutschen Orden völlig gleich seyn. Er erhielt zu seiner Dotation die Benedictinerabtey Millstadt in Kärnthen, Salzburger Sprengels, ferners die bisherige Johanniter-Präceptorie zu Mourberg (Mailberg), die Pfarrer Straden und das Hospital zu St. Martin in Wien vor dem Widmerthor, in der Nähe der beyden Frauenhäuser auf dem sogenannten Frauenfleck (Urk. Buch Nro. 157), dann Kloster und Kirche bey St. Nikola in der Singerstraße gegen den grünen Anger (22. April 1471 und 1481).

Je dringender die Türkengefahr wurde, je größere Ausbreitung und Stärke wünschte auch Max I. dem Orden zu geben.

Zum ersten Hochmeister war ein Bürger Wiens, Johann Siebenhirter, von Kaiser selbst ernannt; die künftigen Hochmeister sollten von den Rittern erwählt werden, doch nicht ohne Zustimmung des Kaisers, oder des Ältesten vom Hause Österreich. Gelübde der Keuschheit und des Gehorsams hatten sie, nicht aber der Armuth. Sie konnten erben und erwerben, aber ihr Erbe war der Orden. Die Kapläne standen unter einem Probst; Alle, geistliche und weltliche

Der Herzog, der die Sache unternahm, war ein freudig kühner Vordermann der Ritterschaft. So konnte es nicht fehlen, daß die Ersten vom Lande diesen Adel unterzeichneten. — Doch finden sich von noch blühenden Geschlechtern blos die Stuchse von Trautmannsdorf und der Stubenberge darunter.

trugen ein rothes Kreuz auf der linken Brust und auf der linken Schulter. Sie wohnten beysammen, zwischen zwey Priestern immer ein Ritter.

Als der Hochmeister Johann Siebenhirter sah, daß bey den Kriegsdrangsalen, die nicht nur von den Türken zu leiden waren, sondern auch noch weit mehr durch die Kriege Friedrichs IV. und Mathias Corvins, die Mauern vieler Städte gebrochen, Kirchen und Klöster im Schutte und kaum noch zum dürftigen Anbau des Landes, Menschen vorhanden seyen, ergriff ihn der Gedanke, das Qualitative, das in der gefahrvollen und menschenarmen Zeit nimmermehr recht fort wollte, durch das Quantitative zu ersetzen. Er dehnte die Verbrüderung auf alle Alter und auf alle Geschlechter aus. Sie konnte durch Gold erworben werden, wie durch Eisen. Wer nähmlich nicht ein Jahr lang, auf eigne Kosten, oder in des Kaisers Sold, wider die Türken zu Felde liegen konnte, der mochte der Brüderschaft der „gekrönten Ritter von St. Georg" angehören, durch Beyträge in Geld oder Waffen oder Kriegsvorrath. Der Hochmeister und der Bischof zu Gurk hatten den Vorsitz im Ordensrath. Der jedesmahlige Landesfürst sollte drey Generalhauptleute abordnen, den Eid der Treue zu empfangen und über den Gang der Operationen zu wachen. Alexander VI. und Julius II. wurden selber Mitbrüder, so wie Max I. Es war auch dafür gesorgt, daß die äußeren Ceremonien der Aufnahme, der Eitelkeit der Menschen schmeichelten. Alles schmähte den Adel und Jedermann, besonders der Handelsstand,

der, zumahl seit der Entdeckung der neuen Welt, eben so wenig Maß und Ziel seines leicht und schnell erworbenen Reichthumes, als seiner Aufgeblasenheit wußte, wollte adelich, ja von uraltem Stamm und Schilde seyn. Die Mitbrüder durften ein goldnes Kreuz mit einer Krone und einen nach Belieben und Vermögen, auch mit Edelsteinen ausgeschmückten Zirkel an Hut, Barret, oder an der Brust tragen. Nach Maxens großen Freyheitsbriefen d. d. Innsbruck 18. Oct. 1493 und Antwerpen 27. Octb. 1497 sollten die Georgenbrüder und Ritter, allen andern Rittern vorgehen. Sie sollten „gekrönte Ritter" heißen und sogar ihre Kinder noch berechtigt seyn, auf ihren Wappenschild eine Krone zu setzen. Bey der Aufnahme durch den Bischof nach dem feyerlichen Hochamt heftete ihnen derselbe das Kreuz auf die Schulter, die Diakonen gaben ihnen die Kerze in die Hand und Edelleute gürteten sie und schnallten ihnen die Sporen an.

Aber so schön auch all dieser neuerdachte Ordensschmuck, so lockend auch die ertheilten Begünstigungen waren, fehlte die Hauptsache: ein gewaltiger, begeisternder Königsheld, wie Podiebrad und Mathias. — Friedrich IV. von allen seinen Feinden geschlagen, von einer meuterischen Rotte in der eignen Burg gehöhnt und belagert und zuletzt von Mathias aus derselben vertrieben, taugte wenig zum Gegenstande kriegerischer Begeisterung. Die Aufmerksamkeit des mit jeder Rittertugend prangenden Maximilian war allzusehr in den schweizerischen, niederländischen, italienischen Kriegen, an allen Enden Europas zer-

ſtreut und zerſtückelt. Nie erreichte der Georgenorden auch nur einen Schatten jenes kriegeriſchen Heldenruhmes, womit einſt die Ritter des Tempels, des Spitals und die deutſchen Herrn geglänzt. — Der Verfall der Sitten und die rauhe Verwilderung jener Täge, ſpotteten aller Gelübde und aller, zumahl der religiöſen Ideen. Nur der Eigennutz fand bereitwillige Arme. Nur der verwegene Geiſt der Neuerung, des Widerſpruchs und Widerſtands konnte ein Heer aus der Erde ſtampfen. Selbſt die große Türkennoth rüttelte nicht wach aus dem wilden Taumel und ohne den Heldenmuth der Vertheidiger Wiens, hätte der große Suleyman, gleich den Cäſarn Roms, auch den Rhein geſehen, wie den Euphrat, wie die Donau und den Nil.

Maximilian, dem die ungeheuern Grauſamkeiten der Türken in Croatien, die Gefahr der innern Lande eben ſo dringend ans Herz legten, wie Friedrichs IV. letzter Wille, die Vollendung des Ordens, hatte zu dieſem Ende den Hochmeiſter und die Biſchöfe von Wien und Trieſt, nach Hall in Tyrol zu dießfälliger Berathung beſchieden. Aber ſeine Unterhandlungen mit den Churfürſten, trotz der Werbung Franzens und Heinrichs, der Könige Frankreichs und Englands, ſeinem Enkel, Don Carlos, die Krone zu erwerben, ließen auf dieſer Verſammlung kein andres Geſchäft gedeihen (1517.) Auf ſeinem letzten Krankenlager zu Wels rief er noch zwey Mahl den Hochmeiſter von Millſtadt herbey; aber dieſer traf den edlen Fürſten nicht mehr am Leben. Der Meiſter wen-

dete ſich nun an den neuen Kaiſer Carl V. und ſeinen Bruder Ferdinand und ſtellte ihnen vor, wie ſelbſt Maxens Grab in der Burg zu Neuſtadt von den Ordenspriestern verlaſſen, nur von andern Mönchen beſucht und zu Nachts bey demſelben gar kein Gottesdienſt ſey. In dem vom Papſte Paul und Friedrich IV. zum Orden gegebenen baufälligen Kloſter Millſtadt hätte ſich kaum ein Abt mit ſechs Mönchen mehr behelfen können. Von gleicher Unzulänglichkeit und mehr zur Laſt als zum Nutzen ſey der übrige, dem Orden eingeräumte Beſitz. Das äußerſt ſchadhafte und eine ſtarke Beſatzung erfodernde Schloß Trautmannsdorf, die gebrochene Burg Sternberg in Kärnthen, das Schloß Lichtenwerd, Landskron, Steyerberg, Priesneck, Wartenſtein trügen nicht mehr als 444 Pfund Pfenninge, wobey noch viele Laſten, die ſich mit der kärnthneriſchen Mauth Liſerhofen in die 600 Pfund beliefen. — Kaiſer Max habe die Ämter Reichenau, Tweng und Grimmenſtein dazu gegeben, 313 Pf. Die Domkirche zu Neuſtadt reiche mit ihrem Einkommen nicht hin, für den Biſchof, ſein Capitel und die Kreuzherrn. Auch das Einkommen der übrigen, von Friedrich IV. zum Orden gegebenen Pfarren Sternberg, Altlembach, Trautmannsdorf ſeyen unzureichend; nur Botzen in Tyrol trage 250 Pfund. In der Burg zu Neuſtadt lägen noch genug Kleinodien und Kirchengeräth, dem Georgenorden gehörig; auch habe K. Max dem Orden 13 ſeiner beſten Truhen verordnet und mit des Ordens Mahlen bezeichnet. Die habe der Hochmeiſter einſtweilen vermauern laſſen, auf daß ſie nicht auch verſchleppt

würden. Se. Majestät möchten nur ihres verstorbenen Ahnherrn vertraute Lieblinge darum befragen, Sigmunden von Dietrichstein und den Salzburger Erzbischof Matthäus Lang. — Solle der Orden gehoben werden, so könne es geschehen, ohne deßhalb das unmittelbare Kammergut anzugreifen. Der Kaiser möchte nur solche Pflegen, die bisher nichts trugen und einige Bisthümer und Klöster incorporiren, die ohnehin täglich in entschiedenern Verfall gerathen und fast leer stehen, so dürfte sich doch eine lebendige Vormauer gegen den Feind der Christenheit bilden lassen. — „Ich hab auch gehört (sagt der Meister) wie ein Orden in Hispania sey, der auch mit geistlichen Güettern erhebt und aufgerichtet und denen so darinen seyn, Weiber zu haben, und wieder aus dem Orden zu kommen erlaubt ist. Zweifelt mir nit, wo Ew. kay. May. den Orden auch dermassen mit geistlichen Guettern begabet und Eeweiber darumb zu haben zugeb, wurde viel ansechlich Herren und Leut darein bringen und den Orden also in Aufnehmung bringen. Mag nun Ew. kay. May. in ir hohen Vernunft vermessen, daß khain so löblich Werk noch von khainem Kayser noch Fursten aufgerichtet ist. Wiewohl der Orden von Rhodis und Prewsen auch viel großer Ansehen haben, pedoch sindt sy von manchen Bäpsten und christenlichen Fürsten begabt worden. Aber der Orden ist allein vom Haus Östreich Ew. kay. May. Ureen, Een und Ew. kay. May. erhebt und dotirt worden."

Er habe (fährt der Meister fort) den Fürsten-

Titel, gebrauche sich desselben in Armuth, und habe all sein Erbgut zugesetzt. Er wolle die Burg zu Neustadt an sich lösen, die Niemanden besser zieme, als dem Orden. Der Kaiser möge auch demselben die Hospitäler untergeben und einräumen und mit den zu Wien den Anfang machen. Die Ordenspriester könnten dann an der hohen Schule stehen und würden so gelehrt, auch die Hospitäler würden wieder in Aufnahme kommen. — Jetzt (1522) sey der ganze Orden, Ritter, Brüder, Priester, Leviten, alt und jung zusammen, kaum vierzig. Auch solle noch neben ihm ein geistliches Haupt im Orden seyn, nach der Sixtinischen Bulle, der Bischof von Neustadt. Den solle man vermögen in den Orden zu treten. Wollten Carl und Ferdinand nachfolgendes geistliches Gut dem Orden einverleiben, so würde er ganz leicht ein gerüstetes Heer wider die Türken auf die Beine bringen, als die Bisthümer Neustadt, Wien, Laibach, Triest, — die großen tyrolischen Pfarren, Tyrol, Eppan, Kaltern, Botzen, Innsbruck und Thauer, — in Kärnthen St. Veit, Waldersdorf, Ortenburg, Vellach, Paternion, Feistritz, Spital und Weissenstein, — ob der Enns, zu Linz, Stadt- und Schloßkirche und die Mauth, — in Steyer, Gratz, Bruck an der Muhr, St. Dyonis, St. Lorenz, Gonowitz ꝛc., — unter der Enns, Rußbach, Heimburg, Eggenburg, Laa, Ernstbrunn, Eisenstadt ꝛc. — Er begehrte auch nach der Ordensregel, den Nachlaß Conrad Auers, Bruders und Marschalls im Orden, als: Lestorf, Waltersdorf, Ternberg, Liechtenstein, Guttenstein.

Allein mit alle dem blieb es fort und fort auf dem Papiere. Jede dieser einträglichen Pfründen fand ihre Liebhaber, Alles, vom Fürsten und seinem Vice-Dom, bis zu dem geringsten Mönch und Schloßpfleger, griff nach dem geistlichen Gute, zu weltlichem Nutz und Lust. Ein Ritterorden mit den drey Gelübden paßte nicht mehr in die Zeit. Ohne Gelübde wollte man ihn nicht, obgleich nur jenes des Gehorsams nöthig gewesen wäre, das aller Kriegsordnung Grund- und Schlußstein ist. Durchdringen konnte man nicht, ausbeugen und modifiziren wollte man nicht; somit blieb von dem schönen und wohlgemeinten Bau nur das Gerüste stehen, die leeren, hohen Nahmen und Abzeichen. In den Türkenkriegen ist vom Orden fast gar keine Rede und sein Besitzthum fiel den Jesuiten zu, unstreitig für ihre Sache weit nützlichern Streitern.

Wir erwähnen noch einige Haupturkunden dieses Ordens: — In der Bestätigung des Bisthums Wienerisch-Neustadt durch Sixtus IV. vom 5. Aug. 1480 erhielt der Bischof den Rang vor dem Hochmeister des Georgenordens. Am 21. Juny 1491 zu Linz incorporirte Friedrich IV. das Neustädter Bisthum dem Orden und 15. Juny 1493 die Probstey eben diesem Domstift. — Den 17. Sept. 1493 fertigte Max I. zu Innsbruck die große Bestätigung der Ordensfreyheiten aus. Am 13. April 1494 erging von Rom das päpstliche Breve an alle Bischöfe Deutschlands wegen Kundmachung des Ordens und Aufforderung zum Beytritte. — Am 25. März 1518 bestätigte Max I. dem

Hochmeister und Fürsten zu Millstadt Johann Geymann, der 1511 dem ersten Meister Johann Siebenhirter nachgefolgt, das Hochmeisterthum, die Fürstenwürde und alle Ordensfreyheiten. — Am 16. April 1521 mußte der neuernannte Bischof von Neustadt Dietrich, Provinzial der Franziskaner reversiren, vor Ablegung der Profeß und Annahme der Ordenskleidung, sich weder um die Besetzung der Stellen, der Ämter, noch in die Verwaltung der Güter. Unter derselben Bedingung bestätigte ihn Hadrian VI. am 31. Aug. 1522 als Vorsteher der dem Georgenorden incorporirten Neustädter Cathedrale. Am 6. und 10. Nov. 1522 verglich er sich einstweilen mit dem Hochmeister. Aber noch am 15. Decemb. 1525 mußte ihm Ferdinand vom Augsburger Reichstage und 13. October 1528 aus Wien, ernsthaften Zuspruch thun, den Orden anzunehmen, dessen sämmtliche Privilegien Carl V. am 23. März 1528 zu Valadolid bestätigte. Endlich nach der türkischen Belagerung, in der das dem Orden angehörige Spital zu St. Merten vor dem Burgthor der Erde gleich gemacht wurde, ging er dennoch nach Millstadt, um den Orden anzunehmen, starb aber bald darauf (1530) und es ist ein schnelles Sinken, daß schon 1530 am 19. September sein Coadjutor Johann Faber, nachmahliger Bischof von Wien, es Ferdinanden ganz unumwunden als einen eiteln Wahn darstellte, daß ein jeweiliger Bischof von Neustadt, zugleich des Georgenordens Mitbruder und Ritter seyn müsse und daß am 9. Nov. 1534 wirklich die Erklärung erfolgte, der

Bischof von Neustadt sey nicht gehalten, in den Georgenorden zu treten, noch sey er dem Hochmeister unterworfen. Unter diesen Auspicien übernahm das Neustädter Bisthum Gregor Angerer ein Tyroler; Domherr zu Brixen, in den dornichtsten Verhandlungen der italienischen Kriege stäts mit Erfolg gebraucht vom Connetable von Bourbon, vom Vice-König Lannoy, von Pescara, Leyva, Vasto und durch Georgen von Freundsberg. Der Hochmeister und Fürst Geymann war ein Jahr vor jener Erklärung gestorben, die dem Orden den eigenthümlichen Todesstoß gab (1533.) Ihm folgte Wolfgang Prandtner, der 1547 verblich und 1579 starb der letzte Georgenordenspriester und Senior Peter.

Jener Bischof Faber, der den Orden wegen Neustadt so hart angegriffen, nahm ihm auch St. Nikola in der Singerstraße für seine Studenten. — St. Mertens Spital vor dem Widmer-Holz- oder Burgthor, blieb im Schutte und wurde Gartengrund, späterhin ein Theil der neuen ferdinandeischen Befestigung. — Zu Millstadt erhoben (1596—1598) die Jesuiten einen Mittelpunct und eine Pflanzschule des in ganz Inneröstereich durch die Überzahl, Übermacht und Gewaltthätigkeit der Protestanten völlig niedergetretenen katholischen Cultus, der Erziehung der Jugend und einer Pflanzschule für die Seelsorger des alten Bekenntnisses.

Ein noch kleinlicherer und darum auch schnell und spurlos wieder verschwundener Versuch, den längst er-

loschenen Rittergeist zur Vertheidigung wider die Türken, zur Erlösung der Gefangenen und zur Einigkeit unter den Katholiken, waren die Christusritter (equites christianae militiae) gestiftet durch den General und Oberfeldherrn in Ungarn, Michael Adolph Grafen von Althann, einst einen eifrigen Protestanten. Ferdinand Gonzaga, Herzog von Mantua und Carl Herzog von Nivernois, die beyde in Ungarn unter dem tapfern Herzog von Mercoeur die ersten Sporn verdient, waren die eifrigsten Förderer. — Urban VIII. gab dem neuen Ritterorden Bullen über Bullen 12. Febr. 1623 dann 14. Nov. 1624 und 10. und 25. May 1625. — Am 28. December 1625 geschah die feyerliche Inauguration des neuen Ordens und seines Großmeisters zu Wien im Profeßhause der Jesuiten am Hof durch den päpstlichen Nuntius. Aber auch dieser Orden hatte nicht Dauer, obgleich viele der ersten Geschlechter des Landes, zumahl die Buchheime ihn eifrig betrieben, obgleich die Ordenskleidung ganz jener der Kurfürsten und ihre goldne Kette ganz der Colane des goldnen Vließes glich!!

St. Magdalena vor dem Schottenthor.

In der ersten türkischen Belagerung von 1529 wurde dieß Kloster der Chorfrauen nach St. Augustins Regel dergestalt zerstört, daß es sogar unmöglich ist, die Stätte, wo es gestanden? genau zu bestimmen. Nach den wenigen Spuren stand es gegen den Hügel zu, der die Währinger- und Carlsgasse

nebst dem Strudelhof von der Rossau und nahmentlich von der drey Mohrengasse scheidet, welche damahls die Klosterneuburgerstraße hieß und in deren Beginne der Klosterneuburgerhof mit seiner Capelle war. Dieser wurde zum Behufe der Vertheidigung in Brand gesteckt und niedergerissen, wobey viele urkundliche Schätze zum großen Verlust der Vaterlandsgeschichte für immer untergingen. — Auch vom Archiv des Magdalenenklosters hat sich fast nichts bis auf unsere Zeiten erhalten; dennoch war es allem Anscheine gemäß, nach jenem bey St. Jakob auf der Hilben, Wiens älteste Nonnenkloster und reichte mit jenem zur Himmelspforte, in die Tage Leopolds des Glorreichen, hinauf. Am Febr. 1233 gab der Salzburger Erzbischof Eberhard diesen Nonnen, Salz von seinem Werk zu Reichenhall. Ihr eigentlicher Stiftsbrief, der aber nicht mehr aufzufinden ist, soll von 1239, aus den Tagen Friedrichs des Streitbaren seyn? Die Nonnen waren gleich jenen von St. Nikola, Cisterzienserinnen. — 1367 nennt sich noch: Gertraud die Pariserinne, derzeyt Priorinne des gotzhaws St. Magdalen, dagegen erscheint 1494 Helena Heurtin schon als Meisterinn von St. Augustinsorden. Es waren neben den Nonnen (sorores velatae) auch Layenschwestern (sorores conversae) und Layenbrüder zur nöthigen Handarbeit. Das Kirchenfest war Mariens Himmelfahrt und das mächtige Bürgergeschlecht Würfel der vorzüglichste Wohlthäter. — Die 135 Nummer des Urkundenbuchs gibt einen, unterm 19. December 1304 gefertigten Verzichtsbrief von

Swester Elyzabeth Priorinne und die Samenunge der vrowen von Sand Marien Magdalen ze wienne, durch den sie ihre Ansprüche auf die Kirche zu Stronstorf unter Vermittlung des Schottner-Abts Wilhelm zu Gunsten der Gutrath'schen Erben aufgab, unter Zeugenschaft Meister Bertholds obristen Schreibers des Herzogs, Leutolds und Alheros der Kuenringer, der Brüder von Walsee, Marquards des Hackelberg und zweyer berühmter Bürger Wiens, Conrads des Hubmeisters und des Ritters Grifo oder Greif von Mariastiegen. — Am 13. Juny 1357 bekräftigte Albrecht der Lahme dem Magdalenenkloster, daß es seine Gründe am Heugries vor dem Kärnthnerthore, mit denselben Rechten besitzen solle, die andere Güter auf der Wieden haben. — 1494 überließ am Freytag nach Oculi in der Fasten „Schwester Helene diezeit Meisterin und der Convent gemain zu sand Marien Magdalen vor Schottentor zu Wienn dem ersamen hochgelerten Herrn Maister Hannsen von Salingstatt, Lerer der Erzney, unseren Pawmgarten, gelegen außerhalb der Stat Wien in Werdt, oberhalb der Visscher, zu nagst Jorgen Afflabing Garthen und verband sich auch zu einem Jahrtag für besagten Meister Hanns Krull von Seligenstadt und versäumten sie dieses, so sollten sie jedes Mahl den weißen Brüdern hie zu Wien (Carmeliten am Hof in der alten Herzogsburg) verfallen seyn um ein Pfund Wachs. Eben diese Helena war, wie die Meisterinn Agnes zur Himmelspforte ein Judenkind und

1421 bey der allgemeinen Judenvertilgung, als zu Erdberg allein gegen zwölfhundert verbrannt worden, wenige Wochen alt, ihren Ältern weggenommen und in dieß Kloster zur Erziehung gegeben worden, wo sie Nonne und zuletzt gar Abtissinn wurde und ein hohes Alter erreichte. — Die beyden letzten Meisterinnen waren: Magdalena Stattlerinn, die 1507 an der Pest starb und Constantia Pugklerinn.

Das Insigel der Klostermeisterinn oder Priorinn stellt sie selber vor, auf den Knien vor der heiligen Magdalena, die die Alabasterbüchse in der Hand hält.

Der St. Pöltner Chorherr Raimund Duellius gab in seinen Miscellaneen, den Brief der Reformation dieses Klosters, gefertigt in den Tagen des Baseler Kirchenrathes, am Fastensonntag Invocavit 1434, als Wilhelm Thurzo Probst zu St. Stephan, Albrecht V. Herr des Landes und sein Schwiegervater, Sigmund von Luxenburg, Kaiser war. Es hatte sich nähmlich in diesem Kloster harter Zwiespalt ergeben, zwischen der Priorinn und dem Convent, Lauheit im Gottesdienst und mehrfache Unordnung. Die Visitatoren waren: Leonard, Prior der Karthause Mauerbach, Meister Ehrhard, Offizial im Passauer-Hof und Johann, des Schottenklosters Prior. Die Vorschriften für die Priorinn, Subpriorinn und das ganze Convent enthalten nichts, was nicht aus den drey Gelübden und aus den allgemeinen Verbothen der christlichen Nächstenliebe ohnehin hervorgeht. Einige am Schluße hinzugefügte Bemer-

lungen ſcheinen wichtig genug, um hier eine Stelle zu finden:

„Item wir gepieten auch, daz ain yedew Junkfraw, die aus dem Chloſter von vernünftigen Sachen etwas ze ſchaffen hat, ungeweilt ſich nymer ſechen noch vinden lazz. Wir verpieten auch veſtikleich, daz chaine auß dem chloſter gen Pad geen ſull: aber in den Kloſter ſol man das Pad zu zeiten nach notdurft haizen, und ſullen darin, und auß geen, alß das Kloſter Junkfrawen zimleich iſt, und wol anſteet. Item in gegenwärtichait der mannen ſullen ſy ir awgen nicht in unſchemichait hin und her werffen, und ſullen die bey in halten, alß der gotzdienerinen wol zimleich iſt. Es ſol auch chaine zu der Porten an vrlaub geen, noch mit den frömden an vrlaub daſelbs reden. Item die tür, die da geet auß dem freythof in dem chrewtzgankch ſol man vermauren, und ſol vermaurt beleiben, wan ſy zu Junkfrawleicher Bewarung nicht ain fügleiche tür iſt. Item, als offt von vernünfftigen Sachen erber lewt in das Kloſter geent, ſo ſullen ire Diener davor beleiben, und zu den Junkfrawn nicht gelaſſen werden. Es ſol auch aine zu Portnerin gefazt werden, die mit Sitten und vernunfft fügleich darzu ſey. Item es iſt unſer will und maynung, daz von den frawn all dag ain ampt geſungen werde, nach Ordnung der Priorin, oder wem ſy das emphilicht. Item wir verpieten alß vil wir mügen, daz hinfür gar chain tannz hynn ſey, weder von geiſtleichen, noch weltlei-

chen, wann die Klöster zu pessern Sachen geordent sind. Es ist auch unser will, daz man fürbaz chain weltleich chind durch lernung willen herinnem, aber durch christleicher zucht willen ze lernen mügen frummer lewt chinder aufgenomen werden, doch also daz der geistleich Stand hynn chain Sawmung oder irrung davon habe. Item wir setzen hinfür stetikleich ze halten, daz chain Junkfraw ir leibgeding, daz sy hat, absag, sunder man sol das Järleich innemen: aber der Priorin gehört an, soglich guet inznemen, und chaine andrew sol das tun."

Der Beginn der Reformation war auch der Beginn des Verfalls aller Nonnenklöster und in den Briefschaften jener Zeit sind der Spuren genug, daß Feuers- und Wassersnoth, Krieg, Hunger und Pest, als in der Regel und Satzung zugestandene Gelegenheiten, den verhaßten Mauern zu entfliehen und sich lieber jedem Weltschicksale bloßzustellen, mit offenen Armen ergriffen worden sind, ja daß sich die Pforten auch auf Wink und Einverständniß sittenloser und zur neuen Lehre übergetretener Prediger und Beichtväter geöffnet haben.

Beym Anrücken des großen Suleyman flohen die noch übrigen Magdalenerinnen aus ihrem, in Brand gesteckten und niedergerissenen Kloster in die Stadt zu den Nikolaerinnen in der Singerstraße. Sie verharrten dort bis 1533, wo sie mit den Chorfrauen gleichen Ordens bey St. Lorenz am alten Fleischmarkt vereinigt wurden.

St. Nikola vor dem Stubenthor und St. Nikola in der Singerstraße.

Mehrere alte Chroniken und Aufzeichnungen haben diese beyden, enge mit einander verbundenen Nonnenklöster gänzlich mit einander vermischt und für eines und dasselbe gehalten, bis, der spätern Entdeckung mehrerer Urkunden zu geschweigen, die letztwillige Anordnung der römischen Königinn Elisabeth, die beyde mit milder Gabe bedenkt, ihre Verschiedenheit außer Zweifel setzt. Jenes in der Stadt lag an der Ecke der Singerstraße gegen den grünen Anger, die nunmehrige Grünangergasse, wo noch das Nikolaergäßchen sein Andenken erhält und wurde nach der Aufhebung ganz in Privathäuser verbaut. Das andere war zu Erdberg vor dem Stubenthor, wo noch in später Zeit der Freythof und eine St. Niklascapelle. Es stieß im sogenannten Virochberg, auf dem Jeus, in der Chleberlucken, in der Werchlissen, bis gegen den Rennweg, mit den ursprünglichen Stiftungsgütern der Schotten zusammen und besaß auch vor dem Widmerthor bey St. Tibold bis gegen Zaismannsbrunn oder St. Ulrich manch ansehnliche Grundrechte. Im Bruderzwist zwischen Friedrich IV. und Albrecht VI., in den Kriegen des erstern mit Mathias Hunyady Corvin war es oftmahls die Bühne grauenvoller und blutiger Auftritte, ja ein Waffenplatz gegen die Stadt, zu deren Vertheidigung es gleich dem Magdalenenkloster und gleich

dem heil. Geistspital, bey der Annäherung der Türken 1529 für immer Platz machen mußte.

Welchen Stifter das Kloster auf der Landstraße gehabt, welches Jahr sein erstes gewesen? ist völlig unbekannt und nur so viel gewiß, daß es älter als jenes in der Singerstraße war, und Letzteres, trotz der beyderseitigen Unabhängigkeit, als seine Tochter betrachtet hat. — Friedrich der Schöne und Albrecht der Lahme ertheilten ihm Bestätigungsbriefe 1316 am 13. April und 15. Juny 1357, aber nach alten Aufzeichnungen, vertrieb schon Rudolfs erste Heerfahrt wider Ottokar, die wehrlosen Nonnen in die Stadt, nach St. Niklas in der Singerstraße und 1282 in dem Jahr, als der erste Habsburg in Österreich Sitz nahm, erscheint urkundlich, Christina dieses Klösterleins des grauen Ordens zu St. Nikola Abtissinn. 1302 erscheint es im Testament des Bürgers Hiercz von Salzgries. 1319 vermachte der Bürger Heinrich Bayer, der Färber, den Predigern, den mindern Brüdern, den Augustinern, dann den geistlichen Frauen bey St. Magdalena, St. Lorenz und St. Clara verschiedentliche Einkünfte von seinem Haus in der Stadt, im tiefen Graben, dann auf der Landstraße in Weirochsberg, im Jeus und auf der Werchlissen, mit Genehmigung seiner Grundfrau, Kunigundens der Abtissinn zu St. Niklas (extra muros). — Am 6. Jänner 1328 machte Gertraud, die Witwe des mächtigen Bürgers Friedrich Seidchouffer ihre letztwillige Anordnung (Urk. Buch Nr. 136), ihre beyden Häuser in der Deutsch-Herren- (Singer-) Straße, nächst der Badstube am Eck „den

vrowen hintz sand nychlas in die lantstrazze," dafür sollen sie ein Enkelkind ihrer Schwester in ihren Orden aufnehmen ꝛc. Herr Greif von Mariastiegen und Heinrich, Pfarrer zu Wien, der Herzoge von Österreich, obrister Schreiber, besiegelten den Brief, auch der Bürgermeister Stephan Chriegler, Herbot auf der Saulen, Otto der Wulfleinstorfer, Niklas von Eslarn, Heinrich der Keßler, Leupold der Wenighofer, alle von den ersten der Bürgerschaft. — Am 20. Dec. 1340 stellte „Kathrein die Apteſſine und die Sammung Gemain der Vrowen des Chlosters daz sand Nicla ze Wienne" (Urk. Buch Nr. 70) einen Bekenntnißbrief aus, auf die Schottner um Weingartenrechte auf der Landstraße vor dem Stubenthor, auf dem Jeus, Rennweg und in der Werchluzzen.

1455 gab Schwester Anna von Wösendorf, Abtissinn von St. Niklas vor dem Stubenthor an die Schotten ein dienstbares Haus auf, in der Chleberlucken, einst Eigenthum des Meisters Peter Deckinger, Lehrer der geistlichen Rechte, alsdann der dortigen Conventsschwester Elsbeth Fürst, gegeben. — Dieses Kloster besaß auch in der Stadt viele Burg- oder Grundrechte: auf die Fleischbänke der Familien Tirna, Küssenpfenning ꝛc.

Von St. Nikola in der Singerstraße (beyde Klöster waren Cisterzienser, oder des grauen Ordens) kömmt uns die erste Kunde durch den ungenannten Predigermönch von Leoben auf das Jahr 1275, wo am Sonntag vor Martini, Bischof Peter von Passau, das Nonnenkloster bey St. Niklas zu Wien

(infra oder intra muros, im Gegenſatze des andern extra muros) eingeweiht habe. Heinrich der Ciſterzienſer-Abt von Heiligenkreuz im Walde und der mächtige Bürger Baltram Vatzo mit mehreren von den reichſten der Bürgerſchaft ſeyen die Gründer geweſen.

1328 kommen annoch beyde Klöſter urkundlich vor, 1385 aber erkaufte Albrecht III. mit der Locke, Lachſenburgs Gründer und der Wiener Hochſchule Vollender, das Haus ſammt der Kirche und Capelle bey St. Nikola, das ohnedieß im Verfalle zu ſeyn ſchien, gegen einen Jahreszins von 50 Pfund aus dem Gmundner Salzoberamte. Die Frauen zogen hinaus zu ihren Schweſtern vor das Stubenthor, und der Herzog richtete in dem verlaſſenen Gebäude, (das der Herzog den Ciſterzienſern übergab und als deſſen Vater ſich der Abt von Heiligenkreuz bekannte), theologiſche Studien ein für dieſen Orden, mit dem Bedinge, daß, wenn die grauen Mönche ſelbe nicht nach der vorgeſchriebenen Ordnung hielten, oder ſie an einen andern Ort überſetzten, der Herzog den Frauen das Kloſter wieder zurück ſtellen und der Zins vom Salzamt aufhören ſollte.

Als Friedrich IV. im gleichen Jahr 1468 das Bisthum Wien und den St. Georgen-Orden geſtiftet, ließ er durch die Hochſchule den Abt von Heiligenkreuz zur Abtretung von Kirche und Kloſter bey St. Nikola an den erſten Großmeiſter und Fürſten von Millſtadt in Kärnthen, Johann Siebenhirter zu bewegen. Aber nicht lange währte der neue Beſitz; Heiligenkreuz trat wiederum in die alten Rechte zurück; ja als die Niko-

laerinnen vor dem Stubenthore, beym Anzuge der Türken nach der Stadt flüchteten und ſich in einer Herberge kümmerlich erhielten, richteten ſie und die Abtiſſinn, Anna Willerotter, am 31. May 1530 an Ferdinand I. die demüthige Bitte, ihnen ihr altes Haus wieder einzuräumen, wogegen ſie auf die 50 Pfund für immer verzichten wollten. — Aber ſie drangen um ſo weniger durch, als ſie ohnehin, an der Zahl ſehr geſchmolzen, ihre Güter und unterthänigen Häuſer von den Türken verwüſtet, ihre Kirchen- und Hausgeräthe, ihre Wein-, Getreide- und andern Vorräthe geplündert waren. — Wahrſcheinlich wurden ſie in andere Klöſter ihres Ordens vertheilt; denn gleich darauf errichtete der Biſchof Johann Faber dort ein Collegium für arme Studenten; aber auch dieſe Stiftung mußte 1545 den Franciskanern weichen. Ihr Kloſter bey St. Tibold oder Theobald auf der Leimgrube lag gleichfalls in Schutt und Trümmern. Sie verrichteten einſtweilen den Kirchendienſt bey St. Rupprecht in der Stadt und blieben dort 16 Jahre, darauf durch 44 Jahre bey St. Nikola, bis ihnen 1589 das Kloſter der Büßerinnen bey St. Hieronymus eingeräumt wurde, wo ſie noch ſind. Nach ihrem Abzug errichtete der Magiſtrat alldort ein Waiſenhaus für arme Bürgersmädchen. Endlich erhielten dieſes Kloſter 1623 die Clariſſerinnen von Preßburg, die wegen der Boczkayſchen und Bethlenſchen Unruhen und wegen der öfters annahenden Türkengefahr ſchon zwey Mahl geflüchtet waren. Die Kaiſerinn Eleonora von Mantua, Ferdinands II. Gemahlinn, wurde Stifterinn, ließ aber noch eine Mitſtif-

terinn zu, in der Person der Witwe Freyinn von Concin, gebornen von Eisberg, die beträchtliche Capitalien und ihr Gut Enzersfeld dahin schenkte. Dennoch brachte schlechte Wirthschaft der schwachen, leichtgläubigen Frau und ihrer Administratoren wieder um Alles, so, daß sie selbst von den Nonnen unterhalten, ja ihr Begräbniß von ihnen bestritten werden mußte. — Die schwere Wunde wurde theils durch den Schemnitzer Bergsegen, theils durch eine junge Gräfinn von Thonhausen, die dort den Schleyer nahm, theils von dem Hofrathe Johann David von Palm ersetzt, dessen beyde Töchter Josepha und Gabriela hier Nonnen und erstere von Clemens XII. aus apostolischer Vollmacht zur Abtissinn und zwar gegen den Ordensbrauch der Clarisserinnen, auf zeitlebens erklärt wurde. Die Anfangs nur hölzernen Zellen erwuchsen durch den Oberkriegs-Commissär von Palm zu einem ansehnlichen Gebäude. Der Bankal- und Commerzien-Rath Georg Wilhelm von Kirchner fügte 1731 die Wohnung der Abtissinn hinzu. Diese Nonnen waren nicht Damianistinnen, oder von der strengen Observanz, sondern Urbanistinnen, nach der von Urban IV. gemilderten Regel. — Eine Gräfinn von Martinitz war die letzte große Wohlthäterinn des Klosters und lebte darin bis zur Aufhebung 1782, wo das Kloster verkauft und zu den bürgerlichen Wohnhäusern Nr. 836, 837, 838, 884 und 885, jetziger Nummer in der Grünanger-, Nikolai- und Singerstraße, dann Fähndrich-Hof verbaut wurde.

Aus den verschwundenen Grabsteinen dieser 1652

neu erbauten und 1653 vom Biſchof Breuner neu eingeweihten Kirche verdienen Erwähnung, jener des Claudius Jai, eines der neun Gefährten Ignatzens Loyola, der auf Ferdinands I. Geheiß mit den erſten Jeſuiten nach Wien kam und 1552 dort ſtarb; der Brüder von Himmelberg aus Kärnthen, Edelknaben Ferdinands I. und Carls VI. als König von Spanien, die letzten ihres uralten Hauſes, beyde als Hauptleute im März 1704 vor dem Feinde geblieben; des zweyten Stifters Johann David von Palm, Herrn zu Brunn im Steinfeld, Hofkammerrathes und Directors des Oberkriegs-Commiſſariates, geb. 3. May 1657, † 17. Februar 1721; Johann Jacobs von Weinzierl, Leopolds I. Schloßhauptmanns zu Ebreichsdorf; Antons von Pozzi, Leibarztes Leopolds I., † 28. July 1675; Eliſabeths, Witwe des Grafen Ferdinand Aloys von Cordua, Ritters des goldenen Vließes, F. M. und Garde-Capitäns, geborne von Guarient zu Rall, † 86jährig den 29. Nov. 1780 an einem Tage mit der großen Thereſia. Schon ihr Vater Guarient der berühmte Sammler des Codex Auſtriacus unter Leopold I., Joſeph I. und Carl VI. gehörte unter dieſes Kloſters wärmſte Freunde.

Die Himmelspförtnerinnen.

Conſtantia, des Ungarnkönigs Bela III. Tochter, zweyte Gemahlinn des Böhmenkönigs Przemyſl Ottokars I., des goldenen, des ſiegreichen, Mutter Wenzel Ottokars, welcher Öſterreich unter Friedrich dem Streitbaren ein ſo gefährlicher Feind geweſen und Großmutter jenes Przemyſl Ottokars II., der

Wien so sehr geliebt, der es aus den Flammen so stattlich wieder erhoben und es so ungern und nur mit dem Sieg und dem Leben Rudolphen von Habsburg gelassen, verließ nach des Gatten Tode (1230) das von innerem Zwiespalt häufig bewegte Böhmerland. Sie begab sich nach Wien, dort mit mehreren frommen Jungfrauen, die eben von dieser Lebensweise den Nahmen der Eingeschlossenen, der Versperrten (inclusae, reclusae) führten, ein von aller Welt abgesondertes, beschauliches, der Betrachtung und der Buße geweihtes Leben zu führen. Doch auch dort fand die hohe Frau die Ruhe nicht, die sie mit wehmüthiger Sehnsucht aufgesucht. Persönliche Eifersucht spann zwischen ihrem Neffen Bela IV. und zwischen Friedrich dem Streitbaren einen endlosen Knäuel blutiger Fehden und Acht und Bann und Meuterey schüttelten ihr Flammenhaar wider Friedrich. Da floh sie ins Vaterland nach Ungarn und baute dort auf einem ungeheuern, rothen Marmorblock „den rothen Stein", das, viele Meilen weit, über unzählige Städte, Burgen und Dörfer hinwegschauende Schloß Bibersburg. Nach ihrem Tode lebten die Frauen wohl fortan beysammen, aber theils die Gräuel des großen Zwischenreiches, in denen Wien selber zum Schlachtgefilde ward, theils die Nothwendigkeit des Schutzes durch weltlichen Arm, drohte dem frommen Schwesterbunde die gänzliche Auflösung. Die ersten uns von denselben erscheinenden Urkunden beschenkten sie unter der ausdrücklichen Bedingniß fortgesetzter Clausur. Um so wahrscheinlicher fällt in eben diese alte Zeit jene Sage,

die dem Kloſter den Nahmen zur Himmelspforte, zur Himmelspförtnerinn gab, die in vielen Liedern, inſonderheit in Fouques: „Rückkehr der Pförtnerinn" und in einem ſchönen Bildercyclus lebt und deren uralte Überlieferung im Munde des Volkes alſo lautet:

„Unter den heiligen Frauen des Klöſterleins in der Traibotenſtraße zu Wien, war eine junge, bildſchöne Nonne. Sie war darin auferzogen und daher mit der Welt und ihren eiteln Freuden unbekannt.

Jahre kamen und Jahre vergingen, da übergab ihr die Oberinn das Pförtneramt, und der Böſe, welcher niemahls ruht, ſann, über den Ruf ihrer Frömmigkeit ergrimmt, auf arge Liſt, die Braut des Himmels in den Pfuhl ſeiner Verdammniß zu ſtürzen. Einſt, als ſie vom Wachen des Tages ermüdet, gegen ihre Gewohnheit vergaß, das ihr ſo theure Gnadenbild der göttlichen Jungfrau zu beſuchen und mit friſchen Blumen zu ſchmücken, ſenkte ſich ein bleyerner Schlaf über ihre Augenlieder, und unſichtbar ſchlich der Böſe in ihre Zelle und gaukelte ihr einen Traum vor, aller irdiſchen Freuden. Sie ſaß plötzlich unter rieſengroßen Bäumen von zarten Reben umſchlungen, in einer üppigen, in weiter Ferne von ſilbergrauen Bergen umſchloſſenen Landſchaft, über die ſich des Himmels heiteres, mit Roſenwölkchen beſätes Blau wölbte. Muntere Herden weideten auf dem mannigfaltigen Grün der blumenreichen Wieſen, und ein ſtolzer Fluß wogte und rauſchte durch das Land. Fiſcherkähne ſchaukelten fröhlich auf demſelben, und von ſeinen blühenden Auen

herüber, drang die betäubende Würze von Blumen und Blüthen, und tausendstimmiger Vögelgesang, und die Nachtigall schlug und die Turtel girrte — und flammenroth erwachte die Nonne, und aus war es mit ihrem Seelenfrieden und ein unwiderstehlicher Hang nach der Welt hatte sich ihrer bemächtigt. Trübe schlich sie ihrem Berufe nach und vermochte nicht zu bethen. Den ganzen Tag starrte sie beym Fensterlein und Pfortengitter sprachlos in den Himmel hinaus, in die ziehenden Wolken, auf die flatternden Vöglein, meinend, sie winkten ihr nachzukommen, und sie verstünde Sylben und Worte aus ihrem Zwitschern, sie solle mit ihnen fliegen über der Menschen-Städte und Länder hin!

Und die Nacht sank abermahl auf die Welt und wieder verfolgte sie der Böse mit seinen Träumen. Sie war auf einer Garteninsel, in einer Rosenlaube, welche Wellen von purem Silber umflossen, in die des Vollmonds goldne Scheibe, wilde, zitternde Lichtstreifen goß. In den fernen Büschen schlug die Nachtigall hell und laut durch die stille Nacht und ganz nah an ihr, girrte die Turtel und wie sie sich umsah, streckte ein herrlicher Jüngling, Arme der Sehnsucht nach ihr aus — und sie erwachte und ging noch viel trüber ihrem Beruf nach. — Eine Kohle schien ihr die wunde Brust, und unaufhörlich zogen die Wolken wie Bothen, die kamen und gingen, ihr heimlich und dringend Etwas zu sagen, und ohne Aufhören zwitscherte der Vogel.

Tag und Nacht gingen wie seit alten Zeiten den alten Gang, und sie vergaß zum dritten Mahle des

Gnadenbildes, und der Böse schickte wieder seine Träume über sie. Sie sah sich als heißgeliebte Gattinn des schönen Jünglings, als frohe Mutter einer muntern Kinderschaar und wieder schlug Nachtigall und Turtel girrte. — Plötzlich wach, raffte sie sich vom Lager empor, nahm die Schlüssel der Pforte und legte sie unter einem Strom von Thränen vor das Gnadenbild, rufend: „Himmlische! Deine Dienerinn hat sich der Welt zugewendet, so nimm hin die Schlüssel und bewahre Du Dein Heiligthum!" Sodann stürzte sie zur Pforte hinaus, in die warme Nacht, in die weite Welt.

Sieben Jahre waren verstrichen. Die Sünderinn hatte alle Freuden und Leiden der Welt verkostet. Betrogene Liebe riß endlich den Schleyer von den verblendeten Augen, drückte ihr alle Stacheln demüthiger Erkenntniß und bitterer Reue, über ihr großes Vergehen, in den kranken Busen. Das Herz brannte ihr vor Sehnsucht in das friedliche Kloster, zu dem Gnadenbilde, dessen sie jeden Tag seit ihrer Flucht, mit Schmerzen gedacht, zurückzukehren und hart zu büßen bis an ihren Tod.

Und gleich ergriff sie den Pilgerstab und Muschelhut, und trat die Reise an, barfuß im härenen Bußgewande. Hundert und hundert Meilen hatte sie zu wandern, und spitzer Stein und stachelnder Dorn zerfleischten den zarten Fuß, und brennender Sonnenstrahl sengte ihr Antlitz.

Nach unsäglicher Müh und Leiden kam sie endlich

zum Kloſter, in ſtürmiſcher, ſtockfinſterer Nacht und ermattet ſank ſie nieder auf die Stufen der Pforte und klingelte — und heraustrat die Mutter aller Gnaden mit dem Jeſukind, von Himmelsglanz umfloſſen, die Strahlenkrone auf dem Haupte, half der tödtlich Ermüdeten auf, aus deren Herzen Demuth und Liebe nie gewichen. Sie überreichte ihr die Pfortenſchlüſſel wieder, die ihr das Weltkind vor ſieben Jahren zu Füßen gelegt, und kehrte ſchweigend zur Capelle in ihre Blende zurück. — Die Nonne aber, die ſich ſehr krank fühlte, berief die Oberinn und ihre Mitſchweſtern zu ſich und beichtete öffentlich ihre Vergehen. — Das Erſtaunen Aller war übergroß. Niemand hatte ſie vermißt. Jede hatte ſie täglich geſehen. Die göttliche Jungfrau hatte die ganze Zeit über, ihr Amt vertreten und der Pforte gewartet! Die Nonne erhielt den Ablaß und fiel gleich darauf in einen feſten Schlummer, aus dem ſie nicht wieder erwachte.

Die Oberinn aber ſchrieb das Wunder nach Rom, dem heiligen Vater. Der befahl das Kloſter: „zur Himmelspförtnerinn" zu nennen, und ſo hieß es auch über ein halbes Jahrtauſend, bis es aufgehoben ward und die Kloſterfrauen alle, in die fremde Welt hinaus mußten. Das Gnadenbild aber kam in St. Stephans weitberühmten Dom.

Gerard, in Ottokars Tagen Pfarrer bey St. Stephan zu Wien, ſah das Bedrängniß des Kloſters, den geſunkenen Geiſt und die Auflöſung, und gab die-

lichen Wandels aber nicht viel zu halten ſey." — Dawider gelte uns des großen Johannes Müllers Wort: „Wir glauben Carln IV., der ſie als eine bereits ſteinalte Frau beſucht und geurtheilt, „ſie habe an Weisheit und Sinn kaum ihres Gleichen gehabt," — „wahrlich eine groſſe Frau, wenn auch nur um ihr Feſthalten über eine Idee, einerley Ton des ganzen Lebens."

Von dieſer Königinn nun, hieß dieß Kloſter auch St. Agneſens- und Katharinakloſter. Ungariſche Prämonſtratenſerinnen mehrten den Kreis und die neuerbaute Kirche wurde 1331 am Sonntag vor Mariahimmelfahrt feyerlich eingeweiht. — Das Prämonſtratenſerſtift Geras bey Retz übte lange eine Art von geiſtlicher Hoheit über die Himmelspforte. Mehrere Äbte, inſonderheit Paul Linzbauer erwarben ſich groſſe Verdienſte um die von mehreren Bürgern Wiens gewaltthätig angefochtenen Güter der Nonnen. Nur der Bannſtrahl Leos X. wies endlich die Räuber in die Schranken des Rechtes zurück. — 1491 unterwarf Innocenz VIII. die Nonnen dem Wiener Biſthum und mit Geras blieb nur der geiſtliche Zuſammenhang gemeinſamer Ordensregel. In der Peſt von 1586 ſtarben alle Prämonſtratenſerinnen bis auf eine einzige, die in ihre Heimath nach Ungarn floh. — Erzherzog Ernſt und der Wiener Biſchof Caſpar Neubeck führten nun eine neue Colonie aus dem damahls wieder aus langem Verfall emporgeſtiegenen Jakober-Kloſter hier ein und untergaben beyde Gotteshäuſer derſelben Oberinn, Do-

rothea von Buchheim. — Paul V. erklärte die nunmehrigen regulirten Chorfrauen St. Augustins zur Himmelspforte auf Andringen des Erzherzogs Mathias für unabhängig von St. Jacob. — Sie erwählten wieder eine eigene Oberinn, Barbara Bauhofer, die das Stift bald wieder in guten Stand setzte, vorzüglich durch die eifrige Mitwirkung des Cardinalbischofs Klesel. Dagegen erhob der Abt von Geras, Johann Beier, in Beyseyn zweyer Rechtsfreunde eine öffentliche Protestation in der Stiftskirche, die aber Klesels Unwillen in solchem Maße erregte, daß sie nicht nur ohne die geringste Folge blieb, sondern Johann auch die Abtenwürde von Geras 1615 niederlegen mußte, glücklich, daß er nicht erlebte, wie die, unter Thurn, gen Wien ziehenden Böhmen, 1619 Kirche und Kloster, Archiv und Bücherschatz plünderten und in die Asche legten. — Bis an seinen Tod fuhr Klesel fort, den Himmelspförtnerinnen, die größten Wohlthaten zu erzeigen, die auch seinen Todestag alljährlich mit feyerlicher Trauer begingen und eine große, reichgeschmückte Kerze auf seinem Grabe brannten.

Eine der erheblichern Stiftungen bey diesen Nonnen war jene, die am 28. Sept. 1349 Dietrich ein Kurherr zu St. Stephan dahin gemacht, nähmlich eine Messe auf Unser Frauen-Altar von 10 Pfund Wiener Pfenning ewigen Burgrechts auf dem Hause der Nonnen von Tuln bey St. Niklas bey den Röhren, genannt im langen Keller, (Nr. 425 und 426 in der Seitzergasse und unter den Tuchlauben, die

bis 1618 ein Haus bildeten, hart am Seitzerhof,) dann auf das Haus Conrads in dem Himmel am alten Fleischmarkt, auf jenes des Fleischhackers Petrein hinter St. Lorenzen bey der Badstube, auf jenes Herrands in der Kärnthnerstraße hinter St. Johanns, das weiland der Hansgräfinn, der Färberinn gewesen, auf Ulrichs des Bürgerbecken Haus der Himmelpforte gegenüber und auf zwey Ledererhäuser vor dem Stubenthor beym Graben ꝛc. — Nun folgten viele Substitutionen zu diesem Benefizio, worunter auch ein Kaplan zu U. L. F. auf der Gestetten, im Werd zu Wien und bey des Herzogs Amtmann in der Schiffstraße zu Wien ꝛc. Auch vermachte er sein Haus in der Schulerstraße zunächst dem Schützenmeister Berthold und wären die Himmelpförtnerinnen säumig in der Besetzung des Benefiziums, so wurde das Bürgerspital substituirt und der Chormeister bey St. Stephan, der Bürgermeister und Spitelmeister sollen darüber verfügen und wären auch diese säumig, die Frauen von St. Clara. — Das Benefiziatenhaus soll auch noch vier andern armen Priestern zur Herberge dienen und jeder elende arme Priester darin Herberge finden (elend, ist fremd, peregrinus, und Elend, eine Herberge, die Elend-Zeche, die Fremdenbrüderschaft.) — Schon 1386 wurde von reichen Bürgern, eine Fleischbank am Lichtensteg, auf St. Agnes Altar vergabt. — Ulrich Helfanter gab 1453 um eine ewige Messe, sein Gut zu Niederleis. Von dem Geschlechte des Santhilier, St. Hilaire, der Ferdinanden II. mit dem Dampierreschen

Kürassieren errettet und von den Grafen Korczensky, kam der Schlegelhof und andres Gut zu Ebersdorf an die Himmelspforte, 1594 die sogenannte Würzburgermühle vor dem Stubenthor, 1466 durch den gelehrten Exegeten, Paul von Mölk, Dechant des Capitels, ein Haus auf der Landstraße.

Am 18. Sept. 1783 fiel den Himmelspförtnerinnen, den Canonissinnen von St. Jakob und St. Lorenz das Loos der Aufhebung. — Kirche und Kloster bey St. Agnes, nebst der Xaverscapelle dem Zuhaus und dem steinernen Löwen (vormahls Cornelii Celsi Stift) wurden verkauft und zu Privatwohnungen verbaut. Sie standen auf dem Raume der jetzigen Häuser Nr. 921, 927, 930, 931, 948, 949, 950, 951 in der Rauhenstein- Himmelpfort- und Ballgasse, nächst dem ehemahligen städtischen Amt- oder Gefangenhaus (in alten Chroniken Devphows, Diebshaus,) wo meist auch die peinliche Frage vorgenommen und Verbrecher zum Tode geführt wurden. — Auch besaß das Stift noch ein Grundbuch über ein Haus in der Stadt, über mehrere Häuser auf der Landstraße (Ungargasse) und unter den Weißgärbern, dann am Sporkenbühel und Lichtenthal, den Himmelpfortgrund; über den öfterer Streit mit den benachbarten Dorotheern wegen des anstoßenden Gäßchens und Stiege zur Verbindung beyder Gründe entstand, wie auch mit dem erzbischöflichen Zehendamte.

Außer einigen Steinen der Familien Zelking, Strein von Schwarzenau und Hilleprand, hatte die

Kirche nichts geschichtlich, genealogisch, oder heraldisch Merkwürdiges aufzuweisen.

St. Clara nächst dem Kärnthnerthor.

Die französische Königstochter Blanka, Gemahlinn Rudolphs III., den sein ehrgeitziger Vater Albrecht nach dem Erlöschen der Przemysliden (1306) für kurze Zeit auf Böhmens Thron erhob, vollendete das Werk Ottokars, Kirche und Kloster der Minoriten und erkohr dort ihre Ruhestätte. Alsdann gründete sie, unferne des Kärnthnerthores, am Schweinmarkt (Bürgerspitals-Lobkowitz-Platz) ein Kloster strenger Regel bey St. Clara, in jener wilden Zeit eine Zufluchtsstätte schirmloser Witwen und Jungfrauen des Landadels.

Es traten in der Folge drey Prinzessinnen vom Hause Habsburg in dieß Kloster, Anna, Friedrichs des Schönen Tochter und zwey Katharinen, die eine des bey Sempach erschlagenen Leopold Schwester, die andere seine Tochter. — Der Stiftsbrief von St. Clarens-Kloster wurde erst, nachdem ihm die schöne Blanka allzufrüh in Kindesnöthen entrissen worden, von ihrem Gatten Rudolph (28. September 1305) förmlich gefertigt. Auch Blankas Schwiegermutter, die milde Königswitwe Elisabeth nahm Theil an der Stiftung und von Judenburg kamen die ersten Clarisserinnen hierher.

Eine jetzt im Archive der, zu Stammersdorf begüterten Schottenabtey aufbewahrte Urkunde Albrechts des Lahmen von 1342 gibt den Nonnen zu

St. Clara, ein Gut zu Stammersdorf, unter der Fertigung seines Geheimschreibers, des Pfarrers zu Bisamberg und Zeugenschaft mehrerer der ältesten ritterlichen Bürgergeschlechter Wiens, der Tirna Ladendorf, Urbetsch, Floyten, Schweinbecken ꝛc.

Ein Zufall hat uns die Reihe der Abtissinnen ziemlich vollständig aufbewahrt, die man von keinem der wiewohl erst in unsern Tagen aufgehobenen Frauenklöster mehr aufzustellen vermag. 1316 Schwester Cecilie Aptessinn des Gotzhawses Sand Chlarn ze Wienne; 1322 — 1326 Clara Abtissin; 1327 Cäcilie; 1330 Mechtild; 1334 Margarethe; 1337 Clara; 1342 „des nächsten Sunntags nach St. Niklas die hochgeporn Fürstin, Swester Anne, Chunig Fridreichs Tochter von Rom sälig, Apteſſin daz Sand Claren ze Wienne," — 26 adeliche Frauen hatten mit ihr den Schleyer genommen; 1347 Methildis; 1348 Kunigunde von Rappach. Unter dieser Abtissinn wüthete in Wien die große Pest, in der fast alle Klöster ausgestorben und allein auf dem Gottesacker bey St. Colomann am Bürgerspital außer dem Kärnthnerthor 14000 Opfer der Seuche in eine ungeheure Grube zusammengeworfen wurden. St. Clara blieb davon ganz unberührt und eine einzige Nonne starb aus Altersschwäche. 1370 Clara Reichin; 1385 Katharine von Stubenberg; 139[illegible] Johanna von Sunnberg; 1401 Dorothee von Gutenstein; 1405 Anna Schenkin; 1411 Johanna Stuchsin von Trautmannsdorf; 1417 Dorothee von Gutenstein; 1424 Agnes von Rohr;

1426 Anna von Eckartsau; 1437 Susanna von Schweinbart; 1459 Dorothee von Rappach; 1490 Elisabeth Abtissinn; 1516 Dorothea Schirmer; 1521 Esther von Silberberg Abtissinn; 1528 — 1540 Anna Welzerinn Abtissinn.

Die Reformation verringerte die Zahl der frommen Frauen gar sehr und wie der große Suleyman auf Wien heranzog, flohen die Nonnen nach Villach in Kärnthen und ihr Kloster ward ein wichtiger Beobachtungs- und Waffenplatz. Die Kranken des zerstörten Bürgerspitals vor dem Kärnthnerthor wurden zur Himmelspforte geflüchtet, als aber die Belagerung aufgehoben war, in das geräumigere Locale von St. Anna verlegt und Ferdinand I. überließ dd. Wien am 20. Dec. 1539 das Clarenkloster völlig dem Bürgerspital, dem er es schon 1530 provisorisch eingeräumt. Dieß wurde auch den mittlerweile von Villach wieder zurückgekehrten Nonnen schon unterm 25. April 1530 auf ihre Bittschrift bedeutet, umsomehr, da die Wiederherstellung des alten Bürgerspitals, bey der neu beschlossenen, höchst dringenden Erweiterung der Festungswerke schlechterdings unausführbar war.

Die Clarisserinen bathen, ihnen das Pilgramhaus bey St. Anna einzuräumen und der Magistrat, als nunmehriger Herr ihres alten Locals, des jetzigen Bürgerspitals, erhielt deßhalb den Auftrag; aber die Bedingungen, unter denen er es ihnen übergeben wollte, waren den gottgeweihten Jungfrauen nicht anständig. Endlich erhielten sie selbes frey

und ohne Bedingung und am 27. März 1531 geschah die förmliche Einantwortung.

Die nun nach St. Anna übertragenen Clarisserinnen starben binnen eines Jahrzehends in der Pest 1541 völlig aus und Rudolph II. räumte das Haus den Jesuiten ein.

In der alten Clarenkirche waren die Grabsteine mehrerer Abtissinnen und der alten Bürgergeschlechter: Hult, Geykramer, Pleintinger, Suttinger, Himmelreich, Georg Ebersberg der erste Meister dieses Spitals † 27. Febr. 1532, Gregor Heiml der letzte Caplan im alten verwüsteten und in diesem neuen Bürgerspital. † 16. May 1538, Hanns Lochinger des h. r. R. Pfenningmeister über die Gebäude der Stadt Wien und an deren Granitzen gen Ungarn ꝛc. — Auch sagte eine Inschrift:

„Anno Dni. 1480 ist die Mauer und die zween Thurm angefangen und im 1489. Jar verpracht. Die zeit was Purger Maister der edl und vest Ritter Lorenz Hayden. Pit Gott Allen die dazu geholfen haben."

St. Jacob auf der Hilben.

Von der Himmelspforte hinunter gegen das nachmahlige Stubenthor, auf der Hilben, stand das Kloster der Chorfrauen zu St. Jacob. — In den Tagen Leopolds des Heiligen breitete sich dort eine wildreiche Au gegen den Wienfluß hin. Noch unter dem Jasomirgott, lagen St Stephan und die Wollzeil, (um so viel mehr die Hilben) außerhalb den enge begränzten Ringmau-

ern des aus seinem Schutt allmählig wieder erstehenden und zur Hauptstadt des neuen Herzogthums Österreich erkornen Fabiana.

Als einst Leopold der Freygebige, des Heiligen Sohn in eben der Au lustwandelte, sah er auf dem angeschwollnen Waldstrom, mancherley Geräth, Zeugen der Zerstörungen, die seine empörten Fluthen angerichtet, daher tragen, darunter ein kleines (1′ 5″ hohes) Standbild des heiligen Zwölfbothen Jacobs des größern. Er rettete es und baute zu seiner würdigen Bewahrung unferne des Ufers eine Capelle.

Alle Schriften dieses Klosters haben die Flammen verzehrt und was man von seinem ersten Bestande weiß, beruhet auf unverbürgten Sagen. — Wie bey den Himmelspförtnerinnen thaten sich hier fromme Frauen zu gemeinsamer Andacht und Betrachtung zusammen. Eine ehrwürdige Witwe, die Khilberin habe (so heißt es) zu dem ursprünglichen Bethkirchlein ein kleines Kloster hinzugefügt und drey, durch Schwesterliebe untereinander verbundene Matronen aus dem Kärnthnerlande, von Kulm, von Rappach und von Paar hätten in Ermanglung leiblicher Erben, ihre ganze Habe dem Kloster gelassen, in dem sie den Rest ihre Tage verlebt. Ein Traum habe sie bewogen, St. Augustins Regel in Wort und That zu bekennen und Leopold der Tugendhafte, der die Steyermark erworben, der Sieger von Ptolomais, Sohn des Jasamirgott und Neffe des ersten Stifters, habe die neue geistliche Gemeinde bestätigt und beschenkt.

Die große Brunst an St. Afratag 1256 beschädigte Kloster und Kirche schwer. Am 6. Nov. 1452 machte ein nächtliches Ungewitter mit unaufhörlichen Blitzen und Donnerschlägen und schwerem Hagel und Sturmesbrausen, die erschrockenen Wiener glauben, der jüngste Tag sey vor der Thür. An mehreren Orten der Stadt ging schnell nacheinander Feuer auf. Auch den Thurm von St. Jacob traf der Wetterstrahl, die Glocken schmolzen und eine alte gebrechliche Klosterfrau, die sich nicht schnell genug retten konnte, verbrannte mitten im Convent. Auch am 21. April 1627 kam die Wuth der Flammen über das arme Kloster, welches derselben fast gar nichts entriß, als das unter allem Wüthen der Elemente jederzeit unversehrte Standbild St. Jacobs, seines Patrons.

Das Kloster hatte bedeutende Grundherrlichkeiten und Burgrechte in der Stadt. Das Urk. Buch gedachte in den Anmerkungen zur albertinischen Handfeste Nr. 55, S. L. eines Rechtsspruches, den Michael Schüchler, Stadtrichter zu Wien in offener Bürgerschranne gethan (8. July 1356), über ein Haus an den Kammerhof stoßend, dienstbar dem Frauenkloster zu St. Jacob auf der Hilben. 1410 besaß St. Jacob bereits Weingärten am Alseck, neben Mathias Selig Apotheker, es erhielt 1434 ein Haus zu Schönleiten durch Herzog Albrecht V. 1471 dehnten fromme Vermächtnisse des Hauses Wolkersdorf dieß Besitzthum in Schönleiten bedeutend aus. Viele seiner Abtissinnen waren vom hohen Adel des Landes, z. B. Wurmbrand, Scherfenberg, Traut-

mannsdorf, Herberstein, Walterskirchen ꝛc. Viele gelehrte Männer, ritterliche und Bürger-Geschlechter, auch tapfere Kriegsleute hatten hier ihr Grab. Wir erwähnen daraus den berühmten Arzt Martin Stainpeis, Stifter der Cosmascapelle; Jacob Hubler von Augsburg, Meister der freyen Künste † 31. Aug. 1410; Albert Sedlitz † 1433; Bartholmä von Argento. Patrizier von Triest, Kanzler Ferdinands I. und Maxs II. † 18. Aug. 1581; mehrere Lamberge; Matthäus Fellner von Feldeck; Juliane Frank, des bey St. Stephan begrabenen Generals Lachbrunner von Paltshausen Gemahlinn † 4. Sept. 1642; Eva, die letzte von Ulrichskirchen, Gemahlinn Hannsens von Kollonits auf Haindorf, Burgschleinitz und Jedenspeigen † 6. Oct. 1613; Emilie, Tochter des Grafen Franz Thurn, Bothschafters in Venedig und der Gräfinn Laura von Arco, Nonne bey St. Jacob † 20jährig 25. Sept. 1580; Regina Sebiller von Herdern, geborne Berneck von Hautzenheim, welche die Kaiserinn Anna, Mathia's Gemahlinn, als Hofmeisterinn ihres Frauenzimmers mit aus Tyrol nahm und die sehr schnell nach ihrem Herrn und nach ihrer Herrinn gestorben, 12. May 1619. Von des aus Wallensteins blutigem Ende; überhaupt aus dem 30jährigen Kriege wohlbekannten Kroatengenerals Isolani Tochter, die hier Nonne wurde, erhielt das Kloster St. Jacob das Gut Aicha, welches 1636 Ferdinand II. dem General geschenkt.

Bey der Aufhebung 1783 wurden zwey Vor-

ſtadthäuſer, die entweihte Kirche und der ſogenannte Jacoberhof verkauft und verbaut, im Kloſtergebäude und dem Zuhauſe aber (Riemerſtraße und Jacobergaſſel Nr. 798, 799 und 800) das k. k. Stempelamt und Tabakapaldo, dann die Staatsgüteradminiſtration und die orientaliſche Akademie untergebracht.

Die Lorenzerinnen.

Als ihre Stifter gelten insgemein die erlauchten Brüder, Friedrich der Schöne und Otto der Freudige. Die nähern Umſtände und das Jahr ihrer Gründung ſind unbekannt; doch iſt ihr Daſeyn im dritten Jahrzehend des XIV. Jahrhunderts unbeſtreitbar, den die Dominikanerinnen bey St. Lorenz erſcheinen, mit frommen Vermächtniſſen bedacht, in den beyden Teſtamenten Friedrichs des Schönen von 1327 und ſeiner Mutter Eliſabeth von 1328. — Die Briefe von Friedrich und Otto ſelbſt ſind von 1327 und 1328 ihre ausführlichſte Beſtätigung von Leopold dem Stolzen 1410. Wie die Himmelspförtnerinnen und Jacoberinnen keineswegs beym urſprünglichen Orden blieben, ſo kamen auch nach St. Lorenz ſtatt der ausgeſtorbenen Predigerinnen, (1445) Auguſtinerinnen, die im ſogenannten Aubuſch im Prater, im untern Werd, der ſich damahls von der Landſtraße bis gegen die Karmeliter in der heutigen Leopoldſtadt hinzog, ein kleines Kloſter hatten. Albrecht der Lahme beſtätigte ſie 1350 und ſein Sohn Rudolph der Weiſe, des Stephansdomes und der Hochſchule Stifter ward ihr vorzüglicher Wohlthäter.

Daß bey der ersten türkischen Belagerung die Chorfrauen des in ungetrübtem Wohlstande blühenden Magdalenenklosters vor dem Schottenthore sich zu den beynahe ganz verarmten Lorenzerinnen auf dem alten Fleischmarkt geflüchtet und mit ihnen vereinigt haben, wurde bereits erwähnt. Die so sehr angewachsene Zahl der Nonnen machte eine bedeutende Erweiterung des Baues unausweichlich. Gleichwohl wurde dieses erst 1630 von der Oberinn Polixena, Gräfinn von Muschingen begonnen und von der Oberinn Augustine Reichsgräfinn von Traun und Abensberg vollendet. Die Canonissinnen weihten sich auch der Erziehung der adelichen weiblichen Jugend. — Fast alle ihre schriftlichen Denkmahle verzehrten zwey unglückselige Feuersbrünste, 1590 am 24. April und 1627 am 21. April.

Viele Damen des ersten Landadels, nahmen hier den Schleyer, Witwen und Jungfrauen, die meist große Wohlthäterinnen des Stiftes wurden, z. B. Anna Elisabeth Gräfinn von Kollonits, geborne Gräfinn Buchheim, Katharine Gräfinn Hohenfeld, geb. Starhemberg, Anna Claudia Gräf. Hamilton, Louise Katharine Gräfinn von Schwerin, geb. Freyinn von Hayden ꝛc.

Von Grabmählern verdienen Erwähnung, jene der beyden Gemahlinnen des F. M. Grafen Sigbert Heister, dem 1683 in der Belagerung ein Türkenpfeil, den noch in der Ambrasser Sammlung befindlichen Hut durchschossen, der den Rakoczy überwunden, der an der Spitze der Tyroler, Vendome und den Kurfürsten von Bayern Max Emanuel, des Kaisers Schwiegersohn aus jenen Bergen geworfen; —

des Reichsvicekanzlers Grafen Ferdinand Kurz † 24. März 1650; — der Dorotheer Probst Georg Karstner; Johann Trapp von Wien † 12. Nov. 1524, ein Dr. der Pariser Hochschule, fünf Mahl Rector der hiesigen und durch 27 Jahre Professor derselben; — Martius Jugkh † 1512 einer der berühmtesten Canonisten seiner Zeit. ꝛc.

Die Realitäten wurden bey der Aufhebung verkauft, aus der Kirche aber, dem Kloster und den Zuhäusern, 1816, ein großes Gebäude hergestellt, das die Buchhaltereyen, das Bücherrevisionsamt, die Linzer Wollenzeugfabrik und eine Waarenniederlage in sich schließt. — Die Schwechater Mühle, der Zehend zu Loibendorf und Trestorf, die Weingärten zu Mödling und das Grundbuch zu Nikolsdorf, das mit den Vorstadtgründen Hungelbrunn und Matzleinsdorf in öftere Irrungen brachte, waren bey der Aufhebung theils gar nicht oder nur theilweise mehr vorhanden.

Die Siebenbüchnerinnen.

Der seltsame Nahme dieses Klosters, vom hohen Markt hinein, auf der Höhe gegen den Salzgries hinunter, in der Sterngasse, wo nun das große Polizeyhaus, stammt von den Häusern her, aus denen es zusammengebaut worden und von denen das größte, den Schild „zu den sieben Büchern" führte, was das gemeine Volk nicht selten in Siebenbürgen und Siebenbürgerinnen verkehrte. — Dieß Haus hatten die Juden unbefugt an sich gebracht und eben so, Jedermanns ungefragt, dort die Grundfesten einer

Synagoge gelegt. Der Fiscus legte sich darein und confiscirte den Platz. — Ferdinands II. Gemahlinn, Eleonore Gonzaga, Herzoginn von Mantua, hatte eine besondere Vorliebe für die von der h. Theresia reformirten Nonnen U. L. F. vom Berge Carmel. Sie berief mehrere derselben aus Italien zu sich in die Burg, wo sie durch mehrere Jahre wohnten. Am 22. Oct. 1639 legte die Kaiserinn in Gegenwart Ferdinands II. und III. und des Erzherzogs Leopold Wilhelm den Grundstein zum Hochaltare; 1638 am 11. März bezogen die Nonnen feyerlich das neue Kloster, dessen Kirche gleichwohl erst 1642 eingeweiht wurde.

Nebst dem Kloster baute die erlauchte Stifterinn im Umfange der Clausur noch ein zweytes Klösterchen, das sie Nazareth nannte und der Unterkunft der Kranken oder Fremden widmete. Als ihre geliebte Nichte, die Prinzessinn von Lothringen 1648, im Jahre des westphälischen Friedens, in einer unglücklichen Niederkunft das Leben verlor, beschloß Eleonore ihren, schon seit dem Tode Ferdinands II. gefaßten Entschluß ins Werk zu setzen und in dieser ihrer Stiftung, die letzten Tage ihres Lebens zu beschließen. Dieß vollbrachte sie auch schon am 5. Aug. 1648 und nur auf eine kurze Zeit vermochte sie der Rath der Ärzte, diesen Aufenthalt wegen zunehmender Schwäche des Augenlichts zu verändern; aber bald kehrte sie wieder, verschied im Kloster 1657 und wurde im Habit einer Carmeliternonne in der Klostergruft hinter dem Altar bestattet, nach der Aufhebung aber, zu St. Ste-

phan übersetzt, mit ihr ihre Freundinn und Lehrerinn, die von ihr aus Genua berufene Mutter Paula Maria a Jesu, deren Leichnam noch unverwesen ist und auf der die Begeisterung der heil. Theresia ruhte. — Auch unter diesen Nonnen waren bis zur Aufhebung viele vom in- und ausländischen Adel. — Eine kurze Inschrift über der Kirchenthüre nannte die Stifterinn und das Jahr der Stiftung:

D. O. M.
S. Joseph. Dei genitricis sponso
Eleonora D. G. Rom. Imp. Germ. Ung. Boem.
Reg.
Nata Princ. Mant. et Montisferr.
In SS. Virg. et M. Theresiae sobolem
Pietate atque munificentia celebris
Templum hoc et monasterium fundavit, dicavit, dotavit 1642.

Die Güter dieser Carmeliterinnen fielen gleichfalls dem Religionsfond zu, für den sie die Staatsgüter-Administrationen verwaltete.

Das Königskloster nächst der Burg.

Elisabeth, zweyte Tochter Maximilians II., und der von ihrem Vater Carl V. so sehr geliebten Maria, Rudolphs II. und Mathias Schwester, des gelehrten Auger Ghislain Busbek gelehrige und geistvolle Schülerinn, am 5. Juny 1554 zu Wien geboren, wurde im 16. Jahre, am 14. Jänner 1570, dem Könige Frankreichs, Carl IX., Sohn Hein-

richs II. und der Katharina von Medicis, verlobt, welches Bündniß auf dem Reichstage zu Speyer am 10. Nov. durch Procuration geſchloſſen, am 26. Nov. zu Mezieres vollzogen wurde. Am 25. März 1571 wurde ſie zu St. Denis als Königinn gekrönt. Eben war der dritte Religionskrieg durch den Frieden von St. Germain en Laye und die Vermählung des jungen Heinrich von Bearn, nachmahligen Königs Heinrich IV. mit Carls Schweſter, Margarethe von Valois geſchloſſen, als ein widriger Zuſammenfluß von Umſtänden, Katharinen und ihren Lieblingsſohn Heinrich von Anjou zur wildeſten Maßregel trieb, zur Pariſer Bluthochzeit, zur allgemeinen Ermordung der Hugonotten (24. Aug. 1572, in der Bartholomäusnacht), worauf ſogleich der vierte Religionskrieg ausbrach.

Eliſabeths Lage wurde durch die laute Mißbilligung jenes Mordanſchlages, durch ihren Vater den Kaiſer, ſehr drückend, und der junge König ſtarb ſchon am 20. May 1574, ſie als 20jährige Witwe hinterlaſſend und von ihr das Gelübde nehmend, ſich nie wieder zu vermählen, weßhalb ſie auch die Hand ſeines Bruders und Nachfolgers Heinrichs III. und ihres Oheims Philipps II. von Spanien ausſchlug. — Nur zwey Jahre (1558—1560) war die unglückliche Maria Stuart, jenes Wunderbild der Anmuth und Gluth, Franz's II. Gemahlinn und Königinn von Frankreich geweſen. Nur dritthalb Jahre war Eliſabeth die Gattinn ſeines Bruders Carls IX. — Heinrich III., nachdem er den Pohlen, die ihn zum Kö-

nig gewählt, entlaufen, ſich kaum aus Paris gerettet, die Guiſen gemeuchelmordet hatte und von allen Parteyen verachtet war, warf ſich zuletzt den Hugonotten in die Arme und fiel (1. Aug. 1589) vor dem belagerten Paris durch den Meucheldolch Jacob Clements. — Dieſes das Ende der Söhne Heinrichs II., dieſes der Ausgang des Hauſes Valois!

Eliſabeth begab ſich nach ihres Gemahls Carls IX. Tode nach Wien, des feſten Entſchluſſes, daſelbſt ein Kloſter zu ſtiften und in ſelbem ihre Tage zu beſchließen. Sie erkaufte zu dieſem Ende das Hofkirchenſche und das Salm'ſche Haus am Ende der Breunerſtraße, das Haus des Helden Niklas Salm, der vor vier Jahrzehenden in ſeiner letzten und glorreichſten That, in der Vertheidigung dieſer Stadt wider den großen Suleyman das Leben gelaſſen. — Dazu erhielt ſie die für ihren Vater Max erbaute und nachher ihrem Oheim dem Erzherzog Carl überlaſſene Stallburg. — Die Ordensſchweſtern begehrte ſie von München aus dem Kloſter Anger; ihrer ſieben kamen unter der Obedienz des General-Commiſſärs P. Michael Alvarez, der Königinn Beichtvaters (1580) nach Wien und wohnten einſtweilen in der Stallburg. — Am 5. März 1582 wurde in dem anſtoßenden Garten der Gräfinn Kuhn, den dieſe dazu geſchenkt, der Grundſtein der Kirche gelegt, und vom Wiener Biſchofe Johann Caſpar Neubeck eingeweiht. Am 27. Oct. 1582 bezogen die Nonnen das für ſie bereits vollendete Kloſter unter Clauſur. Am 4. Dec. darauf übergab ihnen die Königinn die Burg völlig

und gänzlich, und zog ſich, um ihnen bequemern Raum zu laſſen, in das Hofkirchenſche Haus, das aber mit dem Kloſter gleichſam nur ein einziges Gebäude ausmachte. Die Königinn führte ihr Kloſterleben durch beynahe zehn Jahre, bis ſie im 38. Jahre ihres Alters und 18. ihres Witwenſtandes am 22. Jänner 1592 ſtarb. — Sie hatte zur Stiftung all ihr köſtliches Geſchmeide und alle ihre Habe verwendet und das Kloſter mit unbeweglichen Gütern auf 60 Frauen ausgeſtattet. — Ein Chronodiſtichon ob der Kirchenthüre beſagte, den Überbau von 1712 bezeichnend:

Regina ELIsabetha fVnDabat
saplentIssIMae poLI reginae
saCrabat.

Die Kirche hieß gewöhnlich zu Maria, Königinn der Engeln. — Eliſabeth legte ſelbſt des Ordens Gelübde ab, war der Kranken milde Pflegerinn und der Sterbenden Troſt. Sie wollte auf ihrem Sarge keine andere Inſchrift, als:

Peccantem me quotidie et non me poenitentem
Timor mortis conturbet me: quia in inferno
nulla
Est redemptio, miserere mei Deus, et salva me.

Es wurde aber auf dem hölzernen Sarge auf reich vergoldeter Platte eine zweyte Inſchrift in lateiniſcher Sprache angebracht:

„Hier ruht die durchlauchtigſte, allerchriſtlichſte Königinn von Frankreich, Eliſabeth, Maximilians II. römiſchen Kaiſers Tochter, Rudolphs II. Schweſter, Carls IX. Gemahlinn; ſolcher Abkunft

und solchen Ehebandes wohl würdig. Als Jungfrau, Gattinn und Witwe, der Reinigkeit, Treue und Beharrlichkeit edelstes Vorbild."

„Ihre Heimkehr beklagte Frankreich, als wäre mit ihr alles Glück aus seinen Gränzen entflohen. — Österreich beweinte ihren Tod als den Verlust einer heiligen Landesmutter."

„Ihre ganze Seele heftete sie auf Gott, auf die Tröstung der Kranken und Armen, denen sie all ihre Habe weihte. Keiner der häufigen Vermählungsanträge konnte sie diesen Klostermauern mehr entziehen. — Fasten und Wachen verzehrten ihre Kraft. Sie untersagte ausdrücklich jede königliche Ehre bey ihrer Todesfeyer. Nur dieser kleine Stein sollte ihre irdischen Überreste decken. Sie lebte 37 Jahre, 8 Monathe, 7 Tage, 7 Stunden und starb am 22. Jänner 1592."

Sie ließ der ersten Abtissinn, Ursula von Kübach, auch ihr Lieblingsbild, eine meisterhafte Copie jener Madonna zu Rom, die gewöhnlich dem Evangelisten Lukas zugeschrieben wird, und vor der sie oft mit heißen Thränen, Trost gesucht in den blutigen Gräuelscenen, welche Frankreich verwirrten und als ihr geliebtester Bruder Maximilian, von der Zboroviſchen Partey (22. Aug. 1587) nach Stephan Bathorys Tode wider den schwedischen Sigismund zum Könige Pohlens ausgerufen, am 25. Jänner 1588 bey Bitschen in Schlesien vom Primas und den Zamoiskys geschlagen und gefangen wurde, und erst durch den Beuthner Frieden gegen Entsagung seiner Ansprüche, die Freyheit wieder erhielt. — Bey der Auf-

hebung des Königsklosters im Jänner 1782 wurde dieses Marienbild zu den nahen Augustinern übersetzt. — Auf der Stätte des Königsklosters, eines Bestandtheils der ältern Burg, stehen nun: der gräflich Friesische Pallast und die akatholischen Bethhäuser des evangelischen und des reformirten Bekenntnisses. Die Mauer, welche vom Kloster an die später erbaute und also benannte Stallburg hinüber schloß, wurde abgebrochen, und der Durchgang von der untern Bräunerstraße auf den nunmehrigen Josephsplatz frey gemacht.

Die Büßerinnen bey St. Hieronymus.

Dieß Kloster, worüber so viel gefabelt, ja das sogar mit den, in sehr entgegengesetztem Sinne im tiefen Graben, vor dem Schotten- und vor dem Burg- oder Widmerthor (Urk. Buch Nr. 157) bestandenen „Frauenhäusern" verwechselt worden ist, stand auf dem Platze des heutigen Franciskanerklosters in der Deutschherren- oder Singerstraße gegen die Weihenburg (Weihburggasse). Es stifteten diesen Zufluchtsort mehrere fromme und reiche Bürger aus rathsmäßigen Geschlechtern, insonderheit der in den ersten Würden der Stadt ausgezeichnete Conrad Hölzler.

Am 24. Febr. 1384 ertheilte Herzog Albrecht III. mit dem Zopfe oder mit der Locke (cum trica) „diesem Haus und Stift für die armen, freyen Frauen, „die sich aus den offenen Frauenhäusern, oder sonst „aus dem sündigen Unleben zur Buße und zu Gott

„wenden, gänzliche und ewige Freyung von aller „Steuer und Mauth, Zoll und Lehen." — Der Herzog selbst wollte ihr Schirmvogt seyn, an seiner Statt aber der Bürgermeister zu Wien und ein eigener Official. Die sollten ihnen einen frommen Mann, oder so man diesen nicht haben möchte, eine fromme Frau zu Verweſern setzen. Es war ihnen auch in der Clausur, jegliche Beschäftigung erlaubt, außer Gastgeben, Weinschank, oder Kaufmannschaft. — Ganz irrig nannten einige Spätere, von dem allgemeinen Vorbild aller Büßerinnen, dieſes Kloſter das Magdalenen-Kloſter, es mit jenem vor dem Schottenthore vermengend. — Die im Bücherschatze von St. Dorothee gefundenen, vom St. Pöltner Chorherrn Duellius, dem unermüdeten Geschichtschreiber des deutschen Ordens herausgegebenen: constitutiones Sororum St. Mariae Magdalenae Viennae, gehören bloß den letztern an, denn die Büßerinnen hatten bey weitem keine so strenge Regel und nur zeitliche Gelübde. — Wer immer (verordnete der Herzog weiters) eine dieſer Frauen zum Weibe nehmen wollte, der solle es thun können, an Ehre und Glimpf und seines Ansehens und seiner Rechte in der Zeche oder Zunft unbeschadet, außer die Frau hätte ihn, noch in ihrem offenen freyen Leben zur Heirath verführt und gewonnen. Wer ihn darob höhnte, oder überhaupt dieſe Frauen schmähte oder betrübte, sollte darob an Leib und Gut gestraft werden. — Fiel eine aus ihnen wieder ins alte Sündenleben zurück, so wurde sie in der Donau ertränkt. Auf unbefugte,

wenn auch übrigens fleckenlose Verlassung des Klosters, stand kurzes Gefängniß und Abschaffung aus der Stadt. Nr. 98 des Urk. Buchs zeigt, daß der Kaiser selbst mit seinem Fürwort einschreiben mußte, daß einer Bürgerinn Martha Elblin, solcher Fehl verziehen und die Verweisung aufgehoben würde.

Geweiht wurde die Kirche zu St. Hieronymus am 20. Nov. 1387 durch den Bischof Simon von Castora. — Im nähmlichen Jahre, am Erchtag nach Matthäi traten die Bürger, Friedrich, Dietram und Paul Pauperger, vor Jörgen von Liechtenstein-Nikolsburg, Domprobsten bey St. Stephan (nachmahls Cardinalbischof zu Trient) des Anbringens, es habe das verstorbene Eheweib des Paul, Nahmens Clara, ein Seelgeräthe gestiftet, von ihrem Haus am Haarmarkt, das sie verkauft, und die dritthalbhundert Pfund Wiener Pfenninge Kaufschilling auf eine Badstube gelegt, die Perliebinn genannt, Herrn Jörgen aber darauf gebethen, damit die Capelle weihen zu lassen, nächst dem Hause jener büßenden Schwestern. Das that er auch und verwilligte, jedoch unbeschadet der pfarrherrlichen Rechte von St. Stephan, dem Kaplan verschiedene gottesdienstliche Verrichtungen vorzunehmen, insonderheit die Trauungen der Frauen, die um ihres erbaulichen Wandels willen, in älterer Zeit häufig zur Ehe begehrt wurden.

Friedrich IV. ertheilte dem Kloster noch eine Bestätigung aller Freyheiten; auch der fremde Eroberer Mathias Corvin. Des Hauses Ordnung aber scheint schon damahls nicht ganz ungetrübt gewesen zu seyn, da

den nahen Himmelspförtnerinnen die Aufsicht über die genaue Beobachtung mehrerer Stiftungen bey St. Hieronymus übertragen wurde.

Aber in den Unruhen der alten und neuen Regenten nach Max's I. Tode und im Beginne der Reformation löste es sich gänzlich auf. — An Reue und Buße dachte eben Niemand mehr. Die Nonnen entsprangen und selbst die letzte Oberinn Juliana Kleebergerinn kam in Untersuchung, wegen des Wandels, den sie im Kloster geduldet und den sie selbst geführt und wegen Verschleuderung der Stiftsgüter. Als das Kloster schon lange einsam und verlassen stand, war ihr noch die Wohnung in demselben verstattet. Sie starb am 20. Jänner 1553 und fand auch dort ihr Grab.

Die Weißspanier und die Schwarzspanier.

Bey den Heereszügen des großen Suleyman (1529—1532), nach dem Falle von Raab (1594) und bey den unaufhörlichen Streifereyen, ehr- und habsüchtiger Gränzpaschen, — bey den Verheerungen Boczkay'scher und Bethlen'scher Parteyen (1606 bis 1620), — bey der zweyten Belagerung Wiens durch den Großwessir Kara Mustapha (1683) waren aus Österreichs blühenden Gauen, viele Tausende und abermahl Tausende, vorzüglich Weiber und Kinder, in die Sclaverey der Ungläubigen hinweggeschleppt worden. Der Gedanke an ihre Erlösung war daher fast jeder Familie schmerzlich und dringend genug, als näch-

ste Menschen- und Christenpflicht vorgesetzt, und die Jahrbücher Österreichs und Ungarns sind reich an romantischen Leidens- und Rettungsgeschichten dieser Art. — Oft wurden solche Gefangene die besten Kriegesfürsten und Staatsmänner der Türken. Der erste Großwessir, der Wien belagert und der letzte Pascha, welcher Ofen nur mit seinem Leben den Christen wieder gelassen, waren Renegaten. Eines Lamberg und eines Auersperg freudigkühne Schönheit, weckte ihnen im strengverschloßnem Harem, Retterinnen, die mit ihnen flohen, wie einst die Sultanstochter mit dem deutschen Grafen Ernst von Gleichen. — Den Helden von Szolnok, Nyary, rettete listig der als Knabe gefangene Stephan Huszar, nun Janitscharen-Aga. Ein liebend Mädchen drang in Jünglingstracht bis auf Kleinasiens Küsten, sich für den geliebten Junker Gallenberg, den Fesseln zu überliefern, oder sie mit ihm zu tragen. Wolf Batthiany nahm die Fessel statt des geliebten Bruders Urban. Einer der tapfern Vertheidiger Wiens (1683), Cölestin Bemb, sah beym Falle Belgrads, Weib und Kind in der Hand der rasenden Türken, die keinen Pardon gaben, barg seinen Schmerz in einem tyrolischen Kloster, wurde dessen vielgeliebter Abt und sein Wiederhersteller aus Feindes- und Feuersnoth, als auf einmahl Weib und Kinder aus der langen türkischen Gefangenschaft zurückkehrten! — Andere Helden wurden, als sie die ungeheuere Ranzion endlich zusammengebracht, die ihre Familien für lange Jahre zu Grunde gerichtet, beym Abschiedsmahle von den

Türken vergiftet. So durften sie die edeln Männer nimmer fürchten und das Lösegeld blieb ein reiner Gewinn!! Das Leben der Unglücklichen war, schwere Arbeit, sinnreiche Pein und beständiges Antreiben zum Abfall vom Glauben, und blieb das Geld zu lange aus, auch wohl qualvoller Tod. Mehrere Capitulationen wurden gebrochen, die Besatzungen niedergehauen, die tapfern Commandanten lebendig geschunden. Auch der Verrath erntete fast immer seinen Sündenlohn. Längst Todtgeglaubte kehrten als Greise zurück, und fanden ihre Weiber als Gattinnen und Mütter in fremden Häusern. Todtgeglaubte Brüder rechteten nach 20 und 30 Jahren um ihr, inzwischen schon in die dritte und vierte Hand gediehenes Erbe. Dieser äußere Drang und der innere Religions- und Bürgerkrieg, machte das ganze Leben trüb und düster, ohne einen festen Anker, ohne einen stürmefreyen Port!

Dennoch fand der schon in den Tagen der Kreuzzüge durch die beyden Franzosen Felix von Valois und Johann de Matha zur Erlösung der Gefangenen eigens gestiftete Orden der Trinitarier, erst ein halbes Jahrtausend nach seiner Entstehung, in Wien Eingang, erst nach der zweyten türkischen Belagerung.

Eben der pohlnische Königsheld, der zum Entsatze Wiens ein kleines, tapferes Heer herangeführt, berief die Trinitarier aus Catalonien nach Lemberg (1685). Als er dort die Stiftung eines Klosters vollbracht, erhielt P. Johannes a St. Antonio von seinem Ordensgeneral den Auftrag, sich auch in Wien um ein Kloster zu bewerben. Der Graf Ferdinand

Bonaventura von Harrach, Miniſter und Ritter des Vließes, der, vormahls Bothſchafter in Spanien, den Orden und ſein Verdienſt wohl kannte, unterſtützte ihn mit Rath und That. Dieſe und die Mitwirkung des Cardinals Kollonits und des päpſtlichen Nuntius Bonviſio, des Vicekanzlers Grafen Bucceleni und der Jeſuiten, erwirkte ihnen den Adlersburg'ſchen Gartengrund in der Alſergaſſe. Am 24. May 1690 legte der Wiener Biſchof Graf von Trautſon den Grundſtein zu Kirche und Kloſter dieſer Brüder des Barfüßerordens zur Erlöſung der Gefangenen. — Dieß Kloſter allein, das kein volles Jahrhundert beſtand, erledigte nach den mit allen Local-, Perſonal- und Zeitangaben gedruckten Ausweiſen, über 5000 Chriſten aus dem Türkenjoch, vorzüglich aber aus den afrikaniſchen Raubſtaaten. Am 16. Juny 1691 hielt P. Maurus a Conceptione, unter dem Zulauf einer ungeheuern Volksmenge mit ſechzehn erlöſten Chriſtenſclaven, den erſten feyerlichen Einzug nach St. Stephan und dieſes Haus in der Alſergaſſe, ward das Mutterkloſter der in Böhmen und Mähren, in Steyermark und Ungarn, ja nach den Siegen des unſterblichen Eugen in Servien und in Conſtantinopel ſelbſt entſtandenen Hoſpizien.

Die in den letzten Tagen Leopolds I. vorzüglich aber in jenen Carls VI. zahlreich in Wien anweſenden Spanier von der Partey ihres alten, durch die Bourbons verdrängten habsburgiſchen Herrſcherhauſes, wählten die Kirche dieſes ihrer ſchmerzlich ent-

behrten Heimath angehörigen Ordens mit Vorliebe zur Ruheſtätte.

Joſeph II., der wie durch das Übergewicht ſeiner Waffen, ſo auch durch die mit der Pforte geſchloſſenen Tractaten, kürzere und eindringlichere Wege zur Erlöſung ſeiner in die Sclaverey der Türken oder Barbaresken gefallenen Unterthanen gebahnt hatte, hob im Nov. 1783 die Trinitarier auf und verordnete, daß die Minoriten hinter dem Landhauſe ihr Kloſter beziehen und die Seelſorge in dem gegenüberſtehenden, eben neu eingerichteten, allgemeinen Krankenhauſe übernehmen ſollte. Das Minoritenkloſter hatte die n. ö. Regierung bezogen. Die ehemahlige Trinitarierkirche zur Allerheiligſten Dreyfaltigkeit, iſt noch die Pfarre der Alſergaſſe.

Von der Farbe der Ordenstracht nannte das Volk die Trinitarier in der Alſergaſſe, Weißſpanier und die ihnen nahen Benedictiner von Montſerrat in der Währingergaſſe, die Schwarzſpanier.

Welchem Freunde der wild und mild erhabenen Romantik in der Natur, iſt wohl der Montſerrat unbekannt, dem ganzen Abendlande durch Jahrhunderte, ein Gegenſtand ſehnſüchtigen Pilgerns und frommer Andacht, den Prätorianern Bonapartes ein Ort der Schlacht, des Raubens und Wurgens? — Als 1629 die ſpaniſche Infantinn Marianne, Philipps III. Tochter, als Braut des römiſchen Königs Ferdinand ſich zur Reiſe nach Wien in Barcellona einſchiffen wollte, that ſie vorher mit Königspracht und zahlrei-

chem Gefolge, eine Wallfahrt in die himmlische Siedeley des Montserrat und nahm von diesen, Land und Meer beherrschenden Höhen, den berühmten Prior Benedict von Pennalosa Mondragon mit sich, um die reformirte Congregation der Benedictiner auch in Österreich einzuführen. — Der Sieg von Steinau und des großen Schwedenkönigs Gustav Adolph blutiges Ende in der Lützner Schlacht, traten mit ihren Bitten in den Bund und bewogen ihren Schwiegervater, den alten Kaiser Ferdinand, Marien von Montserrat, vor dem Schottenthor, trotz der beharrlichen Widerrede des Stadtcommandanten, der es der Stadt viel zu nahe und ihrer Vertheidigung nachtheilig fand, Kirche und Kloster zu gründen. — Eben die geliebte Schwiegertochter Marianne, seine Gemahlinn Eleonore, Ferdinand III., sein Bruder Leopold Wilhelm und die Erzherzoginnen Cäcilie und Marianne waren zugegen, als der Kaiser am 15. November 1633 den Grundstein gelegt.

Der Abt Pennalosa, vorher durch mehr als ein Jahrzehend Missionär in beyden Indien, erlebte noch 1645 Wiens Gefahr durch die nach Torstensons Siege bey Jankau bis an die Donaubrücken vorgedrungenen Schweden, erlebte nach 30jährigem Kriege, endlich den westphälischen Frieden. Er regierte beyde Klöster, jenes zu Wien und jenes von Emaus zu Prag, welchem das Wiener bis 1708 untergeordnet blieb. — Ihm folgte Johann Caramuel, der auch den Nahmen seiner geistreichen Mutter vom Hause Lobkowitz trug, auf allen Hochschulen Spaniens und der Niederlande

gebildet, ein fruchtbarer Schriftsteller, Großprior von Calatrava, Abt in Schottland, in der Pfalz, in Österreich, in Böhmen und Ungarn, Weihbischof und Bischof im Königreich Neapel und in der Lombardie.

In der türkischen Belagerung (1683) wurde der Prior Rudesint Steger (seinen Vorfahrer Romuald Ernst hatte 1679 die große Pest dahin gerafft) am letzten Tage vor der Belagerung von herumstreifenden Tataren niedergehauen; Kloster und Kirche gingen zugleich auf Rüdiger Starhembergs Befehl in Flammen auf

Der Novize Anton Vogel von Krallern flüchtete das Madonnenbild von Montserrat in die Burg. Derselbe, ein geborner Wiener, durchstreifte Italien vom Fuße der Alpen bis an den Fuß des Vesuv, Spanien und Portugall und baute durch die daselbst gesammelten Beyträge, Kirche und Kloster wieder auf. — 1708 machte es Joseph I. von Emaus in Prag unabhängig und bestellte ihn zum ersten Abte. 1739 am 8. Sept. beging er seine Jubelfeyer als Priester und Profeß, welcher Carl VI. mit der Kaiserinn Elisabeth beywohnte. Er starb 85jährig (21. Sept. 1751.) — Von den Spaniern war schon seit der türkischen Belagerung keiner mehr im Kloster übrig.

Dem Prälaten Anton folgte wieder ein geborner Wiener, Herrand Erfamb, erst 26 Jahre alt. Beynahe 30 Jahre war er Abt, als er 1779 die Versetzung seines Klosters in die Stadt herein, zu den untern Jesuiten in den rückwärtigen Theil des Collegiums, den Dominikanern gegenüber erhielt. Aber

kurze Zeit auf diese Versetzung folgte der Tod der Kaiserinn und die Aufhebung dieses Klosters, das mit den Schotten vereiniget wurde. Die Kirche wurde Anfangs die Garnisonskirche der Alserkaserne, das Kloster an Privaten verkauft und der Kaufschilling an den Religionsfond gezogen. In der Kirche ist jetzt ein großes Militärmagazin und Depot.

Die Theatiner, Philippinerianer und Hieronymitaner.

Die Theatiner auch nach ihrem Stifter, dem vicentinischen Edelmanne Kajetan benannt, hatten seit 1703 in Wien, auf der hohen Brücke ein Haus von Ordensmännern, Vater- und Mutterseits von Adel, gestiftet von dem Cardinal von Sachsen Christian August von Zeitz, Bischof von Raab und sohin Primas. Sie zählten viele gelehrte Männer unter den Vorstehern und Mitgliedern, also der erste Probst Johann Hlozek, einer der erfahrensten Lehrer der Prager Hochschule, Andreas Hamilton, Missionär in Indien und Persien, Weikhard Barba, ein Opfer seiner fruchtlosen Menschenliebe in der letzten Pest, Gustav Rosa, Dragonerobrist unter Leopold I., sohin Feldmarschall des großen Czaars Peter Alexiewitsch darauf Theatiner. — Im Febr. 1783 wurden sie aufgehoben, so wie die Philippinerianer in Doctor Latzen-Hof zwischen dem hohen Markt und Kienmarkt. Bey der schon unter Leopold dem Glorreichen (1204) vom Wiener Stadtkämmerer Gottfried und Goldrun seiner Ehewirthinn gestifteten Dreyfaltigkeitscapelle (Urk.

Nr. 17.) war ein Beneficium. Johann Georg Seidenbusch, Pfarrer und Dechant zu Affhausen bey Regensburg und des Ordens Missionär durch Deutschland erhielt 1701 dieß Beneficium und verpflanzte ein Oratorium seines Ordens dahin mit dem besondern Beyfall Leopolds I. und der Kaiserinn Eleonore.

Die der Congregation des seligen Peters von Pisa der strengen Observanz angehörigen Hieronymitaner besaßen neben dem Kloster zu Schönbach ob dem Manhardsberge und zu Kirnberg, eine Residenz im Köllnerhofe zu Wien, wo sie ihre jungen Geistlichen an der Hochschule studiren ließen und zugleich in der dortigen, in der zweyten Hälfte des XV. Jahrhunderts von dem Hausherrn, dem reichen Bürger Gundlacher, den Aposteln Philipp und Jacob geweihten Capelle, den Gottesdienst verrichteten. Auch sie wurden in der josephinischen Epoche aufgelöst.

Die Carmeliter auf der Leimgrube, Paulaner auf der Wieden und Kapuziner bey St. Ulrich.

Das Carmeliterkloster auf der Leimgrube stand ungefähr auf demselben Platze, wo Rudolph IV. unferne des Hospitals von St. Merten unter freygebiger Mitwirkung seiner Ältern, Albrechts des Lahmen und Johannas, an der Capelle St. Tiebolds und Katharinas, die Stiftung eines Hauses vollendete, die Albrecht bereits 1349 für zwölf dürftige adeliche Witwen nach St. Claras Regel begonnen hatte. — Urban V. bezeugte am 17. Febr. 1363 Herzog Rudolph

habe: „monasterium monialium ordinis S. Clarae extra muros oppidi Wiennensis prope S. Theobaldum, cum ecclesia, cimiterio, campanilis et omnibus necessariis officiis pro sustentatione Abatisse et 20 monialium vel sororum" gestiftet und er verlieh dem neuen Kloster alle Freyheiten. Friedrich IV. führte dort die von dem Heldenmönch Johann Capistran reformirten Minoriten ein. (Ob die Nonnen nach St. Clara nächst dem Kärntnerthor gezogen, oder nach andern in der Nähe der Minoriten am Landhause, oder beym Stoß im Himmel Unterkunft gefunden? ist streitig.) In der ersten türkischen Belagerung von 1529, wurden Kirche und Kloster zerstört und über hundert Mönche niedergemetzelt; die Umgegend blieb lang öde. Erst in der zweyten Hälfte des XVI. Jahrhunderts gedieh sie an den Wiener Bürger und Rathsmann Johann Krebs, endlich an den, in den wienerischen Geschichten unvergeßlichen Freyherrn Chaos von Richthausen. Von ihm erkauften den Platz 1661 die Carmeliten, die ihr erstes Hofkloster (das heutige Kriegsgebäude) gerade vor einem Jahrhundert an die Jesuiten verloren. — Die große Türkennoth von 1683 verwandelte auch dieses Kloster wieder in Schutt und die nur vier Jahre vorhergegangene große Pest hatte 27 Conventualen hinweggerafft. Doch ungemein schnell erstand es wieder aus seinen Ruinen. Am 22. Aug. 1687 legte der Erzherzog, nachmahlige Kaiser Joseph den Grundstein und der Wiener Bischof Graf von Trautson weihte ihn ein. Die Kirche führte des Prinzen Nahmen,

Joseph. Auch als Kaiser besuchte er sie öfters und dahin war sein letzter Ausgang. Vom Mahle bey den Carmeliten heimreitend, empfing der vortreffliche Joseph die Schauer seiner letzten Krankheit. Tages darauf zeigten sich die Pocken und mit seinem Tode war Spanien und die neue Welt für Habsburg auf immer verloren. — In diesem, 1784 aufgehobenen Kloster, befindet sich nun das große Arbeitshaus.

Die Paulaner auf der Wieden wurden von Ferdinand II., auf die Empfehlung der Herzoge von Bayern und Lothringen, 1527 in Wien aufgenommen, ihnen auf der Wieden, zwischen Weingärten ein bequemer Platz ausgesucht, selber von den Bürgern eingekauft und der Grundstein ihrer Kirche „zu den Schutzengeln" vom jungen König Ferdinand gelegt, die Kirche selbst 1651 vom Bischof Breuner geweiht. Sie hatte aber bis 1718 nicht einmahl einen Hochaltar, den erst in diesem Jahre, die Zeche oder Brüderschaft der Bedienten errichten ließ. — Joseph Ambros von Renz, Resident der Niederlande am kaiserlichen Hoflager, schenkte Haus und Gartengrund dazu her. Die Bibliothek erwuchs schnell zu seltner Trefflichkeit, aber Alles wurde 1683 ein Raub der Flammen. Milde Beyträge, vorzüglich aber die reichliche Unterstützung des Paulanerklosters zu Thalheim ob der Enns, stellten unglaublich bald wieder, Alles in den vorigen blühenden Zustand. — 1784 erfolgte der Beschluß der Aufhebung.

Dasselbe Jahr 1784 löste auch das Kapuzinerkloster am Platzel am Vorstadtgrund St. Ulrich oder

Zaismannsbrunn auf, das seit dem Jahre 1600 seinen Anfang genommen, wo der berühmte P. Lorenz von Brundusio eine Colonie dieses Ordens auf Verlangen des Prager Erzbischofs nach Böhmen führte, aber der herrschenden Seuche wegen, bey den Wiener Minoriten zu weilen genöthiget war. Der Bischof Klesel dachte die gelehrten fremden Ordensleute in seinen Sprengel zu ziehen. Der Freyherr Ernst von Molard gab zum Klosterbaue das Geld und den Platz, den der Bischof Franz Forgacs von Neutra weihte. Auch diesem Kloster brachte Kara Mustapha den Untergang. Unweit seines Schuttes prangte des Großwessirs auf mehrere Millionen geschätztes, herrliches Gezelt und wehte die heilige Fahne des Propheten. — Der in den ungarischen Feldzügen oft und rühmlich genannte F. M. Graf Johann Carl Sereny, wurde 1684 des Klösterleins zweyter Stifter und ruhet in der Kirche neben dem ersten, dem Freyherrn von Molard.

Die Minoriten am Landhaus, nun in der Alsergasse.

Wie Leopold der Glorreiche (unter dem die deutschen Herrn, die Templer, die Hospitaliter von St. Johann und die Ritter und Priester des h. Geist-Ordens sich zu Wien Sitze erworben) 1224 auch die von Franzens von Assisi schwärmerischer Begeisterung mitfortgerissenen minderen Brüder, (Minoriten, Conventualen, Franziskaner,) nach Wien berufen und ihnen ein Klösterlein in der Vorstadt erbaut

habe, zwischen seiner neuen Burg und den Schotten, ward bereits im I. Jahrg. VI. 69 erwähnt. — Aus des seraphischen Vaters Franz ersten Gefährten, kamen nach Österreich, der berühmte Giovanni di Piano, hernach Generalcommissär in Österreich, Ungarn und Böhmen, Custos in Deutschland und außerordentlicher Inquisitor; Albert von Pisa, Martin von Mayland, Jacob von Treviso. ꝛc. — Nach dem Lande von wannen sie kamen, heißt ihre ehemahlige Kirche noch die wälsche Kirche und wurde durch ein seltsames Spiel des Zufalls, in später Folgezeit, wirklich vorzugsweise das Gotteshaus der italienischen Nation, so wie der Platz, auf dem sie steht, sich noch immer der Minoritenplatz nennt, obgleich die Ordensbrüder ihn schon seit mehr als 40 Jahren verlassen haben.

In jenen furchtbaren Feuersbrünsten unter König Ottokar, 1256 und 1267, fiel auch die Minoritenkirche in Schutt und Asche, aber der hohe Fürst erhob sie rasch und mit freygebiger Hand und legte den Grund zur heute noch stehenden, großen Kirche, die er, der Held mehrerer Kreuzfahrten, dem heiligen Kreuz widmete. So geschah es, daß die vorige Kirche, welche einige Zeit darauf gleichfalls umgebaut und ansehnlich erweitert worden, den alten Nahmen verlor, der von nun an der neuen, großen galt und daß die erstere nach der neuen Einweihung, die Katharina-Kirche oder Capelle hieß und in der Hälfte des XVI. Jahrhunderts, die Kirche des anstoßenden kaiserlichen Spitals wurde. — Als Ottokar in der zwey-

ten Marchfeldsschlacht den Sieg und das Leben verloren, ward seine Leiche vom Schlachtfelde, bey Marcheck, herauf zu den Schotten und von diesen zu den, von Ottokar besonders begünstigten Minoriten gebracht, dort öffentlich zur Schau gestellt, sein Herz und seine Eingeweide dort vor St. Georgensaltar begraben, der Leichnam aber nach Znaym geführt und erst nach geraumer Zeit in Prag beygesetzt.

An diese Minoriten ergingen die päpstlichen Kreuzesbullen, 1236 von Gregor IX. wegen der vom Kaiser Friedrich feyerlich gelobten, immer aber wieder verzögerten Heerfahrt zur Wiedereroberung des gelobten Landes und der heiligen Stadt Jerusalem, dann 1241 wider die Mongolen, welche Bela IV. auf die dalmatinischen Inseln vertrieben, Ungarn zur Einöde gemacht, auf der Liegnitzer Wahlstatt, Schlesiens tapfere Herzog Heinrich geschlagen und erschlagen und Ollmütz bereits aufs Äußerste gebracht hatten, als der Held Jaroslaw von Sternberg ihnen die Liegnitzer Schlacht mit Wucher heimgab. Innocenz IV. sendete Kreuzbullen 1246 wider die Ungläubigen in Palästina, 1250 gegen die letzten Stauffen, den deutschen und Neapels König Conrad IV. auf Antrieb des Gegenkönigs Wilhelm von Holland, Urban IV. 1261 zum Beystand der Lateiner in Constantinopel, wo ihre Herrschaft nie ein rechtes Verhältniß zu dem Griechenvolke gewann und das von einem Feldherrn Michaels Paläologus, Kaisers zu Nicäa, ohne Kriegsplan, ohne kostspielige und hartnäckige Belagerung, bloß durch Einverständniß

mit einem geringen Manne, in einer Nacht, wie durch einen Theaterſtreich wiedererobert ward. Dieſe Kreuzbullen finden ſich bis 1293, wo Niklas IV. noch, da ſchon Alles verloren war, einen allgemeinen Kreuzzug zu Stande zu bringen, die kühne Hoffnung nährte. — Später predigten mit gleichem Eifer die Minoriten das Kreuz wider die heidniſchen Preußen. Welchen Einfluß dieſe Züge auf den Ruhm der Waffen, auf den Reichthum, auf die Sitten Öſterreichs von Friedrich dem Streitbaren bis auf die Schlacht vom Tannenberg (1410) gehabt haben, in der die Macht der deutſchen Herren, der nunmehr vereinigten Pohlens und Litthauens für immer unterlag, wurde bereits erwähnt. (I. Jahrg. IX. 21 — 23). Auch hatte der Papſt dieſen Ordensbrüdern, 1278, im Todesjahre ihres Gönners Ottokar, die Bekehrung der Juden vorzüglich ans Herz gelegt, deren Wucher großen Unwillen des Volkes, deren ungeheure Reichthümer ungemeinen Neid erregt und gegen deren unglaubliches Umſichgreifen die Provinzialſynode zu Wien, 1267, ſtrenge Geſetze erlaſſen hatte.

Die Minoriten ſtanden in ſolchem Anſehen zu Wien, daß man ihre Vorſtände bey den wichtigſten Handlungen als Zeugen berufen findet und Ottokar aus ihrer Mitte ſeine Beichtväter gewählt hatte. In ſeinen Tagen erlangten drey aus ihnen, durch Gelehrſamkeit und Feuereifer, zu Lübeck, zu Chiemſee, zu Paſſau, biſchöfliche Würde. Im Minoritenkloſter war am 18. Jänner 1277 jene Verſammlung der Fürſten und Herren des Reichs (VII. 67) in welcher

Rudolph von Habsburg seinen Söhnen zuvörderst die geistlichen Lehen in Österreich und Steyer und hiermit auch den künftigen Besitz dieser Lande erworben. — Unter Friedrich dem Schönen hieß der Pater Ghibotto, Lehrern und Schülern, lector notabilis und vollends P. Martin von Krems durch ganz Deutschland, lector sollempnissimus.

Was der gewaltige Ottokar begonnen, das vollendeten zwey königliche Frauen, Wunder jugendlicher Anmuth; aus dem schönen, gottgeliebten Frankreich die eine, die andere von des Ebro goldnen Auen; — Blanka, die Stifterinn von St. Clara nächst dem Kärnthnerthore, dem Gemahl Rudolph nach allzukurzem Besitz durch die Folgen einer unglücklichen Geburt entrissen und die arragonische Isabelle, die, als bey Mühldorf ihr Gemahl Friedrich der Schöne sieglos geworden und Krone und Freyheit an Ludwig den Bayern, seinen Vetter und Gegenkönig verloren, auch bis ins dritte Jahr in harter Gefangenschaft auf der Trausnitz schmachtete, von einem Gnadenbilde zum andern im härenen Bußgewande gewallt und durch glühende Thränen das Licht der Augen verloren hatte. — Die hohen Herrinnen lagen beyde in dieser Kirche zur ewigen Ruhe bestattet, Isabelle im Porphyrsarge vor St. Ludwigs-, späterhin Michaelsaltar, Blanka, die dieses Kloster noch in ihrem letzten Willen bedacht, im alten Chor und sohin unter der sogenannten heiligen Stiege. Wie ein fluchwürdiger Vandalism mit diesen theuern Denkmahlen unserer Fürsten und der alten, nationalen

Kunſt gehauſet, haben wir mehrmahls zu verdienter Schmach erwähnt. Auch wurde bereits (IX. 179) dargelegt, was der Volksglauben von den zwey Wahrzeichen und Wundern dieſer Kirche berichtet: — wie 1348 der Satan einen gottesräuberiſchen Communikanten, der das Abendmahl aus Aberglauben, in einem Tage ſieben Mahl empfangen und gleich darauf gähen Todes verblichen, bey Nachtszeit aus dem Grabe gehohlt und durch die Kirchenmauer, in die er mit fürchterlichem Gebrauſe zwey Löcher gebrochen, die erſt in Joſephs Tagen vermauert wurden, mit ſich hinweggeriſſen habe, — dann wie das große (22 Schuh lange, 14′ 6″ breite, hölzerne) Kreuz, das nach der Aufhebung in die Kloſterkirche desſelben Ordens zu Windpaſſing überſetzt wurde und in Figur und Form, Vergoldung und Farbe, griechiſche Art und Kunſt verräth, aus dem Morgenlande, die Donau aufwärts, bis hierher geſchwommen und in der Gegend des goldnen Lammes in der Roſſau plötzlich über dem Ufer ſichtbar geworden, wie eine zahlloſe Menge ſich vergeblich bemüht, es ans Land zu bringen, — wie es dagegen des folgenden Tages, da Clerus und Volk in feyerlicher Proceſſion hinausgezogen, von einem Minoritenbruder, blos mit ſeinem, darnach ausgeworfenen Ordensgürtel mit leichter Mühe ans Ufer gezogen und nach St. Stephan überbracht worden ſey, wie man es des andern Morgens zum allgemeinen Erſtaunen nicht mehr in dieſem Dome gefunden, ſondern an der Wand der Minoritenkirche, über der buchheimiſchen Capelle; —

In den Tagen König Ladislavs aber und Friedrichs IV. war es bereits auf dem Hochaltar ausgesetzt, wo es bis 1569 verblieb, da die Proteſtanten ſich dieſer Kirche bemächtigten.

Außer jenen zwey Fürſtinnen des Landes, ruht auch bey den Minoriten, Margarethe die Maultaſche, Enkelinn jenes Meinhard von Tyrol und Görz, der ein vorzügliches Werkzeug der Erhebung Rudolphs von Habsburg geweſen und von ihm dafür Kärnthen erhalten, eine Tochter Heinrichs, der (kraft des Erbrechtes ſeiner Gemahlinn Anna nach der Ermordung ihres Bruders, des letzten Przemyſliden Wenzel) Böhmen anſprach, aber durch Johann von Luxenburg verdrängt wurde. Margarethe ward als Kind an Johanns Sohn, Johann Heinrich vermählt, aber bald vertrieb ſie den bartloſen Knaben und reichte ihre Hand Ludwigs des Bayern Sohne, Ludwig von Brandenburg. Tyrol, dieſer Schlüſſel Italiens und Deutſchlands, war von dem an der beſtändige Zankapfel zwiſchen Wittelsbach und Luxemburg. Zwiſchen den beyden Streitenden freute ſich der dritte. Als Ludwig der Brandenburger plötzlich geſtorben und Meinhard ſein einziger Sohn ihm eben ſo unvermuthet und ſchnell im Tode gefolgt, brach der ſchöne und geiſtreiche Rudolph, des Stephansdomes und der Hochſchule Stifter, durch Schnee und Eis nach Tyrol auf, zu Margarethen, die er nur zu gut kannte. Er mahnte ſie der nahen Verwandtſchaft, des alten Erbvertrages, der Unbilden, die ſie von den bayerſchen Prinzen erfahren und die leidenſchaftliche

Frau, stets vom Augenblick überwältiget, übergab ihm auf der Stelle ihr Erbland Tyrol (26. Jänner 1363). Er, ihre Schwäche wohl kennend und den trotzigen Einfluß mehrerer Baronen auf sie, fürchtete arge Rückfälle und Unruhen; denn das Kunkelregiment, das sie so groß gemacht, mundete den Tyroler Landherren weit besser als Rudolphs staatskluge Kraft; er nahm Margarethen mit sich nach Wien. Er räumte ihr den anmuthigen Edelsitz und das Dörfchen ein, das noch von ihr Margarethen heißt; er besuchte sie häufig, ließ diese Frau, deren Blut auch bey vorgerücktem Alter, ewig jung blieb, die Hand eines seiner Brüder hoffen und in diesen Hoffnungen übereilte sie der Tod.

Auch die letzte Babenbergerinn ruht bey den Minoriten, Agnes, Leopolds des Glorreichen Urenkelinn, Enkelinn seines verruchten Sohnes, Heinrichs des Grausamen, Tochter der unglücklichen Gertrud, und Hermanns von Baden. (VII. 2. 7. 47.) Ihr erster Gemahl war Ulrich, der letzte Kärnthnerherzog aus dem Hause Sponheim-Ortenburg gewesen, Graf Ulrich von Heunburg der Zweyte. — Die Zeitgenossen beschuldigten Ottokaren, er habe in ihr eine gefährliche Prätendentinn erblickt und sie deßhalb zu dieser zweyten Ehe unter ihrem Stande vermocht.

Albrecht, Bischof zu Regensburg († 1264 13. Dec.) in diesem Kloster sich vor dem eigenen Gewissen verbergend, da er wegen des 1250 an Conrad IV. versuchten Königsmordes flüchtig werden und einem würdigern Nachfolger Platz machen mußte, dem Albertus Magnus von Bollstatt, Dominikaner von Cöln,

Zaismannsbrunn auf, das seit dem Jahre 1600 seinen Anfang genommen, wo der berühmte P. Lorenz von Brundusio eine Colonie dieses Ordens auf Verlangen des Prager Erzbischofs nach Böhmen führte, aber der herrschenden Seuche wegen, bey den Wiener Minoriten zu weilen genöthiget war. Der Bischof Klesel dachte die gelehrten fremden Ordensleute in seinen Sprengel zu ziehen. Der Freyherr Ernst von Molard gab zum Klosterbaue das Geld und den Platz, den der Bischof Franz Forgacs von Neutra weihte. Auch diesem Kloster brachte Kara Mustapha den Untergang. Unweit seines Schuttes prangte des Großwessirs auf mehrere Millionen geschätztes, herrliches Gezelt und wehte die heilige Fahne des Propheten. — Der in den ungarischen Feldzügen oft und rühmlich genannte F. M. Graf Johann Carl Sereny, wurde 1684 des Klösterleins zweyter Stifter und ruhet in der Kirche neben dem ersten, dem Freyherrn von Molard.

Die Minoriten am Landhaus, nun in der Alsergasse.

Wie Leopold der Glorreiche (unter dem die deutschen Herrn, die Templer, die Hospitaliter von St. Johann und die Ritter und Priester des h. Geist-Ordens sich zu Wien Sitze erworben) 1224 auch die von Franzens von Assisi schwärmerischer Begeisterung mitfortgerissenen minderen Brüder, (Minoriten, Conventualen, Franziskaner,) nach Wien berufen und ihnen ein Klösterlein in der Vorstadt erbaut

habe, zwischen seiner neuen Burg und den Schotten, ward bereits im I. Jahrg. VI. 69 erwähnt. — Aus des seraphischen Vaters Franz ersten Gefährten, kamen nach Österreich, der berühmte Giovanni di Piano, hernach Generalcommissär in Österreich, Ungarn und Böhmen, Custos in Deutschland und außerordentlicher Inquisitor; Albert von Pisa, Martin von Mayland, Jacob von Treviso. ꝛc. — Nach dem Lande von wannen sie kamen, heißt ihre ehemahlige Kirche noch die wälsche Kirche und wurde durch ein seltsames Spiel des Zufalls, in später Folgezeit, wirklich vorzugsweise das Gotteshaus der italienischen Nation, so wie der Platz, auf dem sie steht, sich noch immer der Minoritenplatz nennt, obgleich die Ordensbrüder ihn schon seit mehr als 40 Jahren verlassen haben.

In jenen furchtbaren Feuersbrünsten unter König Ottokar, 1256 und 1267, fiel auch die Minoritenkirche in Schutt und Asche, aber der hohe Fürst erhob sie rasch und mit freygebiger Hand und legte den Grund zur heute noch stehenden, großen Kirche, die er, der Held mehrerer Kreuzfahrten, dem heiligen Kreuz widmete. So geschah es, daß die vorige Kirche, welche einige Zeit darauf gleichfalls umgebaut und ansehnlich erweitert worden, den alten Nahmen verlor, der von nun an der neuen, großen galt und daß die erstere nach der neuen Einweihung, die Katharina-Kirche oder Capelle hieß und in der Hälfte des XVI. Jahrhunderts, die Kirche des anstoßenden kaiserlichen Spitals wurde. — Als Ottokar in der zwey-

ten Marchfeldsſchlacht den Sieg und das Leben verloren, ward ſeine Leiche vom Schlachtfelde, bey Marcheck, herauf zu den Schotten und von dieſen zu den, von Ottokar beſonders begünſtigten Minoriten gebracht, dort öffentlich zur Schau geſtellt, ſein Herz und ſeine Eingeweide dort vor St. Georgensaltar begraben, der Leichnam aber nach Znaym geführt und erſt nach geraumer Zeit in Prag beygeſetzt.

An dieſe Minoriten ergingen die päpſtlichen Kreuzesbullen, 1236 von Gregor IX. wegen der vom Kaiſer Friedrich feyerlich gelobten, immer aber wieder verzögerten Heerfahrt zur Wiedereroberung des gelobten Landes und der heiligen Stadt Jeruſalem, dann 1241 wider die Mongolen, welche Bela IV. auf die dalmatiniſchen Inſeln vertrieben, Ungarn zur Einöde gemacht, auf der Liegnitzer Wahlſtatt, Schleſiens tapfere Herzog Heinrich geſchlagen und erſchlagen und Ollmütz bereits aufs Äußerſte gebracht hatten, als der Held Jaroslaw von Sternberg ihnen die Liegnitzer Schlacht mit Wucher heimgab. Innocenz IV. ſendete Kreuzbullen 1246 wider die Ungläubigen in Paläſtina, 1250 gegen die letzten Stauffen, den deutſchen und Neapels König Conrad IV. auf Antrieb des Gegenkönigs Wilhelm von Holland, Urban IV. 1261 zum Beyſtand der Lateiner in Conſtantinopel, wo ihre Herrſchaft nie ein rechtes Verhältniß zu dem Griechenvolke gewann und das von einem Feldherrn Michaels Paläologus, Kaiſers zu Nicäa, ohne Kriegsplan, ohne koſtſpielige und hartnäckige Belagerung, bloß durch Einverſtändniß

mit einem geringen Manne, in einer Nacht, wie durch einen Theaterſtreich wiedererobert ward. Dieſe Kreuzbullen finden ſich bis 1293, wo Niklas IV. noch, da ſchon Alles verloren war, einen allgemeinen Kreuzzug zu Stande zu bringen, die kühne Hoffnung nährte. — Später predigten mit gleichem Eifer die Minoriten das Kreuz wider die heidniſchen Preußen. Welchen Einfluß dieſe Züge auf den Ruhm der Waffen, auf den Reichthum, auf die Sitten Öſterreichs von Friedrich dem Streitbaren bis auf die Schlacht vom Tannenberg (1410) gehabt haben, in der die Macht der deutſchen Herren, der nunmehr vereinigten Pohlens und Litthauens für immer unterlag, wurde bereits erwähnt. (I. Jahrg. IX. 21 — 23). Auch hatte der Papſt dieſen Ordensbrüdern, 1278, im Todesjahre ihres Gönners Ottokar, die Bekehrung der Juden vorzüglich ans Herz gelegt, deren Wucher großen Unwillen des Volkes, deren ungeheure Reichthümer ungemeinen Neid erregt und gegen deren unglaubliches Umſichgreifen die Provinzialſynode zu Wien, 1267, ſtrenge Geſetze erlaſſen hatte.

Die Minoriten ſtanden in ſolchem Anſehen zu Wien, daß man ihre Vorſtände bey den wichtigſten Handlungen als Zeugen berufen findet und Ottokar aus ihrer Mitte ſeine Beichtväter gewählt hatte. In ſeinen Tagen erlangten drey aus ihnen, durch Gelehrſamkeit und Feuereifer, zu Lübeck, zu Chiemſee, zu Paſſau, biſchöfliche Würde. Im Minoritenkloſter war am 18. Jänner 1277 jene Verſammlung der Fürſten und Herren des Reichs (VII. 67) in welcher

Rudolph von Habsburg seinen Söhnen zuvörderst die geistlichen Lehen in Österreich und Steyer und hiermit auch den künftigen Besitz dieser Lande erworben. — Unter Friedrich dem Schönen hieß der Pater Ghibotto, Lehrern und Schülern, lector notabilis und vollends P. Martin von Krems durch ganz Deutschland, lector sollempnissimus.

Was der gewaltige Ottokar begonnen, das vollendeten zwey königliche Frauen, Wunder jugendlicher Anmuth; aus dem schönen, gottgeliebten Frankreich die eine, die andere von des Ebro goldnen Auen; — Blanka, die Stifterinn von St. Clara nächst dem Kärnthnerthore, dem Gemahl Rudolph nach allzukurzem Besitz durch die Folgen einer unglücklichen Geburt entrissen und die arragonische Isabelle, die, als bey Mühldorf ihr Gemahl Friedrich der Schöne sieglos geworden und Krone und Freyheit an Ludwig den Bayern, seinen Vetter und Gegenkönig verloren, auch bis ins dritte Jahr in harter Gefangenschaft auf der Trausnitz schmachtete, von einem Gnadenbilde zum andern im härenen Bußgewande gewallt und durch glühende Thränen das Licht der Augen verloren hatte. — Die hohen Herrinnen lagen beyde in dieser Kirche zur ewigen Ruhe bestattet, Isabelle im Porphyrsarge vor St. Ludwigs-, späterhin Michaelsaltar, Blanka, die dieses Kloster noch in ihrem letzten Willen bedacht, im alten Chor und sohin unter der sogenannten heiligen Stiege. Wie ein fluchwürdiger Vandalism mit diesen theuern Denkmahlen unserer Fürsten und der alten, nationalen

Kunſt gehauſet, haben wir mehrmahls zu verdienter Schmach erwähnt. Auch wurde bereits (IX. 179) dargelegt, was der Volksglauben von den zwey Wahrzeichen und Wundern dieſer Kirche berichtet: — wie 1348 der Satan einen gottesräuberiſchen Communikanten, der das Abendmahl aus Aberglauben, in einem Tage ſieben Mahl empfangen und gleich darauf gähen Todes verblichen, bey Nachtszeit aus dem Grabe gehohlt und durch die Kirchenmauer, in die er mit fürchterlichem Gebrauſe zwey Löcher gebrochen, die erſt in Joſephs Tagen vermauert wurden, mit ſich hinweggeriſſen habe, — dann wie das große (22 Schuh lange, 14′ 6″ breite, hölzerne) Kreuz, das nach der Aufhebung in die Kloſterkirche desſelben Ordens zu Windpaſſing überſetzt wurde und in Figur und Form, Vergoldung und Farbe, griechiſche Art und Kunſt verräth, aus dem Morgenlande, die Donau aufwärts, bis hierher geſchwommen und in der Gegend des goldnen Lammes in der Roſſau plötzlich über dem Ufer ſichtbar geworden, wie eine zahlloſe Menge ſich vergeblich bemüht, es ans Land zu bringen, — wie es dagegen des folgenden Tages, da Clerus und Volk in feyerlicher Proceſſion hinausgezogen, von einem Minoritenbruder, blos mit ſeinem, darnach ausgeworfenen Ordensgürtel mit leichter Mühe ans Ufer gezogen und nach St. Stephan überbracht worden ſey, wie man es des andern Morgens zum allgemeinen Erſtaunen nicht mehr in dieſem Dome gefunden, ſondern an der Wand der Minoritenkirche, über der buchheimiſchen Capelle; —

In den Tagen König Ladislavs aber und Friedrichs IV. war es bereits auf dem Hochaltar ausgesetzt, wo es bis 1569 verblieb, da die Protestanten sich dieser Kirche bemächtigten.

Außer jenen zwey Fürstinnen des Landes, ruht auch bey den Minoriten, Margarethe die Maultasche, Enkelinn jenes Meinhard von Tyrol und Görz, der ein vorzügliches Werkzeug der Erhebung Rudolphs von Habsburg gewesen und von ihm dafür Kärnthen erhalten, eine Tochter Heinrichs, der (kraft des Erbrechtes seiner Gemahlinn Anna nach der Ermordung ihres Bruders, des letzten Przemysliden Wenzel) Böhmen ansprach, aber durch Johann von Luxenburg verdrängt wurde. Margarethe ward als Kind an Johanns Sohn, Johann Heinrich vermählt, aber bald vertrieb sie den bartlosen Knaben und reichte ihre Hand Ludwigs des Bayern Sohne, Ludwig von Brandenburg. Tyrol, dieser Schlüssel Italiens und Deutschlands, war von dem an der beständige Zankapfel zwischen Wittelsbach und Luxemburg. Zwischen den beyden Streitenden freute sich der dritte. Als Ludwig der Brandenburger plötzlich gestorben und Meinhard sein einziger Sohn ihm eben so unvermuthet und schnell im Tode gefolgt, brach der schöne und geistreiche Rudolph, des Stephansdomes und der Hochschule Stifter, durch Schnee und Eis nach Tyrol auf, zu Margarethen, die er nur zu gut kannte. Er mahnte sie der nahen Verwandtschaft, des alten Erbvertrages, der Unbilden, die sie von den bayerschen Prinzen erfahren und die leidenschaftliche

Frau, stets vom Augenblick überwältiget, übergab ihm auf der Stelle ihr Erbland Tyrol (26. Jänner 1363). Er, ihre Schwäche wohl kennend und den trotzigen Einfluß mehrerer Baronen auf sie, fürchtete arge Rückfälle und Unruhen; denn das Kunkelregiment, das sie so groß gemacht, mundete den Tyroler Landherren weit besser als Rudolphs staatskluge Kraft; er nahm Margarethen mit sich nach Wien. Er räumte ihr den anmuthigen Edelsitz und das Dörfchen ein, das noch von ihr Margarethen heißt; er besuchte sie häufig, ließ diese Frau, deren Blut auch bey vorgerücktem Alter, ewig jung blieb, die Hand eines seiner Brüder hoffen und in diesen Hoffnungen übereilte sie der Tod.

Auch die letzte Babenbergerinn ruht bey den Minoriten, Agnes, Leopolds des Glorreichen Urenkelinn, Enkelinn seines verruchten Sohnes, Heinrichs des Grausamen, Tochter der unglücklichen Gertrud, und Hermanns von Baden. (VII. 2. 7. 47.) Ihr erster Gemahl war Ulrich, der letzte Kärnthnerherzog aus dem Hause Sponheim-Ortenburg gewesen, Graf Ulrich von Heunburg der Zweyte. — Die Zeitgenossen beschuldigten Ottokaren, er habe in ihr eine gefährliche Prätendentinn erblickt und sie deßhalb zu dieser zweyten Ehe unter ihrem Stande vermocht.

Albrecht, Bischof zu Regensburg († 1264 13. Dec.) in diesem Kloster sich vor dem eigenen Gewissen verbergend, da er wegen des 1250 an Conrad IV. versuchten Königsmordes flüchtig werden und einem würdigern Nachfolger Platz machen mußte, dem Albertus Magnus von Bollstatt, Dominikaner von Cöln,

Lehrer des heil. Thomas von Aquino, ſeiner außerordentlichen Geiſtesgaben und Naturkenntniſſe wegen, in aller Welt für einen großen Zauberer geachtet. — Die Grafen von Schaumburg und Sternberg haben auch hier ihre Ruheſtätte, — vom hohen Adel, jener rieſenſtarke Marſchall Dietrich von Pillichſtorff, der als ein Jüngling in der Marchfeldsſchlacht für Rudolph wider Ottokar und als Greis bey Mühldorf wider Ludwig den Bayer für Friedrich den Schönen geſtritten, in jenen beyden Schlachten, in denen die vierzehn und die vierundzwanzig Trautmannsdorfe fielen. Der Marſchall hat die Katharinen-Capelle neu umgebaut, reich beſchenkt und geſchmückt. Darin liegen wohl an vierzig Herren und Frauen, Junker und Edelfräulein dieſes Hauſes. — Sonſt ruhen hier, im Todtenbuche dankbar erwähnt, viele Herren und Frauen von Liechtenſtein-Nikolsburg, von Buchheim, Hackelberg, Loſenſtein, Polheim, Neudeck, Rappach, Kranichberg von Petronell, Eckartsau, Thurſo von Lichtenfels und von Sonnberg, Zelking, Pottenſtein, Pergau, Wolfgerſtorf, Greifenſtein (einſt Herren des Zwettlhofes,) Eslarn, Prüeſchenk, die Ahnen der heutigen Grafen von Harbeck, Alpentawe oder Eupoldau, Anna die Schenkinn von Dobra, († 1357) der Herzoginn Johanna, Hofmeiſterinn und Diemud von Lamberg († 1374), der Herzoginn Katharina Hofmeiſterinn, Heinrich Malzkaſten-Kammermeiſter Albrechts des Lahmen und Ritter Ulrich,

Sohn des Pibro oder Piber, von dem der Biberthurm und die Biberbaſtey ſich nennen ꝛc.

Von den reichen und mächtigen Bürgerfamilien Wiens war eine, die von ihrer, dem Kloſter nahen Wohnung, „von den minnerxen Brüdern" hieß, Grifo oder Johannes prope fratres. Daß derley Zufälligkeiten vielen Geſchlechtern den Zunahmen gegeben, wurde bereits bemerkt. (X. 99.)

Aus den hier begrabenen Bürgerhäuſern bemerken wir: die von Tirna und die Colyn; den in den Unruhen wider Albrecht I. hochberühmten Conrad Breitenfelder, ſeine Hausfrau und ſeine an Ott Haymen von Neuburg vermählte Tochter; die Griechen von Als und die Griechen von Karnabrunn (die ſchon mit dem Jaſomirgott und mit ſeiner griechiſchen Gemahlinn nach Wien gekommen ſeyn ſollen); die Wirſing und die Würfel; die Cranneſt und die Urbätſch; die vom Grashof, von der Saulen und vom Salzgries; die Krottendorfer und Maſſenpeck; die Fuß und die Flußhart; die Hannſen, Glöckel, Harber, Heilpeck und Schweintreiber ꝛc.

Nachdem die zunehmende Türkengefahr, Max dem II. das Edict der freyen Religionsübung für den Adel abgedrungen, wurde jede, den Proteſtanten eingeräumte Vergünſtigung nur der Sporn noch mächtigern Umſichgreifens. Als ſie das Bethhaus im Landhauſe in der Herrengaſſe erlangt und ihre Prediger, vorzüglich Dr. Opitz von jener Kanzel die Gemüther unaufhörlich erbitterten, riſſen ſie auch die nahe gelegene heil. Kreuzkirche an ſich (1569). Der Prediger Friedrich

Mauſſor hatte ſchon 1560 auf den Beyſtand einiger mächtiger Landherren pochend, ſich mit Weib und Kind und allerley Helfershelfern mit Gewalt in das Kloſter einquartirt und die Clauſur gebrochen, das Kreuz vom Hochaltare genommen, allerley bilderſtürmeriſche Auftritte veranlaßt, und die Minoriten alſo bedrängt, daß ſie von 150 bis auf 7 geſchmolzen und ihnen kaum erlaubt wurde, in der Katharinen-Capelle, ihren Gottesdienſt zu üben. So währte es, bis die Schlacht am weißen Berge (1620) eine andere Ordnung der Dinge herbeyführte, der böhmiſche Winterkönig Friedrich von der Pfalz, ein verlaßner und geächteter Flüchtling, der Gegenkönig in Ungarn, Gabriel Bethlen, durch den Nikolsburger Frieden beſeitigt war und die kecken Rebellen, die Ferdinanden in der vom Grafen Thurm beſchoſſenen Wiener Burg, Geſetze vorſchreiben wollten, unſtät in fernen und fremden Landen herumirrten. Die Prädikanten wurden aus ganz Öſterreich verbannt, und in der Kreuzkirche trat der berühmte Prediger Barnabas Prätorius unter ungemeinem Zuſtrömen der gläubigen Menge auf.

In der türkiſchen Belagerung von 1683 wurde der Thurm völlig zuſammen geſchoſſen, die Glocken zerſchmettert, das Kloſter lag gerade hinter der Hauptangriffs-Fronte des Großweſſirs auf die Burg- und Löbelbaſtey. — 1697 ließ die Gräfinn Margarethe von Traun und Abensberg in dieſer Kirche die ſogenannte heilige Stiege bauen, jener in Pilatus Hauſe zu Jeruſalem nachgebildet. — 1748 wurde das bereits ſehr baufällige Kloſter, vorzüglich durch die

Unterſtützung der großen Thereſia wieder in vollkommenen Stand hergeſtellt, zum Theile ganz neu erbaut. Bey dieſer Gelegenheit wurden, (wie beym Burgbaue unter Leopold I.) verſchiedene Grablampen, Lacrymatorien und Aſchenkrüge ausgegraben und um einen Mannsſchädel her, ſieben Hundsköpfe, in bedeutender Tiefe gefunden; ein Überreſt der Sitte, mit zu verbrennen, oder zu begraben, was dem Verblichenen im Leben am liebſten geweſen. — Der Bücherſchatz der Minoriten galt immer für einen der vorzüglichern Wiens. Unter Carl VI. begann P. Alexander Gieſſel (geb. zu Breslau 1694 † 1766) ein verdienter Tonkünſtler, ein wahrhaft ſehenswerthes Muſäum, beſtehend aus einer ſchönen Sammlung römiſcher Alterthümer, wovon Verſchiedenes in Wien und deſſen Umgebungen gefunden, zum Theil aber auch aus Ägypten und aus dem Herkulanum war, eine reiche Sammlung von Mineralien, Verſteinerungen, Conchilien und zoologiſchen Gegenſtänden, dann vortrefflicher Arbeiten aus Elfenbein, Wachs, Holz, Perlmutter, Stein, Erz, Kriſtall, Steinbocks- und Gemſenhörnern, mehrere treffliche Schildereyen deutſcher Schule, inſonderheit von Dürer und Kranach, — mathematiſche, geometriſche und optiſche Inſtrumente, Edelſteine und Holzgattungen, Münzen und Medaillen, mehrere höchſt ſeltene Mißgeburten. — Der ganze Schatz wurde aber in den mehrmahligen Bedrängniſſen des Kloſters verkauft, und es iſt faſt nichts mehr davon übrig, als die beyden herrlichen Globen, Himmels und der Erde, gezeichnet vom Mi-

noriten-General Coronelli und vollendet von P. Tobias Eder, Mathematiker des Cardinal-Bischofs Kollonits.

Daß seit 1785 die n. ö. Regierung im Minoritenkloster ihren Sitz hat, und die Minoriten in Kirche und Kloster der Trinitarier oder Weißspanier in die Alsergasse übersetzt wurden, ward bereits oben bemerkt. — Die heil. Kreuzkirche wurde hierauf der italiänischen Gemeinde eingeräumt und zu Maria-Schnee genannt, welches Fest auf dem Hochaltarblatte von dem verdienten Christoph Unterberger dargestellt ist. — In Kunstrücksicht verweisen wir darauf, was über die Bauart, über den herrlichen Eingang, welchen die Vignette des V. Bandes darstellt, und der im Werke des Fürsten Lichnowsky im Detail dargestellt ist, dann über das Grabmahl der Königinn Blanka im 1. Hefte S. 105—109 bemerkt wurde.

Die obern und die untern Jesuiten und das Noviziathaus bey St. Anna.

Die Einführung der Jesuiten in Wien, ihr dortiges Walten und ihr Feuereifer für den in seinen Grundfesten erschütterten katholischen Cultus, wurde bereits im Verlaufe dieser Geschichten (XI. 227, XII. 18, 25, 28, 115) so wie (XIII. 39) ihre Aufhebung nach mehr als 200jähriger Dauer erwähnt. Was sie der National-Erziehung und Bildung gewesen? welche große Gelehrten sie hervorgebracht? zeigt sich am füglichsten in der Geschichte der wissenschaftlichen und Bil-

dungsanstalten dieser Kaiserstadt. — Der Tag ihrer Ankunft in Wien war der 31. May 1551. Auf König Ferdinands Verlangen und aus Auftrag Julius III. ordnete der damahls noch lebende Stifter Ignaz von Loyola, eilf Jesuiten aus Rom unter dem P. Niklas Lannoy und dem gelehrten Claudius Jay und Peter Schoorich von Ingolstadt nach Wien ab. — Jay wurde zum Rector, Lannoy zum Minister ernannt. — Ihre erste Unterkunft war im Dominikanerkloster. Ein Theil desselben lag seit der türkischen Belagerung, vor 22 Jahren, im Schutte, und wurde nun auf Unkosten der Hofkammer schnell zu einem Collegium und Capelle wieder hergestellt. In wenigen Wochen gaben sie bereits Privatstunden in den dem Glauben der Väter getreuen Häusern, und übten sich in Beyseyn der Jugend, täglich in Disputationen. Bald eröffneten sie zu Hause auch alle Grammatikal- und Humanitäts-Classen, sie belebten von Neuem das gesunkene Studium der alten Sprachen. Das Predigtamt begannen sie bey den nahen Lorenzerinnen. Zum Andenken dessen versahen bis zur Stunde der Aufhebung stäts die Priester der Gesellschaft Jesu aus dem untern Collegium nächst der Hochschule, diese Kanzel. — 1552 kam von Ingolstadt der durch seinen Katechism bis auf den heutigen Tag berühmte Peter Canisius nach Wien, predigte bey den Dominikanern, bey St. Jacob, bey St. Hieronymus und bey Mariastiegen, aber oft vor nicht mehr als 8— 10 Zuhörern, theils weil die protestantischen Prediger den Jesuiten beym leichtgläubigen und reitzbaren Haufen, alle Gräuel anschul-

digten, theils weil sein plattdeutscher Dialect den Wienern wenig verständlich war. — Aber die Eitelkeit vermochte durchaus nichts über Canisius. Er und seine Brüder zeigten gar bald, es sey ein eitles und vergebliches Hoffen, sie zu schrecken, zu beugen, zu erniedrigen, oder zu ermüden. — Schnell waren auch die Schwierigkeiten überwunden und der neue Orden überaus populär und den Aposteln der neuen Lehre ein furchtbarer Gegner. Da über 300 Pfarren in Österreich ohne Seelsorger standen, excurrirten die Jesuiten auch viele Meilen weit aufs Land, waren Prediger, Beichtväter, Volkslehrer, Gelehrte und Ärzte, unermüdend strebend, Allen Alles zu seyn. — Canisius wurde Hofprediger. Ferdinand wollte ihm durchaus das Bisthum Wien übertragen. Der einfache Mann schlug es in Demuth aus, mußte aber gleichwohl die Verwaltung desselben auf mehrere Jahre übernehmen. — In demselben Jahre, in welchem sein Katechismus erschien (1554), übergab ihnen Ferdinand das Kloster der weißen Brüder oder Carmeliten am Hof, wo einst die Burg des Jasomirgott, Leopolds des Tugendhaften, Friedrichs des Katholischen und Leopolds des Glorreichen gestanden, bis der letztere die neue Burg an der Stätte der heutigen begonnen. In die alte kam die Münze; sie hieß davon der Münzhof, und nicht weit ist noch die Münzerstraße (VI. 70, IX. 32). Auch dieses Kloster war in der Reformation ganz öde und noch ein einziger Geistlicher in demselben, von dem man sagte, er sey gar kein Carmelite, sondern ein Weltpriester, der den

Habit nur angezogen, um das Kloster dem Orden, dessen Freund er war, bis auf günstigere Umstände zu erhalten.

Doch die Noth der Zeiten sprach zu gebietherisch. Jener einzige Carmelite wurde zum Pfarrer in Bisamberg ernannt, und Kirche und Kloster gegen Ende May 1554 den Jesuiten in solchem Zustande übergeben, daß fast gar kein Kirchen- oder Hausgeräthe mehr vorhanden gewesen, die Kirche mit Heu angefüllt, im Convent weltliche Wohnparteyen, ein Kornspeicher und ein Zeughaus war! — Dieses Profeßhaus der Jesuiten war das erste in Deutschland. — Nach der Strenge der ersten Satzung war ein großer Unterschied zwischen den Profeßhäusern und Collegien der Jesuiten. Erstere sollten bloß von den frommen Gaben der Gläubigen leben, und durften kein unbewegliches Vermögen besitzen, wohl aber die letzteren.

Im July 1554 eröffneten sie, unter dem Präfecten Johann Dyrs, ein Convict. Der Vicekanzler Jacob Jonas, gab der erste, seine vier Söhne dahin. 1558 kam ein Seminar armer Studenten hinzu, nach der Art des deutschen Collegiums zu Rom. 1560 errichtete Ferdinand I. im nahen Collaltischen Hause, ein Erziehungsinstitut für den Adel, weil aber die protestantischen Stände ihre Kinder nicht dahin geben wollten, kam es zur damahligen Landschaftsschule, zwischen den Dominikanern und dem Stubenthor; das Seminar der Armen aber, in ein von den Jesuiten erkauftes Haus auf dem Judenplatz. Die Pest zerstreute sie, mehrmahls.

Einer von diesen Zöglingen war (1564—1566) der edle Pohle Stanislaus Kostka. Er wohnte mit seinem Bruder Paul, der ihn oft und schwer mißhandelte, und mit seinem Erzieher Bilinsky bey einem evangelischen Bürger des Rathes, Kimperger, im Haus zur goldenen Schlange (Nr. 428). Da der protestantische Hausherr dem schwer Erkrankten, keinen katholischen Priester mit der letzten Wegzehrung zuließ, tröstete ihn jene aus seiner Legende bekannte und durch viele Meisterwerke des Meißels und Pinsels verherrlichte Vision der Gottesmutter mit dem Jesukinde und der heil. Barbara. Er genas und zog in Folge jener Vision nach Rom, wo er in den Jesuitenorden trat, aber schon am 15. Aug. 1568, erst 18jährig starb. — Ganz Wien war voll vom Rufe jener Vision, also daß Stanisla's Wohnzimmer schon anderthalb Jahrzehende nach seinem Tode in eine Capelle umgestaltet war, die 1757 von Barbara Mohrenfels umgebaut, annoch die Capelle des Pfarrhofes am Hofe ist.

Im Jänner 1570 lehrten die Jesuiten Theologie, Philosophie, Dicht- und Redekunst. — 1607 verzehrten die Flammen das Collegium, Convict und Seminar und die so nöthige Anstalt stockte durch einige Zeit. Das Convict kam in die jetzige Nuntiatur am Hof, damahls das Haus der Herren Beck, die es von den Erben des durch seine Kriegserfahrung und durch die in Siebenbürgen verübten Grausamkeiten gleich berühmten Marschalls Georg Basta erkauft hatten. — Bey vermehrter Zahl kam das Convict ins harrachische Haus auf die Freyung 1616, — 1623 endlich nach der Landschaftsschule nächst der windhagischen Biblio-

thek. — Am 10. Nov. 1622 wurde das Jesuiten-Collegium der Hochschule incorporirt, was im März 1625 zu vollständigem Vollzuge kam, wie weiter unten noch einmahl erwähnt wird.

Wie der erste Ferdinand die Jesuiten in Wien eingeführt, so war es der zweyte, der sie als eine wichtige Staatstriebfeder gebraucht und inmitten der höchsten Noth seines Schatzes und des Kriegeselends seiner Länder, sie mit kaiserlicher Freygebigkeit beschenkt und gestiftet hat. Leopold I. breitete sie in den Provinzen aus und machte sie mächtig an Land und Leuten. Das älteste Collegium am Hof trägt auch Ferdinands II. Nahmen: Caesarea domus professa societatis Jesu fundata a Ferdinando II. Rom. Imp. MDCXXV.

Seines Sohnes, Ferdinands III. Witwe, die Kaiserinn Eleonore, ließ den Eingang in dieß Profeßhaus mit einer Gallerie prächtig erbauen, laut der Inschrift: Anna Eleonora Augusta, Deo Reginaeque angelorum posuit. MDCLXII.

Dreyßig Jahre nach der Gründung des ersten Jesuitenklosters durch Ferdinand, erhielten diese Väter ein zweytes durch seinen Enkel Rudolph. Schon unter Friedrich dem Schönen (1320) hatte eine fromme Bürgersfrau aus Wien nächst St. Johannes Spital und Pilgrimhaus in der Kärnthnerstraße, eine Capelle zu Ehren St. Annas der Mutter Mariä und daneben eine Herberge für Kranke und Pilgrime erbaut. Diese Seitenstraße hieß von einem dort wohnhaften, angesehenen und reichen Bürgergeschlechte die Pip-

pingerstraße, seit jenem frommen Bau aber, auch die Annagasse. — Unter Albrecht V. in dem Jahre, da auf dem Kirchenrathe zu Constanz Johann Huß des Flammentodes starb, 1415, fand sich wieder eine reiche Bürgersfrau, Elisabeth Wartenauerinn, die das Pilgrimhaus reich beschenkte und die Capelle zur Kirche vergrößerte. — Nach der ersten türkischen Belagerung, 1529, erhielt, wie wir bereits oben gemeldet, der Stadtrath anstatt des zerstörten Bürgerspitals vor dem Kärnthnerthore dießseits der Wien, das Clarenkloster am Schweinmarkt. Die Nonnen waren nach Villach geflüchtet und wie sie heimgekehrt und ihr altes Kloster zurückforderten, wurden ihnen Pilgrimhaus und Kirche bey St. Anna, den Pilgern aber die Einkehr im nunmehrigen Bürgerspital angewiesen.

Als aber die Clarisserinnen in der Pest von 1541, die beynahe ein Drittheil der Bevölkerung Wiens hingewürgt haben soll, gänzlich ausgestorben, kamen die Ritter vom St. Stephans Orden in den Besitz von St. Anna; 1582 übergab es Rudolph II. den Jesuiten, welche bereits die ersprießlichsten Dienste geleistet hatten. Sie bezogen aber dieses neue Kloster erst, unter Ferdinand II. — Diesem hatten seine rebellischen Unterthanen überall die Vertreibung der Jesuiten als erste Bedingniß gesetzt und gerade dadurch ihrer Wichtigkeit das sprechendste Zeugniß gegeben. So vereinigte er denn die Jesuiten mit der Universität und baute ihnen eine Kirche und Collegium an der Stätte, wo vorhin das alte erzherzog-

liche Collegium war, das Albrecht III. den Lehrern und Schülern der Universität gewidmet, wo der Bücherschatz, das Archiv, die Hörsäle, das Studentenspital und die durch geraume Zeit von den Protestanten gebrauchte Benedictscapelle stand und ringsherum die Convicte oder Bursen. 1622 geschah jene Vereinigung, 1623 der Einzug der Lehrer und der Studirenden, 1627 wurde die Stiftung gefertiget, 1631 vom Cardinal Dietrichstein die Kirche der Gottesmutter und den HH. Ignatz und Xaver geweiht. — Als ein rechtes Siegeskloster zum ewigen Gedächtniß jener Reihe von Triumphen, die vorzüglich der alte Tilly am Prager weißen Berge, bey Wimpfen, bey Höchst, Stadlo und Lutter über den Winterkönig Friedrich und Dänenkönig Christian, über Christian von Braunschweig, Georg Friedrich von Baden und über den Mannsfeld erfochten, bezeuget es die Inschrift der von Innen nach damahligem Geschmack prächtig verzierten und mit den schönen Gemählden des Jesuitenbruders Pozzo geschmückten Kirche:

Deo Victori Triumphatori opt. max. trophaeum hoc in memoriam B. Virginis Mariae SS. que Ignatii et Francisci Xaverii Ferdinandus II. Imperator statuit MDCXXII.

Die Stunde der Aufhebung des mächtigen Ordens schlug demselben zu Wien am 14. Sept. 1773 nach 222jähriger Dauer. — Nun ist bey den obern Jesuiten das Hofkriegsgebäude, bey den untern das Convict und mehrere Zweige der Hochschule, bey

St. Anna, die k. k. Akademie der vereinigten bildenden Künſte.

Die Auguſtiner auf der Landſtraße.

Der Auguſtiner in Wien gedenkt ſchon eine Bulle Alexander's IV. aus den erſten Jahren König Ottokars 1255. Damahls ſtand ihre Clauſe, (in der erſten türkiſchen Belagerung bis auf die letzte Spur vertilgt) außerhalb des Werderthores, nach Einigen Überlieferungen gegen die heutige Roßau, nach andern gegen den Prater zu, der damahls ſich bis gegen den heutigen Platz der Carmeliter herein erſtreckte. Wir werden bey der Geſchichte des noch beſtehenden Auguſtinerkloſters nächſt der Burg vernehmen, wie Friedrich der Schöne die Auguſtiner aus dem Werd dahin überſetzt und ſeine Brüder, Albrecht der Lahme und Otto der Freudige, ſeine Stiftung vollendet haben. — Ferdinand II. mit dieſen Auguſtiner-Calceaten, mit weiten Ärmeln (de larga manica) unzufrieden, berief vorzüglich auf den Antrieb der Kaiſerinn Eleonore und mit Genehmigung Urbans VIII. 1630 die unbeſchuhten Auguſtiner von Prag hierher mit dem Vorbehalte, die Beſchuhten und vorherigen Kloſterbeſitzer ſollten nichts deſtoweniger fähig ſeyn und bleiben, ein anderes Kloſter in Wien zu erhalten. Dieß blieb gleichwohl durch zwölf Jahre ausgeſetzt. Endlich legte 1642 Ferdinand III. den Grundſtein zum neuen Kloſter und Kirche auf einem von der Landſtraße bis zur Ungargaſſe reichenden Gartengrund und weihte die letztere, kraft eines Gelübdes, den Peſtheiligen Rochus und

Sebastian. Wenige Jahre nach der durch den Bischof Breuner geschehenen Einweihung der Kirche, wurde diesen Augustinern auch die Brigittencapelle in der Tabor- nun Brigittenau übertragen, erbaut zum Gedächtnisse, wie 1645 Torstenson vor Wien erschienen und Österreichs edler Heeresfürst, Erzherzog Leopold Wilhelm, an eben dieser Stelle sein Gezelt aufgeschlagen, der schwedischen Kugeln unbekümmert (XII. 101). — 1679 starb dieses Kloster beynahe aus, in der großen Pest, als es kaum aus der schrecklichen Feuersbrunst von 1656 wieder erstand und 1683 traf es der neue Ruin der Belagerung Kara Mustaphas. Trotz aller dieser Unfälle erstand das Kloster von neuem, durch reiche Gaben vieler Wohlthäter und durch die Thätigkeit des gelehrten Priors Ferdinand Hanisch. — In den beyden bonapartischen Eroberungen 1805 und 1809 diente das Kloster als Feldspital für kriegsgefangene Russen und Österreicher. 15 Augustiner verloren das Leben im Dienste der Kranken. Die wenigen übrigen verließen mit ihrem Prior Ambros Ziegler das Kloster und wohnten in Bürgershäusern bis im April 1812 über sie, deren Zahl so sehr geschmolzen, und deren Wirthschaft gesunken war, das Loos der Aufhebung erging. Die Kirche ist noch die Pfarrkirche der Landstraße.

Das Chorherrenstift St. Dorothee.

Kirche und Stift der regulirten Chorherren des heil. Augustin zu Wien, in der Stadt bey St. Do-

rothee gehört, gleich dem adeligen Frauenstift zu St. Theobald auf der Leimgrube, nebst der großen Handfeste, der Ordnung zwischen Kaufleuten und Krämern, Laubenherrn, Hausgenossen, dem Schneider-, Fleischhacker- und Judenbrief (VII. 166 bis 180), zu den Denkmahlen, durch welche sich Albrecht der Lahme seinem treuen Wien als der Weise bewährt hat.— Er begann diese Capelle 1356, im nähmlichen Jahre als die (Österreichs wohlerworbene Vorrechte, so tief verletzende) goldene Bulle, auf dem Reichstage zu Metz erschien, und zwey Jahre vor seinem Hintritt. Sein Erstgeborner Rudolph IV. vollendete 1360 den Bau des Hauses für Weltpriester und der Benefiziaten-Capelle, die zur Ehre St. Dorothees, St. Katharinas, der heiligen Zwölfbothen und der heiligen Erzengel eingeweiht wurde. — Diese Stiftung währte durch ein halbes Jahrhundert bis auf Albrecht V., des Lahmen Urenkel, den die Wiener mit solcher Ungeduld erwartet, für den in dem bösen Vormundschaftszwist ihre Edelsten, den Bürgermeister Vorlauf hierin zum Vorläufer habend, das eigene Blut vergossen, diesen Albrecht, von dem die große Donaubrücke ist, von dem Wiens vorzüglichste Handels- und Munizipalgesetze sind. — Der Lehrer seiner trübseligen Jugend, Andreas Blank, auf Paduas weitberühmter Hochschule gebildet, 1391 Pfarrer zu Mayggen, 1403 zu Gars, 1406 durch Leopold den Stolzen dem Passauer Bischofe Georg als Benefiziat der St. Dorotheekirche präsentirt, ermunterte ihn, jenes Stift- und Bethkirchlein bey St.

Dorothee, unferne der Auguſtiner, der alten Kanzley und des Harniſchhauſes, in der Rad- und Färberſtraße, in eine Canonie regulirter Chorherren zu verwandeln, die bald ſo anſehnlich wurde, daß jene beyden Gaſſen ihre Nahmen verloren und die Dorotheergaſſe hießen (1410—1414). — Ein einfacher Stein deckte die (1787 nach Kloſterneuburg übertragenen) Gebeine des Stifters Andreas Blank, bloß ſeinen Todestag bemerkend, den 9. Juny 1435. Friedrich IV. ließ den Vordertheil dieſer Kirche, in dem Übergangsgeſchmack ſeiner Zeit, prächtig herſtellen, des Sinnes, ſie durch Gänge mit den nächſtanſtoßenden Gebäuden, und durch dieſe mit der Burg ſelbſt in Verbindung zu ſetzen und St. Dorothee zur Hofkirche zu machen. Dennoch ſind bis auf den heutigen Tag die Auguſtiner im Beſitze dieſes edeln Vorrechtes geblieben. — Ferdinand I. eximirte in Kraft einer päpſtlichen Bulle dieſes Stift von der geiſtlichen Gerichtsbarkeit des alten Diocesans, des Paſſauer Biſchofs und unterwarf es dem Wiener Bisthum. — St. Dorothee hatte unter ſeinen Pröbſten und Chorherren, manch grundgelehrte Männer aufzuweiſen, und es ſind wenige Jahre, daß der letzte und einer der vorzüglichſten derſelben in das andere Leben eingegangen iſt, der Director des k. k. Münz- und Antiken-Cabinets, k. k. Rath und Ritter des Leopold-Ordens, Franz Neumann. — Trotz jener Exemtion waren die Biſchöfe von Paſſau, fortan vorzügliche Beſchützer und freygebige Wohlthäter von St. Dorothee, desgleichen Ludwig Schönebner, dieſer Gemeinde Chorherr und dort im Frieden entſchlummert,

nachdem er sein Bisthum Chiemsee aufgegeben hatte, dann das Haus der Grafen von Salm. Die Canonie zählte bis zu ihrer Aufhebung 27 Pröbste und bestand durch 372 Jahre.

I. Am Vorabend des Lucientages 1414 wurde von der Canonie Dürrenstein einer ihrer gelehrtesten und gottesfürchtigsten Männer, Meister Egydius, Profeß zu Wittingau mit mehreren seiner Stiftsbrüder und mit zweyen Chorherren von St. Pölten abgeordnet, die neue Pflanzschule zu gründen, die sogleich bis auf 20 Mitglieder anwuchs und von Albrecht V. anständig dotirt wurde. — Der Passauer Bischof Gregor bestätigte diesen ersten Probst im Juny 1415. Ihm gab Albrecht V. am Marienhimmelfahrtstage 1414 den Bestätigungsbrief der Stiftung des Andreas Blank; Albrechts Großmutter Beatrix, Burggräfinn von Nürnberg, gab ihr Haus in der Reifstraße zur Vergrößerung des Baues, Andreas Schüeßel, herzoglicher Kellermeister an St. Peters Freythof, sein Erbgut, und 1416 eben der junge Herzog, das nöthige Salz aus seinem Kammergute. Egyd starb den 8. Febr. 1417.

II. Andreas aus Kärnthen, Profeß zu Glatz, hierauf durch kurze Zeit Chorherr in Dürrenstein, erwählt den 16. Febr. 1417, resignirte 1421, starb den 18. März 1425. Er erhielt 1423 einen neuen Brief von Albrechten, der darin sagt, die Stiftung von St. Dorothee sey schon seines Vaters Vorhaben gewesen. Er tauschte 1417 von den Herren von Liechtenstein-Nikolsburg, Gründe vor dem Stubenthor ein und setzte

sich in den Besitz der bereits 1413 von Hanns Zink, Forstmeister in Österreich gemachten Schenkung von Gersthof. Auch erwarb er 1423 die, dem heil. Geistspital zu Bulgarn und der St. Egydiuskirche zu Gumpendorf mit Grund- und Burgrecht dienstbare Stampfmühle niederhalb Gumpendorf, und 1420 den Hof zu Traiskirchen von Niklas Perold, Probst zu Brixen.

III. Heinrich Buol, ein Elsaßer, Meister der freyen Künste, Baccalaureus der Theologie, Professor am herzoglichen Collegium der Hochschule. † den 4. Dec. 1428.

IV. Nikolaus de Corona, Visitator der Wiener Hochschule, einer der Väter des Kirchenrathes von Basel. † den 1. July 1438.

V. Stephan von Landskron, unter welchem die Stiftskirche durch Friedrich IV. umgebaut, vergrößert und verschönert, und am 15. Dec. 1473 vom Cardinal-Legaten Marcus, Patriarchen von Aquileja eingeweiht wurde. Von Kaiser Friedrich erhielt St. Dorothee mehrere wichtige Briefe: 1443 am Montag vor Auffahrt, 1460 am Mittwoch nach Mariä Empfängniß, 1493 den 23. May aus Linz über all sein Besitzthum, 1473 über 90 Fuder Weins, 1476 am Erchtag nach Dreykönigen über das Sunderſiechenhaus zu Sand Johanns in der Siechen Als (Thury). — Vergrößert wurde das Stift 1447 durch Überlassung des Hauses Niklasens von Liechtenstein in der Färberstraße, und durch Mathias Corvins Schenkung des ungarischen Hauses in derselben Färberstraße, gegenüber der Loretto-Capelle der Augustiner. Mathias

gab den Dorotheern auch einen Freyheitsbrief am allerletzten Tage seines thätigen Lebens am Samstag vor dem Palmtag 1490. Probst Stephan starb 1477.

VI. Gregorius Brunnhofer, Ausschuß der Stände. † den 8. Sept. 1501.

VII. Sigmund Kugelberger, Gründer der schätzbaren Bibliothek, dankte von siechem Alter gebeugt schon 1503 wieder ab. † den 21. Sept. 1508.

VIII. Bernard Zottmann, von seines Vaters Gewerbe insgemein der Goldschmied genannt, wurde nach Neustadt postulirt 1497, nach St. Dorothee zurückberufen, resignirte aber diese Probstey bald und starb 80jährig den 4. April 1539.

IX. Hieronymus Schmidel, dankte seine Würde in wenigen Monathen wieder ab.

X. Franz Pichler, aus Tyrol, resignirte 1552. † den 22. May 1554.

XI. Johann Weiß, genannt Albinus, ein Chorherr Klosterneuburgs, um seines hohen Rufes willen hierher postulirt. † 1563.

XII. Clemens Staffelsteiner, seiner Gelehrsamkeit und Standhaftigkeit in Glaubenssachen wegen, ein Liebling Pius IV. der ihm den 3. Oct. 1564 die Pontificalien verlieh. † 1565.

XIII. Gallus Mayer, nur durch wenige Monathe Probst. † 1565.

XIV. Georg Karstner, Hofkaplan Max's II., Rudolph's II., der Erzherzoge Ernst und Mathias, resignirte 1571. † den 17. Juny 1591.

XV. Georg Prenner, aus Krain, Max's II.

Almosenier und Burgpfarrer, kam 1578 nach Herzogenburg, starb alldort 1590.

XVI. Martin Radwieger, aus Krain, ein treuer Bundesfreund der Jesuiten, Official des Wiener Bisthums, Dechant bey St. Michael, 1586 Bischof von Neustadt. † den 15. April 1588.

XVII. Christoph Thutt, resignirte 1610. † 1612 den 25. Sept.

XVIII. Andreas Mosmüller, aus Bayern, Dekan zu Klosterneuburg, 1610 von daher postulirt, bald aber wieder von den Seinigen zurück berufen und durch einige Zeit mit trefflichem Erfolge, Probst beyder Stifter, Neuburg und St. Dorothee, seit 1618 zu Neuburg allein. † den 1. Dec. 1629.

XIX. Hieronymus König, erwählt 1618, erlebte Wiens Gefahr durch die Schaaren Thurns und Bethlen Gabors. † den 7. Aug. 1625 und hatte zum Nachfolger

XX. David König seinen Bruder, erwählt 1625. † den 20. Febr. 1642.

XXI. Jakob Nürnberger, ein vorzüglicher Freund und Kenner der Tonkunst und Reformator der Kirchenmusik in Wien. † den 15. Oct. 1662.

XXII. Ferdinand Soyer, ein berühmter Kanzelredner. † den 21. Dec. 1670.

XXIII. Hieronymus Heiden, aus dem alten, ritterbürtigen Bürgergeschlechte Wiens, von welchem noch der Heidenschuß seinen Nahmen trägt, mehrmahls Rector der Hochschule und ein so vortrefflicher Hauswirth, daß er nicht nur der zweyte Stifter sei-

ner Canonie genannt zu werden verdiente, sondern auch von den Ständen und vom Kaiser in Finanzgegenständen häufig um Rath gefragt wurde. Keiner hat so viel gebaut, Keiner für die Wissenschaften mehr gethan als er und sein Stift in so blühendem Zustande hinterlassen. Dazu hatte er noch die große Pest und die zweyte türkische Belagerung zu bestehen. † den 26. März 1698.

XXIV. Ferdinand Roltejus, von Ottdorf, Meister der Philosophie und der freyen Künste, mehrmahls Rector der Hochschule, schmückte die Kirche durch Rothmayers Pinsel und durch eine großartige Verschwendung von Marmor und Gold. † den 21. Aug. 1712.

XXV. Ferdinand Adler, ein vorzüglicher Förderer des Bücherschatzes, und selbst noch als ein gichtbrüchiger Greis, seines Stiftes und der Stände Geschäfte, mit heller Einsicht und unermüdeter Thätigkeit fördernd. † den 9. July 1734.

XXVI. Joseph Rosner, ständischer Verordneter, als 1740 mit dem Tode Carls VI. des letzten Habsburgers, die pragmatische Sanction in Wirksamkeit trat, Theresia ihr Erbrecht gegen eine, feindlich wider sie verbündete Welt zu behaupten hatte, Carl VII. bereits in Prag, als König von Böhmen in Linz als Erzherzog von Österreich ausgerufen und Wien selber mit einer französisch-bayerschen Belagerung bedroht war. — Den Probst Rosner zeichnete auch eine besondere Sorgfalt für die geschichtlichen Denkmahle von St. Dorothee aus. Er ließ alle die alten Grabsteine sammeln und zeichnen und gab hie-

durch ein Beyspiel dessen sachkundige Nachahmung, manchen unersetzlichen Verlust für Geschichte und Alterthumskunde, Genealogie und Heraldik abgewendet haben würde. † den 15. Nov. 1769.

XXVII. Ignaz Müller von Feldsberg gebürtig, nach der Aufhebung der Jesuiten der großen Theresia Beichtvater und Zeuge ihrer letzten Stunde, † 21. Aug. 1782, worauf St. Dorothee mit Klosterneuburg vereiniget, die Kirche entweiht, im Stiftsgebäude das Versatzamt untergebracht und aus den Gebäuden nachmahls vom Klosterneuburger Probste Gaudenz Dunkler, der neue Klosterneuburgerhof (der ältere steht in der Renngasse; der älteste vor dem Schottenthore ging in der ersten türkischen Belagerung zu Grunde) und eine neue Gasse als Fortsetzung der Plankengasse, zur unmittelbaren Verbindung der Spiegel- und Dorotheegasse hergestellt wurde. Die auf Klosterneuburg übergegangenen Hauptkörper von St. Dorothee waren: die Grund- und Ortsgerechtigkeit von Oberstockstall im V. U. M. B., Rauchenwart, Neustift und Gersthof im V. U. W. W., ein Wald bey Kalksburg, die Wulzendorfer und Göllersdorfer Zehenden.

Unter den geschichtlichen Denkmahlen von St. Dorothee verdienen die Grabmähler um so mehr einer Erwähnung, da sie manche hochverdiente Männer und Geschlechter verewigen sollten und gleichwohl unsern Blicken und nur allzuschnell auch dem Gedächtnisse entschwunden sind. — Den Reihen darunter führt das Grab jenes freundlichen Nachbars von St. Do-

rothee, des Grafen Niklas Salm, des heldenkühnen Vertheidigers dieſer Stadt wider den großen Suleyman. Es wurde ihm durch Carl V. und Ferdinand I. errichtet und ſchon in Wolfgang Schmelzels Lobreim auf Wien erwähnt:

Die Dorotheer ha'n ein ſchön's Kölſterlein,
Gepaut inwendig wie ein ſchrein,
Darinn Graf Niklas von Salm Grab,
An welchen du magſt nemen ab,
Wie viel ſchlacht vnd ehrlich that
Der Edle Graf begangen hat.

Als er auf der Auguſtinerbaſtey nächſt dem Kärnthnerthore, neben ſeinen Freunden Rogendorf und Katzianer, im letzten Hauptſturm, durch einen abſpringenden und den Schenkel zerſchmetternden Stein, im glorreichſten Augenblicke ſeines Lebens, die Todeswunde erhalten (14. Oct. 1529), war die Verfolgung des Feindes, Salms einziges Augenmerk. Er hoffte durch die Schütt, Gran, vielleicht ſogar Ofen vor dem Feinde zu erreichen, ſchickte ſeine leichten Reiter raſch durchs Marchfeld voraus und ließ ſich, trotz ſeiner ſchweren Wunde, trotz des Verbothes der Ärzte, trotz des Flehens der Seinigen, eiligſt in einer Sänfte nach Marcheck bringen, nach dem ihm beſonders lieben Salmhof (X. 204), dort aber hauchte dieſe patriarchaliſche Rieſennatur aus dem germaniſchen Urwald der Ardennen, aus einem Geſchlechte, das mit hoher Wahrſcheinlichkeit bis in die Merowingenzeit zurückgeführt werden mag, im 71. Jahre einer glorwürdigen Laufbahn, den letzten Odem aus.

Die Leiche wurde nach Wien, nach dem, seinem Hause so nahen St. Dorothee gebracht. — Das kaiserliche Brüderpaar Carl und Ferdinand beschloß, den Heldengreis, dessen Nahmen seit einem halben Jahrhundert fast an jeden großen Tag festgeknüpft war, durch ein würdiges Denkmahl zu ehren. Es stand vor dem Hochaltar der Kreutzkapelle; ein länglichter hoher Sarg aus grauem Marmor auf drey Stufen. Auf dem Deckel knieet der Held, lebensgroß in vollem Harnisch, in der Rüstung seiner Kürrisser, die mit ihm bey Pavia gestritten, das große Schlachtschwert am Gürtel, den Helm auf dem Haupt, die Lanze hinter sich gelehnt, die Hände aufhebend gegen das vor ihm stehende Crucifix, an dessen Fuße der Wappenschild von Salm lehnt, die beyden mit dem Rücken widereinandergekehrten Salme, der Grund mit Kreuzchen besäet, die weiß und rothe Wappendecke vom offnen Helme herunterwallend, der Fürstenhut, das Abzeichen uralter freyer dynastenmäßiger Abkunft: Oben gegen das Crucifix flattert ein Zettel „Tibi soli gloria," die Losung des frommen Helden: — die Inschrift lautet:

Dis. Man. S. — Incomparabilis Heros, Nicolaus Comes a Salm. Divi Ferdinandi Rom. Hung. ac Boem. Regis. Archid. Austriae, ab arcanis consiliis, Cubicular. et Supremus Provinciarum terrae Austriae Capitaneus. Quum D. Fridericus Rom. Imperator Dux Sigismund. D. Maximilian. Rom. Imp. Philippus Rex. Carolus V. Rom. Imperat. et

Ferdinandus Rom. Caesar. Augusti Fratres rerum potirentur, eorum auspiciis. reip. annis XLVI. fortem atque strenuem operam, domi militaeque navavit. Anno porro Dni. MDXXIX. Solymano Turcarum Tyranno, Vienam obsessam atrociter oppugnante, dum dirutis moenibus invictum generosi animi robur, pro muro hostium minis opponit, saxo percussus letale vulnus accepit. Divus Ferdinandus pater patriae, virtutis rerumque gestarum gloriae ergo, hoc ei moumentum fieri curavit. Obiit IV. die mensis Maji An. Dni. Jesu Salvatoris MDXXX. virtutem posteri imitantor! — An den vier Seitenwänden des Sarkophages befinden sich zwölf Basrelief mit des Helden vorzüglichsten Kriegesthaten: 1.) Schlacht bey Creazzo im vicentinischen Gebirg, wo Aviano, Venedigs bester Feldherr, das kaiserlich-päpstlich-spanische Heer unter Freundsberg und Salm, Colonna und Pescara eingeschlossen und in die verzweifeltste Lage gesetzt, dieses aber sich dennoch durchgeschlagen und das Heer der Venediger vernichtet hatte. 2.) Schlacht bey Tokay (21. Aug. 1527), die Ferdinanden Ungarns heilige Krone sicherte und den Gegenkönig Johann Zapolya nach Siebenbürgen vertrieb. 3.) Schlacht bey Pavia an Carls V. fünfundzwanzigstem Geburtstage (25. Febr. 1525), wo Franz I. aufs Haupt geschlagen, er der König selbst von Salm verwundet, sein Pferd erstochen und er gezwungen wurde, sich dem Vicekönig Lannoy zu ergeben, zu wessen Andenken Salm des Königs

langen Panzerstecher mit schwarzem Griff und Handkorb erhielt, der lange bey der Familie aufbewahrt, 1817 aber vom Altgrafen Hugo Franz zu Salm-Reifferscheid, dem vorzüglich durch ihn gegründeten Franzensmuseum in Brünn sammt der Rüstung des Helden Salm überlassen wurde. Eine andere Rüstung bewahrt die Ambrasser Sammlung. 4.) Entsatz von Erlau (Decb. 1527). 5.) und 9.) Wien durch den großen Suleyman belagert durch Salm und Rogendorf vertheidigt. 6.) Schlacht bey Bicocca (22. April 1522) wider den Marschall Lautrec und die Schweitzer. 7.) Die Eroberung Friauls (1509.) 8.) Veronas heldenmüthige Vertheidigung durch Freundsberg, Salm und Colonna und der Entsatz durch Rogendorf und Liechtenstein (1513.) 10.) Schlacht bey Szinye (15. März 1528) wider Zapolya 11.) Schlacht bey Murten (22. Juny 1477) mit den Schweizern wider Carl den Kühnen von Burgund. 12.) Tokay genommen. — Die Zwischenräume dieser historischen Tableaux füllen zehn Medaillons mit den Brustbildern der Fürsten, denen Salm gedient: Friedrichs IV., Maxs I., seines Sohnes Philipp, Carls V. und Ferdinands I., Sigmunds von Tyrol und Ferdinands des Katholischen, dann nebst seinem eignen, jene seiner Waffengenossen, Bourbon und Freundsberg. — An diesem herzerhebenden Denkmahl kaiserlicher Dankbarkeit, stiftete einen ewigen Jahrstag nach St. Dorothee: „Frau Elisabet, wailand Grafen Niklas von Salm des ältern Wittib, geborne Freyinn von Rogendorf, am 28. Sept. 1550 aus ihrem Hauptgut

von tausend Pfund Pfenig, so bey Sebastian Huetstocker, röm. kaiserlichen Rath Pürgermaister und bey gemeiner Stadt Wien anliegen." — Der Mutter Stiftung mehrte ihr edler Sohn Wolfgang, Domprobst und nachmals Fürstbischof zu Passau, eines solchen Vaters würdig, in Italien, in der Schule der Medicäer, bey den Wundern des ewigen Rom gebildet, der vorzüglichsten lebenden und todten Sprachen mächtig, bewunderungswürdig in seinen Bauten, im Wohlthun unermüdet, stäts von Gelehrten und Künstlern umgeben, von Carl und Ferdinand mehrmahls als Reichsvicekanzler begehrt, der erste Vermittler der wüthenden Erbitterung beyder Religionsparteyen durch den, in seinem Capitelhof abgeschlossenen Passauer Frieden. — Sollte St. Dorothee einst „verödet" werden, heißt es in jenem Brief, so sollte der Salmische Jahrstag und die damit verbundene Armenspende, nach St. Michael übergehen. — Als St. Dorothee aufgehoben und mit Klosterneuburg vereinigt, die Kirche entweiht wurde, ließ der letzte Graf von Salm-Neuburg das Mausoleum nach seiner mährischen Herrschaft Oppatowitz bringen. Als 1784 die Salm-Neuburgsche Linie erlosch und ihr Besitzthum durch drey Töchter in die Häuser Lamberg, Herberstein und Czernin überging, kam dieß Monument des berühmten Vertheidigers von Wien, an den Ältesten der nächsten Salm'schen Linie, den Altgrafen, seit 1790 Fürsten Carl von Salm-Reifferscheid, Herrn der mährischen Herrschaften Raitz, Jedownitz und Blansko. Es befindet sich annoch in Raitz. Wir können nicht um-

hin, den schon ein Mahl (X. 205) ausgesprochenen Wunsch zu wiederholen, dieses Denkmahl möge aus dem fernen Land und von dem fremden slavischen Volk, dem der Held und seine Thaten gleichfalls fremd sind, wieder nach Wien zurückkehren und zwar dahin, von wo der erste Lobgesang dafür emporstieg, daß durch den alten Salm und seine Helden, nicht nur eben dieses theure Wien, sondern ganz Österreich und Deutschland und vielleicht der schönste Theil des mittlern Europa vor einer neuen Barbarey gerettet worden sind, in den Stephansdom, von dessen mächtigem Thurme, Salm so oft, (wie 154 Jahre nach ihm Rüdiger Starhemberg) der furchtbaren Gefahr ins Auge geschaut.

Nebst der Erbgruft der Grafen von Salm-Neuburg (jene der Salm-Reifferscheid ist bey den Schotten) waren bey St. Dorothee, mehrere ausgezeichnete Begräbnißstätten. — Hier lag Lienhart der Rottenberger, einer der Getreuesten Albrechts V. † 1423; Stephan Reus, ein berühmter Rechtsgelehrter und Max I. Kammerprokurator, † 1514; sein Nebenbuhler Magnus von Hamburg, † 1510; der Kammerrath Erasmus Baumkircher, † 1558; einige Herren von Liechtenstein der Steyerer Linie zu Murau; einige vom mährischen Hause Boskowitz und Czernahora, die zu Wien während des Fremdlingsjoches Mathias Corvins sich Macht und Reichthum gegründet; Wolfgang Hämmerl, Pfleger zu Rauhenstein und Max I. Geheimschreiber, der nach seiner Gattinn Tode, hier Chorherr geworden und sein Va-

gab den Dorotheern auch einen Freyheitsbrief am allerletzten Tage seines thätigen Lebens am Samstag vor dem Palmtag 1490. Probst Stephan starb 1477.

VI. Gregorius Brunnhofer, Ausschuß der Stände. † den 8. Sept. 1501.

VII. Sigmund Kugelberger, Gründer der schätzbaren Bibliothek, dankte von siechem Alter gebeugt schon 1503 wieder ab. † den 21. Sept. 1508.

VIII. Bernard Zottmann, von seines Vaters Gewerbe insgemein der Goldschmied genannt, wurde nach Neustadt postulirt 1497, nach St. Dorothee zurückberufen, resignirte aber diese Probstey bald und starb 80jährig den 4. April 1539.

IX. Hieronymus Schmidel, dankte seine Würde in wenigen Monathen wieder ab.

X. Franz Pichler, aus Tyrol, resignirte 1552. † den 22. May 1554.

XI. Johann Weiß, genannt Albinus, ein Chorherr Klosterneuburgs, um seines hohen Rufes willen hierher postulirt. † 1563.

XII. Clemens Staffelsteiner, seiner Gelehrsamkeit und Standhaftigkeit in Glaubenssachen wegen, ein Liebling Pius IV. der ihm den 3. Oct. 1564 die Pontificalien verlieh. † 1565.

XIII. Gallus Mayer, nur durch wenige Monathe Probst. † 1565.

XIV. Georg Karstner, Hofkaplan Max's II., Rudolph's II., der Erzherzoge Ernst und Mathias, resignirte 1571. † den 17. Juny 1591.

XV. Georg Prenner, aus Krain, Max's II.

Almosenier und Burgpfarrer, kam 1578 nach Herzogenburg, starb alldort 1590.

XVI. Martin Radwieger, aus Krain, ein treuer Bundesfreund der Jesuiten, Official des Wiener Bisthums, Dechant bey St. Michael, 1586 Bischof von Neustadt. † den 15. April 1588.

XVII. Christoph Thutt, resignirte 1610. † 1612 den 25. Sept.

XVIII. Andreas Mosmüller, aus Bayern, Dekan zu Klosterneuburg, 1610 von daher postulirt, bald aber wieder von den Seinigen zurück berufen und durch einige Zeit mit trefflichem Erfolge, Probst beyder Stifter, Neuburg und St. Dorothee, seit 1618 zu Neuburg allein. † den 1. Dec. 1629.

XIX. Hieronymus König, erwählt 1618, erlebte Wiens Gefahr durch die Schaaren Thurns und Bethlen Gabors. † den 7. Aug. 1625 und hatte zum Nachfolger

XX. David König seinen Bruder, erwählt 1625. † den 20. Febr. 1642.

XXI. Jakob Nürnberger, ein vorzüglicher Freund und Kenner der Tonkunst und Reformator der Kirchenmusik in Wien. † den 15. Oct. 1662.

XXII. Ferdinand Soyer, ein berühmter Kanzelredner. † den 21. Dec. 1670.

XXIII. Hieronymus Heiden, aus dem alten, ritterbürtigen Bürgergeschlechte Wiens, von welchem noch der Heidenschuß seinen Nahmen trägt, mehrmahls Rector der Hochschule und ein so vortrefflicher Hauswirth, daß er nicht nur der zweyte Stifter sei-

ner Canonie genannt zu werden verdiente, sondern auch von den Ständen und vom Kaiser in Finanzgegenständen häufig um Rath gefragt wurde. Keiner hat so viel gebaut, Keiner für die Wissenschaften mehr gethan als er und sein Stift in so blühendem Zustande hinterlassen. Dazu hatte er noch die große Pest und die zweyte türkische Belagerung zu bestehen. † den 26. März 1698.

XXIV. Ferdinand Noltejus, von Ottdorf, Meister der Philosophie und der freyen Künste, mehrmahls Rector der Hochschule, schmückte die Kirche durch Rothmayers Pinsel und durch eine großartige Verschwendung von Marmor und Gold. † den 21. Aug. 1712.

XXV. Ferdinand Adler, ein vorzüglicher Förderer des Bücherschatzes, und selbst noch als ein gichtbrüchiger Greis, seines Stiftes und der Stände Geschäfte, mit heller Einsicht und unermüdeter Thätigkeit fördernd. † den 9. July 1734.

XXVI. Joseph Rosner, ständischer Verordneter, als 1740 mit dem Tode Carls VI. des letzten Habsburgers, die pragmatische Sanction in Wirksamkeit trat, Theresia ihr Erbrecht gegen eine, feindlich wider sie verbündete Welt zu behaupten hatte, Carl VII. bereits in Prag, als König von Böhmen in Linz als Erzherzog von Österreich ausgerufen und Wien selber mit einer französisch-bayerschen Belagerung bedroht war. — Den Probst Rosner zeichnete auch eine besondere Sorgfalt für die geschichtlichen Denkmahle von St. Dorothee aus. Er ließ alle die alten Grabsteine sammeln und zeichnen und gab hie-

durch ein Beyspiel dessen sachkundige Nachahmung, manchen unersetzlichen Verlust für Geschichte und Alterthumskunde, Genealogie und Heraldik abgewendet haben würde. † den 15. Nov. 1769.

XXVII. Ignaz Müller von Feldsberg gebürtig, nach der Aufhebung der Jesuiten der großen Theresia Beichtvater und Zeuge ihrer letzten Stunde, † 21. Aug. 1782, worauf St. Dorothee mit Klosterneuburg vereiniget, die Kirche entweiht, im Stiftsgebäude das Versatzamt untergebracht und aus den Gebäuden nachmahls vom Klosterneuburger Probste Gaudenz Dunkler, der neue Klosterneuburgerhof (der ältere steht in der Renngasse; der älteste vor dem Schottenthore ging in der ersten türkischen Belagerung zu Grunde) und eine neue Gasse als Fortsetzung der Plankengasse, zur unmittelbaren Verbindung der Spiegel- und Dorotheegasse hergestellt wurde. Die auf Klosterneuburg übergegangenen Hauptkörper von St. Dorothee waren: die Grund- und Ortsgerechtigkeit von Oberstockstall im V. U. M. B., Rauchenwart, Neustift und Gersthof im V. U. W. W., ein Wald bey Kalksburg, die Wulzendorfer und Göllersdorfer Zehenden.

Unter den geschichtlichen Denkmahlen von St. Dorothee verdienen die Grabmähler um so mehr einer Erwähnung, da sie manche hochverdiente Männer und Geschlechter verewigen sollten und gleichwohl unsern Blicken und nur allzuschnell auch dem Gedächtnisse entschwunden sind. — Den Reihen darunter führt das Grab jenes freundlichen Nachbars von St. Do-

rothee, des Grafen Niklas Salm, des heldenkühnen Vertheidigers dieser Stadt wider den großen Suleyman. Es wurde ihm durch Carl V. und Ferdinand I. errichtet und schon in Wolfgang Schmelzels Lobreim auf Wien erwähnt:

Die Dorotheer ha'n ein schön's Kölsterlein,
Gepaut inwendig wie ein schrein,
Darinn Graf Niklas von Salm Greb,
An welchen du magst nemen ab,
Wie viel schlacht vnd ehrlich that
Der Edle Graf begangen hat.

Als er auf der Augustinerbastey nächst dem Kärnthnerthore, neben seinen Freunden Rogendorf und Katzianer, im letzten Hauptsturm, durch einen abspringenden und den Schenkel zerschmetternden Stein, im glorreichsten Augenblicke seines Lebens, die Todeswunde erhalten (14. Oct. 1529), war die Verfolgung des Feindes, Salms einziges Augenmerk. Er hoffte durch die Schütt, Gran, vielleicht sogar Ofen vor dem Feinde zu erreichen, schickte seine leichten Reiter rasch durchs Marchfeld voraus und ließ sich, trotz seiner schweren Wunde, trotz des Verbothes der Ärzte, trotz des Flehens der Seinigen, eiligst in einer Sänfte nach Marcheck bringen, nach dem ihm besonders lieben Salmhof (X. 204), dort aber hauchte diese patriarchalische Riesennatur aus dem germanischen Urwald der Ardennen, aus einem Geschlechte, das mit hoher Wahrscheinlichkeit bis in die Merowingenzeit zurückgeführt werden mag, im 71. Jahre einer glorwürdigen Laufbahn, den letzten Odem aus.

Die Leiche wurde nach Wien, nach dem, seinem Hause so nahen St. Dorothee gebracht. — Das kaiserliche Brüderpaar Carl und Ferdinand beschloß, den Heldengreis, dessen Nahmen seit einem halben Jahrhundert fast an jeden großen Tag festgeknüpft war, durch ein würdiges Denkmahl zu ehren. Es stand vor dem Hochaltar der Kreutzkapelle; ein länglichter hoher Sarg aus grauem Marmor auf drey Stufen. Auf dem Deckel knieet der Held, lebensgroß in vollem Harnisch, in der Rüstung seiner Kürrisser, die mit ihm bey Pavia gestritten, das große Schlachtschwert am Gürtel, den Helm auf dem Haupt, die Lanze hinter sich gelehnt, die Hände aufhebend gegen das vor ihm stehende Crucifix, an dessen Fuße der Wappenschild von Salm lehnt, die beyden mit dem Rücken widereinandergekehrten Salme, der Grund mit Kreuzchen besäet, die weiß und rothe Wappendecke vom offnen Helme herunterwallend, der Fürstenhut, das Abzeichen uralter freyer dynastenmäßiger Abkunft: Oben gegen das Crucifix flattert ein Zettel „Tibi soli gloria," die Losung des frommen Helden: — die Inschrift lautet:

Dis. Man. S. — Incomparabilis Heros, Nicolaus Comes a Salm. Divi Ferdinandi Rom. Hung. ac Boem. Regis. Archid. Austriae, ab arcanis consiliis, Cubicular. et Supremus Provinciarum terrae Austriae Capitaneus. Quum D. Fridericus Rom. Imperator Dux Sigismund. D. Maximilian. Rom. Imp. Philippus Rex. Carolus V. Rom. Imperat. et

paginam exinde conscriptam Sigilli nostri charactere iussimus communiri. Testes hii sunt: Sifridus Maguntinensis Archiepiscopus Apostolice sedis legatus. Conradus metensis et Spireusis episcopus imperialis aule cancellarius. Liupoldus Wormaceusis episcopus Comes Albertus de Euirstein. Bertholdus de Niffen et Heinricus filius eius. Wernherus et Philippus fratres de bonlandia, et alii quam plures. Datum Wormatie Anno dominice Incarnationis Millesimo CC. XV. xi. kl. Madii. Indictionis 11.

CXCVI.

Dirmicius Abt von U. L. F. Kloster bey den Schotten zu Wien gibt dem Kloster St. Georgen zu Herzogenburg einen Baugrund zu Wien vor der Stadt um sechs Talente und um einen jährlichen, auf Michaelis zu entrichtenden Jahrzins.

1233.

In nomine sancte et individue Trinitatis Amen. Notum sit universis Christi fidelibus tam presenti etati, quam et future posteritati quod nos Dirmicius Dei gratia Abbas sancte Marie Scotorum in Wienna cum consensu et bona voluntate tocius nostri conventus Prepositi sancti Georgii et ipsius conventui per interventum et instanciam sui celarii Engelschalci aream quandam juxta dimidiam aream quam Martinus Scriba. nuper a nobis obtinuit contulimus ad jus Emphyteoticum. tali pacto ut ad manus VI Talenta nobis persolvant. et in festo sancti Michahelis annuatim XII solidos nobis solvant. et si negligerint solvant duplicatam pensionem. adhibita etiam et tali condicione ut priusquam aliquid edificent in área dicta murum inter vineam et aream edificient ad altitudinem muri protensi a Scutario usque ad aream Zeleubi in vinea dicta. Excipimus etiam ut non audeant eandem aream nec vendere nec obligare nisi nostra primitus vo-

luntas requisita fuerit et abtenta. ut autem hoc scriptum nullo falsitatis scrupulo possit debilitari. Cedulam presentem sigilli nostri nec non capituli nostri munimine jussimus roborari. Hujus testes sunt. Abbas Felix prepositus. Felix magister vinearum. et totus conventus. Zelcubus Jacobus filius Widonis. Martinus Scriba. Chunradus hospes. Meinhardus officialis noster. Otto Prew. Ditricus et Wernhardus et Chunradus fratres de Nuzdorf. Chunradus et Kalhohus de Sancto Georgio. Wisinto et alii quam plures. Acta sunt hec Anno Dominice incarnacionis MCCXXXIII.

CXCVII.

Gerhard, päpstlicher Caplan, Domherr zu Passau und Pfarrer zu Wien gibt dem von ihm errichteten Frauenkloster zur Himmelpforte in Wien, den Weingarten Lembs zu Grinzing.

Wien 4. Februar 1271.

Omnibus christi fidelibus presentem literam inspecturis. Gerhardus solo nomine dictus Magister canonicus ecclesie Patauiensis, plebanus wiennensis et domini pape Capellanus, salutem et orationes in domino sempiternas. Quoniam facta mortalium, facile labuntur, a memoria, et ea que quandoque bene fiunt, ex oblivione, a posteris subuertuntur. Ideo ego dictus magister. G. prefatus, notum esse cupio, tam presentibus quam futuris, quod pro salute principis terre, patauiensis Episcopi plebani wiennensis, Sociorum ipsius, et viuorum christi vniuersorum et expiatione delictorum, pro redemptione animarum. scilicet Leupoldi et Friderici Ducum Austrie et Bertholdi quondam patauiensis Episcopi, qui michi wiennensem contulit parrochialem ecclesiam, parentumque meorum et proximorum ac omnium michi commissorum, Monasterium scilicet de porta Celi,

pro virginibus wienne construxi. Protestans quod Sororibus prefati Monasterii, que suo michi dumtaxat, extiterunt tempore obedientes, et fratribus de Jerus (Geras), deo et eisdem ibidem tantum iugiter famulantibus, quandam vineam dictam Lembs, in Grincinge sitam, quam a domino Ottone de foro pro Centum, et decem Marcis Argenti puri wienensis ponderis comparaui, pure contuli propter deum vsufructu dum vixero in eadem michi vinea reservato. Ne vero super huiusmodi collacione aliquibus in posterum dubietatis scrupulus possit oriri. presentes literas feci conscribi, ac venerabilis patris domini. Ve. abbatis de Jerus (Geras) atque mei, Sigillorum munimine roborari. Datum. wienne. Anno domini Millesimo. CC. LXX. primo. pridie nonas ffebruarii. presentibus preposito de pernekke. fratre meo Magistro. Th. plebanus de polan, et. O. plebano de Mulbach. qui etiam ad meam instantiam exsuper habundanti, eorum sigilla rogati presentibus appenderunt.

CXCVIII.

Zeugnißbrief der Häupter der Stadt Wien, Meister Conrads von Tuln, Kammergrafen und Landschreibers, Hennlo von Tuln, Richters, des Bürgermeisters Paltram vom Stephansfreithof und der gesammten Wiener Bürgerschaft, daß die Brüder Heimo und Otto das Haus des Wienerbürgers Wirnto, zur Wohnung für die Capläne der Capelle unserer Frau am Gestade (Mariastiegen) angekauft, und die Gewährleistung gegen die allfälligen Ansprüche des Abtes zu den Schotten übernommen haben.

Wien den 27. Febr. 1276.

In nomine sancte et individue trinitatis amen. Cum rerum gestarum series litteris inseritur. vniuerse calumpnie et controuersie preuenitur materia. ne prestetur litis occasio successori. Nos igitur Magister Chvnrdusa

de Tvlna tunc comes Camere et scriba per Austriam. Heynlo de Tvlna tunc Judex. Paltramus ante Cimiterium. et Vniuersitas Ciuium Ciuitatis Wiennensis, Adnotitiam vniuersorum tam presencium quam futurorum volumus peruenire, quod Wiernto, Ciuis Wiennensis Domum suam infra domum Alberty dicti Zabel. et domum Alberonis, longi situatam vrgente necessitate propter quedam debita que contraxerat dum adhuc viueret, vxor sua sicut coram Judice habundanti, et fidedigno testimonio aprobauit, de consensv et voluntate omnium heredum suorum, pro summa Trigintaseptem talentorum vendidit, eo iure ac libertate, sicut ipse Wiernto a retroactis temporibus habuit et possedit, de svmma etiam denariorum supradictorum in integrum est pagatus, et hoc permanum et assensum domini Heinrici Camerarij, qui eiusdem Domus est Juris ciuilis dominus et porrector. Que domus ab heredibus domini Ottonis filij Haymonis felicis memorie. Heymonę videlicet et Ottone, Cappelle sancte Marie super litus pro Cappellanis et Clericis ibidem deo famulantibus, et psallentibus, est de patris eorum elemosina et remedio comparata, que elemosina pro sacristia prefate cappelle facienda fuerat ordinata, per dominum Ottonem filium Haymonis pie memorie in sua vltima voluntate, vt sacerdotes eiusdem Capelle, in eadem domo exnunc in antea perpetuo residenciam habeant corporalem. Si autem dominus Abbas Scotorum qui tunc pro tempore fuerit, occasione collationis iam dicte Cappelle ipsam domum quondam Wirntonis sue Jurisdicioni addixerit, uel attraxerit, sui iuris, asserens ipsam esse, extunc consilio decreuimus de communi, quod ipsi heredes Haymo et Otto, et eorum quilibet successores, ipsam domum sue attrahant potestatj, non sibi vendicando ius in ipsa, donec ipse dominus Abbas Scotorum et Conuentus, liti

cesserint; et quod in eadem domo habere se astruunt in integrum et in totum renuncient omni iuri. Vt autem hec aput presentes et posteros, robur perpetue obtineant firmitatis, presentem litteram, Sigillorum nostrorum appensione fecimus consignari. Huius rei testes sunt. Dominus Heinricus de Gotzeinsvelde. Paltramus ante Cijmiterium. Paltramus. Pilgrimus. Petrus et Heinricus filij eius. Chvno quondam Magister Monete Wiennensis. Levpoldus et Ditricus in Alta Strata. Wernherus dictus Speismagister. Sifridus Laevblo. Willehalmus Scherandus. Eberhardus Schercaer. Tyemo, Pilgrimus et Georius, fratres Chriglarij. Chvnradus Hesner. Chvaradus Vrbaetsch. Levpoldus de quinque ecclesiis. Ernestus institor. Levpoldus Pilhtorfer. Rvgerus. Paltramus et Vlricus fratres in foro lignorum. Arnoldus. Johannes. et Mangoldus. Notarij et quam plures alij fidedigni. Datum et Actum Wienne, Anno domini M. CC. LXXVI. Tertio. Kalendas Martii. Indicione Quarta.

CXCIX.

Conrad der Priester und Leopold der Verweser des Bürgerspitals bekräftigen den Verkauf eines dahin dienstbaren Weingartens unter Mitwirkung der mächtigsten Bürger Wiens, der in den Unruhen zwischen Ottokar und Rudolph und Friedrich dem Schönen berühmten Baltram Vaho, Otto und Haymo ꝛc. (Gegeben Wien, unter der Bürger Insigel den 2. Febr. 1297.)

Ich Chunrat der Priester bey den Zeiten Maister der Burger Spital zu Wienne, vnt ich Leupolt an dem Chienmarchet, Herrn Herbortes Sun weilent von sant Polten bei den Zeiten Verweser desselben Spitals, Wir vergehen, vnt tuen chunt allen den, die disen Brief lesent, vnt hörrent lesen, die nu lebent vnt hernach chunftich sint, daz Herr Helewich der Priester der Pfarrer von Weymers

welde, dreu Phunt Geltes gechauffet hat auf einem Weingarten, der ist gelegen innerhalp der Wienne hinder der Burger Spital, dahe Fron Geiseln Herrn Trautmans Tochter vor Cherner Puritor, vnt habent darzu allen iren Chint ir Gunst unt ir Willen gegebe, an ainen Sohn der haizzet Otte, der was die weil inner Landes nieht; für desselben Sunes Ansprach hat die vorbenant Frove Fro Geisel vnt iren Chint rechten Scherm gelobt, wan sie sein vor rechter ehafter Not nicht versparn mochte, sie muest denselben Gelt verkauffen. vnt hat auch der vorbenant Briester Herr Heinweich gelobt der vorbenannten Frawen Fron Geyseln, vnt ir Chinden, swanne daz ist, daz Sie oder iren Chint denselben vorbenanten Gelt wider loesen wellent, so soll in den ze loesen geben reht, als er in datze in gechauffet hat ain Phunt Geltes umb acht Phunt, vnd die andern zwai Phunt umb achtzehen Phunt; Wier beschaiden auch daz, daz man ain Phunt denen soll ze Weihnahten, vnt daz ander an sant Jorgen Tag, vnt daz dritte ze sant Mychhels Messe. Daz diesen Rede vnt dieser Chauf also stete sei, vnt Vestichait hab, vnt vnuerwandelt beleibe, darüber habe Wir dem vorbenanten Herrn Heinweigen gegeben, vnt auch seinen Schwestern disen Brief zu einem Vrkunde vnt zu einem Gezeuge diser Sache, vnt haben in den vestetiget versigelten mit des vorbenanten Spitales Insigel, vnt auch mit der Burger Insigl ze Wienne. Des sint gezeuge, Her Greiffe herrn Otten Sun her Haym vnt sin Brueder her Otte, her Chunrat der Huebmaister, daz sint Ritter, her Chunrat der Polle Burger Maister, her Paltram der Vaz, her Chunrat der Heßner, vnt die andern Burger, die do des Rates warn, vnt dar zu disse beschaiden Leute, die do um das Spital gefezzen waren, daz ist der Vinch, der Herscheftel vnt der Freunt, vnt ander frum Leute genuege. Diser Brief ist gegeben ze Wienne, do von Christes Geburt warn Tausend zwai hundert Jahr, vnt in dem siebenten und Reunzigisten Jahr an vnser Frowen Abend ze der Liechtmesse.

CC.

Elisabeth von Rauhenstein, die Schwiegermutter des mächtigen Albero von Khuenring, vertauscht mit dem Kloster U. L. F. zu den Schotten in Wien, ein Gut zu

Zellerndorf um ein anderes in Scharbarn in Beyseyn der edelsten Ministerialen Östreichs und mehrerer aus den mächtigsten Bürgern Wiens, Conrads des Haarmarkters, Ottos und Haymos, Conrad und Heinrich Gebrüder Breitenfelder.

Seefeld 29. August 1299.

Nos Elyzabet de Rauchenstain tenore presentium publice profitemur, quod una cum voluntate bona et consensu Agnetis filie nostre et generi nostri dni Alberonis dicti de Chvnringen maturo etiam prehabito consilio, dimidium predium quod habuimus in Celderndorf, quod proprietatis jure ad nos pertinebat, de quo dimidia libra et nouem denarij usualis monete singulis annis censualiter persoluebantur, in modum concambij et permutationis donauimus libere et dedimus cum omni jure, quo ipsum habebamus honorabilibus viris domino Wilh. venerab. Abbati et Conuentui Ecclesie S. Marie Scothorum in Wienna pro quodam predio alio dimidio, quod in Scharwarn ijdem domini habuerunt, de quo quidem predio dimidio quinque Solidi denariorum monete predicte occasione census annui persoluentur. Ceterum obligauimus nos in solidum una cum filia nostra et genero nostro perdicto et heredibus ipsorum, pro facienda defensione et tuitione ipsis Dnis. Supra scriptis saluos eos reddendo penitus et liberos ab omni gravamine seu impeditione, que ratione dimidij predii prefati in Celderndorf ipsis a quibuscunque hominum possunt in posterum suboriri. Hujus vero permutationis et facti testes sunt viri nobiles et honesti, dnus Leutoldus de Chunringen pincerna Austrie, dnus Calochus de Ebersdorf Camerarius Austrie, dnus Wulvingus de Kerowe; dnus Chunradus de Potendort, dnus Otto de Haselhowe ministeriales, dnus Bernoldus de Telesprunc, dnus Chunradus Hormar-

charius, dnus Otto et Haimo fratres, dnus Chunradus et Hainricus fratres de Praitenfelde, dnus Vlr. filius magistri monete milites et alii quam plurimi fide digni. In cujus etiam rei testimonium et euidentiam firmiorem presentes litteras sigillo nostro et generi nostri domini Alberonis predicti Sigilli munimine fecimus communiri. Datum in Seuelt Anno Domini MCCXCVIIII. XIIII. Kal. Septembris.

(S. P.) (S. P.)

CCI.

Erzherzog Rudolph IV. läßt die von seinem Vater, Albrecht II. zu bauen angefangene, von ihm aber vollendete und dotirte Capelle, zu Ehren der heil. Dorothea weihen, und in dem Altar mehrere Reliquien verschließen.

Wien den 25. May 1360.

Nos Rudolfus quartus, dei gratia Palatinus Archidux Austrie, Styrie et Karinthie, Princeps Sweuie et Alsacie, Dominus Carniole, Marchie, et Portus naonis, Nec non sacri Romani Imperii supremus magister Venatorum, primogenitus Illustrissimi principis quondam domini Alberti Ducis et principis terrarum praescriptarum, Notum fieri cupimus per presentes, Quod nos pure propter deum, ob nostre, nec non preclare Katharine, nate serenissimi Domini Karoli, Romanorum Imperatoris semper Augusti et Boemie regis, nostre conthoralis ac Illustrium Friderici, Alberti et Leupoldi Ducum, germanorum nostrorum animarum Salutem, hanc Capellam per memoratum genitorem incoatam eoque Deo volente sublato de medio, per nos constructam, totaliter et dotatam — Ipsam ad honorem Beate

Thorothee virginis, sancte Katherine virginis et martiris, omnium Apostolorum, Archangelorum et Angelorum Dei, ac sanctorum omnium et civium supernorum fecimus consecrari et Reliquias presentibus adjunctas huic Altari inseri fecimus et includi. In cujus rei evidens testimonium presentes nostro ducali minori Sigillo fecimus communiri. Actum et Datum Wienne proxima feria secunda post diem Sanctum Penthecosten, qui fuit dies sancti Urbani Pape, Anno domini millesimo, trecentesimo sexagesimo, Indictione tertia decima Etatis nostre Anno vigesimo primo, Regiminis vero secundo.

† Nos Rudolfus dux predictus, hanc paginam subscriptione manus proprie roboramus †

CCII.

Johann, Domprobst zu Wien, verleihet an den Domdechanten Jacob die Katharinen-Capelle auf St. Stephans-Freithof.

1368.

Nos Johannes dei et Apostolice Sedis gracia Prepositus Ecclesie Omnium Sanctorum alias Sancti Stephani Wyenn ad Sedem predictam immediate pertinentis Pataviensis Dyocesis honorabili viro domino Jacobo Decano Ecclesie nostre predicte Salutem in domino.... Certam de vestris virtutum et probitatum meritis habentes fiduciam de Capella Sancte Katharina sita in curia Canonicali ipsius nostre Wyennensis Ecclesie predicte de jure et facto vacante cuius provisio ad nos pleno jure pertinere dinoscitur vobis duximus providendum etc. Dat et actum Wyenne Anno Dni. Millesimo CCC. sexagesimo octavo feria tertia proxima ante Lucie virginis.

CCIII.

Schirmbrief Herzog Leopolds von Österreich für das Frauenkloster St. Lorenz zu Wien.

Wien den 29. August 1410.

Wir Leupolt von gotes gnaden Herczog zu Österreich zu Steir ze Kärnden vnd ze Krain Graue ze Tyrol ꝛc. Bechennen. Daz wir angesehen vnd bedacht haben solich lieb Andacht vnd gute Gnade, die weilent die Hochgebornen Fürsten Herczog Rudolf vnd Herczog Albrecht geyrüder Herczogen ze Österreich ꝛc. unsern lieb Vettern lobleicher gedächtnüss gehabt habent zu dem Gocz hause vnd der Stifft des Frawn Klosters Sand Laurenczen hie ze Wienn Prediger Ordens, als wir des mit Iren briefen kuntleichen vnderweiset sein, vnd haben als ain Nachuolger guter dinge vnd zeuördrist durch Got vnd auch vnser vnd vnserer Vordern vnd Nachkömen Seelen zu haile und trost das egenante Gocz haus mit allen seinen leutten vnd gutern, die darczu gehörent in unser sunder gnad vnd schermen genomen, vnd nennen auch wissentlich mit dem brief, vnd maynen, das bey allen seinen Rechten Freyheiten gnaden, vnd guten gewohnheitten genädikleich zu schirmen vnd zu halten zu dem Rechten vor allem gewalt und Vnrechten als das von alter herkömen ist vngeuerlich. Dauon gebieten wir vnsern lieben getrewn — allen Herren Rittern vnd Knechten Phlegern, Burggrauen, Burgermeistern, Richtern, Burgern vnd andern vnsern Vndertanen, geistleichen vnd weltleichen den der brief gezaiget wirdet, vnd wellen ernstleich daz Sy In die Priorin, vnd das Conuent des egenanten Gozhauses lassen empholhen sein, vnd Sy bei allen Iren egenanten Rechten Freyhaitten, gnaden vnd guten gewonheitten als die Ir egenantes Gozhaus von alter gehabt vnd herbracht hat, Bestikleich schermen vnd halten zu den Rechten von vnsern wegen, vnd nicht gestatten, daz In daran nemand dhainerley Irrung oder beschwärung tue in dhain weis Daran begeend Sy genczleich vnsern willen. Mit vrchund dicz briefs. Geben ze Wienn an Freytag nach Sant Augustins tag Nach Kristi gepurde Vierczehen Hundert Jare darnach in dem Ehenden Jare.

CCIV.

Beatrix, geborne Burggräfinn von Nürnberg, Witwe Herzogs Albrecht III. von Österreich, gibt ihr Haus in der Raifstraße zu Wien, zur Stiftung eines Jahrtags an die Capelle St. Dorothe, behält sich aber den lebenslänglichen Nutzgenuß vor.

Bertholdsdorf den 3. May 1414.

Wir Beatrix von Nüremberg von gotes gnaden Herczoginn ze Österreich ꝛc. Bekennen vnd tun kund offentlich mit dem brief, für vns und vnser erben, daz wir ze vorderst durch gots vnd vnserr Seel hayl willen, dem Ersamen vnserm lieben andechtigen Andreen Pharrer ze Gors, des Hochgeborn fürsten vnsers lieben Suns vnd Enikleins Herczog Albrechts, herczogn ze Österreich ꝛc. Cantzler und der Capellen daz Sand Dorother zu Wienn, die er innhat, geschafft vnd geben haben, schaffen vnd geben auch wissentleich mit dem brief, vnser Haws gelegen in der Raiff straß daselbs ze Wienn czwischen des Brobsts von Walthausen vnd hannsen des Schweinpekhn hewsern, In selber massen, daz wir daselb haws selber innhaben nuczen vnd nieſſen sullen vnd mügen vnuerkümert vntz an vnsern Tod. Wenn aber got über vns gebeutt, daz wir nicht mer sein, so sol es mit seinen Zugehörungen ledicleich der obgenanten kapellen sein vnd darzu gehören on vnserr erben vnd menicleichs irrung vnd hindernuſſ vngeuerlich doch alsodaz der vorgenant Andree, oder wer dieselben kapellen nach Im innhat vnserr Seelen iericleich ein gedechtnuſſ daselbs habe, mit einem ewign Jartag der gehalten vnd begangen werden sol, des nächsten tags nach Sand Peters und Sand Pauls tag, des abents mit einer gesungen Vigili, und des morgens mit einem Seel Ampt mit gezünnten kertzen, vnd mit ander zier, die zu solchen Jartegen gehöret. Vnd daz auch suſt all Prieſter die bey derselben kapellen wanhaft sein werdent, got steticgleich vnd vleiſſicleich für vns bitten. Und des ze vrkund geben wir diesen offen brief besigelt mit vnserm anhangendem Insigel, der geben ist ze Berchtoltsdorf am des heiligen krewczs tag, als es erfunden ist. Nach kriſts gepurd vierhenhundert Jar darnach in dem vierzehenden Jare.

CCV.

Herzog Albrecht V. beſtätigt die von der Herzoginn Beatrix an die Capelle St. Dorothe gemachte Schenkung des Hauſes in der Naifſtraße.

Wien den 22. May 1414.

Wir Albrecht, von gotes gnaden Herczog ze Öſterreich, ze Steyr, ze kernden, vnd ze krain, Grave ze Tyrol ꝛc Bekennen für vns vnd vnser erben. Als die Hochgeborn fürſtinn, fraw Beatrix von Nüremberg, Herczoginn ze Öſterr. ꝛc. vnsre liebe fraw vnd Ane dem erſamen, vnſerm lieben andechtigen Andreen Pfarrer ze Gors vnſerm kantzler, vnd der Cappelln daz Sandorotheen ze Wienn, die er ynnehat, geſchafft vnd geben hat, ir Haws gelegen in der Naiff Straſſen daſelbs ze Wienn, zwiſchen des Brobſts von Walthawſen, vnd Hannſen des Swempeckchen hewſern. Daz wir ze vorderſt durch gotes willen vnd nach derſelben vnſrer Anen vleiſſig pet, zu ſolichen geſchefft vnd der gab. vns gunſt vnd verhengnuzz gegeben, vnd die beſtettet haben, wiſſentleich mit dieſem brief In ſolicher maſſe, wen die obgenant vnser fraw vnd Ane, mit dem tod abgeet vnd erſtirbet, daz dann das vorgemeldt haws, der vetzgenanten Cappellen, ledikleich ſein, vnd dartzu gehören ſol, vnd daz auch das ein vegleich Cappian oder Verweſer der offtgenanten Cappellen, als andere guter die dartzu gehörent, Inuhaben vnd nieſſen, vnd allen ſeinen frumen damit geſchaffen mag, an menikleichs Irrung vnd hindernuzz, Sunder daz auch der Jartag, in der vorgenanten Cappellen Jerleich begangen vnd aufgericht werde, als den die vorberüret vnser fraw vnd Ane aufgeſetzet hat zu begeen nach begreiffung ires briefs darüber gegeben vngenerleich. Mit urkunt dicz briefs. Geben ze Wienn, an Eritag vor Sant Pangrazien tag. Nach kriſti geburt vierzehenhundert Jar, darnach in dem vierzehenden Jar.

CCVI.

Hanns Permann, Bürger zu Wien, verkauft die Stampfmühle, unter Gumpendorf und der Angermühle, mit einem Weingarten und allen Zugehörungen an Hart-

mann von Ytteldorf, Bürger zu Wien, um 200 Pfund Wiener Pfenning.

Wien den 5. July 1414.

Ich Hanns der Perman Burger ze Wienn Bergich für mich vnd für all mein erben vnd tun kund Allen den die diesen brief lesent oder hörent lesen die nv lebent vnd hernach künftig sind. Das ich mit gutem willen vnd mit wolbedachtem mut zu der zeit do ich es wol getun mochte. vnd mit Hannden des erbern weisen hern Andres des Ryfen dietzeit des Rats der Stat ze Wienn vnd vogt der erbern geistleichen frawen chloster ze pulgarn. Verchaufft hab mein Mül genant die Staphmül den Weingarten dabey vnd was zu derselben Mül gehöret alles gelegen niderhalb Gunppendorf vnd niderhalb der Augmül das mir alles weilent mein Hausfraw Anna der Got gnad ledichleich geschafft hat nach des Geschefftbriefs sag den Si hinder ir lassen hat doman von derselben Stamphmül dem weingarten dabey vnd was darzue gehöret alle jar dient den vorgenanten geistleichen frawn ze Pulgarn fünfzehen wienner phennig ze gruntrecht und ze Purkrecht vnd sand Gilgen Capellen ze Gumppendorf vierdhalb phunt wachs auch ze Gruntrecht vnd Purkrecht alles an sand Michelstag vnd nicht mer. Die vorgenannte Stamphmül den weingarten dabey vnd was zu derselben Mül gehöret hab ich recht vnd redleich verkaufft und geben mit allen den nutzen vnd Rechten als ich das alles vnuersprochenleich in gruntrechts vnd Purkrechts gewer herpracht hab vnd als es alles von alter herchomen ist. Vmb zwayhundert phunt wienner phennig der ich gantz vnd gar verrichtet vnd gewert pin. Dem erbern mann Hartmann von Ytteldorff Burger ze Wienn vnd frawn Dorothen seiner hausfrawn vnd ir baiden erben, Doch also beschaidenleich das derselb Hartmann Ytteldorf altzeit vollen gewalt vnd Recht haben soll mit der vorgenanten Mül dem weingarten dabey vnd was darzu gehöret allen seinen frumen ze schaffen mit verchauffen oder mit versetzen schaffen machen vnd geben wem er well vnd alles das damit tun vnd handeln das ihm allerpesst füegt oder wolgeuellet vnd sullen noch mügen In die vorgenant Dorothe sein Hausfraw, Ir baider erben, noch ander nyemant von irn wegen daran nicht hindern noch Irren in chainerlay weis an alles geuerd Vnd durch pessern sicherhait setz ich mich obgenanter Hanns Perman mitsampt allen

meinen erben vnuerschaidenleich vber die vorgenannten Mül den weingarten dabey vnd was zu derselben Mül gehöret als vorgeschriben stet. Dem egenannten Hartman von Ytelderf frawn Dorothen seiner hawsfrawn vnd ir baider erben ze Rechtten gewern vnd scherm für alle ansprach als gruntrechts vnd Purkrechts Recht ist vnd des lannds Recht zu Österreich in dem Rechten so vorgemelt ist. Wer aber das In fürbas an derselben Mül dem weingarten dabey vnd was zu derselben Mül gehöret, icht abgieng oder ob In icht krieg oder Zuspruch daran auferstunden von wem das wer mit Recht, das sullen vnd wellen wir In alles aufrichten vnd wiederchern an allen Irn schaden. Vnd sullen auch Si das haben darz mir vnd meinen erben vnuerschaidenleich vnd auf allen vnsern gut das wir haben in dem Lannde ze Österreich oder wo wir es haben wir sein lebentig oder tod. Vnd das der chauf fürbas alse stet vnd vnzebrochen beleib Darüber so gib ich obgenanter Hanns Perman für mich vnd all mein erben In den brief zu einem warn vrchund der sach versigilten mit meinem anhangenden Insigil. Vnd mit des obgenanten Vogt hern Andres des Apsen auch anhangenden Insigl. Darzue so hab Ich vleissichleich gepeten den erbern man Symonn den Zingiesser Burger ze Wienn das er der Sach gezewg ist mit seinem anhangenden Insigil Im an schaden. Der brief ist geben ze Wienn. Nach kristi gepurd Virtzehenhundert Jar darnach in dem viertzehenden Jar des nechsten Phinztags nach sand Vlreichs tage.

(Mit 3 Siegeln.)

CCIV.

Herzog Albrecht V. genehmigt das Vorhaben seines Kanzlers Andreas Blank, Pfarrers zu Gars, bey der Capelle zu St. Dorothe in Wien aus seinem Vermögen ein Kloster nach St. Augustins Regel zu stiften, begibt sich der Lehenschaft über besagte Capelle, und verspricht, wenn gedachter Pfarrer früher sterben sollte, die Stiftung nach seinem Willen zu vollführen und des neuen Klosters Vogt und Schirmherr zu seyn.

Wien den 15. August 1414.

Wir Albrecht, von gottes gnaden, Hertzog ze Österreich, ze Steyr, ze Kernden, und ze Krain, Herr auf der wyndischen

Marich, vnd ze Portnaw, Grave ze Habspurg, ze Tyrol, ze Phyrt, vnd ze Kyburg, Marggrave ze Burgaw, und Lantgrave in Elſaß Bekennen vnd tun kund offenleich mit dem brief, für vns vnd vnſer Erben. Daz für vns kam der Erſam, vns lieber getrewe andechtiger Andre, Phärrer ze Gors, die zeit vnſer Kantzler, vnd legt vns für, wie er Got zu eren, lob, vnd ze dienſt, in der Capellen daz Sant Dorothee ze Wienn, die er yetzunt vnnehat, ein Sammung geiſtleicher leut, Sant Auguſtins Orden, ſtifften vnd widmen wolt, vnd hielt zu derſelben Stifft gegeben, die nachgenanten nutz vnd gult. Des erſten, das Dorff zu der Newſtifft, bey Salmanſtorff, in Suffringer Pfarr gelegen, davon die holden daſelbs jerleich raihent vnd dienent, zway Phunt, Sechs Schilling, vnd funfczehen phenning, wienner münſſ gelts. Item daſelbs, an dem Haſenegk, im Mitterperg, vnd im Opherkolben, Hundert vnd vier Emmer Weins gelts Perkrechts, vnd auf yedem Emmer ainen phenning gelts, zu Voytrecht. Item Newntzehen Emmer Weins Perkrechts, vnd zehen ſchilling, vnd zwantzig phenning wienner Münzz gelts, dienſts vnd voytrecht, das alles gelegen iſt, an dem Alſſegk, auf weingerten, vnd auf denſelben Weingerten, halben zehent. Item aber Newntzehen Emmer Weins, gelts, Perkrecht, vnd zehen ſchilling, und zwaintzig phenning, wienner Münſſ gelts, dienſts vnd Voytrechts, alles gelegen in der Walgris, auf Weingerten vnd auf denſelben Weingerten, halben Weinzehent, der zu gemainem Jaren, zwen Dreiling bringet, Item zehen Pfunt Wienner phenning, gelts, dienſts, vnd das Voytrecht, das darzu gehöret, in Praitenſeer hard, auf zwaintzig Jeuchen weingerten gelegen, das man alles Jerleich miteinander auf Sant Michels tag dienet. Item Achthalb Phunt Wienner phenning gelts, der Sechs Pfunt gelts gelegen ſind bey Praitenſee, im Hindernperg, auf weingerten, vnd die übrigen zwelif Schilling, in den Smeltzern auch auf Weingerten. Item ain halb Phunt, vnd ſechs phenning gelts, auf vier Viertail Weingerten, gelegen daſelbs im Hindernperg, die man Jehrleich dient für Perkrecht, Voytrecht vnd für zehent. Item, an dem Alſſegk, in der Walgris, vnd in der Hagenaw, Perkrecht, das geſtiftet iſt, Sibenzig Emmer Weins, mit dem Voytrecht, vnd daſelbs phenning dienſt, auf Weingerten, Sechs Phunt gelts, vnd daſelbs auf funfzehn Jeuchen Weingerten, halben Weinzehent, der bringet zu gemainen Jaren ainen dreyling. Item zu Praitenſee in dem

Amalspach, auſs weingerten, drew Phunt, und funfzehen phenning gelts, die egenante nutz und gult alle er gekaufft hat, von Hansen und Micheln Gebrudern den Czingken. Item ainen Getraidzehent zu Lewbendorf und dem Greitschenstein gelegen, grozzen und klainen, der bey Siben oder Acht Mutt baiderlay getraid jerleich bringet, den er von Leupolten und Berchtolden den Wehingern gekaufft hat. Item vier Pfunt phenn. gelts, auf den wismat zu Kirchslag in der Gosach, das weilent uns lieber Herr und vater hertzog Albrecht seliger, zu der obgenanten Capellen gegeben hett, das darnach davon emphrömdet was worden, vnd das wir wieder darzu geben haben. Item funf Phunt, vnd vierzig phenning gelts auf Nidern und Obern Liesing auf behaustem gut, vnd auf überlent. Item ain halb Phunt, und funftzehen phenning gelts zu Speyssingen, vnd vier od funf dreiling Perkrecht und zehent jerleich gult, etwen mer oder mynter, gelegen zu Kallesperg, ze Berchtoltstorf, vnd ze Radawn, das uns, mit abgang weilent Hansen von Stubemberg ledig worden ist, vnd die wir darzu haben geben. Item ain Haus in der kerner Strazz, hinter Sant Claren, das der egenant unser Kantzler vor zeiten gekaufft hat. Item das Haws, das weilent unser liebe Fraw und Ane, die Hochgeborn fürstin fraw Beatrix, hertzoginn ze Österreich selige ꝛc., darzu gegeben hat, vnd Sechsthalb Phunt gelts, die vor zu der Capellen gehöret habent. Und pat uns diemütikleich, daz wir zu derselben Stifft unsern willen vnd gunst geben, vnd die bestetten geruchten. Vnd wan wir nach lere vnd weisung kristenleich gesetzd, das habn und gelauben vesticleich, daz wir aller vnsr Werchen, die wir auf erdreich handeln vnd wurchen, die am pesten zu nutz bringen, was wir in lieb gotes, von dem wir alle gnad vnd guttat empfangen haben, die geistleichen Personen, vnd ander frum leut, die Im stetticleich dienent, fürdern, vnd den vns hilff mittailen, damit gotsdienst, vnd auch vns hayl und gelükch vnzweluelleich gemeret wirdt. Dauon haben wir betrachtet vnd angesehen, des vorgenant Andreen löbleiche begird vnd fursatz, vnd haben dadurch, vnd durch vnser vnd aller vnser voruordn vnd Nachkommen Seelen hayl vnd trost willen, zu der egenant Stifftung vns willen vnd gunst geben, und die bestett von fürstleich Macht, wissentleich mit krafft dicz gegenwerttigen briefs. — In solich mazz, daz derselb uns Kantzler die Sammung geistleich Leut Sant Augustins Ordens, als davor berüret ist, in der egemeldten Cappellen, dacz Sant Dorotheen, stifften vnd gewidmen mag, nach geistleich ge-

ſetzd und begreiffung Sant Auguſtins Regel, vnd daz auch denn dieſelben geiſtleichen leut, die dahin geſtifftet vnd gewidmet werdent, die vorgenan Perkrecht, nutz vnd gult, vnnehaben, nutzen, vnd nieſſen ſullen vnd mugen, nach iren notdürfften, mit ſolichen gnadn, freiheiten, vnd rechten, als andre unſre Klöſter in vnſm Land ze Öſterreich, vnd ob der Enns gelegen, ir nutz, gult vnd gütter vnnhabent vnd beſitzent. Sunderleich mainen wir, daz Sy ir Wein, die In, von den obgenannt Perkrechten, vnd auch ſust werdent oder wachſent, in vnſr Stat ze Wienn, vertun, verſchenkchen, oder in ander weg verkauffen mügen, vnd ſüllen, vnd daz ſie mit denſelben Weinen, vnd auch den obgeſchriben Perkrechten, nützen vnd gülten, die Sie auf dem Land, oder in vnſer egenannt Stat ze Wienn haben werdent, oder gewonnent, gefreyet ſeyn, vor aller Stewr, vnd andrer unpilleicher vordrung, an geuerd. Auch haben wir vns der Lehenſchafft der obgenannt Cappellen verzigen. Alſo, wen die egenannt Sammung geiſtleich leut darIn geſtifftet wirdt, als vor begriffen iſt, daz Sy denn ſelber amen vorgeer ob Brobſt vnder In welen vnd dargeben mügen, der Sy, in geiſtleich ordenung verweſe, vnd daz dieſelb Welung nach abgang des erſten Verweſer oder Brobſts hinfür auch gehalten werde, als in anderen ſolichen klöſtern des egenannt Ordens, gewonheit iſt. Ob auch geſchech, daz der obgenant Andre mit dem Tod abgieng er denn er die vorgenant Stift zu end brecht, als er Im fürgeſetzt hat, So ſüllen und wellen wir die obgenant Cappelen dennoch nicht leihen. Sunder die egenant Stift mit den nützen, die er, darzu genannet hat, ſelber enden vnd volfüren, In der maſſ, als er, ſie angefangen hat, Sunder mamen vnd wellen wir des egenant kloſters, wenn das nun geſtifftet wirdt Vogt und ſcherm ſein, vor gewalt vnd vnrechten vngeverleich Vnd des zu Vrkund vnd ewiger veſtenug, hieſſen wir dieſen brieue bewaren, mit vnſerm groſſen fürſtleichen angehangedem Inſiegel. Der geben iſt ze Wienn an vnſer lieben Frawen tag Aſſumptionis. Nach Criſti geburd Vierzehen Hundert Jar. Darnach in dem Vierzehenden Jar.

CCV.

Hartmann von Yteldorf, Bürger zu Wien, verkauft die Stampfmühle unter Gumpendorf und der Angermühle gelegen, mit einem Weingarten und anderen Zugehörungen, dienſtbar dem heil. Geiſtſpital und Kloſter zu

Vulgarn und St. Egyds Kirche zu Gumpendorf, an Hermann Hehl, Kämmerer der Stadt Wien um 280 Pfund Wiener Pfenning und 4 Goldgulden.

Wien den 23. September 1419.

Ich Hartmann von Yteldorf Purger ze Wienn und ich Dorothe sein Hausfraw, Vergeben fur vns und all vnser erben vnd tun kund offenleich mit dem brief allen lewten gegenbürtigen vnd künftigen Daz wir mit guettem willen und wohlbedachtem muet Zu der Zeit da wir es wol getuen mochtten vnd mit hannden des erbern Wentzlabs des Newnhouer dietzeit kellermaister in Österreich vnd Verweser der Vogtey zu Gumppendorf, verchaufft haben vnsers Rechten laufguets vnser Mül genant die Stamphmül den Weingarten dapey vnd was zu derselben Mül gehöret, alles gelegen nyderhalb Gumppendorf, vnd nyderhalb der Angermül daman von derselben Stamphmül dem Weingarten dapey vnd was darzu gehört, alle Jar dient dem kloster ze Pulgarn fünfzehen wienner phenning ze Grundrecht und Purkrecht vnd sand Siligen Capvellen daselbs ze Gumppendorf vierdhalb phunt wachs auch ze Gruntrecht vnd Purkrecht alles an sand Michels tag vnd nicht mer. Die vorgenannten Stamphmül den Weingarten dapey vnd was zu derselben Mül gehöret habn wir Recht vnd redleich verchaufft vnd geben mit allen den nutzen vnd Rechten als wir das alles vnuersprochenleich in gruntrechts vnd Purkrechts gewer herbracht haben vnd als es alles von alter herkommen ist, vmb zwayhundert vnd Achtzig phunt alles wienner phennig vnd vmb vier gulden gerecht in gold vnd wag, Der wir gantz und gar verrichtt vnd gewert seyn. Dem erbern weisen Hermann dem Hehl dietzeit des Rates vnd kamerer der Stat ze wienn, vnd seinen erben oder wem er dieselb Mül den Weingarten dapey vnd was zu derselben Mül gehöret das er vmb sein ledigs varundguet gechafft hat schafft, machtt oder geit, des er allzeit sollen gewalt vnd Recht hat fürbas ledikleich vnd freileich ze haben vnd allen iren frumen damit zeschaffen verchauffen versetzen vnd geben wem So wellen vnd alles das damit tuen vnd handeln das in aller pesst fügt oder wol gewellet vor aller Irrung, vnd sein auch wir obgenant ich Hartman von Yteldorf vnd ich Dorothe sein Hausfraw mitsambt allen vnsern erben vnuerschaidenlich der vor-

genanten Mül des egenanten Weingartens dapey vnd was zu derſelben Mül gehöret als vorgeſchriben ſtet, des obgenanten Hermans des Heſl vnd ſeiner erben oder wem er dieſelben Mül den weingarten dapey und was darzu gehöret als vetzgemelt iſt, ſchafft machtt oder geit als vorgeſchriben ſtet, Recht gewer vnd ſcherm für alle anſprach als Gruntrechts Purkrechts vnd des landes ze Öſterreich Recht iſt. Gieng In aber daran icht ab oder ſtund In icht krieg oder anſprach daran auß mit Recht von wem das wer was Sy des ſchaden nement das ſullen wir In alles ausrichten vnd widerkern an allen iren ſchaden vnd ſullen auch Sy das haben dacz vns vnd vnſern erben vnuerſchaidenleich vnd auf allen vnſern guet das wir haben in dem lannde ze Öſterreich oder wo wir es haben es ſey erbguet oder varundguet wie das genant vnd wo es gelegen iſt Wir ſein lebentig oder tod vnd daz der kauf fürbas alſo ſtet vnd vnzebrochen beleib darüber ſo geben wir für vns vnd all vnſer Erben In den brief zu einem waren vrchund der Sach beſigelten mit mein obgenanten Hartmans von Ptelldorf aigem anhangendem Inſigl, vnd mit des vorgenanten Wentzlabs des Newhouer auch anhangendem Innſigl. Darzu haben wir vleiſſikleich gepeten den erbern Syman den Zingieſſer purger ze Wienn dacz er ſein Inſigl Zugetzeugnuß der Sach Im anſchaden an den brief gehangen hat. Vnder den Inſigeln Ich mich obgenante Dorothe mit meinen trewn vngeuerleich verpind alles das ſtettzehaben das vorgeſchrieben ſtet, wann ich ſelber nicht Aigen Inſigel gehabt hab. Geben ze Wienn am Sambſtag nach Sand Mathens tag des Zweliſpotn und Evangeliſten Nach kriſti gepurd vierzehenhundert vnd in dem Newntzehnten Jare.

CCVI.

Elßbeth, des Niklas Herwarts Witwe, verkaufet dem Peter Straſſer ihre zwey Äcker an dem Goldeck, dienſtbar zu St. Achazi-Capellen auf St. Stephans Freythofe.

Wien den 23. Jänner 1421.

Ich Elſbeth weilent Niclas Herwarts ſeligen witib burgerin ze Wienn vergich für mich vnnd all mein erben — — Das Ich — — Mit Hannden des Erbern Hannſen des Hawerchnappen

dieheit Ambtman der Güter, die daehörn in Sannd Achatzy Cappelln in dem Probsthof zu Wiennn Recht vnnd Redleich verchaufft habmein zwen Äcker gelegen an dem Goldekk der ain zu nachst des Angeruelder ackher des vier Jeuch sind, der ander des Vierdhalb Jeuch ist zu nachst des Rampelstorffer Akher, die man von den benannten zwain Äckern Jerleichen dient ainem yeden Capplan In Sannd Achatzy Capelln vier vnnd zwaintzig wiennner Phenning an Sand Michelstag ze Geuntdienst — — Die vorgenannten mein zwen Ackher als die mit Rayne vnnd Stayne vmbuangen vnnd begriffen sind, hab ich verchaufft vnnd geben vmb drew Phuntt wienner Phenning — — dem erben Petern dem Strasser burger ze Wienn vnnd seinen erben fürbas ledichleich vand freyleich ze haben vnnd allen irn — — frumen damit ze schaffen — — Vnnd datz der Kauff fürbas also stet vnnd vntzebrochen beleib, des zu einem warn Brchund gib ich für mich vnnd all mein erben In den Brief versigilten mit des obgenannten Ambtmanns Anhanngunden Insigl. Der sachen ist Getzeug — — der erber Chunrat auf dem Gotzakcher burger ze Wienn mit seinem Anhangunden Insigl — — Geben ze Wienn an Mitichen nach Sannd Agnesen Tag der Heiligen Junkchfrawn Nach Kristi gepurd viertzechenhundert vnnd in dem Ains vnnd zwaintzigsten Jahr.

CCVII.

Der Wiener Domprobst Wilhelm Thurso wird vom Cardinal Jordan Ursini substituirt, als Groß-Inquisitor und Generalvicar der Heere wider die Hussiten, wider die Anhänger Wikleſs und andere Irrlehren.

Speyer den 1. Sept. 1426.

Jordanus de Ursinis, miseratione divina episcopus albapensis, sacrosanctae romanae ecclesiae Cardinalis, apostolicae sedis Legatus.

Cum jugum gravissimum ad perfidos et iniquitatis alumbens Wiklefistas, Hussitas et alios haereticos extirpandum humeris nostris impositum personaliter ubique exequi non possumus — — — de prudencia ve-

nerabilis Dni. Willelmi Durs Prepositi ecclesie S. Stephani, alias omnium Sanctorum Viennе Patavien. Dioc. — — fiducialiter confisi prefato Dno. Preposito, omnes et singulos familiares illustris Principis Dni. Alberti Ducis Austrie cum eodem contra dictos hereticos militantes et ad eorundem hereticorum destructionem animis ferventibus auxiliantes. Nec non illos exercitum ipsum Ducis sine fraude interessentes ac eos qui suis propriis expensis contra eosdem hereticos alios destinaverint ydoneos bellatores ac alios quoscunque contra prefatos hereticos personaliter accedentes ab omnibus eorum peccatis — — absolvendi ac alios quoscunque plures ydoneos et discretos per ipsum ad premissa ordinandi — — plenam — concedimus facultatem. In cuius rei testimonium presentes nostras literas nostri Pontificatus Sigilli iussimus appensione communiri. Dat. Spire in domibus nostre solite residencie sub anno a nativitate Dni. Millesimo quadringentesimo vicesimo sexto Indicione quarta die vero dominica prima mensis Septembris Pontificatus sanctissimi in Christo Patris et. Dni. nostri Dni Martini divina providencia Pape quinti anno nono.

CCVIII.

Die Büsserinnen zu St. Hieronymus in der Singerstraße zu Wien geloben dem Stiftbrief des Conrad Hölzler, Hubmeister, in Österreich, in allen Punkten und unter einer Strafe von 60 Dl. für jedes Versäumniß nachzuleben. Die Aufsicht über den Vollzug des Stiftbriefes wird zunächst dem Kloster zur Himmelporten, und dann dem Stadtmagistrat zu Wien übertragen.

Wien den 29. Octob. 1473.

Ich Swester Kunigund Zachlerin, dietzeit Maistrin des Hawss zu Sand Jeronimus in der

Sonnigerstrass zu Wienn gelegen, Vnd Wir die Pusserin gemainklich daselbs, Bekennen für uns, vnd all vnser nachkommen Maistrin vnd Pusserin, Vnd thun kund offenlich mit dem brief Allen den Er furkumbt, Als uns der Edl vest Ritter, Her Conrat Holczler, dieczeit Hubmaister in Österreich, zu dem vorgenanten vnserm Haws zu Sand Jeronimus, etlich Stükh und Güter, mit sambt der varunden hab, Nach lautt seins besigilten Geschefts vnd Stifftbriefs, darumben aufgangen, gegeben vnd geordent hat, Darumb wir vnd vnser nachkomen, in dem egenanten Gozhauws zu Sand Jeronimus, alle tag teglich und ewikhlichen, Im den Gozdinst volbringen sullen vnd wellen, nach innehalt desselben seins Geschefts vnd Stifftbriefs, des wir vns mitsambt vnsern nachkomen, verfangen haben zetun. Vnd der wortten das derselb Gözdinst, dester beleiblicher sey vnd aufgericht werde. Dauon so haben wir vns, mit gutem willen, vnd wolbedachtem mut, zu der Zeit, da wir das wolgetun mochten, mit vnsern trewn Eren vnd wirden, vnd pey der Gelubd, die wir von vnserr Statut wegen getan, vnd vnser nachkomen fürpaser thun werden, gelobt vnd verpunden, Geloben vnd verpinden vns, vnd vnser nachkomen auch wissentlich mit dem brief, gegen dem vorgenanten Hubmaister vnd gegen allen den, die den brief innehabent, vnd vns damit ermonent. Also das wir nu fürbaser teglichen vnd ewiglichen sein, seiner vorfordern aller glaubigen Selln, vnd aller der von den das Gut herkomen ist, Got, vnser lieben frawn, vnd allen hymelischem here zu lob vnd zu Errn, in dem vorgenanten vnserm Gozhaws zu Sand Jeronimus, von Messen zu lesen, Jartegen zu begeen, vnd andern guten Werchen, gedenkhen, volfuren, vnd aufrichten sullen vnd wellen an allen abgangkh, Alsdenn das desselben Hubmaister Geschefft, vnd Stifftbrief, von Stukhen gestukhen, klerlichen innhabent, Darauf dann die Ersamen Geistlichen frawn Sand Agnesen kloster, zu der Hymelporten hie zu Wienn, die Priorin vnd Ir Convent des Ordens Premonstratensis daselbs, von Quattemern zu Quatemern Jerlich vnd ewikhlichen, zu einer ydem Quattemer im Jar, pey vns vnd vnsern nachkommen Pusserin, zu sand Jeronimus Ir auffsehen vnd vns pey vnserr gewissen erforschen, vnd wir In dapey sagen sullen, ob wir solhs alles volbracht, vnd aufgericht haben, Damit solche guttat alle souor gemelt ist, nach innehalt desselben Hubmaister Geschefft vnd Stifft-

brieffs, alle aufgericht vnd volfurt werde, Vnd fur solh Ir mue sullen vnd wellen wir, vnd vnser nachkomen Pusserin, Jn vnd Irn nachkomen alle Quattemer Jerlich vnd ewikhliben zu ainer yeden Quattemer im Jar geben Sechtzigkh phening, Vnd ob sich auch begeb, das wir oder vnser nachkomen Pusserin, dar Jnnen sewmig erfunden, das wissentlich gemacht vnd zu vns pracht wurde, Es wer von Messen zu lesen, Jartegen zu begeen, oder anderrgurtat halben, wie sich das begeb, als das des egemelten Hubmaister Geschefft vnd Stifftbrief ausweisen, so sullen vnd wellen wir, vmb ain yedes Stukh so versawmt ist, demselben Klosterfrawen, zu der Hymelporkten zu peen, alsofft verfallen sein, Sechtzigh phening Vnd dartzu den abgang erstatten, vnd vollbringen lassen, an alle wider Red vnd auszug. Wer aber das wir, oder vnser nachkomen Pusserin solhen dinst, zu den Quattemern im Jar mutwilligkhlichen versessen, vnd die peen, was wir der schuldig wern zugeben, nicht aufrichten wolten, wie vorgeschrieben stet, So sullen vnd mugen Sy alsdenn des von vns, vnd vnsern nachkomen Püsserin, vnuerschaidenlich bekomen vnd haben, auf allen vnsern Guttern, so zu dem vorgenanten vnserm Haws zu Sand Jeronimus, vnd der Stifft gehöret, Wie die genant, vnd wo die gelegen sind, nichts ausgenomen, Vnd ob auch geschech, das wir, oder vnser nachkomen Pusserin, desgleichs die egenanten klosterfrawen zu den Hymelporten solh auffehen nicht teten, vnd alles das nicht volfurten, Als des egenanten Hubmaister Geschefft vnd Stifftbrief ausweisent, alsuor geschrieben stet. So sullen vnd mugen sich alsdenn, die Erbamen Weisen der Burgermaister, Vnd der Rat, der Stat hie, von solher versawmbnuss wegen, der Stukh vnd Gutter aller, Was wir, oder vnser nachkomen Pusserin der zu derselben Zeit innehaben werden, vnderwinden, vnd die ainem andern Kloster in der Rechten geben, alsuor gemelt ist, trewlich vnd vngeuerlich. Des zu ainer Waren Vrkund geben wir für vns, vnd all vnser nachkomen Maistrin vnd Pusserin des egenanten hawss zu Sand Jeronimus den brief besigilten mit des vorgenanten Hawss zu Sand Jeronimus anhangunden Insigl, Vnd zugezeugnuss der sachen, Haben wir mit fleis gepeten Die Erbamen vnd die Hochgelerten herren, Maister Alexien Tumar lerer in den Geistlichen Rechten, dieczeit des Hochwirdigen Fürsten vnd Herren, hern Vlrichs Bischouen zu Passaw vnsers genedigen herren Official zu Wienn Maister Paulu von Melkh lerer der Heiligen geschrift, dieczeit Techant des Capitls Allerheiligen

tumbkirchen zu Sand Steffan, vnd Pharrer zu Sand Jeronimus daselbs, Vnd die Ersamen Weisen Hannsen Heinl diezeit Burgermaister der Stat zu Wienn, Vnd Thoman Thengkh diëzeit Stat Richter daselbs, das Sy Ire Insigl an den brief gehangen haben, Doch In, Ir nachkomen, vnd Erbn an Schaden, Der geben ist zu Wienn an freytag nach Sand Symon vnd Sand Judastag der Heiligen Zwelfpoten, Nach Cristi gepurdt Virzehenhundert vnd im drewvnd Sibentzigisten Jar.

(Mit 4 angehängten Siegeln.)

CCIX.

K. Friedrich IV. überläßt bis auf weitere Anordnung dem Stifte St. Dorothen zu Wien die Verwesung des Sunderſiechenhauſes zu St. Johann in der Siechenals mit allen dazu gehörigen Gütern, Nutzungen, Freyheiten und Gerechtigkeiten.

Wien den 9. Jänn. 1476.

Wir Fridreich von Gotsgnaden Römischer Kayser zu allennt zeitten mever des Reichs zu Hungern, Dalmacien, Croacien ꝛc. Kunig Hertzog zu Osterreich zu Steyr zu Kernndten und zu Krain, Bekennen daz wir dem Ersamen Geistlichen vnsern lieben Andechtigen dem Probst vnd Convent zu sand Dorothee zu Wienn, das Sunderſiechen Haws zu sand Johanns in der Siechen Alls mit allen seinen Zugehorungen, Freyhaiten, Gerechtigkaiten vnd alltem Herkomen in massen vor ainder Inngehabt haben Unz auf vnser verrer geschefft vnd bevelhen in geben zu verwesen vnd zu Regiern, auch die nutz und gullt dartzu gehörend inzenemen bevolhen haben wissentlich in kraft des briefs, Also daz Sy dasselb Sunderſiech Haws von vnsern wegen Innhaben verwesen Regiern vnd all nutz vnd Nennt, darzu gehorend in nemen Auch die Sunderſiechen so yezuzeiten da sein werden, als von alter Herkomen ist, Weingarten vnd Güter dartzu gehörend stifftlich vnd pewlich hallten, vnd vns oder wenn wir das beuelhen von allem so von demselben Haws vnd seiner Zugehorung geuallen wirdet Jerlich Raittung tun sullen. Wir tun auch dem bemelten Closterlewten die sunder

gnad, daz von dessselben Hoffs wegen nyemands mit In nichts zu gepietten noch zu schaffen haben sol, dann wir allain, Vnd wenn wir das insunderhait beuelhen in khain weis das mainen wir ernstlich, Mit Vrkund des briefs. Geben zu Wienn an Eritag nach der Heiligen dreyer künigtag. Nach Crists geburde vierzehenhundert vnd im Sechsundsibenzigisten. Vnsers kaisertumbs im vierundzwainzigisten Vnserr Reiche des Römischen im Sechsunddreissigisten vnd des Hungrischen im Sibenundzehenden Jaren.

(L. S.)

CCX.

Instruktion und Satzung für das Hausgrafen-Amt in Österreich und zu Wien von K. Friedrich IV.

Wien den 7. Juny 1480.

Wir Fridreich von gotts gnaden Römischer Kaiser zu allenzeiten Merer des Reichs zu Hungern Dalmatien Croatien ꝛc. Kunig Herzog zu Österreich zu Steyr zu Kernndten vnd zu Crain ꝛc. Bekennen Als vnnser Hannsgraf Ambt bey vnsern vordern Fursten von Österreich loblicher gedechtnuss gehalten vnd herkomen ist mit den Rechten als von wort zu Wortt hienachgeschrieben steet. Von Erst das nyemands sol erlaubt sein, weder von Swaben, von Regenspurg noch von Passaw, noch von anndern ennden zefarn mit seiner Kaufmanschaft gen Hungern Sonnder Sy sullen mit Irem Kauffschatz varn die Rechten Landstrass gen Wienn vnd sullen da Iren Kauffschatz allen niderlegen aufpintten vnd verkauffen, Wer dawider täte, der sol der Stat zu Wienn zu puess geben zway pfunt golds wann Er des überfarn wirdet, Item es sol auch khain gasst kauffen gold noch Silber, hat Er aber Gold oder Silber, das sol er verkauffen zu der von Österreich Kamer, Item das all Gesst von wenn Sy sein, alspald Sy das Lannd Österreich mit Irem Kauffschatz beruren, es sey auf wasser oder auf lande mit derselben Irer Kaufmanschatz die Recht vnd gewöndlich strafs gen Wienn varn sullen vnd da niderlegen aufpintten vnd hingeben, vnd nicht ain gasst dem anndern Sonnder ainem Burger der mit der Stat leidet Also was venedigischer Waar ist aufgenomen gewandt das mag ain gasst dem anndern wol verkauffen vngeuerlich, Item

welcher Gasst seinen Kaufschatz durch das lannd furet vnd damit gen Wienn nicht kumbt vnd das niederlegt oder aufpindt wo man das begreiffet dem sol man dieselb sein Kaufschatz nemen vnd die geben in drey tail, ainen tail vnns, als herrn vnd Lanndsfürsten, den anndern tail der Stat hie zu Wienn vnd den dritten tail ainem Hannsgrafen. Item Es soll auch khain Oberlenndischer Gasst nit durchziehen gen Hungern weder umb sein gelt schuld noch durch Kauffens willen, hat Er aber souil gellter in hungern, vnd das sein notdurft eruordert sölich geltschuld inzebringen, der sol das tun mit ains Hannsgrauen willen vnd wissen, Vnd sol darumb sein Recht tun, das Er durch khainerlay anndern sach willen Nur allein vmb sein geltschuld gen Hungern ziehe, Vnd wo Er des überfarn wirdet darum sol Er auch Vnns als herren vnd Lanndsfürsten, der Stat wienn, vnd dem Hannsgrafen verfallen sein die peen als oben berurt ist, Item so sol man haben auf Venedigischer Waar vnd auf gold vnd Sylber Sechs gesworen vnderkewffl als das die Hanndtuesst Innhalt, Vnd ain yeder vnderkewffl sol haben Fünfftzig pfunt wert in der Stat. Item so sol man haben Acht vnderkewffl oder zehen auf Gewanndt vnd auf Rawher Waar Item so sol man haben zehen oder zwelf vnderkewffl auf Rossen, Item sol man auch haben ainen Pallnpintter die sullen all swern dem Rat, vnd darnach dem Hannsgrauen zu seinen Rechten, Item so mag ain Hannsgraf die Vnderkewffl all zu Im vordern über viertzehen tag, oder drey wochen, vnd sich mit den vnderreden damit die Hanns bey Recht gehalten werde, Item ob ain Ros Rutzig, oder herbschlächtig were, das hat ain Hannsgraf zerichten, als von alter herkömen ist, Item Es sol khain gasst Ros von Hungern herauf furn, denn ain Raitpherd sol Im erlaubt seyn, ob Er nach seiner geltschuld mit des Hannsgrafen willen daniden gewesen ist, Item von ainem yeglichen Ross, das von hynnen hinaufwerts in das lannd furt sol der Gasst dem Hannsgrauen geben ainen grossen pfenning, Item von ainem yeden Ochsen sol ain Gast dem Hannsgrauen geben drey phenning vnd nit mer Esey dann ob Er des Hannsgrauenbrief bedurffe, so soll Er dem schreiber darumb tun nach seiner beschaidenhait was er selber wil, Item bey dem Pallnpintten, das die Gesst tun sol der Hannsgraf noch sein Anwalt mit sein, Wann es sol nyemand darumb wissen, dann der gesworn Mawtter Anwald ab dem Haws vnd der gesworn Planpintter, Item all Hungerisch wein die der Hungern sind oder von den

Hungern gekaufft sind worden, oder von andern lewten die in dem Lannd nit gesessen sind, Wo die ain Hannsgraf oder sein Anwald in dem Lannd zu Österreich ankumbt, die sol Er nemen oder niderslahen, Item auch sol man khainen wein, der enhalb der Piesting gewachsen ist die sullen her an die Lastat zu der Tunaw nit gefurt noch herdishalb der Piesting nicht verschenckht werden Sonnder Sy sullen über den Semering gefurt werden, als von alter herkömen ist, Item Pier sol man auch nit in das Lannd von Märhern oder Behem furn, darumb seien weilent den von Meyssaw alle Jar Zehen pfunt phenning geben worden. Also setzen wir von Römischer Kaiserlicher macht, vnd alls Regierender herr vnd Landsfurst zu Österreich in Krafft des briefs, mainen vnd wellen, das dasselb vnser Hannsgraf Ambt mit den obgeschriben Rechten Ruhinfür auch also gehalten vnd gehandelt werde angeuerde. Dauon gebieten wir vnnserm dienner, Hannsen Greff vnserm Hannsgrafen in Österreich, oder wer kunftiglich vnser Hansgraf daselbs zu Österrich sein wirdet, das er dieselben Recht zu vnnsern vnd vnserr Statt hie zu Wienn Hannden vesticlich halt, handel, verwes vnd darinen nyemands übersehe noch überhelff, vnns die nicht entziehen lassen, vnd das selber auch nit tue in dhain weis als Er vnns das gelobt vnd gesworn hat, das mainen wir ernstlich. Mit vrkunt des briefs Geben zu Wienn am Mittichen nach sannd Erasems tag nach Cristi geburde vierzehenhundert vnd im Achtzigisten Vnsers kaisertumbs im Newnund Zwaintzigisten Vnserr Reichs des Römischen im Ainsundvierzigisten, vnd des hungerischen im Zwayundzwaintzigisten Jare.

CCXI.

Kaiser Friedrich IV. bestätigt dem Kloster der Büßerinnen zu St. Hieronymus in Wien die früheren landesfürstlichen Handfesten und Gabbriefe einiger Privaten; insbesondere aber die freye Wahl ihrer Vorsteherinnen die Aufnahme reumüthiger, sowohl öffentlicher als heimlicher Sünderinnen, die Anstellung eines eigenen Priesters mit Gehülfen in dem Pfarrhofe daselbst, den freyen Verkauf des Getreides, die Weinschenkgerechtig-

keit und Befreyung von Steuern und andern bürgerlichen Laſten.

Wien den 31. Aug. 1480.

Wir Fridreich von gotts gnaden Römiſcher Kaiſer zu allenzeiten Merer des Reichs zu Hungern Dalmatien Croatien ꝛc. Kunig Hertzog zu Öſterreich zu Steyr zu Kerndten vnd zu Crain Herr auf der Windiſchenmarch vnd zu Porttenaw Graue zu Habſpurg zu Tirol zu Phirt vnd zu Kiburg Marggraue zu Burgaw vnd Landgraue in Elſaſs. Bekennen für vnns vnd vnſer Erben vnd nachkömen vnd tun kunt offenlich mit dem brief das vnns die Erbern vnſer Andächtigen — die Püeſſerinn zu ſannd Jeronimus hie zu Wienn diemütiglich haben anruefſen vnd bitten laſſen. Das wir In, Ir, vnd Irer Gotzhauss Priuilegi, gnad, Recht vnd Freyhait, damit Sy von vnſern vordern Fürſten von Öſterreich vnd andern geiſtlichen vnd weltlichen begnadet, vnd gefreyt ſein'n, zuuernewen, zubeſtetten vnd ze confirmiren. Und die hernachgeſchriben Recht gnad, vnd Freyhait, die Sy nicht hietten von newem gnediclich zu geben geruchten, Das wir dann tan haben. Vnd ordnen vnd ſetzen das dieſelben Püeſſerinn Alſofft des not wirdet ettlich aus Ine, ſo guttes Erbers weſens, vnd dartzu tewglich ſeinn zu Iren Maiſterinn Pechantinn vnd anndern Iren vnd deſſelben Irer Gotzhauss Emptern vnd Regierung erwellen vnd brauchen mügen, die allweg in demſelben Gotzhauss beleiben, vnd da ſölcher Regierung, ſtattut, vnd ordnung auſwartten vnd Ir Sweſtern zu geiſtlichem weſen ziehen, auch ſunſt gut ordnung halten, damit daſſelb Cloſſter in aufnemen köme. Wir Ordnen vnd ſetzen auch das dieſelben Püeſſerinn Frawn aus dem Frawnhaws vnd anndern Offenbar vnd haimlich Sönnderinn die ſich zu Gott keren Ir leben peſſern vnd ainen geiſtlichen pueſwerttigen Pfarr an ſich nemen vnd volbringen wellen, zu In in Ir Cloſſter nach Innhalt Irer Stattut nemen, vnd darinen halten ſullen, als annder Püeſſerin daſelbs gehalten werden. Wir ſetzen vnd wellen auch ſo die Kirchen daſelbs zu ſannd Jeronimus, ledig wirdet, Alſofft das Zuſchulden kumbt, das dann die ainem Erbern wölgelewnten Briester gelihen werde, der in aigner perſon mit ſeiner anzal Briestern in dem Phqrrhof daſelbs ſitzen vnd wonen vnd dieſelben püeſſerinn Peichthören vnd annder Goz

Recht tun, alsofft des not wirdet vnd sunst khainem anndern Briester sol verliehen werden. Vnd damit dieselben Püesserinn desspas Ir aufenthalt haben vnd Gott desstemssiger diennn mugen. Tuen wir In vnd Irem Gotzhaus, die sonder gnad, das Sy Ir Wein vnd Traid so von Irrw paw, vnd Iren nutzen und Rennten geuallend was Sy der yetz haben vnd künftigklich gewynnen in dasselb Ir Gotzhaus, vnd annder Hewser füren legen vnd darinen verkauffen, vertun vnd anwerden. Auch dieselben Ir wein mit gewöndlichem aufrürffen, als annder Gotzhewser vnd vnser Burger und Inwoner mit offem. Zaiger in vnnserr Stat Wienn von Zapfen auffschennckhen vnd zu gellt bringen mugen, als offt In des not wirdet an menigklichs Irrung vnd Hindernuss. Doch vnus und vnsern Erben den Vngellt von denselben Weinn als sich geburet vorbehalten. So sullen auch von denselben Iren Weinn vnd Traid und anndern Irem gut so Sy yetz haben vnd künftigklich gewynnen mit derselben vnserr Stat Wienn weder mit Stewrn, Wacht, Rabot noch in annder wegn khainerlay mitleiden tun. Sonder gantz damit als anndere Clöster in vnser Stat hie zu Wienn dafür gefreyt seyen. Wir haben In auch aus sondern gnaden alle Clossier Rechte, Clössterliche Freyhait geben die anndern Frawnklöster in vnserm Fürstentum Österreich und vnnser Stat Wienn haben vnd myessen in allermass vnd Form als ob die hie Inne von wortt zu wortt geschriben wären. Vnd als offt sich begibt das ain Maisterinn daselbs zu sannt Irronimus mit tod verschaidet oder sust ektsetzt werdet. So sullen vnd mugen die obbemelten Püesserinn, mit Rat ains Officials auch des pharrer daselbs zu sannt Jeronimus vnd anndez Erberer lewt, so Sy vngeuerlich dabey gehaben mügen ain andere Maisterinn aus Ihrer Samung erwellen, setzen und fürnemen. Vnd wann wir allzeit begierlich genaigt seyn, all vnser vndertannen vnd Inwoner vnserr Lannde vnd besonnder die geistlichen personen; so die weltlichen Ere vnd Wollüsst versmähen vnd zu Rugk kern vnd sich in den Dienst Gotts vnd pueswärttigen leben ergeben mit gnade vnd hilffe zu uersehen vnd In die mitzetailen. Haben wir gütlich angesehen derselben Püesserinn geistlichs geordents vnd Erbers leben so Sy fürn, vnd den löblichen Gotsdienste so in demselben Irem Gotzhauss durch Sy teglich volbracht wirdet des wir dann auch hoffen tailhäfftig ze werden, Auch Ir zymlich vnd vleissig bete. Vnd haben dardurch vnd aus sonndern gnaden In, Iren nachkomen vnd Gotzhauss wolbedechtlich und mit guter vorbetrach-

lung der bemelten vnserr vordern briefe vnd handtuesst auch weylent Albrechts Pollen, Hannsen Kanstorffer vnd Niclasen Kranhofer vnserr Burger hie zu Wienn, vnd Conrats Höllgler etwann vnsers Hubmaisters in Österreich gab und Stifft so Sy zu demselben Gotshaws geben vnd tan haben vnd hinfür Annder darzu geben oder Stifften werden. Auch aller andern geistlicher vnd weltlicher Frayhait, gnad, gab, Recht vnd gerechtikait, Lewt, gütter, Zinns, Perchrecht vnd Zehennt mit allen stuckhen puncten vnd Artigkeln darinen begriffen. Vnd die obgeschriben Artigkl vnd Recht vnnserr newn gab von Römischer Kaiserlicher macht, Vnd als Erblicher Regierunder herrn vnd Landesfürst in Österreich gnedigclich vernewt Bestätt vnd gegeben. Vernewen, Bestätten vnd geben In die auch wissenlich in Krafft des briefs. Mainen setzen vnd wellen, das Sy vnd Ir Nachkömen die nu hinfür in Künftigen zeiten vnd im vollem Rechten mit allen Iren lewten vnd güttern nutzen niessen vnd brauchen sullen vnd mugen von Allermenigclich vngehindert vngeuerlich. Dauon gebieten wir den Erwirdigen Hochgebornnen, Wolgebornnen Ersamen Edlen vnsern lieben getrewn — allen vnd yeglichen Fürsten geistlichen und weltlichen Gr[illegible] Freyn Herrn Rittern vnd Knechten Haubtlewten Landsm[illegible]alhen, Verweserrn, Hubmaistern, Vitztumben, Pflegern, B[illegible]graven, Burgermaisterrn Richtern Retten Burgern Gemainde [illegible]nd allen annderrn vnserrn vnd des heiligen Reichs, Auch vnnserr [illegible]erblichen Lannden vnd gebietten vndertanen vnd Lieben getrewn Vnd besonnder den obgenanten Burgermaister Richter vnd Rat hie zu Wienn gegenwurtigen vnd künftigen ernstlich vnd wellen das Sy die obgenannten Püesserinn vnd Ir nachkömen mit Iren lewten vnd güttern bey den vorberürten gnaden Freyhaiten gaben Rechten vnd gerechtigkaitten vnd diser vnserr Bestätt genntzlich vnd völligilich beleiben lassen, Vnd In daran khainerley Irrung ingriff noch hindernuss tun, noch des iemands anndern getuen gestatten in khain weis. Als lieb In allen vnd Jedem sey vnser swere vngnade zuuermeiden. Vnd bey einer pene nemlich Hunndert Marckh löttiges goldes der sich ain yeder darwider tette mitsambt den penen in der obbemelten vnserr vordern briefen begriffen, halb vnns, vnd vnsern Erben in vnser Fürstliche Camer, vnd den anndern halben taile den bemelten Püesserinn vnd Irrn nachkomen vnablesslich wisse zubetzallen veruallen gesein vngeverlich. Mit vrkunt des briefs Besigelt vnder vnserr

kaiſerlichen Maieſtat Anhanngunden Inſigl. Geben zu Wienn Phinztag ſannd Egidien Abent. Nach Criſti geburde Viertzehenhundert und im Achtzigiſten. Vnſers Kaiſertumbs im Newnundzwaintzigiſten, Vnſerr Reiche des Römiſchen im Ainſunduiertzigiſten vnd des Hungeriſchen im Zwayundzwaintzigiſten Jare.

CCXII.

Fridrich IV. trägt die Schlichtung des Zwiſtes über das Sonnenbergiſche Beneficium, der Hochſchule und dem Magiſtrat und dem oberſten Feldhauptmann Tobias von Boskowitz und Czernahora auf.

Linz am 2. Oct. 1492.

Wir Friderich von Goz gnaden Römiſcher Kaiſer — — — Embieten dem Edln vnnſerm lieben getrewn Dobeſchen von Bozkowitz vnnd Tſchernahor vnnſerm obriſten Veldhaubtman vnd anndern vnnſern Reten zu Wienn auch den Erſamen andechtigen weiſen vnnſern beſonderlieben vnnd getrewn dem Rector vnnd Doctoreſen der vier Facultät vnnſerer Vniuerſitet, dem Burgermaiſter Richter vnnd Rate daſelbs zu Wienn vnnſer gnad vnnd alles gut, Als zwiſchen den Erſamen Erbern vnnſern lieben andechtigen Michelen Pawngartner licentiaten geiſtlicher Rechten vnnſern Capplan ains, vnnd Stephan Volig des anndern tails von der dreyr geſtifften Meſs wegen auf der Heiligen Zwelffpoten Altar zu ſannd Stephan daſelbs zu Wienn, die derſelb Pawngartner vnſerer lehenſchafft vnnd der bemelt Stephan des Stiffts daſelbs zu Wienn lehenſchafft ſeſein vermainet, etwas Zwittrecht vnnd Irrung ſein, als wir vernammen, Empfelhen Wir — — daz Ir den benannten Partheyen fürderlich tag darumb für Ew ſetzet, vnnd benennet Sy vnnd was Sy des berürten Beneficium halben fürbringeu werden vnnd zugenieſſen main höret, vnnd welchem in derſelben verhör die beſtimbt Gotsgab Rechtlich ſeſein erkannt wirdet, denſelben von vnnſern wegen da bey hannthabet, vnnd von dem andern daran Irrung Zetun nicht geſtattet — — Geben zu Lynnz an Eritag nach ſannd Jheronimen tag anno domini et LXXXXII vnnſers Kaiſertumbs im Ainſunduiertzigiſten (fünfzigiſten?) Jare.

CCXIV.

Constantia, die Meisterinn und das Kloster St. Marien Magdalenens vor dem Schottenthor, verleihet an Georg Egendorffer die Haslische Stiftmesse sammt dazu gehörigen Weingarten vor dem neuen Thurm, dienstbar zur Achazy-Capellen auf St. Stephans Freithof.

Wien den 26. Nov. 1520.

Ich Schwester Constancia Puglin die zeit Maistrin des Frawn Closter sand Maria Magdalen vor Schottntor zu Wien und Wir der Conventt gemain daselbs Bechennen — — das der Ehrwirdig Herr weilent Herr Hannß Hesl selig in unserm Closter ain Mess auf Gotzleichnam Altar gestyfft hat die mit den erwirdigen Briester Herrn Hannsn Pachole von schwäbischn werdt verlichn haben und er uns die gedacht Styfft und Mess — — aus freyen Willen widerumb resigniert hat darumb haben wir die bemelt Mess — — dem ersamen Briester Herrn Jörgen Egndorfer von Kremsmünster — — verlichn — — — Und zu der egenanten Styft gehörd ain Weingarttn gelegen vor dem Newen Turm gegen den Klagenawm über, genannt die Sugl, zu nagst der Johanniter Weingarttn davon man jährlich dient — — zu sand Achatzy Cappelln auf sand Steyhans Freithof zu Wienn — — zu rechten Grundienst ꝛc. ꝛc. Mit Urkund des Briefs besiegelt mit unser Maisterin und Conventt Baider anhangunden Insigeln. Gebn zu Wien nach Cristi Gepurd 1520 Jar an sand Leopolds Tag.

CCXIII.

Wolfgang Graf zu St. Georgen und Pösing wünscht den Hausen-Handel auf dem Fischmarkt in Wien in bessern Umtrieb zu bringen und beklagt sich über den geringen Erfolg seines ersten Versuches.

Pösing 29. October 1524.

Ersamer vnnd weyser besunder gunstiger vnsern frewntlichen grues mit gueten willen beuor. Wir haben phinztag vnd freytag

nachst vergangen etliche stuk hawsen auff guet glük gen wienn auff den mark geschikt wissen wir nicht aus was vrsach wir wenig nutz aus dem kauff gehabt, vnd wolten an zweyfel hie bey vnns so vil gelt daraus gewinen haben. Wie dem ist so schicken wir widerumben bey vnserem gegenburtigen Doenern etliche stük versehen vns pesser glük damit zu haben. Ist darauff vnser fleyssig bitt an euch wellet die mit vnserem guet auff den Mark gefurdert haben, als wir vns zu euch gentzlich versehen solt ir auch Im pesten mit sambt anderem ewren mitwanern von wienn emphinden solemit solicheren fuedrungen oder merern vergleicht werden. Was euch onser Doenern doneben anzaigen biten wir wellet den — vollen gelauben zu Pössing Sambstag nach Symonis vnnd Jude anno ꝛc. 1524.

CCXVI.

Der päpstliche Nuntius, Paul Verger, erlaubt den Wiener Bischöfen, die Caplaneien an St. Stephans Dom, in Anbetracht ihres großen Verlustes, nicht mehr perpetuirlich, sondern gleich andern Manual-Beneficien zu verleihen.

Wien am 10. Dec. 1535.

Petrus Paulus Vergerius Justinopolitanus Prothonotarius Apostolicus et sanctissimi Domini nostri Pauli Papae tertii, ac sanctae sedis Apostolicae ad Serenissimum Principem ac Dominum Dominum Ferdinandum Romanorum — — Regem, ac singula regnorum ipsius Dominia, Civitates, terras et loca etiam Germaniae Nuntius et Orator cum potestate Legati de Latere. Reuerenn: in Christo Patri Domino Joanni Episcopo Viennensi — — Cum Deuotio tua nobis debite exponi fecerit, quomodo antecessores et forte nonnulli alii — — ante tempora sex uel forte septem Capellanias in Ecclesia maiori et nunc Cathedrali ad sanctum Stepha-

num — — erexerint, nolentes — — ut possessores dictarum Capellaniarum singulis septimanis certas Missas legerent, ac coetera diuina officia — — agerent, quodque agros et uineas et reliqua bona non alienarent, sed in debita cultura conseruarent — — nihilominus tamen nonnulli possessores dictorum beneficiorum, domos, agros, uineas — — in perpetuum alienauerint et desolati fuerint — — ita ut dicta beneficia sacerdotem proprium amplius alere non possint — — Nos — — Deuotioni tuae — — ac etiam tuis successoribus — — quotiens capellanias huiusmodi de collatione tua et successorum tuorum Episcoporum Viennensium uacare — — contigerit — — easdem ac singulas Capellanias non in titulum et in perpetuum, sed quemadmodum alia manualia personae idoneae — — conferre — — indulgemus. — — In quorum fidem has praesentes — — Sigilli nostri — — fecimus appensione communiri. Datum Viennae Austriae anno a nativitate Domini Millesimo quingentesimo trigesimo quinto, quarto Idus Decembris. Pontificatus praelibati sanctissimi in Christo patris et Domini nostri Domini Pauli — — Papae tertii Anno Secundo.

CCXVI.

Ferdinand I. bewilligt, nachdem das früher vor dem Kärnthnerthor gestandene Bürgerspital in der ersten türkischen Belagerung ausgebrannt und hernach niedergerissen worden ist, gemeiner Stadt Wien zu einem neuen Bürgerspital das bisher dazu benützte St. Clara Kloster zu Wien.

Wien den 20. Dec. 1539.

Wir Ferdinand von Gotes gnaden Römischer Kunig zu allen Zeiten merer des Reichs in Germanien zu Hungarn Behaim Dalmatzien, Croatien vnd Slawonien vnd Khunig, Innfant in Hyspanien Erzherzog zu Österreich Herzog zu Burgundi zu Brabant zu Steyr zu Khärnden vnd Krain vnd Marchgrav zu Merhern, zu Luxenburg in ober vnd unter Schlesien zu Würtemberg vnd Tyeth. Herzog Fürst zu Schwaben. Gefürsteter Grav zu Habspurg zu Tyrol zu Khyburg vnd zu Görtz vnd Landgraf im Elsaß. Marggrav des heiligen Römischen Reichs. zu Burgau in ober und nider Laufnitz. Herr auf der Windisch March zu Portnaw vnd zu Salnis ꝛc. Bekhenen für vns vnsere erben vnd Nachkommen öffentlich mit diesen Brief Als gleichwol die Erfamen Wayfen vnser besonder lieb vnd getrewen Burgermaister vnd Rate vnser Stat Wienn vorvil verschinen Jarn vnd nemblich vor der Türkenbelagerung in der Vorstadt vor dem Khärnerthor ain Bürgerspital darinnen die armen prechenhaftigen vnd schwachen Burger, Bürgerin vnd derselben eralten vnd verdorben Diener vnd Dienerin vnd andere Prechenhafftigen kranken levt von den guetern vnd einkhomen so darzue gestifft enthalten worden gehabt. Welches man wie wir bericht ob menschen gedechtnus das Bürgerspital genennt hat. Vnd aber dasselb Bürgerspital in den angeregten greuerlichen des Türkchen gewaltigen Belagerungen vnd vberzugen Erstlich verschienen fünfzehen hundert vnd Newn und zwanzigiste Jars ausgeprennt. Vnd folgends im zwai und dreissigisten jar, gar niedergeworffen vnd gerissen worden, darumben wir dann auf gedachter Burgermaister vnd Rats sonnder vnderthenig ansuechen, auch aus genaden vnd angeborner guetigkeit, so wie pillich zu den Armen Prechen-

haffigen Lewten tragen. Als Herr vnd Landsfurst genediglich bewilligt vnd zue geben das zu ainem andern Bürger Spital das Closter zu Sannd Clara in Wienn. Nachdem sonst in der Stat kain passer Gelegenhait gefunden werden mögen. Das auch angeregter Cawff halben Imselben klosster dazumal wenig Closterfrawen vorhanden gewest. Genomen vnd gebraucht. Vnd dieweil gedacht Bürgermaister vnd Rats auf angeregt vnsern genedigist zuelassen vnd Bewilligung dasselb Closster zu Iren Bürger Spital bisher ettlich Jar gebraucht. Vnd wir sy vns glaubwirdig fürbracht nicht ainen klainen klosster zu allen notturft vnd wonnung der Armen krankhen Lewt bisher darein gepessert vnd gebaut haben Sy vns unterthänigklich ersucht vnd gepeten. Daß wir Inen solch Sand Clara klosster als vnnserer vorfordern von Österreich Stifft. Wie dasselb in der Stat mit Mawer umbfangen zu ermelten Iren Bürgerspital zutransferiren Erblich vnd zu ewige Zeaitten genädigst ervuolgen zu lassen genediglich geruethen Haben wir solch Ihr gehorsamlich vnd vnderthenig Bitt auch das guet Cristenlich werkh so hierinen den Armen Lewten, vnd dem nechsten Cristen Menschen beschiecht. Und demnach mit wolbedachten muet zeitigem Rat vnd rechterwissen Als Herr vnd Landsfürst auch als obrister Vogt vnd Stifftherr ermeltes Closters gnediglich bewilliget. Thun solches auch hiemit wissentlich in krafft dis Brifs also des gemelter Burgermaister vnd Rat Jezo vnd nun hinfuran khonnfftigklich das besackt Closster zu Sannd Clara mit alle ein vnd zugehörung, wie das mit Mawer, Khirchen ein gemüs Garten, Gründten, Khellern, Pöden vnd allen andern vmbfangenen vnd begriffen vnd von alterher zu demselben Closster in der Stat Wienn gepraucht vnd genutzt worden ist, nichts darin ausgesendet noch aufgenommen, als zu Ihren Bürgerspital geprauchen nemen, vnd in solchen Faal was der Armen Lewt notturft ervordert mit weytern paw daran verrichten vnd damit hanndlen mugen, wie Sy mit obgemeldten vorigen Ihren Burger Spital vor dem Khärnerthor thun, vnd hanndlen hätten mugen an vnnser vnd menigklichs Irrung vnd Hindernuss. Doch Das die Nutz Renntzolle einkommen vnd Stifftungen so vormals den Armen Lewten zu gueten bey dem vorigen Iren Bürgerspital zugehörig gewest vor dem Khärnerthor vnd noch khonnfftigklich durch Testament Erbschaft oder in ander weg. Darzue kommen möchten. nichts weniger bey diesem Spital zu Sannd Clara den armen lewten auch trwlich mitgetaillt vnd guet löblich Ordnung darin-

CCXVI.

Ferdinand I. bewilligt, nachdem das früher vor dem Kärnthnerthor gestandene Bürgerspital in der ersten türkischen Belagerung ausgebrannt und hernach niedergerissen worden ist, gemeiner Stadt Wien zu einem neuen Bürgerspital das bisher dazu benützte St. Clara Kloster zu Wien.

Wien den 20. Dec. 1539.

Wir Ferdinand von Gotes gnaden Römischer Kunig zu allen Zeiten merer des Reichs in Germanien zu Hungarn Behaim Dalmatzien, Croatien vnd Slawonien vnd Khunig, Innfant in Hyspanien Erzherzog zu Österreich Herzog zu Burgundi zu Brabant zu Steyr zu Khärnden vnd Krain vnd Marchgrav zu Merhern, zu Luxpenburg in ober vnd unter Schlesien zu Würtemberg vnd Tyeth. Herzog Fürst zu Schwaben. Gefürsteter Grav zu Habspurg zu Tyrol zu Khyburg vnd zu Görtz vnd Landgraf im Elsaß. Marggrav des heiligen Römischen Reichs. zu Burgau in ober und nider Laufnitz. Herr auf der Windisch March zu Portnaw vnd zu Salnis ꝛc. Bekhenen für vns vnsere erben vnd Nachkommen öffentlich mit diesen Brief Als gleichwol die Ersamen Wayfen vnser besonder lieb vnd getrewen Burgermaister vnd Rate vnser Stat Wienn vorvil verschinen Jarn vnd nemblich vor der Türkenbelagerung in der Vorstadt vor dem Khärnerthor ain Bürgerspital darinnen die armen prechenhafftigen vnd schwachen Burger, Bürgerin vnd derselben eralten vnd verdorben Diener vnd Dienerin vnd andere Prechenhafftigen kranken levt von den guetern vnd einkhomen so darzue gestifft enthalten worden gehabt. Welches man wie wir bericht ob menschen gedechtnus das Bürgerspital genennt hat. Vnd aber dasselb Bürgerspital in den angeregten greuerlichen des Türkchen gewaltigen Belagerungen vnd oberzugen Erstlich verschienen fünfzehen hundert vnd Newn und zwanzigiste Jars ausgeprennt. Vnd folgends im zwal und dreissigisten jar, gar niedergeworffen vnd gerissen worden, darumben wir dann auf gedachter Burgermaister vnd Rats sonnder vnderthenig ansuechen, auch aus genaden vnd angeborner guetigkeit, so wie pillich zu den Armen Prechen-

haftigen Lewten tragen. Als Herr vnd Laydsfurst genediglich bewilligt vnd zue geben das zu ainem andern Bürger Spital das Closter zu Sannd Clara in Wienn. Nachdem sonst in der Stat kain passer Gelegenhait gefunden werden mögen. Das auch angeregter Cawff halben Imselben klosster dazumal wenig Closterfrawen vorhanden gewest. Genomen vnd gebraucht. Vnd dieweil gedacht Bürgermaister vnd Rats auf angeregt vnsern genedigist zuelassen vnd Bewilligung dasselb Closster zu Iren Bürger Spital bisher ettlich Jar gebraucht. Vnd wir sy vns glaubwirdig fürbracht nicht ainen klainen klosster zu allen notturft vnd wonnung der Armen krankhen Lewt bisher darein gepessert vnd gepaut haben Sy vns unterthänigklich ersucht vnd gepeten. Daß wir Inen solch Sand Clara klosster als vnnserer vorfordern von Österreich Stifft. Wie dasselb in der Stat mit Mawer umbfangen zu ermelten Ihren Bürgerspital zutransferiren Erblich vnd zu ewige Zeaitten genädigst ervuolgen zu lassen genediglich geruethen Haben wir solch Ihr gehorsamlich vnd vnderthenig Bitt auch das guet Cristenlich werkh so hierinen den Armen Lewten, vnd dem nechsten Cristen Menschen beschiecht. Und demnach mit wolbedachten muet zeitigem Rat vnd rechterwissen Als Herr vnd Landsfürst auch als obrister Vogt vnd Stifftherr ermeltes Closters gnediglich bewilliget. Thun solches auch hiemit wissentlich in krafft dis Brifs also des gemelter Burgermaister vnd Rat Jezo vnd nun hinfuran khonnfftigklich das besackt Closster zu Sannd Clara mit alle ein vnd zugehörung, wie das mit Mawer, Khirchen ein gemüs Garten, Gründten, Khellern, Pöden vnd allen andern vmbfangenen vnd begriffen vnd von alterher zu demselben Closster in der Stat Wienn gepraucht vnd genutzt worden ist, nichts darin ausgesendet noch aufgenommen, als zu Ihren Bürgerspital geprauchen nemen, vnd in solchen Faal was der Armen Lewt notturft ervordert mit weytern paw daran verrichten vnd damit handlen mugen, wie Sy mit obgemeldten vorigen Ihren Burger Spital vor dem Khärnerthor thun, vnd handlen hätten mugen an vnnser vnd menigklichs Irrung vnd Hindernuss. Doch Das die Nutz Renntzolle einkommen vnd Stifftungen so vormals den Armen Lewten zu gueten bey dem vorigen Iren Bürgerspital zugehörig gewest vor dem Khärnerthor vnd noch khonnfftigklich durch Testament Erbschaft oder in ander weg. Darzue kommen möchten. nichts weniger bey diesem Spital zu Sannd Clara den armen lewten auch trwlich mitgetaillt vnd guet löblich, Ordnung darin-

nen gehalten. wie Sy dann dem Almechtigen Got darumben antwort, zu geben schuldig sein werden. Und wie zu Inen gar nicht zweyfln wellen. Wie uns dann und darüber als Herrn und Landesfürsten genediges und nottürfftiges einsehen zehaben gepürt. Und gepieten darauf allen und yeden unnsern underthanen Geistlichen und Weltlichen in was wirden stannds oder wesens die sain nymands ausgeschlossen Ernstlich und vesstiglich mit diesem Brif und wellen das Sytzigemelt Bürgermaister und Rat zu Wienn bey dieser unser genedigisten Bewilligung und ewigen gab, Berüewlich beleiben lassen. Sy darwider mit Dringen oder beschweren noch yemands anndern zethun gestatten in kainerlay wege bey Vermeidung unser schweren Ungnade und straff das maynen wir Ernstl ch auch genediglich und ungenediglich verkunt dieß unserer khönigklichen Briefs Geben in unser Stat Wienn den zwanzigisten tag des Monats Dezembrs Nach Christi gepurt fünfzehen Hundert und im Neunundddreissigsten unserer Reiche des Römischen im Neunten und der andern im Dreyzehenten.

CCXVI.

Ferdinand I. schenkt der Stadt Wien, die seit der türkischen Belagerung öde liegenden Gründe zu St. Johann in Siechenals, dem Stift St. Dorothee gehörig und jene des Klosters St. Niklas vor dem Stubenthor zunächst dem Gottesacker, um darauf Lazarethe und Krankenhäuser, auch einen Freythof herzustellen.

Neustadt den 18. Dec. 1540.

Wir Ferdinand von gottes genaden Römischer Khunig zu allen Zeiten merer des Reichs in Germanien zu Hunngern vnnd Beheim ꝛc. khunig Infannt in Hispanien Ertzherthog zu Österreich hertzog zu Burgunndy zu Brabanndt zu Steyr kernndten Chrain vnnd Wirttemberg ꝛc. Graue zu Tirol ꝛc. Bekhennen offennttlich mit diesem briefe, Als vnns die Ersamen weysen vnnser besonnder lieb vnnd getrew, N. Burgermayster und Rat vnnser Stat Wienn vnnderthenigclich ersuecht vnnd gebeten, Das wir inen die grünndt, Nemblich den ainen bey Sannt Johanns in der Siechenals als so öd gestaunden,

Vnnd durch Sy in gegenwürtigen generlichen leuffen vnd böſen lüfft, das Laſaret, mit ſchwerem irem Choſten darauf erbawt worden, ſo dem Probſt vnnd Conuent zu Sanndt Dorothea zu Wienn zugehörig, Vnnd dann die gründt der Öden Flegthen bey Sanndt Nicla, die wepll doch dieſelben ſonſt nymber erpawt werden, zuetzeignen, vnnd Erblich verfolgen zu laſſen, genedigclich geruechten, Mit weitterm vnnderthenigiſten anzaigen, das Sy vorhabens auf dieſelben gründt, etlich gebew, und Laſaret zgemainer Stat notdurfft vnnd nutz zuerrichten vnnd zuuolbringen, Haben wir angeſehen ſölch Ir vnnderthenigiſt bitt, Vnnd fürnemlich das ſonnſt ſölch Öd grünndt alſo, on menigclichs nutz vnerpawt ſteenbeliben, Vnnd demnach vnnd ſonnderlich die weill wir aus vnnſers verwalter vnnſer Stathalter Ambts Cantzler Regenten vnnd Räten vnnſerer Niderösterreichiſchen Lannde bericht vnns vberſchickht vernomen, das auf Ir ſonder gethane handlung ſich der Probſt von Sandt Dorothea des obbemelten grünndts in der Siechenals bey Sandt Johanns guetwillig begeben, mit wolbedachtem muet zeittigem Rat vnnd Rechter wiſſen, Als herr vnd Lanndfürſt auch öbriſter Vogt vnnd Stifftherr ermelter Clöſter, Inen Bürgermaiſter vnnd Rath die obgemelten zwen grünndt vnnd Flegthen Nemlich den ainen bey Sannde Johanns auf der Siechen-als auf Probſt vnnd Conuents zu Sandt Dorothea bewilligung, die wir hiemit auch genedigclich zuelaſſen, Vnnd dann denn getzirckh des Cloſters zu Sandt Nicla, vnnd deſſelben baiderſeitten, Wie die durch vnnſers Pawſchreibers Gabrielen Freyſingers beſichtigung benennt vnnd anzaigt, vnnd vnns alls herrn vnnd Lanndfürſten haimgeſtanden ſein, frey Erblich zuegeaigent vnnd gegeben, Thue das auch hiemit wiſſentlich in crafft dits briefs, Alſo das Sy mit erpawung der Laſaret auf angeregt grünndt Irem gefallen vnnd notturfft nach verfaren mugen on menigclichs Irrung eintrag vnnd hinderanſz, doch die weill der yetzig Gots Ackher vnnſer Burgkh vnnd der Stat Wienn vaſt nahennt ligt, das der vorgiecth des bemeltem Cloſters zu Sant Nicla zu ainem Gotsacker geordennt und kunfftigilich darzue gebraucht werde, Vnnd gebieten darauf allen und yeden vnnſern vnderthonen Geiſtlichen vnnd weltlichen in was wirden Standts oder weſens die ſein nyemanndts auſzgeſchloſſen Ernnſtlich vnnd veſtigilich mit dieſem

briewe vnnd wellen, das Sy vilgemelt Bürgermaister vnnd Rat zu Wienn bey dieser vnnser genedigisten bewilligung Gnad vnnd gab beruebleich beleiben lassen, Sy dawider nit dringen oder beschweren noch yemants aandern zethuen gestatten in kainerley weg oder weisz bey vermeydung vnnser schweren vngnad vnnd straff, das mainen wir Ernstlich, Mit vrkunndt dits briefs, der geben ist in vnnser Stat Newstat den Achtzehenndten tag des Monats Decembris, Nach Christi geburde Fünnfftzehenhundert vnnd im Viertzigisten, Vnserer Reiche des Römischen im zehennddn vnnd der anndern im Viertzehenten Jarenn.

CCXVII.

Der Mahler und Ingenieur Augustin Hirschvogel, Verfasser des neuen Planes von Wien, nach Ferdinands I. neuer und großer Umstaltung und Befestigung, besteht von St. Steyhan als Grundherrn ein Haus auf der Tagkhen bey der Himmelspforte.

Wien den 1. April 1546.

Ich Augustin Hirschfogel Maler alhie zu Wienn vnnd ich Eua sein Eeliche Hausfraw Bekhennen fur uns vnd vnser Erben — — Das wir von dem hochwirdigen Fuersten vnnd Herrn Herrn Friderichen Bischouen zu Wienn Römischer auch zu Hungern vnnd Behaim ꝛc. khönigslicher Mt. Hofrath ꝛc. vnnserm gnedigen Herrn recht vnnd redlich — — bestanden haben das Haus auf der Teckenn beym Hymelporten alhie zu Wienn gelegen, Welchs vormals weilent Herr Wolfgang Scheurer Priester vnnd Beneficiat zu Wienn seliger innen gehabt — — Nemlich auf drey leyb zu vnnser Beder Chonleut vnnd Beiten Hirschfogels vnsers natürlichen Suns lebtagen — — Benentlich vmb zehen Phundt Phennig gueter Landswerung in Österreich Jahrlichs Zinss — — Zu Vrkhundt — — haben wir obbemelten Chonleut — — erbeten die Edlen Erntuesten weisen Herrn Frantzen Igelschouer, Rö. Kün. Mt. Rath Secretari vnnd Ratschreyber alhie zu Wienn,

vnnd Andre Rotmayr des äussern Rats Burger daselbst das sy disen Reuersbrieff mit Iren anhangenden Insigeln — — verfertigt haben — — Geben zu Wienn den Ersten Tag des Monats Apprillis, Nach Christi vnnsers lieben Herrn vnnd Seeligmachers gebuert Funfczehenhundert vnnd Im Sechs viertzigistem Jare.

CCXVIII.

Kaiser Ferdinands I. Mandat wider das Spazierengehen, Ringhalten und andere zeitliche Geschäfte im St. Stephans-Dom und anderen Kirchen zu Wien.

Wien den 13. Nov. 1559.

Wir Ferdinand von Gottes genaden Erwelter Römischer Kaiser zu allen Zeiten Mehrer des Reichs in Germanien, zu Hungarn, Behaimb, Dallmatien, Croatien und Slavonien ꝛc. König, Infant in Hispanien, Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund, Steyer, Cärnthen, Crain, und Wirttenberg, grave zu Tyroll ꝛc. Entbieden N. allen und Jeden unseren und unserer geliebten Söhnen Hofgesind, Landleuten, Stadtvolk, auch unserer hohenschull allen alle zuegethanen und Verwandten, und sonst allen andern unseren unterthanen und getreuen, Geistlichen und Weltlichen, was Würden Standes oder Wesens die seien, so Sanct Stephanns Thumb, und andere Kirchen allhie in unserer Stadt Wien besuechen, unser gnad und alles gutes. Wiewohl wir Khunt verschiner Jahren offen Befelch ausgehen lassen darinnen wir Euch genediglich angezeigt und Erinnert, wie Euner etlich sein, welche die Kirchen nicht wie sich gebührt, und wohl gezimtt von Andachts und gebetts halben, besuchen, sondern untern Verkündigung des heiligen Wort gottes und Vollbringung der göttlichen Aemtter, ärgerlicher weiß in denen Kirchen hin und wieder Spacieren, oder auch sonst hauffen und

ringe halten, auch alda Euere zeitliche handlungen verrichten, oder sonsten unnützen leichtfertigen sachen nachzehen und auswartten, und also allein selbs nichts gutes thun, sondern auch ander leuth, an Ihre gebett und Andacht hochlich und merklich verhindern, und also aus den Betthauß ain gewerb- und Spacirhauß machen, und derwegen Euch allen und jeden, sich dergleichen Verbottenen unchristlichen ärgerlichen erzaigungen und halten in den Kirchen gänzlich zu enthalten aufgelegt, und befohlen haben. So werden wir aber glaubwürdig erinnert und bericht, daß bemelten Unseren derwegen ausgangenen Mandaten, gar nicht nachkommen und gelebt werde, sondern sich Euer Etlich darwider sowohl als vorganz ungebührlich und ärgerlich, darob wir dann nicht unbillig Ungnädigs mißfallen tragen, halten, und erzeigen sollen. Und dieweil uns aber aus Befelch des Allmächtigen, und erforderung unsers tragenden Kayserlichen und Landesfürstlichen Ambts dergleichen ungebührliche Sachen abzustellen, ine allewege gebühret, uns auch dasselb zugestatten keineswegs gemainet. So gebietten wir Euch allen und Euer jeden hiemit abermahlen mit allen Ernst, und wöllen niemand ausgenohmen, daß Ihr euch hinfüran, unter den Predigen, und wann die Tagzeiten, und andere göttliche Aemtter, Es sey nun in Sanct Stephann Thumb, oder anderen Kirchen gesungen und gelesen werden, des Spazierens, Ringhaltens, hanthierens, und dergleichen ärgerlichen, und ungebührlichen ertzeigen, und haltens, gänzlichen enthaltet, sondern den gotts dienst, gott den Allmächtigen zu Lob und Ehre und Euren Nächsten zur besserung, mit gebührender rechter andacht beywohnet und auswarthet, und Euer Weltliche händel, geschäft und Spacieren, auffer der Kirchen, und an anderen orten verrichtet, Alles bey vermeidung Euer Jedes ordennlichen obrigkeitsstraf und unser ungnadt. Und damit diesen unseren Generallgebott, desto stattlicher gelebt, und darob gehandlet werde, So bevehlen wir allen und jeden obrigkeiten Geistlichen und Weltlichen, Insonderheit aber unseren Land Marschalch-

Rector, Thumbdechant, Burgermeister, Richter und Rath Unserer Stadt Wien, Ernstlich und Vestiglich mit diesen Brief und wöllen, daß sie ob diesen Unseren Generall gebott Vestiglich haltend, und gegen den Überfrettern so Euer jeden unterworfen, an alle Verschonung mit ernster straf verfahrt, und euch hierinnen keineswegs anderst haltet, als lieb euch, und Euer jeden seye unsere schwere Ungnad und straf zu vermeiden. Das ist unser Ernstlicher willen und Meinung. Geben in unserer Stadt Wien, den dreyzehenden Tag Novembris Anno ꝛc. Im Neun- und Fünfzigisten, Unserer Reiche des Römischen Im Neun und zwaintzigisten und der andern in drey und dreyssigsten.

Ferdinand.

Erklärung der Kupfer des dritten Heftes.

Die Statue des Heilands, der die Erdkugel in der einen Hand trägt, die andere emporhebt, ist eines der vortrefflichen Figürchen, (deren jedes eine Höhe von 15 Zoll hat) von rothem Marmor, welche auf der Gallerie des Grabmahles Kaiser Friedrich IV im Passionschore von St. Stephan stehen. Aus dieser treuen Probe läßt sich die künstlerische Vollendung dieses an Bildwerken so überreichen Denkmahles ermessen, über dessen Gestalt und Künstler im ersten Hefte dieser Denkwürdigkeiten S. 77—83 einige Andeutungen gegeben sind. Selbst Thorwaldsen bewunderte diese herrlichen Bildwerke, die er der besten Zeit des classischen Alterthums würdig erklärte.

Das zweyte Blatt stellt den heil. Papst und Kirchenlehrer Gregorius vor, nach einem der vier Brustbilder von Kirchenlehrern, die an der Kanzelbrüstung von St. Stephan in den fensterähnlichen Nischen angebracht sind, und welche dieselbe treffliche Künstlerhand verrathen, die das Brustbild Pilgrams, des Thurmbaumeisters und Verfertigers der Kanzel und des kleinen Orgelchores, hervorgebracht hat. Die nähere Beschreibung der Kanzel findet man in dem angeführten Hefte S. 86—88.

Die Denkmahle des Bischofhofes.

Die Büste des Annius Verus. — Diese kleine Marmorbüste, aber von vorzüglicher Arbeit, hatte, so wie das nachfolgende egyptische Denkmahl, das wahrscheinlich ein römischer Officier (wie es in unsern Tagen gar wohl mit französischen hätte geschehen können,) von den Gestaden des Nil, von Thebais oder Tentyra oder von der Gränzinsel Elephantine bis an den entgegengesetzten nordischen Reichslimes der Donau verpflanzt haben mag, nach einer alten Überlieferung, den nähmlichen Fundort. Sie soll nähmlich, wie schon im zweyten Hefte Seite 161 gemeldet worden, in jener Gegend ausgegraben worden seyn, die vorzugsweise die Fundgrube rö-

mischer Überreste Vindobonas und seiner Castra stativa der fabianischen Cohorte war, nähmlich von den Höhen des Belvedere herunter, rechts und links vom Canal bis zur Mündung der Wien in die Donau. Sie befinden sich im Bischofhofe, kraft grundherrlichen Rechtes; denn der Ausgrabungsort gehörte zum alten erzbischöflichen Mayerhof an und auf dem Hügel, worauf jetzo ein Theil der Rabengasse steht, vor dem heutigen Carolinenthor. — Ein weiblicher Kopf, den man eine Agrippina nennen könnte, und der Kopf eines lächelnden Fauns, gleichfalls im Bischofhof befindlich, scheinen durchaus nicht antik und nur zufällig mit jenen merkwürdigen Monumenten zusammen gekommen zu seyn. Jene Büste des Annius Verus gewinnt einen ganz besondern Werth durch die Ähnlichkeit mit einer großen Marmorbüste in Rom (Mus. Pio-Clement. Tom. VII. tab. XX. pag. 40. 41.) in welcher Visconti, auf gleichzeitige römische Medaillen gestützt *), das Bildniß des Annius Verus, Sohnes des Kaisers M. Aurel und der Faustina erkannte.

Schon mit dem dritten Jahre seines Alters hatte M. Aurel das geliebte Kind zum Cäsar ernannt, verlor es aber schon im siebenten, wo der Cäsar Annius Verus in Präneste starb, als ihm eine Eitergeschwulst unter dem Ohre war geöffnet worden, im Jahre 170 nach Christi Geburt **).

---

*) Man vergleiche den Medaillon in dem Cimelium Austriacum tom II. tab. 4. 8. aus der vom Kaiser Carl VI. angekauften Münzsammlung der Karthäuser in Rom, obschon Eckhel in seiner Doctr. Num. vet. VI. pag 83 gegen die Ächtheit desselben Zweifel erhob, die aber bey einem ähnlichen Stücke in der Pariser Sammlung nach Viscontis Zeugniß gar nicht Statt finden sollen.

**) Es ist überflüssig zu bemerken, welche Bedeutenheit diese Büste auch dadurch erhalte, daß sie sich gerade zu Vindobona fand, mit Carnunt, einem Hauptwaffenplatz Marc Aurels in dem großen Markomanenkriege an dem Ort seines Todes und Leichenbrandes und höchst wahrscheinlich auch der Ausrufung des Commodus als Imperator.

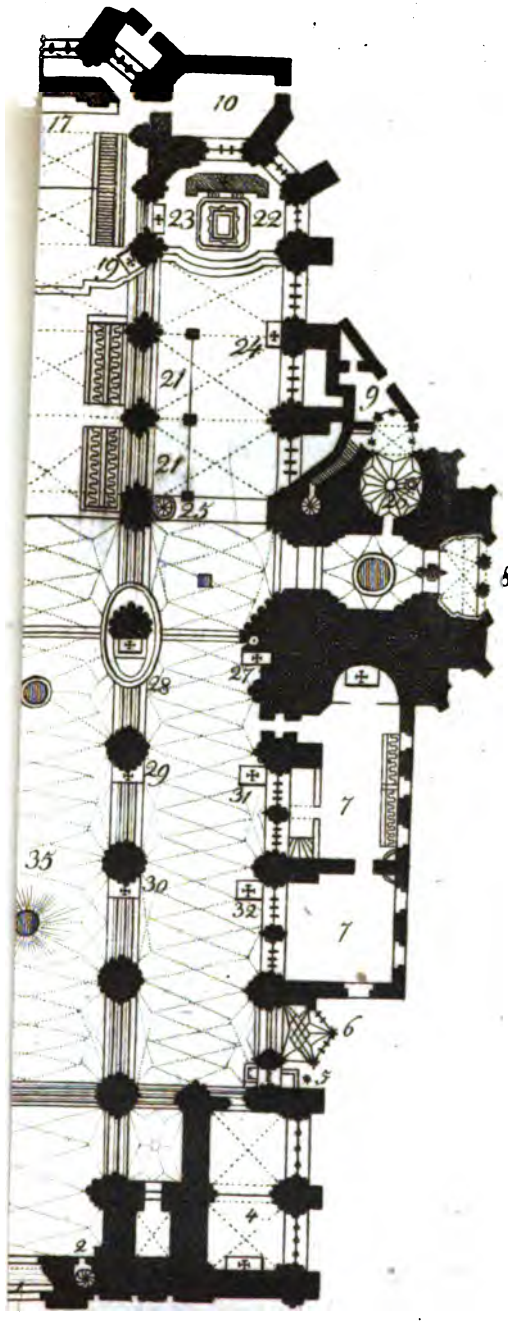
Erklärung der Kupfer.

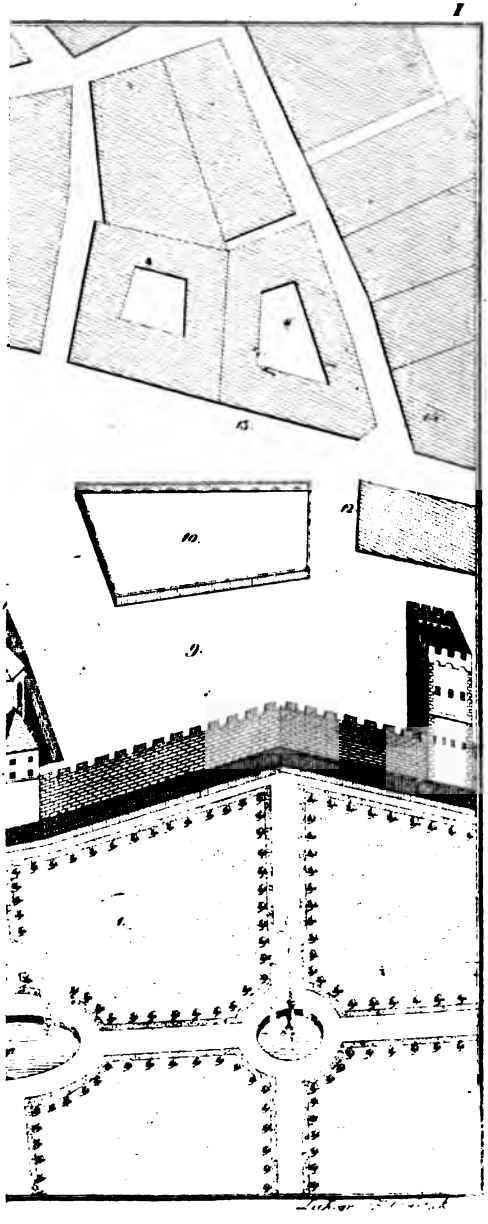
Eine egyptiſche Paſtophore.

Dieſes egyptiſche Denkmahl aus Syenit Grünſtein, eine hockende weibliche Figur vorſtellend, welche vor ſich her ein Heiligthum hält, wie einen verſchloſſenen Kaſten voran, mit einem halberhobenen weiblichen Kopfe verziert, iſt ausgezeichnet durch ſein hohes Alter, durch die Eigenthümlichkeit des Volkes, bey dem es entſtand und die ſich darin ſo beſtimmt ausſpricht: Die Vorſtellung ſelbſt gehört zu den bekannten. In kleinen reich geſchmückten und vergoldeten Käſtchen von Holz, in Geſtalt von Tempeln, trugen die Egypter bey ihren feyerlichen gottesdienſtlichen Auf- und Umzügen, die kleinen Figuren ihrer Gottheiten und deren Symbole zur Schau. Von dem Worte (κιστος), womit man dieſe kleinen Behältniſſe und Käſtchen belegte, bekamen die Träger derſelben bey dieſen feſtlichen Gelegenheiten, den Nahmen Paſtophoren, womit wir unſere gegenwärtige Figur bezeichnen. Wir halten die Figur für weiblich, und ſchon bey Visconti (a. a. O. tav. VI. p. 8.) findet ſich eine weibliche Paſtophore.

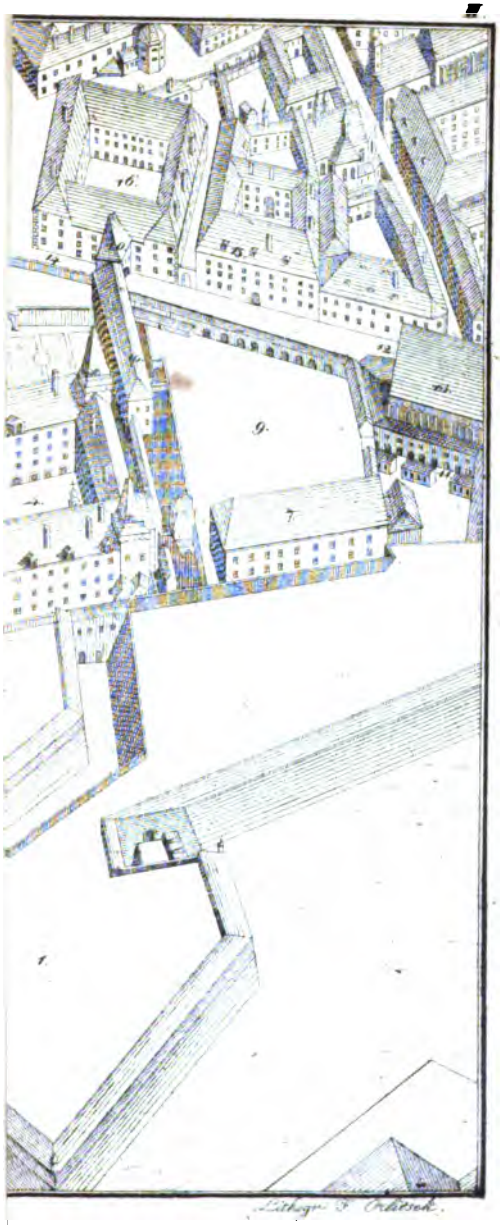
Wir glauben unſer Denkmahl vor der Zeit der Perſiſchen Eroberung Egyptens, auf jeden Fall vor der Herrſchaft der Ptolomäer in dieſem Lande ſetzen zu müſſen *): die Haare ſind ganz ſo in kurzen Locken gearbeitet, wie man ſie noch jetzt bey den Bewohnern Nubiens vorfindet; die Figur hält in der Rechten das Sinnbild des ſogenannten Nilmeſſers, in der ſehr beſchädigten Linken den Nilſchlüßel. Bemerkenswerth ſind die Sandalen an den Füßen, ganz ſo, wie man ſie, vollkommen erhalten, aus Schilfrohr geflochten, in den Felſengräbern und Pyramiden in Egypten bey den Mumien findet, und in den meiſten Sammlungen egyptiſcher Monumente aufbewahrt.

*) Einige Andeutungen zum Belege dieſer Behauptung findet man in den Scarabées egyptiens figurés du Musée J. R. Vienne 1824. p. 5.

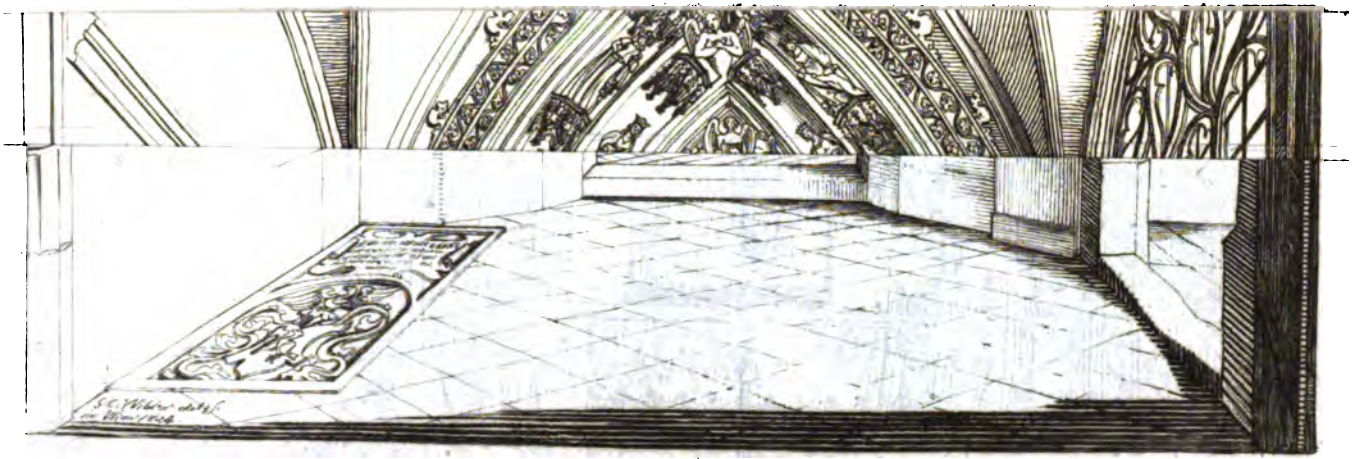

10
17
23
22
19
24
21
9
21
25
8
28
27
29
31
7
35
30
32
7
6
5
4
2

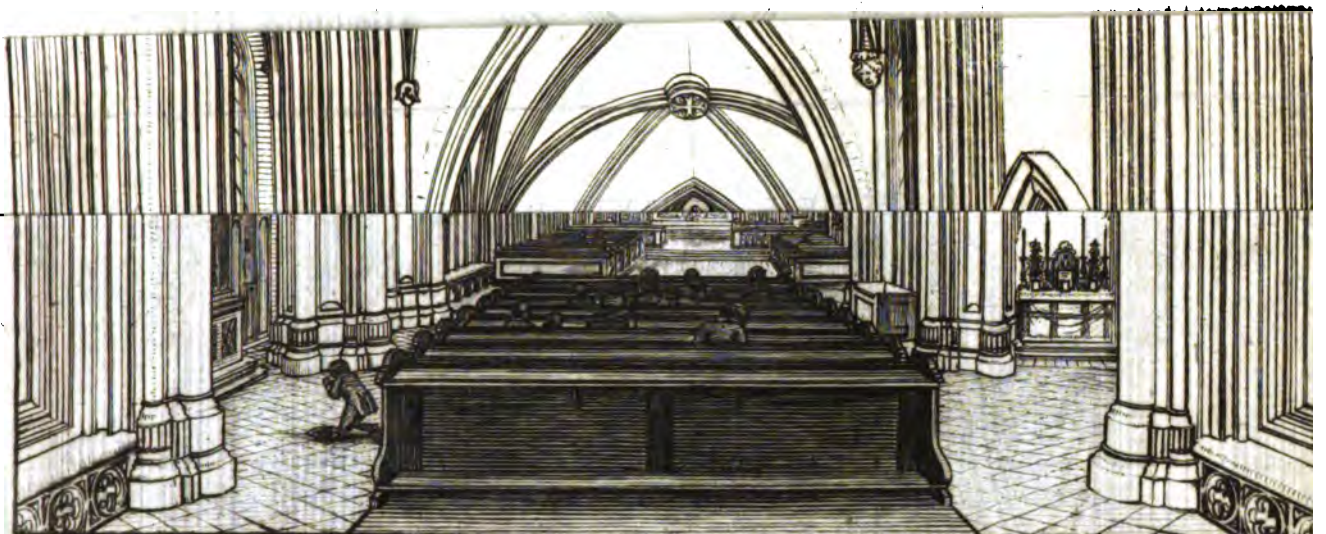


n Jahre 1458.



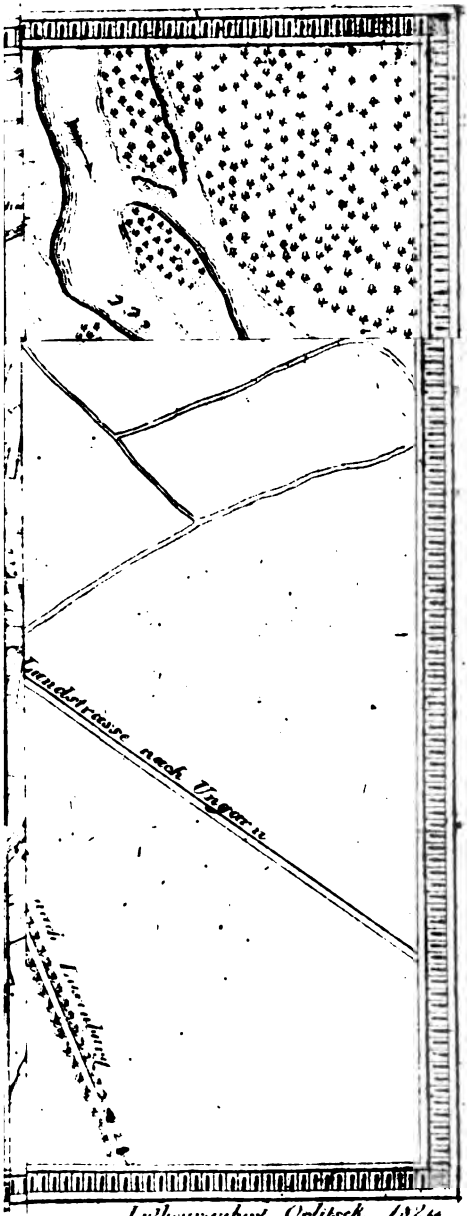
im Jahre 1683.



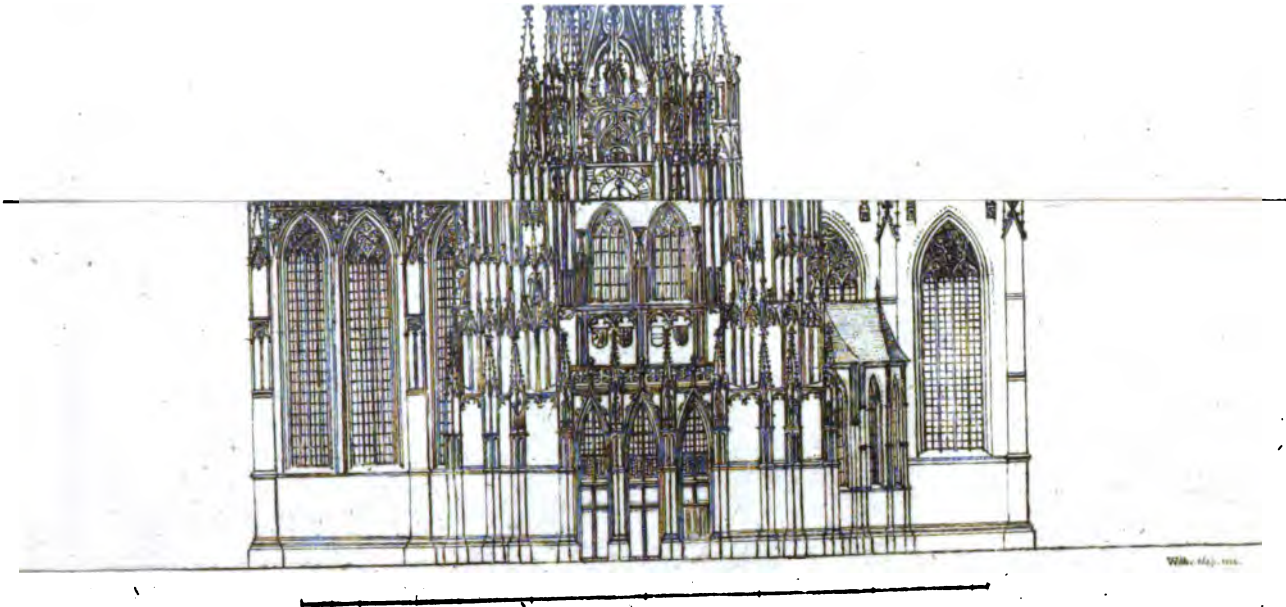


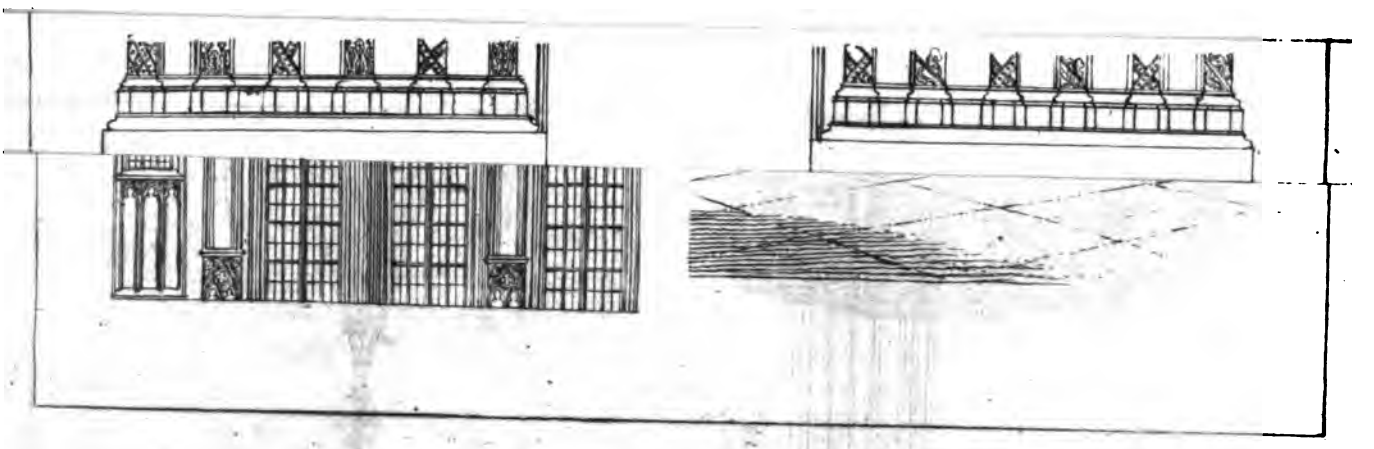
INNERE ANSICHT DER KIRCHE MARIA STIEGEN.

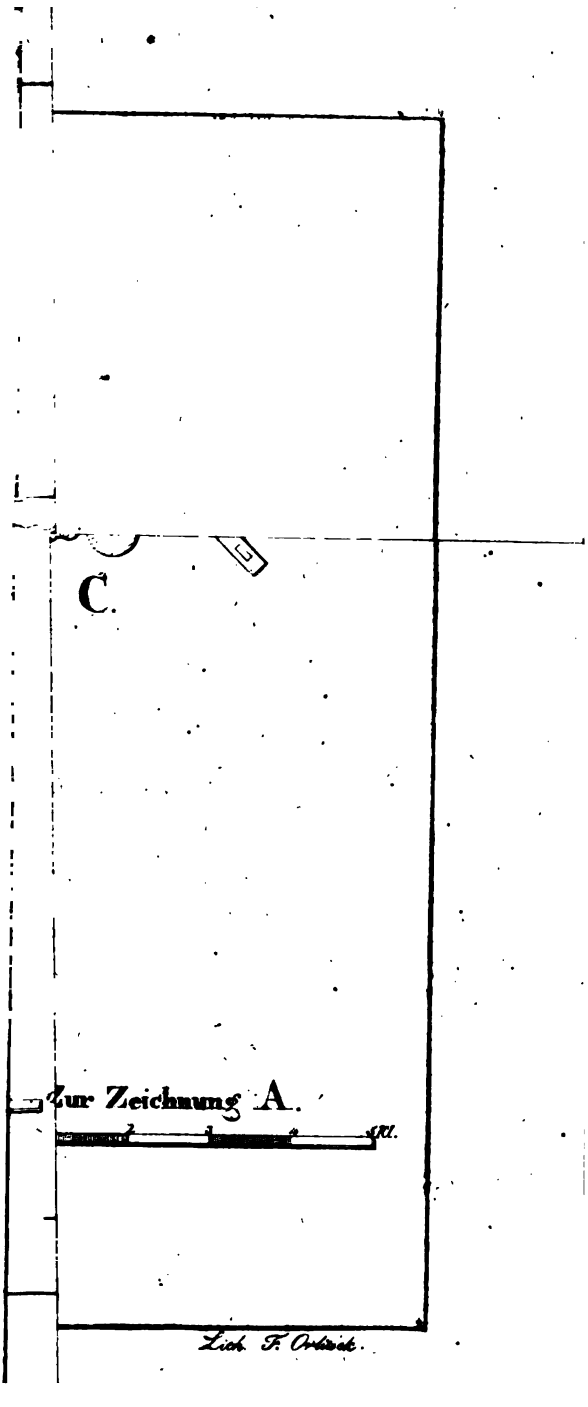
G.C.Wilder del. et lith. 1825. Wien



Lithographirt Oelitsch. 1824.



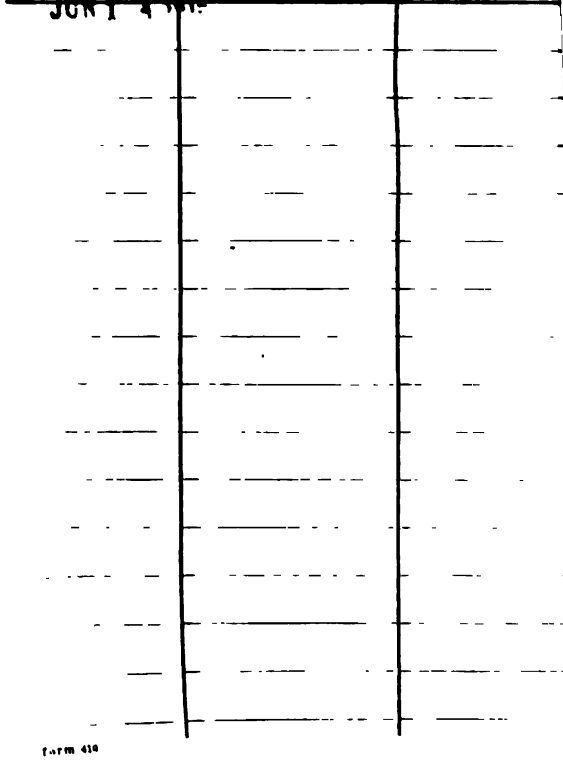


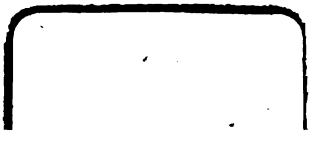

C.
Zur Zeichnung A.
Lieb. F. Artaria.

1

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building



Form 418

RD APR 1915